Der Tag ist nah!

Ein Jahrgang Predigten über die Episteln des Kirchenjahres

von

Ernst Modersohn

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Stuttgart
J.G. Oncken Verlag, 1948

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
12/2023

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. ***1. Advent:***
   Der Tag ist nah (Römer 13,11 – 14) 7
2. ***2. Advent:***
   Was der kommende HErr gibt – und erwartet (Römer 15,4 – 13) 14
3. ***3. Advent:***
   Nur treu! (1. Korinther 4,1 – 5) 22
4. ***4. Advent:***
   Was erwartet der kommende HErr von uns? (Philipper 4,4 – 7) 29
5. ***1. Weihnachtsfeiertag:***
   Die Gnade ist erschienen (Titus 2,11 – 14) 37
6. ***2. Weihnachtsfeiertag:***
   Weihnachten die Grundlage (Titus 3,4 – 7) 44
7. ***Sonntag nach Weihnachten:***
   Ein Rückblick auf Weihnachten (Galater 4,1 – 7) 51
8. ***Neujahrstag:***
   Ein gesegnetes neues Jahr – wann wird es das? (Galater 3,23 – 29) 59
9. ***Sonntag nach Neujahr:***
   Um Jesu willen (1. Petrus 4,12 – 19) 65
10. ***Epiphaniasfest:***
    Jesus das Licht der Welt (Jesaja 60,1 – 6) 72
11. ***1. Sonntag nach Epiphanias:***
    Das Leben ein Opfer (Römer 12,1 – 6) 79
12. ***2. Sonntag nach Epiphanias:***
    Das Leben eine Schule (Römer 12,7 – 16) 87
13. ***3. Sonntag nach Epiphanias:***
    Christenleute – Friedenskinder (Römer 12,17 – 21) 93
14. ***4. Sonntag nach Epiphanias:***
    Der Christ und die Obrigkeit (Römer 13,1 – 10) 100
15. ***5. Sonntag nach Epiphanias:***
    Rechtes Christentum zu Hause (Kolosser 3,12 – 17) 107
16. ***6. Sonntag nach Epiphanias:***
    Rechte Verkündigung von der Kraft und Zukunft Christi (2. Petrus 1,16 – 21) 115
17. ***Sonntag Septuagesimä:***
    Das Leben ein Wettkampf (1. Korinther 9,24 – 27) 122

Seite

18. ***Sonntag Sexagesimä:***
Freud und Leid in der Nachfolge Jesu (2. Korinther 12,1 – 10) 130

19. ***Sonntag Estomihi:***
Das Hohelied der Liebe (1. Korinther 13) 137

20. ***Sonntag Invokavit:***
Der Christ ein Diener Gottes (2. Korinther 6,1 – 10) 145

21. ***Sonntag Reminiscere:***
Völliger werden! (1. Thessalonicher 4,1 – 12) 152

22. ***Sonntag Okuli:***
Kinder der Liebe und des Lichts (Epheser 5,1 – 9) 159

23. ***Sonntag Lätare:***
Der Ruhm der Kinder Gottes (Römer 5,1 – 11) 166

24. ***Sonntag Judica:***
Das teure Blut (Hebräer 9,11 – 15) 174

25. ***Sonntag Palmarum:***
Tief hinab und hoch hinauf (Philipper 2,5 – 11) 182

26. ***Karfreitag:***
Durch Spott und Hohn zur Ehrenkron (Jesaja 53) 190

27. ***Am ersten Ostertag:***
Was uns Ostern ist (1. Korinther 5,7b.8) 199

28. ***Am Ostermontag:***
Zeugen der Auferstehung (Apostelgeschichte 10,34 – 41) 206

29. ***Sonntag Quasimodogeniti:***
Osterleben (1. Johannes 5,1 – 5) 214

30. ***Sonntag Miserikordias Domini:***
Christus unser Vorbild, unser Bürge, unser Hirte (1. Petrus 2,21 – 25) 223

31. ***Sonntag Jubilate:***
Pilgerleben (1. Petrus 2,11 – 20) 231

32. ***Sonntag Kantate:***
Das Wort der Wahrheit (Jakobus 1,16 – 21) 239

33. ***Sonntag Rogate:***
Unsere Stellung zum Wort Gottes (Jakobus 1,22 – 27) 247

34. ***Himmelfahrt Christi:***
Jesu letztes Wort und letzter Gruß (Apostelgeschichte 1,1 – 11) 255

35. ***Sonntag Exaudi:***
In Erwartung des Herrn (1. Petrus 4,8 – 11) 263

36. ***Am ersten Pfingsttag:***
Wie es Pfingsten wird (Apostelgeschichte 2,1 – 13) 271

Seite

37. ***Am zweiten Pfingsttag:***
Was der Heilige Geist bewirkt (Apostelgeschichte 10,42 – 48) 281

38. ***Trinitatisfest:***
Ein Lobpreis des dreieinigen Gottes (Römer 11,33 – 36) 289

39. ***1. Sonntag nach Trinitatis:***
Gottes große Liebe ist wunderbar! (1. Johannes 4,16b – 21) 297

40. ***2. Sonntag nach Trinitatis:***
Drei Kennzeichen der Kinder Gottes (1. Johannes 3,13 – 18) 306

41. ***3. Sonntag nach Trinitatis:***
Alles zum Besten oder 3 Feinde des Kinder Gottes (1. Petrus 5,5b – 11) ... 315

42. ***4. Sonntag nach Trinitatis:***
Der Schrei nach Erlösung (Römer 8,18 – 27) 324

43. ***5. Sonntag nach Trinitatis:***
Das Leben eine Verherrlichung Gottes (1. Petrus 3,8 – 15a) 333

44. ***6. Sonntag nach Trinitatis:***
Neues Leben (Römer 6,3 – 11) 342

45. ***7. Sonntag nach Trinitatis:***
Zwei Wege (Römer 6,19 – 23) 351

46. ***8. Sonntag nach Trinitatis:***
Unter der Leitung des Geistes (Römer 8,12 – 17) 360

47. ***9. Sonntag nach Trinitatis:***
Hütet euch vor falscher Sicherheit (1. Korinther 10,1 – 13) 369

48. ***10. Sonntag nach Trinitatis:***
Geistliche Gaben (1. Korinther 12,1 – 11) 378

49. ***11. Sonntag nach Trinitatis:***
Die frohe Botschaft (1. Korinther 15,1 – 10) 386

50. ***12. Sonntag nach Trinitatis:***
Des Neuen Bundes Herrlichkeit (2. Korinther 3,4 – 9) 395

51. ***13. Sonntag nach Trinitatis:***
Gerecht vor Gott (Römer 3,21 – 28) 403

52. ***14. Sonntag nach Trinitatis:***
Entweder – Oder (Galater 5,16 – 24) 412

53. ***15. Sonntag nach Trinitatis (Erntedank):***
Wie die Saat, so die Ernte (Galater 5,25 – 6,10) 421

54. ***16. Sonntag nach Trinitatis:***
Was wir brauchen (Epheser 3,13 – 21) 430

55. ***17. Sonntag nach Trinitatis:***
Einigkeit im Geist (Epheser 4,1 – 6) 439

Seite

56. ***18. Sonntag nach Trinitatis:***
Gemeinschaft mit Jesus Christus (1. Korinther 4,4 – 9) 447

57. ***19. Sonntag nach Trinitatis:***
Einst und jetzt (Epheser 4,22 – 32) 455

58. ***20. Sonntag nach Trinitatis:***
Werdet voll Geistes! (Epheser 5,15 – 21) 464

59. ***21. Sonntag nach Trinitatis:***
Unser Kampf mit dem Feinde (Epheser 6,10 – 18) 472

60. ***22. Sonntag nach Trinitatis:***
Was wir Gott und Seinen Kindern schulden (Philipper 1,3 – 11) 480

61. ***23. Sonntag nach Trinitatis:***
Irdisch oder himmlisch gesinnt? (Philipper 3,17 – 21) 487

62. ***24. Sonntag nach Trinitatis:***
Was wir nötig haben. (Kolosser 1,9 – 14) 494

63. ***25. Sonntag nach Trinitatis:***
Ein Wort des Herrn (1. Thessalonicher 4,15 – 18) 502

64. ***26. Sonntag nach Trinitatis:***
Trübsal ist Segen (2. Thessalonicher 1,3 – 10) 510

65. ***27. Sonntag nach Trinitatis:***
Der Tag des Gerichts (2. Petrus 3,3 – 14) 519

66. ***Muttertag:***
Rechte Mütter (2. Timotheus 1,3 – 5; 3,15) 526

67. ***Reformationsfest:***
Frei vom Gesetz (Galater5,1 – 15) 534

68. ***Bußtag:***
Die Predigt des Bußtags *(Römer 2,1 – 11)* 543

69. ***Totensonntag:***
Ein Wort vom Sterben (Hebräer 9,27.28) 551

Ernst Modersohn wurde am 14. Februar 1870 in Soest in Westfalen geboren. Er studierte Theologie in Tübingen, Berlin, Halle und Bonn. Nach einjähriger Lehrertätigkeit war er von 1893 bis 1894 Vikar in Siegen in Westfalen und wurde 1895 zum Pfarrer in Weidenem bei Siegen gewählt, 1899 – 1906 Pfarrer in Mülheim/Ruhr. 1906 übernahm er die Leitung des Evangelischen Allianzhauses in Bad Blankenburg i. Thüringen, die er bis 1910 innehatte. Seitdem arbeitet er als freier Schriftsteller. 1940 brachte ihn die Gestapo ins Gefängnis. Am 15. April 1945 konnte er nach langer Schweigezeit wieder seine erste Predigt halten.

I.

Der Tag ist nah.

(1. Advent)

Römer 13,11 – 14

Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Lasst uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.

Eingangslied: Wie soll ich dich empfangen?

Evangelium: Matthäus 21,1 – 9

Hauptlied: Nun jauchzet all ihr Frommen.

Advent! Ankunft! Ehe das Weihnachtsfest mit seinem Kerzenschimmer und seinem Tannengrün, mit seinen Gaben und seinem Kinderjubel die Herzen erhebt und erfreut, rüsten wir uns in der lieben, seligen Adventszeit auf das Fest und freuen uns, dass Jesus Christus, der Eingeborene vom Vater, angekommen ist auf unserer armen Erde, um eine ewige, alle Zeiten und alle Völker umfassende Erlösung zu vollbringen.

Aber wir freuen uns in der Adventszeit nicht nur über den Christus Gottes, der gekommen ist, wir freuen uns auch über den Christus, der kommen will und der kommen wird.

Jedes Jahr, das zu Ende geht, bedeutet einen großen Schritt näher zu dem großen Tage Seiner Wiederkunft, welche die Hoffnung der Gemeinde Jesu Christi ist.

So redet auch die Epistel des ersten Adventssonntages deutlich von dem Tag Christi, der nahe gekommen ist. Damit stellt sie nicht nur den heutigen Adventssonntag unter die Überschrift: Der Tag ist nah, sondern das ganze neue Kirchenjahr, das heute beginnt. Möchte es uns allen durch Gottes Gnade ein Jahr der Gnade und des Heils werden, in dem wir nicht nur äußerlich der Zeit nach dem Tag Christi näherkommen, sondern ihm auch innerlich näher kommen, indem wir uns rüsten und bereiten auf Seinen großen Tag!

Lasset uns mit offenem Ohr und mit offenem Herzen darauf achten, was der Apostel Paulus uns heute mahnend zuruft. Er sagt uns:

Der Tag ist nah.

1. Darum stehet auf vom Schlaf!
2. Darum leget an die Waffen des Lichts!
3. Darum zieht an den HErrn Jesus Christus!

1. Der Tag ist nah, darum stehet auf vom Schlaf!

Das ist die erste Mahnung des Apostels.

„Weil wir solches Wissen, nämlich die Zeit, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf (sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen): so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis."

Wer schläft, der hat die Augen geschlossen, der sieht nichts von dem, was um ihn her vorgeht. Der weiß nichts von dem, was um ihn her geschieht. Mögen die Menschen um ihn her lachen oder weinen, fröhlich oder traurig sein, er weiß nichts davon, er kümmert sich nicht darum – er liegt und schläft.

So gibt es viele Menschen, die liegen und schlafen, will der Apostel sagen, und haben kein Auge und kein Ohr für die Zeichen der Zeit. Wenn die Rede kommt auf die Wiederkunft Christi, dann lachen sie und sagen: „Ach Unsinn! Wer glaubt denn an so etwas! Mit solchen Reden kann man wohl Kinder abschrecken, aber nicht uns, die aufgeklärten und selbstbewussten Menschen des 20. Jahrhunderts!" Sie schlafen den Schlaf der Gleichgültigkeit und der eingebildeten Sicherheit. Die Weltgeschichte geht ihren Gang weiter durch die Jahrhunderte und die Jahrtausende, wir glauben nicht an einen wiederkommenden Christus, wie wir nicht an einen auf Erden erschienenen Christus glauben.

Sie schlafen und wollen nicht gestört und geweckt werden.

„Aber die Stunde ist da, aufzustehn vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden," sagt der Apostel. Er stand in einer lebendigen Erwartung des wiederkommenden HErrn. Er hatte darüber auch besondere Offenbarungen des HErrn empfangen, wie er an die Thessalonicher schreibt. Darum rechnete er schon zu seinen Lebzeiten damit, die Wiederkunft Christi zu erleben, um nicht entkleidet zu werden durch den Tod, sondern überkleidet zu werden durch die Verwandlung der Gläubigen bei der Wiederkunft des HErrn.

Also hat sich der Apostel doch getäuscht in seiner Erwartung? So könnte man fragen. Aber da gibt uns der Apostel Petrus die Antwort und sagt: „Der HErr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern Er hat Geduld mit uns und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des HErrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht. „Es ist Liebe vom HErrn, nichts als Liebe, dass Er noch nicht wiedergekommen ist, Er will noch Raum zur Buße geben. Er hat noch Geduld mit uns. Aber kommen wird Sein Tag, und zwar unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht!

Und darum gilt es, den Schlaf aus den Augen zu reiben und aufzustehen vom Schlaf. Es ist nicht mehr Zeit, in den Tag hinein zu schlafen. Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf. Denn das Heil ist nahe, das heißt: Die Vollendung des Heils bei der Wiederkunft

Christi. Wenn der Apostel schon der Meinung war, dieses Heil sei jetzt näher als zu der Zeit, da er gläubig wurde, wie viel mehr können wir das sagen!

Wenn wir uns den Schlaf der Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit aus den Augen reiben und uns mit offenen Augen in der Welt umschauen, was sehen wir denn da? Wir sehen, dass die Zeichen der Zeit sich zu erfüllen begonnen haben, die nach den eigenen Worten Jesu Seinem großen Tage vorhergehen.

War die Welt nicht gestern noch voll von Krieg und Kriegsgeschrei? Den vorigen Krieg haben wir schon einen Weltkrieg genannt. Wie viel mehr verdient der folgende Krieg den Namen eines Weltkriegs! Von Island im Norden bis zu den fernsten Inseln der Südsee wurde gekämpft. Europa stand in Flammen. In Asien wütete der Krieg und in Afrika. Er pochte auch an die Tore von Australien.

Ja, wenn wir die Augen aufmachen, dann sehen wir, dass die apokalyptischen Reiter, von denen die Offenbarung spricht, ihren Ritt begonnen haben.

Der weiße Reiter ist ausgezogen mit sieghaftem Bogen. Das Evangelium hat am Anfang des Jahrhunderts in besonderer Weise seinen Siegeszug um den Erdball gemacht, so dass man schon davon träumte: „Die Evangelisation der Welt in dieser Generation." Wunderbare Erweckungen hat der HErr geschenkt: in England und in Deutschland, in Korea und auf den Sunda-Inseln. Viele, viele haben Ihn damals zu ihrem Könige gekrönt. Aber andere haben Ihn auch abgelehnt und verworfen. – Und dann hatten wir den Reiter auf dem roten Ross, erlebten den Krieg. Er hat den Frieden genommen – nicht wie früher von ein paar Ländern, die miteinander in Streit geraten waren –, sondern von der Erde, von der ganzen Erde. Und ein furchtbares Erwürgen begann, wie der Seher]ohannes gesagt hat. Sonst kämpften Heere miteinander, aber die Bewohner des Landes lebten im Frieden weiter. Jetzt aber erwürgte der Krieg auch friedliche Menschen der Heimat, er mordete Frauen und Kinder, er zerstörte friedliche Wohnstätten und warf Kirchen und Kulturdenkmäler in Trümmer. Ja, dem Kriege ist ein großes Schwert gegeben, wie Johannes schreibt.

Und sehen wir nicht auch den Reiter auf dem schwarzen Pferde durch die Lande ziehen, der die Waage in seiner Hand hält und ausruft: „Ein Maß Weizen um einen Groschen und drei Maß Gerste um einen Groschen – und dem Öl und Wein tu kein Leid!" Teure Zeit! Ein „Groschen" war der Tagelohn eines Arbeiters. Für einen Tagelohn kann er sich ein Maß Weizen kaufen. Das reicht nicht für die Seinen, da muss er lieber drei Maß Gerste kaufen und das Brot der armen Leute essen. Es geht knapp zu in der Welt. Und dem Öl und dem Wein geschieht kein Leid. Luxusbedürfnisse gibt's noch. Dafür ist Geld da. Die Reichen können sich noch alles erlauben, was das Herz begehrt. Wie viel Schiffe mit Lebensmitteln sind auf den Grunde des Meeres gesunken! Was für eine Hungersnot wird das noch im Gefolge haben – und was für ein großes Sterben! Der vierte Teil der Menschen wird umkommen mit dem Schwert und dem Hunger und durch Seuchen, so schreibt der Seher Johannes.

Sind es nicht Zeichen der Zeit, die uns deutlich verkünden: Der Tag ist nahe?

Und zu diesen Zeichen fügt der Apostel Paulus noch das hinzu, dass der Abfall kommt. Sehen wir das sich nicht erfüllen in unsern Tagen? Wir haben uns früher in dem Wahn gewiegt, ein christliches Volk zu sein. Dieser Traum ist ausgeträumt. Der Abfall hat die Massen ergriffen. „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!" rufen die Menschen dem HErrn und Seinem Gesalbten zu, wie schon im zweiten Psalm zu lesen steht. An die Stelle Gottes ist das Schicksal getreten – und Christus wird aufs Neue

verworfen und gekreuzigt. Der Abfall vollzieht sich in unsern Tagen. Und er ergreift nicht nur die Unbekehrten, die bisher ein christliches Mäntelchen trugen, er greift auch hinein bis in die Reihen derer, die mit Ernst Christen sein zu wollen vorgeben. Wie viele haben sich da zurückgezogen voll feiger Menschenfurcht und Leidensscheu!

Ja, die Zeichen der Zeit reden eine ernste Sprache. Sie sagen uns, dass wir mit schnellen Schritten dem Ende des Weltlaufs uns entgegen bewegen. Wahrlich, da ist keine Zeit mehr, zu schlafen und zu sprechen: „Der HErr kommt noch lange nicht!"

Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf und abzulegen die Werke der Finsternis. Werke der Finsternis? Was meint der Apostel damit? Wenn man nicht mit dem Kommen des HErrn rechnet, wenn der Tag Christi uns noch fern zu sein dünkt, dann lebt man verantwortungslos der Sünde. Warum auch nicht? Es gibt ja keinen Gott, der dafür zur Rechenschaft zöge. Es gibt ja keine Abrechnung an einem Jüngsten Tage! Da kann man sich ausleben „in Fressen und Saufen, in Kammern und Unzucht, in Hader und Neid," wie Paulus hier schreibt. Ist das nicht das Gepräge weiter Kreise? Wie in den Tagen vor der Sintflut leben die Menschen ein Diesseitsleben. Sie haben Gott abgesetzt, nun sitzt das eigene Ich auf dem Thron und bestimmt das Leben und Verhalten.

Arme Schläfer! Was für ein Erwachen wird auf diesen Schlaf folgen! Wie werden sie erschrecken, wenn des Menschen Sohn kommt! Wie werden sie die Berge anschreien: „Ihr Berge, fallet über uns! Ihr Hügel decket uns!" Dann wird's zu spät sein zur Umkehr! Dann wird Heulen und Wehklagen sie ergreifen.

Lasset es uns nicht also machen, meine Freunde! Der Tag ist nahe, der Tag Christi, der Tag der großen Scheidung, darum: Stehet auf vom Schlaf! Und weiter mahnt der Apostel:

2. Darum wandelt als Kinder des Lichts.

„Lasset uns anlegen die Waffen des Lichtes und ehrbar wandeln als am Tage!" Was der Apostel mit diesen Waffen des Lichtes meint, sagt er uns genauer im Brief an die Epheser. Da redet er von dem Panzer der Gerechtigkeit, den wir anlegen sollen. Nicht den fadenscheinigen Kittel der eigenen Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit, die uns Christus durch Seinen Tod erworben hat und die wir uns im Glauben zu eigen machen dürfen. „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit kann ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn." Und nicht nur das, sondern schon jetzt, schon hier können wir vor Gott bestehen in dieser Gerechtigkeit Jesu Christi, von uns im Glauben angezogen.

„Und an den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens." So redet Paulus weiter. Das gehört mit zu den Waffen des Lichts. Dass wir bereit sind, ein Zeugnis abzulegen von dieser Gerechtigkeit, die wir durch den Glauben erlangt haben. Das müssen die Leute hören, dass wir gerecht geworden sind durch den Glauben und dass wir Frieden mit Gott haben, damit sie auch verlänglich danach werden und sprechen: Ei, wenn es so selig ist, werd' ich heute auch ein Christ!"

„Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts." Gott sei Dank für diesen Schild, hinter den wir uns bergen können, dass uns die Feuerpfeile des bösen Feindes nicht treffen und verwunden können! Was heißt das? Das heißt, dass wir im Glauben mit der

vollbrachten Erlösung rechnen, wenn uns Versuchungen nahen. Dann blicken wir auf das Kreuz und den Gekreuzigten und sagen mit Zinzendorf:

Und kam dann eine böse Lust,
dann dankt' ich Gott, dass ich nicht musst:
Ich sprech zur Lust, zum Stolz, zum Geiz:
Dafür hing ja mein HErr am Kreuz!

Tun wir diesen Glaubensblick aufs Kreuz, dann können die Feuerpfeile des Feindes uns nicht entzünden, was sie sonst unfehlbar tun würden, wenn wir diese Deckung nicht hätten hinter dem Schilde des Glaubens.

„Und nehmet den Helm des Heils," mahnt Paulus weiter. Das ist die sieghafte Heilsgewissheit, mit der wir dem Feinde getrost entgegengehen können. Wir brauchen uns nicht zu fürchten, denn wir wissen:

Der treu bewährte Gottessohn,
Er steht uns selber bei,
mit Ihm des Himmels Heer,
Der Engel Zeug und Wehr.
Trotz aller Welt! Denn Sieg und Feld
behält der starke Held.

Dann empfiehlt der Apostel das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Das brauchen wir zur Abwehr und zum Angriff. Wie hat der HErr Jesus dieses Schwert zu führen verstanden! Als der Teufel Ihm in der Wüste entgegentrat, da hat der HErr ihn immer wieder besiegt mit Seinem: „Es steht geschrieben!" Da musste der Feind weichen.

So müssen auch wir das Schwert des Geistes schwingen im Kampf mit der Macht des Feindes. Aber um das zu können, müssen wir das Wort kennen, müssen wir daheim sein im Wort. Wir müssen uns Zeit nehmen, mehr Zeit nehmen im neuen Gnadenjahr, für das Wort Gottes, damit wir an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen.

Dann schließt der Apostel das Wort von der Waffenrüstung der Kinder Gottes mit der Mahnung: „und betet stets!" Ja, das tut Not! Das Gebet ist ebenso wie das Wort, das Schwert des Geistes, eine Hauptwaffe des Lichtes.

Schritt für Schritt
wirkt es mit,
wie zum Sieg der Freunde
so zum End der Feinde.

Wann wird das neue Kirchenjahr, in das wir eingetreten sind, ein gesegnetes Jahr werden? Wenn der HErr mit uns reden kann durch Sein Wort und wenn wir mit Ihm reden im Gebet, wenn es zu dieser wunderbaren Zwiesprache und Gemeinschaft mit dem HErrn

kommt, die unserm Leben Wert verleiht und die uns in die rechte Bereitschaft bringt für den Tag Jesu Christi.

Gott helfe uns allen, diese Waffenrüstung anzulegen, dann werden wir ehrbar wandeln als am Tage. Dann werden wir kein Anstoß und Ärgernis sein für unsere Umwelt, sondern ein Segen für die uns umgebende Welt.

Aber lasst es uns ja nicht auf die lange Bank schieben, uns zu rüsten mit den Waffen des Lichts. Lasst uns nicht denken: dafür ist immer noch Zeit. Der Tag ist nah! Die Stunde ist da!

Wenn Er schon kommt, so ist der Rat,
sich erst zu rüsten, allzu spat!

Und nun die letzte Mahnung des Apostels!

3. Der Tag ist nah, darum ziehet an den HErrn Jesus Christus

und wartet des Leibes, doch also, dass er nicht geil werde!" Diese letzten Worte bedürfen einer wörtlichen Übersetzung. Sie heißen eigentlich: „Und seid dem Leibe nicht so zu Diensten, dass böse Begierden dadurch erregt werden."

Den HErrn Jesus Christus anziehen, dass heißt: Seine Art anziehen, in Sein Wesen sich einhüllen, „dass in Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen."

Wir sollen uns so in Ihn einhüllen, dass Er, wenn ich so sagen darf, unser Alltagskleid wird. Dem Beamten in seinem Büro, dem Arbeiter in seiner Fabrik, dem Lehrer in seiner Schule, dem Kaufmann in seinem Laden, dem Bauern in seinem Stall muss man es anmerken, dass Christus in ihm Gestalt gewinnt, dass Christi Sinn und Art aus seinem ganzen Wesen und Verhalten herausleuchtet.

In gesunden Tagen und in Leidenszeiten muss Jesu Art offenbar werden, Sein Einverstandensein mit dem Vater, dass man „Ja, Vater" sagen kann zu allem Schweren, was es zu tragen gibt.

In unserm Reden muss man es spüren, wes Geistes Kinder wir sind. Die Rede sei ja, nein, ohne etwas als Bekräftigung hinzuzufügen, wie es die Welt tut.

In unserm häuslichen und ehelichen Leben muss etwas davon zu merken sein, dass wir Kinder des Lichtes sind, dass die Liebe im Herzen und Hause wohnt. Ist Jesus in dieser Weise dein Alltagskleid geworden? Ach, ich möchte dich nicht selber fragen, ich möchte die Menschen deiner Umgebung fragen. Du, Mann, siehst du etwas von diesem Alltagskleid an deiner Frau? Du, Frau, trägt dein Mann dieses Kleid? Ich möchte die Hausgehilfin nach ihrer Herrschaft fragen und die Herrschaft nach ihrer Hausgehilfin. Ich möchte den Vorgesetzten nach seinem Untergebenen fragen und den Untergebenen nach seinen Vorgesetzten.

Und wenn du von den Menschen deiner Umgebung dieses Zeugnis nicht bekommst? Advent ist heute! Ein neues Kirchen- und Gnadenjahr tut seine Pforten auf. Der Tag ist

nah, die Stunde ist da, um Jesus Christus anzuziehen, um dich in Seine Art zu hüllen! Verschieb es nicht! Es ist Zeit, hohe Zeit vielleicht!

Wer weiß, ob dies neue Jahr nicht für dich oder mich das letzte Jahr ist, ob nicht in diesem Jahr die Totenglocken für uns läuten! Ist Jesus dein Alltagskleid geworden, dann wird Er auch dein Sterbekleid sein. Wie willst du dann einmal aus dieser Welt gehen, wenn Christus nicht dein Heiland geworden ist? Sterben ist kein Kinderspiel, sondern eine überaus ernste, verantwortungsvolle Sache. Es steht geschrieben: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben." Wenn man öfter sterben könnte, wäre es nicht so ernst. Wenn uns im Leben etwas nicht geraten ist, dann versuchen wir es zum zweiten, vielleicht zum dritten mal. Aber sterben können wir nur einmal. Und wenn es uns nicht gelingt, dass dieses einmalige Sterben ein seliges Sterben wird, dann ist es für die Ewigkeit vorbei. Darum kommt alles darauf an, dass Christus auch unser Sterbekleid sein kann.

Das ist aber nur dann der Fall, wenn wir den Lüsten und Begierden keinen Raum gelassen haben, über uns zu herrschen. Wehe, wenn einer im Angesicht des Todes klagen muss: Ach, hätte ich doch nicht! Ach, hätte ich doch nicht! Wie anders klingt das Wort des Apostels: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt, die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird."

Das war ein gutes Sterbekleid. Dann wird Christus auch das Ehrenkleid, wenn wir dem Vater vorgestellt werden und wenn Er sagt: „Siehe, Vater, mein Jünger, meine Jüngerin! Erkauft durch mein Blut, getauft mit dem Heiligen Geist! Wie sie mich bekannt haben vor den Menschen, so bekenne ich sie als die Deinen vor Dir, Vater, und vor Deinen heiligen Engeln."

Wie wird das sein! Ja,

wie wird uns sein, wenn wir vom hellen Strahle
des ew'gen Lichtes übergossen stehn
und – o der Wonne! – dann zum ersten Male
uns frei und rein von aller Sünde sehn;
wenn wir durch keinen Makel ausgeschlossen
und nicht zurückgescheucht von Schuld und Pein
als Himmelsbürger Gottes Hausgenossen
eintreten dürfen in der Sel'gen Reih'n!

Advent ist heute! Er mahnt uns:

Der Tag ist nah, darum stehet auf vom Schlaf!

Darum leget an die Waffen des Lichts!

Darum ziehet an den HErrn Jesus Christus!

II.

Was der kommende HErr gibt – und erwartet.

(2. Advent)

Römer 15,4 – 13

Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob. Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht (Psalm 18,50): „Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen." Und wiederum heißt es (5. Mose 32,43): „Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!" Und wiederum (Psalm 117,1): „Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!" Und wiederum spricht Jesaja (Jesaja 11,10): „Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen."

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Eingangslied: Auf, auf ihr Reichsgenossen.

Evangelium: Lukas 21,25 – 36.

Hauptlied: Ermuntert euch, ihr Frommen.

Wenn wir für die biblische Wahrheit einmal recht aufgewacht sind, dass der HErr nahe ist, dass Sein Kommen vor der Türe ist, dann sieht man erst, wie sehr diese Hoffnung und Erwartung in den Aposteln lebte, wie sie in lebendiger Erwartung des HErrn standen. Stellen, über die man oft hinweg gelesen hatte, werden uns dann wichtig, weil sie uns zur Bereitschaft auffordern auf den Tag Jesu Christi.

Man braucht z.B. nur einmal die Thessalonicherbriefe zu lesen, dann sieht man, wie sehr der Gedanke an die Wiederkunft Christi den Apostel Paulus erfüllte und beherrschte. Am Ende des ersten Kapitels schreibt er, dass wir bekehrt seien, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und zu warten auf Seinen Sohn vom Himmel.

Am Schluss des zweiten Kapitels sagt er, dass die Gläubigen in Thessalonich seine Hoffnung und Freude und Krone des Ruhms seien, vor unserm HErrn Jesus Christus zu Seiner Zukunft!

Das dritte Kapitel schließt er mit dem Gebetswunsch, dass ihre Herzen gestärkt werden und unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserm Vater auf die Zukunft unsers HErrn Jesu Christi samt Seinen Heiligen.

Im vierten Kapitel spricht er ganz eingehend über die Wiederkunft Christi, dass der HErr mit einem Feldgeschrei und der Stimme der Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen werde vom Himmel und dass dann die Toten in Christo auferstehen werden zuerst, während die dann lebenden Gläubigen zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, um bei dem HErrn zu sein allezeit.

Und das fünfte und letzte Kapitel dieses ersten Thessalonicherbriefes schließt er mit dem Gebet: „Er aber, der Gott des Friedens heilige euch durch und durch und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn Jesu Christi."

Wir sehen, wie sehr der Apostel in dieser Erwartung des Tages Jesu Christi lebte, wie er alles tat im Blick auf die Zukunft des Herrn.

Wie weit entfernt ist davon die heutige Gemeinde! Wie wenig denkt sie an den großen Tag, dem wir entgegengehen! Wie wenig rüstet und bereitet sie sich, den König zu empfangen! Möchte darum doch dies neue Jahr, das uns dem Tage Christi wieder einen Schritt näher gebracht hat, möchte auch diese Adventszeit uns dazu gesegnet werden, dass die Erwartung auf Sein Kommen lebendiger und zuversichtlicher werde, dass wir all unser Reden und Denken, Tun und Lassen ausrichten mit dem Blick auf Seinen Tag, dass wir fähig werden, zu stehen vor des Menschen Sohn, wenn Er kommt.

Auch die Epistel des heutigen zweiten Adventsonntages erinnert uns an den Tag Jesu Christi. Sie sagt uns,

Was der kommende HErr uns gibt – und darum auch von uns erwartet,

nämlich dreierlei:

1. Geduld im Leiden,
2. Einmütigkeit in der Liebe und
3. lebendige Hoffnung auf Seinen großen Tag.

1. Geduld im Leiden.

Gleich im Anfang unsers Textes ist zweimal die Rede davon, dass wir Geduld und Trost nötig haben. Warum denn? Im Verse vorher spricht Paulus von den Schmähungen, die auf unsern HErrn und Heiland gefallen sind und fährt dann fort, das sei uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung hätten. Und nun schließt er den Gebetswunsch an, dass der Gott der Geduld und des Trostes uns geben möchte, untereinander einerlei gesinnt zu sein.

Geduld und Trost brauchen wir. Warum denn? Weil das Leben in der Nachfolge Jesu ganz unzertrennlich ist von dem Leiden um Jesu willen. Das hat der HErr Jesus Seinen Jüngern immer wieder klar und deutlich gesagt, dass sie gehasst und verfolgt und geschmäht werden würden um Seines Namens willen, der Jünger sei nicht über seinen Meister, habe man Ihn einen Beelzebub, einen Obersten der Teufel, gescholten, würden sie auch ähnliches zu erdulden haben. Ja, Er sagt geradezu: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe." Was für eine lebensgefährliche Lage! Schon e i n Wolf in einer Schafherde – was kann er anrichten! Aber nun arme Schafe inmitten eines Rudels von Wölfen, wie furchtbar ist das!

So hat es die Gemeinde des HErrn auch von Anfang an erlebt. Was für Verfolgungen hat schon die erste Gemeinde in Jerusalem durchzumachen gehabt, als Paulus mit Morden und Einkerkern wütete gegen die Jünger des HErrn! Und dann die Verfolgungen im römischen Reich, durch die Kaiser! Wie hat das Blut der Märtyrer den Sand der Arena im Kolosseum in Rom gerötet, wenn man die wilden Tiere auf die Opferlämmer Jesu Christi hetzte! Wie haben sie als Fackeln geleuchtet und gelodert, wenn man sie mit Werg umwunden und angezündet hatte, um bei den Gelagen Neros zu leuchten!

Und als das Christentum zur Staatsreligion erheben worden war, da haben die Verfolgungen nicht etwa aufgehört, o nein! Sie sind weitergegangen. Nur dass jetzt nicht mehr der heidnische Staat, sondern eine verweltlichte christliche Kirche die Verfolgung betrieb. Wie viele Kinder Gottes haben ihr Leben gelassen auf den Scheiterhaufen der Inquisition – oder sie wurden auf die Galeeren geschmiedet – oder lebendig eingemauert.

Man braucht nur Worte auszusprechen wie: Waldenser, Zillertaler, Salzburger, Stundisten, dann weiß man, dass es blutige Blätter der Welt- und Kirchengeschichte sind, die davon berichten.

Es ist einmal nicht anders: mit der Nachfolge Christi ist das Leiden, die Schmach Christi verbunden. Das war schon immer so und das wird auch immer so bleiben.

Wenn sich jemand bekehrte – das haben wir ja immer wieder erlebt – dann bekam er etwas zu leiden um seines Glaubens willen. Dann wurden die eignen Hausgenossen seine Feinde. Wie manche Frau hat ein wahres Martyrium durchgemacht an der Seite ihres Mannes, wie mancher gläubige Arbeiter oder Beamte hat Schweres erlitten von seinen Kollegen und Kameraden!

Und – wie manchem wurde das Leiden zu schwer, er gab die Nachfolge Jesu auf, um der Schmach Christi zu entgehen!

Es fehlte ihnen, was der HErr von uns erwartet – und was Er erwarten kann, weil Er bereit ist, es uns zu geben: Geduld im Leiden und Trost in der Trübsal.

Die Schrift sagt uns aber, dass das Ende zum Anfang zurückkehrt. Die Leiden der Jünger Jesu werden nicht geringer werden, weil die Welt toleranter würde, im Gegenteil, sie werden zunehmen, weil die Welt endlich antichristisch wird und damit die Verfolgungen der Gemeinde auf den Höhepunkt kommen. Es wird eine Trübsal werden am Ende dieses Weltlaufs, wie sie von der Welt her noch nie gewesen ist.

Da braucht's Geduld der Heiligen. Und Gott sei Dank, diese Geduld ist da! Jesus Christus wird hier der Gott der Geduld und des Trostes genannt. Wie haben das die Märtyrer aller Zeiten erfahren! Wie hat Perpetua wunderbare Geduld bewiesen! Wie ihr Vater sie beschwor, doch an ihre Jugend zu denken, an das Kind, das sie an der Brust hatte, an ihren alten Vater zu denken, da blieb sie fest dabei: „Ich bin eine Christin." Und

wie viel Trost floh den Märtyrern zu! Als Laurentius auf glühendem Roste zu Tode gebraten wurde, sagte er: „Ich liege wie auf Rosen." Das war gewiss keine schwärmerische Redensart, das war eine selige Erfahrung von der Nähe des HErrn, der ihn so mit Friede und Freude, mit Kraft und Trost füllte, dass er die Leiden des armen gemarterten Leibes gar nicht empfand.

Ist Gott nicht heute und in der Zukunft derselbe, der Er damals war. Auch heute ist Er der Gott der Geduld und des Trostes. Auch heute gibt Er den Seinen, was sie brauchen. Aber darum erwartet Er es auch von ihnen. Sie brauchen in nicht aus sich heraus Geduld und Trost hervorzubringen. Das würden wir ja nie vermögen.

Aber Gott will g e b e n ! Wir brauchen nur zu nehmen. Seine Fülle reicht aus für uns auch in der schwierigsten Lage.

So wollen wir nicht voll Menschenfurcht und Leidenscheu der Zukunft entgegengehen, sondern mit Geduld und Trost, dass der HErr Sein Wort wahr machen wird: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Und auch das andre Wort wird Er erfüllen: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich dich auch bewahren, aus der Stunde der Versuchung heraus, die da kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden." Ob Er uns in den kommenden Stürmen dem Leibe nach bewahren wird, das weiß ich nicht, das ist gar nicht so wichtig. Aber dass Er uns der Seele nach bewahrt, dass Er uns durchbringt in den Anfechtungen, das ist gewiss. Das hat Er verheißen. Er gibt Geduld und Er gibt Trost durch das Bewusstsein: Das leide ich jetzt für meinen geliebten Meister.

Ja, so lernen wir es, nicht nur zu sagen mit klagendem und seufzendem Ton: Ich muss leiden, sondern mit erhobenem Haupte: Ich k a n n leiden in der Kraft des HErrn, und mit fröhlichem Entschluss: Ich w i l l leiden, wie Er gelitten hat. So sehnte sich ein Paulus nach der Gemeinschaft Seiner Leiden und danach, Seinem Tode ähnlich zu werden. Er hatte einen Anschauungsunterricht von dem Sterben Jesu erhalten, als er Stephanus sterben sah. Er sah, wie Stephanus in einen offenen Himmel hineinblickte: „Ich sehe den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes stehen." Er hörte ihn beten für seine Henker, wie auch Jesus für Seine Feinde gebetet hatte: „HErr Jesu, behalte ihnen diese Sünde nicht!" Er sah und hörte ihn sterben, wie Jesus gestorben war: „HErr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Wenn er daran dachte, was er bei der Steinigung des Stephanus erlebt hatte, dann hatte er den Wunsch: So möchte ich leiden, wie Jesus gelitten hat, so möchte ich sterben, wie Jesus gestorben ist, wie ich's an Stephanus gesehen habe! Ihm war das Sterben für seinen Meister kein schweres Joch, sondern es erschien ihm als eine Gnade und Ehre.

Er hatte Geduld und Trost im Leiden, was er hier den Christen in Rom erbittet und wünscht. Das hat er bewiesen, als er vom Gefängnis in Rom an die Philipper schrieb, als er sich auf den Tod durch Henkershand eingestellt hatte. Kein Brief ist so voll von Äußerungen der Freude und von Aufforderungen zur Freude, wie gerade der Philipperbrief.

Ist der Gott und HErr des Paulus nicht auch unser HErr? Wird Er es uns fehlen lassen an Geduld und Trost, wenn wir ins Leiden hinein müssen? Nimmermehr!

Leiden macht im Glauben gründlich,
macht gebeugt, barmherzig, kindlich.
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
droben bist du eine Würde,
die nicht jedem widerfährt.

Im Gefühl der tiefsten Schmerzen
dringt das Herz zu Seinem Herzen
immer liebender hinan.
Und um eins nur fleht es sehnlich:
Mache Deinem Tod mich ähnlich,
dass ich mit Dir leben kann!

Der HErr erwartet Geduld und Trost der Seinen in den Leiden und Trübsalen um Jesu willen. Und Er kann sie erwarten, denn Er ist bereit, sie zu geben, jedem, der darum bittet.

Und zum andern erwartet Er

2. Einmütigkeit in der Liebe.

Paulus schreibt: „Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christo, auf dass ihr einmütig mit einem Munde lebet Gott und den Vater unsers HErrn Jesu Christi. Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe."

Einerlei gesinnt sollen wir sein nach Jesu Christo. Was heißt das? Das heißt: Wir sollen dieselbe selbstverleugnende Liebe haben und beweisen, wie Jesus sie hatte. Der Apostel verlangt nicht, dass wir alle dieselben Ansichten haben. Aber er verlangt – und der HErr verlangt es auch – dass wir denselben S i n n haben.

Sehr verschieden waren die beiden Teile, aus denen damals die Gemeinde bestand. Der Apostel spricht hier davon. Er sagt: „Ich sage aber, dass Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Juden um der Wahrhaftigkeit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißungen, den Vätern geschehen." Damit will er sagen, dass der erste Auftrag Jesu als des Gesandten Gottes war, der Messias der Juden zu sein. Wie ja auch Jesus von sich selber sagte: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel." Israel hatte seit Jahrhunderten die Verheißungen Gottes bekommen: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Immer wieder hatte Gott Propheten und Herolde gesandt, die das Volk darauf hinwiesen: „Zion, dein König kommt zu dir." So hatte sich die Wahrhaftigkeit Gottes erwiesen, so waren die Verheißungen erfüllt, die den Vätern gegeben waren.

Neben den Christen aus den Juden entstanden aber Christen aus den Heiden. Die waren einst ferne von den Testamenten der Verheißung. Ja, sie hatten in Sünden und Schanden gelebt, weil sie von Gott und Seinem Wort nichts wussten.

Jahrhunderte hindurch hatte sich Israel hoch erhaben gedünkt über die Heiden. Man verachtete sie im Grunde. Und nun sollte man Christen aus den Heiden als Brüder anerkennen? Das war keine leichte Aufgabe! Wir wissen, dass es einer besonderen Weisung Gottes durch ein Gesicht bedurfte, dass Petrus sich entschloss, in das Haus des

Hauptmanns Kornelius zu gehen und der heidnisch-römischen Gesellschaft das Evangelium zu verkündigen. Er wehrte sich sehr dagegen: „HErr, Du weißt, dass ich noch nie etwas Gemeines und Unreines gegessen habe." „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein," antwortete ihm der HErr. Im selben Augenblick erschienen die Boten, die ihm die Einladung des Kornelius überbrachten.

Und als er zurückkam, wurde er von den Vorwürfen der Brüder empfangen, dass er in ein heidnisches Haus gegangen war.

Und wie wurde Paulus dafür angegriffen und verfolgt, dass er der Apostel der Heiden geworden war und den Griechen das Evangelium verkündigte.

Und diese beiden Gruppen sollten sich nun in einmütiger Liebe finden! Das war keine leichte Aufgabe. Das können wir verstehen. Das konnte ihnen nur g e g e b e n werden. Aber Gott g a b es auch. Er gab, dass sie einmütig mit e i n e m Munde Gott lobten. Wussten sie sich doch durch dasselbe Opfer erlöst, das Jesus für Juden und Heiden dargebracht hatte. Wussten sie sich doch durch dasselbe Blut erkauft, das Jesus für alle vergossen hatte.

Die Heiden lobten Gott um der Barmherzigkeit willen, wie Paulus schreibt in Erinnerung an das Wort des 18. Psalms: „Darum will ich Dich loben unter den Heiden und Deinem Namen singen," und in Erinnerung an 5. Mose 32: „Freuet euch, ihr Heiden, mit Seinem Volk," und an den 117. Psalm: „Lobet den HErrn alle Heiden, und preiset ihn alle Völker!"

Wes in diesen Worten des alten Bundes verheißen war, das erfüllte sich nun: Heiden lernten die Barmherzigkeit Gottes rühmen, durch die auch sie erlöst waren von der Schuld und Macht der Sünde.

Darin herrschte Einmütigkeit bei den Christen aus den Juden wie bei denen aus den Heiden: sie lobten einmütig mit einem Munde den HErrn und Seine vollbrachte Erlösung.

Sollten wir das nicht auch tun? Wollen wir dem kommenden HErrn nicht auch die Freude machen, dass wir einmütig Ihn loben und preisen? Gewiss, es gibt auch heute große Unterschiede der Ansichten. Der eine ist mit Bewusstsein kirchlich, der andre freikirchlich. Der eine steht auf dem Boden der Kindertaufe, der andre vertritt die Glaubenstaufe. Der streitet für die Volkskirche, der für die Freiheit der Gemeinde. Das sind große Gegensätze, gewiss. Aber es sind nur Gegensätze der Ansichten. Die können ruhig bleiben. Es handelt sich um Einmütigkeit des Sinnes. Und im Sinn selbstverleugnender Liebe können und sollen wir alle einmütig sein: Der Bruder Kirchlich, wie der Bruder Freikirchlich. Wir sind ja nicht Brüder um derselben Kirchenmauern willen, wir sind auch nicht Brüder um desselben Taufvollzugs willen, wir sind Brüder um desselben Blutes willen, das für uns alle am Kreuz auf Golgatha geflossen ist.

Das bringt ein Gedicht so recht zum Ausdruck, das sich im Gästebuch eines Christenhauses fand. Dasselbe war überschrieben: „Ein heiliges Durcheinander" und lautete:

Wie wunderbar ist dieses Buch! Es birgt in engem Rahmen
so manchen Vers, so manchen Spruch und weitberühmte Namen.
So muss es einst im Himmel sein: ein heil'ges Durcheinander
die Kinder Gottes, groß und klein, sie freuen sich selbander.

Die Bruderhand der Pfarrer gibt dem schlichten Methodisten,
der strenge Lutheraner liebt sogar die Salutisten (Heilsarmee),
Da werden wir uns länger nicht um Differenzen grämen.
Wir werden uns im ew'gen Licht erkennen – und uns schämen.

Auf goldnen Harfen spielt ein Chor der Seligen und Engel,
und keiner hält dem andern vor die Sünden und die Mängel.
Wie werden wir vor Gottes Thron in heil'ger Liebe brennen!
Und hätten doch hienieden schon uns also lieben können!

Wollen wir nicht hier schon damit anfangen, einerlei gesinnt zu sein nach Christo Jesu? Wie haben wir mit der Zerrissenheit und Zerspaltung der Gemeinde der Welt oft ein schlechtes Beispiel gegeben! Wie anders war das in der ersten Gemeinde in Jerusalem. Da war die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele, und darum konnte der HErr täglich hinzutun, die da selig wurden, zu der Gemeinde.

Wir schulden es unserm HErrn und wir schulden es der Welt, die uns beobachtet, dass wir einerlei gesinnt sind untereinander und dass wir einmütig mit einem Munde loben Gott und den Vater unsers HErrn Jesu Christi.

Und auch, dass wir uns untereinander aufnehmen, gleich wie Christus uns hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Das war auch eine große Schwierigkeit damals: man konnte keine Tischgemeinschaft miteinander machen! Die Juden enthielten sich von alten Zeiten her des Blutes – und „die Heiden dachten nicht daran, das zu tun. Da musste ein Weg gefunden werden, wie die beiden Gruppen miteinander an einem Tische sitzen konnten. Und es wurde ein Weg gefunden, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, es wurde eine Übergangsbestimmung vereinbart, die es den Christen aus den Juden ermöglichte, mit denen aus den Heiden zusammen Tischgemeinschaft zu pflegen.

So wollen wir's auch lernen und üben, miteinander im Wort und im Werk Gemeinschaft zu machen und es der Welt zu zeigen: „Wir als die von einem Stamme stehen auch für einen Mann!"

Gott gebe es uns und all Seinen Kindern, dass wir einerlei gesinnt sind untereinander nach Christo Jesu!

Und endlich, dass der Gott der Hoffnung uns erfülle mit aller Freude und Friede im Glauben, dass wir völlige Hoffnung haben durch die Kraft des Heiligen Geistes.

3. Eine lebendige Hoffnung auf den Tag Jesu Christi,

das ist es, was der HErr uns endlich geben will und darum auch von uns erwartet. Christen sind Hoffnungsleute. Wir haben eine herrliche, eine lebendige Hoffnung. Wir wissen, dass hinter all der Not der schweren Zeit ein herrlicher Tag erscheint, da Jesus Christus wiederkommt, „mit Gnad und süßem Lichte dem, der Ihn liebt und sucht."

Wie wird das sein! Wenn Sein Tag erscheinen wird – freue dich, du kleine Herde! „Jesus hält, was Er verspricht, das ist meine Zuversicht."

Er hat es versprochen, dass Er wiederkommen werde, um die Seinen zu sich heimzuholen. Und Er hält Sein Wort. Das ist keine unbestimmte, ungewisse Hoffnung, nein, das ist eine lebendige Hoffnung, das ist eine selige Gewissheit. Wenn wir daran denken, dann zieht Friede und Freude in unser Herz. Mögen auch Leiden zu überwinden

sein – die Freude am HErrn können sie uns nicht stören und trüben. Und unser Friede wird dadurch nicht gemindert. Im Gegenteil, gerade auf dem dunklen Hintergrunde schwerer Verhältnisse und Lebensumstände, hebt sich die Freude am HErrn um so heller und leuchtender ab, und wir können der Welt zeigen, dass wir etwas haben, was sie nicht hat und nicht kennt: eine lebendige Hoffnung auf den kommenden HErrn.

Freilich, um der Welt solchen Anschauungsunterricht geben zu können, brauchen wir: die Kraft des Heiligen Geistes. Darum gilt es immer wieder zu beten, unter diese Zuflüsse des Heiligen Geistes müssen wir uns immer wieder stellen, dass uns Kraft von oben zufließt, dass wir der Welt um uns her zeigen, was Gotteskinder haben an ihrem hochgelobten und herrlichen HErrn. Sie liest die Bibel nicht mehr, sie hört Sein Wort nicht mehr. Da ist es unsre Aufgabe, ihr zu zeigen, was wir an unserm HErrn haben, dass uns Kräfte einer oberen Welt zur Verfügung stehen, dass wir aus ewigen Quellen schöpfen.

Das erwartet der HErr von uns. Denn – das gibt uns der HErr, wenn wir nur kommen und nehmen aus Seiner Fülle Gnade um Gnade und Kraft um Kraft.

Was erwartet der HErr von uns, dessen Tag nahe ist? Dreierlei: Geduld und Trost im Leiden, Einmütigkeit in der Liebe, eine lebendige Hoffnung auf Seinen Tag.

O Jesus, meine Wonne,
komm bald und mach Dich auf!
Geh auf, verlangte Sonne,
und fördre Deinen Lauf!
O Jesu, mach ein Ende
und führ uns aus dem Streit!
Wir heben Haupt und Hände
nach der Erlösungszeit.

III.

Nur treu!

(3. Advent)

1. Korinther 4,1 – 5

Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden. Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir zwar nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden.

Eingangslied: Mit Ernst, o Menschenkinder.

Evangelium: Matth. 11,2 – 10

Hauptlied: Ich klopfe an zum heiligen Advent.

Wenn wir den Anfang der heutigen Epistel lesen, dann entsteht alsbald die Frage: Wen meint der Apostel hier mit den „Dienern Christi" und den „Haushaltern über Gottes Geheimnisse?" Meint er damit sich und die andern Apostel? Gewiss, die meint er wohl in erster Linie. Aber er denkt doch nicht nur an diese. Das geht schon daraus hervor, dass er hier auch von Apollos spricht, der ja nicht zu den Aposteln gerechnet wird.

Aber dann denkt er auch an alle Lehrer der Gemeinde, an die Ältesten, die der Gemeinde verstehen. Einen Pfarrerstand gab es damals noch nicht. Darum kann man seine Worte nicht für die Pfarrer in Anspruch nehmen, als ob sie nur ihnen gälten, obwohl sie natürlich auch den Pfarrern etwas zu sagen haben.

Paulus stand auf dem biblischen Standpunkt des Priestertums aller Gläubigen. Darum gilt sein Wort auch allen Kindern Gottes, allen, die mit Ernst Christen sein wollen, wie Luther gesagt hat.

Es gilt ja von allen gläubigen Christen, dass sie von Christus berufen sind, Seine Diener zu sein, wie Paulus an die Thessalonicher geschrieben hat, sie seien bekehrt von den Abgöttern zu dienen dem lebendigen und wahren Gott. Wer bekehrt ist, der ist auch zum Dienst des HErrn berufen, er sei im bürgerlichen Leben, was er will, ob Beamter oder Kaufmann, ob Arzt oder Arbeiter, ob Lehrer oder Bauer, ob Hausmutter oder unverheiratete Jungfrau. Wer bekehrt ist, der hat einen Dienst zu tun an der ihn umgebenden Welt. Worin derselbe besteht, sagt der Apostel auch. Der Christ soll sein ein

Haushalter über Gottes Geheimnisse, das heißt: er soll das den Menschen kund tun, was in Gottes Wort und Offenbarung enthalten ist. Das ist ja den meisten Menschen völlig dunkel. Wer weiß denn, was Evangelium, frohe Botschaft, eigentlich ist? Die meisten denken, wenn man ein äußerlich anständiges und moralisches Leben führt, dann ist Gott ganz zufrieden. Wenn es einen Himmel gibt, so kommt man dann hinein! Dass das Evangelium etwas ganz anderes ist, wer weiß das? Das ist ein Geheimnis, das der HErr aber durch Seinen Geist den Kindern Gottes kund getan hat. Ebenso wie Er ihnen auch das Geheimnis erschlossen hat, wie es in der Zukunft gehen wird. Diese uns enthüllten und erschlossenen Geheimnisse aber sollen wir nicht für uns behalten, sondern als Christi Diener sind wir schuldig, sie auch den Menschen unserer Umgebung mitzuteilen, sonderlich denen, die uns anvertraut und ans Herz gelegt sind, unsern Kindern und Verwandten, unsern Kollegen und Kameraden.

So stehen wir vor zwei Fragen, wenn wir an die Betrachtung der Apostelworte herantreten: einmal: bist du bekehrt? Bist du durch die Bekehrung in den Dienst Christi getreten? Wenn nicht, dann schiebe das Eine, was Not tut, nicht weiter auf! Der Tag ist nahe! Und die andere Frage richtet sich an die, die schon Diener Christi geworden sind: Seid ihr auch rechte Haushalter gewesen über Gottes Geheimnisse?

Denn nun sagt der Apostel, worauf es bei den Dienern Christi ankommt. Nicht auf große Gaben und Fähigkeiten, auch nicht auf äußere Erfolge, sondern auf – die Treue.

Darauf kommt es an vor Gott und Menschen. Darum lasst uns heute über unsern Abschnitt schreiben:

Nur treu!

1. Dies Zeugnis muss uns die Welt ausstellen.
2. Dies Zeugnis muss unser eigenes Gewissen uns geben.
3. Dies Zeugnis muss uns geben – der wiederkommende HErr.

Nur treu!

1. Dies Zeugnis muss uns die Welt ausstellen.

In Korinth war eine starke Partei gegen den Apostel. Sie bestritten ihm die Berechtigung seines Apostelamtes. Sie hatten geradezu einen Gerichtstag über ihn gehalten, einen „menschlichen Tag" wie er hier sagt, um Stellung gegen ihn zu nehmen.

Aber was sie auch sagen möchten gegen ihn, eins konnten sie ihm nicht aberkennen, dass er treu gewesen war in seinem Dienst, dass er sich treulich ihrer Seelen angenommen hatte. Darum sagt er: „Mir aber ist es ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage." Denn diesen Ruhm können sie ihm nicht nehmen, dass er treu gewesen sei in seinem Dienste.

Treu! Das Zeugnis muss die Welt den Dienern Gottes ausstellen.

Wie haben sich einst die Großen am Hof des Königs Darius bemüht, den Kanzler Daniel zu Fall zu bringen, den der König ihnen zum Vorgesetzten gegeben hatte! Sie

dachten, es werde eine Kleinigkeit für sie sein, ihm eine Untreue nachzuweisen. Es gingen ja so große Summen durch seine Hand bei der Verantwortung, die er trug. Wer sorgte in solcher Stellung nicht für die eigene Tasche? Das taten sie ja alle! Gewiss auch Daniel! Und nun machten sie eine Stichprobe nach der andern. Sie untersuchten die Bücher, die er zu führen hatte, die Kassen, die er verwaltete. Und mit Zähneknirschen mussten sie sich gestehen: Da ist keine Unterschlagung zu finden. Da ist alles in vollkommenster Ordnung!

Und mit unbestechlicher Wahrheit schreibt der Geschichtsschreiber von ihm: „Aber sie konnten keine Sache noch Übeltat finden, denn er war treu, dass man keine Schuld noch Übeltat an ihm finden mochte."

Da blieb ihnen schließlich nichts anderes übrig, als ihn bei seinem Gottesdienst zu fassen. Sie wussten: Daniel ist ein Beter. Wenn wir nun ein Gebot durchsetzen, dass das Beten verboten wird, dann können wir ihn fassen. Denn das Beten lasst er nicht, so wie wir ihn kennen!

Sie haben recht gemutmaßt. Als das Gesetz erschien, dass im Verlauf eines Monats niemand beten dürfe, als nur zur Person des Königs, da – verweigerte Daniel dem Gesetz den Gehorsam. Nicht beten? Einen Monat lang nicht beten? Unmöglich! Dann geht meine Seele zugrunde! Aber dann winkt der Löwengraben! Freilich! Aber darin geht nur mein Leib zugrunde. Wenn eins umkommen muss – Seele oder Leib, dann ist mein Entschluss gefasst. Dann mag der Leib sterben, wenn nur die Seele gerettet wird!

So erwies sich Daniel auch in dieser Not, wo es um Leben oder Tod ging, als treu. Er hielt es damit, was Ernst Moritz Arndt in die Worte gefasst hat:

Denn Treue steht zuerst, zuletzt
im Himmel und auf Erden.
Wer ganz die Seele drein gesetzt,
dem soll die Krone werden.

Und diese Krone ist Daniel zuteil geworden. Der HErr hat sich wunderbar zur Treue Seines Knechtes bekannt und ihn aus dem Löwengraben errettet.

So haben immer wieder Menschen, Diener Gottes, von der Welt das Zeugnis bekommen, dass sie treu waren. So wurde Mose treu erfunden in seinem ganzen Dienste, den er zu tun hatte. Auch Samuel musste man das Zeugnis geben, dass er ein treuer Prophet des HErrn war, der niemals das Recht gebeugt und sich hatte bestechen lassen. Vor ihm galt kein Ansehn der Person und wenn es sich auch um den König Saul selber handelte.

Was ist das für ein Zeugnis, das uns die Welt ausstellt? Erkennt sie unsere Treue an?

Als ich noch Gemeindepfarrer war, da habe ich oft die Gelegenheit benutzt, wenn ich zu Amtshandlungen in das Haus von Fabrikbesitzern oder Fabrikdirektoren kam, mich nach gläubigen Angestellten zu erkundigen, die in dem Betriebe tätig waren.

„Sie haben ja auch den Wilhelm Becker in Ihrem Betriebe, was halten Sie von dem?" Dann kam etwa die Antwort mit einem spöttischen Lachen: „Ja, der Becker! Wer des morgens als der letzte kommt und am Abend als der erste den Hammer hinwirft, das ist der Becker!" Dann wusste ich: Der ist nicht treu!

„Aber was ist denn mit dem Fritz Hoffmann?" „Ach, das ist ein verdrehter Kerl! Der will alle Welt bekehren! Der hat immer so fromme Blättchen bei sich, hat auch mir selbst schon davon angeboten. Aber alles, was recht ist, pünktlich ist er und fleißig. Er hat noch nie blau gemacht. Man kann sich in der Arbeit auf ihn verlassen." Dann wusste ich: Der ist treu!

Mein Freund, was bekommst du für ein Zeugnis? Sieht die Welt, dass du treu bist in deinem irdischen Beruf, dass du dir da nichts zuschulden kommen lasst? Und treu auch im himmlischen Beruf der Gotteskindschaft?

Jesus sagt: „Was für ein groß Ding ist's um einen treuen Haushalter!" Und wiederum: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht."

Und Paulus sagt hier: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden."

Es kommt nicht auf große Gaben an. Man kann große Gaben haben und doch nicht treu sein. Und man kann ganz geringe Gaben haben, aber treu sein im Dienste, der einem übertragen ist. Nicht der große und gefeierte Kanzelredner, sondern der treue Seelsorger, der fleißig Hausbesuche macht und den Seelen nachgeht, wird gesegnet. Redegabe ist eine Gabe, wie etwa die, dass einer musikalisch ist. Die große Redegabe lässt noch gar nicht auf ein gesegnetes Innenleben Schlüsse zu. Man kann schön reden und ist doch kein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse.

Wenn ich die Menschen fragen würde, mit denen du zusammenlebst in der Familie, mit denen du zusammenarbeitest in einem Büro, in einer Fabrik, in einer Werkstatt, mit denen du zusammenstehst – was für ein Zeugnis stellen sie dir aus? Bekommst du das Zeugnis der Treue?

Ich wurde einst zu einem Kranken gerufen, der an Mittelohrentzündung schwer erkrankt war. Die Krankheit hatte sein Gehirn in Mitleidenschaft gezogen, so dass er ohne Besinnung war. Aber in diesem Zustand, in dem er nicht wusste, was er tat, redete er ununterbrochen, schnell, wie eine Gramophonplatte sich dreht. Und wovon sprach er? Von den Frommen, die er kennen gelernt und beobachtet hatte. Er ließ an ihnen kein gutes Haar: „Sie taugen alle miteinander nichts. Sie sind alle Heuchler und Betrüger," das war sein Urteil. Aber dann fuhr er fort: „Bloß die Frau Hoffmann, die ist echt! Auf die lasse ich nichts kommen! Ich hab's erlebt, wie ihr Mann auf der Zeche verunglückt war und man ihr den Mann tot nach Hause brachte, wie sie dann mit den kleinen Kindern zurückblieb. Die verzagte und verzweifelte nicht. Auch nicht, als ihr das Haus abbrannte und sie nun nackt und bloß dastand. Ja, wenn sie alle so wären, wie die Frau Hoffmann! Die ist echt!"

So sang der Mann in hohen Tönen das Lied von der Echtheit der Frau Hoffmann und wusste doch nicht, was er tat und was er sagte! Ich hatte schon immer hohe Achtung vor der Frau Hoffmann gehabt; jetzt wuchs diese Achtung noch mehr um des Zeugnisses willen, das dieser Feind des Volkes Gottes ihr wider Willen und ohne Besinnung aussprechen musste.

Denn sie war treu, eine treue Dienerin Christi, eine Haushälterin über Gottes Geheimnisse ihren Kindern gegenüber.

Wehe uns, wenn uns die Welt dieses Zeugnis nicht gibt! Wenn sie sagt, dass wir Fromm zu reden verständen, dass aber nichts dahinter sei, dass unserm Leben und Wesen unser Zeugnis und Bekenntnis Lügen straft!

Wie ist's denn gekommen, dass unser Volk in weiten Kreisen so ungläubig und gottlos geworden ist? Es hat so viele Männer beobachtet, die das Evangelium im Munde führten und es nicht auslebten im täglichen Leben. Es hat so viele gesehen, die sich Christen nannten und die Sprache Kanaans redeten – und die es im Leben fehlen ließen. Vielleicht im Hause in der Familie, vielleicht im Geschäft und Beruf. Da hat die Welt die Achtung vor den Christen verloren und ihren Glauben über Bord geworfen.

Ich halte dafür, dass die Gottlosigkeit und Christusfeindschaft so vieler in unserm Volk eine ernste Anklage ist gegen so viele, viele, die sich Christen nannten und ihr Christentum nicht durch die Tat bewiesen.

Brüder, Schwestern, die Welt mag über uns spotten und schelten als verrückte Schwärmer und Phantasten, aber sie muss uns das Zeugnis der Treue geben!

Nur treu!

2. Dies Zeugnis muss uns unser eigenes Gewissen geben.

Paulus sagt hier: „Ich bin mir nichts bewusst, aber darum bin ich nicht gerechtfertigt; der HErr ist's aber, der mich richtet."

Ein großes Wort, das Paulus da ausspricht:„Ich bin mir nichts bewusst," nämlich in meinem Amt und Dienst etwas versäumt und unterlassen zu haben. Es ist dasselbe, wenn er sagt: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen."

Solche Zeugnisse finden wir öfter in seinen Briefen. So schreibt er an die Thessalonicher: „Ihr seid Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind; wie ihr denn wisset, dass wir, wie ein Vater seine Kinder, einen jeglichen unter euch ermahnt und getröstet haben."

Wie kann der Apostel so schreiben? Klingt das nicht wie Hochmut und Selbstruhm? Ja, das würde es sein, wenn bei ihm das eigene Ich nicht so völlig ausgeschaltet wäre, dass er sagen konnte: „Wir wissen, dass unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt ist, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen. „Und wiederum: Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir."

Was wie Selbstruhm klingt, ist in Wirklichkeit nur ein Ruhm der Gnade, von der er in aller Gewissheit sagen konnte, sie sei an ihm nicht vergeblich gewesen.

Wenn wir so völlig unter der Herrschaft der Gnade ständen, wenn unser eigenes Ich, unser alter Mensch auch so in den Tod gegeben wäre, wie das bei Paulus der Fall war, dann könnten wir wohl auch sagen: „Ich bin mir nichts bewusst?" – aber so?

Gibt dir dein Gewissen das Zeugnis, dass du treu gewesen bist im Umgang mit Gott? Als Kinder haben wir gebetet: „Ich bin klein, mein Herz mach rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein." Das ist Treue, wenn wir unser Herz nicht teilen, sondern es ganz und ungeteilt dem HErrn ergeben und überlassen. War das so bei uns?

Hat nicht doch vielleicht die Welt noch einen Platz in unserm Herzen beansprucht, dass wir Ehre und Anerkennung vor der Welt haben wollten? Oder hat der HErr nicht unser Herz noch mit unserm eigenen Ich teilen müssen, das sich so breit machte und Ansprüche stellte?

Nicht wahr, der Mann ist seiner Frau treu, der neben ihr keine andere Geliebte oder Freundin hat, der nur ihr allein sein Herz geschenkt und bewahrt hat? Siehe, so sind wir auch Gott gegenüber nur dann treu, wenn wir Ihm ein ganzes und ungeteiltes Herz ergeben. War das so bei uns? Wir wollen doch einmal in dieser Adventszeit eine gründliche Herz- und Haussuchung bei uns vornehmen, um zu sehen, wie es mit unserer Treue stand!

Und dann wollen wir uns daran prüfen, wie es mit unserer Treue stand im Gebrauch der Gnadenmittel, die in der Apostelgeschichte uns aufgezählt werden, Gottes Wort, Gemeinschaft, Brotbrechen oder Abendmahl und Gebet. Nehmen wir uns Zeit für das Hören und auch für das Lesen des Wortes Gottes? Ach, für alles Mögliche ist Zeit, aber für das Wort Gottes? Wie wollen wir aber Kraft bekommen, um der Aufgaben und Anforderungen des Tages gewachsen zu sein, wenn wir sie nicht bekommen durch das Brot des Lebens im Worte Gottes? Durch das Wort redet der HErr mit uns, gibt uns Aufträge und Weisungen, mahnt und warnt uns – wie wollen wir ein Leben mit Gott führen, wenn wir nicht treu sind im Wort?

Und im Gebet? Ach, wenn auf dem Gebiet des Bibellesens schon große Versäumnisse vorliegen bei vielen Kindern Gottes, auf dem Gebiet des Betens erst recht. Was für ein kostbares Vorrecht ist es doch, dass wir mit Gott reden dürfen im Gebet – und wie wenig wird Gebrauch davon gemacht: „Wer kann sagen und ermessen, wie viel Heil verloren geht, wenn wir nicht zu Ihm uns wenden und Ihn suchen im Gebet!"

Und wie stand's um die Gemeinschaft der Kinder Gottes? Dieselbe ist ebenso ein Gnadenmittel, wie die andern. Und wie wenig wird dieselbe von vielen gewertet!

Und das Abendmahl! Was für Kräfte einer oberen Welt liegen darin und werden uns mitgeteilt! Aber viele haben das noch gar nicht erkannt und denken: wenn man einmal oder zweimal im Jahr zum Tisch des HErrn geht, dann sei es genug! Wie wenig haben die noch das Wort verstanden: „Solches tut zu meinem Gedächtnis!"

Treue im Umgang mit dem HErrn ist Treue im Gebrauch der Gnadenmittel der Gemeinde. Sage mir, wie viel Zeit du dir nimmst für das Wort Gottes und für das Gebet – und ich will dir sagen, wie es um deine Treue gegen den HErrn steht!

Ein neues Kirchen- und Gnadenjahr hat begonnen. Ach, dass es ein Jahr der Treue werden möchte! Treue spart Reue! Wollen wir nicht miteinander danach trachten und streben, dass unser Gewissen uns das Zeugnis der Treue geben kann?

Wie wollen wir sonst, wenn dies Jahr vielleicht unser letztes Stündlein bringt, mit Paulus sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird?"

Damit sind wir zum letzten Punkt gekommen:

3. Der HErr muss das Zeugnis der Treue uns geben, der kommende HErr.

Paulus schreibt: „Der HErr ist aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren."

Jetzt ist es nicht an der Zeit, zu richten, will der Apostel sagen, das Gericht wollen wir dem HErrn überlassen, wenn Er kommt. Da wird alles offenbar werden. Da kommt alles

ans Licht, was im Finstern verborgen war. Man kann vor den Menschen einen frommen Schein gehabt haben, man kann für einen entschiedenen Christen gehalten worden sein – der Tag wird's offenbar machen, ob es gestimmt hat im inneren Leben, oder ob da Gebiete im Herzen waren, die dem HErrn noch nicht ausgeliefert wurden, Gebiete des Selbstlebens und der Eigenliebe, Gebiete der Finsternis, die sich dem Licht des HErrn immer noch verschlossen hielten. Da wird der Rat der Herzen offenbar. Da zeigt es sich, woran unser Herz gehangen hat, ob wir wirklich um Herrn gehangen haben oder an Menschen und Gewohnheiten und Liebhabereien, die zu Gebundenheiten in unserm Leben wurden.

Wenn Er schon kommt, so ist der Rat,
sich erst zu rüsten allzu spat.

Jetzt müssen wir uns rüsten und bereiten auf den kommenden HErrn, dass wir fähig werden zu stehen vor des Menschen Sohn, wenn Er kommt.

„Alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren." Einem jeglichen? Lob widerfahren? Der Apostel kann es sich gar nicht denken, dass man diese Zeit verstreichen lässt, ohne sich zu rüsten. Darum spricht er gar nicht von solchen, die an Seinem Tage schamrot vor Ihm stehen müssen. Er denkt nur daran, dass am Tage Jesu Christi einem jeglichen von Gott Lob widerfährt.

Das wird ein herrliches Lob sein. Dann wird der HErr sagen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu Deines HErren Freude!"

Getreuer Knecht! Getreu gewesen! So lobt der HErr und dann führt Er Seinen Getreuen dem Vater zu: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast!"

Wie wird das dann sein, wenn Er uns als die Seinen bekennt vor Seinem Vater und vor Seinen heiligen Engeln!

Wie wird das dann sein, wenn Er uns die Krone des Lebens reicht, von der Er gesagt, hat: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!"

Ach, lasst uns den HErrn bitten, dass Er uns Gnade gibt. Ihm treu zu sein in guten und bösen Tagen, im Leben und im Sterben:

Die wir uns allhier beisammen finden,
schlagen unsre Hände ein,
uns auf Deine Marter zu verbinden,
Dir auf ewig treu zu sein;
und zum Zeichen, dass die Lobgetöne
Deinem Herzen angenehm und schöne,
sage Amen und zugleich:
Friede, Friede sei mit euch!

IV.

Was erwartet der kommende HErr von uns?

(4. Advent)

Philipper 4,4 – 7

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Eingangslied: Hosianna Davids Sohn.

Evangelium: Joh. 1,19 – 28.

Hauptlied: Gott sei Dank durch alle Welt.

Den 4. Advent liebe ich besonders," sagte öfter ein christlich gesinnter Mann, „da wird die schöne Epistel verlesen: Freuet euch in dem HErrn allewege!" Ja, das ist eine schöne Epistel, die der heutige 4. Adventsonntag uns bringt. Und vielleicht wird sie uns noch schöner, wenn sie nicht nur vorgelesen, sondern auch ausgelegt wird. Gott wolle es geben!

Es ist etwas Merkwürdiges um diese Epistel. Sie bezieht sich offenbar auf die Wiederkunft Christi, denn sie sagt: „Der HErr ist nahe!" aber sie passt auch wunderbar auf die Nähe des Weihnachtsfestes. Was von den Mahnungen auf die Wiederkunft des HErrn gilt, das gilt auch für die Nähe des Weihnachtsfestes. So lasst uns denn beides miteinander vereinigen.

Was erwartet der kommende HErr von uns?

Ein Vierfaches:

1. eine Freude, die nie aufhört,
2. eine Liebe, die keine Grenzen kennt,
3. ein Gottvertrauen, das alle Sorgen verscheucht,
4. einen Frieden, der unsere Herzen stets regiert und erfüllt.

1. Eine Freude, die nie aufhört.

„Freuet euch in dem HErrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!" Allewege sich freuen – kann man das denn? Bringt denn das Leben nicht soviel Schweres mit sich? Immer wieder hört man Todesnachrichten, immer wieder hört man von Erkrankungen – kann man sich da freuen, allewege freuen? Und man hört nicht nur, dass andere von Leid und Weh heimgesucht worden sind, man hat auch selber Schweres zu erdulden. Man muss selber durch Krankheit und Siechtum hindurch, man erleidet selber schmerzliche Verluste – kann man sich da freuen, wirklich allewege freuen?

Das ist doch eine ganz unerfüllbare Aufforderung! Aber sie muss doch dem Apostel sehr ernst und sehr wichtig gewesen sein, sonst hätte er sie nicht zweimal nacheinander ausgesprochen! „Freuet euch allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!"

Wie kann er das denn von uns erwarten? oder: wie kann der HErr das denn von uns erwarten?

Der Apostel sagt: „Freuet euch in dem HErrn allewege!" Das ist es. Nur so ist es möglich, sich allewege zu freuen, wenn man im HErrn ist, wenn man mit Ihm in Gemeinschaft gekommen ist, wie Paulus an die Korinther schreibt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, eine neue Schöpfung." Wer dieses Wunder der neuen Geburt erlebt hat, der hat einen Grund zur Freude, der unveränderlich ist. Im HErrn können wir uns freuen, ob die Sonne des Glückes am Himmel steht oder ob Gewitterwolken des Leides und der Trübsal unsern Himmel umdüstern. Im HErrn können wir uns freuen, wie auch die äußeren Verhältnisse sein mögen.

Der alte, nun schon lange heimgegangene Inspektor Mandel in Neukirchen brachte in seinen Reden oft einen Vers an, der sich mir tief eingeprägt hat. Er heißt:

Halleluja, wenn die Freunde loben,
Halleluja, wenn die Feinde toben,
Halleluja, wenn die Sonne lacht,
Halleluja, in Gewitternacht,
Halleluja, wenn in Not ich stehe,
Halleluja, wenn ich Hilfe sehe,
Halleluja, wie es Gott auch wende,
Halleluja stets und ohne Ende!

Ja, das lernt man, wenn man in Christo Jesu ist. Wie unsere äußeren Verhältnisse auch sein mögen, wie uns die Menschen auch behandeln – im HErrn kann man sich immer freuen. Und gerade auf dem dunklen Hintergrund widriger Umstände tritt die Freude am HErrn um so heller und leuchtender hervor. Da zeigt es sich erst so recht, was man am HErrn hat. In guten Tagen ein Christ zu sein, das ist nicht schwer. Aber in schweren Zeiten auch getrost und froh sein, das ist ein Zeichen, dass das Glaubensleben echt ist.

Hat Paulus nicht selber bewiesen, dass man sich im HErrn allewege freuen kann? Als er im Kerker zu Philippi lag mit seinem Freunde Silas, blutig geschlagen und in den Stock geschraubt, da konnte er Loblieder singen zu Ehren des HErrn. Und als er die Mitteilung bekam, dass in Philippi falsche Brüder eingedrungen seien, um ihm die Seelen abspenstig zu machen, die er dem HErrn zugeführt hatte, da konnte er sagen: „Wenn nur Christus gepredigt wird, so freue ich mich und will mich auch freuen!" Dieser Philipperbrief, aus der

die heutige Epistel entnommen ist, ist geschrieben, als der Apostel im Gefängnis in Rom saß, mit einem römischen Soldaten zusammengekettet. Den Gedanken, die Wiederkunft Christi noch zu erleben, hat er aufgegeben. Er rechnet mit dem Tode durch die Hand des Henkers. Aber das beeinträchtigt seine Freude nicht. Im Gegenteil, er freut sich darauf, zu sterben, denn „Sterben ist mein Gewinn," sagt er. „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, was auch viel besser wäre."

Wie kann er in solcher Lage so getrost sein und von seiner Freude sprechen? Er konnte sagen: „Christus ist mein Leben." Das war es, was ihn so froh machte. Er freute sich allewege, denn er freute sich im HErrn.

Können wir nicht das gleiche erleben? Der HErr ist derselbe, damals wie heute. Er ist bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende. Es kommt nur darauf an, dass auch wir dieselben sind, dass wir in Christo sind. Dann wird die Freude am HErrn uns erfüllen auch in dunkler und schwerer Zeit.

Was für eine dunkle und schwere Zeit war es, in der Paul Gerhardt lebte! Es war die Zeit des Dreißigjährigen Krieges mit seiner ungeheuren Not, die über unser armes Volk kam. Er selber musste sein Amt verlassen, geliebte Kinder sterben sehen. Und wie stand er zu all dem Schweren in seinem Leben? Er sagt es uns in einem Liede:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch Christum noch;
wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
den mir schon Gottes Sohn
beigelegt im Glauben?

Und ebenso drückt er seine Freude am HErrn in dem Liede aus. „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich." Und das hat er wahrlich zur Genüge in seinem Leben erfahren. Und doch kann er dies Lied mit dem Vers schließen:

Mein Herze geht in Sprüngen
und kann nicht traurig sein,
ist voller Freud und Singen,
sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet
ist mein HErr Jesus Christ;
das, was mich singen machet,
ist, was im Himmel ist.

„Freuet euch in dem HErrn allewege!" Das ist nichts anderes, als eine Erinnerung an das Wort Jesu: „Solches rede ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde." So ist es der Wille Jesu, dass wir eine vollkommene Freude haben, dass wir uns allewege freuen.

War es so in unserm Leben, seitdem wir uns dem HErrn ergaben, dass wir eine vollkommene Freude hatten, dass wir uns im HErrn freuen allewege? Der HErr erwartet's. Der HErr gibt es. Wie Er es einem Paulus gegeben hat, wie Er es einem Paul Gerhardt

gegeben hat und vielen andern Seiner Kinder, so will Er es auch uns geben. Darum lasst Er uns auffordern durch Seinen Knecht Paulus: „Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!"

2. Eine Liebe, die keine Grenzen kennt.

Dann kommt die zweite Mahnung: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der HErr ist nahe!"

Gerade im Blick auf den kommenden HErrn, sollen wir eine Liebe walten lassen, die keine Grenzen kennt, die alle Menschen umfasst. Da sind zuerst die eignen Hausgenossen gemeint. Die sollen unsre Lindigkeit spüren. Ach, wie viele spüren ein grobes und barsches Wesen, ein jähzorniges und heftiges Temperament! „Sie sollten meinen Mann mal zu Hause hören!" sagte einmal eine Frau, deren Mann in der Stunde sehr schön und gesalbt zu reden verstand. Seine Frau und seine Kinder erfuhren nichts von seiner Lindigkeit. Erfahren deine Frau und deine Kinder etwas von deiner Lindigkeit? Und deine Angestellten? Oder müssen sie klagen über deine unfreundliche und harte Art?

Im Hause, in der Familie, da ist der erste Übungsplatz, wo wir uns zu bewähren und zu beweisen haben.

Dann denken wir an die Verwandten und Bekannten, an die Nachbarn und Kameraden und Freunde. Sie alle haben einen Anspruch auf unsere Lindigkeit, auf ein freundliches Wort, auf einen Dienst der Liebe, wenn es gilt, einem einen Gefallen zu tun. Es gehört gar nicht soviel dazu, diese Lindigkeit kund werden zu lassen. Es gehört dazu nur ein Auge, das die Gelegenheiten sieht, wo man helfen und einen Dienst leisten kann, und ein liebevolles Herz, das gern einem andern eine Freundlichkeit erzeigt.

Wenn jemand nach einem Platz im Zuge sucht, willst du ihm nicht sagen: Hier ist noch ein Platz? Das heißt: seine Lindigkeit kund werden lassen. Wenn jemand krank liegt, ihn besuchen und ihm ein paar Blumen oder eine Flasche Saft mitbringen, das heißt: seine Lindigkeit kund werden lassen.

Nicht wahr, wenn man nur die Augen aufmacht, sieht man solche Gelegenheiten genug, wo man eingreifen und einen Dienst der Liebe tun könnte.

Und jetzt in der Weihnachtszeit, ist da nicht eine besondere Gelegenheit, einem armen Menschen zu helfen durch eine Gabe der Liebe? Ach, Gelegenheit genug, wenn wir sie nur beachten würden!

Und rechte Liebe kennt keine Grenzen. Der HErr Jesus hat in der Bergpredigt gesagt: „So ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also?" Auch den unfreundlichen Leuten, auch den unliebenswürdigen Menschen wollen wir unsere Lindigkeit kund werden lassen. Vielleicht steckt hinter dem unfreundlichen Wesen ein unglückliches und zerrissenes Herz.

Ich hatte als Sanitäter im ersten Weltkriege einen Vorgesetzten zu betreuen, der sehr heftig und ungerecht war, so dass es mir sehr schwer war. Da hörte ich, dass ihn seine Frau verlassen hatte. Da merkte ich, dass er meine Lindigkeit vor anderm brauchte. Und – Gott gab es, dass wir sehr gute Freunde wurden.

Wie viele unglückliche Menschen laufen in der Welt herum, friedelos, freudlos – ach, denen gegenüber gilt es, seine Lindigkeit kund werden zu lassen. Sie hungern danach. Und wie dankbar sind sie dafür!

Und wenn es gar Feinde sind, Menschen, die uns Unrecht zufügen? Die brauchen unsere Liebe erst recht! Hat nicht Jesus für Seine Feinde gebetet: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun? Hat nicht Stephanus auch für seine Henker gebetet und damit den Pharisäer Saul herumgebetet aus dem Christushass in den Christusdienst? Wie brauchen doch gerade die Menschen, die in der Gottesferne leben und uns darum Böses zufügen, unsere Liebe. Wenn wir daran denken, was für ein Gericht einmal über die ergehen wird, die dem HErrn zuwider gehandelt haben, müssen wir uns dann nicht über sie erbarmen und herzliches Mitleid mit ihnen haben? Auch sie brauchen unsere Lindigkeit und Liebe, die sich in herzlicher Fürbitte für sie äußert.

Und weiter geht unsere Lindigkeit. Sie geht bis an die Enden der Erde. Sie geht bis zu den fernsten Inseln der Südsee, bis zu den Schwarzen in Afrika und erbittet ihnen das Licht des Evangeliums in ihrer Finsternis. Sie greift in die Tasche und spendet Gaben für die Mission, damit auch denen, die in Finsternis und Schatten des Todes wohnen, das Heil in Christo verkündigt und nahe gebracht werden kann. Sie trägt die Missionsgeschwister mit dem Gebet des Glaubens und erbittet ihnen viel Frucht der Lippen, die Seinen Namen verkündigen.

So kennt die rechte Liebe keine Grenzen. Sie umfasst die ganze Welt mit all ihrer Not. Sie denkt an das Wort des Apostels: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der HErr ist nahe!"

Die dritte Mahnung des Apostels lautet: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden."

Er erwartet

3. ein Gottvertrauen, das alle Sorgen verscheucht.

Das stimmt mit den Worten Jesu in der Bergpredigt überein: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer Vater weiß, dass ihr des alles bedürfet."

Sorget nichts! Seid um nichts besorgt, sondern vertrauet dem HErrn, Er wird euch versorgen! So hat uns Jesus gemahnt, so hat uns Paulus geschrieben, so hat uns auch Petrus zugerufen: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn," und versprochen: „Er sorgt für euch." Und doch geben wir uns immer wieder dem Sorgengeiste hin. Haben wir uns nicht alle schon in schlaflosen Nächten mit Sorgen herumgeschlagen? Hat es uns irgend welchen Nutzen gebracht? Nicht den allergeringsten!

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit!

Wer sorgt, der vertraut nicht! Aber wer vertraut, der sorgt nicht. Darum gibt Paul Gerhardt uns den guten Rat:

Mit Sorgen und mit Grämen
und mit selbsteigner Pein
lasst Gott sich gar nichts nehmen
es muss erbeten sein!

Und Dora Rappard sagt uns:

Hast du eine Sorgenlast,
die dir raubet Fried und Rast
Jesu Herz dir offen steht,
mach aus Sorgen ein Gebet!

Das ist der rechte Rat: Sorget nichts, sondern; was denn? Sondern in allen Dingen dürfen wir uns an Gott wenden, alles dürfen wir Ihm sagen. Nicht nur große und wichtige Fragen dürfen wir Ihm bringen, auch kleine und geringe Anliegen verschmäht Er nicht. „Es ist Gotteslästerung," sagte mir einmal einer, „sich mit seinen Kleinigkeiten an Gott zu wenden, als ob der sich darum kümmerte!" Gotteslästerung? O nein, sondern Gottvertrauen! Wenn der HErr Jesus gesagt hat, dass kein Sperling vom Dach fällt ohne den Willen Gottes, dass auch unsere Haare auf dem Haupte alle gezählt sind, so heißt das nichts anderes, als dass sich der HErr auch um die geringsten Kleinigkeiten kümmert, dass Ihm nichts nebensächlich und geringfügig erscheint, was Seine Kinder angeht.

Ja, wir dürfen es ganz wörtlich und ganz buchstäblich nehmen: In allen Dingen dürfen wir unsere Bitten vor Gott kund werden lassen, in dem Bewusstsein: „Der Vater in der Höhe, der weiß zu allen Sachen Rat." Gerade dadurch ist mir Gott so besonders groß geworden, dass Er sich auch um meine Kleinigkeiten kümmerte. Und besteht denn nicht unser ganzes Leben aus Kleinigkeiten?

Wir brauchen nicht mit unsern Nöten zu Menschen zu gehen, die können ja nicht helfen. Wir dürfen sie vor Gott kund werden lassen. Er hat ein Ohr für uns. Er hat ein Herz für uns. Er hat auch eine Hand für uns, um in unser Leben einzugreifen, dass wir es erfahren, was mal jemand in die Worte gefasst hat: „Gebet verändert Dinge."

Aber lasst uns dabei die Danksagung nicht vergessen! Immer wieder weist Paulus auf das Danken hin und dass wir in allen Dingen dankbar sein sollen. Und von sich selbst bezeugt er: „Aufs erste aber danke ich!" Das war ihm zur zweiten Natur geworden, alles mit Dank aus der Hand Gottes zu nehmen. Darum konnte er auch das wunderbare Segenswort prägen: „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

Mit Danksagung! Wie viele vergessen das Danken! Es bedarf einer ganz besonderen Erziehung zur Dankbarkeit bei den Kindern, denn von Natur sind wir nicht dankbar. Aber nicht wahr, wenn wir jemand etwas geschenkt haben und es kommt kein Dank, so dass wir nach Wochen fragen müssen: „Ist mein Geburtstagspaket nicht angekommen?" dann überlegen wir, ob wir in Zukunft wieder etwas schicken wollen? Aber wenn ein herzlicher Dank kommt, dann schicken wir gerne wieder.

So ist's auch Gott gegenüber. Solange wir am Danken bleiben, bleibt Gott am Segnen. Darum wollen wir uns mahnen lassen, unsere Bitten mit Danksagung vor Gott zu bringen. Wie viel Gutes hat Er uns schon gegeben und tut Er uns immer wieder! Wenn wir mit

gesunden Sinnen und gesunden Gliedern an unser Tagewerk gehen können, ist das nicht einen Dank wert? Wenn Er uns Weib und Kind, Hab und Gut geschenkt und erhalten hat, ist das keinen Dank wert? Wenn Er uns Arbeit und Arbeitskraft gegeben und bewahrt hat, wollen wir nicht Ihm dafür danken? Wahrlich: „Wollte Gott für alles Gute Dank ich sagen, mir bliebe keine Zeit, noch über Leid zu klagen."

Darum wollen wir nicht sorgen, sondern vertrauen: „Der Vater weiß, was wir bedürfen." „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden."

Und die letzte Mahnung! „Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!"

Eine Freude, die nie aufhört. Eine Liebe, die keine Grenzen kennt. Ein Gottvertrauen, das alle Sorgen verscheucht. Und

4. ein Friede, der stets unsere Herzen regiert und erfüllt.

Gibt's einen solchen Frieden? Sicherlich. Jesus hat ja gesagt: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Sein Friede war durch nichts zu erschüttern. Sein Friede blieb sich immer gleich, auch in den schwersten Lagen. Er hatte einen Frieden, wie der Prophet Jesaja einmal gesagt hat: wie einen Wasserstrom. Ein Bach kann im heißen Sommer mal austrocknen, ein Wasserstrom nicht. Ein Strom trägt seine Wellen und Wogen in majestätischer Ruhe dem Meere zu. Er erschöpft sich nicht.

Und so einen Strom von Frieden bietet der HErr den Seinen an. Wahrlich, dieser Friede ist höher als alle Vernunft. Er ist mit aller Vernunft nicht zu verstehen und zu begreifen. Die Leute sagen einfach: So etwas gibt's gar nicht. Aber das gibt's. Das gibt es wirklich. Das hat der Apostel Paulus bewiesen, dass es einen solchen Frieden gibt. Als im Tempel zu Jerusalem die Juden ihn steinigen wollten, als die Mitglieder des Hohen Rates ihn zerreißen wollten, als die Verschworenen ihn ermorden wollten, er behielt tiefen Frieden. Als der Sturm auf dem Meere tobte, da das Schiff auseinanderzugehen drohte, da war Paulus der einzige, der sich in Seelenruhe hinsetzte und zu essen anfing. So einen Frieden hatte er im Herzen.

War es bei Petrus anders? Als er ins Gefängnis geworfen war und am andern Tage abgeurteilt werden sollte, da schlief er so fest, so in tiefem Frieden, dass der Engel Mühe hatte, ihn aufzuwecken. Keine Spur von Unruhe oder Angst!

War es nicht auch so bei unserm Reformator Martin Luther? Als man ihn warnte und bat, nicht nach Worms zu reisen, da erklärte er: „Und wenn soviel Teufel in Worms wären, wie Ziegel auf den Dächern, ich ginge doch hinein!"

So könnte man eine Geschichte an die andere reihen, um zu beweisen, dass es einen solchen Frieden gibt, der höher ist als alle Vernunft, und dass dieser Friede die Herzen und Sinne zu bewahren vermag in Christo Jesu.

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,
ob Stürme auch drohen von fern,
mein Herze im Glauben doch allezeit singt:
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem HErrn!

Vier kostbare Gaben gibt uns der HErr, vier herrliche, wertbeständige Weihnachtsgeschenke in dieser schweren Zeit mit dem Blick auf den kommenden HErrn. Und weil Er sie zu geben bereit ist, darum erwartet Er sie auch von uns zu einem Zeugnis vor der Welt:

Eine Freude, die nie aufhört,

eine Liebe, die keine Grenzen kennt,

ein Gottvertrauen, das alle Sorgen verscheucht,

einen Frieden, der unsere Herzen stets regiert und erfüllt.

V.

Die Gnade ist erschienen.

(1. Weihnachtsfeiertag)

Titus 2,11 – 14

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und nimmt uns in Zucht, dass wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken.

Eingangslied: Dies ist die Nacht, da mir erschienen.

Evangelium: Lukas 2,1 – 14.

Hauptlied: Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude.

Wieder wird es Weihnachten in der Welt. In all die Erdennot tönt wieder die frohe Botschaft: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren." Ich meine, so nötig hätten wir die Weihnachtsbotschaft noch nie gehabt, so nötig wäre uns der Heiland noch nie gewesen, der gekommen ist, der Welt das Heil zu bringen. Wie brauchen wir doch alle diese Botschaft von dem Kindlein in der Krippe, das gekommen ist, der Welt die Gnade Gottes sichtbar werden zu lassen. Wie brauchen doch insbesondere auch die vielen Trauernden und Sorgenvollen diese frohe Botschaft, dass Jesus allem Volk Freude in die Herzen bringt, wenn man sich Ihm öffnet!

Viele schütteln dazu den Kopf in unsern Tagen. Sie sagen: Wenn der Heiland gekommen ist, der Welt das Heil zu bringen, warum merkt man dann so wenig davon? Warum ist dann die Welt so voll von Weh und Herzeleid? Aus all der Not der Zeit geht doch klar hervor, dass es nichts mit diesem Jesus von Nazareth ist, dass Er kein Heil gebracht hat, dass das Christentum völlig versagt hat.

Wenn man nur äußerlich die Sache ansieht, dann kann man wohl so denken. Aber diese Auffassung ist nur eine ganz oberflächliche. Woher kommt denn all der Jammer in der Welt? Kommt er denn nicht gerade daher, dass man diesem Heiland Herz und Leben noch n i c h t gegeben hat, dass dieser Jesus noch n i c h t König geworden ist? Würde Er das geworden sein, dann stände es anders in der Welt. Denn wo Jesus einkehrt in ein Herz, da kehrt der Friede ein, auch mitten in dem Unfrieden der Zeit. Und wie das von den Einzelnen gilt, so gilt es auch von den Völkern im Großen. Wäre Jesus Christus wirklich der anerkannte HErr und König, dann stünden die Völker sich nicht so feindlich einander

gegenüber! Der ganze Jammer kommt daher, dass es wohl viele gibt, die den Namen von Christen tragen, die es aber in Wirklichkeit nicht sind.

Soviel weiß ich aus eignem Erleben und Erfahren, dass da Friede und Freude einkehrt, wo man sich der Gnade Gottes in Christo Jesu erschließt, wo man dem Heiland als seinem König und Gebieter huldigt. Was unsrer Zeit fehlt, das ist Jesus und Seine Gnade. Darum ist es ein Wort so recht für unsre Zeit, wenn Paulus an seinen Freund und Schüler Titus schreibt: Die Gnade ist erschienen, die allen Menschen heilsam ist. Ja, sie ist heilsam für alle, die sich ihr öffnen. Und sie ist erschienen. Man braucht sie nur hineinscheinen zu lassen in Haus und Herz.

Aber freilich, man kann sich ihr auch verschließen. Man kann auch die Fensterläden zumachen, wenn die Sonne aufgeht, und das Licht der Sonne ausschließen. Aber das ändert doch nichts daran, dass die Sonne aufgegangen ist, wenn der einzelne sie auch nicht haben will, wenn er lieber in Dunkel und Finsternis bleibt.

Es ist selige Wahrheit: Die Gnade ist erschienen, in Christo Jesu ist die Sonne der Gnade aufgegangen über der Welt. Und wer sich ihr öffnet, der erfährt es auch, dass sie heilsam ist, dass sie das Heil bringt.

Dieses Heil ist ein Heil, das das ganze Leben umfasst, in all seinen Zeiten,

1. in Vergangenheit,
2. in Gegenwart und
3. in Zukunft.

Die Gnade erzieht uns, dass wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, das bezieht sich auf unsre Vergangenheit. Und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, das geht auf unsre Gegenwart. Und warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit des HErrn, das richtet unsern Blick in die Zukunft.

1. Die Vergangenheit.

Von Natur sind wir alle in ungöttlichem Wesen befangen. Wir haben es von unsern Eltern überkommen, wie die es von ihren Eltern übernommen haben. Es ist Wahrheit, was Gott einst in alter Zeit gesprochen hat: Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Man braucht nur ein kleines Kind zu beobachten, wie böse es werden kann, wenn es nicht seinen Willen bekommt. Wie trotzig wirft es sich auf den Boden und stampft mit den Füßen! Es schlägt wohl gar nach der Mutter. Wer hat dem Kinde solches Wesen beigebracht? Beigebracht hat ihm das niemand, mitgebracht hat es das schon. Das steckt in ihm als erbliche Belastung.

Und ebenso lebt der natürliche Mensch in weltlichen Lüsten. Er will doch eine Befriedigung haben. Und nun sucht er sie in der Welt und ihrer Lust. Aber da ist sie nicht zu finden. Das Wesen der Welt ist nicht imstande, uns glücklich und fröhlich zu machen. Wer hätte das noch nicht erfahren? Wer könnte sagen, dass er durch das, was die Welt ihm bot, schon eine wirkliche und dauernde Befriedigung gefunden hätte? Eine vorübergehende vielleicht, einen Rausch der Sinne gewiss; aber eine dauernde und wirkliche Befriedigung gibt's in der Welt nicht. Wie hätte sonst der alte Goethe sagen können, wenn er all die Tage und Stunden des Glückes in seinem achtzigjährigen Leben zusammenzähle, so kämen etwa 14 Tage heraus? Und wie hätte dieser gefeierte Dichter, der alle Genüsse der Welt kannte, den ergreifenden Vers dichten können:

Der du von dem Himmel bist,
allen Schmerz und Kummer stillest,
den, der doppelt elend ist,
doppelt mit Erquickung füllest,
ach, ich bin des Treibens müde!
Wozu all der Schmerz, die Lust?
Süßer Friede,
komm, ach komm in meine Brust!?

Nein, die Welt hat keine wahre Freude und kein wirkliches Glück. Sie bietet wohl Vergnügen, aber das ist etwas ganz anderes, als Freude, sie hat Rausch der Sinne, aber das ist etwas ganz anderes als wirkliche Befriedigung. Wer in der Welt und ihrer Lust seine Befriedigung sucht, der findet ein beladenes Gewissen, der macht sich nachher die bittersten Vorwürfe: Ach, wenn ich doch nicht! Ach, wenn ich doch nicht!

Wer wüsste das nicht? Wer hätte solche Stunden noch nicht erlebt?

Aber Jesus bietet wahres Glück. Er bringt der Seele einen tiefen Frieden. Denn an Stelle des ungöttlichen Wesens gibt Er Vergebung der Sünden. Er hat sich ja selbst dafür gegeben, dass Er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken, wie Paulus hier schreibt.

Dazu ist Er ja gekommen als das Kind in der Krippe, um als das Lamm Gottes all unsre Schuld und Sünde an Seinem Leibe hinaufzutragen auf das Holz des Kreuzes, um uns zu erlösen von aller Ungerechtigkeit, um uns zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes.

Was ist das für ein seliges Bewusstsein, wenn man weiß: Ich habe Vergebung der Sünden. Der Dichter hat recht, wenn er sagt:

Die Sünden sind vergeben,
das ist ein Wort zum Leben
für den gequälten Geist.

Und an die Stelle der weltlichen Lüste stellt Jesus die tiefe Befriedigung der Seele durch die Gemeinschaft mit Gott. Wie bekommt dadurch unser Leben Wert und Inhalt, dass wir es in Gemeinschaft mit Gott leben dürfen, dass wir immer wieder in den Himmel hineingreifen dürfen, um aus der Fülle des HErrn zu nehmen Gnade um Gnade, Kraft um Kraft, Liebe um Liebe, und alles, was wir brauchen. Am frühen Morgen schon dürfen wir nach der Ruhe der Nacht in diese Gemeinschaft mit Gott wieder eintreten.

Mein erster Blick, wenn ich erwache,
sind Deine Wunden, o HErr Jesus Christ,
und die unendlich große Sache,
dass Du am Kreuz für mich gestorben bist,
erfüllt mit Dank und Staunen meinen Sinn
und reißt mein Herz zu Deinen Füßen hin.

Und dann dürfen wir in der Gemeinschaft mit Gott durch den ganzen Tag gehen, dürfen Ihn um Kraft bitten, wenn wir Kraft brauchen, um Trost, wenn wir Trost brauchen, um Rat, wenn wir Rat brauchen. Und wenn wir uns um Abend zur Ruhe legen, dürfen wir sprechen:

Mein letzter Blick, eh' ich die Augen schließe,
ist mein HErr Jesus Christ, der für mich wacht.
Mit meinem letzten Denken ich Ihn grüße,
geh mit dem Blick auf Ihn dann in die Nacht.
Und unter Seinen Flügeln find ich Schutz
und biete allem Sorgengeiste Trutz.

Und dies Glück der Gemeinschaft mit Gott geht mit uns nicht nur durch den Tag, es geht mit uns durchs ganze Leben. Und gerade in dunkeln Stunden und schweren Zeiten besteht es die Probe der Echtheit. An Kranken- und Sterbebetten kann man es erleben, was es für eine selige Sache ist um diese Gemeinschaft mit Gott. Da können im Angesichte des Todes Kinder Gottes nur rühmen und preisen, was Jesus ihnen gegeben hat und was Er ihnen geworden ist.

Die Welt kann den Kindern Gottes vieles nachmachen; aber dies kann sie ihnen nicht nachmachen: „Wir rühmen uns auch der Trübsale." Sich der Trübsale rühmen – wer kann das? Das kann nur der, der in Christus Jesus seine Freude und Befriedigung gefunden hat. Aber Kinder Gottes können das – zur Verwunderung der Welt, die sie beobachtet.

Im ungöttlichen Wesen und in weltlichen Lüsten ist keine wahre Befriedigung zu finden. Aber wer Jesus findet, der findet das Glück.

Vielleicht sagt jetzt jemand: Aber nein, wenn man zu Jesus kommt, dann wird das Leben doch so arm und trübselig, dann muss man doch immer entsagen und immer verzichten, dann kann man dies nicht mehr mitmachen und da nicht mehr hingehen – was hat das Leben dann noch für einen Wert?

Gewiss, Kinder Gottes tun hier und da nicht mehr mit. Aber warum nicht? Nicht, weil es ihnen verboten wäre, weil Christus ihnen ein Gesetz auferlegte: Du sollst dies nicht und du sollst das nicht! Sondern darum, weil wir etwas Besseres gefunden haben, weil uns die Genüsse und Freuden der Welt leid geworden sind. Es ist uns gegangen wie den Eichen, die den Winter hindurch ihr welkes braunes Laub noch behalten. Kein Novembersturm und kein Märzenwind reißt es ihnen ab. Aber wenn im Frühling der Saft steigt, wenn das neue Leben sich regt, dann fällt das alte Laub ab, das neue Leben hat es verdrängt. So ist es auch mit uns. Wer sich der Gnade hingibt, die in Christo erschienen ist, der findet keine Freude mehr an ungöttlichem Wesen und weltlichen Lüsten. Das neue, göttliche Wesen und Leben verdrängt das alte Leben.

Wer Jesum kennenlernt, der erfährt, dass das Wahrheit ist, was ich sage.

Unsre ganze Vergangenheit mit allem, was darin nicht recht war, was nicht bestehen kann vor den heiligen Augen Gottes, das versinkt in dem Meer der Gnade, die in Christus der Welt erschienen ist, heilsam allen Menschen. Wir kommen los, wir werden frei von ungöttlichem Wesen und weltlichen Lüsten und rühmen mit Paulus: „Die Gnade ist erschienen," sie ist auch mir erschienen, heilsam allen Menschen, heilsam auch mir!

2. Die Gegenwart.

Und wie die Gnade die Vergangenheit umfasst und verändert, so umfasst sie auch unsre Gegenwart. Sie erzieht uns, dass wir züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Das heißt: Wir stellen unser ganzes Leben mit all seinen verschiedenen Gebieten unter die Zucht und Leitung der Gnade. Wie wird das Leben da so anders! Tiefe Befriedigung, völlige Freude, wahres glückliches Geborgensein wird unser Teil, wenn wir anfangen, der Gnade des HErrn die Herrschaft zu geben.

Züchtig, das heißt: unter der Zucht der Gnade und des Geistes Gottes. Das ist kein strenges und hartes Regiment, das ist Leben und Friede. Luther hat übersetzt: Die Gnade züchtigt uns. Da denkt man an den Stock und an die Rute. Und das waren zu seiner Zeit ja wesentliche Erziehungsmittel. Aber man übersetzt besser: Die Gnade erzieht uns. Das tut sie nicht mit dem Stecken des Treibers, sondern mit dem Wort der Liebe.

Wenn wir etwas sagen wollen, was nicht recht ist, etwa ein scharfes Wort, das einen andern verletzen und ihm wehe tun würde, dann mahnt uns der Geist Gottes: Sag das nicht! Dadurch betrübst du den andern! Oder wenn wir einen Scherz machen wollen auf Kosten eines andern, dass die Leute über ihn lachen würden, dann mahnt der Heilige Geist wieder: Sag das nicht! Das würde dem andern wehe tun!

Und ebenso geht es, wenn wir etwas tun wollen, was nicht recht ist, wieder tritt der Heilige Geist als ein getreuer Ekkehard auf den Plan und warnt uns: Tu das nicht! Du würdest dich versündigen, du würdest den Heiland betrüben, der Sein Blut vergossen hat zu deiner Erlösung!

Und wenn wir dann folgsam sind, dann bewahrt uns die Zucht der Gnade vor der Sünde in Wort und Werk. Und wenn wir nicht gehorsam sind? Wenn wir doch das Wort sprechen, doch die Tat tun, vor der wir gewarnt sind? Dann entzieht uns der Geist Gottes Seine freundliche Leitung, dann schweigt Er uns gegenüber, und das macht uns so traurig, dass wir es nicht lange ertragen können, dass wir bald zu Ihm zurückkehren mit der Bitte: Vergib, HErr, vergib! Ich will ein anderes Mal gleich gehorsam sein! Aber nimm wieder die Leitung meines inneren Herzens in Deine Hand!

Und so lernen wir es immer besser, uns von der Gnade erziehen zu lassen, unter der Zucht Seines Geistes zu stehen und ein glückliches und seliges Leben zu führen.

Sagt jemand: Aber das ist ja schrecklich, so abhängig zu sein, so in allem sich leiten und bestimmen zu lassen? Dann sage ich: Wer so spricht, der hat keine Ahnung davon, dass diese Abhängigkeit, diese Unselbständigkeit wahre Freiheit: ist, denn diese Abhängigkeit bewahrt vor der Sünde, erspart uns ein böses Gewissen. Und so macht sie uns glücklich und dankbar.

Und gerecht sollen wir leben in der Welt, das will die Gnade bei uns erreichen. Gerecht, was heißt das? Der Apostel sagt es uns, dass wir gerecht werden durch den Glauben an die für uns geschehene Erlösung, dass wir dadurch in die rechte Stellung vor Gott gelangen. Und nur durch den Glauben können wir auch in dieser rechten Stellung Gott gegenüber bleiben. Glauben heißt aber: mit Gott rechnen. So wird unser Verhalten ein rechtes Verhalten, wenn wir es lernen und üben, in allen Lagen des Lebens mit Gott zu rechnen. Wenn wir immer wieder kommen und bitten Ihn um Seine Hilfe, um Seinen Beistand in allen Aufgaben unseres Lebens, dann hilft Er uns dazu, dass unser Verhalten recht werde. „Mit unsrer Macht ist nichts getan," sagt Luther. Und unser Heiland spricht:

„Ohne mich könnt ihr nichts tun." Was für eine Torheit ist es darum, selber sein Leben zu meistern, wie so manche wollen. Das können wir nicht und das brauchen wir auch nicht. Aber wir dürfen in allen Lagen mit Gott rechnen, dann wird unser Tun recht. Dann kann die Mutter ihre Kinder recht erziehen, wenn sie sich die Weisheit von oben geben lässt. Dann kann der Beamte seine Pflicht treu und gewissenhaft erfüllen, wenn er allen Aufgaben und Anforderungen gegenüber mit Gott rechnet, der ihm Kraft darreicht, alles recht zu erledigen.

Es gibt gar keine Lage in unserm Leben, in der wir nicht aus dem Brünnlein Gottes schöpfen könnten. Wahrlich, so lernen wir, gerecht zu leben in dieser Welt, wenn wir lernen, mit Gott zu rechnen und aus Seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade.

Und so kommt es auch dahin, dass wir gottselig leben in dieser Welt. Das ist das dritte, was Paulus hier von unsrer Gegenwart aussagt. Gottselig sein, das heißt: seine Seligkeit in Gott finden, und zwar nicht erst nach dem Tode, sondern hier schon in der Zeit unseres Lebens. Ja, es gibt eine Seligkeit hienieden schon, ganz unabhängig von unsrer äußeren Lage, von Glück oder Unglück: Das Seligsein in Gott, dem unwandelbaren Gott, der unser Vater ist in Christo Jesu, der ein Hörer unsrer Gebete ist, der unsern Lebensweg bestimmt und leitet. Da hört alle Furcht vor der Zukunft auf, so dunkel und drohend sie auch vor uns stehen mag. Wir wissen ja: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir selig ist."

Wahrlich, der Dichter hat recht, wenn er sagt: „O das ist ein andres Leben, wenn man weiß, ich bin befreit, meine Sünden sind vergeben, meinem HErrn bin ich geweiht." Und Woltersdorf rühmt und preist: „Mein HErr ist unbeschreiblich gut und was Er täglich an mir tut, kann niemand besser machen."

Ja, wie wird die Gegenwart so lichtvoll, so kraftvoll, so köstlich und herrlich, wenn sie unter die Zucht und Leitung der Gnade Gottes in Christo Jesu gekommen ist.

3. Die Zukunft.

Und auch unsere Zukunft wird dann von der Gnade umfasst. Denn davon sagt der Apostel: „und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsres Heilandes Jesu Christi."

Die Gegenwart ist trüb und dunkel. Sie lastet auf unsern Herzen. Aber wir bleiben nicht stehen bei dem Blick in die Gegenwart; wir schauen darüber hinaus in die Zukunft und wir freuen uns in dem Bewusstsein, dass der glorreiche Tag der Wiederkunft Christi nicht mehr ferne ist. Und wenn die Not der Zeit noch schwerer und drückender wird, wir verzagen und verzweifeln nicht, wir lassen den Kopf nicht hängen, sondern wir heben vielmehr unsre Häupter auf, weil wir wissen, dass sich unsre Erlösung naht. Die Erlösung aus aller Not der Zeit heraus, die Erlösung der Gemeinde aus der Drangsal der antichristlichen Zeit und Not.

Wir warten. Ja, warten wir wirklich? Es gibt ein schönes Lied von Dora Rappard, das beginnt: „Es harrt die Braut so lange schon, o Herr, auf Dein Erscheinen. Wann wirst du kommen, Gottes Sohn, zu stillen all ihr Weinen?" Als dieses Lied einmal in einer Versammlung gesungen werden sollte, da sagte der heimgegangene Pfarrer Stockmayer: „Das Lied können wir nicht singen, denn es ist nicht wahr. Die Braut harrt gar nicht. Sie lebt in den Tag hinein und wartet nicht auf den Bräutigam!" Hat er recht oder unrecht?

Warten wir? Wartest d u ? Ist es deine Sehnsucht und dein Flehen: „Amen, ja, komm, HErr Jesu!"?

All das Schwere der Zeit will uns dahin bringen, dass wir uns sehnen sollen nach dem Tag Jesu Christi. Nicht sowohl nach der Abwendung aller Nöte, sondern vielmehr nach ihm selber und seiner Wiederkunft.

O das ist eine selige Hoffnung, die wir haben, dass die Herrlichkeit des großen Gottes erscheinen wird, wenn Jesus wiederkommt.

Wie wird das sein! Wenn Er kommt, der König in Seiner Schöne! Dann kommt Er nicht in Knechtsgestalt, wie damals zu Weihnachten, sondern Er kommt in Herrlichkeit, umgeben von Seinen heiligen Engeln. Und dann kommt die selige Himmelfahrt der Gemeinde. Dann werden die Toten in Christo auferstehen zuerst und dann werden die dann lebenden Gläubigen verwandelt werden in Sein Bild. Und so werden wir Ihm entgegengerückt in die Luft! Wie wird das sein!

Siehe, so bringt Jesus ein Heil, das umfasst unser ganzes Leben. Das reicht zurück in unsere Vergangenheit und befreit uns von dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten. Dies Heil umfasst unsre Gegenwart und hilft uns dazu, dass wir züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Und dies Heil leuchtet auch hinein in unsre Zukunft und macht sie hell und sonnig, dass wir nicht erschrecken und verzagen, sondern uns freuen und fröhlich sind: Jesus kommt bald. Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsres Heilandes Jesu Christi.

Möchtest du, dass dein Leben ein so glückliches und seliges Leben werde, wie ich es in stammelnden Worten zu schildern versucht habe, möchtest du, dass dein Sterben ein fröhliches werde, dann nimm Jesus auf in dein Herz und in dein Leben, dann beuge vor dem Kindlein in der Krippe, vor dem Mann am Kreuz deine Knie und huldige Ihm heute! Dann erfährst du es auch, dass die Gnade Gottes heilsam ist allen Menschen, heilsam auch dir. Dann erfährst du auch in seligem Erleben das Heil, das Jesus uns gebracht hat, und du kannst mit den Kindern einstimmen:

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Christ ist erschienen, uns zu versühnen: freue, freue dich, o Christenheit!"

VI.

Weihnachten die Grundlage.

(2. Weihnachtsfeiertag)

Titus 3,4 – 7

Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, machte er uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit – durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung.

Eingangslied: Jauchzet, ihr Himmel.

Evangelium: Lukas 2,15 – 20.

Hauptlied: Ich steh an deiner Krippen hier.

Ein zweiter Festtag zur Feier eines Geburtstages? Das ist keinem König und keinem Kaiser je in der Welt passiert, dass man seinen Geburtstag mit zwei Festtagen begangen hätte. Es muss doch etwas Besonderes um diesen Jesus Christus sein, dass man seinen Geburtstag festlich begeht! Und die ganze Weltgeschichte ist durch Ihn in zwei Teile geteilt worden. Zwar redet man heute nicht immer von einer Zeit vor und nach Christi Geburt, man spricht oft von den Jahren vor und nach der Zeitenwende, aber es lässt sich doch nicht in Abrede stellen, dass diese Zeitenwende durch die Geburt Christi hervorgerufen ist.

Merkwürdig, da wird ein kleines Kind armer Haudwerksleute in einem Stall der Niedrigkeit geboren – und man feiert noch nach Jahrtausenden in aller Welt Seinen Geburtstag! Dies kleine Kind ist zu einem Mann herangewachsen, der als ein armer Wanderprediger durchs Land zog, gefolgt von ein paar jungen Männern, die um Seinetwillen ihren Beruf und ihre Heimat aufgegeben hatten. Er stößt zusammen mit den Obersten des Volkes. Sie nehmen Ihn gefangen und verurteilen Ihn zum schimpflichen Tode der Kreuzigung. Wie ein Verbrecher hängt Er zwischen zwei Verbrechern am Kreuz und gibt Seinen Geist auf. – Und dieses Mannes Geburtstag wird nach zwei Jahrtausenden durch zwei Feiertage begangen – und zwar nicht nur in dem Lande Seiner Geburt, sondern in allen Erdteilen von Grönland bis zum Feuerland. Und auch nicht nur von denen, die sich nach Seinem Namen nennen, sondern auch von solchen, die nichts von Ihm wissen wollen, die Ihn wohl gar schmähen und lästern. Wie ist das zu verstehen? Ja, es wäre nicht zu verstehen, wenn wir nicht wüssten, dass die Geburt Jesu Christi die Grundlage von einer ganz neuen Weltordnung ist. Unser Glauben, unser Lieben, unser Hoffen geht

alles zurück auf den Mann von Nazareth und von Golgatha, der als ein Kindlein in der Krippe von Bethlehem gelegen hatte.

So wollen wir denn heute unter dem Beistand des Heiligen Geistes miteinander darüber sprechen:

Weihnachten – die Geburt Jesu Christi – die Grundlage unseres Glaubens, unserer Liebe und unserer Hoffnung.

1. Die Grundlage unseres Glaubens.

Die Geburt Christi ist die Grundlage unseres Glaubens. Das sagt Paulus in den Worten unseres Textabschnittes, die er an seinen Freund und Schüler Titus geschrieben hat: „Nicht um der Werke willen, die wir getan hatten, sondern nach Seiner großen Barmherzigkeit machte Er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland."

In Christus offenbart sich die große Barmherzigkeit Gottes über eine in Sünden verlorene Welt.

Wie haben sich die Menschen von altersher bemüht, einen Weg zu Gott zu bauen durch religiöse Übungen und Bestrebungen, durch Opfer und Zeremonien! Wie haben sie es sich sauer werden lassen, um den Zorn der Götter zu versöhnen! Und es ist doch alles umsonst. „Mit unsrer Macht ist nichts getan," das gilt gleicherweise von allen heidnischen Religionsbestrebungen, wie auch von denen der christlichen Konfessionen. Mit Kirchengehen und Messehören, mit Andachtsübungen und Wallfahrten, mit Taufe und Konfirmation und Abendmahl können wir uns nicht selig machen. Es gibt keinen Weg von den Menschen zu Gott!

Aber es gibt einen Weg von Gott zu den Menschen! Gott sei gelobt! Er sandte Christus in die Welt als den neuen und lebendigen Weg. Christus baute den Weg zu Gott durch Sein Bluten und Sterben, durch Sein Liebesopfer am Kreuz von Golgatha. In Christus offenbarte sich die Barmherzigkeit Gottes. Er konnte die Menschen nicht dahinleben und dahinsterben lassen in ihrer Gottesferne, in ihren vergeblichen Bemühungen. Er sandte Seinen eingebornen Sohn in die Welt. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber."

Was für ein Erbarmen Gottes! Nicht zu verstehen und zu begreifen! Er wusste ja, was die Menschen mit Ihm tun würden, dass sie Ihn umbringen und kreuzigen würden. Paul Gerhardt spricht das in seinem Liede „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld" in ergreifender Weise aus. Da spricht der Vater:

Geh hin, mein Kind, und nimm Dich an
der Kinder, die ich ausgetan
zu Straf und Zornesruten.
Die Schuld ist schwer, die Strafe groß,
Du kannst und sollst sie machen los
durch Leiden und durch Bluten.

Was für eine Barmherzigkeit! „Nicht Sein Sohn ist Ihm zu teuer, nein, Er gibt Ihn für uns hin, dass Er uns vom ew'gen Feuer durch Sein heilig Blut gewinn."

In der Weihnacht begann das Leben Jesu, der als Gotteslamm der Welt Sünde auf sich nahm und unsern ganzen Jammer auf Seinem Leibe hinauftrug auf das Holz des Fluches.

Was war das für ein Weg, den Er machte von der Krippe in Bethlehem bis zum Kreuz auf Golgatha! Er hätte wohl mögen Freude haben, und doch erduldete Er das Kreuz und achtete der Schande nicht," so steht von Ihm geschrieben. Er wurde der Allerverachtetste und Unwerteste, so verachtet, dass man des Angesicht vor Ihm verbarg.

Wie hat Ihm in Gethsemane der Feind zugesetzt und Seinen Gehorsam auf die Probe gestellt! Wie hat da der Feind Ihm zugerufen: Willst Du für solche Menschen die Erlösung vollbringen? Sind sie denn so ein Opfer wert? Vor wenigen Tagen haben sie Hosianna gerufen, und warte nur, in wenigen Stunden werden sie ihr „Kreuzige!" schreien. Und dafür willst Du Dein Leben geben? Sei kein Tor! Es lohnt sich nicht, für solche Kreaturen so ein Opfer zu bringen!

Was für eine Versuchung war das für den HErrn! Einmal über das andere rief Er in die Nacht hinein: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!"

Und – der Vater ersparte Ihm den Kelch nicht, Er musste ihn trinken bis zur bitteren Hefe. Was für eine Barmherzigkeit Gottes, die den eigenen und geliebten Sohn zum Opfer gab für eine verlorene Sündenwelt!

Die Ihn ans Kreuz gehen und leiden ließ, in der Qual der Gottverlassenheit. Denn Er fühlte sich nicht nur von Gott verlassen, Er war es wirklich, weil Er die Sünde der Menschen auf sich genommen hatte, auf der der Fluch und Zorn Gottes ruhte.

Was für eine Barmherzigkeit Gottes!

Und die wird nun verkündigt in aller Welt. Das müssen sie alle wissen, die weißen und die schwarzen und die gelben und die braunen und die roten Menschen, dass Gott sich über sie erbarmt hat und hat eine alle Völker und Zeiten umfassende Erlösung vollbracht.

Und wo diese frohe Botschaft verkündigt wird von dem Heil in Christo, da tritt der Heilige Geist auf den Plan und verklärt Christum: „Diesen Heiland brauchst auch du. Diese Vergebung der Sünden hast auch du nötig, wenn du selig werden willst in Zeit und Ewigkeit!"

Wer nun dem Heiligen Geist gehorcht und diesem Heiland sein Herz und Leben schenkt, der erfährt das Wunder aller Wunder: die Wiedergeburt zu einem ganz neuen Leben, zu einem göttlichen, ewigen Leben. Da schwemmt das Blut Jesu Christi wie ein reinigendes Bad die ganze Unreinigkeit der Sünde hinweg. Da füllt der Heilige Geist das gereinigte Herz mit Kraft aus der Höhe, mit einem neuen Leben. Und zwar mit einer überströmenden Fülle der Gnade und der Kraft, wie Paulus hier sagt, dass der Heilige Geist reichlich über und ausgegossen wird durch Jesum Christum, unsern Heiland. Er hat es so erfahren, dass der Heilige Geist ihn so mit überströmender Kraft, mit Friede und Freude füllte, dass er an die Römer schreiben konnte: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Aber in dem allen überwinden wir weit, sind wir mehr als Überwinder um deswillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch

Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn."

Was für ein wunderbares Glaubens- und Geistesleben offenbart sich in diesen Worten. Und dieses Glaubens- und Geistesleben ruht auf der Tatsache von Weihnachten, auf der Geburt Jesu Christi, unseres Heilandes. So ist Weihnachten die Grundlage unseres Glaubens.

Und wie sie es für Paulus war, so ist sie es auch für uns. Wir brauchen nur diesem Kindlein in der Krippe unser Herz öffnen, wie der Dichter sagt:

Ach mein herzliebes Jesulein,
mach Dir ein rein sanft Bettelein
zu ruhn in meines Herzens Schrein,
dass nimmer ich vergesse Dein,

und Er kehrt auch bei uns ein und lässt uns erfahren die große Barmherzigkeit Gottes, die aus einem Sündenknechte einen neuen Menschen schafft, die uns alle unsere Sünden vergibt und heilt alle unsere Gebrechen, die unser Leben vom Verderben erlöst und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Auf den wunderbaren Ereignissen von Bethlehem und Golgatha ruht dieser Glaube als auf einem sichern und ewigen Grunde. „Ja, es wär' zum Weinen, wenn kein Heiland wär', aber sein Erscheinen bracht' den Himmel her."

Gibst du dem Kind in der Krippe dein Herz zu eigen, dann wird auch in deinem Herzen der Grund zu einem Glauben gelegt, der dich fest und stark und still und getrost macht in allen Lagen des Lebens, auch in allem Kummer und aller Not.

Darum bitte ich dich – um deiner selbst und deiner Seligkeit willen in dieser Zeit schon und in der Ewigkeit einst, bitte mit Tersteegen von Herzensgrund heute am Weihnachtsfeste:

Süßer Immanuel, werd' auch geboren inwendig!
Komm doch, mein Heiland, und lass mich nicht länger elendig!
Wohne in mir,
Mach mich ganz eines mit Dir
und mich belebe beständig!

Wie die Geburt Christi aber die Grundlage ist von unserm Glauben und unserm Glaubensleben, so ist sie auch

2. die Grundlage von unserer Liebe.

Der Apostel schreibt: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes. „Wir wüssten gar nicht, wie freundlich und leutselig, wie herablassend Gott ist, wenn Jesus Christus es uns nicht geoffenbart hätte. „Wer mich sieht, der sieht den Vater," so kann Jesus sagen.

Wie freundlich und leutselig war der HErr in Seinem Erdenwandel! Das zeigte sich besonders darin, dass die Kinder sich so um Ihn scharten. Kinder sind feine Beobachter. Sie haben es gleich heraus, wenn ein Fremder zu Besuch kommt, ob der Freundlich mit ihnen ist oder nicht. Der freundliche Onkel hat die Kinder gleich auf seinen Knien, um sie darauf reiten zu lassen. Um den unfreundlichen kümmern sie sich gar nicht. So muss Jesus etwas besonders Freundliches in Seinem Wesen gehabt haben, dass die Kinder sich so um Ihn drängten. Den Jüngern ging damals diese Freundlichkeit noch ab, darum wollten sie den Kindern wehren. Aber Jesus sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes."

Und so freundlich wie zu den Kindern war Er auch zu den Sündern. Er machte eigens deshalb den Weg nach Samaria, um dort mit der armen Samariterin zusammenzutreffen. Der gingen sonst alle Leute aus dem Wege. Denn man wusste, wie tief sie im Schlamm der Sünde gelebt hatte. Darum kam sie ja auch zu einer Zeit an den Brunnen, zu der sonst niemand kam. Die andern Frauen und Töchter der Stadt kamen in der Morgenfrühe oder in der Abendkühle; sie aber kam in der Mittagshitze. Warum? Weil sie nicht mit den so ehrbaren Frauen der Stadt zusammentreffen wollte, die immer solche Schimpfworte zu ihr sagten. Und mit dieser armen, tief gesunkenen Frau führt der freundliche Heiland ein Gespräch über die tiefsten Fragen des Menschenherzens. Den Mann müssen die Leute der Stadt auch hören und sehen! denkt sie. Sie lasst ihren Krug stehen und vergisst ganz, weshalb sie an den Brunnen gekommen ist. „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob das nicht der Messias ist!"

Auch der Oberzöllner Zachäus erfuhr Seine Freundlichkeit und Leutseligkeit. Die ehrbaren Pharisäer und Schriftgelehrten machten einen großen Bogen auf der Straße, um einem Zöllner nicht zu begegnen. Und wenn er plötzlich um die Ecke kam, dass eine Begegnung unvermeidlich war, dann - spie man wenigstens vor ihm aus, um ihm zu sagen: „Pfui, ein Zöllner!" Und Jesus? Jesus ruft dem Mann, der auf den Baum gestiegen ist, grüßend zu: „Zachäus, steig eilend hernieder, ich muss heute in deinem Hause einkehren!" Und während die ehrbaren Pharisäer draußen murren, dass Er bei einem Zöllner eingekehrt, schüttet der arme, reiche Mann dem freundlichen und leutseligen Heiland das ganze Herz aus und bekennt Ihm seine ganze große Schuld. Und der Heiland nimmt ihm die Last von der Seele, dass er Abschied nehmend zu ihm sagen kann: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!"

Auch die Ehebrecherin, die man auf frischer Tat ertappt vor Ihn führte, erfuhr, wie freundlich und leutselig der Heiland war. Wird Er befehlen, sie zu steinigen? So verlangte ja das Gesetz. Nein, Er sagte zu den Anklägern: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!" Und – von ihrem Gewissen überführt und gestraft – schleicht sich einer nach dem andern davon. „Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat sich keiner gefunden, dich zu verdammen?" „HErr, niemand!" „So verdamme ich dich auch nicht! Gehe hin in Frieden!"

Noch am Kreuz zeigt sich Seine Freundlichkeit dem armen Schächer gegenüber, dem Er das Paradies aufschließt: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." Und ebenso auch der armen Mutter, die unter Seinem Kreuze steht: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!" Immer freundlich und leutselig, so geht Jesus Seinen Weg über unsre Erde dahin.

Da können wir sehen, was Lieben heißt. Und wir können zu Ihm kommen, um uns von Ihm Seine Liebe schenken zu lassen. Wir haben ja keine Liebe in uns. Was wir dafür halten und ausgeben, das ist gar keine Liebe, das ist nur Selbstsucht. Wir wollen h a b e n, aber die wahre Liebe will g e b e n, sie kann opfern. Diese wahre Liebe können wir nicht

mit Vorsätzen aus uns herauspressen, aber wir können sie uns schenken lassen. Wir werden sie bekommen, wenn wir mit Tersteegens Worten bitten: „Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken." Wenn der HErr uns von Seiner Liebe gibt, dann können wir lieben, wahrhaft lieben. Dann wird unser Leben auch etwas offenbaren von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes. Wenn die Liebe Christi uns dringt, dann können wir nicht nur die lieben, die uns lieben, dann können wir auch die lieben, die uns hassen, die uns beleidigen und verfolgen. Dann können wir segnen, wo man uns flucht. Wahrlich, ja, dazu gibt der HErr uns die Kraft.

Siehe, so ruht auch unser Liebesleben auf Weihnachten. Wir würden nicht wahrhaft lieben können, wenn Christus uns es nicht vorgelebt hätte, was Lieben ist, und wenn Er nicht bereit wäre, uns von Seiner Liebe zu geben.

Und wie Glauben und Lieben auf dem Grunde von Weihnachten ruht, so ruht auch darauf unser Hoffen.

3. Die Grundlage unserer Hoffnung.

Paulus schreibt: „Auf dass wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung."

Jesus Christus, von uns im Glauben ergriffen, macht uns zu Kindern Gottes, denn wie viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben.

„Und sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi." So schreibt Paulus. Und auch Petrus redet von einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel für uns behalten wird. – Das ist unsere Hoffnung, und zwar nicht eine ungewisse Hoffnung, sondern eine ganz gewisse und lebendige Hoffnung.

Wir haben alle schon erlebt, dass wir Hoffnungen zu Grabe tragen mussten, die sich nicht erfüllt hatten. Wir hatten gehofft, diese oder jene Stelle zu bekommen – und wir bekamen sie nicht. Wir hatten gehofft, eine Beförderung, eine Gehaltszulage zu bekommen, und die Hoffnung erfüllte sich nicht. So haben wir wohl alle schon an Gräbern von Hoffnungen gestanden. Aber diese Hoffnung auf das unverwelkliche Erbe ist eine lebendige Hoffnung. Dies Erbe ist etwas ganz Gewisses. Auf Erden können Erbschaften verloren gehen, das Erbe im Himmel ist uns ganz sicher. Ja, es hat eine doppelte Sicherheit, wie Petrus schreibt. Das Erbe wird uns im Himmel bewahrt – und wir werden auf Erden für unser Erbe bewahrt.

Und Miterben Christi nennt uns der Apostel. Was hat denn Christus geerbt? Er hat einen Thron und eine Krone geerbt. Er hat sich gesetzt mit Seinem Vater auf Seinen Thron. Und wenn wir Seine Miterben sein sollen, dann bekommen wir auch einen Platz auf dem Throne.

Das sagt der erhöhte HErr auch ganz deutlich in dem Sendschreiben an Laodizea: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf Seinem Thron." Thronerben sollen wir werden. Schon von dem Tausendjährigen Reiche heißt es, dass Seine Getreuen mit Ihm regieren werden tausend Jahre. Und wenn Er sich auf den Richtstuhl setzt bei dem großen Weltgericht, dann werden auch die Getreuen bei Ihm sein und Anteil haben

am Gericht. Paulus schreibt ja: „Wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?" Wunder über Wunder! Wir sollen Seine Beisitzer sein im Gericht! Was für Überraschungen wird das geben, sowohl für die auf dem Thron, wie für die vor dem Thron. Wenn die verachteten Frommen zu Beisitzern herangezogen werden im Gericht, was wird das für eine Überraschung bedeuten für die, die einst über sie so gespottet, die sie so verachtet haben!

„Miterben Christi." Was für eine Zukunft! Was für eine Hoffnung!

Und dann: Erben des ewigen Lebens: Wenn der neue Himmel uns geworden ist mit der neuen Erde, wenn Gott abgewischt hat alle Tränen von unsern Augen, wenn Gott inmitten Seiner Seligen wohnen und thronen wird, wenn kein Leid noch Geschrei noch Schmerz mehr sein wird, dann wird es im Vollsinne des Wortes wahr werden: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein." Ewiges Leben! Ewig zusammen mit Ihm in dem Reich, da Fried' und Freude lacht!

HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
was das wird für Wonne sein!

Was für eine Hoffnung! Wenn wir daran denken, sollte es da nicht eine Selbstverständlichkeit sein, alles daran zu setzen, um dieses Erbe zu erlangen?

Und wann wird es unser werden? Wenn Jesus unser wird.

Wenn das Kindlein in der Krippe uns das Herz abgewinnt, dass wir uns Ihm zu eigen ergeben, dann wird unser Leben ein Glaubensleben, in dem wir in allen Lagen und Fragen mit Ihm rechnen und Ihn erfahren und erleben dürfen.

Dann wird unser Leben ein Liebesleben, dass wir etwas von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Jesu in diese arme kalte Welt hinein- und hinausstrahlen lassen.

Dann wird unser Leben ein Hoffnungsleben, dass wir mit erhobenem Haupte unsern Weg gehen in dem Bewusstsein: Ein Thron wartet, eine Krone wartet, die uns der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, nicht uns aber allein, sondern allen, die Seine Erscheinung lieb haben.

Soll dein Leben ein Glauben, Lieben und Hoffen werden, mein Freund, dann muss es Weihnachten werden in deinem Leben, Weihnachten im Geist und in der Wahrheit.

Der HErr wolle uns in Gnaden erhören, wenn wir bitten:

O Jesu, schöne Weihnachtssonne,
bestrahle mich mit Deiner Gunst!
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne
und lehre mich die Weihnachtskunst,
wie ich im Lichte wandeln soll
und sei des Weihnachtsglanzes voll!

VII.

Ein Rückblick auf Weihnachten.

(Sonntag nach Weihnachten)

Galater 4,1 – 7

Ich sage aber: Solange der Erbe unmündig ist, ist zwischen ihm und einem Knecht kein Unterschied, obwohl er Herr ist über alle Güter; sondern er untersteht Vormündern und Pflegern bis zu der Zeit, die der Vater bestimmt hat. So auch wir: Als wir unmündig waren, waren wir in der Knechtschaft der Mächte der Welt. Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater! So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.

Eingangslied: Es ist ein' Ros' entsprungen.

Evangelium: Lukas 2,23 – 40.

Hauptlied: Gelobet seist Du, Jesus Christ.

Nun liegt das Weihnachtsfest wieder hinter uns. So lange hatten wir darauf gewartet, so sehr es herbeigesehnt, nun ist es schon wieder vorbei! Ich weiß noch gut, wie traurig es mich in meinen Knabenjahren machte, wenn das Weihnachtsfest nun wirklich gekommen und vergangen war und ich mir sagte: Nun dauert es wieder ein ganzes Jahr, bis wieder Weihnachten wird!

Ist es nötig und ist es richtig, so zu trauern? Sicherlich nicht! Wenn auch die Kerzen am Weihnachtsbaum herabgebrannt sind, wenn auch der Alltag mit seiner Arbeit wieder sein Recht fordert, so dürfen wir doch etwas mitnehmen vom Weihnachtsfeste, was nicht vergeht, was im Gegenteil alle Tage neu ist: Das ist die Gnade Gottes, die uns in Christo Jesu aufgegangen ist. Sie will uns begleiten durch dies zu Ende gehende Jahr und durch das ganze neue Jahr, soviel wir davon noch erleben werden.

So wollen wir, ehe wir von Weihnachten Abschied nehmen, noch einen Rückblick auf das Fest tun und uns noch einmal dankbar darüber freuen, was es uns gebracht hat.

Der Rückblick auf das Weihnachtsfest sagt es uns noch einmal: Gott sandte Seinen Sohn in die Welt. Wir sehen an der Hand unseres Textwortes:

1. Wann Er Ihn sandte,
2. wie Er Ihn sandte und
3. wozu Er Ihn sandte.

1. Wann Er ihn sandte.

Wann sandte der Vater im Himmel Seinen Sohn in die Welt? Der Apostel sagt es uns: „Da aber die Zeit erfüllet ward."

Wer bestimmte das, wann die rechte Zeit dazu war? Das tat Gott allein. Er sandte Ihn nicht ein paar Jahrhunderte oder Jahrtausende früher. Er sandte Ihn gerade zu dieser Zeit, die Ihm nach Seinem weisen Rat und Seinem göttlichen Plan als die rechte erschien.

Und wenn wir uns ein wenig in der Zeit umsehen, in der Jesus geboren wurde, dann sehen wir auch schon mit unsern Augen, dass es die rechte Zeit war.

Das zeigt uns zunächst ein Blick auf das Judentum jener Tage. Paulus sagt hier in den ersten Versen unsres Textes, dass Israel gefangen war unter den äußeren Satzungen. Ja, es war gefangen. Der Buchstabendienst der Gesetzesreligion hielt es richtig gefangen. Das ganze Leben war geregelt nach bestimmten Satzungen. Immer hieß es: Du sollst! und: Du musst! An die Stelle frohen, freien Lebens war das Gesetz mit seinen Geboten und Verboten getreten. Wenn man damals gefragt hätte: Was ist Sünde? Dann hätte man die Antwort bekommen: Sünde ist, mit ungewaschenen Händen zu essen, Sünde ist, den Sabbat nicht zu halten, Sünde ist, Wein zu trinken, ohne die Mücken zu seihen, Sünde ist es, mit einem Zöllner Tischgemeinschaft zu machen.

So eine Satzungs- und Buchstabenreligion konnte nicht befriedigen. Darum ging ein Sehnen durch die Herzen: „Ach, dass die Hilfe aus Zion käme und der HErr Sein gefangen Volk erlösete!" „Hüter, ist die Nacht schier hin?" Darum warteten fromme Seelen auf den Trost Israels nach der langen Gefangenschaft des Gesetzes. So die Hirten von Bethlehem, Maria und Joseph, Zacharias und Elisabeth, Hanna und Simeon in Jerusalem.

Als die Sterne untergegangen waren am Himmel Israels, als es keine Propheten mehr gab im Volke, da ging der Morgenstern auf, dem bald die Sonne nachfolgte: Johannes der Täufer, der Bahnbereiter des HErrn, trat auf den Plan. Die Zeit war erfüllt.

Und wie stand's im Heidentum? Die heidnischen Religionen boten nichts mehr. Wer glaubte noch an die alten Götter und die Göttergeschichten? Es waren ja auch ganz arge Geschichten, die man von den Göttern erzählte. Zeus, der höchste der olympischen Götter, war ja ein vielfacher Ehebrecher. Obwohl er mit der Hera verheiratet war, ging er doch dauernd auf Liebesabenteuer aus! Wie konnte man da Achtung vor einem solchen Gott haben?

Und dazu kam, dass man auch die Götter der unterworfenen Völker mit übernommen hatte. Die Götter von Ägypten und Persien und andern Völkern hatten auch ihre Tempel in Rom. Und ihre Kulte bestanden neben der Verehrung der alten einheimischen Götter.

Darum wurden manche Proselyten und traten in eine gewisse Beziehung zum Judentum, weil der Glaube an einen Gott in Israel ihnen besser zusagte und sie mehr anzog als die Vielgötterei der Heiden.

So war auch im Heidentum die Zeit erfüllt, dass Christus kommen konnte, ein Licht, zu erleuchten die Heiden.

Aber noch in einem andern Sinn war die Zeit erfüllt. Die ganze damals bekannte Welt war ein großes Reich. Vom Euphrat und Tigris bis Gibraltar und zu der englischen Insel herrschte ein Kaiser. Von den Urwäldern Deutschlands bis zu den Sandwüsten Afrikas ging das eine Römische Reich. Und in diesem großen Reiche wurde eine Sprache gesprochen. Die griechische Sprache wurde gesprochen nicht nur in Griechenland und

Kleinasien, sondern auch in Gallien, dem heutigen Frankreich, in Ägypten und in Rom selber, ja in der ganzen gebildeten Welt. Der Apostel Paulus braucht öfter das Wort „Griechen," wenn er einen „Nichtjuden" oder einen „Heiden" bezeichnen will.

Wie mühsam müssen heute unsere Missionare die Sprache der einzelnen Völker erlernen! Sie müssen Jahre schwerer Arbeit daran wenden, bis sie endlich sich in der Sprache der Landesbewohner ausdrücken und das Wort verkündigen können. Das hatte Paulus nicht nötig. Er konnte das Evangelium in Kleinasien ebenso verkündigen wie in Mazedonien, auf den Inseln wie in Italien. Überall verstand man die griechische Sprache, in der er redete. Er brauchte keine Sprachstudien zu treiben, ob er nach Galatien oder nach Kappadozien kam, nach Phrygien oder Bithynien: überall verstand man sein Griechisch.

War das nicht wunderbar von Gott so geordnet und geleitet?

Und dazu kam die Ordnung im Römischen Reich! Heute noch gibt es Römerstraßen, die damals gebaut worden sind, die sich in den beiden Jahrtausenden bewährt haben. So fest und gediegen sind sie gebaut. So konnte man auf guten Straßen zu Lande und mit vielen Schiffen zur See leicht von einem Ort zum andern, auch von einem Lande zum andern gelangen.

So war in innerer wie in äußerer Hinsicht die Zeit erfüllt. Alles war wunderbar vorbereitet, dass die frohe Botschaft von dem Heil in Christo durch die ganze Welt eilen konnte. Es gab nie eine geeignetere Zeit für das Kommen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, in die Welt, als gerade diese Zeit des Römischen Weltreiches.

Und nun wenden wir uns von dieser wunderbaren einzigartigen Vorbereitung weg zu dem Ereignis in Bethlehem, das die Weltgeschichte in zwei Teile teilte, das noch heute jedes Menschenleben in zwei Teile teilen will, in eine Zeit vor Christi Geburt im Herzen und in eine Zeit nach Christi Geburt.

2. Wie Er ihn sandte.

Wie sandte Gott Seinen Sohn in die Welt? Der Apostel antwortet: „Geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan."

Gott hätte Seinen Sohn auch in anderer Gestalt in die Welt senden können. Die Geschichte der Verklärung Jesu, bei der Er von einem wunderbaren Lichtglanz göttlicher Herrlichkeit umgeben war, zeigt uns, wie Er eigentlich aussah. Dasselbe zeigt uns die Geschichte der Bekehrung des Paulus. Da umleuchtete den HErrn eine solche himmlische Helligkeit, dass Paulus davon geblendet wurde und drei Tage nicht sehen konnte. Und als Johannes der Seher den Heiland als den Auferstandenen sah, da sank Er zu Seinen Füßen wie ein Toter.

Wie gut, dass Gott Seinen Sohn nicht in Seiner wahren Gestalt in die Welt sandte! Wir hätten uns vielleicht in scheuer Ehrfurcht vor Ihm niedergeworfen, aber wir hätten zu Ihm nicht das herzliche Vertrauen gewonnen, das wir zu dem Kindlein in der Krippe und dem Mann am Kreuz fassen.

„Geboren von einem Weibe," als ein kleines Kind, so trat der Sohn Gottes in die Welt. Aber dabei war Er so arm, wie keiner von uns. Wir haben alle unsere Wiege oder unsern Kinderwagen gehabt, worin unser erstes Lager war; aber für das Christkind war kein

anderer Raum in der Herberge, als eine Futterkrippe fürs Vieh, in der es auf Heu und Stroh gebettet wurde.

Was wird das für eine schwere Versuchung für Maria gewesen sein, dass das Christkind unter so traurigen Umständen zur Welt kam, im Stall einer elenden Herberge. Der Engel hatte doch zu ihr gesagt: „Er wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden." Und nun diese Armseligkeit und Verlassenheit! Gewiss hat sie die Versuchung erst siegreich bestanden, als dann die Hirten kamen und berichteten, was der Engel des HErrn ihnen kund getan hatte. Also hatte sie sich doch nicht getäuscht! Also bestätigten die Hirten doch, was der Engel ihr gesagt hatte! Aber gewiss war es eine ernste Versuchung für sie, dass der Sohn des Höchsten so niedrig und arm zur Welt geboren wurde.

Und wie freuen wir uns gerade darüber, dass wir das Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Nun können wir es machen wie der alte Simeon, der das Kindlein auf seine Arme nahm und Gott dankte: „HErr, nun lässt Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen."

In der Krippe des Stalles der Herberge zu Bethlehem begann der wunderbare, einzigartige Lebenslauf dessen, von dem Luther bekennt: „Wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren." Paulus hatte recht, wenn er von Jesus sagt: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden." Ganz Mensch wie wir – nur mit der einen Ausnahme, dass wir die Sünde geerbt haben und Er ohne Sünde war.

Und nun geht Er über unsere Erde dahin – wie wir. Er leidet Hunger und Durst. Er kennt Freude und Schmerz. Er wird müde und schläft. Er freut sich und Er weint – alles wie wir.

Wie köstlich ist das doch, dass das ewige Wort Fleisch wurde! „Mit unserm armen Fleisch und Blut bekleidet sich das ew'ge Gut." Wenn Er ein Mensch ist wie wir, dann darf ich zu Ihm gehen in allen Fragen und Lagen meines Lebens – und ich weiß: Er versteht mich. Es gibt ja gar keine Lage in unserm Leben, die Ihm fremd wäre, die Er nicht selber durchlebt hätte. Er kennt unsere Nöte nicht nur vom Hörensagen. Er kennt sie aus eigenem Erleben heraus.

Er weiß, wie es einem Menschen zumute ist, wenn ein geliebter Mensch durch den Tod von seiner Seite genommen wird. Er hat ja selbst am Grab des Lazarus gestanden und Tränen vergossen über das Leid, das der Tod angerichtet hat.

Er weiß auch, wie es einem Menschen zumute ist, der allein und unverstanden in seiner Familie dasteht. Er hat es ja erleben müssen, dass Seine eigenen Angehörigen von Ihm sagten: „Er ist von Sinnen!"

Er weiß, wie es einem Menschen zumute ist, der von einem Freunde verraten wird. lir ist ja selbst von Seinem Jünger Judas verraten worden, dass Er sagen konnte: „Der mein Brot isst, tritt mich mit Füßen."

Er weiß, wie es einem Gefangenen zumute ist, denn Er war selber gefangen – kurz, es gibt gar keine Lage, die Er nicht selber erlebt und durchgemacht hätte. Nichts Menschliches ist Ihm fremd. Gewinnt Ihm das nicht unser Zutrauen? Können wir Ihm nicht alles sagen und klagen, was uns bewegt?

Gott sei Dank, dass Gott Seinen Sohn nicht anders in die Welt gesandt hat als so: „geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, untertan aller menschlichen Ordnung und Obrigkeit!"

Diesem Menschensohn hat der Vater auch das einstige Gericht übergeben, wie der Evangelist Johannes uns berichtet: „Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohn übergeben." Warum wohl? Ich denke mir so: Wenn Gott der Vater selber das Gericht hielte, dann würden gewiss manche Menschen Ihn als Richter ablehnen und würden sagen: „Wie kann Gott über uns richten? Der weiß ja gar nicht, wie es einem armen Menschen in den Nöten und Versuchungen des Lebens zu Mute ist. Der hat immer in Herrlichkeit und Seligkeit im Himmel gethront. Ich lehne diesen Richter ab!" Ob es nicht Menschen genug gäbe, die so sprächen? Aus dem Geschlecht unserer Tage ganz gewiss! Aber so kann niemand sprechen, wenn der Sohn Gottes das Gericht hält. Der war ein Mensch wie wir. Der ist auch versucht werden allenthalben, gleichwie wir. Und weil Er versucht wurde, darum kann Er helfen denen, die versucht werden. Wie oft ist der alte böse Feind auch Ihm nahegetreten, um Ihn zu Fall zu bringen! Und es ist Ihm nicht gelungen. So kann der Menschensohn auch uns Sieg geben, wenn wir uns an Ihn wenden in der Stunde der Versuchung. „Keiner muss dem Laster dienen – preiset den HErrn!"

So werden wir es alle einmal mit dem Menschensohn Jesus Christus zu tun bekommen, wenn Er sich auf den weißen Thron setzt, um Gericht zu halten und die Menschen zur Rechenschaft zu ziehen. Darum kommt alles darauf an, dass der Richter unser Freund wird, dass wir jetzt zu Ihm unsere Zuflucht nehmen, um zu erfahren, wozu Er denn eigentlich in die Welt gekommen ist.

Damit sind wir zu der letzten Frage gelangt, die uns noch beschäftigen soll:

3. Wozu er ihn sandte.

Wozu sandte Gott Seinen Sohn? Der Apostel antwortet darauf: „Auf dass Er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfingen."

Da gebraucht der Apostel zwei Worte, die einen wunderbaren Klang haben, die ein Echo wecken in unserm Herzen. Das sind die Worte „erlöst" und „Kindschaft."

❶ „Erlöst." Da sehen wir im Geist das Lamm Gottes, wie es mit unsrer Schuld beladen sich zur Schädelstätte Golgatha schleppt, wie es zusammenbricht unter der schweren Last des Kreuzes, an dem Er angeheftet werden soll. Wir sehen, wie das Kreuz aufgerichtet wird und daran angenagelt den Heiligen in Israel, den Sohn Gottes, der Sein Blut vergießt zur Erlösung für eine Welt, die Ihn ausgestoßen hat. Da hören wir Ihn beten für Seine Henker: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Da hören wir Ihn den letzten Kampf kämpfen mit der Anfechtung des Feindes, der Ihm zuraunt: „Wo ist nun Dein Gott?" bis Er endlich rufen kann: „Vollbracht!" Erlöst!

Erlöst! Wir waren unter das Gesetz der Sünde geraten. Wie die Kinder Israel damals unter dem Gesetz standen und ihres Lebens nicht froh werden konnten, so standen auch wir unter dem Gesetz, das von uns forderte: Du musst sündigen! Wir versuchten, uns zu erlösen mit eigener Kraftanstrengung. Wir rissen uns zusammen, wir fassten heilige Vorsätze, und es war doch alles umsonst. Wir erlebten Niederlagen und nichts als Niederlagen.

Erlöst! Was wir nicht konnten, das vollbrachte Er. Nun wird es wahr, was Paulus schreibt: „An Christus haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum Seiner Gnade." Nun dürfen wir mit Luther dankbar und anbetend bekennen: „Erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels."

Jesus hat das ganze schwere Werk für uns vollbracht. In Gethsemane hat Er auf Seinem Angesicht gelegen und unter Tränen in die Nacht hinein geschrien: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" Da hat Er den schweren Kampf mit all Seiner Not durchgekämpft – für uns. Auf Golgatha sehen wir Ihn am Schandpfahl des Kreuzes und wir hören Ihn in der Qual des Leibes und der Seele rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?"

Das war der Preis, den unsere Erlösung gekostet hat. Sie hat den Vater im Himmel Seinen Sohn gekostet. Sie hat den Sohn Gottes Sein Blut und Leben gekostet. Aber nun ist die Erlösung vollbracht. Nun dürfen wir es glauben: Erlöst durch des Lammes Blut!

Erlöst! Was für ein anderes Leben fängt an, wenn wir es im Glauben erfassen, was das Wort bedeutet: Erlöst! Man muss nur mal einen Missionsbericht lesen und sehen, was darin von der Not der Heiden geschrieben wird, von ihrer Geisterfurcht, von ihrer Angst vor den Zauberern; von ihrer Vielweiberei, von all den schrecklichen Sitten und Gebräuchen! Und nun darf es den armen gejagten und geplagten Herzen verkündet werden: Ihr seid erlöst! Ihr braucht nicht mehr unter den schrecklichen Gesetzen des Götzendienstes und des Heidentums zu stehen! Ihr braucht nicht mehr Sklaven der Todesfurcht zu sein euer Leben lang – ihr seid erlöst! Was für eine Botschaft!

❷ Und – das ist nur der erste Teil der Botschaft, ihre, wenn ich so sagen darf, negative Seite. Es gibt auch einen positiven Teil der frohen Botschaft, und den beschreibt das Wort: „K i n d s c h a f t."

„Dass wir die Kindschaft empfingen." Kindschaft bei Gott! Das hat man im Heidentum nie zu denken gewagt, dass es so etwas gebe. Und auch im Judentum hat man sich nicht dazu verstiegen. Kindschaft, das geht weit über alles hinaus, was man sich im Judentum und Heidentum vorstellen konnte.

Kindschaft! Der HErr Jesus hat einmal von Johannes dem Täufer geredet und dabei merkwürdige und geheimnisvolle Worte gesprochen. „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer. Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er."

Was will Er damit sagen?

Der erste Teil des Wortes ist leicht zu verstehen. Jesus nennt Johannes den Täufer offenbar darum den Größten von allen Menschenkindern, weil er gewürdigt wurde, der Bahnbereiter Jesu zu sein und die Zeit des Heils zu erleben. Während andere Propheten nur aus weiter Ferne auf den Heiland hinweisen konnten, durfte Johannes mit dem Finger auf Ihn weisen und sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!"

Aber was meint der HErr mit dem Wort: „Der Kleinste im Himmelreich ist größer denn er?" Das Himmelreich, von dem Jesus hier spricht, ist das Reich Gottes, das Jesus auf dieser Erde aufzurichten gekommen ist. Der Geringste im Reich Gottes ist größer als der größte Mann des Alten Bundes. Warum denn?

Der Alte Bund konnte die Menschen nur zu Knechten machen, zu Knechten Gottes. Der Neue Bund aber macht die Menschen zu K i n d e r n, zu Kindern Gottes. Der Neue

Bund soll erst auf Golgatha geschlossen werden. Das geringste Gotteskind des Neuen Bundes steht aber dem Herzen des Vaters näher als der treueste und tüchtigste Knecht. Es ist eben sein K i n d .

Da werden wir erst so recht inne, was es für eine herrliche und selige Sache ist um die Kindschaft bei Gott.

Und dazu ist Jesus als Mensch geboren und gestorben, dass wir die Kindschaft empfingen, dass wir zu dem großen Gott „Abba, lieber Vater!" sagen dürften, dass wir uns in kindlicher Ehrfurcht und Zuversicht unserm Vater nahen könnten.

Im hohepriesterlichen Gebet spricht Jesus es uns: „Ich habe Deinen Namen geoffenbart den Menschen, die Du mir von der Welt gegeben hast." Er offenbarte uns den Vaternamen Gottes, dass wir die Kindschaft empfingen.

Ein frommer Katholik, der Schriften eines gläubigen evangelischen Schriftstellers gelesen hatte, schrieb an den Verfasser, dass er sich freue über die „kindliche Gottverbundenheit," die daraus spreche. Und dann schrieb er weiter: „Sie sprechen mit Christus wie mit einem guten Freund, der mit Ihnen an die Arbeit geht, der dabei ist, wenn Sie sich erholen, und auch dabei ist, wenn Sorgen Sie drücken." Das war ihm aufgefallen. Diese Kindschaft war ihm fremd.

Und ach, wie vielen, die sich evangelisch nennen, ist sie auch fremd! Sie halten es für Einbildung und Schwärmerei, wenn man von dieser Kindschaft bei Gott Zeugnis ablegt. Sie meinen, so etwas gebe es nicht und könne es auch nicht geben.

Ja, diese Kindschaft kann nur der verstehen, der sie selber erlebt hat. Wer sie nicht erlebt hat, der muss den Kopf darüber schütteln.

Aber siehe, dazu haben wir Weihnachten gefeiert, und dazu haben wir jetzt diesen Rückblick auf das Weihnachtsfest getan, dass wir uns darüber klar würden, was das Weihnachtsfest will. Gott hat Seinen Sohn gesandt, dass wir die Kindschaft empfingen. Weißt du noch nichts von dieser Kindschaft bei Gott, die das Leben selig und das Sterben fröhlich macht? Dann hast du bisher Weihnachten umsonst gefeiert. Was helfen uns alle Weihnachtsfeiern, wenn wir noch nicht durch das Christkind zur Gotteskindschaft gekommen sind? „Wär' Christus hundertmal in Bethlehem geboren – und nicht in dir, du gingest doch verloren!"

Lass die Weihnachtszeit nicht vorübergehen, ohne dass du an die Krippe von Bethlehem trittst und im Glauben also sprichst:

Ich steh an Deiner Krippen hier,
O Jesu, Du mein Leben,
ich komme, bring und schenke Dir,
was Du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
und lass Dir's wohlgefallen!

Wenn wir aber Kinder werden, Gottes Kinder, dann sendet Gott den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater! Dann sind wir keine Knechte mehr, sondern Kinder. Sind wir aber Kinder, dann sind wir auch Erben Gottes durch Christum.

Ach, dass es auch in deinem Herzen Weihnachten würde, dass die Zeit erfüllet würde, dass Gott dir Seinen Sohn ins Herz senden könnte, dass du mit Paulus und allen Kindern Gottes aller Zeiten jubeln könntest:

„Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass Er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfingen."

VIII.

Ein gesegnetes neues Jahr – wann wird es das?

(Neujahrstag)

Galater 3,23 – 29

Ehe aber der Glaube kam, waren wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben hin, der dann offenbart werden sollte. So ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus hin, damit wir durch den Glauben gerecht würden. Nachdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben.

Eingangslied: Jesus soll die Losung sein.

Evangelium: Lukas 2,21

Hauptlied: Nun lasst uns gehen . . .

Ein neues Jahr beginnt. Wie ein unbekanntes Land liegt vor uns. Was wird es uns bringen? Glück oder Unglück? Gesundheit oder Krankheit? Leben oder Sterben? Krieg oder Frieden? Wer kann das wissen?

Aber das wissen wir, dass wir alle unserm letzten Stündlein einen großen Schritt näher gekommen sind – wenn nicht der HErr bald kommt und dem gegenwärtigen Weltlauf ein Ende macht durch Seine Wiederkunft. So oder so – wir sind einen bedeutsamen Schritt dem Ende unseres Lebens oder dem Ende der jetzigen Weltgeschichte näher gekommen.

Und da gilt es, sich die Frage vorzulegen: Bin ich auf dies Ende gerüstet?

Man ruft sich wohl in der Neujahrsnacht: Prosit Neujahr! zu. Das heißt: Möge das neue Jahr dir Nutzen bringen!

Andere wünschen sich: Ein gesegnetes neues Jahr! Wann wird das neue Jahr uns Nutzen bringen, wann wird es ein gesegnetes neues Jahr werden?

Unser Text gibt uns darauf die Antwort: Wenn wir es durchleben als Kinder Gottes. So kann der Apostel an seine Leser schreiben, die er ja alle persönlich kennt: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum." Ich kann nicht so sprechen, da ich nicht weiß, wie es um einen jeden von uns steht. Aber das weiß ich, dass das neue Jahr nur dann ein gesegnetes Jahr wird, wenn wir es als Gottes Kinder durchleben.

Darum schreiben wir heute als Überschrift über unsere Neujahrsbetrachtung:

Ein gesegnetes neues Jahr – wann wird es das?

Wenn wir es durchleben als Kinder Gottes.

Da müssen wir zum ersten einmal sehen,

1. wie man dazu kommt, ein Kind Gottes zu werden – und zum andern,
2. wie dadurch das Leben gesegnet wird.

1. Wie kommen wir dahin, Gottes Kinder zu werden?

Paulus schreibt: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum."

Wenn er das schreibt, stehen Erinnerungen vor seiner Seele auf. Es war auf der ersten Missionsreise, die Paulus mit seinem Freunde Barnabas machte. Da war er, von Antiochien in Pisidien vertrieben, nach Ikonion im Süden Galatiens gekommen und hatte dort das Evangelium mit solchem Erfolge verkündigt, dass eine große Menge der Juden und der Griechen gläubig ward. Aber fanatische Juden regten eine Verfolgung gegen die Apostel an, dass sie flüchtig die Stadt verlassen mussten. Nun kamen sie nach Lystra in der Landschaft Lykaonien. Hier war ein Mann, der von Geburt an lahm war. Der hörte der Predigt des Paulus zu und glaubte über dem Wort, dass ihm geholfen werden könne. Dem rief Paulus im Namen des HErrn zu: „Stehe aufrecht auf deine Füße!" Und – der HErr tat das Wunder: der Mann konnte stehen und gehen. Da wollten ihnen die Leute abgöttische Verehrung erweisen und ihnen Opfer darbringen, denn sie meinten, die Götter wären in menschlicher Gestalt zu ihnen gekommen. Und die Apostel hatten Mühe genug, das Volk davon abzuhalten.

Hier erfuhren sie aber auch, wie veränderlich die Volksgunst ist: eben wollte man sie als Götter verehren, und als auch hierhin fanatische Juden von Antiochien und Ikonion gekommen waren, um das Volk aufzuhetzen, da – steinigte man den Apostel Paulus, dass er wie tot zur Stadt hinausgeschleift wurde.

Gewiss war das die Stunde, von der Paulus nachher einmal sprach, dass er entzückt worden sei bis in den dritten Himmel, wo er unaussprechliche Worte gehört habe. Er wisse nicht, ob er im Leibe gewesen sei oder außer dem Leibe. Der HErr rief ihn ins Leben zurück. Und er ging nach Derbe und predigte weiter. Dann kehrte Paulus mit Silas über Lystra, Ikonion und Antiochien zurück, wo überall die zum Glauben Gekommenen gestärkt wurden.

So hatte Paulus gerade in Galatien wunderbare Erfahrungen gemacht. Wohin er kam, waren Menschen zum Glauben gekommen, waren arme, verlorene Sünder zu seligen Kindern Gottes geworden. Aber er hatte es auch an all den Orten erlebt, wie der Feind sich allenthalben aufmachte, um das Werk des HErrn zu hindern und zu stören.

So geht's immer wieder in der Welt zu: Wenn Menschen das Wort hören und es ihnen das Herz bewegt, dass sie sich zu dem Entschluss durchringen wollen, sich dem HErrn zu ergeben, von dem das Wort redet, dann macht sich der alte böse Feind auf, um es nicht zu solchem Entschluss kommen zu lassen. Er weiß den Seelen so zuzusetzen, dass sie ihren Entschluss nicht zur Tat werden lassen. Er zeigt ihnen den großen Nachteil, den sie dann haben werden im Beruf, wie sie ihre Stellung verlieren werden, von den Vorgesetzten

und Kameraden verspottet und verhöhnt werden, wie die eigenen Angehörigen sich gegen sie wenden, ja, sich von ihnen abwenden werden. Und – viele, die es dann nicht wagen, sich dem HErrn zu ergeben.

Aber Gott sei Dank, es gibt auch andre Leute, heute wie damals, die sich nicht einschüchtern lassen, die fest und entschlossen auf Jesu Seite treten. Zwei göttliche Machtmittel wirken da zusammen: einmal: das Wort vom Kreuz, die frohe Botschaft von dem Heil in Christo – und dann: der Heilige Geist, dessen Aufgabe es ist, Christum zu verklären.

Das Wort sagt: Du bist ein Sünder, dein Gewissen muss das zugeben. Du hast ohne Gott in der Welt gelebt, du hast nach deinem eigenen Gelüst gewandelt und hast gesündigt in Gedanken, Worten und Werken!

Und dann kommt der Heilige Geist und spricht: Aber für Sünder vollbrachte Gott in Christo Jesu die Erlösung. Er hat sie vollbracht auch für dich! Und wenn du in Buße und Glauben zu Jesus kommst, dann nimmt Er dich an. Denn Er hat verheißen: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!

Dann bringt der Mensch wohl etliche Einwände vor und sagt: „Aber das kann ich nicht glauben, dass der HErr auch mich annimmt, ich habe es doch zu arg getrieben!" Und der Heilige Geist nimmt wieder das Wort und sagt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Bist du verloren? Nun, dann bist du gerade der Rechte für den Heiland! Komm nur zu Ihm und Er macht auch dich selig, hier schon in der Zeit!" Und wenn der Mensch wieder sagt: „So wie ich bin, kann ich doch nicht kommen, ich muss mich erst bessern," dann antwortet der Heilige Geist: „Wenn du dich selbst erlösen und erretten willst, kommst du nie zum Ziel. Es handelt sich um eine neue Schöpfung." Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. „Die Menschen können sich nicht erlösen und sie brauchen sich nicht erlösen, sie sind erlöst – und das dürfen sie glauben, um gerettet zu sein für Zeit und Ewigkeit!"

Hast du auch noch Bedenken? Fürchtest du dich etwa auch vor den Menschen? Wie töricht wäre das, aus Menschenfurcht auf das Heil seiner Seele zu verzichten! So ein Tor willst du doch nicht sein?

Neujahrstag ist heute. Ein neues Jahr beginnt. Wie, wenn es dein letztes Jahr wäre? Wie, wenn deine Sterbestunde in diesem Jahr schlüge und du wärest nicht bereit? Du hättest keine Vergebung der Sünden? Du hättest keinen Frieden mit Gott? Oder der HErr Jesus käme wieder und du wärest nicht bereit?

Heute am Neujahrstag wird dir das Evangelium gepredigt, wird dir das Heil angeboten. Wer du auch bist, du kannst und sollst ein Kind Gottes werden. Denk mal darüber nach, was das heißt: ein Kind Gottes! Des großen Gottes Kind, der Himmel und Erde gemacht hat, der das ganze Weltgebäude in Seinen starken Händen hält, der das ganze Weltall regiert – der will dein Vater sein um Christi willen. Kannst du da zögern?

Johannes schreibt in seinem Evangelium: „Wie viele Ihn, Jesum, aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben." Nimm Jesum auf in dein Herz und dein Leben und auch du bekommst die Macht, ein Kind Gottes zu werden, das zu dem großen, ewigen Gott sagen kann: „Abba, lieber Vater!"

Sieh, das ist der einfache Weg zur Kindschaft bei Gott, dass du Jesus zum HErrn und Gebieter machst, dass du Ihm folgst als dem guten Hirten auf dem Wege, den Er dich führt. Dann wirst du um Christi willen ein Kind Gottes, ein Erbe der Herrlichkeit.

Und dann

2. wird dein Leben ein gesegnetes Leben,

dann wird das neue Jahr ein gesegnetes Jahr.

Wie das zugeht, sagt uns auch der Apostel. Er erinnert die Galater daran, dass sie vorher unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen waren. Es war eine richtige Gefangenschaft, so eingeengt und eingeschränkt wie ihr Leben war durch das Gesetz und die Satzungen. Immer mussten sie in Furcht sein: Übertrete ich auch kein Gesetz? Ist das, was ich tue, auch keine Sünde? Man sehnte sich auch nach Befreiung von diesem Joch. So wurde das Gesetz, wie Paulus sagt, ein Zuchtmeister auf Christum hin. Es trieb sie zu dem, in dem Freiheit und Freude der Welt kam. Das Gesetz konnte niemanden gerecht machen. Nur durch den Glauben an Christum kann man gerecht werden. Wer nun zum Glauben kommt, der steht nicht mehr unter dem Zuchtmeister, der steht unter der Leitung des HErrn durch Seinen Heiligen Geist.

Ist das nicht auch so bei uns? Ehe ein Mensch zum Glauben kommt, ist er voll Unruhe. Es gibt wohl genug Menschen, die sich über das, was sie in der Kindheit gelernt haben von den Geboten Gottes, hinwegsetzen. Sie fragen nichts mehr danach. Aber – dann kommen doch Stunden, wo das Gewissen aufwacht – in einer schlaflosen Nacht, und wo es fragt: Weißt du noch? War das recht? Kannst du das verantworten? Wie willst du damit vor Gott bestehen?

Ich weiß von einem Manne, der sagte: „Meine Kinder sollen einmal nicht in der Spannung leben, unter der ich stehe. Die sollen nichts von Gott und Christus hören!" Arme Kinder! Und armer Vater, der sein Gewissen erdrosselt, der wider besseres Wissen dahingeht, als ob's keinen Gott und keine Rechenschaft gäbe!

Und andere gibt's, die wollen wohl selig werden, aber durch eigene Bemühungen, durch das Gesetz. „Was meinen Sie," sagte einmal eine alte Frau, „ob ich wohl genug getan habe, um selig zu werden?" Es war ihr ehrlich darum zu tun. Aber auf dem Wege der Gesetzesgerechtigkeit wird man seines Lebens nicht froh. „Mutterchen," lautete die Antwort, „wir werden nicht selig durch unser Tun, sondern durch die Tat Christi am Kreuz von Golgatha. Da hat Er die Erlösung vollbracht. Wer an den glaubt, der wird gerecht!"

O wie anders ist das Leben eines Kindes Gottes! Was für ein gesegnetes Leben ist das!

Nicht so, als ob es nun nichts Schweres mehr im Leben gäbe. O nein, so nicht. Auch Kinder Gottes haben ihren Anteil an den Leiden und Trübsalen dieser Zeit. Auch sie werden krank und siech. Auch sie haben Schmerzen und lernen Altersbeschwerden kennen. Sie haben in dieser Beziehung gar nichts voraus vor allen andern Menschen. Und doch haben sie viel voraus vor allen andern Menschen. Denn sie haben einen Vater im Himmel, der über ihrem Leben wacht und waltet.

„Am Bahnhof in Stuttgart," so berichtete jemand im Neukirchner Kalender, „sah ich vor kurzem eine Familienszene, von der ich meinen Blick nicht so schnell abwenden konnte. Ein gut gekleideter Herr stieg mit seiner leidend aussehenden Frau und einem

etwa zweijährigen herzigen Büblein aus dem Zug. Vielleicht wollte er seine Frau in ein Bad oder Sanatorium bringen. Sie hatten zwei Koffer und er winkte einem Gepäckträger, der nahm seinen Riemen, hängte das eine Gepäckstück nach hinten über die linke Schulter, das andere nach vorn; dann streckte er seinen freien Arm aus: „I kann's Kindle au noch trage!" – „Nein," sagte der Vater lachend und hebt das Büblein auf, „'s Kindle trägt der Vater selber!" – Erfreut sah ich der kleinen Karawane nach, und als starker Trost für die Not, in der ich gerade steckte, tönte es in meinem Herzen: „Das Kindlein trägt der Vater selber." Gottlob, dass ich das als Gotteskind auch erfahren darf!

So berichtet jener Beobachter. Ja, Gott sei Dank, dass wir das auch erfahren dürfen, dass der Vater Sein Kind trägt. Und zwar gerade in dunklen Stunden und in schweren Zeiten.

„Nicht geführt nur, nein, getragen hat Sein starker Arm mich oft," singt der Dichter und ich singe es mit ihm.

Und wenn Er uns nicht immer a u s der Not hilft – dann hilft Er uns in der Not, in dem Er unser Herz mit Friede und Freude füllt, indem Er unsrer Seele große Kraft gibt, wie es im 138. Psalm heißt: „Wenn ich Dich anrufe, so erhörst Du mich und gibst meiner Seele große Kraft."

Darum können Kinder Gottes etwas, was die Welt niemals können wird, nämlich: „Wir rühmen uns auch der Trübsale." Wer hat schon jemals einen Weltmenschen gesehen, der sich der Trübsale rühmte?! Da murrt und hadert man, da flucht und wettert man, aber sich rühmen der Trübsale, das kann kein Weltmensch. Aber Kinder Gottes können das, eben weil sie Kinder Gottes sind, weil der Vater sich zu ihnen herabneigt in großer väterlicher Liebe und Freundlichkeit.

Auch das neue Jahr wird Nöte und Leiden bringen, ganz gewiss. Aber es ist ein großer Unterschied, ob man allein durchs finstere Tal gehen muss, oder ob man sagen kann: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn D u bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich."

Siehe, so wird das neue Jahr doch ein gesegnetes Jahr, wenn's auch Leid, Krankheit und Not dir bringen mag, „wenn du nur bei Jesu bist!"

Und wenn das neue Jahr dir gute Tage bringt, dann weißt du, wem du sie zu verdanken hast, dass sie ein Gnadengeschenk deines Gottes sind. Dann überhebt man sich nicht, sondern man dankt demütig für die erfahrene Gnade Gottes. Man freut sich, aber man freut sich im HErrn.

Und wenn man schmerzliche Botschaften bekommt, wenn liebe Angehörige uns von der Seite genommen werden, dann verzweifelt man nicht, wie die Weltmenschen tun – sondern man denkt an den Rat Jesu: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren." Und wir freuen uns, dass wir eine lebendige Hoffnung haben dürfen auf ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, und man weiß: Kinder Gottes sehn sich nie zum letzten mal!

Wie gut haben wir es doch als Kinder Gottes! Wir brauchen uns gar nicht vor der dunklen Zukunft zu fürchten. Wir wissen: Die Zukunft bringt nur, was der Vater uns schickt. Man hört manchmal sagen: „Alles muss an Gott vorbei. Ich weiß nicht, ob das ein ganz richtiges Wort ist. Ich meine, es muss nicht sowohl an Gott vorbei, sondern: es kommt alles von Gott her. Von Ihm kommt beides, Liebes und Leides. Und darum

sprechen wir getrost: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir selig ist."

Und wenn's zum Sterben geht? Der Stachel des Todes ist die Sünde. Wenn die Sünde uns vergeben ist, dann ist dem Tode der Stachel genommen, dann ist dem Sterben das St genommen und es bleibt nur ein E r b e n übrig.

Das bezeugt hier auch Paulus: „Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben. „Abrahams Same nicht im Sinne unserer menschlichen Abstammung, sondern im Sinne der Nachfolge im Glauben. Denn Abraham glaubte an Gott und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit."

Und mehr noch rühmt der Apostel von solchem Kindschaftsleben. Er sagt: „Denn wie viel euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen." Da denkt er nicht an Kinder, die getauft worden sind, sondern er redet zu Erwachsenen, die an Jesum gläubig wurden und sich dann taufen ließen, um zu bekunden: Ich gebe mein ganzes bisheriges Leben in den Tod. Von nun an lebe ich allein dem HErrn, der mich erlöst und erkauft hat.

Wer so einen Bruch mit der Vergangenheit gemacht hat, wer so ein Bekenntnis vor der Welt abgelegt hat, der hat Christum angezogen, wie man einen Rock anzieht. Der ist ganz und gar von Christus eingehüllt und umgeben, der ist „in Christo." Der kann noch in ganz anderer Weise, wie der Sänger des Alten Bundes sagt: „Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir!"

Geborgen in Christo! So dass uns keine Macht und List des Feindes etwas anhaben kann, dass wir uns des Wortes getrösten dürfen: „Niemand wird die Meinen aus meiner Hand reißen. „Auch wenn die antichristliche Zeit kommt und Verfolgungen über die Gemeinde Jesu hereinbrechen – wir sind geborgen, wir sind „in Christo."

Und – dann sind wir eins mit allen, die auch in Christo sind. „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal e i n e r in Christo Jesu."

Große Unterschiede gibt's unter den Menschen: Knecht und Freier, wie kann der soziale Unterschied die Menschen in feindliche Parteien zerspalten! Mann und Weib – wie hat der Unterschied der Geschlechter das Weib erniedrigt im Heidentum und es zum Arbeitstier und Lustmittel des Mannes gemacht! Das alles hat ein Ende. Die Gemeinde Jesu Christi bringt alle Menschen, die da an Christum glauben, zu e i n e r Herde unter e i n e m Hirten.

Und – wir dürfen dazu gehören! Wir dürfen uns des Wortes freuen: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist deines Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben!"

Ein gesegnetes Neues Jahr wünsche ich euch allen.

Es wird ein gesegnetes Jahr werden, was es auch im einzelnen bringen mag, wenn es ein Jahr wird unter der Vaterliebe und Vatertreue Gottes, ein Jahr in der Gotteskindschaft.

Denn wie von treuen Müttern
in schweren Ungewittern
die Kindlein hier auf Erden l
mit Fleiß bewahret werden,
also und auch nicht minder
lasst Gott Ihm Seine Kinder,
wenn Not und Trübsal blitzen,
in Seinem Schoße sitzen.

IX.

Um Jesu willen.

(Sonntag nach Neujahr)

1. Petrus 4,12 – 19

Ihr Lieben, lasst euch durch die Hitze nicht befremden, die euch widerfährt zu eurer Versuchung, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freut euch, dass ihr mit Christus leidet, damit ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben mögt. Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet um des Namens Christi willen, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch.

Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder als einer, der in ein fremdes Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, sondern ehre Gott mit diesem Namen. Denn die Zeit ist da, dass das Gericht anfängt an dem Hause Gottes. Wenn aber zuerst an uns, was wird es für ein Ende nehmen mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben? Und wenn der Gerechte kaum gerettet wird, wo wird dann der Gottlose und Sünder bleiben? Darum sollen auch die, die nach Gottes Willen leiden, ihm ihre Seelen anbefehlen als dem treuen Schöpfer und Gutes tun.

Eingangslied: Großer Immanuel.

Evangelium: Matthäus 2,13 – 23

Hauptlied: Hindurch, hindurch mit Freuden.

Ist das nicht ein seltsames Wort zum Beginn des neuen Jahres, ein Wort, das nur vom Leiden spricht? Wie mögen die Väter der Kirche, die einst die Episteln und Evangelien für den sonntäglichen Gebrauch auswählten, dazu gekommen sein, so ein Wort an den Anfang des Jahres zu stellen? Gewiss wussten sie aus den Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart heraus, dass das Leiden notwendig mit zur Nachfolge Jesu gehört. Darum wollten sie am Anfang des Jahres daran erinnern und sagen: Stellt euch darauf ein, dass auch das neue Jahr Versuchungen und Anfechtungen bringen wird, damit ihr nicht davon überrumpelt werdet. Wenn Leiden und Trübsale uns unvermutet überfallen, dann hat man oft nicht die rechte Kraft, sie zu ertragen und darin siegreich zu sein. Wenn man sich aber darauf vorbereitet, wenn man sie erwartet hat, dann hat man ganz andere Tragkraft.

Das wollen wir uns gesagt sein lassen, wenn wir ein neues Jahr beginnen. Wir sind wieder einen bedeutsamen Schritt näher gekommen dem Tage Jesu Christi. Und die Schrift sagt ja deutlich, dass der Wiederkunft Christi schwere Zeiten vorhergehen, dass die Gemeinde Jesu durch eine Zeit der Sichtung und Versuchung hindurchgehen wird, in der

es sich zeigen und bewähren muss, ob ihr Glaube echt ist, gleich dem im Feuer bewährten Gold.

So lasst uns denn heute an der Hand unseres Textes von den Leiden um Jesu willen reden. Denn um solche handelt es sich in unserer Epistel, nicht um die gewöhnlichen und alltäglichen Leiden, wie Krankheitsnöte und schmerzliche Verluste durch Todesfälle. Der Apostel Petrus redet in seinem ersten Briefe besonders viel von dem Leiden um Jesu willen. Er ist in der Leidensschule bewährt worden, bis er seinen Glauben und seine Liebe zum HErrn mit seinem Märtyrertode krönte.

So überschreiben wir heute unsere Betrachtung über diese Epistel mit den drei Worten:

Um Jesu willen

Und unter dieser Überschrift wollen wir von der vierfachen Stellung reden, die ein Christ dem Leiden gegenüber einnehmen kann. Sie heißen:

1. Ich muss leiden.
2. Ich kann leiden.
3. Ich will leiden.
4. Ich darf leiden.

1. Ich muss leiden.

Das ist das erste. Petrus schreibt: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfährt, dass ihr versucht werdet, als widerführe euch etwas Seltsames."

Ich muss leiden – das stand als Überschrift über dem Leben Jesu. Das wusste Er von Anfang an, dass Er in die Welt kam, um zu leiden und zu sterben. „Gleichwie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden," so sagte Jesus schon in dem denkwürdigen Nachtgespräch zu Nikodemus. Zu verschiedenen Malen sagte Er es zu Seinen Jüngern, dass der Menschensohn in der Sünder Hände überantwortet werden und viel leiden müsse. Es war Ihm nicht leicht, diesen Weg zu gehen. Einmal sagte Er: „Ich bin gekommen, dass Ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe – da dachte Er an die Bluts- und Leidenstaufe – und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!"

Es war Ihm ein schwerer Weg, aber Er wusste, dass Er ihn gehen musste. Darum sagte Er in Gethsemane zu den Jüngern, die mit dem Schwerte dreinschlagen wollten: „Meint ihr nicht, dass ich den Vater bitten könnte, dass Er mir zusendete mehr denn zwölf Legionen Engel? Aber wie würde dann die Schrift erfüllt? Es muss also gehen!"

Ich muss leiden, das stand als göttlicher Auftrag über dem Leben Jesu. Und – Sein Weg ist auch unser Weg. „Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines

Namens willen.“ Auch das Leben der Jünger Jesu steht unter demselben Muss des Leidens.

Stephanus wird gesteinigt. Jakobus wird mit dem Schwert hingerichtet. Petrus und Paulus bezahlen ihren Glauben an den HErrn mit ihrem Blut und ihrem Leben. So ist die ganze Geschichte der Gemeinde Jesu eine Geschichte des Blutes und der Tränen. Ströme von Blut sind im heidnischen, kaiserlichen Rom geflossen, als die Christen den wilden Tieren vorgeworfen wurden. Was hatten denn diese Lämmer Jesu getan, dass man sie so behandelte? Sie waren treue und gehorsame Untertanen, sie beteten für den Kaiser als ihre Obrigkeit, sie taten gewissenhaft ihre Pflicht – und doch wurden sie umgebracht? Wie kam das? Das war der alte böse Feind, der das bewirkte. Er hatte Jesus verfolgt bis nach Gethsemane und Golgatha und hatte nichts erreicht. Jesus hatte sich nun gesetzt zur Rechten der Kraft Gottes, der war unerreichbar für den Feind; aber die Lämmer Christi waren in seinem Machtbereich. Und nun verfolgte er den HErrn in den Seinen.

Darum loderten die Scheiterhaufen, darum verfolgte die Inquisition die sogenannten „Ketzer,“ weil sie die Bibel gelesen hatten. Darum wurden die Hugenotten verfolgt und ermordet. Darum mussten die Salzburger ihre Heimat verlassen. Darum wurden die Waldenser in blutigen Kriegen bekämpft. Darum wanderten die Stundisten nach Sibirien. Über der ganzen Geschichte der Vergangenheit der Kirche Jesu Christi steht in blutigen Lettern: Ich muss leiden.

Und dieselbe Inschrift steht auch über ihrer Zukunft. Der HErr Jesus selber hat davon gesprochen: „Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch töten. Und ihr müsst gehasst werden um meines Namens willen von allen Völkern.“ Und der Seher Johannes fügt hinzu, dass ein schrecklicher Boykott erlassen wird, dass nicht mehr kaufen und verkaufen kann, wer nicht das Malzeichen des Antichristen annimmt. Mitten im Überfluss werden die Christen hungern und verhungern, weil sie nicht mehr erwerben können, was zu des Lebens und Leibes Nahrung und Notdurft gehört – das wird schwere Proben geben!

Wie manche Frau wird da ihren Mann beschwören: „Kannst du es denn mit ansehen, dass deine Kinder verhungern? Sei doch nicht so halsstarrig! Nimm doch das Zeichen! Dass ich mich damit ausweisen kann in den Geschäften, dass ich Brot kaufen kann für unsere armen Kinder!“ Wer sich da nicht eingestellt hat auf die Notwendigkeit: Ich muss leiden!, der kommt dann nicht durch! Der wird abfallen und den HErrn verleugnen, um sein Leben zu retten. Aber, nur – für kurze Zeit! Dann kommt das Gericht, das furchtbare Gericht über die antichristlich gewordene Welt.

Oh, so lasst uns doch von dem Heiland und Seinen Aposteln lernen, dass wir so einer Zeit entgegengehen, dass wir ihr mit erhobenem Haupte entgegengehen können in dem Bewusstsein, dass sich unsere Erlösung naht!

„Lasset euch die Hitze,“ schreibt Petrus, „so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfährt, dass ihr versucht werdet, als widerführe euch etwas Seltsames.“ Nein, es ist nichts Seltsames, nichts Ungewohntes, es ist das Los aller rechten Jünger Jesu. Sie standen und sie stehen und sie werden stehen unter dem: „Ich muss leiden,“ unter dem das Leben Jesu gestanden hat. „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt,“ schreibt Johannes. Gott helfe uns, dass wir uns beizeiten darauf einstellen, dass die Gemeinde unter dem Losungsworte steht: Ich muss leiden!

Aber dem HErrn sei Dank: wir müssen nicht nur leiden, wir können es auch.

2. Ich kann leiden.

Petrus schreibt ja: „Sondern freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch zur Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget."

Wir können leiden – das bezeugte der Apostel aus eigenem Erleben und Erleiden. Er dachte daran, wie er einst mit den anderen Aposteln vor dem Hohen Rat gestanden hatte, um sich zu verantworten, und wie sie dann ausgepeitscht worden waren und das Verbot erhalten hatten, nicht mehr zu reden in dem Namen Jesu. Das hatte ihnen wohl Schmerzen und Wunden und Striemen eingetragen, aber viel größer war doch die Freude, dass sie das leiden durften um Jesu willen. „Sie gingen aber fröhlich von des Rats Angesicht, dass sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden. „Da hatten sie es erfahren: Wir können leiden, der HErr gibt uns die Kraft dazu, die Schmerzen getrost zu erdulden und dabei fröhlich zu sein.

Ja, das kann der HErr. Das hat auch ein Paulus erfahren in der Kerkernacht in Philippi, als er blutig geschlagen im Stock lag und kein Glied rühren konnte. Da konnte er Gott loben und preisen, so dass es durch die Gewölbe drang, dass es die Gefangenen hörten.

Und wenn er auf sein Leben zurückblickte, wenn er an all die Leiden seines Lebens dachte, dann konnte er sagen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Wie geschrieben steht: „Um Deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe." Was stand alles hinter diesen Worten an furchtbarem Erleben! Und doch kann er sagen: „Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat."

Er konnte leiden, ohne den HErrn zu verleugnen. Der Gedanke kam ihm überhaupt nicht, dass er um der Trübsale willen den HErrn verleugnen könnte, er ging durch all diese Nöte hindurch, wie es eigentlich heißt: mehr als ein Überwinder!

So erfuhren es auch die Märtyrer, eine Perpetua und eine Felicitas, ein Polykarp und Laurentius und wie sie alle heißen. Sie konnten leiden und waren fröhlich dabei, dass sie mit Christo litten – denn die Kraft des HErrn war mit ihnen und in ihnen. Sie konnten mit Freuden in den Tod gehen, denn sie wussten, dass sie zur Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben würden.

Wie hätten das die Salzburgischen Frauen und Mütter sonst ertragen können, die beim Auszug ihre kleinen Kinder zurücklassen mussten, wenn die Gnade Gottes nicht eine so wunderbare Wirklichkeit wäre? Sie konnten das schwere Opfer bringen und ihre Kinder dahinten lassen um Jesu willen.

Ich kann leiden, das war die Losung aller, die um des Glaubens willen etwas zu leiden hatten. Ich kann leiden durch den, der uns geliebt hat!

Aber vielleicht sagt jetzt jemand: Ach, ich fürchte, ich kann nicht leiden! Ich fürchte mich so vor den Leiden und Schmerzen. Ich fürchte, dass ich dann nicht standhalten kann, dass ich dann nicht treu bleibe! Darauf möchte ich antworten: Heute brauchst du noch nicht zu leiden. Heute ist auch noch keine Leidensgnade da. Wenn das Leiden an dich herankommt, dann – wird auch die Gnade da sein, die dir Kraft gibt, die dir durchhilft. Nicht wahr, wenn du in der nächsten Woche eine Reise machen musst, dann hast du heute noch keine Fahrkarte in der Tasche? Du bekommst auch heute noch gar keine dafür. Die holst du dir erst, wenn die Reise angetreten werden soll. So wird dir Gott auch erst die Leidensgnade geben, wenn du sie brauchst, nicht eher.

Und wenn das Leiden kommt, dann wird die Gnade auch ausreichen. Als ich ein kleiner Junge von neun Jahren war, bekam mein Vater die brandige Rose am Bein. Bis an einen Höllensteinstrich, den der Arzt gemacht hatte, wurde alles Fleisch faul und musste abgeschnitten werden. So entstand eine große Wunde. Die Ärzte sagten sich: „Wenn die Wunde von den Rändern her sich schließen soll, dann verbraucht der Patient zu viel Kraft und es dauert sehr, sehr lange. Wir wollen die neue Erfindung einmal anwenden und Haut auf die Wunde pflanzen." So wurden wir Kinder gefragt, ob wir bereit wären, etwas von unserer Haut für unsern Vater herzugeben. Mit Freuden sagten wir ja. Heute nimmt man nur ein wenig von der Überhaut, so weit war man aber im vorigen Jahrhundert noch nicht. Man fasste die Haut am Oberarm und schnitt dann mit einer krummen Schere fünfmal ein Stück Haut ab, wie ein Daumennagel groß. Oh, das war ein Schmerz, als die Schere durchs Fleisch knirschte! Aber – viel größer war doch meine Freude: Das leide ich für meinen Vater! Im Gedanken daran konnte ich leiden, ohne einen Ton des Schmerzes von mir zu geben.

So wird es auch sein, wenn wir gewürdigt werden, etwas um Jesu willen zu leiden. Da wird eine so wunderbare Kraft und Gnade da sein, dass wir leiden k ö n n e n .

Ja, Petrus verlangt nicht zu viel, wenn er sagt: „Freuet euch, dass ihr mit Christo leidet." Er rechnet nicht mit der Standhaftigkeit der Kinder Gottes, er rechnet mit der Gnade Gottes in Christo Jesu. Einst hat er mit seiner Standhaftigkeit gerechnet – damit ist er jämmerlich zuschanden geworden. Er hat seinen Meister verleugnet. Da hat er es gelernt, nichts von sich zu erwarten, sondern alles und allein vom HErrn zu erwarten. So rechnet er auch hier nicht damit, dass die Kinder Gottes so treu und fest im Leiden sind, aber er rechnet damit, dass der HErr sie bewahrt und durchbringt. Darum können wir leiden, weil der HErr alle Tage bei den Seinen ist bis an der Welt Ende.

Darum sprechen wir mit dem Blick auf den HErrn und im Vertrauen auf Seine Gnade: Wir können leiden!

Wir gehen einen Schritt weiter und sagen:

3. Ich will leiden!

Der Apostel Petrus fährt fort: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen ist Er verlästert, aber bei euch ist Er gepriesen. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder der in ein fremdes Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall."

Das hat Petrus wieder aus eigener Erfahrung heraus gesagt. Er hat es genau so erlebt, wie der HErr Jesus es einst in der Bergpredigt gesagt hatte: „Selig seid ihr," so hatte Er gesprochen, „so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen." Da hatte Jesus es zuvor gesagt, dass sie etwas zu leiden bekommen würden um Seinetwillen, aber das würde Seligkeit sein. So haben sie es erfahren und erlebt. Gerade in der Schmach Christi haben sie Seligkeit empfunden. Da fühlten sie sich ihrem HErrn so nah und eng verbunden.

So schreibt Paulus an die Philipper das Wort, dass er sich danach sehnt, zu erkennen die Kraft der Auferstehung Jesu und die Gemeinschaft Seiner Leiden, um Seinem Tode ähnlich zu werden. Wie? Er sehnt sich nach der Gemeinschaft Seiner Leiden? Und Seinem Tode ähnlich zu werden? Wie kam er dazu? Er hatte Stephanus sterben sehen und sterben

hören. Er hatte sein strahlendes Antlitz gesehen, das wie eines Engels Angesicht aussah. Er hatte ihn mit leuchtenden Augen sagen hören: „Ich sehe den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes stehen." Er hatte ihn beten hören für ihn und die andern, die ihn steinigten und hinrichteten. Er hatte gesehen und gehört, wie er sterbend zusammensank mit dem Gebetsseufzer: „HErr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Als er dann im Hohen Rat Bericht gab über die Hinrichtung, da sagte man ihm: Merkwürdig! Ganz so ist auch Jesus gestorben! So hat Er auch für uns gebetet! So hat Er auch Seine Seele in Gottes Hände gelegt!

Und nun war im Herzen des Paulus die Sehnsucht entstanden: So möchte ich auch leiden und sterben wie Stephanus, denn ich möchte leiden und sterben wie Jesus! So kam er zu dem Wunsch: Ich will leiden!

Ist das nicht ein verständlicher und begreiflicher Wunsch? Weckt er nicht ein Echo in unserm Herzen? Möchten wir nicht so leiden und sterben – so jesusmäßig?

Ja, es ist Seligkeit, geschmäht zu werden über dem Namen Christi! Dann ruht der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, auf uns. Das hat der Tod des Stephanus gezeigt. Von dem Tode des Paulus und Petrus wissen wir nichts Genaues. Es sind nur Legenden, die davon berichten. Die Legende sagt, als Paulus mit dem Schwerte hingerichtet und enthauptet wurde, da habe sein Mund noch dreimal das Wort „Christus" gesprochen. Ja, so voll war er von Christus, dass der sterbende Mund noch den Namen aussprechen musste, der über alle Namen ist. Und von dem Tode des Petrus wird erzählt, dass er, zur Kreuzigung verurteilt, gebeten habe, ihn nicht so zu kreuzigen, wie sein Meister am Kreuz gehangen habe, das sei zu viel Ehre für ihn, sondern mit dem Kopf nach unten.

Wie oft sind Stunden der Versuchung an die Kinder Gottes herangekommen! Sie brauchten nur ein paar Körnlein Weihrauch dem Kaiserbild darzubringen, und das Leben war gerettet! Sie brauchten nur zu sprechen: Ich bin kein Christ! und sie waren frei. Aber sie sprachen das befreiende Wort nicht. Sie sagten: Ich will leiden!

So kann auch uns die Frage vorgelegt werden, ob wir den Heiland verleugnen – oder das Leben verlieren wollen. Oh, dass wir dann alle entschlossen die Antwort geben möchten: Ich will leiden! Lieber leiden und sterben, als den HErrn verleugnen und unsre Seligkeit aufs Spiel setzen!

Und wenn wir entschlossen sind: Ich will leiden, dann werden wir auch das Letzte erfahren:

4. Ich darf leiden!

Petrus schreibt: „Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall. Denn es ist Zeit, dass anfange das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will's für ein Ende nehmen mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen Ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken."

Nicht als Übeltäter sollen wir leiden, sagt Petrus. Es darf uns keine wirkliche Schuld belasten. Aber wenn wir als Christen, d. h. um Christi willen zu leiden haben, so brauchen wir uns dessen nicht zu schämen, dann dürfen wir vielmehr Gott verherrlichen. Solches

Leiden ist eine Gnade und eine Ehre. Wir d ü r f e n leiden. Das versteht die Welt nicht. Das kann sie auch nicht verstehen. Sie wird es machen wie der König Nebukadnezer auch, der den Feuerofen siebenmal heißer machen ließ, in den die drei Männer geworfen werden sollten. So werden auch die Verfolgungen der Kinder Gottes schwer werden, sehr schwer. Aber um der Auserwählten willen wird die Zeit verkürzt, lesen wir. Und Petrus sagt wenn wir zu leiden haben um Gottes willen, dann sollen wir dem HErrn unsere Seelen befehlen. Er wird dann Gnade geben, dass unser Leiden beitrage zur Verherrlichung Gottes.

Hat nicht das Leiden und Sterben des Stephanus dazu beigetragen, dass der HErr Jesus verherrlicht, – dass der Pharisäer Saul von Tarsus bekehrt und umgewandelt wurde? Hat sich das Blut der Märtyrer nicht immer wieder als der Same der Wiedergeburt für viele andere erwiesen, die die Lämmer Christi mit dem strahlenden Antlitz in den Tod gehen sahen: Ich will leiden?

So ist das Leiden um Jesu willen eine Verherrlichung Christi! Wie nichts anderes trägt es dazu bei, die Welt zu überzeugen, dass die Christen etwas haben, was die andern nicht haben: einen lebendigen Heiland, mit dem sie in lebendiger Verbindung und Gemeinschaft stehen dürfen im Leben und im Sterben.

Wollen wir uns noch fürchten vor dem Leiden um Jesu willen? Ist dazu Grund und Ursache vorhanden? Ich meine nein. Ich meine: es ist Gnade und Ehre, wenn, wir gewürdigt werden, die Schmach Christi zu tragen und etwas zu leiden um Jesu willen.

O dass wir alle es sprechen lernten: Ich muss leiden, aber ich kann auch leiden, denn Seine Gnade reicht aus für mich. Ich will leiden, um Ihm ähnlich zu werden, meinem hochgelobten und geliebten HErrn und Heiland. Ich darf leiden, um etwas beizutragen zur Verherrlichung des HErrn, der da gelobt sei und gepriesen in Ewigkeit!

X.

Mache dich auf, werde Licht!

(Epiphaniasfest)

Jesaja 60,1 – 6

Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und sieh umher: Diese alle sind versammelt und kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf dem Arme hergetragen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und vor Freude strahlen, und dein Herz wird erbeben und weit werden, wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren und der Reichtum der Völker zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die jungen Kamele aus Midian und Efa. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des HERRN Lob verkündigen.

Eingangslied: Der du in Todesnächten.

Evangelium: Matthäus 2,1 – 12

Hauptlied: Der du zum Heil erschienen.

Als der alte Simeon das Jesuskind im Tempel zu Jerusalem auf seine Arme nahm, sprach er von Jesus in prophetischem Geist die Worte: „ein Licht zu erleuchten die Heiden – und zum Heil Deines Volkes Israel."

Wunderbar fand dieses prophetische Wort seine erste Erfüllung, als die Weisen aus dem Morgenlande kamen, um den neugeborenen König der Juden anzubeten. Aus weiter Ferne kamen sie und brachten huldigend dem Kindlein ihre Gaben dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Und immer wieder hat sich das Wort des greisen Simeon erfüllt. So war es auch eine Erfüllung seines Wortes, als die Griechen nach Jerusalem auf das Fest kamen mit der Bitte: wir wollen Jesum gerne sehen.

Und weiter geht die Erfüllung. Wenn ich erhöht werde von der Erde, so spricht der HErr, will ich sie alle zu mir ziehen. Und Er hat angehoben, sie alle zu sich zu ziehen, die Menschen aus den alten Kulturländern Indien und China, die Menschen aus den von der Kultur noch ganz unberührten Inseln der Südsee oder aus dem Inneren Afrikas.

Jesus ist ein Licht geworden, zu erleuchten die Heiden.

Simeon aber ist nicht der erste gewesen, der so einen Prophetenblick in eine große Missionszukunft getan hat, solch prophetische Schau ist schon sieben und ein halbes Jahrhundert früher einem Manne des Alten Bundes zuteil geworden, dem Propheten Jesaja.

Im 60. Kapitel seines Buches schaut er in die Zukunft. Er sieht mit großer Klarheit und Deutlichkeit, wie die Gnadensonne aufgeht über der finstern Welt und wie dann diese Sonne des Heils alle Völker mit ihrem Strahl umfasst und in ihr Licht hineinzieht.

Wir überschreiben heute unsere Festbetrachtung am Epiphaniasfest:

Jesus das Licht der Welt.

1. Vor Jesus lag in Finsternis die Welt.
2. Die Sonne Jesus hat die Welt erhellt.
3. Nun wogt all überall ein Ährenfeld.

1. Vor Jesus lag in Finsternis die Welt.

Der Prophet sagt: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker." Ja, der Götzendienst lag wie dichte Finsternis über der Völkerwelt. Wohl gab es viele Götter und Göttinnen, wohl gab es viele Tempel und Altäre, wo geopfert wurde, aber Frieden mit Gott gab es nicht. Von einer Ruhe des Gewissens war keine Rede. Immer war man in Furcht vor den Göttern, deren Zorn versöhnt werden musste. Schiller erzählt davon ein ergreifendes Beispiel in seiner Ballade „Der Ring des Polykrates. „Polykrates, der Herrscher der Insel Samos im Mittelmeer, bekommt Besuch von seinem Freunde, dem König von Ägypten. Dem erzählt er, wie glücklich er sei. Alle seine Unternehmungen gelingen, jeder Krieg ist ein Sieg, jede Ausfahrt der Flotte bringt Gewinn. Da sagt der Gastfreund zu ihm: ‚Mir grauet vor der Götter Neide, des Lebens ungemischte Freude wird keinem Sterblichen zu Teil.' Und dann gibt er ihm den Rat, ein Opfer zu bringen, um den Neid der Götter zu versöhnen. Da zieht Polykrates einen kostbaren Ring vom Finger und wirft ihn ins Meer. Das war ein Opfer, denn er liebte den Ring sehr. – Aber am nächsten Tage lässt sich ein Fischer im Schloss melden, der dem Herrscher berichtet, im Bauch eines Fisches habe er den Ring gefunden. Und er gibt ihn an Polykrates zurück. ‚Den Gastfreund, den befällt ein Grausen. Ich kann bei dir nicht länger hausen. Die Götter wollen dein Verderben. Fort eil' ich, nicht mit dir zu sterben.' Und er besteigt sein Schiff und fährt davon."

Das ist die Furcht vor den Göttern, die wie schwerer Alpdruck auf den Herzen der Menschen lag im Heidentum.

Diese Götterfurcht aber war nicht imstande, sie vor groben und gröbsten Sünden zu bewahren. Das zeigt uns ein Blick in das erste Kapitel des Römerbriefes, wo Paulus ein Bild des Heidentums seiner Zeit zeichnet. Da sagt er: „Dieweil sie wussten, dass ein Gott ist, und haben Ihn nicht gepriesen als einen Gott noch Ihm gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und

der vierfüßigen und der „kriechenden Tiere. Darum hat sie auch Gott hingegeben in ihrer Herzen Gelüste," in die gräulichsten Schanden und Laster, die bei den Heiden im Schwange gingen.

Im 1.Korintherbriefe schreibt Paulus, was für Leute die jetzigen Glieder der Gemeinde gewesen sind. „Wisset ihr nicht, dass die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen! Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind euer etliche gewesen – aber ihr seid abgewaschen."

Was für ein Bild! Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit gingen Hand in Hand. War das ein Wunder? Wenn die Götter des Olymp selber sich durch Sittenlosigkeit auszeichneten, wenn der höchste Gott Zeus selber ein vielfacher Ehebrecher war, wie konnten da die Menschen anders werden?

Dieselbe Finsternis liegt auch heute noch auf dem Heidentum. Missionsdirektor Dr. Freytag berichtet: „Bei den Beichten der ersten Taufbewerber auf den Neuguinea vorgelagerten Siasi-Inseln wurden von insgesamt 814 Katechumenen, von denen doch ein großer Teil Frauen waren, nicht weniger als 178 Morde, 247 Zauber mit Todesfolge, 8993 Ehebrüche und 705 Abtreibungen gebeichtet. „Was für ein furchtbares Bild von Finsternis und Dunkel! An einer anderen Stelle seines Buches: „Die junge Christenheit im Umbruch des Ostens," sagt er: „Einmal sind mir, 23 Morde als Folge eines einzigen Todesfalles und der sich immer wiederholenden Blutrache mit Namen angeführt worden. Das schlimmste war es, wenn 15 ganze Dorfschaften deshalb ausgerottet wurden, weil sie in dem Verdacht standen, dass der mit der Beschneidungsfeier der Jungmannschaft verbundene Geheimkult gegen den Willen der Ahnen an Frauen verraten war."

Wer ein wenig Bescheid weiß in der Geschichte der Mission, der weiß, was für ein namenloses Elend bei den Eingeborenen herrscht. Ja, der Prophet hat recht gesagt: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.

Und – wenn wir an uns selber denken, an unser eigenes Leben, ehe Jesus uns aufging als Sonne der Gnade, wie sah es in unserm Leben aus? War es da nicht auch finster und dunkel? Herrschte da nicht auch die Sünde?

Hast du einmal das Herzbüchlein von Goßner in der Hand gehabt, in dem das Herz des Menschen bildlich dargestellt ist? Darin werden die Sünden und Begierden der Menschen als Tiere abgebildet. Da stolziert der Pfau, das Bild der Eitelkeit, da schleicht der Fuchs der Verschlagenheit, da wälzt sich das Schwein, das Bild der Unreinheit. Da kriecht die Schlange der List, da brüllt der Löwe der Brutalität, da hüpft der Frosch, das Bild der Prahlerei – und wie die Tiere alle heißen mögen. Man kann wohl einen Schrecken bekommen, wenn man dieses Büchlein durchblättert und sich dann gestehen muss: Ach ja, 'diese unreinen Tiere hausen auch in meinem Herzen, von diesen Lüsten und Begierden werde auch ich angefochten und gequält.

Ja, ehe Jesus in einem Herzen aufgeht als Sonne der Gerechtigkeit, liegt Finsternis und Dunkel über unserm Herzen und Leben.

Man braucht nur die Zeitungsberichte von Gerichtsverhandlungen zu lesen, die Nachrichten von Gesetzesübertretungen, von Betrug, von Mord und Diebstahl, dann findet man die Bestätigung des Prophetenwortes: Wo Jesus noch nicht am Himmel eines Menschen aufgegangen ist als die Sonne des Heils, da herrscht die Sünde in allen Arten und Formen, da ist es finster und dunkel. Das kann man nicht bestreiten und wegleugnen.

Es ist wahr: Vor Jesus lag in Finsternis die Welt. Und vor Jesus liegt auch heute noch in Finsternis die Welt – wie in der Heidenwelt, so auch in der sogenannten Christenheit. Ich sage: sogenannten Christenheit. Denn viele Menschen und auch viele Völker haben nur den Namen der Christen; aber sie sind in Wirklichkeit keine Christen. Das wird erst anders, wenn Christus geboren wird im Herzen. Da geht die Sonne auf. Da bricht der Tag des Heils an. Da wird es wahr:

2. Die Sonne Jesus hat die Welt erhellt.

Darum schreibt der Prophet Jesaja: „Mache dich auf, werde licht! Denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HErrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HErr und Seine Herrlichkeit erscheint über dir!"

Wenn wir diese Worte lesen, dann steht das Geheimnis der Heiligen Nacht vor unsrer Seele, da die Herrlichkeit des HErrn die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem umleuchtete und in diesem himmlischen Glanze der Engel des HErrn den erschrockenen Hirten verkündigte: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids."

Und dann sehen die Hirten, wie aus dem geöffneten Himmel die Heerscharen der Engel herniederkommen mit dem Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe."

Und dann begann das wunderbare und einzigartige Leben dessen, über dem der Himmel offen war und die Herrlichkeit des HErrn sich offenbarte.

Man legte Ihm den Gichtbrüchigen vor die Füße und Er sprach zu ihm: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim!" Und der Mann stand auf und ging davon.

Ein Blinder rief Ihn an und sprach: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein!" Und Jesus sprach: „Ich will es tun, sei sehend!"

Ein Aussätziger warf sich Ihm zu den Füßen und bat: „HErr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen!" Und Jesus streckt Seine Hand aus und spricht: „Ich will es tun; sei gereinigt!"

Zu dem Dämon in dem Besessenen spricht Er: „Fahre aus von ihm!" Und die Hölle muss Seinem Machtwort gehorchen.

Der Samariterin nimmt Er die Last von der Seele und zeigt ihr den Weg zur Freiheit und Reinheit, dass sie eine Erweckungsbotin für die ganze Stadt Sichar wird.

Den armen Oberzöllner Zachäus in Jericho erneuert er bis in den Geldbeutel hinein, so dass der Zöllner sagen kann: „Siehe! Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und so ich jemand betrogen habe, gebe ich es ihm vierfältig wieder, so dass Jesus zu ihm sagen kann: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren."

Der großen Sünderin sagt Er: „Gehe hin mit Frieden!" und dem Schächer am Kreuz: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!"

Im Sturm, der das Schiff in Gefahr bringt, steht Er auf und ruft in das Toben der Elemente hinein: „Schweig und verstumme!" Und das Meer wird still und der Sturm hört auf zu wüten.

Der Tod gibt seine Beute heraus auf Sein Machtgebot. Das Töchterlein des Jairus erweckt Er auf dem Totenbett, den Jüngling von Nain auf dem Wege zum Friedhof und den Lazarus ruft Er aus Grab und Verwesung heraus.

So steht die Herrlichkeit des HErrn über dem Leben Jesu, solange Er über die Erde dahingeht. Und sie steht auch weiter über Seinem Leben, du Er nun zur Rechten des Vaters sitzt. Er tritt dem Pharisäer Saul von Tarsus in den Weg und macht aus dem blutgierigen Verfolger Seinen treusten und gesegnetsten Apostel.

Er füllt die Christen der Urgemeinde mit einer solchen Liebe zu ihrem HErrn, dass sie mit Freuden für Ihn in den Tod gehen.

Die ganze Geschichte der christlichen Kirche ist eine Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn. Was hat die Gemeinde Jesu zu leiden gehabt um ihres Meisters willen – und wie hat sie Ihn im Leiden verherrlicht!

Wo Jesus aufgeht als die Sonne des Heils, da wird die Welt, die vorher in Finsternis und Todesschatten gelegen hatte, erfüllt von Licht und Leben und Heil.

Da kommt ein Mann, der fünfundzwanzig Jahre dem Trunke gefrönt hat, unter den Schall des Wortes Gottes – und der auferstandene und lebendige HErr geht, über seinem Leben auf und der arme Trinker wird ein Zeuge Jesu Christ.

Und wie in der Heimat Wunder geschehen, wo die Sonne Jesus Christus aufgeht, so auch in der Heidenwelt.

In Mendig, dem Mittelpunkt des Mingegebietes im Grasland von Kamerun fand im Jahre 1938 ein Missionsfest statt, zu dem wohl 1500 bis 1800 Menschen zusammenströmten. Dabei hielt einer der anwesenden Häuptlinge eine Ansprache, in der das Staunen über die große Wende, die durch das Evangelium über das Land gekommen war, zum Ausdruck kam. Er sagte: „Heute sind viele Christen in unsre Täler gekommen, um sich mit uns zu freuen. Wagte sich früher ein Fremder in unsere Berge und Täler, so schauten wir ihn auch mit Freuden an. Unsere Zähne fingen an zu klappern und wir dachten: Halt, das ist gut, der ist mein Sklave, den fressen wir auf! Und heute sind wir hier versammelt, um mit dem gleichen Munde, mit dem wir früher Menschen verzehrt haben, Gott im Himmel zu danken. Die Gottessache ist eine große Sache. Sie ist viel größer als die des englischen Regierungsbeamten. Wir alle Wollen diese Gottessache lieben, und es soll kein Häuptling mehr die Christen bedrängen. Und wenn jemand kommt und will uns eine andere Gottessache bringen, dann sagen wir ihm, dass wir nichts von ihm wissen wollen."

Wie die Sonne der Gnade Heiden erneuert und umgestaltet, so kann sie auch Menschenherzen, die unter dem Halbmonde des falschen Propheten Mohammed gelebt haben, umwandeln.

Ein Türke ermordete eine ganze armenische Familie bei dem entsetzlichen Blutbad während des Weltkrieges. Nur eine Tochter entkommt. Aber das Bild dieses furchtbaren Geschehens prägt sich unverwischbar ihrer Erinnerung ein. Sie wächst heran und lernt die Krankenpflege. Nach Jahren wird in das Krankenhaus, in dem sie arbeitet, ein Türke eingeliefert. Da Schwester Baizar Türkisch versteht, gibt man ihr den Türken zu betreuen. Als sie den Mann sieht, stößt sie einen Schrei aus und bricht ohnmächtig zusammen. Sie hat den Mörder ihrer Eltern und Geschwister erkannt. Als sie wieder zu sich selber kommt, geht sie in ihr Kämmerlein und fällt auf die Knie. Und dann pflegt sie den Türken mit

rührender Hingabe. Und – sie wird ihm eine Führerin zu Christus, so dass er sie nur seinen guten Engel nennt, als er gesund entlassen wird.

Wie viele Geschichten ließen sich so erzählen, die alle beweisen, dass die Herrlichkeit des Herrn über einem Leben aufgeht, in dem Jesus als die Gnadensonne aufgegangen ist.

Gelobt sei Gott, dass auch wir mit dem Apostel sagen können: „Wir waren weiland Finsternis, nun aber sind wir ein Licht in dem HErrn!" oder mit seinen Worten, die er an die Kolosser geschrieben hat: „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden."

Ja, können wir wirklich alle so sprechen, die wir hier sind? Oder ist noch jemand unter uns, dem die Herrlichkeit Jesu noch nicht aufgegangen ist? O dann möchte ich bitten: Komm doch auch in den Schein der Gnadensonne! Und auch du wirst es erfahren: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden."

Dass es auch von dir gelten könnte, wenn es nun zum Schluss noch heißt:

3. Nun wogt überall ein Erntefeld.

Das hat der Prophet aus der Ferne geschaut, was wir jetzt erleben dürfen. Er sagt: „Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und siehe umher: Diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf dem Arme hergetragen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die jungen Kamele aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des HErrn Lob verkündigen."

Wie wunderbar hat sich das Wort erfüllt! Der Heiland hat es aufgenommen, wenn Er davon spricht, dass das Feld weiß ist zur Ernte.

Wie sind sie gekommen von nah und fern, um ihre Knie zu beugen vor dem Kindlein in der Krippe, wie die Weisen aus dem Morgenlande! Wie haben Ihm Könige und Kaiser gehuldigt und Ihn angebetet!

König Chlodwig der Franke hat lange widerstrebt, endlich kann er nicht anders, er huldigt dem Gott der Christen. Bischof Remigius von Trier spricht zu ihm bei seiner Taufe: „Beuge dein Haupt, stolzer Sigambrer, verbrenne, was du angebetet, und bete an, was du verbrannt hast."

Und der Sachsenherzog Wittekind neigt sein Haupt vor dem Kinde in der Krippe im jenem Weihnachtsfeste am Hofe Karls des Großen und lässt sich taufen auf den Namen des Gekreuzigten.

Der Häuptling Kayarnak auf Grönland hat beschlossen, die beiden deutschen Missionare zu ermorden, die ins Land gekommen sind. Schwer bewaffnet dringt er in das Haus ein, das sie sich gebaut haben. Da stutzt er. Auf dem Tisch sieht er beschriebene Blätter liegen, auf denen der Missionar eine Übersetzung der Evangelien in der Sprache der Eskimo zu schreiben begonnen hat. Er fragt, was das ist. Der Missionar sagt, das sei ein Buch, das könne sprechen. Und auf die Aufforderung des Heiden liest er vor, was er

geschrieben hat. Es ist die Geschichte von der Kreuzigung Jesu. Da fällt der erste Strahl der Gnadensonne in das verfinsterte Herz des Heiden. Kavarnak wird der erste Jünger Jesu auf Grönland.

Der König der Barotse im Innern Afrikas ist ein grausamer, blutdürstiger Mann. Lewanika, Tiger nennt ihn das Volk. Die Todesstrafe, die er am liebsten verhängt, ist die, dass er den armen Verurteilten, der seinen Zorn erregt hat, nackt und gebunden in einen Ameisenhaufen eingraben lässt. Und dann weidet er sich an den Qualen des Ärmsten, den die Ameisen langsam zernagen. Und zu diesem Tiger kommt das Wort Gottes, das der französische Missionar Coillard bringt, und aus dem Tiger wird ein Lamm und mit lauter Stimme singt er im Gottesdienste die Lieder mit zum Preise seines Erretters aus der Finsternis.

Ja, sie sind gekommen, wie, der Prophet geschaut hat, aus Grönland und von den Inseln der Südsee, aus Afrika, den Sundainseln, aus China und Japan und Indien! Das Wort Jesu hat sich erfüllt und erfüllt sich noch weiterhin: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird e i n e Herde und e i n Hirte werden!"

Ja, allüberall wogt ein Ährenfeld, weiß zur Ernte. Und nichts und niemand wird den großen König der Mission daran hindern, diese Ernte einzubringen. Und wir dürfen mithelfen mit unsern Gebeten und mit unsern Gaben, dass die große Ernte der Mission eingebracht werde in die Scheuern der Ewigkeit.

Es ist ja so wahr, was Knapp gesungen hat:

Es kann nicht Freude werden,
bis Deine Liebe siegt,
bis dieser Kreis der Erden
zu Deinen Füßen liegt,
bis Du im neuen Leben
die ausgesöhnte Welt
dem, der sie Dir gegeben,
vors Angesicht gestellt.

So sprich Dein göttlich' Werde,
lass Deinen Odem wehn,
dass auf der finstern Erde
die Toten auferstehn;
dass, wo man Götzen frönet
und vor den Teufeln kniet,
ein willig Volk versöhnet
zu Deinem Tempel zieht.

XI.

Das Leben ein Opfer.

(1. Sonntag nach Epiphanias)

Römer 12,1 – 6

Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte, ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat. Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied, und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß.

Eingangslied: Gott ist gegenwärtig.

Evangelium: Lukas 2,41 – 52.

Hauptlied: Geht, ihr Streiter.

Über den Sinn des Lebens hört man wohl das Wort: Das, Leben ein Kampf. Das hat seine Berechtigung. Wir haben zu kämpfen, solange wir leben – mit widrigen Verhältnissen, oft auch mit schwierigen Menschen, ja mehr noch: mit den bösen Geistern unter dem Himmel, wie Paulus sagt.

In unserem heutigen Abschnitt prägt der Apostel Paulus auch ein Wort über den Sinn des Lebens. Er sagt: Das Leben ist ein Opfer. Allerdings nicht das Leben eines jeden Menschen. Das kann man nicht so bezeichnen. Aber das Leben eines Christenmenschen ist ein Opfer. Denn der Christ lebt und liebt nicht sich selben. Er gibt sich hin und setzt sich ein, um Gott und Menschen zu dienen.

In einer dreifachen Beziehung schildert der Apostel in seinen ermahnenden Worten

das Christenleben als ein Opfer.

1. Es ist ein Opfer der Hingabe an Gott.
2. Es ist ein Opfer im Verzicht auf die Welt.
3. Es ist ein Opfer im Dienst an den Brüdern.

1. Das Christenleben ein Opfer in der Hingabe an Gott.

Paulus schreibt: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst."

Wie wichtig ist es dem Apostel, darauf hinzuweisen, dass das Leben ein Opfer ist. Es klingt geradezu wie eine Beschwörung, wenn er sagt: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes." Er ruft die Barmherzigkeit Gottes zu Hilfe, dass sie seine Ermahnung unterstützen möchte.

❶ Sie sollen Gott ihre Leiber zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer hingeben. Er erwartet eine ganze und volle Hingabe an Gott. Sie sollen ihre Leiber Gott zum Opfer bringen. Was meint er damit? Die Hingabe an Gott soll den ganzen Menschen umfassen.

Wir sollen unsere Augen Gott ergeben. Wie wichtig ist das doch! Was ist doch durch die Augen schon viel Sünde getan worden! Wie kam die Sünde denn in die Welt? Durch die Augen. Eva schaute den Baum an. Sie sah, dass es ein lieblicher Baum war, von dem gut zu essen wäre. Und sie nahm von seiner Frucht und – aß, und gab ihrem Manne auch davon. Oh, wenn Eva doch ihre Augen geschlossen hätte! Oh, wenn doch Eva ihre Augen Gott geweiht hätte!

Lot zieht nach Sodom und läuft in sein Verderben. Warum? Er sah, wie lieblich das Jordantal zu seinen Füßen lag, wie ein Garten Gottes. Die Augen betrogen ihn.

David schaute nach der Bathseba hinüber. Und die Augenlust entstand und machte den Mann nach dem Herzen Gottes zum Ehebrecher und Mörder.

So könnte man Geschichte an Geschichte reihen, um zu zeigen, wie oft der Feind seine Feuerpfeile auf die Augen richtet, um Augenlust zu entzünden!

Das wird anders, wenn wir unsere Augen dem HErrn opfern, wenn wir mit dem Psalmisten sprechen: „Meine Augen sehen stets zu dem HErrn." Dann stellen wir unsere Augen nicht in den Dienst der Sünde, sondern in den Dienst Gottes.

❷ Und was von den Augen gilt, das gilt auch von den Ohren. Wie oft haben wir uns dadurch versündigt, dass wir auf Klatsch und Verleumdung hörten, dass wir ohne Verhör den Bruder verurteilten, von dem uns eine üble Nachricht zugetragen wurde! Der Prophet sagt: „Er weckt mir das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger." Das ist das Rechte. Unsere Ohren sollen Jüngerohren sein, die auf die Stimme des Meisters lauschen. Wenn wir das bedenken, dann bleiben wir vor viel Sünde bewahrt.

❸ Und die Zunge! Was ist sie für ein kleines Glied, sagt Jakobus, und doch, welch einen Wald zündet dies kleine Feuer an, wenn sie von der Hölle entzündet ist! Gott hat die Zunge hinter einen doppelten Verschluss gelegt, dass sie sich nicht so hervorwagen solle. Die Zähne bilden die erste Schutzwehr, um sie einzusperren, und dann auch noch die Lippen. Aber die Zunge bricht durch alle Hemmungen hindurch.

Wie kann die Zunge verwunden mit scharfen, kränkenden Worten! Haben wir nicht alle schon solche Worte gesprochen? Waren wir nicht alle ungezogen gegen unsere Eltern? Hat die Mutter nicht manchmal Tränen geweint über freche Worte des Sohnes und der Tochter? Und das kommt nicht nur vor, wenn die Kinder noch klein sind, auch große und erwachsene Kinder können ihre Eltern noch schmerzlich verwunden.

Die Zunge kann kein Mensch zähmen, sagt Jakobus. Und er hat recht. Mit guten Vorsätzen kommen wir da nicht weiter. Aber was kein Mensch vollbringen kann, das kann der HErr vollbringen! Darum mahnt der Apostel so dringend, dass wir unsere Leiber Gott zum Opfer bringen, einschließlich unserer Zunge.

Der HErr kann auch unsere Zunge heiligen. Jesaja sagt: „Der HErr hat mir eine gelehrte – eigentlich: eine Jüngerzunge gegeben, dass ich wisse, mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden." An die Epheser schreibt Paulus: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, wo es Not tut, dass es holdselig sei zu hören."

Wenn du dir jetzt gestehen musst, dass deine Zunge schon viel Böses gesagt hat, dann fass' keine Vorsätze, dich in Zukunft mehr zusammennehmen zu wollen. Das führt zu nichts! Sondern Hingabe! Opfer! – Das ist der Weg zum Ziel!

❹ Auch die Hände gehören zum Leib. Auch die Hände sollen wir zum Opfer bringen. Was haben unsere Hände doch schon alles getan! Haben sie vielleicht auch unrecht Gut an sich gebracht? Haben sie vielleicht auch ein sündliches Spiel getrieben?

Was sind unsere Hände doch für kostbare Gaben Gottes! Mit den Händen schreiben wir – und es entstehen Bücher, von denen Segen ausgehen kann auf viele Menschen. Mit den Händen malt der Maler und schafft unvergängliche Kunstwerke, wie Raffaels Madonna, wie Dürers Ritter, Tod und Teufel. Die Hände gebraucht der Bildhauer, um aus dem Marmor wunderbare Bildwerke zu schaffen. Den Händen des Musikers entströmen herrliche Melodien, wenn er sie über die Tasten gleiten lässt. Was für eine Gabe Gottes sind unsere Hände!

Darum möchte sie der Teufel auch so gerne zu Werkzeugen der Sünde machen. Brüder, lasst uns unsere Hände Gott zum Opfer übergeben!, dass sich Gott unserer Hände bedienen kann als Werkzeuge Seiner Hand!

❺ Lasst uns Ihm auch unsere Füße darbringen, dass wir nicht mehr Wege der Sünde einschlagen, dass wir die Wege gehen, die Gott uns führt!

❻ Ja, lasst uns unsern ganzen Leib Ihm zum Opfer hingeben mit all seinen Gelüsten und Trieben! Was für Süchte entstehen, wenn wir das nicht tun! Die Trunksucht, die Genusssucht – und dann die Unzucht! Wie kann der Feind den Leib zum Werkzeug böser Lüste machen – wie kann Gott den Leib auch machen zu einem Tempel des Heiligen Geistes!

So entsteht ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer, wenn wir Ihm unsern ganzen Leib zum Eigentum übergeben, über das der HErr allein Verfügungsrecht hat. So tun wir einen wahrhaft vernünftigen Gottesdienst. So dienen wir Gott in rechter Weise. So werden wir Werkzeuge Gottes, die Seine Hand gebraucht zum Segen der Welt, zum Bau Seines Reiches.

Haben wir schon unsern Leib dem HErrn zum Opfer gebracht? Haben wir ihn ganz und gar zum Opfer gebracht? Oder haben wir noch dieses und jenes Glied für uns

zurückbehalten? Haben wir es hinterher nicht schon schmerzlich bereut, wenn wir uns wieder hatten gehen lassen?

Vielleicht denkt jetzt der eine oder der andere: aber so eine ganze und volle Hingabe ist doch zu schwer. Da hat man ja nichts mehr zu sagen. Da ist man ja ganz abhängig. Ja, das ist man. Aber diese Abhängigkeit ist gerade unsere Freiheit, ja, unsere Seligkeit. Dann wird aus unserm Leben etwas zum Lobe Gottes. Dann kann Er uns gebrauchen als Segensvermittler und Segensträger. Ist das nicht viel herrlicher, als – ein Sündendiener zu sein?

Eines weiß ich: solange wir nicht eine ganze und volle Hingabe vollzogen haben, ist unser Friede noch nicht völlig. Die Gebiete, auf denen sich der alte Mensch noch betätigt, die dem HErrn noch nicht ausgeliefert sind, stören unsern Frieden. Aber eine ganze Hingabe macht uns zu glücklichen und seligen Menschen.

Brüder, lasst uns aber nicht von Hingabe s p r e c h e n , von Hingabe s i n g e n , sondern lasst uns die Hingabe wirklich v o l l z i e h e n ! Lasst es uns allen ernst sein mit den Worten des Liedes:

HErr, hier bringe ich mein alles,
Leib, Seel und` Geist Dir dar,
O Du mein Hoherpriester,
nimm hin mich ganz und gar!

Dann können wir auch mit Tersteegen sagen:

Da liegt unser Wille,
Seele, Leib und Leben
Dir zum Eigentum ergeben.
Du allein sollst es sein,
unser Gott und HErre,
Dir gebührt die Ehre!

Der Apostel fährt fort und zeigt uns, dass

2. Das Christenleben ein Opfer im Verzicht auf die Welt.

sein soll. Er schreibt: „Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille."

„Stellet euch nicht dieser Welt gleich!" Was das Wesen der Welt ist, sagt uns Johannes in dem Wort: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust."

Was ist denn „Welt" in der Schrift? Nicht die Welt, die uns umgibt mit ihren Bergen und Flüssen, mit ihren Wäldern und Strömen und Meeren. Sondern Welt ist das Gebiet des

Lebens, über das Jesus noch nicht Herr geworden ist, das Jesu Einfluss sich entzogen hat, das unter dem Einfluss des Fürsten dieser Welt steht. Des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben, das ist das Wesen dieser Welt, die im Argen liegt. Davon gilt es sich herauszuhalten, darauf gilt es zu verzichten.

Wer das aber tut, der fällt unangenehm auf, denn der tritt in Gegensatz zur herrschenden Ansicht in der Welt. Man braucht gar nichts Schlimmes zu tun, man braucht nur nicht mitzumachen, und schon wird man angefeindet und verfolgt. Darum ziehen manche Christenleute es vor, mit der Welt mitzumachen. Sie möchten es mit der Welt nicht verderben. Sie fürchten sich vor dem Spott der Leute, vor der Verachtung der Umgebung.

Da verlangt der Apostel ein Opfer. Er verlangt einen Verzicht auf das, was die Welt bietet an Lust und Genuss. Er weiß, dass die Welt mit allem, was sie bietet, doch keine Befriedigung zu geben vermag. Und er weiß auch, dass der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist, wie Jakobus sagt. Niemand kann zwei Herren dienen. Wer dem HErrn Jesus folgen will, kann nicht zugleich Wege der Welt gehen. Das sind Gegensätze, die sich ausschließen.

Dafür haben Weltmenschen oft ein feineres Empfinden als manche Gotteskinder. Ich weiß von einem Gläubigen, der sich an einen Ort weltlicher Lustbarkeit begab, weil er glaubte, das seiner Stellung schuldig zu sein, oder was der Grund war. Da wurde er einmal über das andere gefragt: „Sie sind hier? Ich dachte, Sie wären fromm?“ Sie wussten: das verträgt sich nicht miteinander: Christusnachfolge Weltliebe.

Darum gilt es, dass wir uns verändern durch Erneuerung des Sinnes. Wenn früher die Welt geliebt haben, so muss es nun heißen: Nicht mehr!

Die Geschichte erzählt von einem Grafen von Neuenahr, der ein Leben in Schwelgerei und Völlerei geführt hatte, bis ihm eines Tages die Augen für das und Verderbliche seines Weges aufgingen. Da warf er sein Trinkhorn und Würfelbecher aus den Fenstern seines Schlosses und rief: „Non plus,“ nicht mehr! Und dann ließ er diese Parole in Stein in die Mauer seines Schlosses hauen.

Non plus, nicht mehr! Das muss auch unsere Parole sein, dass wir mit Tersteegen sagen können:

Welt, behalt nur deine Sachen,
fort mit dem, was Fleisch begehrt,
all dein Schönes, dies und jenes,
achten wir nicht sehenswert.

Es gilt, in jedem Falle zu prüfen: Was ist der Wille Gottes?

Wenn unser Leben Nachfolge Jesu geworden ist, dann steht die Frage über unserm Leben: HErr, was willst Du, dass ich tun soll? Wenn wir entschlossen sind, nur solche Wege zu gehen, auf denen Er uns voran geht, dann kommen wir gar nicht in Gefahr, in weltliche Veranstaltungen hinein zu geraten. Denn Sein Weg ist ein anderer. Er führt hinaus vor das Lager, wo es gilt, Seine Schmach zu zu tragen.

Was ist der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Wille Gottes? Wer fragt, bekommt Antwort. Der Heilige Geist gibt ihm Weisung, getreu dem Wort im 32. Psalm:

„Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten." Dann kann man antworten, wie jener junge Mann, der zu einer weltlichen Lustbarkeit eingeladen wurde: „Mein Weg in der Nachfolge Jesu hat mich von derartigen Veranstaltungen getrennt."

Aber wenn du verspottet wirst um deines Verzichtes willen? Gewiss, das wirst du – aber ist das nicht auch der Weg Jesu gewesen, den Er gegangen ist – für uns? Verspottet bis ans Kreuz? Da gilt das Wort Paul Gerhardts:

Hab' ich das Haupt zum Freunde
und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde
und Widersacher Rott?

Brüder, lasst uns bereit sein zum Verzicht auf die Welt und ihre Lust! Wir haben etwas Besseres! Wir kennen andere Freuden, auf die kein moralischer Katzenjammer und keine Reue folgt. Wir kennen die Freude am HErrn und an der Gemeinschaft der Seinen. Da wird es uns leicht, das Opfer zu bringen und auf der Welt Lust zu verzichten.

Damit sind wir zum letzten Punkt gekommen, den der Apostel hier hervorhebt.

3. Das Christenleben ein Opfer im Dienst an den Brüdern.

Der Apostel schreibt: „Denn ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, dass niemand weiter von sich halte, denn sich's gebührt zu halten, sondern dass er von sich mäßig halte, ein jeglicher, nach dem Gott ausgeteilt hat das Maß des Glaubens. Denn gleicherweise als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist."

Da redet der Apostel vom Dienst, den wir einander schulden. „Wie wir in einem Leibe viele Glieder haben, so sind wir viele ein Leib in Christo." Wir bilden zusammen eine wunderbare Einheit: den Leib Christi. An dem sind wir alle Glieder. Wir haben nicht alle einerlei Geschäft. Das Auge ist nur fürs Sehen da, und das Ohr nur fürs Hören. Nun wäre es sehr töricht, wenn die Augen sich für besser dünkten als die Ohren, weil die Ohren nicht sehen können. Und es wäre sehr töricht, wenn die Ohren die Augen beneideten, weil die es soviel besser haben. Und es wäre sehr töricht, wenn die Füße sich über schlechte Behandlung beklagten, weil sie den ganzen Tag gefangen gehalten werden, während die Hände sich frei bewegen können. Nein, die Glieder unseres Leibes streiten nicht untereinander. Sie dienen einander und sie dienen dem Ganzen.

Ach, dass der Leib Christi, die Gemeinde Jesu davon lernen möchte! Dass wir so bereit wären zum Dienst, wie die Glieder unseres Leibes! Die Gaben, die Gott uns gegeben hat, hat Er uns ja nicht für uns gegeben, sondern dafür, dass wir sie in den Dienst der Gemeinde stellen.

Wie töricht, wenn einer sich über den andern erhebt, wenn einer höher von sich hält, wie sich's gebührt zu halten. Gott hat ja das Maß des Glaubens verschieden ausgeteilt. Nun kommt es nur darauf an, dass wir an dem Platze, an den der HErr uns gestellt hat,

unsere Schuldigkeit tun in treuem Dienst. Ob der Platz ein geringer und verborgener ist oder ein Platz in der Öffentlichkeit, das spielt dabei gar keine Rolle. Es kommt nur auf unsere Treue im Dienst an, und dass wir die Gabe, die Gott uns gegeben, gebrauchen, um damit den andern zu dienen.

Wie viele Nöte umgeben uns _ wenn wir ein Auge haben, sie zu sehen! D e r braucht Rat und d e r braucht Trost, d e r braucht Liebe und d e r braucht Warnung. Da gilt die Mahnung Tersteegens:

Sollt' wo ein Schwacher fallen,
so greif' der Stärk're zu;
man trag, man helfe allen,
man pflanze Fried und Ruh!
Kommt, bindet fester an!
Ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste
auf unsrer Liebesbahn.

Unter den Gliedern unseres Leibes besteht eine solche Liebesgemeinschaft, dass eins dem andern gern und mit Freuden dient. Wenn der Arm nicht lang genug ist, um einen gewünschten Gegenstand zu ergreifen, dann kommen sofort die Füße zu Hilfe und tragen den Leib soweit heran, dass die Hände zugreifen können. Und wenn sich die linke Hand gestoßen hat, dann kommt die rechte Hand sofort zu Hilfe, ohne erst darum gebeten worden zu sein.

Ist es so auch bei den Gliedern des Leibes Christi? Besteht da auch eine solche Gemeinschaft der Liebe, ein solch williger und freudiger Dienst? Ach, dass es so wäre! Das würde dem HErrn Freude machen, wenn alle Glieder Seines Leibes sich so verbunden fühlten zu liebevollem Dienst!

Darum mahnt der Apostel, das Opfer zu bringen und den Brüdern zu dienen. Gewiss gilt es ein Opfer, das Opfer der eigenen Bequemlichkeit und Behaglichkeit das Opfer des Selbstlebens und der Selbstliebe. Aber das Opfer lohnt sich. Denn Gottes Wohlgefallen ruht auf dem Opfer.

Aber der Weg zu solchem Liebesopfer ist: erst das Opfer der Hingabe an Gott, dass wir unsere Leiber Gott begeben zu einem lebendigen und heiligen Opfer, dann das Opfer, dass wir verzichten auf die Welt und ihre Lust, um dann in einem Leben des Dienstes und der Liebe den letzten Sinn des Lebens zu erkennen und zu erfüllen. Gott helfe uns allen, zu erkennen: Das Christenleben ist Opfer. Darin besteht sein Wert und sein Segen.

Darum lasst uns beten:

Nimm mein Leben! Jesu, Dir
übergeb ich's für und für.
Nimm Besitz von meiner Zeit,
jede Stund' sei Dir geweiht!

Nimm Du meine Hände an,
Zeig mir, wie ich dienen kann.
nimm die Füße, mach sie flink,
Dir zu folgen auf den Wink!

Nimm Du meiner Liebe Füll;
Jesu, all mein Sehnen still;
nimm mich selbst und lass mich sein
ewig, einzig, völlig Dein!

XII.

Das Leben eine Schule.

(2. Sonntag nach Epiphanias)

Römer 12,7 – 16

Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er. Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er. Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er. Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn. Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig. Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.

Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.

Eingangslied: Jesum zu kennen und Jesum zu haben.

Evangelium: Johannes 2,1 – 11.

Hauptlied: Wer ist wohl wie Du?

Vor acht tagen haben wir gesehen, dass der Apostel Paulus das Leben ein Opfer nennt: ein Opfer der Hingabe an Gott, ein Opfer des Verzichtes auf die Welt, ein Opfer des Dienstes an den Brüdern.

Heute spricht Paulus in anderer Weise zu uns über den Sinn des Lebens. Er nennt das Leben des Christen eine Schule. Das wissen wir wohl alle, dass wir in die Schule gehen, solange wir in diesem Leben sind. Wir lernen nie aus. Es kommt nur darauf an, dass wir in die rechte Schule gehen, in die Schule unseres Meisters Jesus Christus. Da werden wir recht zum Himmelreich gelehrt. Er lehrt uns, was nützlich ist. In diese Schule ist auch Paulus gegangen. Er hat nicht nur in Arabien drei Jahre zu den Füßen Jesu gesessen und Offenbarungen von Ihm bekommen, er ist immer in der Schule Jesu geblieben. Darum wurde er ein so guter Lehrer der Gemeinde, weil er immer ein Lernender blieb.

So spricht er hier auch zu uns davon, dass unser Leben eine Schule ist, in der wir zu lernen haben. So lasst uns denn heute betrachten:

Des Christen Leben eine Schule,

1. in der wir zu lernen haben; treu zu sein in unserem himmlischen und irdischen Beruf,
2. in der wir zu lernen haben, liebevoll umzugehen mit unserer Umgebung,
3. in der wir zu lernen haben, getrost zu sein in der Trübsal.

Die Schule des Lebens,

1. in der wir zu lernen haben, treu zu sein in unserm himmlischen und irdischen Beruf.

Paulus schreibt: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben gemäß. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnt jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt jemand, so gebe er einfältig. Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Übet jemand Barmherzigkeit, so tue er's mit Lust."

Das heißt mit andern Worten: wem Gott ein Amt, einen Dienst gegeben hat, der sei darin treu!

Er beginnt damit, dass er sagt: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben gemäß." Was ist es denn um diese Weissagung? Es ist nicht zu verwechseln mit Wahrsagen. Die Wahrsagerei geschieht in der Kraft und im Solde Satans, das Weissagen aber durch den Heiligen Geist. Paulus gibt uns eine Erklärung des Weissagens in 1. Korinther 14, wo er sagt: „Wer weissagt, der redet den Menschen zur Besserung und zur Ermahnung und zur Tröstung." Weissagen ist also ein durch den Geist Gottes eingegebenes Reden, durch das Menschen gebessert, ermahnt oder getröstet werden.

Wenn wir an unsere heutigen Verhältnisse denken, dann werden wir sagen können: Diese Mahnung gilt all denen, die das Wort Gottes verkündigen, in erster Linie allen Pfarrern und Predigern. Denen wird gesagt, dass die Weissagung dem Glauben gemäß sei. Darin liegen zwei ernste Mahnungen:

❶ Ihre Verkündigung muss Weissagung sein, d. h. ein geisterfülltes Reden, ein Reden, das der Heilige Geist eingegeben hat und das er darum auch beglaubigen kann durch Wirkungen, die davon ausgehen. Ach, wie viel geistloses Reden gibt es auch, dem die Beweisung des Geistes und der Kraft fehlt! Ihr Brüder, die ihr Gottes Wort verkündigt, euer Reden muss Weissagung sein! Ihr müsst euch Botschaften von Gott geben lassen! Ihr musst euch vom Heiligen Geist füllen lassen! Und euer Reden muss dem Glauben gemäß sein! Keine eigenen Ansichten und Meinungen! Keine Liebhabereien vortragen und keine Steckenpferde reiten! Sondern schriftgemäß müssen eure Predigten sein, dass das Wort selber zum Reden gebracht wird, dass die großen Gedanken Gottes den Menschen kund werden – im Blick auf die Erlösung, im Blick auf unsere Heiligung, im Blick auf unsere Vollendung, im Blick auf die Wiederkunft Christi und die letzten Dinge. Wie viel ist da nicht dem Glauben gemäß gepredigt worden! Wie wenig hört man von der Notwendigkeit der Bekehrung, wie wenig von der Wiederkunft Christi!

❷ Brüder, „hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben gemäß! Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts!" Was Luther hier mit Amt übersetzt, heißt eigentlich „Dienst," diakonia. Der Apostel wendet sich nun an die Diakonen und die Diakonissen und fordert sie auf, ihren Dienst treu und gewissenhaft zu tun. Aus der Not der ersten Gemeinde

heraus ist ja der Dienst der Almosenpfleger und Diakonen entstanden, dass niemand vergessen und übersehen würde bei der Handreichung, bei der Unterstützung und Versorgung. Und aus der Not heraus ist ja der Dienst der Diakonen und Diakonissen wieder gegründet worden. Wie nötig haben wir solchen Dienst! Wenn Fliedner ihn nicht neu ins Leben gerufen hätte, dann müsste er jetzt neu gegründet werden. Wie viel Kranke und Sieche bedürfen der Wartung und Pflege, wie viel heimatlose Kinder bedürfen der Erziehung und Versorgung, wie viel Gefallene und Gefährdete müssen zurechtgebracht werden! Not überall! Da gilt's, dass alle, die Gott zu solchem Dienst berufen hat, ihn treulich ausrichten, nicht vor den Augen der Menschen, sondern als vor den Augen Gottes!

❸ „Lehret jemand, so warte er der Lehre," fährt der Apostel fort und wendet sich damit den Lehrern zu. Wie wichtig ist doch die Aufgabe der Lehrer! Sie sollen nicht nur Wissen vermitteln, sie sollen Erzieher und Vorbilder sein, Persönlichkeiten, von denen die Kinder nicht nur lernen können, an denen sie auch etwas sehen können, was es heißt, eine charaktervolle, in Gott gegründete Persönlichkeit zu sein. Gott schenke uns Lehrer hin und her in höheren und niederen Schulen, die des Wortes Jesu eingedenk sind: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes." Die sich bewusst sind, dass sie Verantwortung für ihre Lehre tragen, nicht nur vor den Eltern und ihrer Behörde, sondern hauptsächlich vor Gott, der ihnen sagen lasst: „Lehret jemand, so warte er der Lehre!"

❹ „Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens." Da wendet sich der Apostel an alle, die sich in der Stellung eines Vorgesetzten befinden: Hausväter, Meister, Prinzipale, Lehrherren, Vorgesetzte, die Menschen anzuleiten haben. Wie viel kommt es darauf an, dass sie alle Menschen sind, die ihre Untergebenen nicht nur in ihre Aufgaben und Pflichten einweisen, sondern die auch Vorbilder der ihnen anvertrauten jungen Menschen sind! Wer solchen Dienst und Auftrag hat, Menschen zu ermahnen, der warte des Ermahnens, der sei sich der Wichtigkeit und Bedeutung seiner Aufgabe bewusst!

❺ „Gibt jemand, so gebe er einfältig!" Auch das Geben erscheint dem Apostel als ein wichtiger Dienst. Und hat er damit nicht recht? Wie viele geben nicht „einfältig," sondern um von den Leuten gesehen und gelobt zu werden – oder aus Menschenfurcht, weil sie das Gerede fürchten, wenn sie sich an dieser oder jener Sammlung nicht beteiligen würden. Darum ruft der Apostel allen zu: „Gibt jemand, so gebe er einfältig!"

❻ Der Apostel fährt fort: „Regieret jemand, so sei er sorgfältig." Eine überaus wichtige Mahnung! Wie viel hängt doch davon ab, dass alle Regierenden ihr Amt treulich und sorgfältig versehen! Ob das nun ein Hausvater ist im Kreise seiner Familie, oder ein Bürgermeister in seiner Stadt oder ein Landrat in seinem Kreise – bis hinauf zu den höchsten Spitzen des Staates und Landes, wie viel hängt davon ab, dass recht regiert wird! Darum gebietet der Apostel Paulus auch, dass man Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen tue, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Je größer das Gebiet ist, das einer zu regieren hat, um so größer ist auch die Verantwortung des Regierenden vor Gott und Menschen, um so mehr ist es auch auf Fürbitte der Christen angewiesen, die für ihn vor Gott eintritt. Sind wir dessen immer eingedenk gewesen, dass wir unsrer Obrigkeit Fürbitte schulden? Auch wenn wir zu den Stillen im Lande gehören, können wir doch ganz wesentlich mithelfen an der Leitung der Geschicke unserer Stadt und unseres Staates, wenn wir unsere Hände betend erheben zu dem HErrn für alle Obrigkeit. Lasst es uns nicht mehr vergessen!

❼ Und die letzte Mahnung des Apostels: „Übet jemand Barmherzigkeit, so tue er's mit Lust." Nicht mit unfreundlichem Wesen und mit saurem Gesicht, sondern mit Lust, mit der Herzensfreude, Barmherzigkeit üben und Not lindern zu können.

Ach, dass Gott es einem jeden von uns geben möchte, dass wir es in der Schule des Lebens lernen, in dem himmlischen wie in dem irdischen Beruf treu zu sein, vor Gott und Menschen unserer Verantwortung bewusst!

2. In der wir zu lernen haben, liebevoll umzugehen mit unserer Umgebung.

Das zweite, was uns der Apostel in unserm Abschnitt sagt, ist dies: In der Schule des Lebens sollen wir lernen, mit den Menschen unserer Umgebung liebevoll umzugehen.

Darum sagt er: „Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an!" Wie viel gibt sich als Liebe aus, was gar keine rechte Liebe ist. Ins Gesicht ist sie freundlich und spricht süße Worte, aber hinter dem Rücken spricht sie anders. Da kann sie auch arge Worte gebrauchen. Davor warnt der Apostel. Nicht falsch, sondern echt soll die Liebe sein.

Was heißt denn lieben? Ich hörte einmal eine Erklärung, die mir sehr wichtig geworden ist und mir viel geholfen hat. Die sagte: lieben heißt: sich auf den Standpunkt des andern stellen. Das ist ja unser Fehler, dass wir Menschen und Dinge von unserm Standpunkt aus ansehen. Da sind wir dann schnell geneigt zu sagen: Aber wie kann er nur? Das ist doch unerhört! Die Sache wird gleich anders, wenn wir uns auf den Standpunkt des andern stellen, wenn wir uns in seine Lage hineindenken.

Ein Beispiel aus dem täglichen Leben. Der Mann hat in seinem Beruf eine Unannehmlichkeit gehabt. Nun kommt er missgestimmt nach Hause und begrüßt seine Frau nicht so freundlich wie sonst.

Wenn nun die Frau noch nicht gelernt hat, dass lieben heißt: sich auf den Standpunkt des andern stellen – dann wird sie denken: Was macht der denn heute für ein Gesicht? Ich habe ihm doch nichts getan! Und – sie schmollt und macht ihn nur noch mürrischer. Und es gibt wohl gar einen rechten Zank zwischen den beiden.

Hat sie aber gelernt, dass lieben heißt: sich auf den Standpunkt des andern stellen, dann wird sie sich sagen: Gewiss hat er etwas Unangenehmes heute erlebt – ich muss heute besonders lieb zu ihm sein! Und es dauert nicht lange, da schwindet die Wolke auf seiner Stirn und er schüttet ihr sein Herz aus und es gibt einen schönen Abend.

Wie das im Hause gilt, so gilt es auch sonst im Leben, im Büro, im Geschäft, in der Verwandtschaft. Wie manche unerquickliche Aussprache brauchte nicht zu sein, wenn man immer bedächte: lieben heißt: sich auf den Standpunkt des andern stellen. Dann würden Selbstsucht und Eigenliebe sich nicht hindernd in den Weg stellen und eine Spannung zwischen die Herzen bringen.

❶ Dann redet Paulus von der brüderlichen Liebe, von der Liebe unter den Kindern Gottes. Davon sagt er: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor."

Von der brüderlichen Liebe untereinander hat Jesus wunderbare Worte gesprochen. Er hat gesagt: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch." Dass der Vater den Sohn liebte, das können wir gut verstehen. Der Sohn war auch im höchsten Maße

liebenswert. Aber ebenso wie der Vater den Sohn liebte, so liebte Er Seine Jünger, die doch so wenig liebenswert waren.

❷ Und dann fährt er fort: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, gleichwie ich euch liebe." So sollen wir uns untereinander lieben, wie Jesus Seine Jünger liebte, wie der Vater den Sohn liebt! Oh, da müssen wir gestehen, dass wir arme Stümper gewesen sind in der brüderlichen Liebe, dass sich unser eigenes Ich doch oft vorgedrängt hat. Wir haben Ehre für uns beansprucht, anstatt einander mit Ehrerbietung zuvorzukommen.

Das muss anders werden! Aber wie kann es nur anders werden? Nicht mit Vorsätzen, die wir fassen, sondern nur dadurch, dass wir uns mit göttlicher Liebe füllen lassen, wie Paulus schreibt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." Wir müssen die herzliche Bruderliebe uns schenken lassen. Das ist der einzige Weg, um in ihren Besitz zu gelangen und zu sagen: Die Liebe des Christus dringet uns also.

❸ Noch ein paar Mahnungen fügt der Apostel an, die wir in der Schule des Lebens zu beherzigen haben. „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brünstig im Geiste. Schicket euch in die Zeit."

Das gehört auch mit zu dem, was wir in der Schule des Lebens zu lernen haben: nicht träge zu sein in dem, was wir tun sollen, sondern frisch und fröhlich ans Werk zu gehen, das uns aufgetragen wird. Und wenn der Auftrag auch schwer sein mag, wir bekommen Kraft, ihn auszuführen durch den Heiligen Geist. Wenn das Feuer von oben uns erfüllt und entzündet, dann können wir auch schwierigen Anforderungen gerecht werden und uns in die Zeit schicken, d. h. auch in schweren Zeitverhältnissen uns doch als Jünger Jesu bewähren und beweisen.

Gott helfe uns, dass wir in der Schule des Lebens es lernen und üben, liebevoll umzugehen mit unserer Umgebung, denn daran soll man uns ja als Jünger Jesu erkennen, dass wir Liebe untereinander haben.

Und nun das letzte!

3. In der Schule des Lebens sollen wir lernen, getrost zu sein in der Trübsal.

Paulus schreibt: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Notdurft der Heiligen an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen: segnet und fluchet nicht."

❶ Hier redet der Apostel nicht nur von den Trübsalen, die allen Menschen widerfahren, sondern auch, und zwar in erster Linie, von den Trübsalen, die man zu erdulden hat in der Nachfolge Jesu und um Seines Namens willen.

Wir haben als Christen eine Hoffnung auf die Zukunft, eine lebendige Hoffnung auf ein unvergängliches und herrliches Erbe, das unser wartet. Aber in der Gegenwart haben wir Trübsale durchzumachen. Die bleiben keinem erspart, der in die Nachfolge Jesu eintritt. Das Martyrium ist mit der Nachfolge Jesu unzertrennlich und unvermeidlich verbunden. Wer ernst macht mit seinem Christentum, der wird verspottet und verhöhnt, der wird verfolgt und angefeindet, der leidet wohl auch Schaden in seinem Beruf, der wird zurückgesetzt und gering geachtet. Der passt nicht in die Welt, wie die Leute sagen. Da gilt es, geduldig sein, wörtlich: drunter bleiben! Wir können und dürfen das nicht

abschütteln. Wir müssen es tragen. Es gehört nun einmal mit dazu. Es gehört so notwendig mit dazu, dass wir uns mit Ernst fragen müssen, ob es recht mit uns steht, wenn wir nichts zu leiden bekommen von der Schmach Christi.

Um aber durchzukommen in solchen Nöten, gilt es, anzuhalten am Gebet, immer wieder um Kraft zu bitten, geduldig den Weg der Schmach zu gehen.

Und wenn wir andere sehen, die Trübsale zu erdulden haben um Jesu willen, ihnen zu helfen und sich der Notdurft der Heiligen anzunehmen. Wenn man ihnen Haus und Hof genommen hat, sie aus Stand und Amt ausgestoßen hat, dann sollen die Kinder Gottes es für eine Ehrensache und heilige Liebespflicht halten, sich ihrer Notdurft anzunehmen, sie aufzunehmen ins eigene Haus, wenn sie selber keins mehr haben. Wie oft ist das vorgekommen, dass Kinder Gottes den Raub ihrer Güter zu erdulden hatten! Und sie haben ihn mit Freuden erduldet, weil sie wussten: Wir haben einen Bau, nicht mit Händen gemacht, der ewig ist, im Himmel.

❷ Ja, der Apostel verlangt noch mehr, als nur geduldig sein in der Trübsal. Er sagt: „Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht!" Wie kann er eine solche Forderung aufstellen? Geht das nicht doch zu weit? Gewiss nicht! Jesus selber hat solche Forderung in der Bergpredigt ausgesprochen, wenn Er sagt: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel." Was Jesus hier sagte, das hat er selbst getan. Er hat für seine Feinde gebetet. Das hat auch Stephanus getan. Das hat auch Paulus gekonnt. Wie sehr die Juden ihn auch verfolgten, er hat nicht aufgehört, sie zu lieben, ihnen nachzugehen und ihnen das Heil in Christo anzubieten.

Ja, wir können segnen, wenn man uns verfolgt, wir brauchen unsern Feinden nicht zu fluchen und Verwünschungen über sie auszusprechen. Wir können segnen durch den, der uns dazu in den Stand setzt, Jesus Christus!

❸ In Seiner Kraft können wir auch, was der Apostel weiter sagt: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen."

Was meint der Apostel mit diesen Aufforderungen? Er meint damit, dass wir ganz in den andern aufgehen sollen, dass ihre Freude unsere Freude, dass ihr Leid unser Leid sein soll. Das meint er auch, wenn er davon spricht, dass wir einerlei Sinn untereinander haben sollen, dass wir nicht nach hohen Dingen trachten, wie die Welt sie ihren Kindern bietet, sondern dass wir uns herunter halten zu den Niedrigen, zu den verachteten und geschmähten Kindern Gottes.

Es gilt für uns, dass wir uns ganz darauf einstellen: wir folgen einem Heiland nach, für den die Welt nichts anderes hatte als eine Dornenkrone und einen Schandpfahl. Da können wir nicht auf Ehrenstellen und Lorbeerkränze von einer Welt rechnen, die Jesum gekreuzigt hat und die Ihn noch immer verfolgt und schmäht.

Das muss gelernt werden in der Schule des Lebens. Und das kann gelernt werden. Jesus hilft uns dazu durch Seinen Heiligen Geist, die Kraft aus der Höhe.

Gott helfe uns allen dazu, dass wir es in der Schule des Lebens lernen, treu zu sein in unserm Beruf, liebevoll umzugehen mit unserer Umgebung und getrost und geduldig zu sein in der Trübsal.

XIII.

Christenleute – Friedenskinder.

(3. Sonntag nach Epiphanias)

Römer 12,17 – 21

Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5. Mose 32,35): „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“ Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“ (Sprüche 25,21.22). Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Eingangslied: Das ist eine sel'ge Stunde.

Evangelium: Matthäus 8,1 – 13.

Hauptlied: Herz und Herz vereint zusammen.

Wenn wir an die heutige Epistel herangehen, um zu sehen, was sie uns zu sagen hat, dann müssen wir uns zunächst darüber klar werden, an wen sie sich richtet, nicht an alle Menschen, sondern an gläubige Christen. An solche, die mit Paulus sagen können: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesus Christus.“

Nur wer Frieden mit Gott erlangt hat durch den Glauben an den HErrn Jesus, der kann sich in der Welt und feindseligen Menschen gegenüber als ein Kind des Friedens bewähren und beweisen. Andere haben dazu nicht die Kraft in sich und auch gar nicht den guten Willen dazu.

In der Bergpredigt sagt der HErr Jesus: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen,“ d. h. die erkennt man als Gottes Kinder, die den Frieden lieben und Frieden um sich zu verbreiten bemüht sind.

Darum ist meine Frage zuerst: Bist du ein Kind Gottes? Hast du Frieden mit Gott? Bist du dir darüber noch nicht im Klaren, dann lass dir sagen, wie man ein Kind Gottes wird. Es geschieht durch den Glauben an unsern HErrn Jesus Christus, wie Paulus sagt. Es gilt, dich dem HErrn hinzugeben, Ihn zum König zu machen. Denn der Glaube, von dem Paulus hier spricht, ist nicht ein bloßes Fürwahrhalten mit dem Kopfe, sondern eine Hingabe des Herzens. Es ist ein Sichangeloben.

Wer sich dem HErrn Jesus angelobt, dass Jesus der HErr sei und er Sein Gefolgsmann, dem schenkt Er Vergebung der Sünden und damit zugleich Frieden mit Gott.

Das ist die Tür zu ganz wunderbaren, ungeahnten Segnungen. Denn dadurch bekommen wir einen Zugang im Glauben zu der Gnade, darin wir stehen. Wir dürfen in allen Freuden und Leiden von diesem freien Zugang zur Gnade Gottes Gebrauch machen. Dann können wir uns auch als Kinder des Friedens beweisen, was wir aus eigener Kraft niemals können würden.

Darum ist dies die unbedingte Voraussetzung, wenn wir die heutige Epistel nicht nur verstehen, sondern ins Leben umsetzen wollen: wir müssen Gotteskinder werden, wenn wir Friedenskinder werden wollen. Dann aber wird es wahr, was unsere Epistel sagt:

Christenleute – Friedenskinder.

1. Darum entsagen sie aller Wiedervergeltung des Bösen.
2. Darum geben sie keinen Anlass zum Unfrieden.
3. Darum überlassen sie Gott das Gericht und die Rache.
4. Darum suchen sie den Feind durch Güte zu gewinnen.

1. Friedenskinder entsagen aller Wiedervergeltung des Bösen.

Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.

❶ „Haltet euch nicht selbst für klug." Da sehen wir, dass die Mahnung nur an Gläubige gerichtet ist, dass nur Gläubige derselben nachkommen können. Denn der natürliche Mensch hält sich selbst für klug. Er braucht keinen Rat, keine Führung und Leitung. Er weiß nicht nur alles, er weiß auch alles besser. Die andern – nun ja, die wissen nichts. Aber er bedarf keines Rates. Das steckt schon im kleinen Kinde, dieses Selbständigseinwollen, dieses Selbstbewusstsein. Wie oft kann man es aus dem Munde von kleinen Kindern hören: „Ich kann alleine!" Ach ja, und dann fällt doch alles vom Löffel – und die gute Milch wird verschüttet, weil man eben doch nicht allein kann.

Und so gibt's auch Erwachsene genug, die meinen, alles allein zu können, weil sie sich selbst für klug halten. „Ich bin doch kein Säugling mehr," sagen sie dann und lehnen guten und verständigen Rat ab.

Die Weisheit von oben lässt sich sagen, steht geschrieben. Die hält sich nicht selbst für klug. Die lasst sich raten und helfen. Die pocht nicht auf ihre eigene Klugheit und ihre eigene Kraft.

Ich habe Mütter kennengelernt, die hielten sich selbst für klug. Die brauchten keinen Rat. Aber was ist nachher aus den Kindern geworden?

Ich denke an eine Mutter, die brachte eine eigenartige Mitgift in die Ehe mit: ein tiefes Überzeugtsein von ihrem eigenen Unvermögen, von ihrer eigenen Unfähigkeit, Kinder zu erziehen. Darum ging sie immer wieder auf die Knie und fragte den HErrn um Rat: HErr, wie soll ich mich verhalten? Soll ich ja oder nein sagen? Hilf Du mir, HErr!" Und der HErr half ihr. Und alle ihre Kinder haben den HErrn gefunden und wandeln in Seinen Wegen.

Mach du es auch so! Erwarte doch nichts von dir und deiner Klugheit und Tüchtigkeit! Sondern lass dich beraten von dem HErrn und verschmähe auch guten Rat erfahrener Christen nicht! Ob du noch jung bist oder schon älter geworden: halte dich nicht selbst für klug! Du stehst dir sonst selbst im Lichte!

❷ „Vergeltet niemand Böses mit Bösem." Ach, in diesem Stück nehmen viele, die sich Christen nennen, die mosaische Regel für sich an: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!" Dem tritt Jesus entgegen, wenn Er sagt: „Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel!"

Kann man das denn? Das kann man gar nicht! sagen viele ohne weiteres. Nur ich weiß, dass man es kann. Da war ein Arbeiter, der sich bekehrt hatte und gläubig geworden war, ein starker, stattlicher Mann. Der wurde von seinen Kameraden verhöhnt und verspottet, dass er nun fromm geworden sei. Einer trieb es soweit, dass er ihm eine Ohrfeige gab. Da hob der Mann seinen Gegner mit der rechten Hand auf und hielt ihn mit gestrafften Muskeln von sich ab. Dann sagte er: „Wenn ich nun noch wäre wie früher, dann würde ich dich jetzt windelweich schlagen. Dass ich Kraft dazu im Arm habe, das siehst du jetzt. Aber nun hast du von mir nichts zu befürchten. Du kannst mir ruhig auf die andere Backe auch schlagen. Dann stellte er den Gegner wieder auf den Boden. Aber der schlug nicht. Und auch bei den andern verstummte der Spott. Sie hatten gesehen: Der kann etwas, was wir nicht können! Sie sahen etwas von der Wirkung seines Christenglaubens.

Das ist der große Grundsatz, den Jesus uns einschärfen möchte: Lieber Unrecht leiden, als Unrecht tun! Darum: lieber auf den Mantel auch verzichten, als des Rockes wegen einen Prozess anfangen!

❸ Das meint auch Paulus, wenn er sagt: Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann! Gebt niemand Grund zur Klage über euer Verhalten. Wenn sie euch verfolgen, so muss es nicht den Grund haben, dass ihr euch etwas habt zuschulden kommen lassen, sondern euer Glaubensleben, euer praktisches Christentum muss der einzige Grund sein, weshalb man euch verfolgt.

Oh, dass alle Gotteskinder entschlossen wären, diesen Grundsatz zu ihrem eigenen zu machen: Ich entsage aller Wiedervergeltung des Bösen.

Aber mit diesem ersten Grundsatz ist es noch nicht getan, der zweite lautet:

2. Friedenskinder geben keinen Anlass zum Unfrieden.

Paulus schreibt: „Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden."

Wenn wir uns einmal überlegen, woher eigentlich soviel Zank und Streit und Unfriede in der Welt kommt, so glaube ich, können wir zwei Friedensstörer dafür verantwortlich machen.

❶ Der erste Störer des Friedens ist die Zunge. Der Apostel Jakobus sagt: „Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Ein kleines Feuer – was für einen Wald zündet's an!" Nun ist's wahr: „Die Zunge kann kein Mensch zähmen," aber wenn kein Mensch die Zunge zähmen kann, – der HErr kann es. Darum müssen wir Ihm die

Herrschaft über die Zunge übergeben. Dann werden wir wohl weniger reden. Aber das wird kein Schaden sein. Denn „wo viele Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab: Je weniger wir reden, um so besser!"

Dann werden wir wohl auch langsamer reden. Aber das wird auch kein Schade sein. Kam nicht so manche Versündigung daher, dass wir so schnell und unüberlegt sprachen?

Nicht wahr, wenn wir es recht überlegen, müssen wir es eingestehen, viel Schuld an manchem Zank und Streit hatte unsere scharfe und schnelle Zunge? Wie manches schnippische Wort hat den anderen gekränkt und gereizt. Und – der Streit war da. Oder wir haben unfreundlich über ihn gesprochen – und es wurde ihm hinterbracht. Es fehlt ja nie und nirgends an solchen Zuträgern und Zuträgerinnen. Und – der Streit war da.

Ja, dies kleine Glied – was für große Dinge richtet es an! Dieses kleine Feuer, was für einen Waldbrand verursacht es! O dieses böse Gerede ins Gesicht und noch mehr hinter dem Rücken!

Wer müsste sich da nicht schuldig geben? Gewiss wäre viel Zank und Streit weniger in der Welt, wenn wir immer des Grundsatzes eingedenk gewesen wären: Ich gebe keinen Anlass zum Unfrieden!

Aber wir würden doch der Zunge unrecht tun, wenn wir sie allein verantwortlich machen würden für so manchen Unfrieden um uns her. Das Sprichwort sagt: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

❷ Das Herz ist schuld – und was darin wohnt und thront. Wer ist das? Der alte Mensch, das eigene Ich. Ach, solange das eigene Ich auf dem Thron sitzt, ist es ganz unvermeidlich: es entsteht Zank und Unfrieden. Man braucht uns nur nicht „ästimiert" zu haben, nicht genügend geachtet zu haben, schon regt sich das eigene Ich auf und spricht in der Erregung Worte, die den Funken in das dürre Reisig werfen. Ach, was sind es oft für nichtige Kleinigkeiten, die uns erregen und zu scharfen Worten veranlassen! Wir nehmen übel, wir sind gekränkt, verstimmt, verletzt, beleidigt, wir fühlen uns zurückgesetzt, übersehen, übergangen – achten wir einmal darauf, wie viele Worte unsere Sprache für ein und dieselbe Sache hat! Ein Zeichen, wie ungeheuer groß dieses Gebiet ist, und wie leicht wir uns auf diese Weise versündigen. Denn aus all diesen Kränkungen und Stimmungen werden wieder Worte und die Worte erregen dann den Unfrieden.

Ja, gibt es denn ein Mittel, der Herrschaft des Ich zu entgehen? Durch Vorsätze und Zusammennehmen gelingt uns das nicht. Aber durch den Glauben gelingt es, durch den Glauben an die vollbrachte Erlösung. Paulus schreibt in Römer 6: „Wir wissen, dass unser alter Mensch mit Ihm – mit Christo – gekreuzigt ist, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen." Unser alter Mensch, das ist unsere ererbte sündliche Art und Eigenart, das ist unser eigenes Ich, so wie es sich in unserm Charakter und Wesen ausgeprägt hat. Aber die Erlösung, die Jesus am Kreuz vollbracht hat, umfasst auch unsern alten Menschen. Wir dürfen es glauben: Der alte Mensch ist mit Christo gekreuzigt. Und dann werden wir es auch erfahren, dass wir nicht mehr unter seiner Herrschaft zu stehen brauchen, dass Christus, der neue Mensch, die Herrschaft über unser Tun und Lassen, Reden und Denken antritt.

Das ist der Weg, wie wir loskommen von der Tyrannei des alten Menschen, des eigenen Ich: Der Glaube, der Herzensglaube an die Erlösung von Golgatha, die auch eine Lösung von unserm alten Menschen bedeutet.

Dann nehmen wir nicht mehr übel, dann regen wir uns nicht mehr auf, dann geben wir keinen Anlass mehr zum Unfrieden.

„Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden," mahnt der Apostel. „Soviel an euch ist." Es kann sein, dass der andere auf unsere Bemühungen um Versöhnung nicht eingeht, dass er die angebotene Hand ausschlägt. Aber jedenfalls haben wir das Unsrige zu tun – und wir werden auch das Unsrige tun, wenn Jesus Christus der uneingeschränkte Herr und Gebieter unseres Herzens und Lebens geworden ist.

In einer Zeitung stand ein Artikel, der mich sehr bewegte und den ich deshalb aufhob. Er war überschrieben: „Gottesfrieden im Tierreich." Er lautete folgendermaßen: „Ein jeder wird gewiss schon beobachtet haben, mit welch vornehmer Gelassenheit eine große Dogge oder ein Bernhardiner sich von kleinen Hunden um kläffen lasst, ohne von der Macht des Stärkeren über den Schwächeren Gebrauch zu machen. Dieser gute Ton beschränkt sich, wie der bekannte Afrikareisende Rainey neuerdings mitteilt, durchaus nicht auf die Haustiere, sondern es gibt auch in der afrikanischen Wildnis gewisse Orte, an denen selbst die Raubtiere ihre Stärken nicht ausnutzen, so z.B. an den Tränken. Hier konnte der Forschungsreisende beobachten, dass an einer Tränke regelmäßig das Nashorn zur Wasserquelle ging, dann folgten Löwen, Leoparden und die übrigen Raubtiere. Die schüchternen Giraffen, die Gazellen und andere wehrlose Tierarten weilten dabei ganz in der Nähe. Aber wie oft Rainey dieses Schauspiel auch mit der Kamera aus der Ferne heimlich fixierte, es gab keinen einzigen Fall, in dem hier an der Tränke der Friede gebrochen wäre. Die Raubtiere ließen die andern in Frieden, und selbst die Löwen verzichteten darauf, während dieses Waffenstillstandes die zarten Gazellen anzufallen, die ihnen fast die liebste Beute sind."

Ist das nicht ein – beschämendes Bild, dieser „Gottesfrieden im Tierreich?" – Als ich das las, da dachte ich: Sollte, was den Tieren möglich ist, nicht auch den Kindern Gottes möglich sein, keinen Anlass zum Unfrieden zu geben durch unser eignes Wesen, durch unsre scharfe Zunge?

Nun kommen wir zu einem dritten Grundsatz. Der lautet:

3. Friedenskinder überlassen Gott das Gericht und die Rache.

Paulus schreibt dazu: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr."

Aber wenn wir nun trotz unserer beiden Grundsätze, dass wir aller Wiedervergeltung erlittenen Unrechts entsagen und keinen Grund zum Unfrieden geben wollen, dennoch verfolgt und gehasst, verleumdet und verdächtigt werden, was dann? Man kann sich doch nicht alles gefallen lassen! sagen die Leute. Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil!

Nein, nein, das sind keine Losungen für Friedenskinder! Wie hat's denn Jesus gemacht? „Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward, Er drohte nicht, da Er litt, Er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet." Und – der Vater im Himmel trat für Ihn ein. Darum, „dass Er gehorsam wurde bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, hat Ihn Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters."

So dürfen wir es auch machen. Wir dürfen die Rache Gott überlassen. Aber nicht in dem Sinn, dass wir uns schon vorher freuen: Gott wird sie richten, Gott wird sie strafen, sondern in dem Sinne, dass Gott doch auch mit ihnen zu Seinem Rechte kommen möchte.

Denn wer sich gegen uns versündigt – um Jesu willen, der versündigt sich ja gar nicht gegen uns, sondern gegen den HErrn selber. Und dann ist es Seine Sache, mit ihm fertig zu werden. Ein Wort im Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia in der Offenbarung Johannes hat mich oft bewegt und mir viel geholfen. Da spricht der erhöhte HErr von solchen, die aus des Satans Schule nach Philadelphia kommen, um Verwirrung und Zerspaltung in die Gemeinde zu bringen. Da sagt der HErr: „Siehe, ich werde geben aus des Satans Schule, die da sagen, sie seien Juden und sind's nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe." Wenn der HErr die Satansschüler gibt, dann sollen und dürfen wir sie aus Seiner Hand nehmen und in dem Bewusstsein, dass Er sie zu unserer Erziehung und Zubereitung braucht, dafür danken. Dann wird kein Rachegefühl in unserem Herzen aufkommen. Und dann verspricht Er uns, dass Er sie dahinbringen will, dass sie niederfallen zu unsern Füßen, dass sie uns um Verzeihung bitten und erkennen, dass Gott auf unserer Seite ist.

So dürfen wir die Satansschüler, die uns das Leben schwer machen, getrost dem HErrn überlassen. Wir brauchen uns nicht zu rächen, wir brauchen uns nicht einmal über sie zu ärgern, wir dürfen sie Gott befehlen, der gesagt hat: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr.

Und nun der letzte der vier Grundsätze! Er heißt:

4. Friedenskinder wollen den Feind durch Güte zu gewinnen suchen.

Paulus schreibt: „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln."

Eine wunderbare Christenweise ist das! Den hungernden Feind speisen, – das ist ein Gebot aus Sprüche 25. Also schon im Alten Bunde galt es: „Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. Denn du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt häufen, und der HErr wird dir's vergelten." Wenn das schon im Alten Bunde galt, wie viel mehr im Neuen Bunde! Das Wort für „speisen" heißt eigentlich „füttern." Man soll also nicht nur ihm ein Stück Brot sozusagen hinwerfen, sondern man soll sich seiner liebevoll annehmen und ihn füttern, Krume um Krume. Und so soll man es auch mit dem Labetrank machen, ihm denselben an die Lippen setzen, wenn er erschöpft und verschmachtet ist.

Dadurch werden feurige Kohlen auf sein Haupt gesammelt. Und wenn sein Schädel noch so dick wäre und sein Sinn noch so stur, die feurigen Kohlen brennen durch, die Güte überwindet den ärgsten Widersacher.

Wollen wir nicht zusehen, ob Gott uns Gelegenheiten gibt, wo wir unsern Feinden Gutes tun können? Und wenn Er uns Gelegenheit gibt, sie dann ausnutzen? Wir haben gewiss schon solche Gelegenheiten gehabt, und haben sie nicht beachtet, weil unser Sinn nicht darauf gerichtet war, weil wir diese wichtigen vier Grundsätze der Friedenskinder noch nicht zu den unsrigen gemacht hatten. Darum haben wir uns manchmal vom Bösen überwinden lassen, haben uns geärgert, waren beleidigt und verletzt, anstatt dass wir das Böse mit Gutem überwunden hätten.

Gott helfe uns, dass wir uns von nun an in ganz anderer Weise als Friedenskinder bewähren und beweisen! Darum wollen wir die vier Grundsätze uns einprägen und sie mitnehmen ins Leben:

Ich entsage aller Wiedervergeltung des Bösen.

Ich gebe keinen Anlass zum Unfrieden.

Ich überlasse Gott das Gericht und die Rache.

Ich will den Feind durch Güte zu überwinden suchen.

Wenn wir diese Grundsätze befolgen, wird Gott Seinen Segen dazu geben. Das ist gewisslich wahr.

XIV.

Der Christ und die Obrigkeit.

(4. Sonntag nach Epiphanias)

Römer 13,1 – 10

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu. Denn vor denen, die Gewalt haben, muss man sich nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes; so wirst du Lob von ihr erhalten. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst: Sie ist Gottes Dienerin und vollzieht das Strafgericht an dem, der Böses tut. Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Deshalb zahlt ihr ja auch Steuer; denn sie sind Gottes Diener, auf diesen Dienst beständig bedacht. So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.

Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist (2.Mose 20,13-17): „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren," und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst (3. Mose 19,18): „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Eingangslied: Wach auf, wach auf, du deutsches Land

Evangelium: Matthäus 8,23 – 27

Hauptlied: HErr, höre, HErr, erhöre!

Unsere Bibel ist doch ein ganz wunderbares Buch. Es gibt keine Frage im menschlichen Leben, auf die uns die Heilige Schrift keine Antwort gäbe. Ob es sich um die Frage der Verlobung oder die Stellung der Eheleute zueinander handelt; – die Bibel gibt uns deutliche Weisungen. In Bezug auf die Kindererziehung und das Verhalten der Kinder gegen die Eltern bekommen wir wichtige Winke. Wie wird es mit uns nach dem Tode? Gibt es ein Leben nach dem Tode? Die Bibel weiß Bescheid. Wie wird es mit der Zukunft der Welt- und der Völkergeschichte? Die Bibel gibt Antwort. Wie kommt ein Mensch zum Glauben? Wie wird man seines Heils gewiss? Die Bibel sagt es uns. Was haben wir zu tun, um im inneren Leben zu wachsen und weiterzukommen? Wir fragen die

Schrift und sie sagt es uns. Wahrlich, es gibt keine Lage und keine Frage im Leben, auf die Gottes Wort nicht ein helles Licht fallen ließe.

So gibt die heutige Epistel uns auch klaren Aufschluss über die Frage, wie wir uns als Christen gegen die Obrigkeit zu verhalten haben. Die Meinungen der Menschen gingen darüber immer weit auseinander. Aber die Bibel zeigt uns ganz klar und deutlich, was die rechte Stellung des Christen zur Obrigkeit ist.

So reden wir heute darüber,

was der Christ der Obrigkeit schuldet.

Er schuldet ihr dreierlei. Zunächst

1. schulden wir ihr Gehorsam – aber nur bis zu einer gewissen Grenze. Sodann
2. schulden wir ihr unser Opfer – bis zur Drangabe des Lebens. Und endlich
3. schulden wir ihr unsere Fürbitte, um sie in ihrem schweren Amt zu unterstützen.

1. Wir schulden der Obrigkeit Gehorsam

– aber nur bis zu einer gewissen Grenze.

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet."

Wenn wir das lesen und bedenken, was da der Apostel geschrieben hat, dann stutzen und staunen wir. Was für Erfahrungen hat doch Paulus mit der Obrigkeit gemacht – sowohl in religiöser wie in staatlicher Beziehung! Als er im Hohen Rat stand, um sich zu verantworten, befahl der Hohepriester Ananias denen, die um ihn standen, dass sie ihn auf den Mund schlügen. Warum denn? Nur weil Paulus gesagt hatte, er habe mit einem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag. Das war die höchste geistliche Obrigkeit im Volk! Und die staatliche Obrigkeit? Der Landpfleger Felix hielt Paulus zwei Jahre gefangen in der Hoffnung, ein ordentliches Lösegeld für ihn zu bekommen. Der Landpfleger Festus aber erklärte ihn für verrückt, als er vor ihm und dem König Agrippa ein Zeugnis ablegte.

Und über diesen Landpflegern stand der Kaiser in Rom. Der Kaiser aber, der zu der Zeit auf dem Thron saß, hieß Nero, ein grausamer, blutdürstiger Mann. Wir wissen, dass er Rom anzündete, um sich an dem Schauspiel zu weiden, und dass er dann die Christen beschuldigte, den Brand angelegt zu haben. So entstand eine furchtbare Verfolgung der Christen. Paulus starb unter ihm auch den Märtyrertod.

Wir würden uns nicht wundern, wenn Paulus harte und bittere Worte über die Obrigkeit seiner Zeit gesagt hätte. Er hat es ebenso wenig getan, wie es Jesus getan hat, der von einem ungerechten Richter, dem Landpfleger Pontius Pilatus zum Tode verurteilt wurde.

Obwohl Paulus solche Erfahrungen mit der Obrigkeit gemacht hatte, sagt er dennoch: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott."

Es handelt sich also nicht darum, dass wir erst darüber entscheiden, ob die Obrigkeit gut oder schlecht ist, ob wir mit ihr einverstanden sind oder nicht, sondern es gilt ganz allgemein und in jedem Fall, dass wir der Obrigkeit Gehorsam schulden, ob es die Obrigkeit der Stadt ist, in der wir leben, oder des Staates, in den wir hineingeboren sind. Die Obrigkeit ist von Gott. Ganz gleich, ob sie nach Gottes Willen oder nach Gottes Zulassung unsere Obrigkeit ist, sie ist von Gott. Sie ist von Gott verordnet – vielleicht zum Gericht für ein Volk, wie es viele Herrscher in der Geschichte gegeben hat. Aber in jedem Fall gilt des Apostels Rat: Die Obrigkeit ist von Gott verordnet.

Und nun fährt er fort, als ob es gar keine schlechten Obrigkeiten gäbe: „Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen."

Daraus geht klar hervor, dass ein Christ mit Aufruhr- und Umsturzbewegungen keine gemeinsame Sache machen kann. Davon hält er sich fern, eben darum, weil er damit rechnet: Die Obrigkeit ist von Gott verordnet, und darum habe ich ihr untertan zu sein.

„Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, so wirst du Lob von ihr haben."

Ja, so sollte es sein in Stadt und Staat, immer und überall. Aber war es immer so? Wir brauchen nur an die Christenverfolgungen im alten Rom zu denken – was haben die Christen denn verbrochen, dass man sie wilden Tieren vorwarf oder dass man sie als lebendige Fackeln anzündete in Neros Gärten und Parkanlagen? Sie waren treue und gewissenhafte Untertanen, die ihre Pflicht und Schuldigkeit sorgfältig erfüllten, – nur eins taten sie nicht: sie brachten den Standbildern des Kaisers keine Opfer dar. Darum wurden sie in grausamer Weise hingerichtet.

Und was haben später die sogenannten „Ketzer" getan? Sie haben die Bibel gelesen und nach der Bibel zu leben gesucht. Das war ihr ganzes Verbrechen. Darum wurden sie gefoltert und gemartert, lebendig eingemauert oder lebendig verbrannt. Und wenn man nicht soweit ging, dann trieb man sie von Haus und Hof, von Heimat und Besitz in die Fremde hinaus.

Aber so arg oft auch Obrigkeiten geistlicher und weltlicher Art an treuen Untertanen gehandelt haben, das Wort steht doch da wie in Erz gegraben: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat."

„Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst: sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. Darum ist's Not, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen."

Da denkt der Apostel offenbar an Vergehen und Verbrechen, die mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt bringen. Die werden von der Obrigkeit bestraft. Dafür ist sie von Gott gesetzt. An Leiden um Jesu willen denkt er hier nicht. Die liegen für ihn offenbar auf einer ganz anderen Ebene. Obwohl er sie reichlich kennengelernt hat in seinem Leben, macht er doch die Obrigkeit dafür nicht verantwortlich, sondern die bösen Geister unter dem Himmel, die Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsternis dieser Welt herrschen.

Solche Leiden gehören ja nun einmal mit zur Nachfolge Jesu. „Des Christen Schmuck und Ordensband, das ist das Kreuz des HErrn," wie der Dichter sagt.

Aber da kommen wir zu dem Punkt, wo der Gehorsam gegen die Obrigkeit eine Grenze hat.

In der ersten Gemeinde in Jerusalem gebot der Hohepriester den Aposteln, nicht mehr zu lehren in dem Namen Jesu. Da antwortete Petrus und die andern Apostel unerschrocken: „Man muss Gott mehr gehorchen denn den Menschen." Sie kümmerten sich nicht um das Verbot, sie verkündigten weiter von Jesu Tod und Auferstehung.

Wo es gegen Gottes Gebot geht, was die Obrigkeit verlangt, da hat der Gehorsam gegen sie ein Ende.

Die Bibel erzählt von dem Gebot, dass der König Darius ausgehen ließ, dass man in einem Monat nicht zu irgendeinem andern Gott und Herrn beten solle, als nur zur Person des Königs. Wer das Gebot übertrete, der solle zu den Löwen in den Graben geworfen werden. Da sagte sich Daniel: Diesem königlichen Befehl kann ich nicht nachkommen. Nicht beten? Dreißig Tage nicht beten? Unmöglich! Da verweigerte er den Gehorsam: Und Gott beglaubigte seinen Ungehorsam und schützte seinen Knecht.

Da wurde verlangt, dass auf das gegebene Zeichen die große Volksversammlung im Tale Dura vor dem Götzenbilde niederfallen und es anbeten solle. Alles Volk fiel auf die Knie, wie befohlen war. Nur drei Männer standen aufrecht da, Daniels Freunde. Sie verweigerten den Gehorsam. Und wenn sie es auch mit dem Feuerofen büßen mussten. Aber Gott schützte auch sie. Er trat auf ihre Seite. Ihr Ungehorsam war Pflicht gegen Gott.

Die Heilige Schrift spricht davon, dass in der letzten Zeit der Antichrist auftreten wird. Der wird fordern, dass man sein Malzeichen an Stirn und Hand trägt, dass man sich ausweist als sein Anhänger und Verehrer. Wer das tut, der verleugnet damit den HErrn, aber er hat sein Leben gerettet. Und wer es nicht tut, der wird boykottiert. Der kann weder kaufen noch verkaufen. Dem werden die wichtigsten Lebensbedingungen abgeschnitten: Gas und elektrisches Licht und Wasser. Der kann verhungern inmitten des Überflusses, in dem die andern leben. Aber er hat seine Seele gerettet.

Der HErr Jesus sagt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Das heißt: Sei getreu bis zur Drangabe des Lebens. Dazu müssen wir bereit sein, auch das Leben für unsern HErrn zu geben, wenn es sein muss, wenn die Obrigkeit verlangt, Christum zu verleugnen.

Was hilft es, ein paar Jahre sein Leben durchzuretten durch die antichristliche Drangsalszeit hindurch, wenn dadurch unsere Seele ewig verloren geht und wir dem Gericht verfallen, das der HErr über den Antichristen und sein ganzes Heer bringen wird, wenn Er wiederkommt?

Es bleibt bei dem Wort, das geschrieben steht: Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Aber es bleibt auch bei dem andern Wort: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Wenn die Obrigkeit etwas verlangt, was gegen göttliches Gebot ist, was gegen unser Gewissen geht, dann hat der Gehorsam ein Ende. Dann fängt für uns das Martyrium an, auf das wir uns einstellen müssen für die Zukunft, die ja nach der Schrift unter der Herrschaft des Antichristen stehen wird.

Wir schulden der Obrigkeit Gehorsam, willigen Gehorsam – aber nur bis zu der Grenze, wo der Gehorsam gegen Gott wichtiger wird.

Das zweite, was wir der Obrigkeit schulden,

2. Wir schulden der Obrigkeit unser Opfer

– bis zur Drangabe des Lebens. Der Apostel schreibt weiter: „Derhalben musst ihr auch Schoß geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt."

Schoß ist ein sonst aus der Übung gekommenes Wort für Steuer. Der Apostel sagt den Christen, dass sie willig ihre Steuer geben sollen, damit die Obrigkeit die Verwaltung des Landes im großen wie im kleinen durchführen kann. Wenn schon jeder Haushalt Geld kostet, so der große Staatshaushalt erst recht. Da müssen Beamte angestellt und bezahlt werden. Da werden Straßen und Bahnen gebaut. Das alles aber kostet Geld, das durch Steuern aufgebracht, von den Bürgern zusammengeschossen wird. Daher ist wohl der Name „Schoß" gekommen.

So können wir mitwirken an der Verwaltung und Regierung des Landes durch die Steuern, die wir zahlen. Darum ist es nicht recht, über die Steuern zu klagen, noch viel mehr unrecht aber ist es, Steuern zu hinterziehen, indem man falsche Angaben macht. Das sollte bei Christen nicht vorkommen.

Wem fiele bei diesen Worten des Paulus nicht die Geschichte ein, wie die Pharisäer und Herodianer zu Jesus kommen, um Ihm die Frage vorzulegen: „Ist es recht, dass man dem Kaiser Zins gebe?" Sie wollten Ihm eine Falle stellen, und sie dachten ganz sicher, Ihn zu fangen. Denn wenn Er ja sagte, hatte Er es mit den Pharisäern, der Volkspartei, verdorben; sagte Er nein, dann nahmen das die Herodianer übel und zeigten Ihn an. Jesus merkte das und sagte: „Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze!" Und sie reichten Ihm eine Münze, auf der das Bild des Kaisers sich befand. Da fragte Er: „Wes ist das Bild und die Unterschrift?" Sie sprachen: „Des Kaisers!" Da sprach Er das große Wort: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

Daran hat Paulus gewiss gedacht, wenn er sagt: „So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid; Schoß, dem der Schoß gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt."

So wie die Steuern gegeben werden müssen, um den Staatshaushalt zu finanzieren, so muss der Zoll gegeben werden, damit Handel und Wandel bestehen können. Furcht soll dem gegeben werden, dem die Furcht gebührt, das heißt: Den Beamten und Behörden. Und endlich: Ehre, dem die Ehre gebührt: bis hinauf zu dem Herrscher des Landes.

Aber nicht nur Opfer an Geld sind wir der Obrigkeit schuldig. Wir schulden ihr, wenn sie es verlangt, auch den Einsatz des Lebens. Jeder Mensch liebt das Leben. Und ein junger Mensch besonders. Der möchte sich das Leben aufbauen nach seinen Wünschen. Er möchte etwas werden, was seinen Gaben und Fähigkeiten entspricht. Und dann das Leben hingeben – in jungen Jahren, sich trennen von Vater und Mutter, von der geliebten Braut, von Weib und Kind, das ist ein Opfer, das gar nicht verglichen werden kann mit dem Opfer an Schoß und Zoll. Da geht's ums Ganze.

Wie viele sind so hinausgegangen in den Krieg und haben ihr Leben gegeben. Und wie viele Mütter daheim beweinen den Sohn, vielleicht den einzigen Sohn, oder auch

mehrere Söhne, die der Krieg ihnen genommen hat! Wie manches junge Eheglück wurde zerrissen durch den Soldatentod des Mannes.

Und ein Letztes gilt es zu erwähnen, was wir der Obrigkeit schulden – an dieser Stelle sagt es der Apostel nicht; aber im 1.Timotheusbrief sagt er das Wort: „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit."

Wir schulden unserer Obrigkeit

3. Wir schulden der Obrigkeit unsere Fürbitte,

um sie in ihrem verantwortungsvollen Amt zu unterstützen.

Diese Fürbitte ist dem Apostel so wichtig, dass er sagt, wir sollen sie „vor allen Dingen" tun. Das ist wohl zuerst zeitlich zu verstehen. Ehe die Aufgaben des Tages an uns herantreten und uns in Anspruch nehmen, wenn wir uns mit den Unsrigen um Gottes Wort sammeln und mit ihnen Hausandacht halten, um den Tag Ihm anzubefehlen, sollen wir in treuer Fürbitte unserer Obrigkeit gedenken.

War das so bei uns? Diese Fürbitte für Regierung und Volk soll einen ständigen Platz in unserer Hausandacht haben. Wenn das noch nicht der Fall war, dann mahnt uns der Apostel, dieser Fürbitte „vor allen Dingen" einen Platz einzuräumen.

Aber das Wort kann auch seiner Bedeutung nach verstanden werden. Der Apostel weiß, wie voll wir sind von unsern Wünschen, Hoffnungen, Plänen und Sorgen. Da sagt er: Wichtiger als das Gebet für die eigenen Angelegenheiten ist das Gebet „für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit." Ehe wir für uns beten, sollen wir „vor allen Dingen" für die gottgegebene Obrigkeit beten.

Wie sollen wir denn beten? Vier Stücke nennt der Apostel: „Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung."

„Bitte" ist das erste Stück. Wie groß ist die Verantwortung, die auf der Regierung eines Volkes liegt! Da dürfen wir ihr helfen mit unserm Gebet. Wir dürfen Gottes Segen herabflehen auf sie und alle ihre Mitarbeiter, dass Gott Gnade geben wolle zu den Entschlüssen, die gefasst, zu den Entscheidungen, die getroffen werden müssen. Ist doch an Gottes Segen alles gelegen im Frieden wie im Kriege.

Zur Bitte muss dann das „Gebet" kommen. Ist das etwas anderes als die Bitte? Gewiss, sonst würde Paulus nicht die beiden Worte nebeneinander gestellt haben. Die Bitte hat es mit unsern Wünschen zu tun, das Gebet hingegen hat es mit Gott zu tun. So ein Gebet beten Paulus und Silas in der Nacht im Kerker zu Philippi. Sie baten nicht für sich und ihre Befreiung. Sie klagten nicht über ihre schreckliche Lage. Sie lobten Gott. Sie waren einverstanden mit dieser dunklen Führung. Sie nahmen sie aus Gottes Hand.

So sollen wir auch zu Gott stehen, der durch alles hindurch Seine großen Gottesgedanken verwirklicht, Seine Heilspläne in der Welt fördert. Ja, lasst uns dafür eintreten, dass durch alles Weltgeschehen Sein Name verherrlicht werde und dass Sein Reich, Seine Königsherrschaft komme.

Dann nennt Paulus die „Fürbitte." Was ist die Fürbitte für eine Macht! Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, dass wir staunen müssen, was die Fürbitte ausgerichtet hat.

Und endlich die „D a n k s a g u n g." Haben wir nicht auch Ursache zu danken? Es bleibt doch bei dem bekannten Wort: „Wollte Gott für alles Gute Dank ich sagen – mir bliebe keine Zeit, noch über Leid zu klagen."

So lasst uns der Obrigkeit geben, was wir ihr nach Gottes Wort schulden: Gehorsam und Opfer, und treue, tägliche Fürbitte für Volk und Vaterland und seine Regierung, „auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit!"

XV.

Rechtes Christentum zu Hause.

(5. Sonntag nach Epiphanias)

Kolosser 3,12 – 17

So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.

Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Eingangslied: Allgenugsam Wesen

Evangelium: Matthäus 13,24 – 30

Hauptlied: König, gibt uns Mut und Wahrheit

Das dritte Kapitel des Kolosserbriefes ist eins der merkwürdigsten der Bibel. Mit Recht hat ein Gottesmann gesagt, dass es im Himmel anfängt und in der Küche aufhört. Im Himmel fängt es an. Denn es beginnt mit den Worten: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, du Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes." Und es schließt mit einer Aufforderung an Knechte und Mägde, den Herrschaften gehorsam zu sein mit Einfalt des Herzens und mit Gottesfurcht.

Zwischen diesem Anfang im Himmel und diesem Schluss in der Küche steht nun unser heutiger Abschnitt. Man kann ihn überschreiben:

Rechtes Christentum zu Hause.

Dreierlei wird uns da gesagt:

1. Rechtes, christliches Wesen. Sodann:
2. Rechte christliche Kleidung. Endlich:
3. Rechte christliche Hausordnung.

1. Das rechte christliche Wesen

wird uns geschildert in den wunderbaren Bezeichnungen, die der Apostel rechten Christen beilegt. Er sagt: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen" und so weiter.

Die Welt gibt den wahren Christen allerlei Spott- und Schimpfnamen. Sie nennt sie Betbrüder und Betschwestern, Duckmäuser, Finsterlinge, Scheinheilige, Mucker, Heuchler, Schwärmer – und wie die Worte alle heißen mögen. Gottes Bezeichnungen lauten ganz anders. Er nennt sie „Auserwählte, Heilige und Geliebte." Wenn wir daran denken – wie bedeutungslos und unwichtig werden uns dann die Spottworte der Welt!

❶ Rechte Christen sind „Auserwählte Gottes." Was heißt das? Das heißt, dass Gott uns in Seiner Gnade nachgegangen ist auf unsern Irrwegen, und dass Er uns herauserwählt hat aus Welt und Sünde, dass Er uns aus freier Gnade zu Seinem Eigentum gemacht hat. Waren wir besser als die andern, die noch in der Welt stehen und noch in der Sünde leben? Gewiss nicht! Es war nicht unser Verdienst und Würdigkeit, es war pure Gnade und Barmherzigkeit, dass Gott uns herauserwählte aus dem Leben der Gottesferne, das wir führten.

Wie sollte uns schon dieser Gedanke zur Anbetung stimmen, dass wir, herausgerettet aus Sünde und Welt, nun in der Gemeinschaft mit Gott leben dürfen!

Und – der HErr hat sich nicht erst bei unsern Lebzeiten um uns bemüht, Er ist uns nicht erst auf unsern Irrwegen nachgegangen. O nein, wir wissen, dass es wahr ist, was der Dichter sagt:

dass Er dürstend rang um meine Seele,
dass sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle,
dass Er auch an mich gedacht,
als Er rief: Es ist vollbracht!

Und noch weiter geht es zurück, dass wir Auserwählte Gottes sind. Es geht zurück bis vor die Grundlegung der Welt. An die Epheser schreibt Paulus (1,4): „Wie Er uns denn erwählt hat durch denselbigen – durch Christum –, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm."

Wunderbar, ganz wunderbar! Ehe die Welt da war, da waren wir schon in den Gedanken Gottes, da schrieb Er unsre Namen schon in Sein Buch! Ist das nicht ein Grund zum Danken und Loben, zum Preisen und Anbeten, dass wir von Gott erwählt sind von Ewigkeit her?

Die Gemeinde des Neuen Bundes ist nun das auserwählte Geschlecht, wie Petrus schreibt, berufen, ein Segen zu sein für die Welt. Darum fordert er die Leser seines Briefes auf, ihre Bewährung und Erwählung fest zu machen, sich Gott dazu hinzugeben, dass Er sie brauchen kann als Werkzeuge, die Ihm zur Verfügung stehen.

Ach, wenn wir diese Bezeichnung hören, müssen wir nicht bekennen, dass wir uns oft dieses wunderbaren Titels nicht würdig erzeigt haben, dass wir oft noch so sehr uns selber gelebt haben, anstatt dem zu leben, der uns herauserwählt hat aus Welt und Sünde, dass wir Ihm zur Verfügung stehen sollten?

❷ Das zeigt uns auch der zweite Titel, der uns hier beigelegt wird.

„Heilige" nennt uns der Apostel. Nicht im Sinne von sündlosen Gestalten oder im Sinne der Heiligen der katholischen Kirche, die nach römischer Anschauung mehr gute Werke getan haben, als zum Seligwerden erforderlich war. Und nun verwaltet die Kirche diese überflüssigen guten Werke, um auf dem Wege des Ablasses denen davon mitzuteilen, die Mangel an solchen Werken haben.

Nein, von solchen Heiligen weiß die Bibel nichts. „Heilige" sind Menschen, die für Gott da sind. Man spricht von heiligen Geräten, etwa beim Abendmahl. Das sind Geräte, die nicht in gewöhnlichen und alltäglichen Gebrauch genommen werden, sondern die „für Gott da" sind, die nur zu besonderen göttlichen Zwecken Verwendung finden. Das trieb Belsazers Sünde auf den Gipfel, dass er die heiligen Geräte aus dem Tempel des HErrn bringen ließ, um sich mit seinen Gewaltigen daraus vollzutrinken. Da erschien die unheimliche Hand, die an die Wand schrieb: „Mene, tekel, upharsin."

Wir sind „Heilige," weil Gott Seine Hand auf uns gelegt hat, weil Er uns gesagt hat: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!" Wir sind Heilige, d. h. wir gehören Gott. Er hat uns für sich und Seinen Dienst beschlagnahmt. Nun stehen wir Ihm zur Verfügung.

„Heilige," das sind nicht etwa nur Pfarrer und Prediger, Missionare und Diakonissen, sondern Heilige sollten wir alle sein, was für einen Beruf wir auch haben. Über unserm ganzen Leben soll ebenso wie über unserm ganzen Hause die Inschrift stehen: „Heilig dem HErrn."

Merkte man uns das an, dass wir Heilige, Gottgeweihte sind? Menschen, die nicht mehr sich selber leben, die nicht mehr sich selber lieben? Von einem Diakonissenhause schrieb mir jemand einmal spöttisch, den Schwestern könne man ihre Heiligkeit auf zehn Meter ansehen. Da habe ich geantwortet, das sei doch ganz wundervoll, ich möchte, dass man das von mir auch sagen könnte. Da schwieg die Spötterin beschämt.

Ach, Gott gebe, dass wir uns als rechte „Heilige" in unserm Leben bewähren und beweisen!

❸ Und als „Geliebte": Das ist die dritte Bezeichnung, die Paulus hier gebraucht. Geliebte sind wir! Wenn Gott *also* die *Welt* geliebt hat, dass Er Seinen *eingebornen Sohn* gab, dann sind wir auch geliebt, denn wir sind auch Gegenstände Seiner Liebe.

Blicken wir nach Gethsemane und nach Golgatha, da sehen wir, wie Gott uns geliebt hat. Und schauen wir in unser eigenes Leben, da sehen wir es nicht minder. Wie ein roter Faden zieht sich doch durch unser ganzes Leben die Liebe Gottes! Wie viele Liebesbeweise hat Er uns gegeben in Freud und Leid!

Oh, wenn wir „Geliebte" Gottes sind, dann wollen wir uns doch ermahnen und ermuntern: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt!" Dann wollen wir Ihn doch von Herzen wieder lieben – zum Dank für Seine große Liebe gegen uns. Gott gebe, dass wir doch ebenso wie Petrus sagen können: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe!"

Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte – was für Bezeichnungen! Wie heben sie uns, wie beugen sie uns! Was für einer Gnade und Ehre würdigt uns der HErr, dass Er uns zu solcher Stellung berufen hat – aber wie wenig haben wir dieser Stellung gemäß gelebt!

Gott gebe Gnade, dass wir in Zukunft nicht nur so heißen, dass wir es auch sind, wie wir hier genannt werden: Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte!

Haben wir so das Wesen rechter Christen kennen gelernt, so wollen wir nun

2. die rechte Kleidung der Christen

anschauen. „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herrliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, und vertraget einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit."

Eine wunderbare Kleidung! Sieben Stücke, die die rechte Christenkleidung aus machen.

❶ Zuerst: Herzliches Erbarmen. Jesus hatte solch herzliches Erbarmen mit den Menschen. Das sprach aus jedem Blick, aus jedem Wort. Das überwand die Menschen.

Und wir? Soviel ist gewiss, dass wir von Natur dieses herzliche Erbarmen nicht haben. Sonst hätte Paulus uns nicht zu sagen brauchen, wir sollten es anziehen. Wir haben es nicht in uns. Aber wir können es uns schenken lassen, um uns darin einzuhüllen.

Jesus weinte Tränen herzlichen Erbarmens über Jerusalem. Paulus sagte den Ältesten von Ephesus im Rückblick auf seine Arbeit unter ihnen, dass er drei Jahre nicht abgelassen habe, einen jeglichen mit Tränen zu ermahnen. Das war herzliches Erbarmen! Ach, wie können wir doch oft so fremd und kalt an den Menschen und ihrer Not vorübergehen, ohne uns ihrer anzunehmen in herzlichem Erbarmen!

Nun, dann lasst uns nach Golgatha gehen, da ist die Rüst- und Kleiderkammer, von welcher der Dichter singt:

Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
in denen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

❷ Das zweite Ausrüstungsstück, das wir brauchen, ist: „Freundlichkeit." Das ist die Liebe des Herzens, die sich im Verkehr der Menschen untereinander äußert. Wahre Liebe findet ihren Ausdruck in der Freundlichkeit. Jesus war die Freundlichkeit in Person. Darum rief er die Kindlein zu sich, denen die Jünger wehren wollten.

Darum hielt Er die Hand über die Maria, die die köstliche Narde Ihm dargebracht hatte. „Was bekümmert ihr das Weib? Lasst sie mit Frieden!" Immer dieselbe Freundlichkeit!

Und wir? Offenbart sich auch in unsern Häusern und Familien solche Freundlichkeit? Wie manche Frau wird da klagen: Ja, in der Brautzeit, da war mein Mann ganz Freundlichkeit, da war er immer darauf aus, mir kleine Freundlichkeiten zu erweisen. Das tut er nun schon lange nicht mehr!

Ist das wahr?

In den nordischen Ländern besteht die schöne Sitte, dass man nach dem Essen der Hausfrau sagt: „Dank für das Essen!" Als ich das hörte, da habe ich mich geschämt, dass wir bei uns so eine Sitte nicht haben. Aber ich habe sie dann in meinem Hause eingeführt und auch anderswo dazu Anregung gegeben. Und ich habe gefunden, dass so ein wenig Freundlichkeit wie ein Tropfen Öl ist, der die Haushaltmaschine ölt, dass sie viel besser geht.

Ein freundlicher Blick, ein freundliches Wort, ein freundlicher Händedruck – wie wohltuend wirken die!

❸ Weiter nennt der Apostel die Demut. Die Sprachgelehrten sagen, Demut heiße soviel wie Dienemut. Ja, zum Dienen gehört in der Tat Mut. Das Dienen gilt nicht mehr als zeitgemäß und Demut auch nicht. Aber wenn die Demut nicht zeitgemäß ist, sie ist schriftgemäß und ewigkeitsgemäß. Jesus hat gesagt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass Er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe Sein Leben zur Bezahlung für viele." Er hat uns ein Vorbild dienender, demütiger Liebe gegeben, als Er sich den Schurz umband und Seinen Jüngern die Füße wusch. Das war Sklavenarbeit. Und die verrichtete Er, um Seinen Jüngern ein Beispiel dienender Liebe und demütigen Sinnes zu geben.

Der „Dienemut" gehört nicht zu unsrer natürlichen Veranlagung. Kein Mensch mag gern dienen. Wir möchten uns am liebsten alle um das Dienen drücken. Gib mal einem deiner Kinder einen Auftrag, ob es da nicht sagt: „Ich soll auch immer gehen! Lass doch mal jemand anders das tun!" Alle Arbeit, die man nicht gern tut, wird auf „jemand anders" abgeschoben!

Jesus hat gesagt: „Lernet von mir, ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!" Lasst uns in Seine Schule gehen und Demut von Ihm lernen!

❹ Dann kommt die Sanftmut. Ein merkwürdiges Wort, das Wort „Sanft-Mut." Die beiden Teile des Wortes scheinen gar nicht zueinander zu passen. Wer sanft ist, der beweist keinen Mut. Und wer Mut hat, der ist nicht sanft. So urteilen die Leute. Und doch ist es ein gutes Wort. Denn es gehört wirklich Mut dazu, sanft zu sein. Um grob zu sein, bedürfen wir solchen Mut nicht. Das können wir von allein. Aber um sanft zu sein, dazu ist ein besonderer Entschluss und Mut erforderlich.

In weiten Kreisen gilt die Sanftmut heute nicht mehr als eine Tugend, sondern als eine Eigenschaft, deren man sich schämen muss. Jesus hat es anders angesehen. Er hat in der Bergpredigt gesagt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Das bedeutet: Die werden Eroberungen machen. Ist das wahr? Sicherlich, wenn es auch auf den ersten Blick nicht so aussieht. Schließlich werden nicht die Groben und Gewalttätigen das Erdreich besitzen, sondern die Kleinen und Stillen im Lande, der sanftmütige Heiland und Seine verachtete und verschmähte kleine Herde!

❺ Das nächste Stück unserer Kleidung ist Geduld. Auf unserm Boden wächst die Geduld nicht. Wir sind so ungeduldige Leute. Aber Jesus ist wandelnde Geduld. Das war Er damals, das ist Er heute noch. Was für eine Geduld hat Er mit uns! Und du sollten wir nicht auch Seine Geduld anziehen, um Ihm ähnlich zu werden? Wir können ja gar keine Arbeit tun im Reiche Gottes, wenn wir nicht Geduld haben, um den Seelen nachzugehen.

❻ Das folgende Stück der rechten Christenkleidung ist die Verträglichkeit. Paulus schreibt: „und vertrage einer den andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr."

Der HErr Jesus hat uns das Gleichnis vom Schalksknecht erzählt. Ein König fordert seine Knechte zur Rechenschaft auf. Da kommt einer, der ist ihm zehntausend Pfund schuldig, eine ungeheure Summe! Der Herr gebietet, ihn und die Seinen in die Sklaverei zu verkaufen, um wenigstens etwas von seinem Gelde wieder zu bekommen. Da warf sich der Schuldner zu seinen Füßen und bat ihn: „Herr, habt Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen!" Sehr aussichtsreich war das Versprechen nicht. Aber doch erbarmte es den Gebieter, er ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch.

Zehntausend Pfund erlassen! Welch eine Summe! Welch eine Freude!

Da begegnet der freigelassene Schuldner einem seiner Mitknechte, der ihm hundert Groschen schuldig ist. Eine Kleinigkeit nur! Aber er packt ihn an und würgt ihn: „Bezahle mir, was du mir schuldig bist!" Der Mann bat ihn geradeso um Erbarmen, wie der andere eben darum gebeten hatte. Aber der Mann, dem die große Schuld erlassen war, wollte nicht. Da hörte der König den Lärm und ließ den Mann zurückrufen. „Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du dich denn nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und er ließ ihn in den Schuldturm werfen.

Ach, haben wir nicht auch schon dem Schalksknecht geglichen? Der HErr hatte uns die große Schuld unseres Lebens erlassen und wir konnten unserm Nächsten nicht die kleine Schuld vergeben, die er gegen uns begangen hatte?

Lasst uns doch nicht vergessen, wie der HErr Jesus dieses Gleichnis vom Schalksknecht schließt: „Also wird auch mein himmlischer Vater euch tun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler!"

❼ Das letzte Stück der Christenkleidung: die Liebe. „Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit!"

Daran soll jedermann uns als Jünger Jesu erkennen, dass wir Liebe untereinander haben. Wie hat Jesus Seine Jünger geliebt! Und nun gebietet Er: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe."

Wie kommen wir zu solcher Liebe? Nicht durch Vorsätze und Zusammennehmen, wir müssen sie uns schenken lassen. Wir müssen sie anziehen und anlegen wie einen Gürtel, der die ganze Kleidung zusammenhält. Jesus ist Liebe, Er hat Liebe und Er gibt Liebe, wenn wir sie nur haben wollen.

Das ist die wunderbare Kleidung des rechten Christen, die aus den sieben Stücken besteht: herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, Verträglichkeit und Liebe. Diese Stücke sind da. Sie warten darauf, dass wir sie anlegen, um als rechte Jünger und Jüngerinnen Jesu den HErrn zu verherrlichen.

Nun wirft der Apostel noch einen Blick auf die

3. rechte christliche Hausordnung.

„Und der Friede Gottes regiere in eure Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe, und seid dankbar!"

Der Friede Gottes muss Herz und Haus regieren. Das ist die erste Forderung des Apostels. Friede muss herrschen zwischen den Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herrschaft und Gesinde.

Der Dichter mahnt:

O ihr Friedenskinder, lasst euch bitten,
habt einander herzlich lieb,
dann geht's friedlich zu in unsern Hütten,
denn die Liebe ist der Trieb.
Ja, wenn wir in unsern Gnadentagen
eins dem andern nichts entgegentragen,
als ein Herz von Liebe voll,
dann tut jedes, was es soll.

Jesus bietet uns den Frieden an, Er bietet uns sogar Seinen Frieden an: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Wahrlich, wenn wir diesen Frieden Jesu im Herzen haben, dann wird auch unser Haus eine Stätte des Friedens sein.

❶ „Und seid dankbar!" schreibt der Apostel. Wie schön, wenn für jeden Dienst gedankt wird. Wie wird dadurch das Leben so viel schöner und leichter. Wollen wir's uns nicht gesagt sein lassen, dass die Dankbarkeit auch mit zur christlichen Hausordnung gehört?

❷ „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singet dem HErrn in eurem Herzen."

Das Wort Christi – das ist die Bibel, denn die ganze Bibel ist voll von Christus. Im Alten Testament ist die Rede von dem Christus, der kommen soll, und im Neuen von dem Christus, der gekommen ist. Und dies Wort Christi muss unter uns wohnen, es muss reichlich unter uns wohnen. Wer in unserm Hause wohnt, der ist nicht ein flüchtiger Gast, der ist unser Hausgenosse, vielleicht auch unser Tischgenosse, unser Hausfreund, unser Vertrauter. Das ist die Stellung, die unsrer Bibel gebührt. Sie will unser Haus- und Tischgenosse sein. Wohl dem Hause, da der Hausvater die Bibel auf den Tisch legt und den Hausgenossen daraus vorliest, um ihnen das Wort des Lebens zu reichen! Und die Bibel will unser Hausfreund, unser Vertrauter sein, will uns helfen in den Entscheidungen des Alltags, will uns Antwort gehen auf die Fragen unsers Herzens. Wohl dem Hause, da die Bibel diesen Platz bekommen hat! Wie wird der ganze Tageslauf geheiligt, wenn das Licht des Wortes Gottes den ganzen Tag durchleuchtet! Wie wird das Leben der Kinder vor falschen Wegen bewahrt, wenn sie von Kindheit an das Wort Gottes kennen und zu sich reden lassen.

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich Wohnen in aller Weisheit, schreibt Paulus. Ja, das ist wahre Weisheit, das Wort Gottes zur Regel und Richtschnur des Lebens zu machen. Und das ist größte Torheit, dem Worte Gottes den Rücken zu kehren und nicht mehr danach zu fragen. Dann geht man eigne Wege, Wege der Sünde und das Ende ist Verderben!

❸ Neben die Bibel aber gehört das Gesangbuch in einem Christenhause. „Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singet dem HErrn in eurem Herzen."

Was für einen Schatz haben wir doch in unsern geistlichen, lieblichen Liedern! Wie viele haben sich schon in schwerer Zeit erquickt und gestärkt an Paul Gerhardts Lied:

„Befiehl du deine Wege“ oder an „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ Wie viel Trost und Kraft können uns doch die markigen Lieder der Kirche geben!

Paulus selbst hat das erfahren, als er mit seinem Freunde Silas in der Kerkernacht von Philippi Loblieder sang. Da wichen die Trauergeister und der Freudenmeister Jesus trat herein. Das tut Er auch bei uns, wenn wir in gemeinsamen Liedern unsere Herzen erheben zum HErrn.

Und auch, wenn wir einsam dem HErrn in unserm Herzen singen, wenn wir uns ein auswendig gelerntes Lied in die Erinnerung rufen, etwa in der Stille der Nacht in schlaflosen Stunden. Wie wichtig ist es dann, wenn man solche Lieder nicht nur im Buch, wenn man sie auch im Kopf und im Herzen hat!

❹ „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des HErrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn.“

Damit schließt der Apostel. Oh, wie wird unser ganzes Tagewerk geadelt, dass wir alles vor Gott und für Gott tun dürfen, dass all unsere Arbeit ein Gottesdienst wird! Es kommt nicht darauf an, was wir tun, sondern wie wir's tun, dass wir's mit großer Treue vor Gott tun. Wie wird dadurch unser Leben so anders! Dann dankt man Gott dem Vater durch Jesum, dass unser ganzes Leben auf einen höheren Standpunkt gehoben wird, dann leben wir, wenn unsere Füße auch noch auf der Erde stehen, doch im Himmel.

Gott helfe uns, als wahre Christen uns zu bewähren und zu beweisen in unsrer rechten Kleidung, dass wir vom HErrn gesegnet, ein Segen werden für unsre Umgebung und zu Gottes Ehre!

XVI.

Rechte Verkündigung von der Kraft und Zukunft Christi.

(6. Sonntag nach Epiphanias)

2. Petrus 1,16 – 21

Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr vor allem wissen, dass keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben von dem Heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.

Eingangslied: Wort des Lebens lautre Quelle

Evangelium: Matthäus 17,1 – 9

Hauptlied: Dein Wort, o HErr, ist milder Tau

Das Evangelium des heutigen Sonntags erzählt uns die Geschichte von der Verklärung Jesu. Das war eins der wunderbarsten Erlebnisse, die Petrus in seinem Leben hatte. Jesus ging mit ihm und den beiden Brüdern Jakobus und Johannes auf einen Berg. Und da geschah eine merkwürdige Verwandlung mit Ihm. Er wurde verklärt, so dass Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und Seine Kleider weiß wurden wie ein Licht. Und plötzlich erschienen bei Ihm zwei Männer des Alten Bundes, Mose, der Vertreter des Gesetzes, und Elia, der Vertreter der Prophetie. Die redeten mit Jesus über den Ausgang, den es mit Ihm nehmen sollte in Jerusalem: über das Kreuz, den großen Mittelpunkt der Weltgeschichte, von dem Mose schon ein Vorbild gegeben hatte, als er die eherne Schlange am Pfahl erhöhte zum Heil für das Volk, das von den giftigen Schlangen gebissen war.

Petrus wollte den Augenblick festhalten. Darum sagte er zu Jesus: „HErr, hier ist gut sein! Willst Du, so wollen wir hier drei Hütten machen: Dir eine, Mose eine und Elia eine." Während er noch so sprach, überschattete sie eine lichte Wolke und eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!"

Da das Petrus und die andern Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, so erschrocken waren sie. Da plötzlich fühlten sie sich angerührt, Jesus war zu ihnen getreten. Er sprach zu ihnen: „Stehet auf und fürchtet euch nicht!" Und da sie ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

Was für ein Erlebnis! Kein Wunder, dass sich das unvergesslich und unverwischbar der Erinnerung des Petrus eingeprägt hatte. Als er alt geworden war, erinnerte er sich und seine Leser daran, als er seinen zweiten Brief schrieb, wie wir in der heutigen Epistel hören.

Dieser Blick in die Herrlichkeit Jesu wurde dem Apostel Anlass, von der Kraft und Zukunft Jesu zu reden. Davon können auch wir etwas lernen für unsere Verkündigung.

Rechte Verkündigung von der Kraft und Zukunft Jesu

ruht nach unserem Text

1. auf persönlicher Erfahrung,
2. auf dem prophetischen Wort und
3. auf der Wirkung des Heiligen Geistes.

Zunächst spricht Petrus

1. von seiner persönlichen Erfahrung.

Er sagt: „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn Jesu Christi, sondern wir haben Seine Herrlichkeit selber gesehen, da Er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu Ihm geschah von der großen Herrlichkeit: ‚Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.' Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel geschehen, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge."

Längst vor der Auferstehung Jesu hat Petrus einen tiefen Eindruck bekommen von der Herrlichkeit des HErrn: auf dem Berge der Verklärung. Es war, als ob da der HErr den verhüllenden Mantel Seiner Niedrigkeit abgelegt hätte. Da brach himmlische Herrlichkeit hervor.

Da verstand Petrus besser als vorher, dass von Jesus so wunderbare Kraftwirkungen ausgingen, dass Er Kranke heilte und Tote auferweckte, dass Er den Dämonen gebot und die Elemente zur Ruhe verwies, die im Sturm auf dem See sich erhoben hatten. Kein Wunder, dass Er solche Taten vollbringen konnte: Es war ja Gottes geliebter Sohn!

Und zugleich war es Petrus dadurch gewiss geworden: So wie Jesus sich jetzt in Seiner Herrlichkeit offenbart hat, so wird Er einmal Seine Herrlichkeit offenbaren, wenn das Kreuz hinter Ihm liegt, von dem die beiden Vertreter des Alten Bundes mit Ihm geredet haben.

So bildete das Erlebnis, das Petrus auf dem Berge der Verklärung gehabt hatte, die Grundlage seiner Verkündigung von der Kraft und von der Zukunft Jesu. So hatte seine Verkündigung also zwei große Themen: Jesus ist ein gegenwärtiger Heiland, von dem

wunderbare Kraftwirkungen ausgehen. Und Jesus kommt wieder in Seiner Herrlichkeit, um das Reich einzunehmen.

Das ist es aber, was auch wir zu verkündigen haben. Jesus ist ein gegenwärtiger, lebendiger Heiland, mit dem wir rechnen dürfen in allen Lagen und Fragen des Lebens, ein Heiland, von dem Kraftwirkungen ausgehen. Das haben wir e r f a h r e n . Wir haben es erprobt, wie tief gesunkene Sünder frei wurden von der Macht der Sünde, wie gebundene Trinker freie und frohe Menschen wurden, wie Menschen, die unter einem Bann finsterer Mächte standen, durchbrachen zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Und wir haben das nicht nur bei andern erlebt und mit angesehen, das haben wir an uns selber erlebt und erfahren. Als wir mit der Last unsrer Sünden zu Jesus kamen, da hat Er uns die ganze große Schuld erlassen, da hat Er uns Friede und Freude ins Herz gegeben und die Gewissheit eines ewigen seligen Lebens geschenkt. Da haben wir auch einen Blick in die Herrlichkeit Jesu getan, wie Petrus dort auf dem Berge, wenn auch nicht mit den leiblichen Augen, so doch mit den Augen des Glaubens. Da ist uns der Blick aufgegangen für Seine Gnade und Liebe, für Seine Herrlichkeit und Macht.

Und darum werden wir nicht müde, es den Menschen zu sagen, was Jesus für ein wunderbarer und herrlicher Heiland ist, der uns alle unsere Sünde vergibt und heilet alle unsere Gebrechen, der unser Leben vom Verderben erlöst und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Hast du, liebe Seele, schon den Heiland in Seiner Herrlichkeit erfahren und erlebt? Bist Du schon mit der Last deiner Schuld zu Ihm gekommen? Hast du schon die Erfahrung gemacht, die Luther in der Erklärung zum zweiten Artikel zum Ausdruck bringt: „Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels?" Dadurch wird das Leben erst wahrhaft lebenswert, wenn man sagen kann:

Die Sünden sind vergeben,
das ist ein Wort zum Leben
für den gequälten Geist.

Und nicht nur das macht uns froh, dass unsre Vergangenheit mit ihrer Schuld getilgt und gesühnt ist durch das Blut des Lammes Gottes, sondern dass wir fort und fort mit dem Heiland rechnen dürfen. Wenn wir Kraft brauchen. Er hat Kraft. Wer erleben es mit dem Psalmisten: Wenn ich Dich anrufe, so erhörst Du mich und gibst meiner Seele große Kraft." Wenn wir Trost brauchen, Er hat Trost, Er ist ein Gott alles Trostes. Er hat es versprochen und Er tut es auch: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." Wenn wir einsam und allein uns fühlen, Er ist uns nah und macht uns Seine Zusage wahr: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Wenn wir Rat brauchen, Er hat Rat. Er ist der wunderbare Rat, wie Jesaja schon gesagt hat. Er weiß zu allen Sachen Rat. Keine Lage gibt es in unserm Leben, wo wir Seine Hilfe nicht erfahren könnten. Die Mutter kann Ihn erfahren, wenn sie Weisheit braucht zur Erziehung ihrer Kinder. Der Beamte kann Ihn erfahren, der vor schwierige Aufgaben gestellt wird. Der Lehrer wie der Schüler. Der Mann wie die Frau. Die Erwachsenen wie die Kinder. Er ist ein Heiland für alle. Und Er hat ein Herz für alle. Er hat Zeit für alle. Er ist hilfsbereit für alle.

Wenn ich das sage, dann rede ich nicht von Hörensagen, dann folge ich nicht klugen Fabeln, wie Petrus sagt, sondern ich habe Ihn erlebt, und erprobt in guten Tagen und schweren Stunden, an der Wiege wie an der Totenbahre, in Stunden des Glückes wie in Nächten des Kummers, in Stunden der Einsamkeit wie in Stunden erquickender Gemeinschaft.

Mach Ihn zu deinem Heiland und du erfährst Ihn auch als einen allgenügsamen Heiland, in dem dein Herz zur Ruhe kommt, in dem du geborgen bist für Zeit und Ewigkeit.

Und dieser Jesus kommt wieder! Das war der andere Teil der Verkündigung des Petrus. Die Erfahrung von der Herrlichkeit Jesu auf dem Berge hatte es ihm gewiss gemacht: Dieser Jesus wird sich einst in Seiner Herrlichkeit offenbaren, wenn Er das Kreuz hinter sich hat.

So verkündigen wir auch: Jesus kommt wieder. Nicht in Armut und Niedrigkeit, wie damals in Bethlehem, sondern in Macht und Herrlichkeit, wenn die Posaune Gottes erschallt. Wie oft sind wir in der Zeit des Krieges aufgeschreckt worden, wenn die Sirene aufheulte, die uns das Kommen der Flieger verkündete. Wie schnell hieß es da, sich rüsten, um sich in Sicherheit zu bringen. Wie viele hatten stets ihren Koffer mit den wichtigsten Sachen neben dem Bett stehen, um ihre nötigste Habe mit in den Keller zu nehmen, um sich und ihr Eigentum zu retten!

So ähnlich wird es auch sein, wenn der HErr kommt. Da wird plötzlich die Posaune Gottes erschallen mit durchdringendem Ton. Auch durch die Gräber wird sie dringen, dass die Toten in Christo auferstehen werden, die da geruht haben in ihren Kammern. Und die dann lebenden Gläubigen werden verwandelt in einem Augenblick, wenn der HErr wiederkommen wird vom Himmel. Er bringt nicht Tod und Verderben für die Seinen, wie so oft die Flieger getan, Er bringt Leben und Heil für die Seinen, die auf Ihn gewartet haben. Und dann dürfen wir bei dem HErrn sein allezeit. Wie herrlich wird das sein!

Dann hält die Gemeinde ihre selige Himmelfahrt, dem HErrn entgegen in der Luft. Und dann kommt Er mit Seinen Engeln und Seinen Heiligen, um auf dieser, von Blut und Tränen getränkten Erde Sein Reich aufzurichten durch tausend glückselige Jahre. Und die Seinen werden dann mit Ihm regieren. Was für eine Zukunft, Herrlichkeiten über Herrlichkeiten warten unser!

Das sagt uns unsre Erfahrung. Und das sagt uns noch mehr

2. das feste prophetische Wort.

Das ist das zweite, wovon Petrus spricht. Er sagt: „Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen."

Woran denkt Petrus, wenn er vom festen prophetischen Wort redet? Zunächst gewiss an das prophetische Wort des alten Testaments.

Wie wunderbar hat Jesaja von Christus geredet! Er sieht in prophetischem Geist das Christuskind schon geboren, wenn er schreibt: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf Seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar-Rat, Kraft-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst, auf dass Seine Herrschaft groß werde und des Friedens

kein Ende auf dem Stuhl Davids und in Seinem Königreich, dass Er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit."

Wie sich die Geburt Jesu erfüllt hat, die der Prophet hier geschaut hat, so wird sich auch das erfüllen, denkt Petrus, was über die Herrschaft des Christus geweissagt ist.

Und dann wird sich auch das erfüllen, was Jesaja weiter gesehen hat: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Parder bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Löwen werden auf die Weide gehen, dass ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen." Da werden wieder Zustände herrschen, wie im Paradiese vor dem Sündenfall.

Und wie in der Tierwelt paradiesische Zustände wiederkehren, so auch in der Völkerwelt. „Da werden sie ihre Schwerter und Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen."

Wie wird das sein, wenn endlich das „Friede auf Erden" auch äußerlich erlebt wird, wenn Jesus der König des Friedens und der Gerechtigkeit sein wird!" Das können wir uns heute noch gar nicht vorstellen und ausdenken, wie herrlich das sein wird, wenn die Kriege der Vergangenheit angehören und keine mehr geführt werden. Aber dieses Reich des Friedens und der Gerechtigkeit wird kommen. Das sagt uns das prophetische Wort.

Jetzt leben wir an einem dunklen Ort. In der Welt geht ein banges Fragen um, was die Zukunft uns bringen mag. Die Diplomaten zerbrechen sich darüber den Kopf – und tappen doch im Dunkeln. Kinder Gottes aber haben ein helles Licht für diese Dunkelheit im prophetischen Wort, das Jesaja ihnen verkündigt.

Und sie blicken hinein in das Buch Daniel und sehen die Weltgeschichte der vergangenen Zeit und Zukunft im göttlichen Lichte. Sie sehen, wie sich das gewaltige Monarchienbild, das Nebukadnezar im Traum sah, im Lauf der Jahrtausende dargestellt hat und dass wir uns nun in der Zeit der Füße befinden, die teils aus Eisen und teils aus Ton bestehen. Und dann kommt der Stein von oben herab, der das Bild zermalmt, das Königreich der Himmel, das die Weltreiche der Menschen ablöst.

Was für ein helles Licht wirft doch das prophetische Wort in die Gegenwart und die Zukunft! Wir brauchen nicht im Dunklen zu sitzen und bange Fragen zu tun, wir dürfen wissen, was uns die Zukunft bringt. Wir fragen nicht die Sterne, was sie uns sagen, wir beschwören nicht die abgeschiedenen Geister in spiritistischen Sitzungen, was unser wartet. Das haben wir nicht nötig, die wir ein festes prophetisches Wort haben, das uns scheint als ein Licht in einem dunklen Ort.

Und zu dem prophetischen Wort des Alten Bundes kommt für Petrus dann noch das prophetische Wort aus dem Munde Jesu. Wie klar und deutlich hat Er uns die Zeichen der Zeit angegeben, die Seinem Kommen vorhergehen werden! Kriege und Geschrei von Kriegen gibt es in aller Welt, das ist der Anfang. Und dann kommen Empörungen der Reiche gegeneinander, Pestilenzen und Erdbeben und teure Zeit hin und wieder. Damit wird die Not anheben. Und dann kommt die Trübsal an die Gemeinde Jesu. Die Jünger des HErrn müssen gehasst werden um Seines Wortes willen. Viele werden an Christus irre werden und von Ihm abfallen. Statt Liebe wird Hass unter den Menschen wohnen, statt Gerechtigkeit wird Ungerechtigkeit überhand nehmen.

Aber wie der Blitz ausgeht vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Das Zeichen des Menschensohnes wird am Himmel erscheinen und dann werden alle Geschlechter auf Erden kommen sehen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und Er wird senden Seine Engel mit hellen Posaunen und sammeln Seine Auserwählten von einem Ende des Himmels zu dem andern.

So hat Petrus es aus dem Munde Jesu gehört. Das war noch fester als das Erlebnis auf dem Berge. Wichtiger als alle eigene Erfahrung ist das feste prophetische Wort, das uns als ein Licht an einem dunklen Ort scheint, bis der Tag anbreche, der Tag Christi, nach dem wir uns sehnen, auf den wir uns freuen, um den wir beten, bis der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. Schon ist Jesus als der helle Morgenstern aufgegangen über der Welt, aber dann wird Er aufgehen in unserm Herzen. Dann werden wir verklärt und verwandelt werden in Sein Bild. Dann wird Er unsern nichtigen Leib verklären, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe.

Gott sei Dank für das feste prophetische Wort, das auch uns leuchtet wie ein helles Licht in dem Dunkel der Gegenwart!

Ist das helle Licht des Wortes Gottes auch schon deines Fußes Leuchte geworden und ein Licht auf deinem Wege? Sonst mache dich auf und kommt in das Licht des Wortes Gottes, dass du nicht im Finstern irren musst, sondern dich freuen kannst auf den kommenden HErrn!

Zu diesem Licht des prophetischen Wortes kommt dann noch

3. die Kraft des Heiligen Geistes.

Davon sagt Petrus: „Und das sollt ihr für das erste wissen, dass keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist."

Damit weist der Apostel auf die letzte Quelle aller Weissagung hin, auf den Heiligen Geist, der sie eingibt.

Es gibt auch Wahrsagung, die geschieht in der Kraft des Satans, um Menschen dadurch zu umgarnen und in seine Netze zu ziehen. Wehe, wer sich damit einlässt! Der bringt sein Leben unter den Bann finstrer Mächte.

Wer aber dem prophetischen Worte glaubt, der stellt sich unter die Leitung des Heiligen Geistes. Wahre Weissagung, wie wir sie in der Heiligen Schrift haben, ist durch den Heiligen Geist gewirkt, nicht von Menschen ersonnen und erdacht. Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.

Mit diesem Wort redet Paulus nicht nur von den Propheten des Alten Bundes, sondern von der ganzen Heiligen Schrift. Der Heilige Geist hat es den Männern Gottes eingegeben, was sie schreiben sollen. Nicht so, als ob Er es ihnen diktiert hätte, dass sie nur nach Seinem Diktat hätten niederschreiben brauchen. Sondern Er hat es ihnen eingegeben, so wie der Lehrer es seinen Schülern eingibt, was sie über das Aufsatzthema schreiben sollen. Er teilt ihnen die rechten Gedanken mit; aber dann überlässt er ihnen, was sie nun damit machen, wie sie die Gedanken in Worte fassen und in Sätze kleiden. Er hat mit

ihnen allen das Thema besprochen – aber die Ausführung ist doch nun bei allen sehr verschieden, je nach der Art und Gabe des Schülers.

So sagt auch der Heilige Geist die großen göttlichen Gedanken und Wahrheiten den Männern der Bibel ins Herz hinein. Aber dann überlässt Er ihnen, wie sie die Gedanken nun aussprechen. So verstehen wir, dass der eine Schriftsteller der Bibel einen andern Stil schreibt als der andere. Man kann sofort einen Jesaja unterscheiden von einem Jeremia und einen Hesekiel von Daniel. Man kann den Stil des Paulus sofort unterscheiden von dem des Johannes und des Petrus. Gott vergewaltigt die Menschen nicht, Er erniedrigt sie nicht zu bloßen Maschinen, sondern Er wertet sie als freie, Gott hingegebene Persönlichkeiten. Er gebraucht sie als Werkzeuge Seiner Hand, um Seine großen göttlichen Gedanken den Menschen kundzutun.

So steht hinter und über der ganzen Bibel das Walten und Wirken des Heiligen Geistes. Wir wissen, dass Bücher und Briefe verloren gegangen sind; aber wir sind auch davon überzeugt, dass Gott der Heilige Geist darüber gewaltet hat, dass das auf uns gekommen ist, was wir brauchen zu einem seligen Leben mit dem HErrn hier in der Zeit und zu einem fröhlichen Sterben und Hinübergehen in die Ewigkeit.

Was die Menschen auch reden mögen über unsre teure Bibel, wir wissen: Petrus hat recht, wenn er sagt: Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist. Er steht über dem ganzen wunderbaren Buch, Er redet darin und daraus zu uns, wenn wir nur ein Ohr haben, darauf zu achten und zu lauschen.

Darum halten wir es mit Luther, wenn er singt in seinem Schutz- und Trutzliede gegen alle Macht des Feindes:

Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein'n Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit Seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
lass fahren dahin
sie haben kein'n Gewinn:
das Reich muss uns doch bleiben!

Was war Grund und Kraft des Zeugnisses des Petrus? Was ist Grund und Kraft auch unseres Zeugnisses?

Unsere persönliche Erfahrung mit Christus. Fester aber das prophetische Wort der Schrift.

Am festesten und gewissesten das Wirken des Heiligen Geistes.

XVII.

Das Leben ein Wettkampf.

(Septuagesimä)

1. Korinther 9,24 – 27

Wisst ihr nicht, dass die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, dass ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt, sondern ich bezwinge meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.

Eingangslied: Rüstet euch, ihr Christenleute

Evangelium: Matthäus 20,1 – 16

Hauptlied: Ich will streben

Gewiss erinnern sich manche unter uns noch an die großen olympischen Wettkämpfe, die vor einigen Jahren in Berlin gehalten wurden. Da kamen Hunderttausend zusammen in dem gewaltigen Stadion auf dem Reichssportfelde, um Zeugen der Wettkämpfe zu sein, die da von der Jugend von mehr als 50 Völkern ausgefochten wurden. Was für Bilder boten sich den Zuschauern dar! Da galt es zu zeigen, wer der schnellste Läufer der Welt ist und wer am ausdauerndsten laufen kann, da galt es zu zeigen, wer am weitesten und wer am höchsten springen kann, wer am besten schwere Kugeln zu heben und zu stoßen vermag, wer im Speerwerfen und im Florettfechten den Sieg erlangt, wer am besten ringen kann u.s.w. Mit was für einer Spannung folgten die Zuschauer den Wettkämpfen! Und was für ein Beifall brandete immer wieder auf, wenn die Fahne des Volkes hochstieg, dem der Sieger oder die Siegerin angehörte!

Diese Wettkämpfe waren ein Wiederaufleben der großen Kampfspiele, die vor zwei Jahrtausenden in Griechenland veranstaltet wurden. Darum wurde ja auch die Fackel von Olympia in Griechenland durch die Länder getragen, um das olympische Feuer in Berlin zu entzünden.

Als damals diese Wettkämpfe in Griechenland stattfanden, war unter den Zuschauern auch ein unscheinbarer Mann, der doch eine weltgeschichtliche Bedeutung gewonnen hat. Oder, wenn er nicht selbst dabei war, hat er sich aufs Genaueste von den Kämpfen und den Kämpfern erzählen lassen. Das war der Apostel Paulus. Im ersten Brief, den er an die Christen in Korinth geschrieben hat, spricht er von diesen Wettkämpfen, die ganz in der Nähe von Korinth auf dem sogenannten Isthmus gehalten wurden. Wir haben seine Worte eben gehört. Sie bilden heute den Grund unserer Betrachtung.

Was Paulus bei diesen Spielen gesehen, oder was er davon gehört hatte, das wurde ihm Sinnbild und Gleichnis. Er verglich damit das Leben der Christen in der Nachfolge des HErrn. Er sagte seinen Lesern: So ist auch

das Christenleben ein Wettkampf.

Und das suchte er ihnen in dreifacher Beziehung deutlich zu machen. Zu diesem Kampf gehört

1. ein herzhafter Entschluss,
2. ein ausdauernder Lauf und
3. ein herrlicher Sieg.

Ja, zunächst gehört dazu

1. ein herzhafter Entschluss.

Wer sich entschloss, an den Wettspielen teilzunehmen, der – entschloss sich zu einem Leben der Entsagung. Der musste auf allerlei verzichten. Paulus beschreibt das mit den Worten: „Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene also, dass sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche."

Wer mit um den Sieg kämpfen und laufen wollte, der durfte kein behagliches Leben führen, der durfte sich nicht an Essen und Trinken gütlich tun. Der durfte nur dafür leben, dass seine Muskeln gestärkt und gestählt wurden.

Wir haben für diese „Enthaltung" heute das Fremdwort „Trainieren." Dieses Trainieren ist ein fortgesetztes Entsagen und Verzichten auf allerlei Genüsse, ist ein fortwährendes Ringen und Mühen, um die Körperkräfte zu höchsten Leistungen zu befähigen.

Als damals die Wettkämpfe in Berlin bevorstanden, berichteten die Zeitungen von einer Amerikanerin, die bei der Überfahrt Alkohol zu sich genommen hatte. Das war verboten. Sie wurde von der Leitung der Kämpferschar ihres Landes genötigt, mit dem nächsten Dampfer sofort in die Heimat zurückzukehren. Sie hatte sich von der Teilnahme an den Wettspielen selber ausgeschlossen.

So genau wird es genommen, wenn man sich entschlossen hat, an den Wettkämpfen sich zu beteiligen.

Derselbe herzhafte Entschluss ist aber nötig, wenn es sich um den Christenlauf handelt. Zum wirklichen Christsein gehört ein Entschluss. Dem Namen nach gibt es wohl viele Christen. Aber wahre, wirkliche Christen sind nur die, die einen herzhaften Entschluss gefasst haben, in die Nachfolge Jesu einzutreten, in der Arena des Wettkampfes um den Siegespreis zu ringen.

Wir sind keine Christen dadurch, dass wir als Kinder christlicher Eltern geboren wurden, auch nicht dadurch, dass wir als Kinder die Taufe empfingen. Christen werden wir erst, wenn wir uns selber entschließen, dem HErrn wirklich nachzufolgen, als Seine Jünger und Jüngerinnen in Seine Fußstapfen zu treten.

Dieser Entschluss bedingt, wie bei den Wettkämpfen, einen Verzicht. Wer ein Christ sein und dem Herrn nachfolgen will, der kann nicht zugleich der Welt dienen und ihren Freuden sich hingehen. Das sind Gegensätze, die sich nicht vereinigen lassen. Niemand kann zwei Herren dienen. Wer sich selber leben will, wer ein Leben der Welt und der Sünde führen will, ja, wer auch nur ein Leben der Bequemlichkeit und Behaglichkeit führen will, der ist nicht zum Wettkämpfer geeignet. Wer die Welt und die Sünde liebt, der kann nicht dem HErrn folgen. Das schließt sich aus.

Das muss sich ein jeder klar machen, der ein wahrer Christ werden will. Der Entschluss fordert ein Opfer. Darum verzichten so viele auf die Nachfolge Jesu, weil sie die Opfer scheuen, die damit verbunden sind.

Hast du schon den Entschluss gefasst, dem HErrn nachzufolgen? V e r s p r o c h e n hast du es früher einmal. Besinnst du dich noch? Das war am Tage deiner Einsegnung. Da hast du versprochen, dem HErrn Jesus als deinem Heilande nachzufolgen. Weißt du noch? Aber ist aus diesem Geloben ein Tun geworden?

Vielleicht noch nicht. Dann lass dich heute bitten, den herzhaften Entschluss zu fassen. Denn nur, wenn dieser Entschluss gefasst ist, kann der Lauf beginnen und der Siegerpreis errungen werden!

Fürchte dich nicht vor dem Opfer, das damit verbunden ist! Du bekommst ja viel mehr, als du aufgibst! Du gibst auf deine Sünden, deine Leidenschaften und Gebundenheiten, und du bekommst dafür Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, Gewissheit des ewigen Lebens. Noch keiner, der diesen Entschluss gefasst hat, hat es jemals bereut! Ich bin jung gewesen und alt geworden, aber ich habe noch niemals sagen und klagen hören: Ach, wenn ich doch diesen Entschluss nicht gefasst hätte! Ach, wenn ich doch kein Jünger Jesu geworden wäre! Nein, diese Klage habe ich noch nie gehört und die wird auch keiner hören, und wenn er so alt wurde wie Methusalah, der ja ein sehr hohes Alter erreichte und 969 Jahre alt wurde. Aber so habe ich schon manche klagen hören, wie der Dichter sagt:

Ach dass ich Dich so spät erkennet,
Du hochgelobte Schönheit Du,
und Dich nicht eher mein genennet,
Du höchstes Gut und wahre Ruh!
Es ist mir leid und bin betrübt,
dass ich so spät geliebt!

Ja, jedes Jahr, das wir ohne Jesus verleben, ist ein verlorenes Jahr. Und unser Leben fängt erst dann an, schön zu werden, wenn wir uns entschlossen haben, Herz und Leben dem HErrn zu ergeben. Das weiß ich aus eigener und seliger Erfahrung eines halben Jahrhunderts heraus, das ich in der Nachfolge Jesu verbracht habe.

Darum bitte ich dich, mein Freund, wenn du diesen herzhaften Entschluss noch nicht gefasst hast – tu es heute! Gib Ihm dein Herz und Leben zu eigen! Fass den Entschluss und sage Ihm:

Für Dich ist ewig Herz und Leben,
Erlöser, Du mein einzig Gut,

Du hast für mich Dich hingegeben
zum Heil durch Dein Erlösungsblut.
O Heil des schweren, tiefen Falles,
für Dich ist ewig Herz und alles!

Mit dem herzhaften Entschluss ist es aber noch nicht getan. Das ist nur der erste Anfang.

2. Ein ausdauernder Lauf

muss folgen, wenn der Sieg errungen werden soll. Paulus schreibt: „Wisset ihr nicht, dass die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod? Laufet nun also, dass ihr es ergreifet!"

Es gibt verschiedene Arten von Wettlauf. Bei dem einen handelt es sich darum, wer am schnellsten laufen kann, bei dem andern darum, wer imstande ist, am ausdauerndsten zu laufen, wer es am längsten aushält. Beim dritten, wer dabei am besten über die Hindernisse springen kann. Darum wird die eine Art von Lauf nur über kurze Strecken ausgeführt, während die andere Art lange Strecken umfasst.

Was war bei solchem Lauf die erste Bedingung? Dass man kein schweres Gepäck zu tragen hatte und dass man auch nicht durch eine lang herabwallende Kleidung behindert wurde. Das Gepäck, das man im Ranzen auf dem Rücken hergetragen hatte, das musste man ablegen. Das war eine Selbstverständlichkeit. Mit einem schweren Ranzen auf dem Rücken kann man nicht um den Sieg ringen.

- Das bedeutet für uns: Den S ü n d e n b a l l a s t müssen wir abgelegt haben, wenn wir den Lauf um das himmlische Kleinod beginnen wollen. In der bekannten und gesegneten „Pilgerreise" wird uns erzählt, wie der ganze Sündenpacken abfällt, als Christ ernsthaft die Pilgerreise nach der seligen Ewigkeit antritt.

Aber es genügt noch nicht, den Sündenpacken abzulegen. Die Wettkämpfer legen auch ihre Kleidung ab. Damals trug man lang herabwallende Gewänder, die konnte man natürlich beim Wettlauf nicht gebrauchen. Diese langen Kleider wurden abgelegt, sonst hätten sie sich beim Laufen um die Beine gewickelt und den Lauf behindert. Aus diesem Grunde trugen ja auch die Kämpfer und Kämpferinnen auf der Olympiade nur einen kurzen Trikot.

- Das sagt uns, wenn wir das Bild deuten wollen: wir müssen unsre B e q u e m l i c h k e i t zum Opfer bringen, wir müssen uns selber verleugnen. Jesus sagt: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!

Aber es war bei diesem Wettlauf noch mehr zu beachten, wenn er ein Siegeslauf werden sollte. Man durfte sich durch nichts und niemand stören lassen. Wer etwa auf die Zuschauer blickte und dadurch seine Gedanken ablenken ließ, der konnte nicht mit gesammelter und gespannter Kraft laufen. Vorher konnte er die Zuschauer ins Auge fassen, aber jetzt nicht mehr. Jetzt musste er nur an seinen Lauf denken.

Er durfte auch nicht nach den andern schauen, die mit ihm um die Wette liefen. Wenn er sich etwa umgesehen hätte, ob die andern dicht hinter ihm seien oder ob sie zurückgeblieben seien, dann benutzte der andre diesen Augenblick, um ihn zu überholen.

Der Lauf erforderte einen ganzen, vollen, ungeteilten Einsatz aller Kräfte.

➢ So ist es aber im Lauf des Christen auch. Da gilt es, sich nicht nach rechts und links umzusehen, was die Leute wohl dazu sagen, dass man nun auch den Lauf begonnen hat. Wer das tut, wer auf das Gerede der Leute Wert legt, der läuft nicht recht, der kann nicht recht laufen. Wer danach fragt, was der und jener zu dem Entschluss sagt, dem HErrn nachzufolgen, der bleibt zurück. Nein, wir müssen entschlossen sein zu sagen:

Ob mich Menschen tadeln loben
anerkennen, missverstehn,
HErr, Dein Wohlgefallen droben
soll mir über alles gehn.

Wer sich vor dem Spott der Leute fürchtet, der ist nicht geschickt zu ausdauerndem Lauf.

➢ Wer sich, wie die Israeliten einst auf ihrer Wüstenwanderung, zurücksehnt nach den Fleischtöpfen Ägyptenlands, wer die Welt, und die alten Freunde wieder lieb gewinnt, der kommt nicht ans Ziel. Dem geht's wie es Lots Weib erging. Sie war ausgegangen aus Sodom. Aber ihr Herz hing an ihrem schönen Hause, an ihrem Besitz, sie schaute sich danach um – und erstarrte zur Salzsäule.

Wie viele ergreifende Geschichten erzählt uns die Bibel von solchen, die keine Ausdauer bewiesen haben in ihrem Lauf! Hat nicht ein Judas auch einst einen guten Anlauf gemacht? Hat er nicht auch einen herzhaften Entschluss gefasst, alles zu verlassen um Jesu willen? Was hat ihn aufgehalten? Das Geld, das leidige Geld.

Und ein Demas, der ein Mitarbeiter des Apostels Paulus war? Und ein Ananias und eine Saphira! Ach, sie liefen einmal fein – und dann kamen Versuchungen – und sie gaben den Lauf auf!

Die alten Griechen hatten eine Sage von einer schönen Königstochter, um deren Hand sich viele Freier bewarben. Sie war eine vortreffliche Schnellläuferin. Sie machte die Bedingung, dass sie dem als Gattin folgen wolle, der sie im Wettlauf besiege. Wen aber sie besiege, der verliere den Kopf. Es war noch keinem gelungen, sie zu besiegen. Es herrschte immer schon Trauer, wenn ein Prinz ankam, um sich um ihre Hand zu bewerben. Denn ihre Schönheit zog immer wieder Bewerber an.

Da kam wieder ein Prinz. Man machte ihn mit der Bedingung bekannt. Er war einverstanden. Er trat mit ihr in die Arena, um mit ihr um sein Leben und um ihren Besitz zu laufen. Nach einiger Zeit hatte die Prinzessin einen Vorsprung gewonnen. Da – zog er aus dem Wams eine goldene Kugel hervor, schön gearbeitet und graviert, die rollte er in die Bahn, der Prinzessin vor die Füße. Die Prinzessin sah die kostbare Kugel und konnte nicht widerstehen. Sie hielt in ihrem Lauf an, bückte sich und hob die Kugel auf, um sie zu sich zu stecken. Damit hatte der Prinz gerechnet. Während die Prinzessin sich kostbare Augenblicke verweilte, um die Kugel aufzuheben, nahm er alle Kraft zusammen und – gewann den Sieg.

O diese goldenen Kugeln rollt der Feind der Seelen auch heute in die Bahn der Wettläufer. Davon könnte man traurige Geschichten erzählen! Wie viele junge Leute haben einen schönen Anfang gemacht in ihrem Lauf – und dann kam eine Liebschaft, eine Verbindung, die Gott nicht gewollt hatte, und die goldene Kugel hatte ihre Schuldigkeit

getan! Oder es war ein Geschäftsgewinn, der einem Kaufmann winkte. Zwar war er nicht ganz ehrlich zu erwerben und zu verdienen – aber Geschäft ist Geschäft! Der Gewinn lockte, die Kugel rollte in die Bahn – und der Lauf kam nicht zum Ziel.

Bruder, Schwester, wenn du in die Arena der Nachfolge Jesu eingetreten bist, dann halte aus! „Es wird niemand gekrönt, er kämpfe denn recht!"

Wer auch läuft und läuft zu schlecht,
der verliert sein Kronenrecht!
Fortgerungen, durchgedrungen
bis zum Kleinod hin!

Sieht nicht uns auch unser König Jesus zu? Hat Er nicht auch Seine Augen auf uns gerichtet, um zu sehen, wie wir unsern Glaubenskampf führen? Vergessen wir doch nicht, dass wir unter den Augen Jesu kämpfen, der auf uns acht hat. Er sieht uns. Er kennt die Nöte und Schwierigkeiten, mit denen wir es zu tun haben. Und Seine Gnade reicht aus, uns durch alle Nöte durchzuhelfen, wenn wir nur davon Gebrauch machen. Er kann helfen denen, die versucht werden, so steht geschrieben. Wir dürfen Ihn bitten:

Alles, was im Lauf mich hindert
nach dem vorgesteckten Ziel,
was zu Dir die Liebe mindert
und die Lauheit fördern will,
was sich unserm Heuchelscheine
nahet mit dem Judaskuss:
o zertritt es unter Deine
Füße, dass es sterben muss!

Und nicht nur, dass der HErr Jesus uns zuschaut bei unserm Kampf und Lauf, das tun auch die heiligen Engel. An die Epheserschreibt Paulus: „Dass jetzt kund würde den Fürstentümern und Herrschaften im Himmel an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes." Das heißt mit andern Worten: Die Gemeinde des HErrn auf Erden soll den Engeln im Himmel Anschauungsunterricht geben, wie sie von der Gnade Gottes Gebrauch macht. Die Engel sollen sehen, wie es der Weisheit Gottes gelingt, uns in den mannigfaltigsten Lebenslagen durchzuhelfen. Haben wir daran wohl schon einmal gedacht?

Und haben wir auch daran gedacht, dass uns eine „Wolke von Zeugen" umgibt, wie der Hebräerbrief sagt, die vollendeten Gerechten, die vor uns den Glaubenskampf gekämpft und ihren Lauf siegreich vollendet haben? Die schauen uns zu. Die sehen, ob wir von der Gnade Gebrauch machen und siegen. Darum wollen wir uns gegenseitig ermahnen und ermutigen:

Vorwärts, aufwärts, Christi Streiter,
leb für den, der für dich starb!
Kämpfe in der Kraft nur weiter,
die dein Heiland dir erwarb!

Sei getrost, vom Feld der Ehre
schaun die Sel'gen her auf dich!
Folg dem Ruf der heilgen Chöre,
die dir winken hin zu sich!

So wollen wir uns mahnen und anspornen lassen, unsern Lauf im Hinblick zum HErrn zu führen, bis zum Ziele.

3. Ein herrlicher Sieg.

wartet unser, wenn wir Glauben gehalten und den Lauf vollendet haben. Es gibt einen Siegespreis. Darum schreibt Paulus: „Jene also, dass sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche."

Bei den Wettkämpfen im alten Griechenland gab es einen Fichtenzweig als Siegespreis. Aber damit war die Ehre verbunden, Sieger bei den Kampfspielen geworden zu sein. Bei der Olympiade in Berlin gab es Medaillen, goldene, silberne, bronzene Medaillen und dazu vielleicht noch einen kleinen Eichenbaum. Bei dem Wettlauf in der Nachfolge Jesu handelt es sich um mehr, um ein „Kleinod," wie der Apostel sagt.

Dies Kleinod ist das ewige Leben, das selige Daheimsein beim HErrn immer und ewiglich. Bei jenen griechischen Kampfspielen und bei denen in Berlin wurde nur einer oder wenige als Sieger ausgerufen, bei unserm Wettlauf können und sollen wir alle den Siegespreis erlangen. Wir sollen Ihn sehen, wie Er ist, den König in Seiner Schöne.

So dürfen wir Jesum sehen, den unsere Seele hienieden geliebt hat, der uns erkauft hat mit Seinem kostbaren und teuren Blute. Und wir dürfen und werden Ihm gleich sein, in Sein Bild umgewandelt!

Wie wird's sein, wie wird's sein,
wenn wir ziehn in Salem ein,
in die Stadt der goldnen Gassen!
HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
was das wird für Wonne sein!

Ist der Siegespreis nicht „der Mühe und des Schweißes wert?" Wer wollte da zurückbleiben? Ach, das wäre ja traurig, das wäre ja trostlos, wenn einer unter uns versagte und dahinten bliebe!

Denn wer nicht kämpft trägt auch die Kron
des ew'gen Lebens nicht davon!

Nicht als Überwinder gekrönt werden, das heißt: als Überwundener verloren gehen. „Wer überwindet, der wird es alles erwerben." Aber wer überwunden wird, der wird alles verlieren, Leben und Seligkeit, Gemeinschaft mit Gott und das Daheimsein beim HErrn.

Paulus bekennt von sich: „Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht; sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, dass ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde."

Er hat damals in Damaskus den herzhaften Entschluss gefasst, in den Lauf einzutreten. Er hat seinen Lauf in Ausdauer vollbracht, in viel Not und Entbehrung, in viel Leiden und Trübsalen; aber mit großer Gewissheit. Nun schaut er zurück. „Ich habe den guten Kampf gekämpft. Ich habe den Lauf vollendet. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird – nicht mir aber allein, sondern allen, die Seine Erscheinung liebhaben."

Darum ruft er uns nun vom Ziele aus zu: „Laufet nun also, dass ihr es ergreifet!"

Ich möchte mich ihm anschließen. Ich habe es einst auch gewagt, diesen Entschluss zu fassen und in die Rennbahn Christi einzutreten. Das ist nun ein halbes Jahrhundert her. Ich darf bezeugen: ich habe es noch nie bereut. Wohl ging's durch manche Not hindurch, durch manche Trübsal. Aber doch ist ein Leben in der Nachfolge Jesu, in der Gemeinschaft mit Gott etwas so Wunderbares und Seliges, dass die Leiden um Jesu willen weit, weit überwogen werden durch die Seligkeit. Sein Eigentum zu sein! Und wie wird es erst sein, wenn wir den Siegespreis erlangen, wenn uns die Krone des Lebens zuteil wird, die uns der HErr, der gerechte Kampfrichter, an jenem Tage geben wird!

Darum: „Um einen ew'gen Kranz dies arme Leben ganz!"

XVIII.

Freud und Leid in der Nachfolge Jesu.

(Sexagesimä)

2. Korinther 12,1 – 10

Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es auch nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es –, der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.

Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Eingangslied: Ach, sagt mit nichts von Gold und Schätzen

Evangelium: Lukas 8,4 – 15

Hauptlied: Jesu, meine Freude

Die kostbare Epistel des heutigen Sonntags hat einen traurigen Grund. In der Gemeinde in Korinth waren Leute aufgetreten, die von Paulus sagten, er sei gar kein richtiger Apostel wie Petrus, Jakobus, Johannes und die andern. Er sei gar nicht vom HErrn berufen, sondern er habe sich selber zum Apostel gemacht. Er stehe auch nicht in einer solchen Verbindung mit dem HErrn, wie die andern Apostel. Die hätten Offenbarungen und Gesichte, davon habe man aber bei Paulus nie etwas gehört. Auch sie selber hätten Erscheinungen des HErrn gehabt – aber Paulus nicht. Das sei ein Beweis, dass er gar kein rechter Apostel sei. Da dadurch seine ganze Wirksamkeit gefährdet schien, hielt es Paulus für nötig, gegen diese Männer aufzutreten, die ihn verdächtigten.

Gleich im allerersten Verse des zweiten Briefes an die Korinther schreibt er in den allerersten Worten, dass er ein Apostel Jesu Christi sei „nach dem Willen Gottes." Klar und bestimmt wusste er sich von Gott zum Apostel berufen. Wie viel hatte er schon leiden müssen um dieses Dienstes willen! Wie viel leichter wäre sein Leben gewesen, wenn er

kein Apostel gewesen wäre! Im elften Kapitel zählt er alles auf, was er schon zu leiden gehabt hat um Jesu willen. Das alles hätte er sich ersparen können, wenn er nicht vom HErrn in die vorderste Kampffront berufen worden wäre. Und was das angehe, dass er keine Gesichte und Offenbarungen gehabt habe, so wolle er einmal den Schleier ein wenig lüften, den er bisher über Geschehnisse seiner Vergangenheit gebreitet habe. Aber nun müsse er einmal davon reden, so töricht es ihm auch vorkomme, sich solcher Dinge zu rühmen. Es müsse aber nun einmal sein.

Und nun erzählt er von seinen Erlebnissen und Erfahrungen in der Nachfolge des HErrn. Wir müssen den Gegnern des Apostels Paulus herzlich dafür danken, dass sie so über ihn sprachen – und ihn dadurch nötigten, diese kostbaren Ausführungen zu machen, die wir ohne sie nicht bekommen hätten. Denn auch hierin ist der Apostel ein Vorbild für uns, wenn er nun davon spricht, was er in der Nachfolge Jesu erlebt hat.

Freud und Leid in der Nachfolge Jesu.

So können wir wohl seine Ausführungen überschreiben.

1. Von seinen Freuden, und dann
2. von seinen Leiden.

1. Von seinen Freuden.

Die eine große Freude des Apostels, die aus diesem Abschnitt klingt, ist die, dass er den HErrn als den Hörer des Gebets in seinem Leben erfahren hatte und immer wieder erfuhr.

Er sagt hier im Blick auf den Pfahl im Fleisch, dass er dreimal den HErrn gebeten habe, ihm den Pfahl wegzunehmen. Er sagt das offenbar im Tone der Verwunderung. Sonst betete er nicht dreimal, ehe er eine Antwort vom HErrn bekam. Die Regel war, dass der HErr sein Gebet hörte und erhörte. Darum fiel es ihm auf, dass er einmal und noch einmal um Wegnahme des Pfahls betete und keine Erhörung ihm zuteil wurde. Das war er nicht gewohnt. Darum wunderte er sich, dass er dreimal darum bitten musste. Dann kam endlich eine Antwort.

- Was für eine Freude war es für den Apostel, dass er so alles und jedes im Gebet dem HErrn sagen durfte! Er stand in immerwährender betender Verbindung mit dem HErrn. Wie hätte er sonst immer wieder auffordern können: Betet ohne Unterlass! Haltet an am Gebet! Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist! Saget Dank allezeit und für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi! Das hätte er ja von seinen Lesern nicht verlangen können, wenn er es nicht selbst getan hätte.

Er lebte ein Leben des Gebets. Und das war seine Freude.

- Diese Freude aber ist auch für uns da, wenn wir in die Nachfolge Jesu eintreten. Wie wunderbar ist doch die Erlaubnis, dass wir alles mit dem HErrn besprechen dürfen, das Große wie das Kleine! Dem HErrn ist ja gar nichts zu klein und unbedeutend, dass wir es Ihm nicht sagen dürften. Wenn Jesus sagt, dass kein Sperling vom Dach falle ohne den Willen des Vaters im Himmel, dass auch unsre Haare auf dem Haupte alle gezählt seien,

so will Er uns doch damit sagen, dass Gott sich auch um unsre Kleinigkeiten kümmere, dass es für Gott gar keine Kleinigkeiten gebe.

Wie wunderbar ist das! Welches Kind Gottes hätte das nicht schon mit großer Freude erfahren, dass man Gott auch in kleinen und geringen Dingen angehen und anflehen kann – und erhört wird! Gerade dadurch ist mir der große Gott, der das ganze Weltall geschaffen hat, so besonders groß geworden, dass ich erleben durfte, dass Er sich wie ein Vater um sein Kind, so um mich und meine Alltagsdinge annimmt.

Wenn Ihm nichts zu klein ist, es ist Ihm auch nichts zu groß. Nichts geht Ihm über die Kraft. Nichts, was Er uns nicht geben könnte. Als wir vor Jahren zur Miete wohnten, da war immer Klage über uns, weil wir fünf muntere, lebendige Kinder hatten. Immer wieder wurde uns mit Kündigung gedroht. Da sagte ich zu den Kindern: „Hier können wir nicht bleiben! Ihr macht den Mitbewohnern zu viel Lärm!" Da beteten die Kinder ganz einfältig und kindlich: „HErr Jesus, schenk uns zu Weihnachten ein Haus!" Und – Er hat's gehört und erhört. Weihnachten war ich Hausbesitzer, ohne dass ich das Geld gehabt hätte, das Haus kaufen zu können.

Dem HErrn ist nichts zu groß. Wenn die Dinge, um die du bittest, zum täglichen Brot gehören, d. h. wenn du sie wirklich nötig hast, dann darfst du mit Freimut darum bitten und Er wird dich erhören.

So ist das Leben eines Kindes Gottes eine Kette von Gebetserhörungen. Und das ist Freude, Ihn immer aufs Neue als einen Hörer des Gebets zu erleben und zu erproben, wahrlich, das ist Freude.

Weißt du von solcher Freude? Ist dein Leben ein Leben des Gebets? „Wer kann sagen und ermessen, wie viel Heil verloren geht, wenn wir nicht zu Ihm uns wenden und Ihn suchen im Gebet!"

Aber der Apostel kannte noch andre Freuden im Umgang mit dem HErrn. Er erzählt uns hier davon. „Ich kenne einen Menschen in Christo; vor 14 Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich's nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich's auch nicht; Gott weiß es) ward derselbe entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen (ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es); er ward entzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann."

Da redet er von sich selbst. Er weiß selber nicht, ob er damals im Leibe oder außer dem Leibe war. Was meint er damit? Wann war das wohl? War es vielleicht bei der Gelegenheit, wo die Leute in Lystra ihn steinigten, dass er wie tot aus der Stadt herausgeschleift wurde? War da seine Seele schon entflohen? Vielleicht hatte die Seele schon den armen, verwundeten Leib verlassen. Vielleicht war er schon tot. Aber dann durcheilte die Seele die Räume des Himmels und gelangte bis zu Gott selbst und zu Seinem Thron. Da hörte sie unaussprechliche Worte, ähnlich denen, die Jesus einmal sprechen wird, wenn Er seine Getreuen begrüßt: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen." Aber dann wird er weiter gehört haben: Aber dein Dienst auf der Erde ist noch nicht getan. Da warten noch große Aufgaben auf dich! Und dann kehrte die Seele wieder in ihren Leib zurück. Und diese Begegnung mit Gott hatte den armen Leib auch so wunderbar gestärkt, dass der Apostel, den man schon für tot gehalten hatte, plötzlich wieder aufstand. Er ging in den nächsten Ort – und predigte wieder das Evangelium.

Ein anderes Mal ging es ähnlich, als er ins Paradies entzückt wurde, wo er die Wonne der Seligen kostete. Aber auch das war nur vorübergehend. Er musste zurück, um das ihm aufgetragene Werk vollends auszurichten.

Was hätte nun näher gelegen, als dass Paulus diese wunderbaren Erlebnisse erzählt hätte? Aber kein Wort darüber kam über seine Lippen. Vierzehn Jahre vergingen, und nie lüftete er den Schleier dieses Geheimnisses. Nie sprach er von dem verborgenen Umgang mit dem HErrn, der Ihm solche Offenbarungen und Herrlichkeiten gebracht hatte. Er würde auch jetzt geschwiegen haben und wir würden nichts davon wissen, wenn er sich nicht genötigt gesehen hätte, jetzt zur Verteidigung seines Apostelamts davon zu reden, Weil die Gegner seine Wirksamkeit durch ihre Ausstreuungen lahmlegen wollten.

Es ist nicht das einzige Mal, dass Paulus von solchen Offenbarungen spricht. Wenn er von der Einsetzung des Abendmahls spricht, dann sagt er: „Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe." Nicht durch Petrus oder Johannes wusste er von der Einsetzung des Mahles des HErrn. Und wenn er von der Entrückung der Gemeinde beim Kommen des HErrn spricht, dann sagt er: „Das sagen wir euch als ein Wort des HErrn." Als der Sturm auf dem Meer wütete, der das Schiff zu verderben drohte, da sagte er zu den Männern: „Diese Nacht ist bei mir gestanden der Engel Gottes, des ich bin und dem ich diene, und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus, du musst vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen!"

So könnte man Geschichte um Geschichte aus dem Leben des Paulus erzählen, um zu beweisen, was für ein wunderbares Leben mit dem HErrn er führte, wie er unter den Offenbarungen Jesu Christi stand. War das nicht Freude? Verstehen wir nun nicht, wenn er an die Philipper immer wieder von seiner Freude am HErrn schreibt und sie auffordert, dass sie sich allewege im HErrn freuen sollen?

Ja, in seinem Leben war das Wort Jesu wahr geworden, dass Er dazu mit ihnen rede, dass Seine Freude in ihnen bleibe und ihre Freude vollkommen werde.

Diese Freude aber ist auch für uns da. Ob wir solcher Entrückungen und Entzückungen bis in den dritten Himmel und ins Paradies gewürdigt werden, wie Paulus, das weiß ich nicht. Das hat der HErr mit Seinem treuen Knecht wohl nur aus dem Grunde getan, weil er durch so besonders schwere Leiden gehen musste, um ihn dafür zu stärken. Aber dass der Umgang mit dem HErrn auch uns eine wunderbare Freude bringt, das weiß ich aus eigenem Erleben heraus. Oder ist das nicht Freude, wenn Er uns Aufträge gibt, die wir auszuführen haben, wenn Er uns Aufschlüsse und Offenbarungen gibt über Sein Wort, wenn mit einem Male das helle Licht Seines Geistes auf Stellen fällt, die uns vorher dunkel waren? Und ist es nicht Freude, wenn Er uns so klar Seinen Willen kund tut in wichtigen Entscheidungsstunden unsres Lebens? Wie köstlich ist es doch, wenn Er uns gewiss macht, wen Er für uns zur Ehe bestimmt hat und wir selig erleben dürfen, dass unsre Ehe im Himmel geschlossen ist! Er hat uns versprochen: „Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten." Und das s a g t Er nicht nur, das t u t Er auch. Wie wunderbar ist doch das Bewusstsein: Der Platz, an dem ich stehe, das ist der Platz, auf den der HErr mich gestellt hat, und der Weg, den ich gehe, das ist der Weg, den der HErr mich führt!

Ja, dieser verborgene Umgang mit dem HErrn, das ist Seligkeit hienieden schon. Das ist so herrlich und wunderbar, dass ich es gut verstehe, wenn Weltmenschen, die davon etwas hören oder lesen, dann sagen, wir seien Schwärmer und Phantasten, wir bildeten uns etwas ein. Ein Leben der Gemeinschaft mit Gott ist etwas so von Grund aus anderes,

als was in der Welt an der Tagesordnung ist, dass ich mich nicht wundere, wenn die Welt darüber den Kopf schüttelt oder wohl gar mit dem Irrenhause droht.

Mein Freund, weißt du etwas von dieser Freude am HErrn und im HErrn? Noch nicht? Oh, dann wünsche ich sie dir von Herzen. Sie macht das Leben so reich und so froh, so getrost und so stark, dass man auch in Leiden und Trübsalen nicht verzagt und verzweifelt, sondern im Aufblick zum HErrn spricht: „HErr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil."

2. Von seinen Leiden.

Denn – und das muss nun auch klar ausgesprochen werden – auch an Leiden fehlt es nicht in der Nachfolge Jesu. Davon spricht nun der Apostel Paulus weiter. „Auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhöbe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal zum HErrn gefleht habe, dass er von mir wiche."

Auch Paulus war ein Mensch, wie wir. Da hätte es wohl nahe gelegen, dass er sich etwas auf diesen vertrauten Umgang mit dem HErrn eingebildet hätte. Darum gab ihm der HErr eine Last zu tragen, eine schwere Last. Er schildert sie einmal als einen Pfahl im Fleisch, dann wieder als Faustschläge eines Satansengels. Wir wissen alle, wie empfindlich ein Splitter schmerzen kann, den wir uns in die Hand gestoßen haben, oder ein Dorn, der uns unter den Nagel gedrungen ist. So schmerzlich und hinderlich empfand Paulus dieses Leiden, das ihm auferlegt war. Und es war nicht nur ein gewöhnliches körperliches Leiden, er sah dahinter einen Satansengel, der ihn mit Fäusten schlug. Es waren ihm satanische Anfechtungen, die er durchzumachen hatte. Er fühlte sich dadurch im inneren Leben beschwert, und mehr noch als das, er fühlte sich in seinem Dienst behindert.

Darum bat er den HErrn, ihm doch diesen unbequemen Begleiter wegzunehmen, um ungehindert dem HErrn dienen zu können.

Aber zu seiner Verwunderung, wie ich schon vorhin sagte, wurde seine Bitte nicht erhört. Er betete zum zweiten Male darum, gewiss dringlicher als das erste mal. Und wieder kam keine Antwort. Zum dritten mal flehte er zum HErrn, dass der Satansengel von ihm wiche.

Da kam Antwort. Aber wie lautete sie? „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Da wusste er: er wird den Satansengel lebenslang nicht los. Aber die Gnade reichte aus für ihn mit seinem Pfahl.

Von Stund an hat Paulus die Bitte nicht wieder vorgebracht. Wenn Gott ihm den Pfahl im Fleisch ließ, war er auch damit einverstanden. Worauf es ihm ankam, war ja doch dies: dass er lebenslang ein treuer und gesegneter Diener des HErrn bleiben möchte. Darum dachte er: Der Pfahl muss weg, denn der hindert mich an meinem Dienst. Ich kann kraftvoller, segensreicher dienen, wenn dieser Begleiter fort ist. Darum bat er um Wegnahme desselben.

Der HErr aber wusste: wenn ich dies Gebet des Paulus erhöre, dann entsteht die Gefahr, dass er sich der Offenbarungen überhebt, die ich ihm habe zuteil werden lassen, dass er die Segnungen, die ich auf seinen Dienst gelegt habe, auf die eigne Rechnung

schreibt und sich darauf etwas zugute tut, als wäre das s e i n Werk. Darum muss er den Pfahl behalten, damit er ein gesegneter Zeuge bleibt bis ans Ende.

So war das Gebet des Paulus nicht erhört und es war doch erhört. Denn im Ziel war er mit dem HErrn einig: ein brauchbarer Knecht Jesu Christi zu bleiben. Die Gnade reichte für ihn aus, wie der HErr ihm sagte. Und er erfuhr es: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Wie viele Knechte Gottes haben die gleiche Erfahrung gemacht wie Paulus? Spurgeon, dieser Fürst unter den Predigern, wie man ihn genannt hat, war ein schwer leidender Mann. Während er einen Gottesdienst im Tabernakel hielt, riefen böse Buben plötzlich: Feuer! in den überfüllten Riesensaal hinein. Es entstand eine Panik. Alle Bemühungen Spurgeons, die Leute zur Ruhe zu bringen, waren umsonst. Im Gedränge an den Türen wurden eine Anzahl Menschen totgetreten. Da bekam Spurgeon einen schweren Nervenschock, an dem er lebenslang so litt, dass er sich mit beiden Händen an der Kanzeltreppe hinaufziehen musste. Wer weiß, ob er ohne dieses Leiden der Fürst unter den Predigern geblieben wäre!

Der Evangelist Jakob Vetter hatte sich durch übergroße Askese in seinen jungen Jahren ein schweres Lungenleiden zugezogen. Wie oft bekam er Lungenbluten! Wie oft redete er als ein Sterbender zur Versammlung! Und gerade das gab seinen Worten diese wunderbare Durchschlagskraft.

Ich denke an den gesegneten Herrn von Tiele-Winckler, der eine schwere Lähmung erlitten hatte und durch einen unglücklichen Schuss noch völliger gelähmt wurde, so dass er auf seinem Stuhl sitzend getragen werden musste. Aber wenn dieser Mann mit leuchtenden Augen den Mund auftat zu einem Zeugnis in großen Konferenzen, dann ging Kraft von ihm aus, wunderbare Kraft.

Ja, die Gnade reicht aus für uns, und Seine Kraft ist gerade in den Schwachen mächtig. Wenn man in sich stark ist, dann hat man ja die Gnade nicht so nötig; aber wenn man in sich schwach und elend ist, dann muss man sich an den HErrn anklammern, dass Er Seine Kraft in unsrer Schwachheit wirken lässt.

Paulus hat sich völlig mit seinem Leiden abgefunden. „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen, denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark."

Ein wunderbares Wort! Was für ein Einverstandensein mit Gott, was für ein tiefer Herzensfriede spricht daraus! Gott hat ihm das Leiden nicht abgenommen. O nein, nicht im geringsten. Im Gegenteil, Er lasst Seinen Knecht durch Schwachheit und Misshandlung gehen, durch Not und Verfolgung, durch allerlei Angst um Christi willen. Aber in dem allen ist er nicht nur gutes Muts, wie es hier heißt, sondern er hat Wohlgefallen daran. Wie ist das möglich? Er erlebt, je schwächer und elender er sich fühlt, um so eher und um so mehr kann der HErr in ihm und durch ihn wirken. Und das ist ja seine Freude im Leide, dass der HErr zu Seinem Rechte kommt, dass der HErr verherrlicht wird, dass Er Beute machen kann.

So wird auch das Leid gesegnet in der Nachfolge des HErrn, dass man es mit gutem Mut aus der Hand des HErrn annimmt, ja, dass man sich darüber freut, weil Er gerade in schweren und dunklen Zeiten sich als der herrliche und mächtige Heiland erweist.

Darum: Es ist etwas, des Heilands sein! Die Nachfolge Jesu ist eine Suche der Freude, die sich auch im Leide bewährt und beweist, ja, die gerade dann sich erst recht offenbart.

Darum: wer du auch bist, wenn du noch nicht in die Nachfolge Jesu eingetreten bist, schieb das eine, was Not tut, nicht auf! Es ist ja so wahr, was jener Vers sagt:

Was ist das höchste Glück auf Erden?
Vertrauter Umgang mit dem HErrn!
Es ist nicht nur ein Seligwerden,
ist Seligsein im tiefsten Kern.

XIX.

Das Hohelied der Liebe.

(Estomihi)

1. Korinther 13

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Eingangslied: Liebe, die Du mich zum Bilde

Evangelium: Lukas 18,31 – 43

Hauptlied: Ich bete an die Macht der Liebe

Das Kapitel, das wir eben gehört haben, nennt man wohl das Hohelied der Liebe. Es gibt drei solche „hohe Lieder" im Neuen Testament und in den Briefen des Apostels Paulus. Das Hohelied des Glaubens ist Römer 8 mit seinem herrlichen Anfang: „So gibt's nun keine Verdammnis mehr für die, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist" – und mit seinem herrlichen Schluss: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn." – Das Hohelied der Hoffnung steht in 1. Kor. 15 mit dem wunderbaren Siegesruf: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist

dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesus Christus!"

Zwischen diesen beiden hohen Liedern des Glaubens und der Hoffnung steht nun hier im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes

das Hohelied der Liebe.

Darüber in einer halben Stunde etwas Erschöpfendes zu sagen, ist gar nicht möglich. Es gehört ein ganzes Leben dazu, dieses Kapitel auszuleben und zu verwirklichen. Aber vielleicht ist es doch möglich, einige Winke und Andeutungen zu geben, wie unser Leben ein Lieben werden kann, wie das Leben unsers Heilandes wandelnde Liebe war. Das heutige Evangelium zeigt Ihn uns, wie Er zu Seinen Jüngern spricht: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn." Da entfaltete sich die Blume Seiner Liebe zur vollen Blüte, als Er nach Gethsemane und nach Golgatha ging für uns. Ach, dass auch unser Leben ein Lieben würde! Ach, dass auch unser Wesen wandelnde Liebe würde! Wenn dazu diese Stunde ein wenig beitragen könnte, dann wäre sie nicht umsonst für uns! Gott schenke es!

Von der Liebe spricht hier der Apostel und sagt dreierlei von ihr aus:

1. Die Liebe übertrifft alles.
2. Die Liebe überwindet alles.
3. Die Liebe überdauert alles.

1. Die Liebe übertrifft alles.

Das ist das erste. Er sagt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich all meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze."

Da redet der Apostel von hohen und herrlichen Dingen, die in der Gemeinde des HErrn hoch gewertet sind, und sagt: wichtiger als all das ist die Liebe.

Die Gemeinde in Korinth tat sich etwas darauf zugute, dass besondere Geistesgaben in ihr vorhanden waren. Man redete in Zungen, was als ein besonderer Beweis der Geistestaufe angesehen wurde. Aber – sie ließen es dabei an der Liebe fehlen. Sie stritten sich und zankten sich, sie bildeten Parteien untereinander, indem die einen sich nach Petrus, die andern nach Paulus, die dritten sich nach Apollos und die vierten, die für besonders fromm gelten wollten, nach Christus nannten.

Darum sagt ihnen der Apostel: Wer mit Menschen- und mit Engelszungen redet und hat keine Liebe dabei, der ist wie ein Erz, an das man schlägt, so dass es einen Ton gibt, oder wie eine Schelle, die auch einen Schall und Klang gibt – aber es ist nichts dahinter, sie ist hohl und leer. Die Liebe übertrifft alles.

Das Zungenreden ist heute in der Gemeinde des HErrn nicht mehr vorhanden, es hat seinen Dienst getan in der Gründungszeit der Gemeinde. Aber ein begeistertes Zeugen vom HErrn gibt es auch heute noch. Da sagt nun der Apostel: Was hilft die schönste Predigt und das beredteste Zeugnis, wenn dem Wandel des Redners die Liebe fehlt?

Und wenn einer in begeisterter Weise das Wort auslegen könnte, Menschen zur Besserung, zur Ermahnung und zur Tröstung reden könnte, ja wenn er einen Blick hätte tun können in die Geheimnisse Gottes und hätte alle Erkenntnis der Schrift, dass man staunen musste über solche Tiefe der Gedanken und hätte allen Glauben, dass er Berge versetzte, aber er hätte keine Liebe, dann wäre er nichts.

Was für hohe Dinge nennt hier der Apostel! Wer wünschte sich nicht einen solchen bergeversetzenden Glauben? Wer hätte nicht gern eine so tiefe Schrifterkenntnis und einen solchen Blick in die Geheimnisse Gottes? Und doch ist das alles wertlos – ohne Liebe.

Der Apostel Paulus hatte diese Gabe der Weissagung, der vom Heiligen Geist eingegebenen und gesalbten Rede. Er hatte Blicke getan in Gottes Geheimnisse. Ihm war das Geheimnis aufgeschlossen, dass die Heiden Erben der Verheißung seien, dass bei der Wiederkunft Christi die Toten in Christo auferstehen würden zuerst und dass dann die lebenden Gläubigen verwandelt würden. Er hatte solche tiefe Erkenntnis, solchen wagemutigen und siegesgewissen Glauben. Das wissen wir aus der Apostelgeschichte. Wenn ihm ein Lahmer vorkam – er machte ihn gesund. Wenn Eutychus aus dem Fenster fiel – er rief ihn ins Leben zurück. Was für ein Glaubensheld war der Apostel! Und doch sagt er: ohne Liebe – nichts!

Ja, er geht noch weiter – zum Preise der Liebe. Er sagt: Man kann alle seine Habe den Armen geben, man kann seinen Leib brennen lassen und auch das ist nichts wert ohne Liebe.

Alle Habe den Armen geben – das ist etwas! Als der HErr Jesus den reichen Jüngling aufforderte, das zu tun, um dafür einen Schatz im Himmel einzutauschen, da ging er betrübt davon, denn er hatte viele Güter. Der Preis war ihm zu hoch, den konnte er nicht zahlen!

Was für einen Eindruck machte das in der ersten Gemeinde in Jerusalem, als der Levit Joses seinen Acker verkaufte und den Erlös den Armen gab! Man gab ihm einen Beinamen, man nannte ihn Barnabas, Sohn des Trostes, um zu sagen: Aber das ist ein Geistesmensch, dass er so etwas tun kann!

Das lockte Ananias und Saphira. So wollten sie auch gelobt und geliebt werden, wie Barnabas. Sie hatten keinen Acker, wie er, sie hatten ein Landgut. Das verkauften sie. Aber sie taten es ohne Liebe. Als sie das Geld vor sich sahen, da sagte der Mann zu seiner Frau – oder war es Saphira, die es zu ihrem Mann sagte: „Sollen wir nicht doch einen Notgroschen zurücklegen für unsre alten Tage?“ Und sie nahmen etwas vom Geld und verheimlichten es. Sie gaben alle ihre Habe hin für die Armen, aber sie taten es aus Ehrgeiz, um Anerkennung dafür zu bekommen, und nicht aus Liebe. Und darum hatte ihre Gabe, so groß sie war, keinen Wert. Sie kamen um im Gericht Gottes.

Aber kann man denn auch seinen Leib brennen lassen – ohne Liebe? Offenbar, sonst würde der Apostel es nicht gesagt haben.

Ein größeres Opfer gibt es nicht, als wenn einer sein Leben hingibt, wenn jemand für seine Überzeugung, für die Sache der Wahrheit in den Tod geht. Das ist doch noch mehr,

als seine Habe den Armen geben. Märtyrertum, das ist doch etwas ganz Großes und Gewaltiges. Das ist doch ein Beweis, dass es mit einem recht steht. So sollte man denken. Aber Paulus macht ein Fragezeichen dahinter. Märtyrertum ohne Liebe ist nichts nütze!

Ja, wenn das Märtyrertum nichts gilt, was gilt denn noch? Die Liebe! Wer liebt, seine Haus- und Berufsgenossen, seine Widersacher und Feinde, der tut mehr, als wer den Scheiterhaufen besteigt, der an seiner Überzeugung so fest hält, dass er dafür in den Tod gehen kann. Vielleicht gibt er sein Leben hin in dem Bewusstsein, eine große Tat zu tun, von der späte Geschlechter noch reden werden – und doch ist sein Opfer unnütz!

Viel schwerer, als einen heldenhaften Entschluss zu fassen und als Märtyrer zu sterben, ist es, im täglichen Leben mit seinen Nöten und Schwierigkeiten, mit seinen unangenehmen Nachbarn und schwierigen Kameraden und Kollegen – zu lieben. Im Alltag kommen so viele Verdrießlichkeiten, kleine Nadelstiche und Spitzfindigkeiten vor, da immer zu lieben, das ist etwas ganz anderes, als einmal einen heldischen Entschluss zu fassen.

Willst du Opfer bringen, so bringe deinen Eigenwillen und dein Selbstleben zum Opfer in den täglichen Gelegenheiten zu lieben. Da kannst du dein Martyrium beweisen, deine Bereitschaft, in den Tod zu gehen.

Ist dein Leben ein Liebesleben? Gehst du durch dein Haus und deine Familie, durch dein Büro und dein Geschäft als wandelnde Liebe? Du kannst geben, was du willst, du kannst opfern, was du willst, – wenn du keine Liebe gibst, keine Liebe opferst, ist dir alles nichts nütze, alles nichts nütze!

Die Liebe übertrifft alles. Und

2. die Liebe überwindet alles.

Das sagt Paulus in den folgenden Versen. „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie hofft alles, sie duldet alles."

- Die Liebe ist langmütig und freundlich. Sie lässt es sich gefallen, dass man sie gering schätzt und unfreundlich behandelt. Sie setzt nicht einen groben Keil auf einen groben Klotz, sondern sie sucht die schlechte Behandlung geduldig und langmütig zu ertragen. Sie bleibt freundlich. So hat es Jesus uns ja vorgelebt. Was für eine Geduld hat Er mit den Jüngern gehabt! Wie unverständig waren sie! Wie wenig gingen sie auf Seine Gedanken ein – und Er hat sie nicht fortgeschickt, nein, Er hat sie in großer Geduld und Langmut getragen und ertragen. „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel," so hat Er sagen können. Mit was für einer Geduld hat Er auch den Judas getragen! Das ist das Wesen wahrer Liebe: sie fragt nicht: Wie ist der zu mir? Sondern sie fragt: Hat er meine Liebe nötig?

Oh, dass wir uns diese Liebe von Ihm schenken ließen, die langmütig und freundlich ist und bleibt, auch wenn man uns unfreundlich behandelt! Wir haben sie nicht in uns. Aber Jesus hat sie. Er kann sie uns geben. Er will sie uns geben.

- Die Liebe eifert nicht. Das heißt: Sie ist nicht eifersüchtig, sie ist nicht neidisch. Sie ist nicht eifersüchtig, wenn ein andrer mehr Lob und Anerkennung bekommt. Sie beneidet ihn nicht. Im Gegenteil, sie gönnt ihm von Herzen, was ihm zu Teil wird. Denn – s ie liebt ihn. Sie freut sich darüber, wenn er gelobt und anerkannt wird.

Tun wir das? Freuen wir uns neidlos, wenn jemand anders gelobt wird? Du Mutter, wenn man eine andre Mutter lobt, wie gut ihre Kinder erzogen sind, kannst du das gut ertragen? Du Hausfrau, wenn man die Küche einer andern Frau lobt, kannst du das neidlos anhören? Oder fängst du gleich an, die andre herunterzusetzen? Viele machen das so. Die Liebe macht es nicht so, die Liebe ist nicht eifersüchtig.

- Und – die Liebe treibt nicht Mutwillen. Eigentlich: sie prahlt nicht. Sie will keinen falschen Schein erwecken. Die meisten Sätze, die hier von der Liebe ausgesagt werden, sind Sätze, in denen gesagt wird, was die Liebe nicht ist. Das heißt: Die Liebe tritt zu der in der Welt herrschenden Meinung in Gegensatz. Sie macht es nicht, wie die Welt. Die Welt liebt den Schein. Das tut die Liebe nicht. Sie prahlt nicht. Sie verlangt nicht danach, aufzufallen und beachtet zu werden, sie hält sich bescheiden zurück. In der Welt herrscht die Selbstsucht, die sich vordrängt, die sich geltend macht; im Reiche Gottes herrscht die Liebe.

- Sie ist nicht aufgeblasen, sie blähet sich nicht. Das liegt auf derselben Linie. In unserm Lesebuch in der Schule stand eine Fabel, die ich nie vergessen habe. Ein Frosch befand sich in einer Gesellschaft, in der die Größe eines Ochsen bewundert und angestaunt wurde. Das verdross den Frosch aufs Höchste. „Oh, das ist gar nichts!" sagte er. „Wenn ich will, dann kann ich gerade so groß werden wie der Ochse!" Die andern lachten. Aber der Frosch fing an, sich aufzublasen. Er blies und blies, – bis die aufgeblasene Haut platzte und er tot dalag.

Wir haben damals über diese Fabel gelacht. Aber eigentlich ist dabei gar nichts zu lachen. Denn es gibt viele Frösche in der Welt, die sich bemühen, sich aufzublasen, um dadurch Bedeutung zu erlangen.

Die Welt mag sich aufblasen, die Liebe tut das nicht. Sieh, wie unscheinbar, niedrig und gering Jesus über unsre Erde dahinging. Äußerlich angesehen war Sein Leben ein Misserfolg, ein Fehlschlag. Verlassen, einsam, verspottet hing Er am Kreuz. Und doch werden Ihm alle Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden. Worauf ruht Sein Reich? Auf Liebe. Darin war Er groß: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene."

Die wahre Größe ist: lieben und dienen. Die falsche Größe ist hohl und leer, Aufgeblasenheit und Einbildung. Wollen wir's nicht mit der Liebe halten?

- Die Liebe stellt sich nicht ungebärdig. Man kann auch übersetzen: nicht unanständig. Sie ist nicht taktlos, sie handelt nicht unschicklich. Es ist eine in der Welt weit verbreitete Meinung, als ob Christentum und Bildung Gegensätze seien, also ob jeder, der in die Nachfolge Jesu eintrete, sich über alle Formen der Höflichkeit und der guten Sitte hinwegsetzen würde. Ist das wahr? Dann könnte hier Paulus nicht sagen: Die Liebe ist nicht unanständig. Nein, sie macht taktvoll, sie macht höflich, sie verleiht eine Herzensbildung, die mehr ist als der gesellschaftliche Firnis der Welt.

Wenn wir uns dem HErrn hingeben, dann übernimmt Er unsre Erziehung durch Seinen Heiligen Geist. Dann gibt Er uns einen Herzenstakt, denn Er gestaltet uns um in Sein Bild. Dann sind wir wahrhaft „gebildet."

- Die Liebe sucht nicht das Ihre. Sie sagt nicht: Wenn ich nur! Sie übt wahre Nächstenliebe. Sie setzt sich für den andern ein.

- Sie lässt sich nicht erbittern. Oder hat Jesus sich erbittern lassen bei der Behandlung, die Ihm zuteil wurde? Man hat Ihn angespien, man hat Ilm geschlagen,

gegeißelt, gekreuzigt, verhöhnt – und Er hat sich nicht erbittern lassen. Er breitete die angenagelten Hände nach Seinen Gegnern aus und betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

- Und die Liebe rechnet das Böse nicht zu. Als Petrus den HErrn fragte, wie oft er vergeben müsse, ob es genug sei, siebenmal zu vergeben, da sagte Jesus: Nicht siebenmal, sondern siebzig mal siebenmal, das heißt: immer wieder! Das heißt: gar nicht übelnehmen, gar nicht nachtragen! Im Notizbuch eines Schulkindes fand ich einmal eine Aufzeichnung darüber, wie oft die Geschwister „frech" gewesen seien. So ein Tagebuch wollen wir nicht führen, denn die Liebe rechnet das Böse nicht zu.

- Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Sie ist frei von Schadenfreude. Sie freut sich nicht, wenn es einem andern nicht gut ergeht. Sie sagt nicht: Das geschieht ihm recht, sondern sie trauert darüber, denn sie liebt. Die Liebe des Christus dringet sie also.

- Sie freut sich aber der Wahrheit. Sie liebt die Wahrheit, sie sagt die Wahrheit unter allen Umständen. Sie begeht keine Notlüge und keine Höflichkeitslüge, denn sie liebt die Wahrheit, denn sie liebt Jesus, der die Wahrheit selber ist.

Und nun fasst Paulus zusammen und sagt: Die Liebe verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

- Sie verträgt alles, eigentlich: sie bedeckt alles. Sie zieht nicht hervor, sondern sie bedeckt die Fehler und Sünden des Nächsten mit dem Mantel der Liebe. Sie glaubt alles, sie vertraut. Wenn man von dem Freunde etwas Schlechtes erzählt, die Liebe vertraut. Wenn er etwas Unverständliches tut, sie vertraut.

- Sie hofft alles. Sie gibt niemand auf. Sie hält niemand für unverbesserlich, sie hält keinen noch so schweren Fall für hoffnungslos.

- Sie duldet alles. Nichts war imstande, Jesus von Seiner Bahn abzubringen. Er hat ausgehalten. Er hat durchgehalten bis zum Ziele, bis zum Siege.

Aber von was für einer Liebe redet denn Paulus eigentlich? Nicht von der Liebe, die wir in uns haben und die eigentlich nur Selbstsucht ist, sondern von der Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist ausgegossen wird in unsre Herzen. Von der Liebe spricht er, von der Tersteegen singt: „Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken." Dies Meer der Liebe, das ist die Liebe, „die sich in Jesu offenbart." Die übertrifft alles. Und

3. die Liebe überdauert alles.

Das ist das Letzte. „Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird."

Was für ein Missbrauch wird mit dem Wort getrieben: „Die Liebe höret nimmer auf!" Auf wie manchem Grabstein kann man das lesen – und das Grab ist von Brennesseln überwuchert, zum Zeichen: Die Liebe hat aufgehört. Unsre menschliche Liebe hört sehr bald auf. Nur die Liebe von Gott hört nimmer auf. Sie überdauert alles. Sie überdauert die Geistesgaben, die in Korinth so hoch gewertet wurden. Sie hören einmal als besondere Gabe auf, wenn alle den HErrn erkennen, wie Er ist, wenn alle mit Engelszungen sprechen in Himmelswelten. Aber die Liebe bleibt. Sie überdauert alle Gaben, auf die man hier so großen Wert legt. Die Liebe übertrifft diese Gaben und die Liebe überdauert diese Gaben.

„Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören."

Das sagt nicht ein junger Anfänger im Glauben, sondern ein bewährter Knecht des HErrn. Je länger je mehr hat er eingesehen: was ich von Christus wusste und weiß, ist doch nur ein Stückwerk. Von Jahr zu Jahr habe ich Ihn besser kennengelernt. Immer reicher wurde der Inhalt der Worte: Ich kenne den HErrn. Erst hat er Ihn erkannt als den, der ihm alle seine Sünden vergab und heilte alle seine Gebrechen, dann hat er Ihn kennengelernt, wie er sagt: „Er ist unser Friede." „Er ist der Gott alles Trostes." In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig."

Wenn wir aber einst aus dem Glauben ins Schauen gelangt sein werden, dann werden wir Ihn erst recht erkennen, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist, wenn wir Ihm gleich sein werden, wie geschrieben steht.

Dann erkennen wir auch, dass unser Weissagen, unser Rühmen und Preisen von dem HErrn nur Stückwerk war, dass Er weit herrlicher, weit erhabener, weit liebenswerter ist, als wir je verkündigt haben. Ja, wenn das Vollkommene kommen wird, in der Herrlichkeit, dann wird das Stückwerk aufhören.

„Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war."

So wie der Unterschied zwischen Kind und Mann ist, so ist auch der Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Zeit und Ewigkeit, nein, viel größer, viel herrlicher. Alles hienieden, was wir von Jesus wissen und sagen und bezeugen, ist doch, im Ewigkeitslichte betrachtet, nur Kinderei. Wir haben wie Kinder von großen Dingen geredet. So werden wir's einmal ansehen, wenn wir am Ziele angelangt sein werden.

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin."

Jetzt und einst! Jetzt schauen wir in einen Spiegel, Jetzt haben wir ein in mancher Beziehung dunkles Wort, von dem wir sagen: Wie ist das gemeint? Was will der Apostel damit sagen? Dann aber, wenn wir in die Herrlichkeit eingehen, dann sehen und erkennen wir von Angesicht zu Angesicht. Wir werden erkennen und wir werden erkannt werden, d. h. wir werden die innigste, herrlichste, seligste Gemeinschaft mit dem HErrn haben, die sich nur denken lässt.

Das geht über unser Vorstellen jetzt weit hinaus. Aber die Zeit wird kommen, da werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin!

„Nun aber bleibt: Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

Der Glaube bleibt. Was ist das Wesen des Glaubens? Vertrauen. Wir wandeln im Glauben, d. h. wir vertrauen dem HErrn. Wir sehen Ihn zwar nicht, aber wir vertrauen Ihm. Und wenn wir Ihn sehen werden, dann vertrauen wir weiter, völliger. Wir vertrauen.

Man kann auch sagen: Glauben heißt: mit dem HErrn in Verbindung stehen. Wir stehen hier mit Ihm in Verbindung – wir werden auch in der Ewigkeit mit Ihm in Verbindung stehen. Der Glaube bleibt.

Und die Hoffnung bleibt auch. Wir leben jetzt in der Hoffnung auf das, was kommen wird, was wir einst erleben werden. Und in der Ewigkeit werden wir weiter hoffen, denn

wir werden immer neue Erfahrungen machen, wer Er ist, werden immer tiefer eindringen in Seinen wunderbaren Reichtum. Die Hoffnung bleibt.

Und es bleibt die Liebe. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Die Liebe ist der große Grundton, auf den die Harfen der Ewigkeit gestimmt sind. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, das die Scharen der Seligen umschlingt. Im Himmel wird geliebt. Der Liebe gebührt die Krone. Die Liebe ist die Königin.

Was haben wir gesehen bei dieser Betrachtung des Hohenliedes der Liebe? Dass wir arme Stümper sind in der Liebe. Wie soll das anders werden? Nicht durch Vorsätze. Nicht durch Zusammennehmen. Sondern dadurch, dass wir den HErrn bitten, uns von Seiner Liebe in unsre Herzen zu gießen durch Seinen Heiligen Geist.

Gott ist bereit, zu geben. Sind wir bereit, zu nehmen?

XX.

Der Christ ein Diener Gottes.

(Invokavit)

2. Korinther 6,1 – 10

Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt. Denn er spricht (Jes. 49,8): „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen." Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.

Eingangslied: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen

Evangelium: Matthäus 4,1 – 11

Hauptlied: Rüstet euch, ihr Christenleute

Im ersten Brief an die Thessalonicher gibt Paulus als den Zweck, wozu die Christen dort bekehrt seien, ein doppeltes an. Er sagt, sie seien bekehrt, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott, und sie seien bekehrt, um zu warten auf Gottes Sohn vom Himmel.

Gott zu dienen, das ist danach unsre erste Aufgabe. Haben wir das alle schon erkannt, dass unser Leben ein Dienst für Gott sein soll? Viele haben das offenbar noch nicht erkannt. Sie leben ein Selbstleben, vielleicht ein frommes Selbstleben, aber immerhin ein Selbstleben. Sie gehen in die Kirche, um sich zu erbauen, wie sie sagen. Sie gehen in die Bibelstunde oder christliche Versammlung, um sich anregen zu lassen. Und dann stellen sie nachher mit Genugtuung fest: Der Pfarrer oder der Bruder „gibt mir soviel."

Aber ist das der Zweck der Bekehrung? Hat sich Gott dazu soviel Mühe gemacht, die Erlösung zu vollbringen, dass wir ein frommes Genussleben führen? Mitnichten! Sondern Er will, dass wir nun für Ihn da seien, Ihm zur Verfügung stehen, Ihm dienen. Das hat der Apostel Paulus klar erkannt. Darum schreibt er an die Thessalonicher, sie seien bekehrt, um Gott zu dienen. Darum schreibt er hier an die Korinther, dass sich Christen in allen Dingen zu beweisen haben als Diener Gottes. Gott will ja Sein Reich auf Erden nicht durch Engel, sondern durch Menschen bauen, durch Menschen, die Er aus Welt und Sünde herausgerufen hat, um Ihm zu dienen, mit dem Wort des Mundes und mit der Tatpredigt des Wandels, damit die Welt, die den HErrn nicht kennt und Sein Wort nicht hört und liest,

Ihn zu hören und zu sehen bekommt aus dem Zeugnis der Christen heraus in Wort und Werk.

Lasst uns denn heute zu den Füßen des Apostels sitzen und hören, was er uns zu sagen hat über das ernste und wichtige Thema:

Der Christ ein Diener Gottes.

1. Ein Diener Gottes ergreift im Glauben die Gnade Gottes in Christo Jesu.
2. Ein Diener Gottes beweist sich durch die Kraft Christi in einem heiligen Leben.
3. Ein Diener Gottes bewährt sich durch Geduld im Leiden um Christi willen.

Das ist das erste, was uns Paulus hier sagt:

1. Ein Diener Gottes ergreift im Glauben die Gnade Gottes in Christo Jesu.

Denn er schreibt: „Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Denn Er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!"

Die Gnade Gottes wird angeboten. Im Wort des Evangeliums wird bezeugt, immer wieder bezeugt, klar und deutlich bezeugt, dass Gott in Christo war und die Welt mit Ihm selber versöhnte. Nun hat Er unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Nun lasst Er immer wieder auffordern: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Wunderbar, ganz wunderbar: Gott hat alles getan und vollbracht, was zu unserm Heil erforderlich war. Er hat den Sohn Seiner Liebe sich losgerissen von Seinem Herzen und hat Ihn für uns dahingegeben in die Krippe und ans Kreuz. Die Passionszeit, in die wir heute wieder eintreten, mahnt uns wieder daran, wie groß das Opfer war, das Gott für uns brachte, als Er Seinen eingebornen Sohn gab, und das der Sohn Gottes brachte, als Er Sein Blut und Leben gab für eine in Sünden verlorene Welt. In den Versen, die unmittelbar unserm heutigen Abschnitt vorhergehen, heißt es ja: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Wir können uns gar nicht ausdenken, was das besagen will: Zur Sünde gemacht! Das ist mehr, als was Johannes der Täufer sagte: „Das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." Das Tragen der Sünde kann etwas Äußerliches sein, eine Last, die man an sich nimmt. Aber zur Sünde gemacht, das sagt, dass Jesus innerlich mit unsrer Sünde zu tun bekam, dass Er in eine solche Beziehung zu unsrer Sünde trat, als hätte Er sie selber begangen. Was muss das für den Reinen und Heiligen gewesen sein, als Er so unsre Gemeinheit und Niedertracht zu schmecken bekam! Wie muss Ihn unsre Sünde angewidert und angeekelt haben! Kein Wunder, dass Er unter Tränen wiederholt den Schrei ausstieß: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" Aber der Vater konnte Ihm den Kelch nicht ersparen. Er musste ihn trinken bis zur letzten

Neige. Der Vater konnte Ihn wohl stärken, dass Er den furchtbaren Kampf dieser Nacht bis zum siegreichen Ende führen konnte; aber ersparen konnte Er Ihm den Kampf und den Kelch nicht.

Welch ein Opfer! Bis Jesus endlich ausrufen konnte: „Es ist vollbracht!" – was hat Er da alles zu leiden gehabt – nach Leib und Seele! Aber nun ist die Erlösung vollbracht! Es fehlt nichts mehr daran, gar nichts, als nur das eine, dass wir kommen und diese Erlösung annehmen, die einen so hohen und teuren Preis gekostet hat, das Blut des Sohnes Gottes.

Darum mahnt der Apostel, nicht vergeblich die Gnade Gottes zu empfangen, sondern sie im Glauben zu ergreifen und in Besitz zu nehmen, wie der Dichter sagt:

Es quillt für mich dies teure Blut,
das glaub' und fasse ich,
es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich.

Nun ist die angenehme Zeit, nun ist der Tag des Heils gekommen. Jetzt wird das Wort wahr: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Ja, die angenehme Zei!", das ist die Zeit der Annahme, da das Wort des Dichters sich erfüllt: „Jesus nimmt die Sünder an." Es ist nicht immer Zeit der Annahme. Es kann sein, dass es für den einzelnen zu spät wird, dass er die Gelegenheiten versäumt, dass er immer aufschiebt, bis es für ihn zu spät geworden ist, bis er auf dem Sterbebett in den Schmerzen seines Leibes nicht mehr soviel Kraft aufbringt, das Heil zu ergreifen. Oder es kann dadurch zu spät werden, dass die Gnadenzeit überhaupt zu Ende geht, dass das Wort Gottes nicht mehr verkündigt werden darf, dass man erlebt, was der Prophet Amos geweissagt hat: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, dass ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HErrn, zu hören, dass sie hin und her von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des HErrn Wort suchen und doch nicht finden werden." Das wird dann eine traurige Zeit sein, wenn die Tür der Gnade verschlossen sein wird.

Aber heute steht sie noch offen. Heute heißt es noch: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen."

Mein Herz, ergreife jetzt dein Teil,
das völlig selig macht.

Es wird erzählt von einem Mann, der sich an einem Seil auf einen Felsvorsprung niederließ, um ein Adlernest auszunehmen. Als er damit beschäftigt war, merkt er mit einem mal, dass das Seil, an dem er sich herabgelassen und das er sich um den Leib geschlungen hatte, sich gelöst hat. Er hat keine Verbindung mehr mit der Höhe, von der er herabgekommen ist, und unter ihm gähnt die Tiefe. Da sieht er, dass das Seil noch einige Schwingungen macht zu ihm hin und von ihm fort. Aber diese Schwingungen werden immer geringer. Da entschließt er sich schnell und springt auf das Seil zu – und erfasst es und ist gerettet – über dem schwindelnden Abgrund.

So schwingt auch jetzt das Seil der Gnade auf uns zu. Wie lange noch? Ich weiß es nicht. Aber wer es noch nicht ergriffen hat, der wage jetzt den Sprung, um gerettet zu sein für Zeit und Ewigkeit.

Jetzt ist die angenehme Zeit! Jetzt ist der Tag des Heils!

Damit beginnt es, dass man ein wahrer Christ, dass man ein Diener Gottes wird, dass man die Gnade Gottes in Christo Jesu im Glauben ergreift.

Und dadurch beweist man sich

2. als ein Diener Gottes, dass man in der Kraft Christi einen heiligen Wandel führt.

Darum schreibt Paulus: „In allen Dingen beweisen wir uns als Diener Gottes in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben."

Der Apostel sagt nicht: In allen Dingen s o l l e n wir uns als Diener Gottes beweisen, sondern er sagt: in allen Dingen b e w e i s e n wir uns als Diener Gottes. Da ergibt sich für uns die ernste Frage: beweisen wir uns auch in allen Dingen als die Diener Gottes? Lasst uns in aller Kürze einen Blick werfen auf die verschiedenen Punkte, die Paulus hier anführt.

❶ Von der K e u s c h h e i t redet er zuerst. Er schreibt an die Christen in Korinth. Das war eine große und reiche Handelsstadt, in der Sittenlosigkeit und Zügellosigkeit herrschte. Aus dieser von Unsittlichkeit erfüllten Welt kamen die Christen. Da war es das erste, dass sie sich dadurch auszeichneten, dass sie sich von dem Unzuchtstreiben der Heiden fernhielten und zu ihrem zügellosen Leben in Gegensatz traten.

Das ist auch bei uns eine Selbstverständlichkeit, dass wir ein Leben der Keuschheit führen, dass unser Leben in und außer der Ehe rein ist. War es das bei uns allen? Ich weiß es nicht. Gott weiß es. Und du weißt es auch.

❷ E r k e n n t n i s. Ja, die hat uns Gott gegeben durch Seinen Heiligen Geist. Während die Welt fragt: Warum macht das Gott so? Wissen wir, durch den Heiligen Geist in alle Wahrheit geleitet, warum Gott so handelt, ja, so handeln muss. Wir erkennen die geheimnisvollen Zusammenhänge zwischen den Plänen und Gedanken Gottes und den Führungen in unserm Leben, wie auch im Leben unsres Volkes.

❸ In L a n g m u t. Ach ja, die brauchen wir so nötig all dem Schweren gegenüber, das es im Leben durchzumachen gibt. Wie viel Menschen stellen unsre Geduld auf harte Proben! Da brauchen wir die „himmlische Geduld," wie die Leute wohl sagen, die göttliche Langmut unsres HErrn. Gott sei Dank: Wenn wir Ihn anrufen, so erhört Er uns und gibt unsrer Seele große Kraft, auch langmütig und geduldig zu sein.

❹ Die F r e u n d l i c h k e i t ist die Liebe, die sich im Verkehr mit den Menschen, im Verhalten im täglichen Leben kundtut. Wir fallen sofort auf, wenn wir die Gelegenheiten

benutzen, einander Freundlichkeiten zu erweisen, einem Menschen, der einen Platz in der Eisenbahn sucht, etwa zuzurufen: „Bitte, hier ist noch ein Platz frei!" Nicht wahr, solche Freundlichkeit ist selten! Um so mehr fällt es auf, wenn wir solche Freundlichkeit erzeigen.

❺ In dem Heiligen Geist. Der ist die treibende Kraft. Wir können gar kein Leben führen, das diesen Worten des Paulus entspricht, wenn wir nicht alle Tage aufs Neue um den Heiligen Geist bitten, der uns die Kraft aus der Höhe gibt, so ein Leben zu führen, in dem wir uns als Diener Gottes beweisen. „Mit unsrer Macht ist nichts getan," das ist wahr. Aber in der Kraft Gottes können wir, was wir aus uns selber nicht können würden und nie können werden. Darum lasst uns nur ja Fleiß tun, alle Tage aufs Neue um frisches Öl aus dem Heiligtum zu bitten, damit wir unsern Wandel so führen können, wie es sich für einen Diener Gottes geziemt.

❻ In ungefärbter Liebe. Demnach muss es auch gefärbte Liebe geben? Ach je, die gibt es auch! Ins Gesicht hinein redet man so freundlich, und hinter dem Rücken oft so ganz anders. Das ist gefärbte Liebe. Ungefärbte Liebe aber sagt dem Bruder ins Gesicht wohl offen die Wahrheit, aber hinter dem Rücken tritt sie voll und ganz für den Bruder ein. War unsere Liebe so eine ungefärbte Liebe? Ich weiß es nicht. Gott weiß es.

❼ In dem Wort der Wahrheit. Ist damit das Wort Gottes gemeint, als das Wort der Wahrheit? Oder wird unser Wort als das Wort der Wahrheit bezeichnet? Ich möchte das Letztere annehmen. Unser Wort muss ein Wort der Wahrheit sein. Kinder Gottes nehmen nicht zu „Notlügen" und andern Lügen ihre Zuflucht. Sie sagen die Wahrheit, auch wenn ihnen dadurch ein scheinbarer Vorteil entgeht. Es ist doch nur ein scheinbarer Vorteil. In Wirklichkeit ist es für uns ein Verlust, wenn wir mit einer Lüge den Vorteil bezahlt und unser Gewissen belastet haben. Darum unter allen Umständen: Worte der Wahrheit reden!

❽ In der Kraft Gottes. Das wird gleich dahinter vermerkt. Denn mit unsern Vorsätzen und unserm Zusammennehmen kommen wir nicht durch. Dazu brauchen wir die Kraft Gottes. Aber die ist da. Wir brauchen nur darum zu bitten. Wir brauchen sie nur zu nehmen!

❾ Durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Niemals Waffen der Ungerechtigkeit gebrauchen! Niemals mit Heimlichkeiten umgehen, anonyme Briefe schreiben und dergleichen! Sondern gegen Freund und Feind Waffen der Gerechtigkeit anwenden, die das Tageslicht nicht zu scheuen brauchen. Alle Heimlichkeiten sind vom Feind, damit geben wir uns als Diener Gottes nicht ab. Wir sind wahr und klar in Wort und Werk.

❿ Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. Das kann nicht ausbleiben. Wenn wir solche Menschen des Gegensatzes sind, die sich so auffällig von der Umwelt unterscheiden, dann gibt es auch böse Gerüchte. Dann werden wir auch als Heuchler bezeichnet, als Scheinheilige verdächtigt. Denn die Welt kann sich das gar nicht vorstellen, dass wir wirklich so sind, sie nimmt ohne weiteres an, dass wir nur so einen Schein hervorgerufen haben. So gehen wir durch Schande und böse Gerüchte hindurch. Das darf uns nicht Wunder nehmen. Das ist nun einmal die selbstverständliche Folge davon, dass wir „so anders" sind wie die andern Menschen.

⓫ Als die Verführer und doch wahrhaftig. Ja, dafür hält man uns. Wenn wir suchen, Menschen zu Christus zu führen, dann heißt es, wir verführen die Leute. Und doch leisten wir ihnen in Wahrheit den größten Dienst, den man einem Menschen leisten kann. Wir wollen uns darum nicht beirren lassen, wenn man uns als Verführer und

Unruhestifter brandmarkt. Gott weiß es besser. Und auf Sein Urteil allein kommt es an, nicht auf das der Menschen.

⓬ Als die Unbekannten und doch bekannt. Ja, in der Welt sind wir unbekannt, aber mit den Kindern Gottes sind wir bekannt, mit denen fühlen wir uns verbunden für Zeit und Ewigkeit durch das Blut Christi.

⓭ Als die Sterbenden und siehe, wir leben. Wie oft ist die Sache Christi schon totgesagt in der Welt! Aber sie lebt und wird leben. Denn die Pforten der Hölle werden die Gemeinde Jesu nicht überwältigen.

⓮ Als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet. Wie hat das ein Paulus erfahren! In Lystra wurde er gesteinigt. Und so ist es ihm öfter ergangen. Aber töten konnte man ihn nicht, denn der HErr hielt Seine Hand über ihn. So tut Er's auch heute. Darum sagen wir getrost: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir selig ist."

⓯ Als die Traurigen, aber allzeit fröhlich. Ja, Gott sei Dank: Wir haben einen Grund zur Freude, der unvergänglich und unwandelbar ist: Jesus Christus, unser HErr, und unsre Gemeinschaft mit Ihm. Darum sind wir trotz allem Schweren doch fröhliche Leute, die singen und sagen können: „Warum sollt' ich mich denn grämen? Hab' ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen?"

⓰ Als die Armen, aber die doch viele reich machen. Ja, das können wir, gelobt sei Gott dafür! Wir können Menschen reich machen, nicht an den vergänglichen Gütern dieser Welt, aber an den ewigen Gütern des Himmelreichs. Wenn jemand durch unser Zeugnis Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott und Gewissheit des Heils gefunden hat, dann ist er wahrhaft reich geworden. Diesen Reichtum vertauscht er nicht gegen alle Schätze dieser Welt!

⓱ Als die nichts inne haben und doch alles haben. Ja, „wir haben alles, alles in Dir, HErr Jesu Christ," so können wir singen. Ob wir äußerlich arm wären, wir sind doch reich in Gott. Wir haben alles in Christus, wie Paulus gesagt hat: „Hat Gott Seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?"

Siehe, so beweisen wir uns als Diener Gottes in der Welt. Aber tun wir das wirklich? Müssen wir nicht doch sagen: Ach HErr, vergib! Wir sind oft schlechte Diener Gottes gewesen. Gib uns durch Deinen Heiligen Geist, dass wir bessere Diener Gottes werden, zum Lohn und Preise Deiner herrlichen Gnade!?

Damit kommen wir nun zum letzten Punkt.

3. Diener Gottes bewähren sich als solche durch Geduld im Leiden um Christi willen.

Eigentlich spricht Paulus davon an zweiter Stelle, nicht an der dritten. Ich habe mit Absicht den letzten Teil des Abschnittes vorangestellt, weil aus der Gemeinschaft mit dem HErrn allein die Kraft kommt, dass wir uns auch in Geduld in den Leiden um Christi willen als Diener Gottes beweisen. Paulus hat ein reichlich Teil dieser Leiden kennen gelernt. Er spricht von „großer Geduld in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen und Fasten." Das sind keine bloßen

Worte, das sind alles Tatsachen, an die er erinnert. Er hat Trübsale und Nöte genug durchgemacht. Das fing gleich nach seiner Bekehrung in Damaskus an, wo die fanatischen Juden ihn so verfolgten und ihm nachstellten, dass seine Freunde ihn in einem Korbe über die Stadtmauer herunterließen. Und Ängste hat es auch genug in seinem Leben gegeben. Immer war der Hass der Juden hinter ihm her. Schläge hat es gegeben, gestäupt und gepeitscht ist er worden, Jahre hat er im Gefängnis zugebracht; Aufruhr hat es um seinetwillen gegeben an jenem Tage in Philippi, wo er jenes spiritistische Medium geheilt hatte, oder auch in Jerusalem, wo man ihn im Tempel beinahe totgeschlagen hätte und dann das Volk ihn steinigen wollte, als er von den Stufen der Burg Antonia zu dem Volke redete.

An Arbeit, an Wachen und Fasten ist sein Leben reich gewesen. Und doch, wenn man ihn fragte, ob er es bedaure, in den Dienst Jesu getreten zu sein, dann sagte er: Noch nie. Er schreibt an die Philipper davon ein bedeutsames Wort, das heißt: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne.“ Damals in Damaskus wusste er noch nicht, was er alles an Leiden durchzumachen haben würde. Aber nun weiß er es, was der Dienst des HErrn alles an Leiden mit sich bringt. Aber er achtet es noch für Schaden. Dieses Noch muss man sich unterstreichen. Darin liegt: Er ist es alles wert.

So hat Paulus es erlebt. So erleben es Jesu Jünger immer wieder, dass der Dienst für den HErrn Leiden im Gefolge hat. Aber darum haben sich die Märtyrer nicht von der Nachfolge Jesu und von dem Dienst für Gott abbringen lassen. Wollen wir uns davor fürchten? Nimmermehr! Wir singen mit dem Dichter:

So lasst uns denn dem lieben HErrn
mit Leib und Seel nachgehen,
und wohlgemut, getrost und gern
bei Ihm im Leiden stehen,
denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron
des ew'gen Lebens nicht davon!

Gott helfe uns, dass wir alle rechte Diener Gottes werden durch die Gnade Gottes in Christo Jesu, im Glauben ergriffen, dass wir uns durch die Kraft Christi als Diener Gottes beweisen in einem heiligen Wandel und dass wir uns auch als Diener Gottes bewähren durch Geduld in den Leiden um Christi willen!

XXI.

Völliger werden!

(Reminiscere)

1. Thessalonicher 4,1 – 12

Weiter, liebe Brüder, bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesus – da ihr von uns empfangen habt, wie ihr leben sollt, um Gott zu gefallen, was ihr ja auch tut –, dass ihr darin immer vollkommener werdet. Denn ihr wisst, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus.

Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Unzucht und ein jeder von euch seine eigene Frau zu gewinnen suche in Heiligkeit und Ehrerbietung, nicht in gieriger Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Niemand gehe zu weit und übervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist ein Richter über das alles, wie wir euch schon früher gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung. Wer das nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen Heiligen Geist in euch gibt.

Von der brüderlichen Liebe aber ist es nicht nötig, euch zu schreiben; denn ihr selbst seid von Gott gelehrt, euch untereinander zu lieben. Und das tut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Mazedonien sind. Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, dass ihr darin noch vollkommener werdet, und setzt eure Ehre darein, dass ihr ein stilles Leben führt und das Eure schafft und mit euren eigenen Händen arbeitet, wie wir euch geboten haben, damit ihr ehrbar lebt vor denen, die draußen sind, und auf niemanden angewiesen seid.

Eingangslied: Heiliger Jesu, Heil'gungsquelle

Evangelium: Matthäus 15,21 – 28

Hauptlied: Vor meines Herzens König

Ein Wort hebt sich aus unserm Abschnitt besonders heraus, das Wort: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung." Es steht in den meisten Bibeln so groß gedruckt, dass es gleich in die Augen springt, wenn man die Seite aufschlägt. Ein überaus wichtiges Wort! Denn es steht geschrieben: „Ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehen." Also muss unser Leben unter allen Umständen ein Leben der Heiligung werden.

Was heißt das aber? Heiligung ist ein Werk, das Gott an uns tut durch Seinen Heiligen Geist. Er will uns von dem eignen, selbstischen, sündigen Wesen befreien und uns in Sein Bild und Wesen umwandeln und umgestalten. Darauf gilt es einzugehen durch den Glauben. Aber ach, wenn Er uns das eigne Wesen nehmen will, dann halten wir es so fest, als ob es etwas Kostbares und Wertvolles wäre, und wenn Er uns dafür Sein Wesen geben und mitteilen will, dann lehnen wir das ab, als ob das nicht wichtig und bedeutsam wäre. Was für törichte Menschen wir doch sind, wahrlich: ein verkehrtes Geschlecht!

Dem tritt nun hier der Apostel Paulus entgegen mit dem so wichtigen Wort: „Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung." Wenn es aber der Wille Gottes ist, dann können und dürfen wir uns demselben nicht entziehen, dann müssen wir darauf eingehen.

Die Gläubigen in Thessalonich, an die der Apostel diese Worte geschrieben hat, waren darauf eingegangen. Ihr Leben war ein Leben in der Heiligung geworden. Aber es war doch nur erst ein Anfang, den sie gemacht hatten. Es war ein guter Anfang gewesen. Paulus gibt ihnen das Zeugnis, dass man von ihrem Glauben in der ganzen Umgegend spreche. Überall wisse man von ihnen, dass ihr Leben ein Dienen Gott gegenüber und ein Warten auf Seinen Sohn vom Himmel her geworden sei. Aber nun ermahnt er sie, dass sie noch völliger werden möchten.

Wenn wir heute dieser Mahnung des Apostels lauschen, dann müssen wir darüber klar sein, dass sie sich an solche wendet, die einen Anfang gemacht haben in der Nachfolge Jesu, die „bekehrt sind zu Gott," wie Paulus an die Thessalonicher schreibt.

Kann das Wort von uns allen gesagt werden? Bist du bekehrt? Das ist die erste große Frage, auf die wir eine Antwort geben müssen. Wer diese Antwort noch nicht hat, der eile, dass er auch diese Frage beantworten lernt, dass er mit gutem Gewissen sagen kann: Durch Gottes Gnade, ja, ich bin bekehrt. Ich war ein irrendes Schaf, aber ich bin nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof meiner Seele.

Dann aber gilt es: Noch völliger werden! Darüber wollen wir auf Grund des Wortes Gottes heute reden:

Völliger werden in der Heiligung!

Und zwar in einer dreifachen Hinsicht:

1. Völliger werden in der Reinheit des Leibes.
2. Völliger werden in der Reinheit der Hände.
3. Völliger werden in der Reinheit der Liebe.

Das erste, was Paulus den Thessalonichern und nun auch uns zuruft, ist: völliger werden in der Heiligung, und zwar

1. völliger werden in der Reinheit des Leibes!

Paulus schreibt: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Hurerei und ein jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Brunst der Lust, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen."

Heiligung, so sagte ich, ist ein Werk, das Gott an uns tut, um uns wegzunehmen das eigne, sündliche Wesen und uns in Sein Bild und Wesen zu verwandeln. Das sehen wir auch hier. Früher haben die Thessalonicher in heidnischen Lüsten gelebt. Unzucht und Unreinheit war ja im Heidentum an der Tagesordnung. Man fand nichts Schlimmes dabei. Wie sollte man auch! Waren doch die Götter Griechenlands selber keine sittlichen Persönlichkeiten. Von Zeus, dem Göttervater, erzählte man sich eine ganze Anzahl von sehr romantischen, aber auch sehr unsittlichen Liebesgeschichten.

Darum ruft Paulus ihnen nun zu: Meidet die Hurerei! Lebt nicht in der Brunst der Lust, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen!

Ach, der natürliche Mensch hat einen starken Zug zur sittlichen Unreinheit. Das beweisen die vielen gebrochenen Ehen. Ich bin erschrocken gewesen, wie viele Ehebrüche man mir in meinem Leben bekannt hat. Das taten auch Leute, denen man das in keiner Weise zugetraut hätte.

Ich kam einmal in einer großen Konferenz darauf zu sprechen, wie allgemein doch die Sünde sei, wie verbreitet auch die schwersten Sünden, wie z.B. der Ehebruch. Gewiss seien auch Ehebrecher in der gegenwärtigen Versammlung. Da sagte eine Frau, die dem Worte zuhörte, bei sich selber: „Nun, es mag ja sein, dass hier Ehebrecher sind, aber einen Mann kenne ich, der ist kein Ehebrecher. Das ist mein Mann. Für den lege ich die Hand ins Feuer.“ Am Abend sagte der Mann, der auch unter dem Wort gewesen war, zu seiner Frau: „Frau, ich habe dir schon immer etwas sagen wollen; aber ich habe es nicht herausgebracht. Aber heute Abend ist es mir wieder so ernst geworden, ich muss es dir einmal bekennen: Ich bin dir nicht immer treu gewesen, ich habe die Ehe gebrochen!“

Das war der Mann, für den seine Frau die Hand ins Feuer legen wollte!

Ach, die Zahl der gebrochenen Ehen ist riesengroß. Und die Zahl der geschiedenen Ehen nicht minder! Und wie viel Sünden gibt's sonst noch in den Ehen! Was für ein Kampf wird erkämpft gegen die Verhinderung und Verminderung der Geburten!

Ich sehe sie noch vor mir, die arme Frau, die mir sagte: „Ich habe nur einen einzigen Sohn, der ist im Kriege, und der kommt nicht wieder!“ Ich sagte: „Nun, wenn auch viele nicht heimkommen, so ist doch nicht gesagt, dass Ihr Sohn auch nicht heimkehrt!“ „Doch,“ sagte sie, „Gott hat uns mehr Kinder geben wollen – und ich habe sie nicht gewollt! Zur Strafe für die Sünden in meinem Eheleben nimmt uns Gott den einzigen, den wir haben!“ Der Platz, an dem sie dann im Gebet niederkniete, war nass von ihren Tränen.

Alle solche Sünden gilt es zu meiden. Die gehören nicht in ein Leben der Heiligung hinein. So machen es die Heiden, aber nicht wahre Christen!

Wie machen die es denn? Paulus sagt: „Die wissen ihr Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren.“ Das Gefäß – das ist unser Leib, der ein Gefäß des Heiligen Geistes sein soll. Darum gilt es, den Leib sauber und rein zu bewahren. Sonst zieht sich der Heilige Geist von uns zurück und gibt Seine Einwohnung in unserm Herzen auf.

Oh, das wäre ja furchtbar, wenn dieser heilige, himmlische Gast uns wieder verlassen würde, weil wir keine Rücksicht auf Ihn genommen haben! Nicht wahr, wenn man einen Gast hat, dann nimmt man Rücksicht auf ihn. Man tut nichts, was ihm den Aufenthalt verleiden könnte, im Gegenteil, man tut, was man kann, um ihm den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Sollten wir dem Heiligen Geist gegenüber weniger zarte Rücksicht walten lassen?

Er will uns reinigen und heiligen bis in unsre Gedankenwelt hinein, bis in unsre Phantasie und in unsre Träume hinein. Völliger werden, ist die Losung! Völliger werden in der Reinheit des Leibes, dass wir unsern Leib und seine Kräfte und Triebe nicht der Sünde weihen, sondern dem HErrn.

An Versuchungen lasst es der Feind nicht fehlen. Gerade auf diesem Gebiet versucht er es immer wieder, uns zu verführen. Aber wie Jesus versucht ist allenthalben gleich wie wir, kann Er helfen denen, die versucht werden.

Das gilt besonders auch den jungen Leuten. Wie wichtig ist die Losung des jungen deutschen Dichters Walter Flex: „Reif werden und rein bleiben!"

Lass deinen Gedanken nicht freien Spielraum! Sag zu deiner Phantasie, wie Tersteegen einst gesagt hat:

Weg, Phantasie!
Mein HErr und Gott ist hie!

- Nimm deine Augen in acht, dass sie dich nicht in Gefahr bringen! Wie leicht entzündet der Feind die Augenlust – und dann wird aus einem Mann nach dem Herzen Gottes ein Ehebrecher und ein Mörder wie David!
- Nimm auch deine Ohren in acht, dass du nicht hinhörst, wenn zweideutige Scherze gemacht und unreine Worte gesprochen oder gemeine Lieder gesungen werden! Hör nicht hin, dass der Feind nicht durch die Ohren einsteigt in deine Seele!
- Nimm auch die Zunge in acht, dass du nicht mit redest, wenn andre Dinge reden, die nichts taugen!
- Nimm deine Hände, deinen ganzen Leib in acht, dass der Feind dich nicht zu etwas verleiten kann, was dich nachher bitter reut! Ein unbewachter Augenblick, eine einzige Stunde kann das ganze Leben unter einen schweren Druck bringen.

Und wenn du älter geworden bist, denke nicht, dass du dann gefeit wärest. Der Teufel versucht es immer wieder, uns zu Fall zu bringen. Und wer da denkt: „So etwas kann mir doch nicht passieren!" – der ist in großer Gefahr. Wir brauchen alle und wir brauchen immer die bewahrende Gnade.

Auf dem so schmalen Pfade
gelingt uns ja kein Tritt,
es gehe Seine Gnade
denn bis ans Ende mit!

Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Darum: völliger werden in der Reinheit des Leibes, völliger werden in einem Ihm geweihten Leben!

Und auch

2. völliger werden in der Reinheit der Hände.

Das ist das zweite. Paulus schreibt: „Dass niemand zu weit greife und übervorteile seinen Bruder im Handel; denn der HErr ist ein Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben." Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung. Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der Seinen Heiligen Geist gegeben hat in euch.

War die Unzucht im Heidentum an der Tagesordnung, so die Habsucht nicht minder. Warum sollte man auch nicht einen Vorteil wahrzunehmen suchen, wo man konnte? Das

muss nun anders werden, sagt Paulus. Gott rächt das, wenn man seinen Bruder im Handel übervorteilt.

Wer als Christ Handel treiben will, der muss reine Hände haben, der darf seine Hände nicht beschmutzen mit unrechtem Gut, das er an sich bringt.

Haben wir reine Hände? Haben wir nie unrechtes Gut in unsern Besitz gebracht? Oh, wenn da noch unrechtes Gut ist, dann bring es zurück, wohin es gehört. Wenn du von jemand etwas geborgt hast und hast das Zurückgeben vergessen – bring's in Ordnung! Wie viele sind so schnell dabei, etwas von der Nachbarin zu leihen – und dann denken sie nicht mehr ans Zurückerstatten. Sie borgen sich Bücher und behalten sie – aber das ist unrechtes Gut, das zurückgegeben werden muss.

Ich weiß wohl, dass das nicht so leicht ist. Der Feind macht einem die Suche so schwer, so schwer. Was werden dann die Leute sagen? Dann stehst du als ein Dieb da! Und um nicht in den Verdacht zu kommen, ein Dieb zu sein, – wird man wirklich einer.

Liegt auf deiner Vergangenheit noch so eine alte Schuld, dann bitte ich dich, bring sie in Ordnung! Du musst den Rücken frei haben gegen den Feind, wenn du ein Leben der Heiligung führen willst. Sonst kommt immer wieder der Feind und hält dir die alte Geschichte vor und sagt: „Weißt du noch? Damals?" Und dann ist dein Friede gestört.

Sag nicht: „Es ist ja nur eine Kleinigkeit!" Gewiss, an Geldwert mag' es eine Kleinigkeit sein; aber wenn es sich darum handelt, dass dadurch dein Friede verloren geht, dass dadurch deine Heiligung gehindert und aufgehalten wird, dann ist es keine Kleinigkeit.

So hätte Achan auch sagen können, als er den babylonischen Mantel und die Silberlinge und die goldene Stange sah und in seinem Zelte verscharrte. Aber diese Kleinigkeiten kosteten 37 Menschen das Leben, die von den Leuten von Ai erschlagen wurden! Durch diese scheinbare Kleinigkeit kam ein Bann auf das Volk, dass es nicht stehen konnte vor seinen Feinden. Der Bann musste hinweggetan werden, ehe es wieder siegen konnte.

Liegt auch auf deinem Leben solch ein Bann? Wenn das der Fall ist, hat der Heilige Geist gewiss schon manchmal Seinen Finger darauf gelegt und dir gesagt: Der Bann muss weg! Schieb es nicht auf, gehorsam zu sein und die Suche göttlich in Ordnung zu bringen! Denn wenn der Heilige Geist einmal Seinen Finger auf so eine alte Geschichte gelegt hat, dann geht der Finger Gottes nicht eher weg, bis die Sache in Ordnung gebracht ist. Und wenn es dir noch so unangenehm wäre, die alte Schuld zu bekennen, es geht nach den Worten Tersteegens: „Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre, die Wonne folget nach der Pein!"

Wie froh wirst du, wenn die alte Geschichte in Ordnung gebracht ist, wenn du Frieden hast wie ein Wasserstrom!

Wenn wir so die Hände reingemacht haben, dann gilt es, sie auch rein zu erhalten. Paulus sagt: „Ringet danach, dass ihr stille seid und das Eure schaffet und arbeitet mit euren eignen Händen, wie wir euch geboten haben, auf dass ihr ehrbar wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet."

Dafür sind die Hände nicht da, um unrecht Gut in unsern Besitz zu bringen, sondern dazu, um eine ehrliche Arbeit zu tun, dass niemand uns etwas nachsagen kann.

An die Epheser schreibt Paulus einen ganz ähnlichen Gedanken. Da sagt er: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen, auf

dass er habe zu geben dem Dürftigen." Manche tun so, als ob hinter dem Wort „habe" ein Punkt stände: „Der arbeite und schaffe, auf dass er habe." Aber da steht kein Punkt, sondern ein Komma: „auf dass er habe, zu geben dem Dürftigen." Also darum sollen wir eine ehrliche Arbeit tun, nicht dass wir dann haben, sondern dass wir haben, z u g e b e n. Das soll der Zweck unsrer Arbeit sein, dass wir auch andern helfen können.

Soviel Not umgibt uns, der wir abhelfen könnten, soviel Tränen, die wir trocknen könnten! Wollen wir nicht die Gelegenheiten benutzen, die Gott uns zeigt? Wahrlich, es geht nach dem Wort: „Was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan" und: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Lasset uns völliger werden in der Heiligung! Völliger in der Reinheit unsrer Hände, eifriger im Geben, liebevoller im Helfen, barmherziger in unserm ganzen Wesen. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung!

Und nun das letzte! Lasst uns

3. völliger werden in der Reinheit unsrer Liebe!

Paulus schreibt: „Von der brüderlichen Liebe ist nicht Not euch zu schreiben; denn ihr seid selbst von Gott gelehrt, euch untereinander zu lieben. Und das tut ihr auch an allen Brüdern, die in Mazedonien sind. Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, dass ihr noch völliger werdet!"

Sie leben schon ein Leben der Liebe. Das erkennt der Apostel dankbar an. Er sagt ja, es sei nicht nötig, zu ihnen von der brüderlichen Liebe zu sprechen, das habe Gott sie ja schon gelehrt, sich untereinander zu lieben. Aber wieder ist seine Mahnung die: Völliger werden in der Liebe!

Auf einer Konferenz sprach ein Redner über das Thema „zarte Liebe." Er sprach sehr zart über das Thema. Er sagte keineswegs zu seinen Zuhörern, dass sie keine Liebe hätten, oh, nein! Er erkannte es an, dass sie Liebe hätten. Aber, so fragte er sie: Kann die Liebe nicht noch völliger werden? Und dann gebrauchte er ein Gleichnis, das ich nie vergessen habe. Er sagte: Denkt euch, da steht ein Tisch, ein schöner Tisch. Aber nicht wahr, noch schöner wird er aussehen, wenn eine Decke auf dem Tisch liegt, dass er nicht so nackt und kahl aussieht. Aber nun kommt die Hausfrau her und legt auf die Tischdecke noch in die Mitte des Tisches eine kleine Decke, vielleicht gehäkelt oder durch was für eine Handarbeit sichergestellt sein mag. Nicht wahr, nun sieht es noch hübscher aus, wenn auf der Decke noch ein Deckchen liegt? Aber die Hausfrau ist noch nicht zufrieden. Sie stellt mitten auf das Deckchen einen Blumentopf mit einer grünen Pflanze oder einer blühenden Blume oder eine Vase mit einem Blumenstrauß. Nicht wahr, nun sieht der Tisch nicht nur viel schöner aus – nun wird das ganze Zimmer dadurch geziert?

Und nun fragte er: Was meint ihr, ob so eure Liebe nicht auch noch völliger werden kann? Ob sie nicht noch zarter werden kann?

Ich musste es bejahen. Meine Liebe konnte noch viel, viel zarter werden. Ich habe in dieser Stunde etwas für mein Leben gelernt. Wenn ich in der Versammlung eine Blinde sah, dann setzte ich mich neben sie und sagte ihr leise Reihe um Reihe des Liedes vor, das gesungen wurde. Wie dankbar war die Blinde dann, wenn sie imstande war, mitzusingen! Und wenn ich eine Schwerhörige sitzen sah in einer Bibelstunde, dann setzte ich mich neben sie und machte kurze Notizen über das, was gesungen wurde. Das konnte dann die

arme Taube mitlesen – und so wusste sie, was da geredet wurde. Wie kann man solchen armen Menschen, die an einem Gebrechen leiden, das Leben so viel schöner machen, wenn man nur ein wenig zarte Liebe walten lässt.

Was meinst du, ob deine Liebe nicht auch noch zarter, noch völliger werden könnte? Vielleicht doch! Wir haben bisher nur nicht daran gedacht, uns der Menschen in Liebe anzunehmen, denen das Augenlicht fehlt, oder die nicht hören können. Wie viel entgeht ihnen durch ihr Gebrechen! Von wie vielem sind sie ausgeschlossen! Sollen wir ihnen da ihr schweres Los nicht ein wenig zu erleichtern suchen?

Völliger werden in der Liebe! Und da wollen wir nicht nur an Blinde und Taube denken, wir wollen an unsre eigenen Hausgenossen denken. Mein Freund, erweist du deiner Frau zarte Liebe? Wenn ich sie fragen würde, was würde sie mir antworten? Würde sie mir sagen: „Ach ja, damals in der Brautzeit und in der ersten Zeit unserer Ehe, da war mein Mann wirklich voll zarter Liebe. Wenn mir der Fingerhut hinunterfiel, dann bückte er sich gleich und hob ihn auf. Wenn es an der Tür schellte, dann ging er hin und sah nach, wer da war. Aber heute? Heute ist das ganz anders! Heute liest er ruhig weiter in seiner Zeitung und sagt nur: „Es hat geschellt!“ Dann muss ich hingehen und öffnen, wenn sich auch meine Maschen verwirren oder meine Nadeln durcheinander geraten!“ Spricht sie wohl so, mein Freund, was meinst du? Ich fürchte, dann fehlt es noch an der zarten Liebe. Dann kann deine Liebe gut noch völliger werden. Meinst du nicht auch?

Und du, liebe Frau, bist du deinem Mann gegenüber zarte Liebe? So besorgt, ihm die Wolken von der Stirn zu scheuchen, wenn er missgestimmt aus dem Büro nach Hause kommt? Erfährt dein Mann deine zarte Liebe? Oder habt ihr euch an so ein kühles Nebeneinander gewöhnt?

Nicht wahr, wenn wir nur ein wenig nachdenken, dann müssen wir es zugeben, dass unsre Liebe gut noch völliger werden kann, noch viel, viel zarter.

Wie groß war doch die Liebe Jesu! Mit was für einer zarten Liebe nahm Er sich Seiner Mutter an, als Er sie unter dem Kreuz stehen sah! „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“, sagte Er zu ihr und winkte auf Johannes hin. Und von Stund an nahm Johannes sie zu sich. Er verstand den Wink Jesu, der Seiner Mutter den Anblick seines Todesleidens ersparen wollte. Zarte Liebe bis in den Tod hinein! So war unser Heiland.

Paulus schreibt einmal: „Wir haben Christi Sinn.“ Können wir das auch sagen? „Die Liebe des Christus dringet uns also.“ Wirklich? tut sie das?

„Das ist der Wille Gottes, unsre Heiligung. So hat uns der Apostel heute gemahnt. Er hat uns zugerufen, in dreifacher Beziehung völliger zu werden. Völliger in der Reinheit unsres Leibes, völliger in der Reinheit unsrer Hände, völliger in der Reinheit unsrer Liebe. Wollen wir darauf eingehen? Wollen wir das eigne selbstische, sündliche Wesen fahren lassen, dass Er uns in Sein Bild verwandeln und gestalten kann?

Gottes Wille ist es. Ist es unser Wille auch? Ach, lasst uns doch beten und sprechen:

Ich weiß, Sein Liebeswille
ist meine Heil'gung nur;
drum will ich halten stille
und folgen Seiner Spur.

XXII.

Kinder der Liebe und des Lichts.

(Okuli)

Epheser 5,1 – 9

So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.

Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. Auch schandbare und närrische oder lose Reden stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger – das sind Götzendiener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes. Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. Darum seid nicht ihre Mitgenossen.

Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Eingangslied: O Ursprung des Lebens

Evangelium: Lukas 11,14 – 23

Hauptlied: Lasset uns im Lichte wandeln

Der Heiland fordert uns auf, in Seine Fußstapfen zu treten und Seinem Vorbild ähnlich zu werden. Das gilt besonders in einer doppelten Weise. Er hat ein Leben der Liebe gelebt. Er war wandelnde Liebe. Es heißt von der Liebe zu Seinen Jüngern: Wie Er geliebt hatte die Seinen, so liebte Er sie bis ans Ende. Auch den Judas umfing Er mit derselben Liebe wie die andern. Er wusste, dass er Ihn verraten würde, und doch hat Er ihn geliebt – bis zur letzten Begegnung in Gethsemane, wo Er ihn begrüßte: „Mein Freund, warum bist du gekommen?" So war Er auch voll Liebe zu den andern, auch zu den Obersten im Volke, obwohl sie mehr und mehr Seine Feinde wurden. Ja, Er konnte am Kreuz für sie beten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Wandelnde Liebe bis ans Ende!

Und wie Er die Liebe war, so war Er auch das Licht der Welt. Strahlen dieser Gnadensonne fielen auf die arme Samariterin am Jakobsbrunnen – und sie kam aus der Finsternis ihres Sündenlebens heraus und wurde die Ursache einer Erweckung, die die ganze Stadt Sichar ergriff. Strahlen dieses Lichts fielen auf den armen, reichen Zachäus und er erfuhr das Heil Gottes, das in Vergebung der Sünden und im Frieden mit Gott besteht. Strahlen dieses Lichtes fielen auf den Schächer am Kreuz, und er ging „rein und hell mit Ihm ins Paradies," wie's im Liede heißt. Strahlen dieses Lichtes fielen auf den

Pharisäer Saulus, so dass er geblendet zu Boden sank und unter der göttlichen Traurigkeit, die niemand gereut, ein neuer Mensch wurde.

Liebe und Licht – das ging beides von Jesus aus, wohin Er kam.

Und nun sagt uns heute der Apostel Paulus, dass wir in diesen beiden Beziehungen dem HErrn nachfolgen sollen, dass Liebe und Licht auch von uns ausgehen soll. So wollen wir uns heute mahnen lassen:

Kinder der Liebe und des Lichts

1. Wandelt in der Liebe und
2. wandelt wie die Kinder des Lichts.

Der HErr aber wolle unter uns sein und uns segnen durch Sein Wort und Seinen Heiligen Geist!

1. Wandelt in der Liebe!

Das ist die erste Mahnung in diesem Abschnitt. Paulus schreibt: „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebt und sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch."

Da sehen wir, was wirkliche Liebe ist. Liebe ist Hingabe. Liebe ist Opfer. Christus hat uns dadurch Seine Liebe bewiesen, dass Er sich für uns dargegeben hat. Er opferte sich für uns. Das Wesen der Liebe ist also Selbstverleugnung, Selbstaufopferung. Die wahre, göttliche Liebe will geben. Sie gibt sich selber, indem sie sich opfert.

Wie ganz anders dagegen das, was wir gewöhnlich unter Liebe verstehen. Wir wollen nicht geben, wir wollen haben. Wir wollen unsern Genuss haben in der Freundschaft sowohl wie in der Ehe. Wir wollen den Freund, die Freundin für uns haben. Sie müssen für uns da sein, für unsre Interessen sich interessieren, um unsre Angelegenheiten sich kümmern. In der Ehe ist es nicht anders. Wir wollen haben. Wir wollen unsern Genuss haben, wir wollen Befriedigung all unsrer Wünsche haben. Die Frau will ihren Mann für sich haben, der Mann ebenso seine Frau.

In dieser unsrer Liebe sollen wir nicht wandeln, sondern in der göttlichen, in der wahren Liebe, die allein den Namen Liebe verdient.

Darum schreibt Paulus: „So seid nun Gottes Nachfolger, eigentlich: Nachahmer als die lieben Kinder." Ein Kind ahmt gern seinem Vater nach. Alles, was der Vater macht und tut, erscheint dem Kinde recht und gut. Namentlich der kleine Sohn möchte gern in allen Stücken dem Vater nachahmen.

So sollen wir Gottes Nachahmer sein, sagt Paulus. In Bezug auf Seine Allmacht können wir Ihn nicht nachahmen, denn wir sind schwache und ohnmächtige Menschen. In Bezug auf Seine Weisheit können wir Ihn auch nicht nachahmen, denn wir sind kurzsichtige und törichte Geschöpfe. Aber wir sollen Gottes Nachahmer sein in Bezug auf die Liebe. Wir sollen als die lieben Kinder in der Liebe wandeln, in der Liebe, die uns

Christus vorgelebt und vorgeliebt hat in Seiner Hingabe für uns. Das Liebesopfer, das Er für uns brachte, als Er sich für uns dahingab am Kreuz, das war Gott ein süßer Geruch, wie es so oft von den Opfern heißt, die in der Stiftshütte und im Tempel dargebracht wurden.

Solche Liebe, die Hingabe ist, die ist köstlich vor Gott.

Die Missionsgeschichte erzählt von Missionaren, die sich der armen Aussätzigen annahmen. Das ging aber nur so, dass sie von der Welt Abschied nahmen, um ganz den Aussätzigen zu leben. Sie wurden durch den Umgang mit den Aussätzigen selber aussätzig, aber sie führten ihrer etliche zu Christo. Das ist selbstverleugnende Liebe. Die Geschichte der Märtyrer in den Baltenlanden erzählt, wie zu einem der verhafteten und zum Tode verurteilten Pfarrer des Nachts ein Wärter kam, ein ehemaliger Konfirmand, um ihm zu sagen, er werde in dieser Nacht die Türe offen lassen, damit er sich retten könne, denn am andern Tag solle er erschossen werden. Aber der Pfarrer erklärte: Die Leute, mit denen ich zusammen eingekerkert hin, brauchen meinen Dienst im Angesicht des Todes erst recht. Und er blieb bei ihnen und starb mit ihnen.

Nach Stalingrad wurden auf Wunsch der Soldaten, die dort eingeschlossen waren, mehrere Pfarrer gesandt, weil das Verlangen nach Gott und dem heiligen Abendmahl so groß geworden war. An den Feiern nahmen sie alle teil, auch solche, die vorher von Gott nichts hatten wissen wollen. Ein Pfarrer flog zurück, um in der Heimat zu erzählen, was er dort erlebt hatte. Die andern aber blieben bei den Eingeschlossenen, um mit ihnen zusammen zu bleiben bis in den Tod. Das ist Liebe, opferbereite Liebe.

Wie anders sieht diese Liebe aus, als die sogenannte Liebe, die nur ein selbstsüchtiges Habenwollen ist! Der Apostel sagt: „Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht.“ Da haben wir das Habenwollen in derbsten Formen. Was will denn die Hurerei? Sie will geschlechtlichen Genuss haben, und wenn derselbe nicht auf erlaubte Weise in der Ehe möglich ist, dann sucht man ihn außer der Ehe oder vor der Ehe. Man reißt etwas an sich, was Gott einem nicht gibt, oder noch nicht gibt.

„Alle Unreinigkeit“ lasst wohl auf Vorkommnisse im Eheleben schließen, wo man sich nicht mit der eignen Frau begnügt, oder dem eignen Mann, wo man daneben noch seine Freundin hat oder seinen Freund, wo man eine Ehe zu dritt führt oder gar zu viert, weil man es in der Unreinigkeit seiner Lüste und Begierden mit der ehelichen Treue nicht genau nimmt.

Vom Geiz redet der Apostel weiter oder von der Habsucht. Das ist der tiefste Grund: die Sucht, haben zu wollen. Man will Geld haben, man will Gewinn haben, man will Vorteile haben, ob es auf ehrliche Weise geschehen kann oder nicht.

Welch ein Gegensatz: Die opferbereite Liebe der Kinder Gottes – und das gierige Habenwollen der Kinder dieser Welt!

Und noch weiter spricht der Apostel davon: „Auch nicht schandbare Worte und Narreteidinge oder Scherze, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung.“ Auch mit schandbaren Worten will man haben. Man will Beifall haben von Menschen, die daran ihre Freude haben. Man will als ein guter Gesellschafter oder als ein Witzbold anerkannt werden – wenn es auch nicht sauber ist, was man sagt.

Aber es handelt sich nicht nur um gemeine Witze, um zweideutige Redensarten, manche gefallen sich auch darin, fortwährend Scherze zu machen, ohne zu bedenken,

dass der Scherzgeist den Heiligen Geist vertreibt. Hüte dich vor dem Scherzgeist, wenn er dich selber erfüllen will oder wenn er andre erfüllt, dass du dann versucht wirst, mitzulachen und mitzuscherzen! Das ist eine Gefahr für den Frieden der Seele, der dabei leicht entweicht, denn es ist ein Betrüben des Heiligen Geistes.

Etwas andres ist der Humor. Das ist eine Gabe Gottes, auch den unangenehmen und schweren Dingen und Verhältnissen im Leben eine lichte Seite abzugewinnen. Dafür dürfen wir Gott dankbar sein; aber der Scherzgeist ist eine Gefahr für das innere Leben.

Darum sagt der Apostel auch so sehr ernst: „Denn das sollt ihr wissen, dass kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat in dem Reich Christi und Gottes."

Solche haben kein Erbe im Reich Christi. Das bezieht sich auf die Zukunft. Wenn der HErr Sein Reich auf dieser Erde aufrichtet oder wenn das Reich Gottes kommt, wenn Himmel und Erde eins sein werden, dann haben Unreine und Geizige keinen Teil daran, denn sie sind Götzendiener. Der eine macht den Mammon zu seinem Gott, der andre das Fleisch, den fleischlichen Genuss.

Gewiss fehlt es nicht an solchen Stimmen, die da sagen: „Ach was, so schlimm ist das nicht! Man kann ruhig seinem Genuss nachgehen, damit setzt man seine Seligkeit noch lange nicht aufs Spiel. Schließlich kann man immer noch den Namen des HErrn anrufen und gerettet werden!" Nein, das kann man nicht. Paulus warnt vor solchen Stimmen und sagt: „Lasset euch niemand versuchen mit vergeblichen Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen!"

Es gilt, sich fernzuhalten von allem, was den Geist betrüben könnte. Sonst verlieren wir die Gemeinschaft mit Gott in der Zeit und die Seligkeit der Ewigkeit dazu.

Nein, all diese unreinen Dinge und Worte haben mit Liebe nichts zu tun. Es ist ein Sichausleben, ein Sichaustoben fleischlicher Wünsche und Lüste. Liebe ist etwas ganz anderes. Liebe ist Opfer, Liebe ist Hingabe.

Als Jesus Seine Herrlichkeit verließ, um auf unsre Erde zu kommen, da offenbarte Er die göttliche Liebe. Als Er sich bereit erklärte, die Sünden der Menschen auf sich zu nehmen, da offenbarte Er, was göttliche Liebe ist. In Bethlehem sehen wir die Liebe in der Knospe, auf Golgatha in voller Blüte.

Und in d e r Liebe sollen wir wandeln. In d e r Liebe, die nicht fragt: Wie ist der zu mir? Sondern die da fragt: Braucht er mich und mein Opfer?

Ein sehr wichtiges Wort von der Liebe spricht Jesus in Johannes 15. Da sagt Er: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch." Was für ein Wort! Wie sehr liebt der Vater den Sohn! Und wie im höchsten Maße liebenswert ist der Sohn! Nie war ein Missklang zwischen dem Vater und dem Sohn. Mit derselben Liebe aber liebt Jesus seine Jünger. Waren die auch so liebenswert? Gewiss nicht! Man kann ja von einer ganzen Reihe von ihnen Geschichten erzählen, die beweisen, wie unverständig sie waren und wie sie Seine Geduld auf eine harte Probe stellten. Zu Philippus muss Jesus sagen: „Nun bin ich solange bei euch und du kennst mich noch nicht." Zu Jakobus und Johannes: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?" Zu Thomas muss Er sagen: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Petrus verleugnet ihn aus feiger Menschenfurcht, und Judas verrät Ihn an Seine Feinde. Und trotzdem sagt Jesus: „Wie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch."

Und dann fährt Er fort: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, gleichwie ich euch liebe." Mit solcher Jesusliebe sollen sich Seine Jünger lieben!

Mit solcher Jesusliebe sollen auch wir uns untereinander lieben. In der Liebe sollen wir wandeln! Ach, da müssen wir bekennen: Das haben wir nicht getan und das können wir auch nicht tun. Solche Liebe haben wir ja nicht in uns, die können wir ja auch nicht aus eigner Kraft bekommen. Aber eins können wir – wir können den HErrn bitten, uns durch den Heiligen Geist solche Liebe ins Herz zu geben. Er ist Liebe und Er hat Liebe und Er gibt Liebe, göttliche Liebe, jesusmäßige Liebe, jedem, der sie haben will, jedem, der darum ernstlich bittet. Wenn wir mit Paulus sagen können: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist," dann können wir auch sagen: „Wir haben Christi Sinn" und: „Die Liebe Christi dringet uns also."

Gott will uns allen solche Liebe schenken. Wollen wir ihr nicht unser Herz auf tun, dass Er es damit füllen kann? Dann können wir auch der Mahnung nachkommen: Wandelt in der Liebe!

Und die andre Mahnung lautet:

2. „Wandelt wie die Kinder des Lichts!"

Paulus schreibt: „Ihr waret weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn! Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht aber des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit."

Weiland Finsternis. Paulus schildert den früheren Zustand der Gläubigen in Ephesus an andrer Stelle des Briefes damit, dass er sagt: Sie waren tot durch Übertretungen

und Sünden, in denen sie gewandelt haben nach dem Lauf dieser Welt und nach ihrem Fürsten, nach dem Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Sie haben ihren Wandel gehabt in den Lüsten des Fleisches und haben den Willen des Fleisches getan und waren Kinder des Zorns von Natur. Dann aber fährt er fort: Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit durch Seine große Liebe, damit Er uns geliebt hat, hat sie lebendig gemacht und sie in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu. Was für ein Umschwung: Weiland tot in Sünden, nun aber in Christo auferweckt und in himmlisches Wesen versetzt! Weiland Finsternis, nun aber ein Licht in dem HErrn!

Was das Wort Gottes doch für eine Macht hat und eine Macht ist, solche Veränderungen hervorzubringen! Und Gott sei Dank, diese Macht hat das Wort Gottes auch heute noch. Auch heute noch ruft es aus dem Tode ins Leben, aus der Finsternis ins Licht.

Wie die Epheser in der Finsternis wandelten, so auch wir von Natur. Wir lebten uns selber. Wir liebten uns selber. Wir fragten nicht viel nach Gott und Seinem Wort. Wir taten, wie Paulus von den Ephesern sagt, auch den Willen des Fleisches und der Vernunft und waren auch Kinder des Zorns von Natur.

Da traf uns ein Lichtstrahl Seiner Gnade. Da ging die Gnadensonne auf über unserm Leben. Da erkannten wir erst die Finsternis, in der wir steckten, die Sünde, in der wir lebten, da sahen wir in Seinem Lichte, was für böse Tiere, um mit dem Herzbüchlein von Goßner zu reden, in unserm Herzen hausten. Da erschraken wir über uns selbst und kamen ins Licht Gottes.

Es ging uns, wie es einst dem König David ging, der uns im 32. Psalm ein Tagebuchblatt aus seinem Leben zeigt. „Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Darum bekannte ich Dir meine Sünde und verhehlte meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst Du mir die Missetat meiner Sünde." Und nun fing er an zu jubeln: „Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist!"

Da kamen wir ins Licht des HErrn. Da wurden wir ein Licht im HErrn. Und nun ist unsre Aufgabe, zu wandeln wie die Kinder des Lichts. Was der Apostel damit meint, sagt er uns in den folgenden Worten: „Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit."

Allerlei G ü t i g k e i t ist eine Frucht des Geistes. Diese Gütigkeit haben wir zu bewähren als Kinder des Lichts. Was heißt das? In der Schule haben wir einst gelernt: Gott ist gütig, das heißt: „Er lässt Seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte." Das bedeutet: Er macht keinen Unterschied, Er ist gleicherweise gütig gegen die Bösen wie gegen die Guten. Ja, vielleicht sogar noch ein wenig freundlicher gegen die Bösen. Denn die Bösen bekommen den Sonnenschein nach diesem Wort zuerst. Das Regenwetter aber bekommen die Gerechten zuerst. Da liegt der Gedanke nahe: Gott gibt den Bösen den Sonnenschein, um sie zu locken, um ihnen zu sagen: Ihr sollt es gut bei mir haben, wenn ihr meine Kinder werdet. Und wenn Er den Gerechten den Regen zuerst gibt, dann will Er den Ungerechten zeigen, wie die Gerechten den Regen ertragen, dass sie ein Glaubensleben haben, das nicht vom Wetter abhängt, das einen festen Grund hat. Also will Gott in Sonnenschein und Regen besonders die Bösen, die Ungerechten locken und zu sich ziehen. Das ist Gottes Gütigkeit.

Das zeigt auch uns den Weg. Wir unterscheiden so gern zwischen Menschen, die uns sympatisch sind, und solchen, die uns unsympatisch sind. Mit den uns sympatischen Menschen gehen wir gerne um, mit denen pflegen wir Verkehr; aber den uns unsympatischen Menschen gehen wir gerne aus dem Wege, mit denen haben wir nicht gerne etwas zu tun. Da müssen wir umlernen. Gerade den unsympatischen Menschen gehört unsre Gütigkeit. Gerade derer sollen wir uns in Liebe annehmen, um ihnen Freundlichkeiten zu erweisen, um sie zu gewinnen.

Haben wir das wohl bisher getan? Vielleicht nicht. Nun, dann wollen wir doch den HErrn bitten, dass Er durch Seinen Heiligen Geist diese Frucht in uns wirken möchte, dass wir den Menschen unsrer Umgebung gegenüber allerlei Gütigkeit beweisen.

An Gelegenheiten wird es dazu nicht fehlen. Vielleicht im eignen Hause bei Missverständnissen zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herrschaft und Gesinde. Oder im Büro Vorgesetzten, Kollegen und Untergebenen gegenüber. Gerade die Fernstehenden brauchen unsre Gütigkeit. Das wollen wir uns doch mit großem Ernst gesagt sein lassen.

Und weiter spricht der Apostel von der G e r e c h t i g k e i t, die in unserm Wandel offenbar werden soll. Gerechtigkeit ist zuerst eine Glaubensgerechtigkeit. Im Glauben ergreifen wir die Gerechtigkeit, die uns Christus durch Seinen Tod erworben hat. Sie wird uns zugerechnet. Aber dann wird aus der Glaubensgerechtigkeit eine Lebensgerechtigkeit, dass wir in unserm täglichen Leben uns als Menschen bezeigen, die recht wandeln vor

Gott und Menschen, und zwar darum, weil sie in allen Dingen den HErrn um Seine Hilfe bitten. Denn aus eigner Kraft können wir kein Leben der Gerechtigkeit führen.

Wir müssen es uns zu einer heiligen Gewohnheit werden lassen, mit dem Blick auf den HErrn unsern Weg zu gehen, Ihn immer wieder um Kraft aus der Höhe zu bitten, dass wir recht handeln und wandeln können, dass die Menschen, die uns beobachten, merken, dass wir etwas haben, was sie nicht haben, dass wir etwas können, was sie nicht können, weil wir aus ewigen Quellen schöpfen.

Und W a h r h e i t. Das ist das Letzte. Von der Menschheit im allgemeinen gilt, das Wort der Schrift: „Alle Menschen sind Lügner." Kinder Gottes aber treten dazu in bewussten Gegensatz. Jesus hat gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." Wir folgen auf diesem Wege, der Jesus heißt, der Wahrheit nach, die Jesus heißt, und freuen uns des Lebens, das Jesus heißt. Er ist der König der Wahrheit. Er will uns durch Seinen Geist zu Menschen machen, die klar und wahr sind, lauter und durchsichtig.

So werden wir Eindruck auf die Menschen machen, wenn wir unter allen Umständen wahr sind, die Wahrheit reden, ob es uns Vorteil oder Nachteil einträgt.

Ach, dass wir solche Kinder des Lichts würden; an denen die Welt etwas sehen könnte von der ewigen Gnadensonne Jesus Christus. Wie der Mond leuchtet im Licht der Sonne, die ihn bestrahlt, so leuchtet auch die Gemeinde im Lichte Jesu Christi, und jedes einzelne Glied derselben.

So geht es nach dem Worte, das Paulus an die Korinther geschrieben hat.: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi." Hat die Gnadensonne unser Herz erleuchtet, dann sollen wir auch das empfangene Licht hinausstrahlen lassen in die Welt um uns her.

Lasset uns nicht vergessen, was der Apostel uns heute zugerufen hat, dass wir es nun ins Leben umsetzen im Lauf der Woche, im Alltag und seiner Arbeit, im Umgang mit den Menschen, wer und wie sie auch sein mögen:

Wandelt in der Liebe! Wandelt wie die Kinder des Lichts!

XXIII.

Der Ruhm der Kinder Gottes.

(Lätare)

Römer 5,1 – 11

Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Um wie viel mehr werden wir nun durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn, nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind! Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben.

Eingangslied: Ach mein HErr Jesu, Dein Nahesein

Evangelium: Johannes 6,1 – 15

Hauptlied: Wollt ihr wissen, was mein Preis?

Mit einer herzlichen Bitte, mit einem innigen Wunsch möchte ich heute beginnen. Der Apostel Paulus spricht hier von dem großen Glück der Gotteskinder, und zwar nicht aus einer Phantasie, sondern aus eigenem Erleben heraus. Da wünschte ich so sehr, dass wir alle dieses Glückes teilhaftig wären oder teilhaftig würden. Denn was Paulus da beschreibt von dem Glück der Gotteskinder, das ist auch für uns da. So glücklich können auch wir werden, wenn wir nur denselben Weg gehen, den Paulus ging. Dieses Glück ist keine Einbildung, es ist selige Wirklichkeit. Das möchte ich aus dem Erleben vieler Jahre, ja, Jahrzehnte, bezeugen. Was für ein Unterschied ist das Leben ohne dieses Glück! O dass euch heute die Ohren aufgingen und die Herzen, um diesem Glück der Gotteskinder sich zu erschließen, damit es zu euch allen käme! Wahrlich, da wird das Leben erst lebenswert, wenn man die Kindschaft bei Gott erlangt hat! Bitte schenkt dem Worte des Apostels heute ganz besonders eure Aufmerksamkeit, wenn er zu uns redet

von dem Ruhm der Kinder Gottes.

Ein Dreifaches veranlasst, sie zu rühmen:

1. ein dankbarer Rückblick in die Vergangenheit, sodann:
2. ein gläubiger Aufblick in die Gegenwart und endlich:
3. ein seliger Ausblick in die Zukunft.

Kinder Gottes tun

1. einen dankbaren Rückblick in die Vergangenheit

– und der veranlasst sie, Gott zu rühmen und zu preisen.

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben," so schreibt Paulus, „so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesus Christus." Das „Nun" am Anfang des Satzes stellt die Gegenwart in Gegensatz zur Vergangenheit. Wenn ich sage: Ich bin nun gesund, dann heißt das: Ich war vorher krank. Ich bin nun alt – vorher war ich jung. Ich bin nun gerecht geworden, das heißt: vorher war ich es nicht. Ja, was waren wir denn? Das sagt Paulus hier im achten Verse: „Darum preist Gott Seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren."

Paulus blickt auf seine Vergangenheit zurück und gesteht, dass sein Leben ein Leben in der Sünde war. Er dachte, es sei ein Leben, das Gott wohlgefiele. Er dachte, er tue ein gutes Werk damit, dass er den Gekreuzigten verfolge. Und doch war es ein Leben in der Sünde, ein Kampf gegen Gott und Seinen Gesalbten. Das wurde ihm erschreckend klar, als der HErr Jesus ihm vor den Toren von Damaskus erschien und zu ihm sagte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst! Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken."

Da brach Paulus zusammen. Der gekreuzigte Nazarener im Himmel, in himmlischer Herrlichkeit lebend und mit ihm redend – dann hatte er ja den Messias seines Volkes verfolgt! Dann war sein ganzes Leben ja verloren! Es waren furchtbare Tage, die nun folgten, Tage, in denen er verzweifelt vor Gott im Staube lag und – und wie Luther später in seiner Klosterzelle – in den Ruf ausbrach: „Meine Sünden, meine Sünden, meine Sünden!"

Da kam Ananias zu ihm im Auftrage des HErrn, um ihm zu bezeugen, dass Christus auch seine Sünde getilgt und gesühnt habe durch Sein Blut, das Er am Kreuz vergossen habe für eine ganze verlorene Welt.

Da ging es ihm auf, „dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren." Da erkannte er: „Christus ist für uns Gottlose gestorben." Und nun ergriff er den Gekreuzigten im Glauben als auch für ihn dahingegeben und erlebte die große Wendung: „Nun gerecht geworden durch den Glauben," angenommen von Gott als Sein Kind und Eigentum. Nun ging ihm der Mund über von dem, des das Herz voll war, und er konnte nicht anders, er musste im Blick auf seine Vergangenheit dankerfüllt rühmen: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum."

Kannst du auch so einen dankbaren Rückblick in deine Vergangenheit tun? Dass du auch ein Sünder warst, das weiß ich, auch wenn du es mir nicht zugestehst. Denn solange wir ohne Jesus dahingehen, ohne lebendige Gemeinschaft mit Gott durch Jesum Christum, ist unser Leben ein Leben der Sünde. Wir können dabei denken, ganz gut und recht zu

sein, wie Paulus das auch dachte. Wir können Christus ablehnen und verfolgen und meinen, damit richtig zu stehen, und wissen nicht, dass wir damit die Sünde begehen, von der Jesus gesprochen hat: „die Sünde, dass sie nicht glauben an mich." Der Unglaube, das ist die Sünde, aus der alle andern Sünden hervorgehen.

War deine Vergangenheit ein Leben ohne Jesus, dann war es „los von Gott," wie Paulus hier sagt. Denn zu Gott führt nur e i n Weg und der heißt Jesus. Das nur der HErr klar und deutlich ausgesprochen in dem Wort: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich." Hörst du? Niemand! Wer nicht durch Jesus zu Gott gekommen ist, der ist noch nicht in Verbindung mit Gott. Der hat noch keinen Gott. Und all das Reden vom „lieben himmlischen Vater" ist lauter Einbildung und leere Redensart.

Wir sind „gottlos" von Natur und wir werden erst mit Gott verbunden durch den Glauben, und zwar nicht durch irgend einen Glauben, sondern durch den Glauben an Christum, der für uns gestorben ist. Nur im Kreuze ist Heil! Nur durch den Gekreuzigten erlangen wir Heil, Leben und Seligkeit. Der Allerweltsglaube an den Allmächtigen oder, wie der Dichter gesagt hat: „Droben überm Sternenzelt muss ein guter Vater wohnen," der rettet uns nicht. Der Glaube, der uns rettet und selig macht in Zeit und Ewigkeit, das ist der Glaube an unsern HErrn Jesus Christus, der für uns Gottlose gestorben ist, da wir noch Sünder waren, die in der Sünde lebten, vielleicht ohne es zu wissen,

Aber wer in Buße und Glauben zu Jesus kommt, der erfährt es auch, was Paulus erfuhr: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum."

Friede mit Gott! Nun ist die Rebellion vorbei, in der wir Gott gegenüber lebten! Nun haben wir Frieden mit Gott. Nun hat Er uns unsre ganze große Schuld vergeben – um Christi willen.

O dieses selige „Nun"! Nun gerecht geworden durch den Glauben! Nun Frieden mit Gott!

Wenn der Apostel Johannes an seine Vergangenheit denkt, dann bricht er auch in einen solchen Jubelruf aus: „Meine Lieben, wir sind n u n Gottes Kinder!"

Der Dichter stimmt mit ein, wenn er sagt: „Ich habe n u n den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält."

Ich weiß auch eine Zeit in meinem Leben, wo ich dies selige „Nun" erlebte. Ich kann auch diesen dankbaren Rückblick tun, wie Paulus und Johannes, wie Luther und die Reformatoren alle, wie Paul Gerhardt und Ernst Gottlieb Woltersdorf, wie Zinzendorf und Spener, wie Bengel und August Hermann Francke, wie die ganze Wolke der Zeugen, die uns vorangegangen sind, wie alle wahren Kinder Gottes, die unsre Zeitgenossen sind. Kannst du auch von einem solchen „Nun" reden, mein Freund?

Und noch ein Wort spricht Paulus dankbar zurückschauend, das heißt: „versöhnt."

„So wir Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, viel mehr werden wir selig werden durch Sein Leben, so wir nun versöhnt sind. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern HErrn Jesus Christus, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben."

Zweimal kommt wieder das kostbare Wörtlein „nun" in diesen Versen vor und dreimal das Wort „versöhnt." Mit Gott versöhnt durch den Tod Seines Sohnes. Welch ein Preis, welch eine Gnade! Versöhnt mit Gott! Das ist doch das herrlichste Los in der Welt!

Was für ein dankbarer Rückblick, den da der Apostel tut!

Ohne diesen dankbaren Rückblick gibt es keinen gläubigen Aufblick und keinen seligen Ausblick. Ohne eine durch das Blut Christi gesühnte und getilgte Vergangenheit gibt es keine gesegnete Gegenwart und keine selige Zukunft. Das lass dir mit großem Ernst gesagt sein.

Gott gebe, dass wir alle diese Erfahrung machen, die Paulus gemacht hat! Das gibt dann ein seliges Leben, eine gesegnete Gemeinschaft mit Gott, wenn man sagen kann: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum."

2. Ein gläubiger Aufblick in die Gegenwart.

Nun wollen wir mit Paulus den gläubigen Aufblick tun und sehen, was er über seine Gegenwart zu rühmen hat.

Das ist soviel, dass es sich kaum in der kurzen Zeit einer einzigen Predigt wiederholen lässt. Aber ich will doch den Versuch machen, etwas davon zu sagen, um denen, die noch nicht gerecht geworden sind durch den Glauben, zu zeigen, wie groß das Glück der Gotteskindschaft ist, und um die Gotteskinder zu fragen: Lebt ihr wirklich dieses große Glück aus?

Durch Christum, so beginnt der Apostel, haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen. Wie herrlich ist das! Seitdem wir Frieden mit Gott bekommen haben durch unsern Glauben an Christus, und seitdem wir Vergebung der Sünden erlangt haben durch Ihn, haben wir einen freien Zugang zu der Gnade Gottes. Wir dürfen in allen Lagen des Lebens, in Freuden und Leiden uns an den HErrn wenden und aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Was wir brauchen für unser äußeres wie für unser inneres Leben – der HErr hat es, und Seine Gnade reicht aus für uns. Wenn wir es mit schwierigen Vorgesetzten zu tun haben, mit unangenehmen Nachbarn, mit häuslichen Nöten, in gesunden und kranken Tagen, wir dürfen in allen Lagen und Fragen zum HErrn kommen und wir erfahren es, was Paulus in Römer 8 geschrieben hat: „Wie sollte Gott uns mit Christo nicht alles schenken?"

Was das alles in sich schließt, bringt ein Lied von Hedwig von Redern in schöner Weise zum Ausdruck, das ich mir nicht versagen kann, hier mitzuteilen. Es heißt:

Wir haben einen Felsen, der unbeweglich steht.
Wir haben eine Wahrheit, die niemals untergeht.
Wir haben Wehr und Waffen in jedem Kampf und Streit.
Wir haben eine Wolke von Gottes Herrlichkeit.

Wir haben eine Speise, der Welt hier unbekannt.
Wir haben einen Schatten im heißen Sonnenbrand.
Wir haben eine Quelle, die niemals je versiegt.
Wir haben Kraft zum Tragen, die keiner Last erliegt.

Wir haben einen Tröster voll heiliger Geduld.
Wir haben einen Helfer von liebevoller Huld.
Wir haben eine Freude, die niemand von uns nimmt.
Wir haben eine Harfe, vom König selbst gestimmt.

Wir haben eine Zuflucht in jedem Sturm und Not.
Wir haben einen Reichtum, der nie zu schwinden droht.
Wir haben eine Gnade, die alle Morgen neu.
Wir haben ein Erbarmen, das mächtig ist und treu.

Wir haben hier die Fülle, seitdem der Heiland kam.
Wir haben dort ein Erbe, so reich und wundersam.
Wir haben Glück, das leuchtend und unbeschreiblich ist.
Wir haben alles, alles in Dir, HErr Jesus Christ.

Zu diesem wunderbaren Reichtum von Gnade in Christo Jesu haben wir einen freien Zugang.

„Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale." So führt Paulus fort. Wie? Der Trübsale sich rühmen? Kann man das denn? Die Welt sagt: Unmöglich! Ausgeschlossen! Der Trübsale kann man sich nicht rühmen! Das zu sagen ist Schwärmerei.

Nun, dann ist der Apostel Paulus ein Schwärmer gewesen. Dann will ich auch gern ein Schwärmer sein. Aber ich weiß, dass es keine Schwärmerei ist, dass man sich tatsächlich der Trübsale rühmen kann. Warum? Weil man in den Trübsalen den HErrn so ganz besonders erfahren und erleben kann. Da lernen wir Ihn von einer ganz neuen Seite kennen, da tritt Er uns in ganz andrer Weise nahe, wie vorher in guten und gesunden Tagen. Es ist so, wenn ich ein Bild gebrauchen darf, wie wenn in Krankheitstagen des Kindes die Mutter sich auf das Bett des Kindes setzt und seine Händchen streichelt oder ihm leise über das Köpfchen fährt. Die Mutter hat das Kind auch lieb, wenn sie in der Küche hantiert oder in der Stube den Tisch deckt. Aber die Mutter gehört doch dem Kinde noch ganz anders an, wenn sie auf dem Bettrand des Kindes sitzt. So ist's auch mit dem HErrn. In Trübsalen ist Er uns ganz besonders nah, da kümmert Er sich so um uns, ob Er sich sonst um niemand zu kümmern hätte. Darum sind Trübsalszeiten Segenszeiten für Kinder Gottes.

Das führt der Apostel hier noch weiter aus, wenn er sagt: „Wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden."

Ja, in der Trübsal lernt man Geduld. Das griechische Wort für Geduld heißt eigentlich ganz wörtlich: Drunterbleiben. Der natürliche Mensch möchte die Trübsal am liebsten abschütteln, sich ihr entziehen. Der Christ aber bleibt drunter und macht in diesem stillen Drunterbleiben die Erfahrung. dass der HErr sich seiner besonders annimmt, wie es im Liede heißt:

Doch wenn die Wunden brennen,
der Pfad voll Dornen ist,
da lernt man erst erkennen,
wie stark und treu Du bist.

Ich habe mich oft versucht gefühlt, diese letzte Zeile ein wenig umzuändern und zu sagen: „Da lernt man erst erkennen, wie z a r t und treu Du bist." Denn es ist wirklich eine Liebe, zart, ja zarter als Mutterliebe, mit der Er sich unser in Trübsalszeiten annimmt. So macht man Erfahrungen mit dem HErrn, die man im Leben nicht mehr missen möchte.

Diese Erfahrung, die man macht, erweckt immer neue Hoffnung. Der HErr, der das gekonnt hat, der kann auch noch mehr. Auf Ihn dürfen wir getrost unsre Hoffnung setzen, Er wird uns nicht enttäuschen. Wer auf Ihn traut und baut, wird nicht zuschanden werden.

Wenn es weiter nichts gäbe in der Gegenwart als diese beseligenden Erfahrungen, die man mit dem HErrn machen darf, es wäre wahrlich schon herrlich genug. Wie wenig ahnen die meisten Menschen von diesem verborgenen Umgang der Seele mit Gott! Wie wenig wissen sie von den kostbaren Erfahrungen, die man mit Ihm machen kann! Kein Wunder, dass sie die Zeugnisse von Kindern Gottes, die davon reden, was sie am HErrn haben, für Äußerungen religiösen Wahnsinns ansehen. Nein, nein, wir sind nicht wahnsinnig, aber wir haben den sechsten Sinn bekommen, von dem Johannes einmal spricht, wenn er sagt: „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, dass wir erkennen den Wahrhaftigen." Dieser Sinn, den Sohn Gottes zu erkennen, mit Ihm in Gemeinschaft zu treten, das ist der Glaube. Der geht so vielen Menschen ab, darum können sie uns nicht verstehen, wenn wir uns in gläubigem Aufblick des HErrn rühmen, den wir in allen Lagen des Lebens treu erproben dürfen.

Und woher das alles? Woher dieser wunderbare Blick in die Geheimnisse göttlicher Führung, in die Seligkeit des verborgenen Umgangs mit Gott? Die Antwort lautet: „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist."

Das ist doch schließlich der Grund all unsrer Freude, all unsres Rühmens: Gott hat uns Seinen Heiligen Geist gegeben und dadurch ist Seine Liebe ausgegossen in unser Herz. Der Heilige Geist führt uns in alle Wahrheit, sagt der HErr Jesus. Er sagt uns, dass hinter all unserm Erleben und Erleiden ein großer göttlicher Liebesplan mit uns steht, dass Gott in Freud und Leid zielbewusst Seine Erziehungspläne mit uns verfolgt. Das macht uns so getrost und still, dass wir wissen dürfen: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir selig ist." Nun können wir nicht mehr hadern und murren über Gottes Führungen in unserm Leben, wir können nicht mehr verbittert und verzagt werden, wenn Trübsale und Heimsuchungen kommen, denn wir sind davon überzeugt, dass es Liebe ist, wunderbare Liebe, die uns gerade auf der Straße führt, die uns an unser seliges Ziel bringt.

Ja, aber kann man das denn wissen, dass man den Heiligen Geist bekommen hat? Ist das nicht auch wieder Schwärmerei und Einbildung, wie die Leute sagen? O nein, der HErr Jesus hat gesagt: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten." Die Jünger haben darum gebetet, zehn Tage lang, von Himmelfahrt bis Pfingsten, und sie haben Ihn bekommen. Das war bald zu spüren! Wenige Wochen erst waren vergangen, da hat Petrus den HErrn verleugnet aus feiger Menschenfurcht, und nun steht er vor einer Menge von Tausenden und bezeugt ihnen den gekreuzigten Jesus, den sie verworfen haben, als den HErrn und Christus, ohne sich zu fürchten, dass es ihm so gehen könnte, wie es seinem Meister ergangen ist. Wie konnte er das? Er hatte den Heiligen Geist empfangen. Der Heilige Geist brachte in seinem Leben diese große Wendung hervor, er bringt sie auch in unserm Leben hervor. Dann wird unser Leben von Grund aus anders, wenn Gott uns Seinen Geist gibt und Seine Liebe in unser Herz ausgießt.

So können wir gar nicht anders, als rühmen und preisen, dass Gott unser Leben so reich gemacht hat. Wir können gar nicht anders, als Ihn zu loben und Ihm zu danken:

Mein HErr ist unbeschreiblich gut
und was Er täglich an mir tut,
kann niemand besser machen.

Ja, was hat der HErr für ein Opfer für uns gebracht! Da wir noch schwach waren, da wir noch in der Sünde lebten, ohne die Kraft Gottes zu einem neuen Leben, da ist Er für uns Gottlose gestorben. Für einen Wohltäter kann vielleicht jemand sein Leben geben, aber Christus hat es für Seine Feinde gegeben, für Sünder, die nichts von Ihm wissen wollten. Und nun sind wir durch den Glauben an Ihn gerecht geworden, selig schon in der Zeit – und selig dereinst auch in der Herrlichkeit!

Damit sind wir zum letzten Punkt unsrer Betrachtung gelangt. Was uns zum Rühmen Anlass gibt, so haben wir gesehen, das ist der dankbare Rückblick in unsre Vergangenheit, das ist der gläubige Aufblick in der Gegenwart und das ist

3. der selige Ausblick in die Zukunft.

„Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll." So sagt Paulus. Und diese Hoffnung ist eine lebendige, ist eine ganz gewisse Hoffnung. Wir haben alle schon an Gräbern von Hoffnungen gestanden. Wir haben schon Hoffnungen gehegt, die sich nicht erfüllten. Diese Hoffnung aber enttäuscht uns nicht. Es ist eine ganz gewisse Hoffnung, eine lebendige Hoffnung.

Es ist die Hoffnung auf eine zukünftige Herrlichkeit, wie sie kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, wie sie nie in eines Menschen Herz gekommen ist.

Jesus bittet im hohepriesterlichen Gebet Seinen Vater: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast." Wenn Jesus diese Bitte mit einem: „Ich will" einleitet, dann können wir auch überzeugt sein, dass diese Bitte sich erfüllt, dass wir Seine Herrlichkeit sehen werden.

Ja, wir werden sie nicht nur sehen, wir werden sie teilen, wie Johannes gesagt hat: „Wir wissen aber, dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist."

Ihm gleich! Dem Sohne Gottes! Wenn das nicht in der Bibel stände, dann würde ich nicht wagen, es zu glauben, dass das jemals eintreten könnte. Aber es steht geschrieben, dass wir Ihm gleich sein werden. Er wird Sein Ziel erreichen, das Er sich mit uns gesteckt hat, wenn es uns heute auch unfassbar und unerreichbar vorkommt.

Wir w e r d e n Ihm gleich sein! Und wir w e r d e n Ihn sehen, wie Er ist. Ihn sehen, den Mann von Gethsemane und von Golgatha,

Die Augen sehen, die von Tränen flossen
um Menschennot und Herzenshärtigkeit,
die Wunden, die das teure Blut vergossen,
das uns vom ew'gen Tode hat befreit.

Wie wird das sein! „HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein!"

Und wir werden nicht nur den Sohn Gottes sehen in Seiner Herrlichkeit, Gott selber wird unter uns wohnen und wir werden Sein Volk sein und Er selbst, Gott mit uns, wird unser Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von unsern Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. Und wir werden sehen Sein Angesicht, und Sein Name wird an unsern Stirnen sein.

Das wird allein Herrlichkeit sein,
wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh.

Dieser Herrlichkeit rühmen wir uns. Das ist unsre Heimat. Da sind wir zu Hause. „Da liegt Schwachheit und Verdruss ewig unter unserm Fuß."

Und diese Herrlichkeit vergeht nicht mehr. Sie währt ewig. Ewig daheim!

Wahrlich, es ist der Mühe und des Schweißes wert,
dahin zu streben und dort anzukommen,
wo mehr als wir verstehn, der HErr beschert!

Siehe, das ist der Ruhm der Kinder Gottes. Wir blicken dankerfüllten Herzens zurück und preisen den, der für die Gottlosen gestorben ist und sie zu Kindern Gottes gemacht hat. Wir schauen gläubig aufwärts und danken dem HErrn, der unser Leben so reich, so selig hinieden schon gemacht hat. Und wir blicken in eine selige Zukunft, in eine unbeschreibliche Herrlichkeit bei Jesu im Licht.

Lohnt es sich nicht, nach dem Glück der Gotteskindschaft zu streben? Wahrlich, es lohnt sich! „Wie viele Jesum aufnehmen, denen gibt Er Macht, Kinder Gottes zu werden in der Zeit, Erben Gottes in der Ewigkeit! Halleluja!"

XXIV.

Das teure Blut.

(Judica)

Hebräer 9,11 – 15

Christus aber ist gekommen als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter durch die größere und vollkommenere Stiftshütte, die nicht mit Händen gemacht ist, das ist: die nicht von dieser Schöpfung ist. Er ist auch nicht durch das Blut von Böcken oder Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erworben. Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche von der Kuh durch Besprengung die Unreinen heiligt, sodass sie äußerlich rein sind, um wie viel mehr wird dann das Blut Christi, der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott! Und darum ist er auch der Mittler des neuen Bundes, damit durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen.

Eingangslied: Matter Christi, wer . . .

Evangelium: Johannes 8,46 – 59

Hauptlied: Es ist ein Born

Nun nahen wir uns wieder der stillen Woche, die uns unter das Kreuz von Golgatha stellt, an dem der Sohn Gottes durch Seinen Opfertod die Erlösung für uns vollbracht hat.

Es gibt auch noch Strömungen in unsrer Zeit, die Bedeutung des Kreuzes zu verkleinern, die Erlösung als etwas ganz Unnötiges, auch gar nicht mehr Zeitgemäßes hinzustellen. Aber man wird das Kreuz gar nicht aus dem Wege räumen können. Zu tief hat sich das blutige Kreuz Jesu in die Herzen der Menschen eingeprägt.

Man denke nur einmal daran, was für ein Echo das Kreuz Jesu in den Künsten gefunden hat! Wie hebt die Dichtkunst das Kreuz hervor!

Ich bin durch manche Zeiten,
wohl gar durch Ewigkeiten
in meinem Geist gereist,
doch wo ich hingekommen,
nichts hat mir's Herz genommen,
als Golgatha, Gott sei gepreist!

So singt Renatus von Zinzendorf. Und Paul Gerhardt rühmt das „Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn" in ergreifenden Worten. Immer wieder stimmt die christliche Gemeinde in den alten niederdeutschen Sang ein: „O Lamm Gottes, unschuldig, am Stamme des Kreuzes geschlachtet." Albert Knapp singt: „Ewig soll Er mir vor Augen stehen, wie Er als ein stilles Lamm dort so blutig und so bleich zu sehen, hängend an des Kreuzes Stamm."

Sie sind gar nicht zu zählen, die Lieder, die den Ruhm des Kreuzes und Blutes Jesu Christi singen.

Wie die Dichtkunst, so hat auch die Tonkunst sich dieses eigenartigen Gegenstandes bemächtigt. Was für ein wunderbares Meisterwerk der Musik ist doch die Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach! Jahr um Jahr lauschen Tausende ihren ergreifenden Klängen.

Und die Malerei, wie weiß sie uns in herzbeweglicher Weise das Bild des Gekreuzigten vor die Augen und vor die Seele zu stellen! Nicht minder die Bildhauerkunst, die wunderbare Marmorwerke geschaffen hat von Christus am Kreuz, von Seiner Kreuzabnahme oder Seiner Grablegung!

Auch die Baukunst will nicht fehlen. Sie errichtet ragende Dome mit himmelstrebenden Säulen und herrlichen Kreuzblumen.

Das alles beweist, wie tief sich das Kreuz Christi in das Empfinden unsres Volkes eingeprägt hat. Wir können und wollen nicht davon lassen, denn im Kreuz ist unser Heil, unser Leben, unsre Seligkeit.

Auch unsre heutige Epistel stellt uns unter das Kreuz Jesu Christi und rühmt. Sein Blut, für uns vergossen zur Vergebung der Sünden.

Das teure Blut,

so sagt der Apostel, ist zunächst

1. das Blut unsrer Erlösung, sodann
2. das Blut unsrer Reinigung und endlich
3. das Blut der Verheißung auf ein ewiges Erbe.

Das teure Blut Jesu Christi ist

1. das Blut unsrer Erlösung.

„Christus ist gekommen, dass Er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, und ist durch Sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden."

Eine ewige Erlösung, die für alle Menschen und für alle Zeiten gilt, hat Jesus durch Sein Blut erfunden. Sein Blut ist das Blut der Erlösung. In Seinem Blute gab Er sich selbst, gab Er Sein Leben für uns.

In Gethsemane fing's an, als Sein Schweiß in schweren Blutstropfen zur Erde floss. Es ist nur ein einziges Mal in der Weltgeschichte beobachtet worden, dass ein Mensch Blut

geschwitzt hat. Das war der Fall, als König Karl IX. von Frankreich im Sterben lag. Das war der König, der die furchtbare Bluthochzeit oder Bartholomäusnacht auf dem Gewissen hatte. In dieser Nacht wurden allein in Paris 20.000 Hugenotten ermordet und in ganz Frankreich 40.000. Als dieser König im Sterben lag, lastete diese Schuld so schwer auf ihm, dass ihm das Blut aus den Poren drang, wie das noch vorhandene ärztliche Protokoll berichtet.

Aber was ist die Schuld, die auf dem Herzen des französischen Königs lag, gegen die Schuld, die sich in Gethsemane auf das Herz unsres Heilandes wälzte, als der HErr unser aller Schuld auf Ihn warf! Der Welt Sünde! Was für eine Riesenlast! Nicht auszudenken! Wie kann schon eine einzige Sünde ein ganzes Menschenleben unter einen Druck bringen, das ganze Leben unglücklich machen! Und nun d e r W e l t Sünde!

Kein Wunder, dass Er zusammenbrach unter dieser Last der Schuld einer sündigen Welt, dass Er einmal über das andre in die Nacht hineinschrie unter Tränen: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!

In Gethsemane fing es an, dass der HErr das teure Blut vergoss. In der Morgenfrühe des Karfreitags ging es weiter, als Pilatus Jesus seinen Kriegsknechten preisgab, dass sie Ihn geißelten. Was für eine furchtbare Stunde war das, als die Soldaten Ihn an den Pfahl banden, der schwarz war von dem Blut unzähliger Opfer, das an denselben gespritzt war. Sie rissen Ihm die Kleider vom Leibe, und dann sauste Schlag auf Schlag auf den Rücken und die Schultern des Lammes Gottes nieder. Bald war der Rücken eine klaffende, blutende Wunde.

Im 129. Psalm steht davon ein Wort, das in prophetischer Schau diese Geißlungsszene beschreibt. Das heißt: „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen." Was für ein Ackerfeld, der Rücken des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!

Als endlich die Soldaten sich müde gearbeitet hatten mit ihrem furchtbaren Geschäft, da warfen sie Ihm einen alten Soldatenmantel um die zerfetzten Schultern und gaben Ihm einen Rohrstab in die Hand. Dann beugten sie spottend die Knie vor Ihm: „Gegrüßet seist Du, Judenkönig!" Da rief einer: „Ein König muss auch eine Krone haben!" Damit ging er hin und schlug mit seinem kurzen Schwert ein paar Zweige von einem Dornstrauch ab, der da wuchs, wand sie zusammen zu einem Kranz und setzte diese Dornenkrone dem Dulder aufs Haupt. Mit dem Stab schlugen sie dann die Krone Ihm noch tiefer in die Schläfen hinein, dass das Blut Ihm übers Antlitz lief.

Auf Golgatha kam dann der Schluss. Da warf man Ihn nieder auf den Balken des Kreuzes und schlug Ihm die Nägel durch die Hände, um Ihn damit ans Kreuz zu heften. Was haben diese Hände getan, dass man sie so misshandelt? Wer kann sich über diese Heilandshände beklagen und beschweren? Kein Mensch! Aber wenn man fragen würde, Wem diese Heilandshände etwas Gutes getan haben, dann melden sich viele, denen diese Hände geholfen haben. Da kommt das Töchterlein des Jairus, das Er bei der Hand ergriffen hatte. Da kommt die Mutter des Jünglings von Nain, der Er die Hand auf die Schulter gelegt hatte, als Er sprach: „Weib, weine nicht!" Da kommt der Blinde, den Er angerührt hatte, der geheilte Aussätzige – eine große Schar! Und sie alle erzählen, was sie diesen Heilandshänden zu verdanken haben. Und zum Dank für alle diese Wohltaten schlägt man sie jetzt ans Kreuz.

Und dann die Füße! Wie unermüdlich sind diese Füße gewesen, Ihn überall hinzutragen, wo ein Mensch Verlangen hatte nach Heil oder Heilung für Leib und Seele.

Kein Weg war ihnen zu weit, Diese Füße trugen Ihn an den Jakobsbrunnen bei Sichar und in das Haus des Zachäus. Und überall hin brachte Er Hilfe und Heil. Und zum Dank dafür schlägt man diese Füße ans Kreuz!

Da hängt Er am Schandpfahl des Kreuzes, blutumflossen, ein Marterbild!

Und was dann noch von Blut in Ihm war, das brachte der Speerstich des Soldaten heraus, der Ihm das Herz spaltete, dass Blut und Wasser herausfloss.

So völlig hatte Er Sein Blut für uns gegeben, um eine ewige Erlösung zu finden. Dass es eine wirkliche Erlösung war, das bewies das wunderbare Vorkommnis, das sich in demselben Augenblick zutrug, als Jesus am Kreuz Sein Haupt neigte und verschied. Da zerriss der schwere dicke Vorhang, der zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten hing. Das ganze Jahr hindurch lag das Allerheiligste im Dunkel. Nur an einem Tag im Jahr, am großen Versöhnungsfest, durfte der Hohepriester eintreten, um das Sühneblut auf den Deckel der Bundeslade zu sprengen. Dann lag das Allerheiligste wieder im Dunkel. Niemand durfte hinein in die Gegenwart Gottes. Jetzt war der Vorhang zerrissen, und man sah es ihm an, dass er von oben an zerrissen war. Er war so dick, dass ihn auch keine Menschenhand hätte zerreißen können. Gott hatte ihn zerrissen, um zu bekunden: jetzt ist der Weg in das Allerheiligste, in die Gegenwart und Gemeinschaft Gottes frei, denn die Erlösung ist erfunden durch das Blut Jesu.

Erlösung von der Obrigkeit des Fürsten dieser Welt, unter die wir geraten waren! Erlösung von der Schuld der Sünde, die wir aufgehäuft hatten!

Erlösung durch das Blut des Lammes Gottes, das unsre Schuld und Sünde auf sich nahm und unsern ganzen Jammer an Seinem Leibe hinauftrug an das Holz des Kreuzes!

Was wäre aus uns geworden in der Zeit und was würde aus uns werden in der Ewigkeit ohne das Blut der Erlösung! „Die Strafe lag auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt."

Es quillt für mich, dies teure Blut,
das glaub' und fasse ich.
Es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich.

Das teure Blut Jesu ist aber zum

2. das Blut der Reinigung.

Der Apostel schreibt weiter: „Denn so der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh, gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott."

So kostbar das Blut der Erlösung ist, das uns von der Schuld unsrer Sünde befreit, es würde uns doch noch nicht helfen, wenn es nicht auch ein Blut der Reinigung wäre, das uns von der Macht der Sünde befreit.

Im Alten Bund gab es Mittel zur leiblichen Reinigung. Da wurde das Blut der Böcke und der Kälber gebraucht, da wendete man die Asche der verbrannten roten Kuh an, um

solche zu reinigen, die eine leibliche Unreinigkeit sich zugezogen hatten, etwa durch Berührung mit einem Toten. Alle diese Mittel bewirken nur eine leibliche Reinigung und nur eine vorübergehende Reinigung. Bei jeder neuen Verunreinigung musste aufs Neue ein Reinigungsmittel angewendet werden. Wie ganz anders wirkt das teure Blut Jesu Christi!

Nachdem Jesus sich als ein fehlerloses Opferlamm Gott dargebracht hat, reinigt Sein teures Blut unser Gewissen von den toten Werken.

Was sollten wir anfangen ohne das Blut der Reinigung? Wir haben alle schon Versuche gemacht, durch gute Vorsätze, durch unser Zusammennehmen frei zu werden von der Macht der Sünde, die uns bindet. Wer hätte nicht schon sich heilig vorgenommen: Das kommt jetzt aber nicht mehr vor! Und nach kürzerer oder längerer Zeit mussten wir uns gestehen: Doch wieder! Doch Wieder unterlegen!

Da ist einer, der sehr gebunden ist an den Jähzorn, an ein heftiges, aufbrausendes Wesen. Wie oft hat er sich schon geschämt, dass er sich so hinreißen ließ und dass er dann im jähen Zorn etwas sagte oder tat, was ihm hinterher bitter leid tat! Nun nimmt er sich vor, nicht wieder so aufzubrausen, Er verspricht es seiner Frau in die Hand, dass es nicht wieder vorkommen soll. Und – es geschieht doch wieder. Im entscheidenden Augenblick sind alle Vorsätze vergessen. Er möchte schier verzweifeln.

Oder da ist eine, die ist so empfindlich. Jede Kleinigkeit nimmt sie übel. Sie überzeugt sich hinterher, dass eigentlich gar kein Grund zum Übelnehmen vorhanden war, dass die andre es gar nicht böse gemeint hatte. Aber sie war doch wieder empfindlich geworden! Sie macht sich und andren das Leben schwer – ohne jeden wirklichen Grund. Es ist ein wahrer Jammer!

Weißt du, wie lange solche Vorsätze aushalten, sich von dieser oder jener Sünde nicht mehr überwinden zu lassen? Bis zum nächsten Mal! Wann das nächste Mal kommt, weiß ich nicht. Aber dass es kommt, das ist sicher und gewiss. Vielleicht dauert es Tage oder Wochen, vielleicht auch nur Stunden oder gar nur Minuten. Aber dieses nächste Mal kommt!

Wie viele haben es schon erlebt! Sie haben mit ihren Temperamentssünden und ihren Charakterfehlern gekämpft – und haben Niederlagen erlitten, immer wieder Niederlagen erlitten. Bis sie endlich die Flinte ins Korn warfen und den Kampf aufgaben. „Es wird doch nicht anders! Alles Ringen ist umsonst! All mein Zusammennehmen hat keinen Wert! Ich bleibe, wie ich bin!“ Und dann geht man noch einen Schritt weiter und sagt: „Man muss mich so nehmen, wie ich bin!“ Das heißt: „Ich verlange, dass man auf mich und meine Empfindlichkeit Rücksicht nimmt, dass man auf meine üble Laune acht gibt und mich nicht reizt und kränkt!“

Ach, was ist das für ein trauriger Zustand! Solche Leute haben gerade soviel Christentum, um dem HErrn Schande zu machen. Weltmenschen nimmt man das weiter nicht übel, von denen verlangt man nicht mehr. Aber wenn ein Christ sich so beträgt, dann heißt es: „Und das will ein Christ sein? Ich danke für so ein Christentum!“ So machen sie mit ihrem Jähzorn, mit ihrer Empfindlichkeit, mit ihrer Launenhaftigkeit der Sache des HErrn und dem HErrn Jesus selber nur Schande. Das ist aber doch sehr ernst.

„Ja, was sollen wir denn tun?“ fragt nun einer, dem so ein Leben der Niederlagen leid geworden ist. „Nicht wahr, man muss nicht nur Vorsätze fassen, man muss auch beten?“ Und man betet, dass Gott von dieser und jener Gebundenheit doch die arme Seele erlösen möchte. Und es geschieht nicht! Man kommt nicht los, man wird nicht frei.

„Ja, was sollen wir denn tun?" Das Blut der Reinigung in Anspruch nehmen, von dem Blut der Reinigung Gebrauch machen! Solange wir durch unsre Vorsätze uns erlösen und befreien wollen, solange kommen wir nicht zum Ziel. Wir können uns nicht selber erlösen, wir können uns auch nicht selber heiligen. Luther hat recht, wenn er sagt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren!" Aber was wir nicht können, das vermag das teure Blut Jesu, das Blut der Reinigung.

Wenn du mit deinen Bemühungen, von der Macht der Sünde frei zu werden, zu Schanden geworden bist, dann komm doch zu Jesu! Sag Ihm ganz offen: „HErr, ich bin mit meinem Ringen und Kämpfen zu Schanden geworden, ich habe nur immer Niederlagen erlitten. Ich sehe ein, dass ich es nicht schaffen kann. HErr, mach Du's! Ich höre, dass Dein Blut ein Blut der Reinigung sei, dass Dein Blut rein mache von aller Sünde, dass es reinige von aller Untugend. Meine Heftigkeit, meine Eifersucht, meine Empfindlichkeit, meine Herrschsucht, das alles sind Untugenden. HErr, ich bitte Dich, reinige mich!"

Und du wirst erfahren, dass das Blut der Reinigung dein Gewissen reinigt von den toten Werken deines alten Menschen, wenn du im Glauben zum Kreuz kommst, an dem Jesus das Blut vergessen hat zur Erlösung von der Sünde und von ihrer Macht.

Allerdings musst du dich vor einem Fehler hüten, den manche begehen. Sie meinen, wenn sie den HErrn um Reinigung durch das Blut Jesu gebeten haben, dann werden sie den Jähzorn ein für allemal los, dann gibt es für sie kaum Versuchungen mehr nach dieser Seite. Das ist nicht der Fall. Der Feind sorgt dafür, dass es an Versuchungen nicht fehlt. Aber es gilt, in jeder Versuchung seine Zuflucht zum Kreuz zu nehmen und unter die Deckung des reinigenden Blutes zu flüchten.

Dem Jünger Simon gab der HErr den Namen Petrus, das heißt: Fels. Aber es gab Augenblicke, da nannte der HErr Seinen Jünger nicht Petrus, da nannte Er ihn wieder Simon. Wann war das? Wenn sich das alte Wesen wieder bei ihm gezeigt hatte.

So kann es auch uns gehen. Wenn wir nicht in Glaubensverbindung mit dem HErrn stehen, wenn wir nicht unsre Zuflucht nehmen zu dem teuren Blut, dann macht sich unser altes Wesen wieder breit. Darum brauchen wir es immer wieder, dass es unser Gewissen reinigt von den toten Werken unsres alten Menschen, unsrer ererbten sündlichen Art.

Gott sei Dank, wir sind nicht angewiesen auf unsre eigenen Bemühungen, um loszukommen und frei zu werden von der Macht der Sünde, – das teure Blut Jesu ist nicht nur ein Blut der Erlösung, es ist auch ein Blut der Reinigung.

Und ist es auch

3. das Blut der Verheißung auf ein ewiges Erbe.

Paulus schreibt davon: „Darum ist Er auch ein Mittler des Neuen Testaments, auf dass durch den Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen."

Ein Neues Testament hat Jesus errichtet, einen Neuen Bund hat Er geschlossen in Seinem Blut. Im Alten Bund, im Bund des Gesetzes, war es g e b o t e n, heilig zu leben, und man bemühte sich vergebens und zerarbeitete sich schier zu Tode. Im Neuen Bund ist es uns g e g e b e n, heilig zu leben, und darüber freuen wir uns über die Maßen.

In das Erbe, das uns durch ein Testament auf Erden vermacht worden ist, treten wir erst ein, wenn der Erblasser gestorben ist. Dann wird das Testament vollstreckt, dann

bekommt jeder Erbe das, was ihm vermacht worden ist. So hat auch Jesus ein Testament errichtet, dass die Seinen, die auf die Erlösung eingehen von den Übertretungen, ein ewiges Erbe empfangen.

So wird uns auch das Erbe des ewigen Lebens zuteil durch das teure Blut Jesu Christi. Sind wir im Glauben auf das Blut der Erlösung eingegangen, haben wir im Glauben uns auf den Boden der Erlösung gestellt, haben wir die Reinigungskraft des Blutes erfahren, das unser Gewissen reinigt von den toten Werken, dann dürfen wir auch durch das Blut Jesu das verheißene ewige Erbe empfangen.

Der Seher Johannes sieht in prophetischem Schauen eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Thron stehend, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Als er sagt: „Wer sind diese und woher sind sie gekommen?" da wird ihm die Antwort: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel."

Was hat ihnen den Tempel erschlossen? Nichts andres als das Blut Jesu Christi. Darum heißt es so überaus ernst im 10. Kapitel unsres Briefes: „Wenn jemand das Gesetz Moses bricht, der muss sterben ohne Barmherzigkeit durch zwei oder drei Zeugen. Wie viel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmäht? Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!"

Mir zittert das Herz bei dem Gedanken, es könnten hier Seelen sein, die das Blut des Testaments für unrein achten, die den Sohn Gottes mit Füßen treten! Davon heißt es, dass es für sie kein andres Opfer für die Sünden gibt, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher verzehren wird.

Mein Freund, ich frage dich: Wie stehst du zu dem teuren Blut Jesu Christi? Hast du es schon erfahren an deiner Seele als das Blut der Erlösung, an deinem Gewissen als das Blut der Reinigung – oder meinst du das Blut nicht nötig zu haben? Spottest du wohl gar über das teure Blut, hältst du es nicht mehr für zeitgemäß, davon zu sprechen? Mein Freund, ich warne dich! Wer das Blut Jesu für unrein achtet, für den gibt's nur ein furchtbares Gericht. Ich habe es dir gesagt.

Aber wenn du in Buße und Glauben auf das teure Blut eingehst, dann hast du den größten Gewinn davon in diesem Leben. in dem du dadurch Gemeinschaft bekommst mit Gott – und für das ewige Leben und das verheißene Erbe.

Von diesem Blute singt der Dichter:

Der Schächer fand den Wunderquell,
den Jesu Gnad' ihm wies,
und dadurch ging er rein und hell
mit Ihm ins Paradies.

Was dem Schächer möglich war, das ist auch uns möglich. Wir brauchen Ihn nur zu bitten:

O Gotteslamm, Dein teures Blut
hat noch die gleiche Kraft.
Gieß aus des Geistes Feuerglut,
die neue Menschen schafft.

Wer die Kraft dieses teuren Blutes erfährt, die erlösende und reinigende Kraft des Blutes, der kann nicht anders, als rühmen und preisen:

Dies Blut sei all mein Leben lang
die Quelle meiner Lust,
das bleib' mein ew'ger Lobgesang
an meines Heilands Brust.

Wohl dem, der so singen und sagen kann! Und wer es noch nicht kann, der nehme dies teure Blut im Glauben in Anspruch, jetzt in dieser Stunde, und spreche:

Es quillt für mich dies teure Blut,
das glaub' und fasse ich.
Es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich!

Ehre sei Gott und dem Lamm!

XXV.

Tief hinab und hoch hinauf.

(Palmarum)

Philipper 2,5 – 11

Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Eingangslied: Ein Lämmlein geht

Evangelium: Matthäus 21,1 – 9

Hauptlied: Eines wünsch ich mir vor allem andern

Palmsonntag ist heute. Da denken wir daran, wie Jesus Seinen Einzug in Jerusalem hielt, von dem schon der Prophet Sacharja Jahrhunderte vorher geredet hatte. Eine begeisterte Menge begrüßte den HErrn mit jubelndem Zuruf: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!"

Es schien, als ob Jesus nun vom ganzen Volke als der Messias anerkannt würde. Aber es schien nur so. Den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes gelang es nur zu gut, die Stimmung des Volkes Jesus gegenüber ins Gegenteil zu verkehren, Wie bald riefen dieselben Leute, die Ihm bei Seinem Einzug zugejubelt hatten, dem Landpfleger Pilatus ihr „Kreuzigel Kreuzige!" zu.

Was für ein Umschwung in wenigen Tagen! Wie wahr ist das Wort, dass die Volksgunst wie Aprilwetter ist!

So sehen wir, wie es in dieser Woche hinab und immer tiefer hinab geht mit dem HErrn Jesus, hinab in die Not der Nacht von Gethsemane, hinab in die Not der Stunden von Golgatha. Aber wenn es wieder Sonntag wird, dann läuten die Osterglocken, dann geht es hinauf zur höchsten Ehre – auf den Thron des Vaters.

So tun wir auch in der heutigen Epistel einen Blick in die tiefe Erniedrigung Jesu, aber auch in Seine Erhöhung. Noch einmal geht am Palmsonntag, am letzten Sonntag des Erdenlebens Jesu, das ganze Leben Jesu an uns vorüber, hinab vom Thron in die Krippe und ans Kreuz, um dann wieder aufzusteigen zum Thron des Vaters.

So überschreiben wir heute unsre Palmsonntagsbetrachtung mit den Worten:

Tief hinab und hoch hinauf.

„Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war; welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst."

1. Tief hinab!

Ja, das war ein Weg – tief hinab! Die Schrift sagt von dem HErrn, dass Er wohnte über den Lobgesängen der Cherubim, dass die Morgensterne Ihm zujauchzten (Hiob 38,7). In seliger Gemeinschaft mit dem Vater lebte Er in der Herrlichkeit als das Wort, das im Anfang war, wie Johannes im Anfang seines Evangeliums uns sagt. Durch Ihn sind alle Dinge gemacht, ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Dieser hohe und erhabene HErr aber sah, wie die Menschen in ihrer Sünde dahinlebten und dahinstarben, wie sie in der Gottesferne unglücklich und elend waren. Da jammerte Ihn der Menschen – und Er erbot sich dem Vater, dass Er hingehen wolle, um sich der Menschen auf der Erde anzunehmen.

Sein Wille war auch der Wille des Vaters. Der Vater und der Sohn waren eins in dem großen Liebesplan, die Welt zu erlösen. „Als die Zeit erfüllet war," da sprach der Vater zu Seinem Sohne nach den Worten Paul Gerhardts:

Geh hin, mein Kind, und nimm Dich an
der Kinder, die ich ausgetan
zu Straf und Zornesruten.
Die Schuld ist schwer, die Strafe groß
Du kannst und sollst sie machen los
durch Leiden und durch Bluten.

Und keinen Augenblick zögerte und schwankte der HErr. Sofort gab Er die Antwort:

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund!
Leg auf, ich will Dir's tragen.
Mein Wollen hängt an Deinem Mund,
Mein Wirken ist Dein Sagen.

So trieb Ihn Seine selbstverleugnende Liebe, Seine Herrlichkeit aufzugeben, die Er beim Vater innehatte, um auf unsre Erde zu kommen als der Heiland und Erlöser der Welt.

Er war in göttlicher Gestalt, aber Er hielt es nicht wie einen Raub fest, Gott gleich zu sein, sondern Er entäußerte sich selbst.

Einst hatte Adam dadurch gesündigt, dass er sein wollte wie Gott. Dadurch hatte er den tiefen Fall getan, in den er die ganze Menschheit nach ihm hineinzog. Nun will Jesus als der andre Adam, als das Haupt einer neuen Menschheit, sein wie die Menschen. Da

entäußert Er sich Seiner Gottheit, um als Menschensohn uns gleich zu werden – aus großer, selbstverleugnender Liebe.

Er kommt aus Seines Vaters Schoß
und wird ein Kindlein klein,
Er liegt dort elend, nackt und bloß
in einem Krippelein.

Er äußert sich all Seiner G'walt,
wird niedrig und gering
und nimmt an sich eins Knechts Gestalt,
der Schöpfer aller Ding.

Ja, welch eine selbstverleugnende Liebe, den Himmel zu verlassen und ihn mit unsrer Erde zu vertauschen!

Wahrlich, Er nahm Knechtsgestalt an. Nicht im Königsschloss wurde Er in diese Welt hineingeboren, sondern im Stall einer armseligen Herberge. Nicht auf purpurnen Kissen war Sein Lager, sondern auf Heu und Stroh. Nicht in einer künstlerisch geschnitzten oder bemalten Wiege ruhte Er, sondern in einer Futterkrippe fürs Vieh.

❶ So arm ist keiner von uns ins Leben getreten, wie der Heiland der Welt, der ewige Gottessohn, als Er Menschensohn wurde.

Und so arm ist keiner von uns über diese Erde gegangen, wie Jesus Christus. Wir alle haben einen Platz, von dem wir sagen können: Da wohne ich. Ob das nun eine feine Villa im Grünen ist oder eine Wohnung in der Mietskaserne einer Großstadt, ob das ein Raum über dem Kuhstall ist auf dem Dorfe – wir alle haben einen Platz, von dem wir sagen können: Da wohne ich.

Aber der Heiland musste sagen: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlege." Gewiss war es Ihm nicht nur einmal begegnet, wie dort in Samaria, wo man Ihm die Herberge verweigerte, dass Er draußen liegen musste unter den Sternen des Himmels und dem Tau der Nacht, es wird Ihm öfter so begegnet sein, sonst hätte Er wohl nicht so gesprochen. Wenn Maria und Martha in Bethanien Ihn aufnahmen, dann hatte Er ein Heim, wo Er gern einkehrte, oder wenn Er nach Kapernaum kam, dann nahm Ihn Petrus in sein Haus auf, und in Jericho öffnete Ihm Zachäus seine Tür – aber wie oft ging's Ihm so, dass des Menschen Sohn nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegen konnte! So arm ging Er über die Erde.

Der Rock, den Er trug, war ein Geschenk der Frauen, die Ihm mit ihrer Habe dienten und Ihn mit ihrer Liebe betreuten. Wenn Er aufgefordert wurde, die Steuer zu bezahlen, dann musste Er dem Petrus gebieten, die Angel auszuwerfen und einen Fisch zu fangen, in dessen Bauch man das benötigte Geldstück fand. Er verfügte über keine Einnahmen, Er lebte mit Seinen Jüngern von dem, was Ihm der Vater im Himmel durch freundliche Menschen darreichen ließ.

Und als er starb, hinterließ er nichts als die Kleider, die Er am Leibe trug, die die Soldaten unter sich teilten, die bei Seiner Kreuzigung Henkerdienste taten.

Und Sein Sterbebett – das harte Fluchholz, der Schandpfahl des Kreuzes, an das man Ihn annagelte! So arm ist Er über unsre Erde dahingegangen. Wahrlich: Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an!

❷ Und auch das Wort hat seine Berechtigung: Er ward gleich wie ein andrer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden.

Nach angestrengtem Tagewerk war Er ebenso müde, wie wir es zu sein pflegen. Er war so müde, dass Ihn auch der Sturm auf dem See nicht aufzuwecken vermochte. Die Jünger mussten erst kommen und Ihn aufwecken: „HErr, hilf uns, wir verderben!"

Er wurde ebenso hungrig wie wir. Am Jakobsbrunnen schickte Er Seine Jünger in die Stadt, um Speise zu kaufen. Nach dem langen Fußmarsch hungerte Ihn. Dann freilich bekam Er Seine Speise, von der die Jünger nichts verstanden. Die Unterredung mit der heilshungrigen Samariterin erquickte Ihn so, dass Er darüber Essen und Trinken vergaß.

Er hat auch den Durst gekannt. Als Er am Kreuz hing, als das Wundfieber durch Seine Adern raste, da rief Er schmachtend: „Mich dürstet," und man tauchte einen Schwamm in Essig und bot Ihm diese Labung dar.

Er hat Zorn empfunden, zwar keinen unheiligen Zorn, wie wir ihn kennen, aber einen heiligen Zorn über Falschheit und Heuchelei und den Unglauben der Menschen, sonderlich der Priester und Pharisäer. Darum hat Er Sein Wehe über sie gerufen, die den armen Menschen das Himmelreich versperren, in das sie selber nicht kommen.

Er hat auch den Schmerz gekannt, wie wir. Als Er zum Grabe des Lazarus ging, da gingen Ihm die Augen über, als Er sah, wie viel Kummer doch der Tod über die Menschen bringt. Und als Er die Stadt Jerusalem ansah, die im Sonnenschein vor Ihm lag, da weinte Er über sie, wenn Er an das furchtbare Geschick dachte, dem sie entgegenging.

Ja, in allem als ein Mensch erfunden, so ging Er über unsre Erde. Darum ist Ihm auch nichts Menschliches fremd geblieben. Er ist auch versucht worden wie wir, allenthalben, auf allerlei Art und Weise, nur ohne Sünde zu tun. Darum kann Er nun aber auch helfen denen, die versucht werden, wie geschrieben steht.

❸ Aber noch tiefer hinab ging Sein Weg. „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz."

Nach Gethsemane ging Sein Weg. Nicht: Er w u r d e erniedrigt, sondern: Er erniedrigte sich selbst. Er gab sich dem Vater als Opfer hin für eine verlorene Welt.

Was für eine Nacht! „Es kam, dass Er mit dem Tode rang," so lesen wir. Der Tod wollte Ihn bezwingen, dass Er nicht ans Kreuz gehen und die Erlösung vollbringen sollte. Wie viel leichter wäre es für Ihn gewesen, hier unter den Ölbäumen zu sterben, in der Stille der Nacht! Wie viel leichter, als morgen am Schandpfahl nackt und bloß unter dem Höhnen der gaffenden Menge Seine Seele dem Vater zu übergeben. Aber – wie würde dann die Schrift erfüllt? Darum rang Er mit dem Tode und bezwang ihn. Der Vater schickte Ihm einen Engel, dass der Ihn stärkte, damit Er den furchtbaren Kampf der Nacht siegreich bestände.

Auf was für eine Probe wurde hier Sein Gehorsam gestellt! Was war es für den Reinen und Heiligen, den niemand einer Sünde zeihen konnte, in dessen Munde nie ein Trug gefunden wurde, als Er hier mit unsrer Sünde in Beziehung trat, wie nie zuvor. „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht," schreibt Paulus. Damit lasst Er uns einen Blick tun in den furchtbaren Seelenkampf Jesu in dieser Nacht. Wer

kann das ausdenken, was das Wort besagen will: zur Sünde gemacht! Dann liegt dort auf dem Angesicht nicht mehr der Reine und Heilige, sondern da liegt – die Sünde, die Mensch gewordene Sünde! Man kann das Wort nicht aussprechen, ohne im tiefsten Herzen zu erschauern vor diesem Opfer, das der HErr für uns brachte.

Und als Er so die Sünde der Welt auf sich nahm, ja, als Er so zur Sünde gemacht wurde, da verlor Er etwas, was lebenslang Seine Freude und Wonne gewesen war: die Gemeinschaft mit Seinem Vater. Immer hatte Er sagen können: „Ich und der Vater sind eins." „Ich weiß, dass Du mich allezeit hörst" – und jetzt entschwand Ihm diese beseligende Gemeinschaft mit dem Vater. Denn auf der Sünde, die Er auf sich genommen, ruhte Gottes Zorn und Gottes Fluch.

Kein Wunder, dass Er davor zurückschreckte, dass Er in tiefster Herzensnot und Seelenqual unter Tränen den Schrei ausstieß: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" Er ging nicht vorüber. Der Vater konnte Ihm den Kelch nicht ersparen. Jesus musste ihn trinken. Und – Er hat an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt. Er erklärte: „Ich trinke den Kelch und es geschehe Dein Wille!" Da war die Probe bestanden. Da war der Sieg errungen, der Feind abgeschlagen.

Nun konnten die Häscher kommen. Er war bereit, sie zu empfangen. „Wen suchet ihr?" So trat Er ihnen entgegen. „Jesum von Nazareth," antworteten sie. „Ich bin's!" sprach Er. Nur zwei Worte! Aber in diesen beiden Worten offenbarte sich solche Macht und Hoheit, dass die Häscher zu Boden stürzten. Alte römische Soldaten, die in mancher Schlacht dem Tode ins Auge gesehen hatten! Wenn Jesus gewollt hätte, hätte Er jetzt mitten durch sie hindurchgehen können und niemand hätte Hand an Ihn gelegt. Warum tat Er das nicht? Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam.

Petrus greift zum Schwert und schlägt drein. Aber Jesus gebietet Ihm: „Steck das Schwert ein! Meinst du nicht, dass ich den Vater bitten könnte, dass Er mir zusende mehr denn zwölf Legionen Engel? Aber wie würde dann die Schrift erfüllt?" Er will ans Kreuz, gehorsam den Auftrag des Vaters erfüllen.

Und – da hängt Er am Kreuz. Da kommt noch einmal der Feind. Hat er in Gethsemane Jesu Gehorsam auf die Probe gestellt, jetzt versucht er Seinen Glauben. „Wo ist nun Dein Gott? Immer hast Du gesagt, der Vater ließe Dich nicht allein – wo ist Er denn jetzt? Verlassen hat Er Dich! Beweis: Das Kreuz! Du weißt doch, dass geschrieben steht: verflucht ist jeder, der am Holz hängt!" Und die Menschen willst Du erlösen? Sieh Dir doch einmal die Menschen an! Noch nicht acht Tage sind es her, da haben sie Dir zugejubelt: „Hosianna dem Sohne Davids!" Und heute morgen haben sie gebrüllt: Kreuzige! Kreuzige! Für solche Menschen willst Du Dich opfern? Die willst Du erlösen? Sehen die erlösungsbedürftig und erlösungswürdig aus? Komm, ich helfe Dir – und Du steigst herab vom Kreuz!"

Da schreit der Heiland in die Finsternis hinaus, die am hellen Mittag das Kreuz umhüllt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Aber da war der Sieg errungen, da war die Glaubensprobe bestanden. Denn dieses doppelte „Mein Gott" bedeutet: Mein Gott bist Du und mein Gott bleibst Du, wenn Du mich auch verlassen hast! Ich verlasse Dich nicht!

Da brach die Sonne wieder hervor. „Es ist vollbracht!" „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!"

Er ward gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz.

Tief hinab! Das war Sein Sieg gewesen von der Herrlichkeit des Vaters zur Krippe von Bethlehem – und von der Krippe zum Kreuz. Nun ging's nur noch eine Stufe tiefer hinab, ins leere Grab in Josephs Garten.

So ruhest Du, o meine Ruh,
in Deiner Grabeshöhle
und erweckst durch Deinen Tod
meine tote Seele.

Man senkt Dich ein
nach vieler Pein,
Du meines Lebens Leben;
Dich hat jetzt ein Felsengrab,
Fels des Heils, umgeben.

Die Hohenpriester haben ihr Siegel darauf gedrückt und ihre Schildwachen daneben gestellt. Tot ist tot! Und tot bleibt tot! So triumphieren sie. Aber sie triumphieren zu früh.

Ging es tief hinab, nun geht es

2. hoch hinauf.

Weil Jesus gehorsam war bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, „darum hat Ihn auch Gott erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters."

In der Frühe des Ostermorgens kommt der Engel des HErrn und wälzt den Stein von der Gruft. Die Schildwachen können es nicht verhindern. Und der tote Heiland steht auf. Er hat dem Tode seine Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.

Kräftiglich erwiesen als Sohn Gottes durch die Auferstehung von den Toten, sagt Paulus von Ihm. Nun geht das große Hinauf! an.

Vierzig Tage bleibt Er noch auf der Erde, aber nur noch als ein himmlischer Gast, nicht mehr gebunden an Ort und Zeit. Er offenbart sich der Maria Magdalena mit Seinem Anruf „Maria!", und sie sinkt zu Seinen Füßen: „Mein Meister!" Er wandelt mit den Jüngern nach Emmaus und ihre Herzen brennen, da Er ihnen die Schrift auslegt. Aber sie erkennen Ihn erst, als Er ihnen das Brot bricht; aber da ist Er vor ihren Augen verschwunden. Er tritt zu den Jüngern ein, da sie bei verschlossenen Türen zusammensitzen. „Friede sei mit euch!" Und wiederum erscheint Er ihnen und spricht zu Thomas: „Reiche deinen Finger her und lege ihn in die Nägelmale und deine Hand in meine Seite!"

Am See Tiberias kommt Er zu den Jüngern und fragt Seinen Petrus: „Simon, hast du mich lieb?" Dreimal hat Petrus Ihn verleugnet, dreimal wird er gefragt: „Hast du mich lieb?" Und traurig antwortet Petrus: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe!" Und Jesus setzt ihn wieder ein in das Apostelamt, das er verwirkt hat: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!"

So wandelt Er mit ihnen, so handelt Er mit ihnen, bis Er auf dem Ölberg Abschied von ihnen nimmt, bis Er mit segnenden Händen auffährt gen Himmel, zurück zu Seinem Vater, wo Er sich setzt zur Rechten der Kraft Gottes.

Nun heißt es in Wahrheit: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Dass Er Gewalt hat, das beweist Er zu Pfingsten, als Er Seinen Heiligen Geist den Jüngern mitteilt, dass sie ohne Furcht vor die viel tausendköpfige Menge hintreten und ihnen verkündigen: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen. Nun Er durch die Rechte Gottes erhöht ist und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat Er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret . . . So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem HErrn und Christus gemacht hat.“ Und das Wort durchbohrt die Herzen, und dreitausend Männer kommen zum Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Auf dem Wege nach Damaskus ist Saul, der Pharisäer, um die Nazarener zu verfolgen. Da tritt Ihm der Auferstandene entgegen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich? . . . Ich bin Jesus, den du verfolgst, es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken.“ Und geblendet von dem himmlischen Lichtglanz stürzt der stolze Pharisäer zu Boden: „HErr, was willst Du, dass ich tun soll?“

Im Hause des Hauptmanns Kornelius ist eine vornehme Gesellschaft römischer Offiziere und ihrer Damen versammelt. Da braucht Jesus das schlichte Wort des Petrus, um Seine Gewalt zu offenbaren, und die Menge kommt zum Glauben, und der Heilige Geist kommt über sie.

So geht's durch die Jahrhunderte hindurch, dass sich in dem Namen Jesu die Knie der Menschen beugen und dass sie bekennen, dass Jesus Christus der HErr ist. Wie viele haben Ihm gehuldigt als ihrem König und HErrn, und sie haben Ihm die Treue gehalten in Not und Tod, in der Arena des Kolosseums und auf dem Scheiterhaufen. Eine unzählbare Schar wird einmal stehen vor dem Stuhl des Lammes aus allen Zeiten und Geschlechtern bis auf diesen Tag.

Wie werden wir staunen, wenn wir einst in der Ehrenburg unsres Gottes angelangt sein werden! da werden wir uns wundern:

Was für ein Volk, was für ein' edle Schar
kommt dort gezogen schon?
Was in der Welt von Auserwählten war,
seh ich, die beste Kron,
die Jesus mir, der HErre,
entgegen hat gesandt,
da ich noch war so ferne
in meinem Tränenland.

Und nicht nur durch alle Zeiten hindurch hat Jesus Seine Macht und Herrlichkeit bewiesen über die Herzen der Menschen, auch in den Völkern aller Erdteile hat Er Sein Königreich errichtet. Ihm haben gehuldigt die Kopfjäger auf Borneo und die Eskimo in Grönland, die Papua in Neuguinea und die Gallaneger in Afrika, die Chinesen und die Inder – was für eine bunte Schar! Aber einig in dem einen, dass sie ihre Knie gebeugt haben vor

dem König in der Dornenkrone, dass sie Ihm die Ehre gegeben haben als ihrem HErrn und Heiland.

Und – es werden sich auch noch die Knie beugen, die es jetzt noch nicht getan haben. Die heute noch spotten und lästern, die heute noch von dem Gekreuzigten und Auferstandenen nichts wissen wollen, sie werden auch einmal die Knie vor Ihm beugen. Wenn sie es nicht hier getan haben, dann werden sie es in der Ewigkeit tun. Aber dann wird es geschehen mit Heulen und Zähneknirschen. Aber beugen werden sich auch die Knie der Lästerer, und auch ihre Zungen werden bekennen, wenn auch widerwillig und mit Wut, dass Jesus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Mein Freund, hast du deine Knie schon vor dem dornengekrönten König gebeugt? Hat deine Zunge schon Ihn bekannt als deinen HErrn? Palmsonntag ist heute, der Tag, an dem Jesus damals eingekehrt ist in Jerusalem. Er möchte auch heute einkehren in Häusern und Herzen. Willst du Ihm nicht die Tür deines Herzens auftun und Ihm sagen:

Komm, o mein Heiland Jesus Christ,
des Herzens Tür Dir offen ist.
Ach, kehr mit Deiner Gnade ein,
Dein Freundlichkeit auch mir erschein!
Dein Heil'ger Geist mich führ und leit
den Weg zur ew'gen Seligkeit!

Ich bitte dich, verschieb das eine, was Not ist, nicht auf gelegenere Zeit, bis es vielleicht zu spät für dich wird! Gib Ihm heute dein Herz! Beuge vor Ihm deine Knie, wie Thomas vor Ihm niedersank: „Mein HErr und mein Gott!"

Wenn Er heute auch noch von vielen verspottet wird, Er ist doch der König aller Könige und der HErr aller Herren, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, in dessen Händen nicht nur die Fäden unsres kleinen, kurzen Lebens zusammenlaufen, sondern der auch die Zügel des ganzen Weltregiments in Seinen durchgrabenen Händen hält, von dem Krieg und Frieden abhängt, Aufstieg und Untergang eines Volkes.

Gott wolle diesen Palmsonntag dazu segnen, dass viele es heute lernen, ihre Knie in dem Namen Jesu zu beugen und zu bekennen, dass Jesus Christus der HErr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters!

XXVI.

Durch Spott und Hohn zur Ehrenkron.

(Karfreitag)

Jesaja 53

Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des HERRN offenbart? Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.

Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen. Wer aber kann sein Geschick ermessen? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat meines Volks geplagt war. Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist. So wollte ihn der HERR zerschlagen mit Krankheit.

Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und in die Länge leben, und des HERRN Plan wird durch seine Hand gelingen. Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben, dafür dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.

Eingangslied: O Haupt voll Blut und Wunden

Evangelium: Leidensgeschichte: Matthäus 27,31 – 50

Hauptlied: Matter Christi

Ist es nicht, als ob der Schreiber dieser Worte unter dem Kreuz auf Golgatha gestanden und alles mit angesehen hätte, was dort geschah? So lebendig und anschaulich schildert er das Leiden und Sterben des Heilands. Und doch war er 700 Jahre davon entfernt, als er diese Worte niederschrieb, was er in prophetischem Geiste geschaut hatte.

Wer nicht an eine Offenbarung Gottes im Alten Testament glaubt, den kann dieses Kapitel wohl vom Gegenteil überzeugen. Sich ausdenken kann man ja so etwas nicht, wie das, was hier der Apostel geschrieben hat. Dass es sich um eine Eingebung des Geistes Gottes in diesem Kapitel handelt, das beweisen auch die wunderbaren Wirkungen, die gerade von diesem Kapitel ausgegangen sind,

Eine dieser Segensgeschichten wird uns in der Bibel selbst erzählt.

In der Zeit nach Pfingsten war der Kämmerer der Königin Kandace aus Äthiopien nach Jerusalem gekommen, um dort Antwort auf die Frage seines Herzens zu suchen. Aber die Schriftgelehrten, an die er sich wandte, vermochten das Sehnen seines Herzens nicht zu befriedigen. Unverrichteter Sache reiste er wieder ab. Aber er hatte sich etwas mitgenommen auf die Reise: das Buch des Propheten Jesaja. Und nun saß er auf seinem Reisewagen und las in diesem „Evangelium des alten Bundes." So war er bis an das 53. Kapitel gekommen. Er war so vertieft in sein Lesen, dass er selber gar nicht merkte, dass er laut las. Er merkte auch nicht, dass ein Mann eine Weile neben seinem Wagen einherschritt. Plötzlich hörte er sich angeredet: „Verstehst du auch, was du liesest?" „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet!" Und er bat den unbekannten Wanderer, zu ihm auf den Wagen zu steigen. Das tat Philippus und hielt dem Kämmerer eine gesegnete Bibelstunde über Jesaja 53. Da fand der Kämmerer, was er in Jerusalem vergeblich gesucht hatte. Er kam zum Glauben an das Lamm Gottes, von dem Jesaja geschrieben.

Und noch von einer andern Bibelstunde über Jesaja 53 berichtet uns die Schrift. Zwei Jünger Jesu gingen Ostern von Jerusalem nach Emmaus, in ernsten, traurigen Gedanken. Da gesellte sich ein Fremdling zu ihnen, der sie nach dem Grunde ihrer Trauer fragte. Und als sie dann dem Unbekannten ihr Herz ausgeschüttet hatten, da sprach Er zu ihnen: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben, – musste nicht Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?" Und Er fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren. Und gewiss war das 53. Kapitel des Jesaja auch unter den Stellen, die der auferstandene und lebendige Heiland Seinen Jüngern erklärte und auslegte. Denn in keinem andern Kapitel ist so klar und deutlich vom Leiden des Christus die Rede, wie in diesem.

So lasst uns denn auch heute den Worten dieses wunderbaren Kapitels lauschen, die Gott einst dem Jesaja eingegeben hat! Wir stellen die Betrachtung dieses Kapitels unter die Überschrift:

Durch Schmach und Hohn – zur Ehrenkron.

1. Hinab durch Schmach und Hohn.

❶ „Aber wer glaubt unsrer Predigt und wem wird der Arm des HErrn offenbart?" So beginnt der Prophet – und mit Recht. Es war ja auch eine geradezu unglaubliche Predigt,

die er in diesem Kapitel hielt. Der Messias Israels, der Heiland der Welt – der Allerverachtetste und Unwerteste? Jahrhunderte lang war ja von Ihm geredet und auf Ihn hingewiesen worden, da würde man doch den lange Erwarteten, den heiß Ersehnten mit tausend Freuden aufnehmen! So musste man doch denken. Und nun verkündigt der Prophet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg und Ihn für nichts achtete? Schier unglaublich! Wenn man Jesaja gefragt hätte: Aber wie kannst du so etwas sagen und schreiben?, dann würde Jesaja die Achseln gezuckt und gesagt haben: Verstehen kann ich das auch nicht; aber ich muss schreiben, was ich geschaut habe, was mir Gott gezeigt hat!

❷ „Denn Er schoss auf vor Ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich."

Wie wunderbar hat sich auch dies Wort erfüllt! Aus dem abgehauenen Stamm des Hauses David wuchs dieses Reis hervor; schlichte Handwerkersleute waren diese Abkömmlinge des einst so mächtigen Königshauses, und aus dürrem Erdreich sprosste diese Wurzel auf, aus dem Erdreich des Volkes Israel, des verachteten, armseligen Judenvolkes.

❸ „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte." Sein Kommen in die Welt war eine große Enttäuschung für Seine Volksgenossen. Man hatte auf einen Messias gewartet, der das Volk von der Macht Roms befreien sollte, und nun trat da Einer als Messias auf, der Kranke heilte und das Evangelium vom Reich Gottes verkündigte! Da wurde sogar Sein Vorläufer Johannes der Täufer an Ihm irre, dass er Ihm die Botschaft schickte: „Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" So ein Heiland gefiel ihnen nicht, der ihre Erwartungen so enttäuschte.

❹ Darum ging es, wie Jesaja weiter schreibt: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg."

Da führt er uns unter das Kreuz und zeigt uns das Marterbild, das da am Schandpfahl hängt. Voller Schmerzen hängt der Heiland da. Das Blut, das die Dornenkrone Ihm aus den Schläfen getrieben hat, ist Ihm übers Gesicht gelaufen und niemand hat es Ihm abgewischt. Blut ist aus den gegeißelten Schultern geflossen und aus den Händen und Füßen, durch die man die Nägel getrieben hat, um Ihn ans Kreuz zu heften. Was für ein Jammerbild! Und was für furchtbare Herzbeklemmungen und Beängstigungen ruft die ausgereckte Haltung des Körpers am Kreuz hervor! Fürwahr, ein Wurm und kein Mensch!, wie es einmal prophetisch von Ihm heißt.

Und mit dem Blut im Gesicht und im Bart mischt sich der Speichel der Priester, die Ihn angespien haben. Wie sieht es aus, „das edle Angesichte, voll Huld und Freundlichkeit – und nun in dem Gesichte geschlagen und bespeit!" Sein Anblick war derart, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg.

Und doch, wenn man damals Ihn auch nicht ansehen mochte, wir sagen mit dem Dichter:

Da, wo Du am verhöhntsten,
da bist Du mir am schönsten,
ich werd' des Blicks nie satt!

Wissen wir doch, dass Er um unsertwillen in Schmach und Schande gegangen ist, dass Ihn unsre Sünde ans Kreuz getrieben hat,

❺ „Fürwahr, Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen." Ja, das ist es, was Ihn zu dem Allerverachtetsten machte:

Ich, ich und meine Sünden,
die sich wie Körnlein finden
des Sandes an dem Meer,
die haben Ihm erreget
das Elend, das Ihn schläget,
und das betrübte Marterheer.

All unsre Schuld hat Er auf sich genommen und an Seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz des Kreuzes. Was für eine Herablassung und Gnade!

❻ Aber Menschen gab's und gibt es noch heute, von denen gilt es: „Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre." Ein Gekreuzigter, ein Gehenkter passte den Juden nicht als Heiland, den lehnten sie ab, dem fluchten sie. Und heute? Wie viele machen es ebenso, wie die Juden damals! Sie wollen nicht an den Gekreuzigten glauben. Sie lästern Ihn – und wissen nicht, was sie damit tun, dass sie dasselbe Gericht Gottes über sich heraufbeschwören, das Israel sich zugezogen hat. Ja, Er ist von Gott geschlagen – aber nicht um Seinetwillen, sondern um unsertwillen!

❼ „Aber Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt."

Um unsretwillen! Das steht über dem Kreuz von Golgatha.

Du nimmst auf Deinen Rücken
die Lasten, die mich drücken
viel schwerer als ein Stein;
Du wirst ein Fluch, dagegen
verehrst Du mir den Segen,
Dein Schmerzen muss mein Labsal sein.

Die Strafe, die wir verdient haben, die nimmt Jesus auf sich. Nun brauchen wir uns nicht zu fürchten. Er hat sie getragen – und wir gehen frei aus! „Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt."

Ich las dazu eine Geschichte. Die „Marieliese," ein schönes neues Segelschiff, befand sich auf ihrer ersten Reise von Bremen nach Valparaiso. Alles war bisher günstig verlaufen; fast die Hälfte der Fahrt war zurückgelegt. Aber eine dunkle Wolke lag über der „Marieliese": Peter Jensen, der Kapitän, lag seit einigen Tagen schwerkrank in seiner Koje. Eines Tages sagte er zu seinem ersten Steuermann: „Mit mir geh's zu Ende. Ich werde den Hafen nicht mehr erreichen. Aber wie komme ich wohl in den andern Hafen – da droben? Sagen Sie mir doch, was ich machen soll!" Da erwiderte der Steuermann: „Kapitän, das weiß ich auch nicht. Ich habe immer rechtschaffen gelebt und meine Pflicht getan; um Gott und solche Sachen habe ich mich nicht gekümmert." Auch der zweite Steuermann

konnte die Seelenangst des Kapitäns nicht beschwichtigen. Ein Mann nach dem andern von der Besatzung wurde gerufen; aber keiner konnte dem Sterbenden den Weg des Heils zeigen. Nur der Schiffsjunge war noch übrig. Der wurde gerufen.

„Karl Müller, hast du eine Mutter zu Hause?" „Jawohl, Herr Kapitän!" „Hat sie dich beten gelernt?" „Jawohl, Herr Kapitän. Und als ich abreiste, da hat sie mir eine Bibel geschenkt und – ." „Hast du die Bibel hier, Junge?" „Jawohl, Herr Kapitän, und ich habe meiner Mutter versprechen müssen, täglich darin zu lesen." „Hol die Bibel her, Junge, und lies mir etwas daraus vor, was zum Sterben hilft."

Karl holte seine Bibel und schlug Jesaja 53 auf. Als er an den 5. Vers kam, stockte er. „Herr Kapitän, darf ich den Vers so lesen, wie ihn meine Mutter mich lesen lehrte?" „Ja, tu's nur!"

Da las der Junge: „Aber Er ist um Karl Müllers Missetat willen verwundet und um Karl Müllers Sünde willen zerschlagen. Karl Müllers Strafe liegt auf ihm, auf dass Karl Müller Frieden hätte, und durch Seine Wunden ist Karl Müller geheilt."

„Halt," rief der Kapitän und richtete sich auf. „Das ist's, was ich brauche! Lies den Vers noch einmal, Junge, aber setze meinen Namen statt des deinen!"

Karl tat's und las: „Aber Er ist um Peter Jensens Missetat willen verwundet . . ." Und der Kranke ergriff das Heil in diesen Worten, und mit dem Troste: „Durch Seine Wunden ist Peter Jensen geheilt" ging der Kapitän in den Hafen des Friedens ein.

Ja, so dürfen wir den Vers lesen. Der Ichschlüssel schließt ihn uns auf und zeigt uns, dass Er um unsrer Missetat willen – und jeder darf jetzt bei sich sagen: um meiner Missetat willen verwundet ist, auf dass ich Frieden hätte.

Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe:
der gute Hirte leidet für die Schafe,
die Schuld bezahlt der HErre, der Gerechte,
für Seine Knechte!

❽ „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn."

Ach ja, das taten wir, wir gingen unsre eigenen Wege, ohne nach dem Willen Gottes zu fragen, ohne Ihn um Seine Hilfe und Bewahrung zu bitten. Und darum gingen wir Wege der Sünde. Was wäre aus uns geworden in Zeit und Ewigkeit, wenn der HErr nicht unsre Sünde auf Jesus geworfen hätte in Gethsemane! Wir wären friedelos durchs Leben gegangen und hätten eine unselige Ewigkeit gehabt! Nun aber dürfen wir uns freuen und danken:

Die Last meiner Sünden trug Jesus, das Lamm,
und warf sie weit weg in die Fern.
Er starb ja für mich auch am blutigen Stamm,
meine Seele lobpreiset den HErrn.

❾ „Da Er gestraft und gewartert ward, tat Er Seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut."

Ja, so hat Er all das Schwere geduldet und gelitten. Er hat auf all die falschen Zeugen nicht geantwortet, so leicht Er auch ihre Aussagen hätte entkräften können. Nur einmal hat Er gesprochen, als Ihm der Hohepriester den Eid zuschob: „Ich beschwöre Dich, dass Du uns sagst, ob Du seist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Da hat Er geantwortet und den Eid aufgenommen: „Du sagst es. Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." So hat Jesus auch geschwiegen vor dem Landpfleger Pilatus und vor dem König Herodes. Wie ein stilles geduldiges Lamm ging Er Seinen Weg.

❿ „Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen, wer will Seines Lebens Länge ausreden? Denn Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missetat meines Volkes geplagt war."

Sonst heißt es vom Sterben in der Bibel: „Er ward versammelt zu seinen Vätern" – oder: „Er entschlief" oder: „Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß." Hier aber heißt es: „Weggerissen aus dem Lande der Lebendigen." Das spricht von einem gewaltsamen und schrecklichen Tode. Wie reimt sich das mit dem Wort: „Wiewohl Er niemand unrecht getan hat, noch Betrug in Seinem Mund gewesen ist?"

Dies ist der Grund: „Da Er um die Missetat meines Volkes geplagt war." Darum kam Er in die Angst hinein, darum in das Gericht. Ja, Er kam in die Angst in Gethsemane, als Er sagte: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Da fing Er an zu zittern und zu zagen. Da rang Er mit dem Tode. Da floss Sein Schweiß in schweren Blutstropfen zur Erde. Da war Er in der Angst. Und am Kreuz auch, als Er sich von Gott verlassen fühlte. Und zwar darum in der Angst, weil Er im Gericht Gottes war um unsrer Sünde willen.

Aber – gelobt sei Gott! – Er ist aus Angst und Gericht genommen! Der Vater hat Ihn nicht darin stecken lassen. Als Er rief: „Es ist vollbracht!" und „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände," da war Er aus der Angst und Gericht genommen.

⓫ Das bewies auch Sein Begräbnis. „Man bestimmte Ihm bei Gottlosen Sein Grab; aber Er war im Tode bei einem Reichen." Die Hohenpriester wollten Ihn auf der Schädelstätte verscharren lassen; aber Joseph von Arimathia gab Ihm sein eignes, neues Grab, das noch nicht benutzt war. So durchkreuzte Gott die Pläne der Menschen, die Ihm bei Gottlosen Sein Grab bestimmten.

⓬ „Wer will Seines Lebens Länge ausreden?" Nun ist Golgatha die Stätte der Zuflucht geworden für alle, die Halt und Heil suchen im Leben und im Sterben. Denn der Gekreuzigte ist auch der Auferstandene, der ewige Gottessohn, der lebendige Heiland.

Ging es mit Ihm hinab in Schmach und Hohn, so ging es dann mit Ihm

2. Hinauf zur Ehrenkron.

❶ Was auf der einen Seite die größte menschliche Freveltat war, das war auf der andern Seite die größte göttliche Gnadentat. „Aber der HErr wollte Ihn also zerschlagen mit Krankheit. Gott hat Ihn dahingegeben in die Not von Gethsemane, in die Schmach von Golgatha – unsretwillen. Nun wird es selige Wahrheit, was der Prophet

weiter sagt: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen."

Jesus hat einmal das Wort gesprochen: „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt's viel Früchte."

Wenn ein Weizenkorn in die Erde gesenkt wird, was wächst daraus hervor? Ein Halm, eine Ähre. So war Jesus das Weizenkorn, das in die Erde fiel und starb. Aber Er starb nur, um neue Weizenkörner, um viele Weizenkörner hervorzubringen, d. h. um Menschen hervorzubringen, die Seine Art in sich tragen.

So bekamen die Jünger Jesu Art. Sie waren Sein Name. Und immer neuen Samen hat das Weizenkorn Jesus gebracht. Die römischen Kaiser haben sich bemüht, in blutigen Verfolgungen das Christentum auszurotten. Aber wie sie auch gegen die Christen wüteten, das Weizenkorn Jesus hatte Samen. Ja, jedes dieser Weizenkörner, das in die Erde fiel, brachte neue Weizenkörner hervor. Oft wurden sogar die Soldaten und die Henker für den HErrn gewonnen, dadurch, dass sie das siegesfreudige Bekenntnis der Märtyrer hörten und ihre Standhaftigkeit in allen Qualen sahen.

➢ Ob auch Ströme von Blut geflossen sind im Laufe der Jahrhunderte, ob auch die Scheiterhaufen loderten und die Gefängnisse und Galeeren sich füllten – der Same Jesu ist nicht auszurotten gewesen. Und er wird nie ausgerottet werden, denn es steht geschrieben: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben." Die Bedingung ist erfüllt. Jesus hat Sein Leben zum Schuldopfer gegeben. Er ist freiwillig in den Tod gegangen, gehorsam hat Er den Auftrag des Vaters ausgeführt. Er konnte sagen: „Niemand nimmt mein Leben von mir, ich lasse es von mir selber."

➢ Nun hat Er Samen. Durch die Jahrhunderte hindurch hat Er Samen bekommen. In allen Völkern und Rassen hat Er Samen bekommen. Auch heute wirkt Er und wirbt Er durch Seinen Heiligen Geist, um Samen zu bekommen, Menschen, die Seine Art an sich tragen, Menschen, in denen Er Gestalt gewinnen kann.

Man will es verwehren. Aber es bleibt dabei: „Er wird Samen haben."

➢ „Und des HErrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen."

Wie oft ist die Sache Jesu schon totgesagt worden in der Welt! Bekannt ist das Wort von Voltaire, dass hundert Jahre nach seinem Tode die Bibel nur noch in Altertumsmuseen und Raritätenkabinetten zu finden sein werde. Die hundert Jahre sind um. Und – in seinem damaligen Hause in Genf ist eine Bibelniederlage! Vom Keller bis zum Speicher ist das Haus mit Bibeln gefüllt!

Was man auch gegen die Bibel sagen, schreiben und tun mag, die Bibel gibt Beweise, dass sie lebt, und sie wird leben, „Und des HErrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen." Es geht vorwärts, trotz allem, was gegen Ihn unternommen wird, „weil alle Macht und List der Feinde viel zu wenig zum Widerstande ist." Trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten, welche der Feind dem Wachstum des Reiches Gottes bereitet – es wächst und breitet sich aus. Wir brauchen gar nicht ängstlich zu fragen: was wird nur werden? Es bleibt dabei, in der Gegenwart und in der Zukunft: „Des HErrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen." Denn „was Gott sich vorgenommen und was Er haben will, das muss doch endlich kommen zu Seinem Zweck und Ziel."

❷ Und auch das Wort wird wahr werden: „Darum, dass Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben."

Ja, Seine Seele hat gearbeitet, blutig und schwer gearbeitet in Gethsemane. Da erfüllte sich das Prophetenwort: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Missetaten."

Weißt du das? Bedenkst du das, dass auch du Ihm Arbeit gemacht hast? Dass Er auch um deinetwillen die schwere Seelenarbeit getan hat? Warum hat Er sie aber getan? Wer arbeitet, der will auch Lohn dafür haben. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Auch Jesus will einen Lohn Seiner Arbeit haben.

Was ist das für ein Lohn, den Er will?

„Darum, dass Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben. „Er will Leute haben, an denen Er Seine Lust sehen kann. Das ist der eigentliche Zweck der Erlösung: Menschen des Wohlgefallens, Menschen des Gehorsams, Menschen der Liebe, Menschen der Reinheit. Und von solchen Menschen wird Er die Fülle haben, sagt der Prophet. Aber gehörst du schon dazu? Karfreitag ist heute. Der erinnert uns daran, dass Seine Seele gearbeitet hat, um an Menschen Seine Lust zu sehen. Er will auch an dir Seine Lust sehen. Er w i r d Seine Lust sehen, an einer Fülle von Menschen, – aber auch an dir?

❸ „Und durch Seine Erkenntnis wird Er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünden."

Durch Seine Erkenntnis – das ist nicht eine Erkenntnis des Kopfes, das ist eine Erkenntnis, die auf Lebens- und Liebesgemeinschaft ruht. Durch diese Gemeinschaft macht der Gerechte auch uns gerecht, das heißt: Er verwandelt uns je länger je mehr in Sein Bild.

Du schüttelst den Kopf? Du meinst, dahin werde es bei dir nie kommen? Lass dir sagen: Er w i r d gerecht machen! Du brauchst dich Ihm nur hinzugeben, dann kommt Er auch mit dir zu Seinem Ziele. Es ist ja nicht d e i n e Sache, es ist S e i n e Sache. Dann wird Er's auch vollenden bis auf Seinen Tag!

❹ „Darum will ich Ihm große Menge zur Beute geben und Er soll die Starken zum Raube haben, darum, dass Er Sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und Er vieler Sünde getragen hat und für die Übeltäter gebeten."

Große Menge gibt Gott Ihm zur Beute. Hat Er das nicht schon getan? Was für eine Wolke von Zeugen umgibt uns aus allen Jahrhunderten, aus allen Ländern und Völkern! Eine Menge, so groß, dass an jenem Tage der Ewigkeit eine Schar beisammen sein wird, die niemand zählen kann.

Wahrlich, die Sache Jesu Christi ist keine Winkelsache, es ist die Sache des Siegers. Wohl dem, der auf die Seite des Siegers tritt! Wehe dem, der sich gegen Ihn auflehnt!

➢ Auch die Starken hat Er zum Raube bekommen. Was für ein Starker war Saulus von Tarsus! Und mit einem Wort hat Jesus diesen Starken überwunden und zu Seinem Leibeigenen gemacht, der nur noch eine Frage über sein Leben schrieb: „HErr, was willst Du, dass ich tun soll?" Und so ist es weiter gegangen. Nicht bloß Frauen hat der HErr zu Seinem Eigentum gemacht, wie die Welt oft spottend sagt, auch Männer, starke Männer, Männer, die voll Feindschaft und Widerspruch waren, Er hat sie zum Raube bekommen.

Die Frage ist nur, ob Er auch dich schon zum Raube bekommen hat. Willst du dich nicht auch Ihm hingehen?

Dann wird Sein Weg auch dein Weg. Dann geht dein Weg wohl auch durch Spott und Hohn. Das kann nicht ausbleiben. Denn wir sind Jünger des Allerverachtetste und Unwertesten. Aber dann geht's zur Ehrenkron. Dann wird unser Leben Gemeinschaft mit Gott. Dann werden wir Menschen des Segens, Menschen des Wohlgefallens.

- „Darum will ich Ihm große Menge zur Beute geben und Er soll die Starken zum Raube haben, darum, dass Er Sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und Er vieler Sünden getragen hat und für die Übeltäter gebetet!"

XXVII.

Was uns Ostern ist.

(1. Ostertag)

1. Korinther 5,7b.8

Denn auch wir haben ein Passahlamm, das ist Christus, das geopfert ist. Darum lasst uns das Fest feiern nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern im ungesäuerten Teig der Lauterkeit und Wahrheit.

Eingangslied: Ostern, Ostern, Frühlingswehen

Evangelium: Markus 16,1 – 8

Hauptlied: Jesus lebt, mit Ihm

Unvergesslich wird mir ein Weihnachtsmorgen sein, an dem ich mit den Meinen zur Kirche ging. Plötzlich tat sich im ersten Stock eines Hauses ein Fenster auf und eine helle Knabenstimme rief jubelnd in die morgenstille Straßen „Wir haben einen Christbaum!" Dann ging das Fenster wieder zu. Ich musste lächeln. So groß war die Freude des Knaben über den Christbaum, dass er es jubelnd hinausrufen musste in die Welt, ob es nun jemand hörte oder nicht: „Wir haben einen Christbaum!"

So möchte ich heute auch jubelnd in die Welt hinausrufen, dass es hören kann, wer will: „Wir haben ein Osterlamm!"

Das ist die frohe Botschaft des Osterfestes, die die Welt hören muss: „Wir haben ein Osterlamm!" Ach, die arme Welt weiß ja nichts von diesem Osterlamm und will auch nichts davon wissen. Ihr ist das Osterfest das Frühlingsfest. Da kommen die Blumen wieder hervor aus dem Schoß der Erde, da sprossen und treiben wieder Bäume und Sträucher. Da singen die Vögel wieder in Busch und Baum. Und weiße Lämmerwölkchen ziehen am Himmel dahin. „Ostern, Ostern, Frühlingswehen, Ostern, Ostern, Auferstehen aus der tiefen Grabesnacht! Blumen sollen fröhlich blühen, Herzen sollen heimlich glühen" – soweit singt die Welt mit. Aber den Schluss dieses Schenkendorfschen Verses kann sie nicht mitsingen. Denn der heißt: „Denn der Heiland ist erwacht." Ihr ist Ostern nur das Fest der wiedererwachten Natur.

Ja, wenn's aber regnet! Ist es dann aus mit der Osterfreude? Muss man verdrießlich ins Wetter schauen, wenn die ganze Festfreude verregnet?

„Wir haben ein Osterlamm!" Diese Freude ist nicht nur für sonnige Tage, sie füllt auch unsre Herzen in dunklen Stunden und in kummervollen Nächten, ja dann erst recht. „Wir haben ein Osterlamm!" Das gilt nicht nur für ein paar Feiertage oder für die fröhliche, selige, gnadenbringende Osterzeit, das gilt für jeden Tag im Jahr, das gilt fürs ganze Leben, das füllt noch unsre letzte Stunde mit lichter Freude.

„Wir haben ein Osterlamm!“ So jubelt heute die Osterfreude.

Was ist uns denn Ostern?

Dreierlei ist uns Ostern.

1. Ostern ist uns ein Fest der Erinnerung.
2. Ostern ist uns ein Fest der Erfahrung.
3. Ostern ist uns ein Fest der Hoffnung.

1. Ostern ist uns ein Fest der Erinnerung.

Wenn der Apostel Paulus hier schreibt: „Wir haben auch ein Osterlamm,“ so denkt er dabei zuerst an das Osterfest, das Israel feierte zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten.

Was für eine Nacht war das! Der Würgengel ging durch Ägyptenland und erschlug überall die Erstgeburt. Im Palast des Königs wie im Hause des geringsten Tagelöhners – überall scholl Totenklage. Der Kronprinz war einer plötzlichen Krankheit erlegen. Verzweifelt saßen der König und die Königin an seinem Bett. In den Straßen der Städte, auf den Höfen der Bauern – überall hörte man Jammern und Wehklagen.

Nur aus den Hütten Israels ertönte Gesang und die Stimme des Dankens. Da war tiefer Friede. Da saß die Familie um das geschlachtete Lamm, das in feierlicher Weise mit bitteren Kräutern genossen wurde. Und draußen an den Türpfosten sah man frisches Blut, das der Hausvater dorthin gesprengt hatte. Unter dem Zeichen dieses rettenden Blutes saß man in völliger Sicherheit, denn Gott hatte gesagt: „Wenn ich das Blut sehe, gehe ich vorüber.“ Das Osterlamm brachte die Rettung. Sein Blut gab ihnen Ruhe und Frieden mitten in der Unruhe und dem Jammer dieser schrecklichen Nacht des Auszuges aus Ägypten.

Zur Erinnerung an diese Errettung aus großer Not und langer Knechtschaft wurde Jahr für Jahr das Osterlamm geschlachtet.

Daran denkt Paulus, wenn er, gewiss in österlicher Zeit, wo sich ihm solche Gedanken besonders nahe legten – die Worte schreibt, mit denen unsre Oster-Epistel beginnt: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.“

Das Osterlamm des Passahfestes war nur ein Vorbild, ein Sinnbild, ein Hinweis. Das wahre Osterlamm, in dem all die Osterlämmer der Vergangenheit zur Erfüllung gekommen sind, ist Christus, für uns geopfert. Wie damals das eine Volk durch das Osterlamm vor dem Tode bewahrt wurde, so errettet das Osterlamm Christus die ganze Welt vor dem ewigen Tode, dem sie sonst entgegengegangen wäre. Es brachte der Welt das Leben.

Darum pries Jesaja den Knecht Gottes als das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wurde, als das Schaf, das verstummte vor Seinem Scherer und Seinen Mund nicht auftat. Darum rief Johannes der Täufer die denkwürdigen Worte aus, als er Jesus daherkommen sah: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“

Und dieses geschlachtete Lamm wird einst in der Himmelswelt der Mittelpunkt und der Gegenstand des Jubels der Engel und der Seligen sein: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!“ „Und alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer, und alles, was darinnen ist, hörte Johannes sagen: Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm – sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Das geschlachtete Lamm – das ist der Grund unsrer Freude, „denn das Lamm ist erwürget und hat uns erkauft mit Seinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden.“

Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.

Wie triumphierten die Hohenpriester, als Christus geopfert war! Nun hatten sie doch wieder Ruhe! Nun konnten sie doch wieder ruhig schlafen! Nun brauchten sie sich nicht mehr vor dem „Unruhestifter,“ dem „Volksaufwiegler“ zu fürchten! Aber ihre Freude war nur von kurzer Dauer. Schon am frühen Ostermorgen kam die Kunde: Jesus ist auferstanden, das Grab ist leer!

Die Schildwachen, die sie aufgestellt hatten, waren nicht imstande gewesen, den Engel des HErrn zu hindern, der den Stein von des Grabes Tür wälzte. Das Siegel, das die Hohenpriester auf das Grab gedrückt hatten, hatte das Leben nicht hindern können, das sieghaft, glorreich aus dem Grabe hervorbrach. Nun ging für sie die Not von neuem an. Aber durch die Herzen der Jünger und Jüngerinnen ging die große Freude: Er ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden! Maria Magdalena sinkt zu Seinen Füßen nieder: „Mein Meister.“ Und Thomas, der zweifelnde Thomas, ruft überwältigt aus: „Mein HErr und mein Gott!“ Den Emmausjüngern brannte das Herz in der Brust, als der große Unbekannte ihnen die Schrift öffnete, und Petrus ruft dem so geliebten und doch so verleugneten Meister zu: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe!“

Sie alle werden von der Osterfreude erfüllt: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert!“

Sein Opfer galt und gilt nicht einem Volk – „nun kann die ganze Welt voll Sünden Gnad und Vergebung bei Ihm finden.“ Nun jubeln die Jünger Jesu auf den Inseln der Südsee wie bei den Eskimos auf Grönland: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert!“ Nun ruft es heute in ganz Russland nach aller Sitte: „Er ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Nun herrscht Freude bei den armen kastenlosen Parias in Indien und bei den Dajakken auf Borneo und bei den Battak auf Sumatra: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert!“

Wenn so der Osterjubel heute in der ganzen Welt ertönt, klingt und singt dein Herz mit? Oder ist dir das Opfer Jesu am Kreuz und Seine Auferstehung von den Toten nur eine Geschichte aus alter Zeit – vielleicht nicht mal eine Geschichte, nur eine Sage, ein Märchen? Sind dir die Äuferstehungsberichte nur Visionen der Jünger, wie neulich in einem Buch zu lesen war, in dem gelehrt wurde, wie man heute zu predigen habe?

Ach, wenn es dir weiter nichts ist, als ein Klang aus ferner Vergangenheit, dann bist du ein armer, bemitleidenswerter Mensch. Aber auch du sollst das Jubeln lernen, auch du sollst mit einstimmen in den Ruf am Osterfest: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert!“

Höre! Das Osterfest ist nicht nur ein Fest der Erinnerung, es ist auch

2. ein Fest der Erfahrung.

Man kann Jesus als den lebendigen und auferstandenen Heiland erfahren. Paulus hat Ihn erfahren. Er hat nicht an Seine Auferstehung geglaubt. Er hat den Gekreuzigten gehasst und verfolgt. Wie konnte man denn sagen, der gekreuzigte Nazarener sei der Messias! Es steht doch geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!" Ein Gehenkter, von den Hohenpriestern gerichtet und verurteilt, von den Römern gekreuzigt und abgetan – der Messias? Unmöglich! Davon zu sprechen ist ihm eine Lästerung.

Aber siehe da, auf dem Wege nach Damaskus umleuchtet ihn plötzlich himmlisches Licht und eine Stimme ruft ihn an: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Betroffen ruft er aus: „HErr, wer bist Du?" Und die Stimme spricht: „Ich bin Jesus, den du verfolgst." Jesus! Der redet mit ihm, vom Himmel her! In blendender Lichtsherrlichkeit! Oh, dann ist sein ganzes Ringen und Kämpfen ja ein Kampf gegen Gott gewesen! Und er sinkt zu Boden und ruft: „HErr, was willst Du, dass ich tun soll?"

Und dann nach drei schweren Tagen und Nächten in Damaskus hat er Jesus erfahren als den, der ihm all seine Sünden vergab und heilte alle seine Gebrechen. Und hinfort kann er sagen: „Christus ist mein Leben." „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!"

So kann man Jesus erfahren als den Lebendigen. So vergibt Er auch uns unsre Sünden, wenn wir in Buße und Glauben zu Ihm kommen. So gibt Er auch uns die Kraft zu einem neuen Leben.

Davon schreibt hier Paulus: „Darum lasst uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit."

Wo Jesus ergriffen wird im Glauben als das Osterlamm, für uns geopfert, wo Jesus der HErr wird über unser Leben, da macht Er alles neu. Da kann man nicht den alten Sauerteig der Sünde im Herzen behalten, da heißt es, den alten Sauerteig ausfegen, mit der Sünde Bruch machen in jeder Form und Gestalt.

Erscheint dir das zu schwer? Du meinst, das Opfer kannst du aber doch nicht bringen? Ach, mein Freund, hat die Sünde dir denn jemals schon wahre Freude und Befriedigung gebracht? Sie kann dich in einen Rausch versetzen – aber kam nicht hinterher die Ernüchterung? Kam nicht hinterher die Reue: „Ach, hätte ich doch nicht!?" Soviel ist gewiss, wirkliche Freude, dauernde Befriedigung kann dir die Sünde nicht geben. Im Gegenteil! Wie unglücklich fühlt man sich hinterher, wenn man sich hat hinreißen lassen! Wie schwer ist das doch, wenn der Mann seiner Frau bekennen muss: Ich habe dir die Treue nicht gehalten! Oder wenn die Frau so ein Geständnis machen muss! Wie kann eine einzige Sündenstunde das ganze Leben verderben und vergiften! Wie der Sauerteig den ganzen Teig durchdringt und durchsäuert, so macht es auch die Sünde. Sie raubt uns die Ruhe, sie belastet unser Gewissen, sie stört unsern Frieden.

Darum, wenn Paulus uns zuruft, wir sollen den alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit ausfegen, wollen wir es nicht tun? Wir beseitigen ja nur, was uns unglücklich und elend macht, wir räumen ja nur aus, was den Frieden des Herzens stört und trübt.

Fühlst du dich noch gebunden?
Entreiß dich nur beherzt!
Das Lamm hat überwunden,
was deine Seele schmerzt!

Weg mit dem Sauerteig der Schalkheit und der Bosheit! Damit wir leben können in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit.

Oh, das ist ein andres Leben,
wenn man weiß: ich bin befreit,
meine Sünden sind vergeben,
meinem HErrn bin ich geweiht!

Ja, da erfüllt sich das Wort Jesu: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!" Leben im Vollsinn des Worts! Leben in der Gemeinschaft mit Gott! Leben in der Kraft und Auferstehung Jesu Christi!

In einem Liede heißt es:

Stunde um Stunde hab' in Dir ich Ruh,
fließt Deine Kraft und Dein Leben mir zu.

Und das ist keine leere Redensart, das ist Wahrheit und Wirklichkeit. Da gibt es nicht nur zwei Osterfeiertage, da wird jeder Tag ein Feiertag, da wird das ganze Leben ein Fest!

Ist das nicht aber zu viel gesagt? Ist das nicht doch Schwärmerei und Übertreibung? Ich kannte einen gläubigen Mann, einen Fabrikanten. Der hatte in schwerer Zeit Bankrott gemacht, so dass er ganz von vorn anfangen musste. Seine verheiratete Tochter wollte einem Auto ausweichen, das seinerseits einem andern Gefährt ausweichen wollte – so wurde sie an der Wand zerdrückt und getötet. Und diesen Mann hörte ich auf einer christlichen Festversammlung über das Thema sprechen: Das Leben ein Fest! Und man merkte es ihm an, dass es keine Redensart in seinem Munde war.

Und ich weiß von einem andern Knecht Gottes, der um seines Glaubens willen eine Zeitlang im Gefängnis zubringen musste, der dichtete darin ein Lied, in dem es hieß:

Ist auch die Not gar groß,
scheint alles hoffnungslos,
bist Du nur nah
auch öde Kerkerzell
wird durch Immanuel
sonnig und licht und hell,
ja, Du bist da!

Das ist Osterleben im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit, wenn wir im Glauben leben an den Lebendigen und Auferstandenen. Er macht uns lauter und durchsichtig. Er macht uns wahr vor Gott und Menschen. Er verwandelt uns in die Ähnlichkeit Seines Bildes.

Wahrlich, das kann man erfahren! Dann sagt man nicht nur: „Er lebt!", sondern man sagt: „Ich hab' Ihn e r l e b t!" Und in der Kraft Seiner Auferstehung kann man in einem neuen Leben wandeln.

Sehen wir nicht an den Jüngern diese Veränderung nach Ostern? Sehen wir sie nicht an Paulus? Bekennen und bezeugen sie nicht alle Apostel, die Reformatoren, die Liederdichter, die Väter unsrer Kirche? Wie ein vielstimmiger Chor klingt und singt es:

Jesus lebt! Sein Heil ist mein;
Sein sei auch mein ganzes Leben.
Reines Herzens will ich sein
und den Lüsten widerstreben.
Er verlässt den Schwachen nicht:
dies ist meine Zuversicht!

Ja, so wird das Osterfest ein Fest der Erfahrung, wo wir die Kraft des Auferstandenen rühmen und preisen können, weil wir sie erfahren haben und immer wieder neu erfahren dürfen in unserm Leben.

Und dann wird das Osterfest uns auch

3. ein Fest der Hoffnung.

Nicht nur, dass Seine Kraft mit uns durchs Leben geht, sie geht auch mit uns durchs Sterben. Wie fällt ein helles Licht in unsre letzte Stunde und in unser Grab hinein, wenn Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, unser HErr und Heiland geworden ist!

Das Osterlamm, das für uns geopfert ist, hat nicht nur eine Erlösung vollbracht, die ein paar Erdenjahre umfasst, sondern sie umfasst auch unsre Ewigkeit. Sind wir nun durch den Glauben Gottes Kinder geworden, dann sind wir auch Gottes Erben. Wie unsern Meister und HErrn der Tod nicht halten konnte, so wird auch uns der Tod nicht halten. Wir singen und sagen mit Gellert:

Jesus lebt, mit Ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, Er lebt und wird auch mich
von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in Sein Licht:
dies ist meine Zuversicht.

Ach, wie arm ist doch die Welt, die diese lebendige Hoffnung nicht hat! Wie furchtbar ist das doch, an einem Krankenbett zu stehen und Abschied zu nehmen von einem Menschen, den man geliebt hat – und sich sagen zu müssen: Auf Nimmerwiedersehen! Nun zerfällt der geliebte Leib und löst sich auf in der Verwesung – und nun ist alles, alles aus!

Nein, o nein! Nicht alles ist aus, wenn der Tod uns abruft! Wenn wir Jesus erfahren haben als unsern Heiland, dann ist nicht alles aus, nein, dann geht es erst recht an. Dann folgt die unbeschreibliche Herrlichkeit bei Jesu im Licht.

Jesus lebt! Nun ist der Tod
mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnot
wird Er meiner Seele geben,
wenn sie gläubig zu Ihm spricht:
HErr, HErr, meine Zuversicht!

Wir stehen nicht an Gräbern als solche, die keine Hoffnung haben, wir haben eine lebendige Hoffnung auf ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das uns bewahrt wird in den Himmeln und für das wir bewahrt werden auf Erden. Und wir wissen: Kinder Gottes sehn sich nie zum letzten mal!

Petrus schreibt von der Seligkeit, welche bereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit. In derselben, so sagt er, werden wir uns freuen, die wir jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig sind in mancherlei Anfechtungen – und wir werden uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende unsres Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Diese Seligkeit wartet auf uns. Jesus hat von dieser Seligkeit gesagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin."

Darauf freut sich Paulus, wenn er sagt: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein." Und an die Korinther schreibt er: „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib."

Ach nein, es ist mit dem Tode nicht aus und vorbei. Dann fängt es erst recht an. Denn dieses Leben hier ist nur Vorbereitungszeit. Unsre wahre Heimat, unser ewiges Zuhause ist droben beim HErrn.

Wie das sein wird, wenn wir auferstehen? Auch darauf gibt uns Paulus eine Antwort. „Es wird die Posaune schallen und die Toten werden auferstehen unverweslich und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesus Christus!"

Was für eine Zukunft! Was für eine Hoffnung! Ist das nicht Grund, in die Welt hinauszurufen im Jubelton: „Wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert!?" Ja, dies Osterlamm macht das Osterfest zu einem Fest der Erinnerung, zu einem Fest seliger Erfahrung, und zu einem Fest lebendiger Hoffnung.

Gelobt sei Gott dafür!

XXVIII.

Zeugen der Auferstehung.

(Ostermontag)

Apostelgeschichte 10,34 – 41

Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm. Er hat das Wort dem Volk Israel gesandt und Frieden verkündigt durch Jesus Christus, welcher ist Herr über alle.

Ihr wisst, was in ganz Judäa geschehen ist, angefangen von Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte, wie Gott Jesus von Nazareth gesalbt hat mit Heiligem Geist und Kraft; der ist umhergezogen und hat Gutes getan und alle gesund gemacht, die in der Gewalt des Teufels waren, denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen für alles, was er getan hat im jüdischen Land und in Jerusalem. Den haben sie an das Holz gehängt und getötet. Den hat Gott auferweckt am dritten Tag und hat ihn erscheinen lassen, nicht dem ganzen Volk, sondern uns, den von Gott vorher erwählten Zeugen, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden war von den Toten.

Eingangslied: O auferstandner Kriegesfürst

Evangelium: Lukas 24,13 – 35

Hauptlied: O Tod, wo ist dein Stachel

Die Predigt des Petrus im Hause des Hauptmanns Kornelius hatte eine wunderbare Vorgeschichte. Kornelius war ein frommer Heide, ein römischer Offizier, der sich von der Vielgötterei weg nach dem einigen und wahren Gott sehnte. Da erschien ihm eines Tages ein Engel Gottes und sagte ihm, sein Gebete und Almosen seien vor Gott gekommen, er solle nach Joppe schicken und Simon Petrus einladen, der werde ihm sagen, was er tun solle.

Als sich die Boten des Hauptmanns Joppe näherten, hatte Petrus, während er betete, ein Gesicht. Er sah ein großes leinenes Tuch, das vom Himmel niedergelassen wurde, darin waren Tiere von allerlei Art, große und kleine, und eine Stimme sprach zu ihm: „Stehe auf, Petrus, schlachte und iss!“ Petrus aber wehrte ab und sprach: „O nein, HErr, ich habe noch nie etwas Unreines gegessen!“ Da antwortete die Stimme: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein!“

Das wiederholte sich dreimal nacheinander.

Als Petrus sich darüber bekümmerte, was das Gesicht wohl zu bedeuten hätte, siehe, da pochten unten die Boten des Kornelius an der Tür und fragten nach ihm. Da sagte ihm

die Stimme: „Stehe auf, steig hinab und zieh mit den Männern, denn ich habe sie gesandt."

Da ging Petrus mit und kam in das Haus des heidnischen Hauptmanns, das er ohne diesen klaren Befehl niemals betreten hätte.

Als Petrus das Haus betrat, fiel der Hauptmann vor ihm nieder, um ihm seine Verehrung zu bezeigen als einem Boten, den Gott ihm geschickt hatte. Aber Petrus richtete ihn auf und sprach: „Stehe auf, ich bin auch ein Mensch!"

Dann trat er in den Raum, in dem eine große Zahl römischer Offiziere zusammen waren und die Verwandten des Kornelius. In deren Namen sprach dann Kornelius: „Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist."

„Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach," wie es mit großer Feierlichkeit heißt. So werden manche Reden in der Bibel eingeleitet, aber nur solche, die von besonderer Bedeutung sind. So beginnt z. B. die Bergpredigt mit den Worten: „Und Jesus tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach." Ebenso wird die Pfingstpredigt des Petrus mit den Worten eingeleitet: „Da trat Petrus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und redete zu ihnen." So war es auch hier eine besonders wichtige Predigt. Handelte es sich doch hier um die Ausgießung des Heiligen Geistes auf die heidnische Versammlung, um das sogenannte Pfingsten der Heiden.

Die wunderbare Vorbereitung bewies, dass Gott diese Predigt wollte, dass Er den Petrus als einen Zeugen der Auferstehung in diese Versammlung hineinstellen und beglaubigen wollte.

Das ist aber auch an uns der Wille Gottes, dass wir Zeugen der Auferstehung sein sollen inmitten der Menschen, unter die uns Gott gestellt hat.

Was Petrus damals war, das sollen auch wir sein:

Zeugen der Auferstehung.

Zeugen Jesu reden

1. von Jesu Leben,
2. von Seinem Leiden und Sterben und
3. von Seiner Auferstehung.

Ach, dass wir alle solche Zeugen Jesu wären oder Würden, wie Petrus war im Hause des Kornelius!

1. Von Jesu Leben.

Nachdem Petrus seine Verwunderung und Freude darüber ausgesprochen hat, dass Gott die Person nicht ansieht, dass Er auch den Heiden das Heil anbieten lässt, beginnt er seine Rede ganz schlicht und einfach mit einem Bericht über das Leben Jesu. Es kommt ihm nicht auf hohe Worte an und große Kunst der Rede, sondern auf einen einfachen

Tatsachenbericht, um den Versammelten zu sagen und zu zeigen, wer Jesus war und was Er tat.

„Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und dass Er hat Frieden verkündigen lassen durch Jesum Christum (welcher ist ein HErr über alles), die durchs ganze jüdische Land geschehen ist und angefangen in Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte."

Unterwegs wird Petrus von den Boten des Hauptmanns erfahren haben, dass er von der Erweckungsbewegung Bescheid wisse, die durch Johannes den Täufer entstanden war, und dass er auch von Jesus und Seinem Leiden und Sterben etwas gehört habe. Es war ja damals Tagesgespräch gewesen, dass der Wundertäter von Nazareth, dem das Volk so begeistert zugeströmt war, ein so elendes Ende gefunden habe am Schandpfahl des Kreuzes.

Davon hatten Kornelius und seine Freunde gehört, dass Johannes am Jordan aufgetreten war und Buße gepredigt hatte. Auch römische Soldaten waren ja zu dem wunderbaren Mann gekommen, um ihn zu fragen: „Was sollen denn wir tun?" Seine Antwort ging wie ein Lauffeuer durch die ganze Besatzung: „Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Solde!"

Vielleicht war die Nachricht über Johannes den Täufer und seine Predigt der erste Anlass, dass Kornelius eine suchende Seele wurde. Vielleicht können wir das darum folgern, dass Petrus hier besonders auf Johannes hinweist.

Und dann waren andre Nachrichten gefolgt. Jesus war aufgetreten, um den Kindern Israel eine Botschaft von Gott zu bringen: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Gott hat Frieden verkündigen lassen durch Christum. Das geschah schon durch Engelsmund in der Nacht, da Jesus geboren wurde. „Friede auf Erden!" Ja, wo ein Herz und Haus sich Jesus öffnet, da kehrt der Friede ein.

Das hat die Samariterin am Jakobsbrunnen erfahren, die nach einem Leben voll Schuld und Schande Frieden mit Gott fand – durch die Unterredung, die Jesus mit ihr hatte.

Das hat auch der Oberzöllner Zachäus erlebt, dessen Gewissen aufgewacht war und der nun dem Heiland das ganze Herz ausschüttete, der bei ihm eingekehrt war in Jericho.

Das hat noch der Schächer am Kreuz erfahren, der in seiner Todesnot den HErrn anrief, und dem der Heiland antwortete: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein."

So verkündigt Petrus als ein Zeuge Jesu den Frieden, den Er bringt als der Friedefürst. So sind wir auch berufen. Frieden zu verkündigen und den friedlosen Menschen unsrer Umgebung zu sagen: „Er ist unser Friede." „Wir haben Frieden mit Gott!"

Wo diese Botschaft verkündigt wird, da gibt's auch ein Aufhorchen. Herzensfrieden? Wer sehnte sich nicht danach? Freilich muss nicht nur unser Mund von dem Frieden reden, unser ganzes Wesen muss den Frieden des Herzens offenbaren.

Bist du ein Zeuge Jesu – ein Kind des Friedens?

Petrus fährt fort, darüber zu sprechen, „wie Gott diesen Jesus von Nazareth gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und Kraft, der umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren. Denn Gott war mit Ihm. Und wir sind Zeugen alles des, was Er getan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem."

Er spricht davon, wie Jesus mit dem Heiligen Geist getauft und gesalbt wurde, als Er sich im Jordan von Johannes taufen ließ. Da tat sich der Himmel über Ihm auf und der Geist Gottes kam auf Ihn herab, während eine Stimme vernehmbar wurde: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

Dass Er mit Geist und Kraft aus der Höhe gesalbt worden war, das bewies Er bald durch die Taten, die Er vollbrachte, während Er hin und her zog im Lande.

Aussätzige, die sich Ihm in den Weg stellten, wurden rein, wenn Er sie anrührte. Blinde bekamen das Gesicht, wenn Er ihnen die Hand auf die blinden Augen legte. Gelähmte wurden gesund, konnten stehen und gehen. Tauben öffnete Er das Ohr, Stummen den Mund. Wohin Er kam, geschehen Wunder und Zeichen im Volke, dass man überall die Kranken zu Ihm brachte. Und wenn es unmöglich schien, zu Ihm zu gelangen, dann deckte man das Dach auf, um den Gichtbrüchigen zu Seinen Füßen niederzulegen. So fest war man davon überzeugt, dass Jesus heilte und half. Die arme Kranke dachte: „Wenn ich nur den Saum Seines Gewandes anrühren könnte, dann würde ich gesund!" Und sie tat es – und wurde gesund.

Ob Er das Töchterlein des Jairus auf dem Sterbebett fand oder den Jüngling von Nain auf dem Wege zum Friedhof – Er sprach nur ein Wort – und der Tod gab seine Beute wieder heraus. Ja, am Grabe des Lazarus rief Er mit Macht in die Gruft hinunter, in der der Verstorbene schon vier Tage gelegen hatte und schon in Verwesung übergegangen war: „Lazarus, komm heraus!" Und der Tote hörte Seine Stimme und gehorchte.

Wenn Besessene Ihm begegneten, wie im Lande der Gadarener, dann brauchte Er nur gebieterisch zu sagen: „Fahre aus von ihm!" – und die Macht Satans musste zähneknirschend weichen.

Wenn der Sturm wütete auf dem See, dass die seetüchtigen Jünger dachten, den Sturm nicht zu überleben, dann stand Er auf im schwankenden Schiff und bedrohte Wind und Meer – und es ward ganz stille.

So erzählte Petrus eine Geschichte nach der andern, und die Zuhörer lauschten in tiefer Ergriffenheit, denn Petrus konnte ihnen sagen und bezeugen: Ich erzähle euch keine Märchen und Fabeln, keine Legenden und erdichtete Geschichten, sondern das habe ich mit eigenen Augen mitangesehen, mit eigenen Ohren gehört. „Wir sind Zeugen alles des, was Er getan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem." Die andern Jünger und ich, die wir mit Ihm umhergegangen sind, die wir Ihm auf Seinen Ruf gefolgt sind, wir bezeugen es als solche, die all das miterlebt haben.

Wo solch ein Zeugnis laut wird, da ist es kein Wunder, dass die Hörer aufmerken. O wenn alle Männer, die auf den Kanzeln stehen, solche Zeugen wären, die von erlebter Gnade Zeugnis ablegten, die davon sprächen, was sie mit Jesus erlebt haben, es würde nicht an einer aufmerksamen und auch an einer wachsenden Zuhörerschaft fehlen. Das ist gewiss.

Aber nicht nur die Männer auf den Kanzeln sind zu solchem Zeugendienst berufen, dazu ist ein jeder berufen, der etwas erlebt und erfahren hat mit dem HErrn. Und wer wäre so arm, dass er nichts erlebt hätte mit dem HErrn! Wenn er aber wirklich nichts weiß von den Wundern, die der HErr auch heute tut, dem wünschte ich, dass ihm so ein Zeuge Jesu Christi begegnete, der ihm so ein Zeugnis ablegte, wie Jesus Frieden mitteilt jedem Herzen, das sich Ihm erschließt, wie Jesus auch heute noch Kranke gesund macht, ja Tote erweckt. Und wenn Er heute nicht mehr wie damals in den ersten Anfängen des Christentums leiblich Tote erweckt, wissen wir nicht von solchen zu erzählen, die geistlich

tot waren? Wie mancher gebundene Trinker rühmt auch heute: „Die hart Gebundenen macht Er frei, Seine Gnade ist mancherlei." Wie mancher Lasterknecht ist frei und froh geworden durch die Auflegung Seiner Hände und hat es erfahren: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei!" Wie mancher, der durch Zaubereisünden in Satans Bann geraten war, hat es schon erfahren, was Luther bezeugt: „Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels."

Und wenn niemand so ein Zeugnis ablegte, dann würde ich es ablegen und erzählen, wie der HErr mir half, als ich von den Ärzten als unheilbar bezeichnet worden war, wie der HErr mich errettete, der ich zuvor ein Spötter war, um mich zu einem Verkündiger Seiner Gnade zu machen. Und ich würde erzählen, wie ich Ihn erprobt habe als einen Hörer des Gebets in großen und kleinen Nöten des Lebens, in Freud und Leid, in Ehre und Schande.

O dass wir alle solche Zeugen Jesu wären! Die Welt verlangt danach! Die Welt braucht das Zeugnis von Jesus als dem großen Helfer in jeder Not, von dem das Wort gilt: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Willst du nicht ein solcher Zeuge werden, alle Menschenfurcht durchbrechend verkünden, was der HErr auch an dir getan hat?

Aber Petrus spricht nicht nur von dem, was er mit dem HErrn erlebt hat, als er in der Nachfolge Jesu das Land durchzog und Seine Taten sah, er spricht auch

2. von Jesu Leiden und Sterben.

Hier in der Wiedergabe der Rede ist es nur ein einziger kurzer Satz, in Wirklichkeit wird er dabei eingehend verweilt haben.

Der kurze Satz, der davon handelt, heißt: „Den haben sie getötet und an ein Holz gehängt." Aber was war diesem letzten Schlussakt in dem gewaltigen Trauerspiel alles vorangegangen! Wie hatte sich Petrus gewehrt, daran zu glauben, dass das Ende Jesu das Kreuz sein würde! Als Jesus das erste mal klar und deutlich davon sprach, dass des Menschen Sohn gekreuzigt werden müsse, da fuhr er den Meister an: „HErr, das widerfahre Dir nur nicht, schone Dein selbst!" Er konnte sich nicht in den Gedanken finden, dass Jesu Ende so furchtbar sein sollte. Jesus wies ihn mit Schärfe zurück. Es war für Ihn eine geradezu satanische Versuchung, einen leichteren Weg zu erwählen und dem Kreuz aus dem Wege zu gehen. Darum sagte Er: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." Der göttliche Auftrag für den HErrn war: das Kreuz.

Leicht war es dem Heiland nicht, diesen Weg zu gehen. Das hörte Petrus einmal aus des HErrn eigenem Munde. „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!"

Und als Jesus dann mit Seinen Jüngern nach Gethsemane ging, da hatte er den Meister sagen hören: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod! Bleibet hier und wachet mit mir! Es gehörte lebenslang zu den traurigsten Erinnerungen des Petrus, dass er dem Meister in Seiner Not keine Hilfe geleistet hatte, dass er sich vom Schlaf hatte überwältigen lassen. Ein paarmal hatte Jesus ihn geweckt, ein paarmal hatte er den HErrn rufen hören: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" – Aber

doch hatte er sich nicht aufraffen und ermannen können, immer wieder war er in Schlaf gesunken, bis Judas mit der Schar der Häscher kam, um Jesus gefangen zu nehmen. Da hatte er sich an seine großsprecherischen Worte vom Abend vorher erinnert und war mit dem Schwerte dreingefahren. Aber Jesus hatte ihm gewehrt und gesagt: „Wie würde dann die Schrift erfüllt?!" Und – dann war er ebenso davongelaufen, wie die andern Jünger auch. Und dann – dann hatte er seinen geliebten Meister verleugnet und gesagt: „Ich kenne den Menschen nicht!"

Und dann war Jesus ans Kreuz geschlagen worden, ans Fluchholz, an den Schandpfahl – und er hatte es nicht gewagt, was doch Johannes gewagt hatte, unter dem Kreuz zu stehen und Ihm nahe zu sein bis in den Tod!

Oh, das Kreuz Jesu! Wie wenig hatte er es verstanden! Wie hatte er sich dagegen gewehrt, als er immer wieder hörte, dass Jesus ans Kreuz gehen wolle!

Aber nun hatte er längst erkannt, dass am Kreuze die Erlösung vollbracht war, dass gerade der Tod des Sohnes Gottes nötig war zur Erlösung der Welt. Nun konnte er seinen Hörern sagen, was er später an seine Leser schrieb: „Wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes." Nun wusste er, dass Christus unsre Sünden selbst hinaufgetragen habe an Seinem Leibe auf das Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten, nachdem wir durch Seine Wunden heil geworden.

Nun konnte er nicht anders, als das Kreuz zu rühmen, das er einst so weit abgewiesen hatte. Nun wusste er, was die größte Freveltat der Menschen war, das war zugleich die größte Gnadentat Gottes, der also die Welt geliebt hat, dass Er Seinen eingebornen Sohn dahingab, auf dass alle, die an Ihn, den Gekreuzigten, glaubten, ewiges Leben hätten.

Das verkündigte und bezeugte er nun seinen Hörern.

Das dürfen und wollen auch wir unsrer Umwelt verkündigen, wie der Dichter sagt:

Deine Liebe, Deine Wunden,
die uns ein ew'ges Heil erfunden,
Dein treues Herz, das für uns fleht,
wollen wir den Seelen preisen
und auf Dein Kreuz solange weisen,
bis es durch ihre Herzen geht.

Ja, das brauchen die Seelen. Darum sagte ja auch Paulus: „Ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wusste unter euch, ohne allein Jesum, und zwar den Gekreuzigten." Denn er wusste: „Das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft," ein göttliches Dynamit, das Ketten zerbricht und Fesseln zerreißt.

O lasst es uns doch den armen friedelosen Menschen bezeugen: Im Kreuz ist Heil! Da werden die Gebundenen frei, die Traurigen froh, die Sünder zu Kindern Gottes, zu Erben Seiner Herrlichkeit. Ja, wenn wir ihnen das Zeugnis schulden von dem Helfer in allen Nöten, noch mehr schulden wir ihnen das Zeugnis von dem Heil und der Rettung in Seinem teuren Blute.

Und wenn die Welt auch nicht viel wissen will von dem Gekreuzigten, es bleibt doch bei dem Wort des Petrus: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie können selig werden," denn allein der Name. Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit!

3. Von Seiner Auferstehung.

Und noch ein Drittes und Letztes bezeugte Petrus seinen Zuhörern im Hause des Kornelius. Er sagte ihnen: „Den hat Gott auferweckt am dritten Tage und Ihn lassen offenbar Werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit Ihm gegessen und getrunken haben, nachdem Er auferstanden war von den Toten."

Jesus ist nicht im Tode geblieben, verkündigt Petrus seinen atemlos lauschenden Zuhörern. Und dann erzählt er ihnen, wie er in der Frühe des Ostermorgens hinausgeeilt sei und das Grab leer gefunden habe. Und weiter erzählt er ihnen, wie Jesus plötzlich in der Mitte Seiner Jünger erschienen sei, als sie am Osterabend bei verschlossenen Türen zusammen saßen. Er erzählt, wie Jesus mit den Jüngern nach Emmaus gewandelt sei und ihnen unterwegs die Schrift ausgelegt habe, um ihnen aus den Büchern der Propheten zu beweisen, dass Christus so leiden musste. Endlich berichtet er, wie Jesus ihnen am See erschienen sei und sie gefragt habe: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?"

Totenstille liegt über der ganzen Versammlung. Keiner regt und rührt sich. Es ist, als ob der Auferstandene selber durch den Raum ginge mit Seinem Gruß: „Friede sei mit euch!"

Ja, Er geht auch durch den Raum, wo man Ihn bezeugt als den Gekreuzigten und Auferstandenen. Wo man in Seinem Namen beisammen ist, da kommt Er und ist mitten unter ihnen. Da werden die Kräfte Seines Todes und Seiner Auferstehung wirksam. Da zerbrechen Sünder unter ihrer Schuld. Da kommen Seelen zum lebendigen Glauben, wo Jesus verkündigt wird und die Kraft Seiner Auferstehung.

Das ist heute noch so, wie damals zu Pfingsten in Jerusalem oder wie hier bei dieser ersten Heidenpredigt im Hause des Kornelius. Hat doch Jesus aus dem Grabe Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Spricht Er doch: Ich lebe und ihr sollt auch leben! Da kann der Heilige Geist wirken und Christum verklären, wo Jesus bezeugt wird als der Gekreuzigte und Auferstandene.

Wie werden die Augen der Versammlung an Petrus gehangen haben, als er ihnen erzählte, wie er selber mit dem Auferstandenen gegessen habe. Dies persönliche Zeugnis, dem man anmerkte, das war Wahrheit und Wirklichkeit, was da berichtet wurde, schlug alle Zweifel und Bedenken nieder, die etwa aufsteigen wollten, ob so etwas denn denkbar und möglich sei, dass ein Toter wieder lebendig werden und essen und trinken könne. Man merkte dem schlichten Tatsachenbericht des Petrus an: Das war keine ausgedachte und ausgeschmückte Geschichte, das war wirkliches Erleben.

Als Petrus noch so redete, da fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhörten. Die Begleiter des Petrus entsetzten sich geradezu, als sie sahen, dass auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde. Da sprach Petrus: „Mag auch jemand das Wasser wehren, dass diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben gleichwie wir? Und er gebot, sie zu taufen in dem Namen des HErrn. Dann blieb er

noch etliche Tage in Cäsarea, um diesen neugebornen Kindlein zu dienen mit der vernünftigen, lauteren Milch des Wortes Gottes.

Ein gesegneter Zeuge der Auferstehung war Petrus, vom HErrn wunderbar beglaubigt und bestätigt. Jetzt verstehen wir, wie Gott diese Predigt so wunderbar verbereitet hatte, wie Er den Kornelius und den Petrus dafür vorbereitet hatte. Gott will das Zeugnis von Christus, das Zeugnis von Seinem Leben und Leiden und Auferstehen. Gott wollte es damals. Gott will es heute. Und Er bekennt sich heute dazu wie damals. Er beglaubigt es durch Seinen Heiligen Geist und macht Menschenseelen zu Seinem Eigentum.

Mein Freund, auch du sollst, auch du darfst ein Zeuge der Auferstehung werden. Auch du darfst den Heiland bezeugen, der sich dir als ein Lebendiger offenbart hat. Sag's den Menschen deiner Umgebung, sag's deinen Kindern und deinen Hausgenossen, sag's deinen Nachbarn und Freunden, sag's deinen Kollegen und Kameraden: „Jesus lebt! Mit Ihm auch ich!"

Gott will das Zeugnis von der Auferstehung mit bekennendem Munde, mit leuchtenden Augen, mit friedevollem Wesen:

Jesus lebt! Ich bin gewiss,
nichts soll mich von Jesu scheiden,
keine Macht der Finsternis,
keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er gibt Kraft zu dieser Pflicht:
dies ist meine Zuversicht!

Und Gott segne das Zeugnis all Seiner Zeugen auf den Kanzeln und unter denselben, in Häusern und Schulen, Fabriken und Büros, Er segne auch dies Zeugnis zu Seines Namens Ehre und zum Heil unsterblicher Seelen!

XXIX.

Osterleben.

(Quasimodogeniti)

1. Johannes 5,1 – 5

Wer glaubt, dass Jesus der Christus ist, der ist von Gott geboren; und wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist. Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist es aber, der die Welt überwindet, wenn nicht der, der glaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist?

Eingangslied: Halleluja, jauchzt, ihr Chöre

Evangelium: Johannes 20,19 – 31

Hauptlied: O Tod, wo ist dein Stachel

Nun ist das Osterfest vergangen. Wir haben uns wieder gefreut: Christus ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden! Ist nun mit dem Osterfest auch der Ostersegen vergangen? Oder nehmen wir etwas mit vom Osterfest? Das wäre ja traurig, wenn der Ostersegen sich nur auf ein paar Feiertage erstreckte! Nein, wenn wir richtig und wirklich Ostern gefeiert haben, dann haben wir etwas mitgenommen für diese Zeit nach Ostern, ja, für unser ganzes Leben. Der HErr Jesus hat gesagt: Ich lebe und ihr sollt auch leben! Dies Wort soll über unserm ganzen Leben stehen. Unser Leben soll ein Osterleben sein, d. h. ein Leben in der Kraft der Auferstehung Jesu Christi. Der Auferstandene will uns die Kraft zu einem neuen Leben geben, in dem wir Gott leben und Gott dienen. Das können wir ja nicht in eigner Kraft, aber wenn der Auferstandene uns Seine Kraft darreicht, dann können wir es.

So sehnte sich der Apostel Paulus danach, wie er im Brief an die Philipper schreibt, immer mehr den HErrn zu erkennen – nämlich in der Lebensgemeinschaft mit Ihm – und die Kraft Seiner Auferstehung, um auch den Leiden um Christi willen gewachsen zu sein und endlich Seinem Tode ähnlich zu werden.

Von diesem Osterleben in der Kraft des auferstandenen Heilands redet auch unser Abschnitt aus dem ersten Johannesbrief, den wir heute miteinander betrachten wollen.

Wir überschreiben denselben mit dem Wort

Osterleben

und sehen auf Grund unsrer Epistel, dass dieses Osterleben sich in einer dreifachen Weise äußert:

1. in unserer Stellung Gott gegenüber,
2. in unsrer Stellung den Kindern Gottes gegenüber,
3. in unsrer Stellung der Welt gegenüber.

1. Unsere Stellung Gott gegenüber.

Unsre rechte Stellung Gott gegenüber bezeichnet der Apostel Johannes ebenso wie der HErr Jesus selbst mit einem einzigen Wort. Und das Wort heißt: Liebe. „Das ist die Liebe zu Gott, dass wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer."

Liebe zu Gott. Ach, der natürliche, unwiedergeborene Mensch hat keine Liebe zu Gott. Im Gegenteil, er verbittet sich das Einwirken Gottes in sein Leben. Das ist im letzten Grunde das Wesen der Sünde: Man lehnt die Einwirkung Gottes in unser Leben ab. Man will sein eigner Herr sein, man will tun, was einem beliebt. Und wenn Gott mit Seinen Geboten unser Leben und seine Richtung bestimmen will, dann lehnt man das ab und verbittet sich das ganz entschieden.

Ach, die armen Menschen, die nicht wissen, dass Gott nur aus Liebe in unser Leben eingreifen will, dass Er Seine Gebote und Verbote nur darum gegeben hat und gibt, weil Er uns bewahren möchte vor der Sünde, die uns schließlich doch unglücklich und elend macht!

Wir kommen von Gründonnerstag und Karfreitag her. Hat da nicht Gott uns in geradezu ergreifender und herzbeweglicher Weise bewiesen, dass Er uns lieb hat? Er hat Seinen eigenen Sohn für uns dahingegeben, hat unsre Schuld auf Ihn gelegt, damit Er uns erlöse und erkaufe von der Obrigkeit des Fürsten dieser Welt. Konnte Gott mehr für uns tun, als Er getan hat? Konnte Er uns in durchschlagenderer Weise Seine Liebe gegen uns kundtun? Ich meine, wenn uns je fraglich werden will, ob Gott die Liebe ist, ob Gott uns lieb hat, dann brauchen wir nur einen Blick nach Gethsemane und nach Golgatha zu werfen, dann erkennen wir das in einer solchen Weise, dass wir daran nimmermehr zweifeln können.

Und diesen Gott sollten wir nicht wieder lieben? Dem sollten wir nicht in herzlicher Dankbarkeit unser Herz zu eigen geben? Wahrlich, Er hat reichlich ein Anrecht auf unsre Liebe erworben durch die Hingabe Seines Sohnes für uns in den Tod.

Aber was sind das für Gebote, von denen hier der Apostel spricht und sagt, sie seien nicht schwer? Das sagt er uns im dritten Kapitel: „Und das ist Sein Gebot, dass wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns untereinander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat."

Ist das ein schweres Gebot, an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi zu glauben? Ist in dem Namen Jesu denn nicht unser Heil und unsre Seligkeit beschlossen? Hat Jesus als der Christus Gottes nicht Sein Blut und Leben für uns gegeben? Hat Er durch Seine Auferstehung von den Toten es nicht erwiesen, dass die Erlösung wirklich vollbracht ist? Wenn Er im Tode geblieben wäre, dann hätte es ja fraglich erscheinen können, ob Er uns wirklich von der Obrigkeit des Fürsten dieser Welt erlöst hat. Aber nun Er dem Tode die Macht genommen hat, wissen wir, dass Er sie auch dem Teufel genommen hat.

Und an diesen Jesus dürfen wir glauben. Ist das schwer? Für den natürlichen Menschen ja, für den ist es schwer, sehr schwer. Der will nicht an einen Heiland glauben, denn es hieße ja: einzugestehen, dass man ein Sünder ist und einen Sünderheiland braucht. Das will man doch nicht zugeben.

Aber wer sich als einen Sünder erkannt hat im Lichte Gottes und Seines Wortes, der ist dankbar, dass es einen Heiland für Sünder gibt, dessen Namen man nur anzurufen braucht, um gerettet zu sein, um es zu erfahren, dass Er uns alle unsre Sünden vergibt und alle unsre Gebrechen heilt, dass Er unser Leben vom Verderben erlöst und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Das ist die Liebe zu Gott, dass wir an den Namen Seines Sohnes glauben, dass wir uns Ihm anvertrauen, wie sich ein Kranker seinem Arzt anvertraut, wie sich eine Braut ihrem Bräutigam anvertraut.

Es gibt Leute, die haben den sonderbaren Gedanken, es sei eine Zurücksetzung, ja eine Beleidigung Gottes, wenn sie dem Heiland ihre Liebe bezeugten und an Ihn glaubten. Nein, das ist Gottes Freude, wenn wir den Sohn Gottes ehren und lieben, wenn wir uns Ihm hingeben, um Sein Eigentum zu sein. Und das ist Gottes Kummer, ja, das erweckt Gottes Zorn, wenn wir Seinen Sohn ablehnen und in Gleichgültigkeit oder gar Feindschaft Seinem Sohn gegenüberstehen.

Das Gebot Gottes ist: an den Namen Seines Sohnes zu glauben und Liebe untereinander zu haben. Darüber haben wir gleich noch eingehender zu sprechen. Ich möchte noch eine Weile bei dem Wort stehen bleiben: „Das ist die Liebe zu Gott, dass wir Seine Gebote halten – und Seine Gebote sind nicht schwer."

Alle Gebote Gottes kommen aus demselben Grunde Seiner Liebe zu uns, durch die Er uns bewahren möchte vor dem Argen.

Wenn Er uns z. B. durch den Apostel Paulus das Gebot geben lässt, nicht am fremden Joch zu ziehen mit den Ungläubigen, so tut Er das nicht, um unsre Pläne grausam und willkürlich zu durchkreuzen, sondern um uns vor einem Wege ins Unglück zu bewahren. Wie mancher gläubige Kaufmann hat es schon zu seinem Unheil erfahren, was das für eine Last auf sein Leben brachte, sich mit einem ungläubigen Teilhaber verbunden zu haben. Und wie manche Frau hat es schon bitter bereut, einem ungläubigen Manne die Hand zum Ehebunde gereicht zu haben, als sie sah, dass ihrer Ehe der Segen Gottes fehlte!

Und wenn Gott uns, um einen andern Fall zu nehmen, durch den Apostel Petrus gebietet: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn," dann tut Er das, weil Er will, dass wir uns nicht unter der Last unsrer Sorgen totschleppen sollen. Er gibt ja sofort die Verheißung hinzu, dass Er für uns sorgen will! Und doch gibt es so törichte Menschen, die meinen, sie müssten ihre Sorgenlasten selber tragen! Sie werden ja sehen, wie weit sie damit kommen.

Die Gebote Gottes sind bei Lichte besehen gar keine Gebote, sondern Erlaubnisse, wunderbare Erlaubnisse, wie eine Dichterin es in einem Liede ausspricht:

Ich kann, ich will nicht mehr mir selber leben,
mein stolzes Herz hat mich zu oft betört;
Dir, Jesu, Dir will ich mich übergeben,
nimm an das Opfer, das voll und ganz Dir gehört.

Wer diese Hingabe vollzieht, der kann dann auch singen und sagen:

Welch Glück, ich darf nach Deinem Willen leben,
darf kindlich, freudig Dir gehorsam sein;
was Du verlangst, willst Du mir selber geben,
willst mir durch Deinen Geist und Dein Wort Kraft verleihn.

Ja, wenn wir erkannt haben, dass Gott die Liebe ist, dann können wir nicht anders, als Ihn wieder lieben. Dann erkennen wir, dass Er in Christo Jesu unser Vater ist, der väterlich und liebevoll über uns wacht und waltet, dem wir getrost unsre Wege befehlen. Und wenn wir Seine Wege auch nicht immer gleich verstehen, wir dürfen Ihm doch vertrauen, dass Er keine Fehler macht in der Führung unsres Lebens. Über kurz oder lang werden wir es doch erkennen, dass Er uns auf rechter Straße geführt hat um Seines Namens willen, weil Er gerade diese Führung brauchte, um uns an das rechte Ziel zu bringen.

So kommt es schließlich auf eins hinaus: Dass wir Gott das Opfer unsres eignen Willens bringen und uns Seinem allein guten und gnädigen Willen unterwerfen, wie Dora Rappard singt:

Vor meines Herzens König
leg eine Gab' ich hin,
und ist's auch arm und wenig,
ich weiß, es freut doch Ihn.
Es ist mein eigner Wille,
den geb ich in den Tod,
auf dass mich ganz erfülle
Dein Wille, HErr, mein Gott.

Wer das tut, der kann dann auch bezeugen:

Ich weiß, Dein Liebeswille
ist meine Heil'gung nur,
drum will ich halten stille
und folgen Deiner Spur.

Das ist Osterleben: in Liebe und Gehorsam gegen Gott durchs Leben gehen, einverstanden mit Seinen Führungen, auch in Leid und Trübsal „ja Vater" sagen.

Diese Liebe zu Gott findet täglich einen praktischen Ausdruck in der Liebe zu Seinem Wort und im Gebetsumgang mit Ihm. Wer Gott lieb hat, der nimmt sich mehr Zeit, dass Gott mit ihm reden kann durch Sein Wort, und der nimmt sich auch Zeit, mit Ihm zu reden im Gebet. Wer da sagt, er liebe Gott und ist kein treuer Bibelleser und Beter, der irrt sich über seine vermeintliche Liebe zu Gott. Wir haben soviel Liebe zu Gott, wie wir Liebe zum Wort und zum Gebet haben. Wenn zwei Menschen sich lieb haben, die reden auch gern

miteinander, und wenn sie getrennt voneinander leben müssen, dann schreiben sie sich gern. Sollte das bei unsrer Liebe zu Gott nicht auch so sein?

Zu einem rechten Osterleben gehört Gemeinschaft mit dem HErrn, Umgang mit dem HErrn in Wort und Gebet.

Nun kannst du dir selber die Frage beantworten: Liebst du Gott? Wohl dir, wenn du darauf die Antwort geben kannst, wie einst Petrus tat: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe!"

2. Unsere Stellung zu den Kindern Gottes.

Rechtes Osterleben äußert sich auch in der Liebe zu den Kindern Gottes.

Johannes schreibt: „Wer da glaubt, dass Jesus sei der Christus, der ist von Gott geboren; und wer da liebt den, der Ihn geboren hat, der liebt auch den, der von Ihm geboren ist. Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten."

Wer ist ein Kind Gottes? Darauf gibt der Apostel Johannes in seinem Evangelium die Antwort: „Wie viele Ihn aber aufnahmen, nämlich Jesum, denen gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden, die an Seinen Namen glauben."

Also um ein Kind Gottes zu werden, muss man Jesum aufnehmen in sein Herz und Leben hinein, man muss Ihn zum König und Gebieter machen, dem wir gehören und dem wir gehorchen. Oder, wie Johannes hier sagt, man muss glauben, dass Jesus sei der Christus. Glauben wird hier aber nicht im Sinne eines bloßen Kopfglaubens gebraucht, eines bloßen Fürwahrhaltens, sondern im Sinne von Angeloben, Anvertrauen. Wer sich dem HErrn Jesus als dem Christus Gottes angelobt und anvertraut, der ist von Gott geboren, der ist ein Kind Gottes. Und nun ist es die selbstverständlichste Folge: wer Gott als seinen Vater in Christo Jesu kennen und lieben gelernt hat, der liebt auch die andern Kinder des Vaters im Himmel. Das ist geradezu ein Kennzeichen des neuen Lebens, dass man die Kinder Gottes liebt. Darum sagt Johannes an andrer Stelle in diesem ersten Briefe: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder." Wer die Brüder nicht liebt, dem fehlt dies Kennzeichen göttlichen Lebens, dem gilt das ernste Wort des Apostels: „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode." Und noch schärfer fährt Johannes fort: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger; und ihr wisset, dass ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend."

So steht die Liebe zu Gott und zu Seinen Kindern in Wechselwirkung miteinander. Liebe zu Gott wirkt auch Liebe zu Gottes Kindern, und Liebe zu den Kindern Gottes ist ein Kennzeichen auch für die Liebe zu Gott.

Wie steht es mit uns in diesem Stück des Osterlebens? Liebst du die Kinder Gottes?

Ach, Weltmenschen lieben sie nicht, im Gegenteil! Die belegen sie mit allerlei Spott- und Schimpfnamen. Die sagen, sie seien Heuchler und Scheinheilige, sie seien Duckmäuser und Betschwestern, sie seien Schwärmer und Phantasten, sie litten an religiösem Wahnsinn, sie gehörten ins Irrenhaus u.s.w.

Die wissen es ja nicht besser, denen kann man es nicht übel nehmen, dass sie sich so versündigen an den Kindern Gottes,

Aber es gibt auch andre, fromme Leute, die es sich sehr verbitten würden, wenn man sie für Weltmenschen halten würde, die lieben die Kinder Gottes auch nicht. Denen sind die Frommen, die Gemeinschaftsleute ein Dorn im Auge. Sie nennen sie Sektierer und Separatisten, sie finden ihre Richtung übertrieben und überspannt, ihre Bekehrungspredigt unnötig und überflüssig.

Gehörst du auch zu denen, die über die Kinder Gottes so abfällige Urteile äußern? Dann wirst du dir gestehen müssen, dass du die Brüder nicht liebst – und dass du noch – im Tode bist! Das ist sehr ernst.

Wie hat ein Paulus die Brüder geliebt! Wohin er kam, suchte er Brüder. Um mit ihnen Gemeinschaft zu machen. Wie hat ein Johannes die Brüder geliebt. Wir sehen das aus seinem ersten Briefe. Mit was für Worten bezeichnet Petrus die Kinder Gottes! Er nennt sie das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, Verkündiger der Tugenden Jesu.

Ein Tersteegen singt:

O wie lieb ich, HErr, die Deinen,
die Dich suchen, die Dich meinen,
O Wie köstlich sind sie mir!
Du weißt, wie mich's oft erquicket,
wenn ich Seelen hab' erblicket,
die sich ganz ergeben Dir!

Und Zinzendorf stimmt ein:

Herz und Herz vereint zusammen
sucht in Gottes Herzen Ruh;
lasset eure Liebesflammen
lodern auf den Heiland zu!
Er das Haupt, wir Seine Glieder,
Er das Licht und wir der Schein,
Er der Meister, wir die Brüder,
Er ist unser, wir sind Sein.

Bei dieser Liebe zu den Kindern Gottes handelt es sich ganz allgemein um solche, die „von Gott geboren sind," ganz gleich, ob sie zu unsrer Kirchengemeinschaft oder nicht gehören. Wir sind nicht Brüder um derselben kirchlichen Zugehörigkeit willen, sondern um des Blutes willen, das auf Golgatha für alle geflossen ist, und um des gemeinsamen Glaubens willen, der in allen Kindern Gottes vorhanden ist.

In das Album eines gastlichen christlichen Hauses schrieb einst ein Gast einige Verse, die weit bekannt geworden sind. Sie lauten:

Wie wunderbar ist dieses Buch! Es birgt in engem Rahmen
so manchen Vers, so manchen Spruch und weitberühmte Namen.
So muss es einst im Himmel sein: ein heil'ges Durcheinander.
Die Kinder Gottes, groß und klein, sie freuen sich selbander.

Die Bruderhand der Pfarrer gibt dem schlichten Methodisten.
Der strenge Lutheraner liebt sogar die Salutisten.
Da werden wir uns länger nicht um Differenzen grämen.
Wir werden uns im ew'gen Licht erkennen _ und uns schämen.

Auf goldnen Harfen spielt ein Chor der Seligen und Engel.
Und keiner hält dem andern vor die Sünden und die Mängel,
Wie werden wir vor Gottes Thron in heil'ger Liebe brennen!
Und hätten doch hinieden schon uns also lieben können!

Ja, rechtes Osterleben äußert sich durch herzliche Liebe zu allen Kindern Gottes, zu welcher Benennung sie auch gehören mögen. Ach, dass niemand unter uns diesen Beweis des Osterlebens schuldig bleiben möchte!

Und dann ein Drittes und Letztes! Rechtes Osterleben äußert sich auch in

3. Unsere Stellung der Welt gegenüber.

Der Apostel schreibt: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht, der da glaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist?"

Auf zweierlei versteht sich die Welt: sie kann locken und sie kann schrecken. Beides hat sie dem HErrn Jesus gegenüber bewiesen. Wie hat der Teufel in der Wüste Ihn verlockt mit seinen Angeboten! „Das alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest!" Nach der großen Speisung wollte man Ihn zum König ausrufen. So ein Brotkönig wäre nach ihrem Sinn gewesen! Aber Jesus hatte kein Auge für den Glanz einer solchen irdischen Krone – weder von des Teufels Gnaden, noch von Menschen verliehen. Er ließ sich nicht blenden. Er ließ sich nicht locken.

Da versuchte die Welt Ihn zu schrecken. Die Obersten schworen Ihm den Tod. Sie schickten ihre Häscher, um Ihn gefangen zu nehmen. Er ließ sich nicht schrecken. Er gab sich freiwillig in die Hand der Häscher. Er ging freiwillig in den Tod, in den Tod am Kreuz.

Er überwand die Welt. Er konnte Seinen Jüngern sagen: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Ihr Locken und ihr Schrecken hat Ihn nicht zu hindern vermocht, den Auftrag des Vaters auszuführen und Sein Leben zu geben zur Erlösung für viele.

Durch den Glauben an Ihn, den großen Weltüberwinder, überwinden auch wir die Welt. Auch wir erfahren es, wie sie zu locken versteht. Luther hat einmal gesagt, der weiße Teufel sei gefährlicher als der schwarze. Damit wollte er sagen, dass die Gefahr größer sei, wenn der Teufel mit Loben und Schmeicheln komme, als wenn er umzubringen trachte. Wie viele sind durch die Lockungen des Feindes schon von der rechten Bahn abgekommen! Sie haben Ehren von der Welt angenommen und die Nachfolge Jesu aufgegeben – mit einem geschlagenen Gewissen. Wie manches Mädchen hat sich blenden lassen durch eine sogenannte „gute Partie" und hat auf die Nachfolge in Jesu Fußstapfen

verzichtet! Um des Hausfriedens willen gab sie dann das Hören und das Lesen von Gottes Wort auf – und ihre Seele erstarb in der Gottesferne.

Arme, arme Menschen, die sich vom Feinde verlocken lassen, und die Schwierigkeiten in der Nachfolge des HErrn mit der Ehre bei der Welt vertauschen, ohne daran zu denken, was Jakobus geschrieben hat, dass der Welt Freundschaft Feindschaft gegen Gott ist.

Andre wieder lassen sich schrecken. Sie fürchten sich vor dem Martyrium, das nun einmal mit der Nachfolge Jesu unbedingt zusammen gehört. Sie fürchten, sie könnten es nicht aushalten, zurückgesetzt, im Geschäft geschädigt, im Beruf gehindert, wohl gar gefangen und verfolgt zu werden. Und sie geben die Nachfolge Jesu auf. Arme, arme Menschen, die sich mehr vor der Welt fürchten, als vor dem, was Gott darüber sagt und urteilt!

Der Glaube überwindet die Welt. Er spricht zur Welt, die ihn verlocken will:

Welt, behalt nur deine Sachen!
Fort mit dem, was Fleisch begehrt!
All dein Schönes, dies und jenes
achten wir nicht sehenswert!

Und der Glaube spricht zur Welt, die ihn schrecken will:

Ist Gott für mich, so trete
gleich alles wider mich,
so oft ich sing und bete,
weicht alles hinter sich.

Hab' ich das Haupt zum Freunde
und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde
und Widersacher Rott?

So ist ein Paulus seinen Weg siegreich gegangen – durch alle Versuchungen hindurch. Ob man ihm göttliche Ehren darbringen wollte in Lystra oder ob man ihn steinigte – er ließ sich nicht locken, er ließ sich nicht schrecken. Und gerade in diesen Augenblicken, da man ihn für tot aus der Stadt herausschleifte, würdigte ihn Gott Seiner höchsten Offenbarungen.

Und Johannes? Er wurde verbannt, weil er eine so einflussreiche Persönlichkeit war, weil alle Gemeinden in Kleinasien auf sein Wort lauschten. Eine öde Felseninsel wurde ihm als Aufenthaltsort angewiesen. Aber er verzagte nicht. Die Einsamkeit, die ihn umgab, brachte ihn seinem HErrn nur näher. Und da bekam er auf Patmos die wunderbaren Offenbarungen und Gesichte, die er uns in seiner „Offenbarung" niedergeschrieben und hinterlassen hat. Auch sein Glaube überwand die Welt.

So könnte man eine ganze Wolke von Zeugen aus alter und neuer Zeit anführen, die durch den Glauben die Welt überwunden haben, die den HErrn durch ihren Glauben geehrt und gepriesen haben. Und diese Wolke von Zeugen schaut uns zu und gibt acht auf

uns, wie wir die Proben des Glaubens bestehen. Sollte Gott jetzt weniger imstande sein, uns durchzubringen, wie Er all die Glaubenshelden und -heldinnen der Vergangenheit durchgebracht hat?

Wahres Osterleben überwindet die Welt. Wahres Osterleben lässt sich nicht erschrecken. In der Kraft der Auferstehung Jesu überwindet es die Welt.

Gott schenke uns allen, dass wir dieses Osterleben führen lernen in herzlicher Liebe und in gläubigem Gehorsam Gott gegenüber, in brüderlicher Liebe zu den Kindern Gottes, in einem Glauben, der die Welt mit ihrem Locken und Schrecken überwindet – und das alles nicht in eigner Kraft und Anstrengung, sondern in der Kraft der Auferstehung Jesu Christi!

XXX.

Christus unser Vorbild, unser Bürge, unser Hirte.

(Miserikordias Domini)

1. Petrus 2,21 – 25

Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht wider schmähte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet; der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Eingangslied: Die Handschrift ist zerrissen

Evangelium: Johannes 10,12 – 16

Hauptlied: Herr, mein Heiland, und mein Hirte

An wen sich der Apostel Petrus hier wendet, sagt er im letzten Verse dieses Abschnittes. Er schreibt an Leute, denen er sagen kann: „Ihr wartet wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof – oder Hüter – eurer Seelen."

Da gebraucht er das Wort, das manche gar nicht hören mögen und das doch so sehr wichtig ist, das Wort „bekehrt." „Ihr seid bekehrt" schreibt er. So gilt dieser Abschnitt also nur solchen, die bekehrt sind. Da muss ich mit der Frage beginnen: Bist du bekehrt? Denn wenn du noch nicht bekehrt bist, gilt dieser ganze Abschnitt dir ja nicht.

Von Natur sind wir auf dem breiten Weg der Sünde. Darum tut eine Umkehr Not. Wir müssen einmal umkehren, von dem breiten Weg der Welt und der Sünde, um durch die enge Pforte, von der Jesus spricht, auf den schmalen Weg zu gelangen, der zum Leben führt. Und diese Umkehr müssen wir alle einmal vollziehen, ganz gleich, ob wir aus einem christlichen und gläubigen Hause stammen, oder ob wir uns einem ganz gottlosen Hause kommen, ganz gleich, ob wir kirchlich und ehrbar waren oder ob wir ein Leben in Sünden und Schanden geführt haben. Ein jeder muss in seinem Leben diese Umkehr erleben.

Was ist denn damit? Biblische Bekehrung hat zwei Seiten: Einmal ist es eine Abkehr von Welt und Sünde, und zwar eine solche Abkehr, dass man mit der Sünde radikal Bruch macht, und eine Hinkehr zu Jesus, und zwar eine solche Umkehr, dass wir mit Ihm in Lebens- und Liebesgemeinschaft kommen.

Ist es zu dieser Abkehr und Hinkehr in deinem Leben schon gekommen? Darauf kann man nicht mit einem „Ich denke doch" oder „Ich heile doch auch" antworten. Das kann man nur mit einem Ja oder Nein beantworten.

Wer sich bekehrt hat, der weiß es auch. Der kann auch erzählen, wie es dabei zuging. Vielleicht weiß er nicht Tag und Stunde anzugeben, wo diese Wendung eintrat, aber er kann eine Zeit angeben, da diese Wendung sich vorbereitete und da sie zum Abschluss kam. Wer so eine Geschichte nicht erzählen kann, der ist gewiss auch noch nicht bekehrt. Wer bekehrt ist, der kann auch berichten, wann und wie und wo in seinem Leben das geschehen ist.

So hat ein Paulus eine Geschichte erlebt, So haben auch die Christen, an die Petrus hier schreibt, eine Geschichte erlebt. Darum sagt er ihnen: „Ihr waret wie die irrenden Schafe." So hat er sie kennengelernt. So waren sie früher. „Aber ihr seid nun bekehrt." So sind sie jetzt.

Ihr seid bekehrt. Dies Zeugnis gibt er ihnen. Manche sagen: „Ich bekehre mich alle Tage. Das kann niemand sagen, dass er bekehrt ist. Wer das sagt, der ist hochmütig." Nun, der Apostel sagt das hier keineswegs so, als ob er ihren Hochmut kennzeichnen wollte, sondern er stellt eine einfache Tatsache fest, die in ihrem Leben geschehen ist. Und er weiß auch, dass diese in ihrem Leben geschehene Wendung zu einem gewissen Abschluss gekommen ist, dass sie bekehrt sind. Damit sind sie noch nicht fertig, noch nicht am Ziel, o nein! Bekehrung ist nicht das Ende, sondern der Anfang der Wege Gottes mit uns. Wer bekehrt ist, der ist noch nicht vollkommen und ausgewachsen, der ist noch ein Kind, das aber geboren ist, wiedergeboren ist, und das nun zu wachsen beginnt in der Gnade Gottes.

An bekehrte Leute schreibt der Apostel. Nun frage ich dich: Schreibt er auch an dich? Und wenn du darauf nicht mit einem dankbaren: Ja, Gott sei Dank! Antworten kannst, dann – schieb das eine, was Not tut, nicht auf! Dann eile und errette deine Seele!

Den bekehrten, gläubigen Christen stellt der Apostel Petrus den Heiland in einer dreifachen Weise vor die Seele – und darüber wollen wir heute miteinander sprechen.

Er sagt:

1. Christus ist unser Vorbild,
2. Christus ist unser Bürge,
3. Christus ist unser Hirte.

1. Christus ist unser Vorbild,

und zwar unser Vorbild im Leiden. Er schreibt: „Dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen hat, dass ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden; welcher nicht widerschalt, da Er gescholten ward, nicht drohte, da Er litt, Er stellte es aber dem heim, der recht richtet."

„Dazu seid ihr berufen," beginnt Petrus. Wozu? Das hat er in den Worten vorher gesagt: es gilt, um des Gewissens willen zu Gott das Übel zu ertragen und das Unrecht zu leiden. Um Wohltat willen zu dulden und zu leiden, sagt er, „das ist Gnade bei Gott."

Also gehört das Leiden um Jesu willen zur Nachfolge Jesu unbedingt dazu. Wie kommt das? Das kommt daher, dass der Teufel der Fürst dieser Welt ist. Solange Jesus über diese Erde ging, hat der Teufel Ihn zu versuchen und zu Falle zu bringen getrachtet. Nun kann er an den Heiland selber nicht mehr heran, seitdem Er sich gesetzt hat zur Rechten der Kraft Gottes. Nun macht er sich an die Kinder Gottes heran und sucht die von Jesus abzubringen.

Das sah Jesus deutlich voraus, darum sagte Er Seinen Jüngern: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe." „Der Jünger ist nicht über seinen Meister; hat die Welt mich gehasst, so wird sie auch euch hassen."

Das ist nun einmal so: wer in die Nachfolge Jesu eintritt, um auf dem schmalen Weg das ewige Leben zu erreichen, der bekommt es zu tun mit dem Leiden um Christi willen. Und da hat uns Christus ein Vorbild gelassen in der Art, wie Er für uns gelitten hat, dass wir nun nachfolgen können Seinen Fußstapfen.

Für uns – in diesen beiden Worten liegt der Schlüssel zum Verständnis des Leidens unsres Heilands. Am letzten Abend Seines Erdenlebens hat Er selber diesen Schlüssel Seinen Jüngern dargereicht, als Er bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls zu ihnen sagte: „Für euch gegeben, für euch vergessen zur Vergebung der Sünden." Nun klingt es in unserm Herzen nach: Für uns! Und jeder einzelne darf dankbar und anbetend sagen: Für mich!

Für uns hat Jesus gelitten und uns dabei ein Vorbild gelassen. Wie der Schüler in der Schreibstunde eine Vorschrift bekommt oder in der Zeichenstunde eine Vorlage, an die er sich zu halten hat, so hat uns Jesus eine Vorlage geboten, wie man zu leiden hat. Er hat es uns vorgelebt und vorgelitten. Wir müssen diesem Vorbild nachzueifern suchen, Ihm nachahmen und nachfolgen.

Da ist das erste, was Petrus hier nennt: „Er hat keine Sünde getan." Niemand hat Ihn jemals einer Sünde zeihen können. Was hätten die Priester und Schriftgelehrten darum gegeben, wenn sie Ihm hätten sagen können: Da und da – da hast Du etwas gesagt, da hast Du etwas getan, das war Sünde! Aber zähneknirschend mussten sie sich gestehen, dass sie nichts vorbringen konnten.

Er hat keine Sünde getan. Das sollte auch unser ernstes und heiliges Streben sein, keine Sünde zu tun! Nur nichts tun, was den HErrn betrübt! Nur nichts tun, was Gott erzürnt! Ist das wirklich unser ernstes Bemühen und Verlangen? Oder nehmen wir es leicht damit?

Ach, Gott gebe uns doch allen als solchen, die sich bekehrt haben, die sich abgekehrt haben von der Sünde, einen rechten Hass und Abscheu der Sünde gegenüber, dass wir in Stunden der Versuchung wie Joseph sprechen: „Wie sollte ich ein so Übel tun und wider Gott sündigen?" Wie sollte ich meinen Heiland betrüben durch eine Sünde? Kummer haben wir Ihm genug gemacht mit unsrer Sünde, nun sollte es unser heilig-ernstes Streben sein, Ihm Freude zu machen und der Sünde den Krieg zu erklären! Willst du?

Nun nennt Petrus einige Sünden, die Jesus nicht getan hat. „Es ist kein Betrug in Seinem Munde erfunden." Was heißt das? Das heißt: Es war keine Unlauterkeit in Seinem ganzen Wesen und in Seinen Worten. Er war klar und wahr in Seinem ganzen Verhalten. Er hatte nie verborgene Hintergedanken.

Und wir? Wie war es um unser Wesen bestellt? Haben wir auch nach dieser Lauterkeit und Aufrichtigkeit getrachtet? Oder haben wir darauf keinen sonderlichen Wert gelegt?

Wenn wir in den Fußstapfen Jesu wandeln wollen, dann müssen wir lauter und durchsichtig werden, aufrichtig und echt durch und durch, dass auch unsre Feinde uns keine Unlauterkeit nachsagen können.

„Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward; Er drohte nicht, da Er litt." An Gelegenheiten dazu hätte es wahrlich nicht gefehlt. Wie ist man mit Ihm umgegangen! Aber Er hat nicht widergescholten, wenn man Ihn einen Fresser und Weinsäufer schalt, wenn man Ihn sogar einen Beelzebub nannte und sagte, dass Er den Teufel habe. Und als man Ihn misshandelte, mit Fäusten schlug, Ihm ins Angesicht spie, da hat Er keine Verwünschungen ausgestoßen, Er hat es schweigend geduldet und gelitten. Das hat auf den feurigen, leidenschaftlichen Petrus besonderen Eindruck gemacht, darum hebt Er gerade diesen Zug des Vorbildes hervor. Petrus schlug mit dem Schwert drein, als die Häscher kamen, um Jesus gefangen zu nehmen. Ihm wurde das Stillesein und das Dulden schwer. Das ist ihm nicht leicht geworden, in dieser Hinsicht auch in die Fußstapfen Jesu zu treten.

Ist es bei uns anders? Wie schnell sind wir mit scharfen Worten bei der Hand! Wie gern berufen wir uns auf das Sprichwort: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil! Und nachher freuen wir uns: Dem habe ich's aber einmal gegeben!

Oder wenn wir nicht solche bösen Worte sprechen, dann denken wir: Gott wird dich schon zu finden wissen! Seinem Urteil werdet ihr nicht entgehen! Ja, hat es Jesus denn nicht auch so gemacht? Petrus sagt ja hier: „Er stellte es dem heim, der da recht richtet." Ja, so sieht es aus. Aber wir wissen doch, wie der Heiland es dem Vater im Himmel anheimstellte. Er betete für Seine Feinde: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Er fordert uns ja auch auf, die zu segnen, die uns fluchen, denen wohlzutun, die uns hassen, und für die zu bitten, die uns beleidigen und verfolgen.

So hat Jesus uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen. So hat Er uns eine Vorlage gegeben, die wir nachleben und nachahmen sollen. Wie sollen wir das aber machen? Nie und nimmer in eigner Kraft mit eignen Anstrengungen und Bemühungen. Es bleibt dabei: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, sondern in der Kraft des Auferstandenen. Wie Paulus sagen konnte: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus, so können auch wir in der Kraft Jesu Christi im Leiden um Jesu willen dem HErrn nachfolgen.

Gott helfe uns, dass wir uns eng an dies Vorbild anschließen, dass es nicht so geile, wie in der Schreibstunde in der Schule. Da schreibt der Lehrer etwa eine Vorschrift auf der ersten Linie der Seite. Beim Nachschreiben blickt das Kind auf diese Vorschrift und liefert eine leidlich gute Nachschrift. Aber bei der folgenden Reihe schaut das Kind nicht die Vorschrift an, sondern seine eigene Handschrift – und so wird die Nachschrift von Reihe zu Reihe schlechter, bis schließlich kaum mehr eine Ähnlichkeit ist mit der Vorschrift.

Lasst uns auf Jesum blicken, den Anfänger und Vollender des Glaubens, das Vorbild im Leiden, dass wir Ihm ähnlich werden.

Das zweite, was Petrus hier hervorhebt, ist:

2. Christus unser Bürge.

„Er hat unsre Sünden selbst hinaufgetragen an Seinem Leibe auf das Holz, auf dass wir. der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden."

Was für eine Botschaft! Er hat unsre Sünden selbst hinaufgetragen an Seinem Leibe auf das Holz. Das hat Petrus einst von Johannes dem Täufer gehört, in dessen Schule er einst gegangen in jungen Jahren. Unvergesslich steht es ihm vor der Seele, wie Johannes mit dem Finger auf den HErrn Jesus wies, als er ausrief: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" Wir mussten zusammenbrechen unter der Last unsrer Sünde, wenn Er nicht als unser Bürge für uns eingetreten wäre und unsre Sünde auf sich genommen hätte. Aber nun können wir lobend und dankend sprechen:

Ich weiß sonst nichts zu sagen,
als dass ein Bürge kam,
der meine Schuld getragen,
die Rechnung auf sich nahm
und sie so völlig hingezählt,
dass von der ganzen Menge
auch nicht ein Stäublein fehlt.

Er hat selbst unsre Sünden hinaufgetragen. Er hat es nicht durch jemand anders tun lassen, wie ein Herr etwas durch seinen Diener tun lasst. Nein, Er hat es selbst getan, der ewige Gottessohn, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, der nimmt unsre Sünden auf sich. Welch eine Liebe! Welch eine Herablassung! Welch ein Opfer!

Er hat selbst unsre Sünden hinaufgetragen auf das Holz. Das war das Holz des Fluches, das war der Schandpfahl des Kreuzes. Wer ans Kreuz gehängt wurde, der war damit ausgestoßen von der Erde, von der menschlichen Gesellschaft, von der Gemeinschaft des Volkes, den konnte die Erde nicht mehr ertragen. Und den konnte der Himmel nicht annehmen und aufnehmen. Darum hing Er zwischen Himmel und Erde, ausgestoßen, verfemt, verflucht, wie geschrieben steht: Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt.

Und diesen Weg ging der Heiland für uns, als unser Bürge, als unser Stellvertreter. Diesen Platz hätten wir verdient wegen unsrer Sünden, „die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer.

Da blick ich auf und sehe
im Geiste Gottes Lamm,
wie es für mich geblutet hat
und starb am Kreuzesstamm.
Dann muss ich schamerfüllt gestehn:
zwei Wunder ich hier find',
das Wunder Seiner großen Lieb'
und meiner großen Sünd'.

Und Er hat unsre Sünden an Seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz.

O dieser arme gemarterte Leib! Wie haben sie den HErrıı zugerichtet! Die zergeißelten Schultern, der blutig durchpflügte Rücken, die durchbohrten Schläfen – und nun vollendet man die Marterung und treibt die Nägel durch Seine Hände und Füße.

Lamm Gottes, Deinen Wunden
verdank' ich's Tag und Nacht,
dass sie den Rat gefunden,
der Sünder selig macht.
Gelobet sei Dein Todesschweiß,
und allen Deinen Schmerzen
sei ewig Ehr und Preis!

Mag die Welt über das Kreuz höhnen und spotten, darüber schmähen und lästern, wir wissen, was wir dem Kreuz zu verdanken haben, dass der Sohn Gottes unsre Sünden an Seinem Leibe selbst hinaufgetragen hat auf das Holz des Kreuzes, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.

Ja, dazu hat der HErr das Opfer von Golgatha gebracht, dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.

Was heißt das? Wenn wir in Buße und Glauben zum Kreuze kommen, wenn wir erkennen, dass auch unsre Sünden Ihm das Sterben so schwer gemacht haben, dann verlieren wir die Lust an der Sünde, dann sterben wir der Sünde ab, dann wollen wir von der Sünde nichts mehr wissen, wir wollen mit ihr nichts mehr zu tun haben. Und dann erwacht das Verlangen nach der Gerechtigkeit, nach einem rechten, richtigen Verhalten vor Gott und Menschen. Ja, wir können auch sagen: Dann erwacht das Verlangen, Ihm zu leben, der unsre Gerechtigkeit ist, den Gott uns zur Gerechtigkeit gemacht hat.

Ja, unterm Kreuze verliert man die Lust zur Sünde, wenn man sieht, was sie angerichtet hat, dass sie den Heiland ans Kreuz gebracht hat. Unterm Kreuz erwacht das heiße Verlangen, dem HErrn zu leben, der uns so geliebt hat, dass Er Sein Leben für uns gab.

Denn: Durch Seine Wunden sind wir geheilt. Durch Seinen Tod ist uns Heil, Leben und Seligkeit erworben und vollbracht.

Nun dürfen wir danken und anbeten:

Die Handschrift ist zerrissen,
die Zahlung ist vollbracht.
Er hat mich's lassen wissen,
dass Er mich frei gemacht.
Er, der versank in bittern Tod,
und der für meine Seele
Sein Blut zum Opfer bot.

Gott sei Lob und Dank, der uns in Christo ein solches Vorbild und einen solchen Bürgen gegeben hat! Und Er ist noch mehr,

3. Christus unser Hirte.

Das sagt Paulus im letzten Verse, wo es heißt: „Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen."

Einst waren sie irrende Schafe. Einst waren wir es auch. Weißt du das? Gibst du das zu, dass du ein irrendes Schaft warst? Ach, wenn du nicht weißt, dass du das warst, dann bist du es noch. Dann fehlt dir noch die große Wendung, die es in jedem Leben einmal geben muss, die die Bibel Bekehrung nennt.

Eine verzweifelte Lage: ein irrendes Schaf! Ein Schaf findet sich allein nicht zurecht, wenn es sich verirrt hat. Es hat keinen Spürsinn, wie ein Hund, der die Fährte seines Herrn aufnimmt und verfolgt, bis er ihn gefunden hat. Ein Schaf ist ein Tier, dem jegliche Intelligenz fehlt, das zu nichts dressiert werden kann. Darum ist das Schaf ganz und gar angewiesen auf den Hirten. Der Hirte übernimmt die ganze Fürsorge für das Schaf. Er sorgt dafür, dass es die rechte Weide findet und dass es zu trinken bekommt, dass es am Abend in die schützende Hürde kommt oder in den warmen Stall. Der Hirte ist ein und alles für das Schaf.

So will auch der HErr Jesus unser Hirte sein. Er ist der gute Hirte, wie Er sich selber im heutigen Sonntagsevangelium bezeichnet. Wenn wir uns zu Ihm bekehrt haben, dann übernimmt Er die ganze Fürsorge für uns im äußeren wie im inneren Leben. Es ist so, wie es im 23. Psalm heißt: Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Das heißt: Er sorgt für uns in leiblicher Beziehung, dass wir keinen Mangel haben an irgend einem Gut. Auch in der Zeit der Teurung versorgt Er die Seinen, wie es im 37. Psalm heißt: „Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit und in der Teurung werden sie genug haben."

Haben wir das nicht in der Zeit des Krieges und der Inflation erfahren und erlebt? Ja, wenn der HErr unser Hirte geworden ist, dann mangelt uns nichts. Und wenn Er uns nicht in natürlicher Weise versorgen kann, dann versorgt Er uns in übernatürlicher Weise, dann lässt Er Manna vom Himmel fallen, und die Raben fliegen, die Seinen Knecht versorgen. Wenn der HErr uns fragt, wie Er einst Seine Jünger fragte: „Habt ihr je Mangel gehabt?" – dann müssen wir auch dankbar bekennen: „HErr, nie! Keinen!" Und ich stimme mit dem Psalmisten überein, wenn Er sagt: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen."

Sind wir durch Bekehrung und Wiedergeburt Gottes Kinder geworden, dann sorgt Gott für uns, dann lässt es uns der gute Hirte an nichts fehlen.

Und nicht nur im Äußeren versorgt Er uns, Er tut es auch im Inneren. Der Psalmist sagt: „Er erquicket meine Seele." Ja, Er weiß, was unsre Seele bedarf. Wenn wir niedergeschlagen und trostbedürftig sind, Er richtet uns auf, Er erquickt und tröstet uns. Wie wunderbar weiß Er unsre Seele zu erquicken! Zur rechten Zeit kommt ein Brief, der uns erfreut, oder ein Besuch, der uns aufrichtet, oder ein Wort Gottes gibt uns neue Kraft und neuen Mut, das wir hören oder das wir lesen.

Er führet uns auf rechter Straße um Seines Namens willen. Weil Er ein Jesus, ein Seligmacher ist, darum führt Er uns auf der Straße, die die rechte ist, um uns an das rechte Ziel ewiger Seligkeit zu bringen. Dazu gehören Tiefen und Höhen. Freuden und Leiden, gute Gerüchte und böse Gerüchte, Ehre und Schande. Lassen wir uns von Ihm führen, übergeben und überlassen wir Ihm die Führung unsres Lebens, dann führt Er uns auch auf rechter Straße.

Und wenn es gilt, dunkle Täler zu durchwandern, dann erkennen wir, dass auch sie zur rechten Straße gehören. Und darum fürchten wir auch im dunklen Tal kein Unglück, weil wir erfahren, dass Er da ist, Jesus, der gute Hirte, dem wir völlig vertrauen dürfen, der uns durchdringt, wie es im Liede heißt:

Wenn ich auch gar nichts fühle
von Deiner Macht,
Du bringst mich doch zum Ziele,
auch durch die Nacht.

So wird das Leben fürwahr ein Fest, wie der Psalmist bezeugt: „Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein." Das Salben geschah, wenn man sich zum Fest rüstete, und auf dem Feste wurde voll eingeschenkt. Ja, das Leben ein Fest, wenn man es in der Führung des guten Hirten verleben darf. Gemeinschaft mit Gott, das ist es, was unserm Leben Wert und Inhalt verleiht, dass man sagen kann: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar." In Zeit und Ewigkeit sind wir geborgen, wenn Jesus unser Hirte ist.

Ist Er schon dein Hirte geworden? Bist du schon bekehrt zu dem Hirten und Hüter deiner Seele? Noch nicht? Dass du es heute würdest! Dann würdest du es auch erleben, wie wunderbar ein Leben wird, wenn wir erfahren:

Christus ist unser Vorbild, Christus ist unser Bürge, Christus ist unser Hirte.

Gelobt und gepriesen sei Sein herrlicher und heiliger Name!

XXXI.

Pilgerleben.

(Jubilate)

1. Petrus 2,11 – 20

Liebe Brüder, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilger: Enthaltet euch von fleischlichen Begierden, die gegen die Seele streiten, und führt ein rechtschaffenes Leben unter den Heiden, damit die, die euch verleumden als Übeltäter, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung.

Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem König als dem Obersten oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt sind zur Bestrafung der Übeltäter und zum Lob derer, die Gutes tun. Denn das ist der Wille Gottes, dass ihr mit guten Taten den unwissenden und törichten Menschen das Maul stopft als die Freien und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Ehrt jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehrt den König!

Ihr Sklaven, ordnet euch in aller Furcht den Herren unter, nicht allein den gütigen und freundlichen, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, wenn jemand vor Gott um des Gewissens willen das Übel erträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr um schlechter Taten willen geschlagen werdet und es geduldig ertragt? Aber wenn ihr um guter Taten willen leidet und es ertragt, das ist Gnade bei Gott.

Eingangslied: König, gib uns Mut und Klarheit

Evangelium: Johannes 16,16 – 23a

Hauptlied: Kommt, Kinder, lasst uns gehen

Als Fremdlinge und Pilgrime spricht hier der Apostel Petrus seine Leser an. Wie kam er dazu? Sie waren ausgegangen aus der Welt der Sünde und Gottesferne und waren Glieder und Bürger des Reiches Gottes geworden. Sie wussten, dass sie nicht mehr daheim waren in dieser Welt, dass sie auf der Wanderschaft waren nach der Heimat der Seele bei Jesu im Licht. Sie beteiligten sich nicht mehr an den Veranstaltungen und Dingen dieser Welt, wie vordem. Sie hatten etwas Besseres kennengelernt. Jetzt war die Freude am HErrn ihre Stärke, seitdem ihr Leben Nachfolge Jesu geworden War.

So wurden sie aber von ihrer Umgebung als Fremdlinge empfunden. Sie gingen nun einen anderen Weg. Dadurch fielen sie auf. Das nahm man ihnen übel. „Ihr wollt wohl besser sein als wir?“ schalt man sie. „Als ob wir grobe Sünder wären!“ So wurden die Christen als Fremdlinge in dieser Welt verspottet und verfolgt.

Wie es aber damals war, so ist es noch heute. Darin hat sich nichts geändert in der Welt. Wenn sich einer zu Christus bekehrt, wenn er sich entschließt, dem HErrn

nachzufolgen, dann wird er manches nicht mehr mitmachen können, was er früher mitgemacht hat. Nicht als ob es ein Gesetzbuch gäbe, das einem dann vorschriebe: Das darfst du nicht und das darfst du nicht. O nein, es gibt gar nicht solche gesetzlichen Bestimmungen. Sondern man verliert die Freude an manchen Dingen, die die Welt ihren Kindern bietet. Man hat etwas Besseres kennengelernt. Und nun heißt es, wie Tersteegen einst gesungen hat:

Welt, behalt nur deine Sachen!
Fort mit dem, was Fleisch begehrt!
All dein Schönes, dies und jenes
achten wir nicht sehenswert!

Wer sich aber von den Veranstaltungen und Lustbarkeiten der Welt zurückzieht, der fällt unangenehm auf. Der wird als ein Fremdkörper empfunden, der die Ruhe und den Frieden stört. Der wird nicht nur verlacht als ein Sonderling, der wird verfolgt als ein hochmütiger Pharisäer.

Das ist schmerzlich. Aber es ist nicht zu ändern. Wollen wir wirkliche Christen sein, wirkliche Jünger und Nachfolger Jesu, dann müssen wir bereit sein, als Fremdlinge durch diese Welt zu gehen. Dann wird unser Leben ein Pilgerleben.

Von diesem Pilgerleben wollen wir heute miteinander sprechen auf Grund dieses Abschnittes aus dem ersten Petrusbrief.

Viererlei wird uns hier gesagt, was zum Pilgerleben, gehört.

Pilgerleben

1. Pilger enthalten sich der fleischlichen Lüste.
2. Pilger führen einen guten Wandel vor der Welt,
3. Pilger sind untertan aller menschlichen Ordnung.
4. Pilger sind bereit, um des Gewissens willen zu leiden.

1. Pilger enthalten sich der fleischlichen Lüste.

Wenn wir Pilgrime geworden sind, wenn wir den Weg der Nachfolge Jesu betreten haben, dann sind wir nicht am Ziel, dann stehen wir erst am Anfang und haben nun den schmalen Weg unter den Füßen. Da kommt der Feind, der nun alles aufbietet, um uns nicht an das rechte selige Ziel kommen zu lassen. Er tut, was er kann, um uns zu Fall zu bringen, um uns dann zu sagen: Nun gib die Nachfolge Jesu nur auf. So einen, wie du bist, kann der HErr doch nicht gebrauchen! Und da versucht er es oft gerade mit ganz groben fleischlichen Lüsten – und es gelingt ihm nur zu oft, auch treue Pilger zu stürzen.

Wie kommt das? Das kommt daher, dass manche Pilger denken: Nun habe ich die Welt und die Sünde hinter mir gelassen. Nun bin ich über diese und jene Sünde hinaus.

Und man war nicht wachsam, man bat den HErrn nicht um bewahrende Gnade – und kam zu Fall.

Da war ein gläubiger Mann, ein treuer Jünger und Zeuge des HErrn. Dem starb seine Frau. Er nahm eine Haushälterin, um ihm die Wirtschaft zu führen. Und dann – ja, wie kam es? – war sie schuld oder war er schuld? Ich weiß es nicht, oder waren sie beide schuld? Es kam zu einem schmerzlichen Sündenfall, und die Welt höhnte und spottete über die Frommen. Was hat der Bruder für bittre Tränen geweint, dass er dem HErrn Schande gemacht hatte, dass er sich von einer fleischlichen Lust hatte hinreißen lassen! Er hat nie wieder den Mund aufgetan zu einem Zeugnis für den HErrn. Die Sünde hatte ihm den Mund verschlossen.

Haben wir nicht solche Beispiele im Neuen Testament zur Genüge?

Judas lebte drei Jahre in der täglichen Umgebung Jesu als Sein Jünger. Er aß von demselben Brot und trank aus demselben Krug. Er hörte, was Er redete, er sah die Werke, die Jesus tat. Und doch – die fleischliche Lust übermochte ihn. Um schnöden Mammons willen verriet er seinen Meister an die Feinde.

Demas war ein gläubiger und bewährter Mann, ein Mitarbeiter und Freund des Apostels Paulus. Und doch kam die Stunde, da ihn die fleischliche Lust von ihm trennte. „Ich muss unbedingt einmal eine Reise nach Thessalonich machen," erklärte er Paulus. „Ich habe dort einen Besitz und ich muss unbedingt nach dem Rechten sehen." Paulus warnte ihn: „Demas, ich fürchte, du kommst nicht wieder! Die weltlichen Dinge umstricken dich und nehmen dich gefangen!" „Aber was denkst du, Paulus? Natürlich komme ich wieder!" Und er reiste – und kam nicht wieder. Und Paulus musste die traurigen Worte schreiben: „Demas hat die Welt liebgewonnen und ist nicht mehr bei mir."

Ananias und Saphira waren Glieder der gläubigen Gemeinde in Jerusalem. Sie hatten auch die Pilgerreise angetreten. Aber die Ehre, die man dem Barnabas erwies, der seinen Acker verkauft und das Geld den Aposteln gebracht hatte zur Verteilung an die Armen, machte sie verfänglich nach gleicher Anerkennung. Sie verkauften ihr Landgut – aber dann konnten sie doch nicht den ganzen Erlös hingeben. Sie hingen doch am Gelde. Und diese Lust brachte sie um.

Ach, so könnte man Geschichte um Geschichte erzählen von Pilgern, die einen guten Anfang gemacht hatten, aber dann von einer fleischlichen Lust hingerissen wurden. Da wollen wir es uns doch gesagt sein lassen und es uns als einen Grundsatz fürs Leben merken: Pilger enthalten sich der fleischlichen Lüste.

Diese Lüste können, das sahen wir schon aus den angeführten Beispielen, sehr verschiedener Art sein. Es kann eine unreine Leidenschaft sein, eine heimliche Gier, es kann auch ein Verlangen nach Geld und Ehre sein. Es kann Eitelkeit und Gefallsucht sein, Neid und Habsucht. Pilger enthalten sich all solcher Lüste, die wider die Seele streiten. Sie sagen ein Nein zu all solchen Versuchungen und Anfechtungen. Sie denken an Joseph in Ägyptenland und sprechen wie er: „Wie sollte ich ein so groß Übel tun und wider meinen Gott sündigen?" Sie sprechen neutestamentlich: „Wie sollte ich ein so groß Übel tun und den Bräutigam meiner Seele betrüben?"

Wie kann man aber solchen Lüsten entgehen? Dadurch, dass man sich eng an den HErrn anschließt. Wer nicht in steter, inniger Gemeinschaft mit dem HErrn lebt, der ist in Gefahr, von einer bösen Lust betrogen zu werden. Das beste Mittel, sich der Lüste zu enthalten, heißt:

Nahe bei Jesu, o Leben so schön,
seliges Wandeln auf sonnigen Höhn!
Nicht einen Schritt mehr von Jesu entfernt
selig, ja selig, wer dieses gelernt!

Ja, wenn wir mit Ihm in steter Verbindung stehen, mit Ihm in unsern Tag und durch unsern Tag gehen, dann fließt Jesu Kraft und Sein Leben uns zu. Darum: Fass keine Vorsätze! Nimm dir nicht vor: Ich will mich der fleischlichen Lust enthalten, sondern lebe ein Leben der Hingabe an den HErrn. Da bist du geborgen, da bist du in Sicherheit!

Pilger enthalten sich der fleischlichen Lüste. Das ist das erste. Und das zweite ist:

2. Pilger führen einen guten Wandel vor der Welt.

Petrus schreibt: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf dass die, so von euch afterreden als von Übeltätern, euren guten Wandel sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird."

Die Heiden fällten furchtbare Urteile über die ersten Christen, wie wir wissen. Man nannte sie gottlos, weil sie keine Tempel hatten und keine Götterbilder und weil sie keine Opfer darbrachten, wie die Heiden taten. Die Abendmahlsfeiern hatten allerlei böses Gerede entstehen lassen. Weil es dabei hieß: „Dies ist mein Leib, das ist mein Blut," so sprachen die Heiden davon, die Christen äßen heimlich Menschenfleisch und tränken Blut. Und der Bruderkuss der Christen gab Grund zu der Verleumdung, dass bei ihnen gräuliche Unzucht getrieben werde. Weil sie den römischen Kaisern keine Opfer darbrachten, darum beschuldigte man sie der Staatsfeindschaft. Man nannte sie Aufrührer und Empörer, weil sie sagten, Jesus sei ein König aller Könige, ein Herr aller Herren. So wurde von ihnen schändlich geredet als von Übeltätern.

Was sollten sie nun gegen diese Verleumdungen tun? Sollten sie alle Beziehungen zur Welt abbrechen, sich in die Einsamkeit der Wüste zurückziehen? Das wäre nicht im Sinn Jesu gewesen, der Seinen Jüngern die Losung mitgegeben hatte: In der Welt, aber nicht von der Welt. Sollten sie Bücher dagegen schreiben, um die Anschuldigungen als irrig zu erweisen? Sie haben auch solche Schriften geschrieben und die haben auch ihren Aufklärungsdienst getan. Aber Petrus gibt den Pilgern einen andern Rat. Er sagt ihnen: Führet einen guten Wandel unter den Heiden!

Lasst euch nicht erbittern durch das, was sie sagen, sondern lebt ein Leben der Liebe! Sucht ihnen Dienste zu leisten, Wo ihr nur könnt! Helft ihnen, erweist ihnen Gefälligkeiten! Traget ihnen ihr böses Gerede nicht nach, sondern seid freundlich und zuvorkommend gegen sie. So wird früher oder später die Wahrheit ans Licht kommen und man wird erkennen, dass man euch Unrecht getan hat.

Wenn ihr auch einem Feinde in der Not helft, während er von seinen heidnischen Volksgenossen im Stich gelassen wird, das wird ihn überwinden. Wenn einer sieht, wie getrost Christen leiden auf dem Kranken- und Sterbebett, oder wenn sie verfolgt und gemartert werden um Jesu willen, dann wird das viel mehr Eindruck machen, als die längste Predigt.

Einen guten Wandel führen vor der Welt, das ist das Streben jedes rechten Pilgers.

Vor Jahren wurde ich zu einem Mann gerufen, der plötzlich schwer an einer Mittelohrvereiterung erkrankt war. Die Krankheit hatte sich aufs Gehirn geworfen und ihm die Besinnung geraubt. In diesem Zustande sprach er ununterbrochen, ohne zu wissen, was er sagte und wen er vor sich hatte. Er sprach von den Frommen, von denen man in jener Gegend zu sagen pflegte: Die Frommen haben alle was getan oder sie wollen etwas tun. Das bedeutet: Sie haben etwas Böses getan, darum spielen sie nun die Frommen, oder sie tun so fromm, um ungestört Böses tun zu können. Diese landläufige Redensart machte sich der Kranke auch zu eigen und sagte: Die Frommen taugen alle miteinander nichts. Sie sind alle Heuchler und Scheinheilige, denen nicht zu trauen ist. So ging es eine ganze Weile. Aber dann fuhr er fort: „Nur die Frau Hoffmann, die ist echt! Vor der muss man Respekt haben. Ich hab's erlebt, wie man ihr den Mann tot nach Hause brachte, auf der Zeche verunglückt, wie sie da zurückblieb mit ihrem Häufchen Kinder. Ich weiß, wie redlich und ehrlich sie sich durchgeschlagen hat. Und dann habe ich's erlebt, wie ihr Haus abbrannte und ihr ganzes Hab und Gut in Flammen aufging und wie sie trotzdem nicht den Mut verlor. Ja, diese Frau Hoffmann, das ist eine echte! Wenn sie nur alle so wären, wie die!" So sang er in hohen Tönen das Loblied der Frau Hoffmann.

Ich hatte schon immer Frau Hoffmann hoch geschätzt, nun tat ich es noch mehr. Nun wusste ich, dass sie einen so guten Wandel geführt hatte vor der Welt, dass auch dieser Feind des Volkes Gottes ihr das Zeugnis geben musste: Die ist echt!

Ob man auch uns dieses Zeugnis geben kann?

Als einst Abraham ein Grab für seine Frau Sara von den Hethitern kaufte, da gaben ihm die Hethiter das Zeugnis: „Du bist ein Fürst Gottes unter uns." Als die Feinde Daniels ihn zu Falle bringen wollten, da konnten sie keine Sache noch Übeltat an ihm finden, „denn er war treu." Es wird berichtet, der Ankläger des Apostels Jakobus sei von der Art und Weise des Apostels im Verhör so ergriffen worden, dass er sich noch in der Versammlung als Christ bekannt habe. Er habe dann den Apostel um Verzeihung gebeten und dieselbe auch erhalten. Und dann sei er mit ihm zum Tode gegangen.

Einen guten Wandel führen vor der Welt, wie wichtig ist das, zumal heute, wo so viele in keine Kirche mehr gehen und keine Predigt mehr hören, wo sie die Bibel nicht mehr lesen. So ist der Wandel der Christen die Bibel der Welt. So muss unser Wandel die Welt überführen von der Wahrheit des Christentums und von der Kraft des Evangeliums.

Müssen wir uns nicht anklagen, dass wir oft nicht das Licht der Welt und das Salz der Erde gewesen sind, wie wir hätten sein sollen? Würden wohl so große Scharen unsrer Volksgenossen sich so abgewendet haben von Christus, wenn wir bessere Vertreter Christi gewesen wären?

Um so mehr wollen wir den HErrn bitten, uns Gnade zu geben, dass unser Wandel eine Predigt für unsre Umwelt sei, dass sie merken, wir haben etwas und können etwas, was sie nicht haben und können, dass uns Kräfte einer oberen Welt zur Verfügung stehen, aus denen wir schöpfen Gnade und Kraft, Friede und Freude, Trost und Mut.

Pilger führen einen guten Wandel vor der Welt. Und weiter:

3. Pilger sind untertan aller menschlichen Ordnung.

Der Apostel schreibt: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen, es sei dem König, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als die von ihm gesandt sind

zur Rache über die Übeltäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, dass ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen, als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes."

Angesichts der Beschuldigungen, dass die Christen Staatsfeinde seien, betont Petrus, dass zu einem Pilgerleben auch dies gehört, der Obrigkeit untertan zu sein. Hier scheint ein Widerspruch zu sein zwischen Paulus und Petrus. Paulus sagt: „Es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott. Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet." Er erklärt also die Obrigkeit für eine göttliche Ordnung. Petrus aber schreibt hier von einer menschlichen Ordnung. Aber recht besehen ist, dass kein Widerspruch vorhanden. Wohl ist die Obrigkeit eine göttliche Ordnung und Einrichtung; aber wie im einzelnen die Obrigkeit beschaffen ist, ob ein Kaiser an der Spitze steht oder ein Präsident, ob sie eine autokratische Staatsform ist oder eine demokratische, das ist menschliche Ordnung. Dass Petrus nicht der Meinung ist, der Beruf und Auftrag der Obrigkeit sei nicht göttlich, beweist er in den Worten, die Christen sollen der menschlichen Ordnung untertan sein, um des HErrn willen, d. h. weil es Sein Wille ist.

Was der göttliche Auftrag der Obrigkeit ist, das bezeichnet Petrus hier mit den Worten: „Zur Rache über die Übeltäter und zu Lob den Frommen." Sie soll die Guten schützen und die Bösen strafen.

Aber wie, wenn sie die Bösen schützt und den Guten wehrt, wie es damals doch der Fall war? Dann haben Pilger Gottes sie doch als eine göttliche Ordnung anzuerkennen und zu ehren. Dann dürfen Pilger Gottes sich nicht mit Gewalt gegen Sie auflehnen, sondern nur mit gesetzlichen Mitteln gegen sie vorgehen, hauptsächlich aber für sie beten, dass Gott sie erleuchten und ihr Unrecht zeigen wolle, das sie tut.

Nur eins dürfen wir nie: uns zu einer Sünde zwingen lassen. Wenn sie etwas von uns verlangt, was Gott verboten hat, dann müssen wir den Gehorsam verweigern, denn dann müssen wir Gott mehr gehorchen als den Menschen. Und wenn wir für solchen Widerstand bestraft werden? Dann müssen wir das Martyrium tragen, wie es von alters her die Kinder Gottes getragen haben.

In schonender Weise schreibt Petrus, dass es Unwissenheit und Torheit sei, wenn die Obrigkeit die Guten verfolge, die Christen zu Märtyrern mache. Sie wisse es nicht besser. Dieser Unwissenheit müsse man mit Wohltun begegnen, um ihre Verleumdungen zum Schweigen zu bringen, um ihre Verfolgungen zu beenden. Durch gehorsame Unterordnung haben Pilger Gottes zu zeigen, dass sie keine Staatsfeinde und keine Volksverräter sind.

Nun kommt der Apostel auf einen Einwand zu sprechen, den man ihm machen kann, den man ihm jedenfalls schon gemacht hat. Man hatte sich wohl darauf berufen: Wir sind doch freie Leute, von Christus zur Freiheit berufen. Wir gehören doch zu dem königlichen Priestervolk, von dem du selber gesprochen hast. Wie sollten wir da einer heidnischen Obrigkeit Gehorsam leisten, deren ganzes Wesen doch weltlich und sündlich ist!

Gewiss, antwortet Petrus, ihr seid freie Leute, aber hütet euch, dass ihr nicht die Freiheit gebraucht zum Deckel der Bosheit. Lasst es euch nicht nachreden, ihr brauchtet die Freiheit nur als einen Vorwand, um im Namen der Freiheit euch den Pflichten gegen Staat und Volk zu entziehen. Ihr seid Knechte Gottes. Und Gott gehorsam sein, das ist die wahre Freiheit!

Ist das nicht ein Widerspruch? Keineswegs. An Gott gebunden sein, das ist keine Knechtschaft, das ist Freiheit. Denn dieses an Gott Gebundensein bewahrt uns vor der Sünde, erhält uns frei von der Sünde, in die wir sonst unrettbar hineingeraten.

Wer das nicht versteht, dass dieses Gebundensein an den HErrn wahre Freiheit ist, den bitte ich: lern es kennen! Ergib dich ganz und willenlos dem HErrn und du wirst es erfahren, dass du ein wahrhaft freier und glücklicher Mensch wirst.

Und dann schließt der Apostel diesen Gedanken mit dem Wort, das in aller Kürze und doch in erschöpfender Weise die Stellung eines Pilgers zu Gott und den Menschen bezeichnet. Es heißt: „Tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb; fürchtet Gott, ehret den König!"

Das sind vier Losungen für Pilger Gottes, die das Wesen wahren Pilgerlebens kurz und bündig zum Ausdruck bringen.

❶ Pilger Gottes geben jedem die ihm gebührende Ehre. Sie verachten niemand. Sie geben auch niemand für unverbesserlich auf.

❷ Sie lieben die Brüder. Mit denen wissen sie sich für Zeit und Ewigkeit verbunden, durch dasselbe Blut erkauft, durch denselben Geist zu e i n e m Leibe getauft.

❸ Sie fürchten Gott mit heiliger Ehrfurcht als ihren Vater in Christo Jesu. Sie scheuen sich, Ihn zu betrüben durch Ungehorsam und Liebe zur Sünde.

❹ Sie ehren den König. Sie geben, um ein Wort des HErrn Jesu zu gebrauchen, dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Wahrlich, eine vortreffliche Losung für unser Pilgerleben, wert, dass wir sie in unser Gedächtnis und in unser Gewissen schreiben: „Tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb! Fürchtet Gott, ehret den König!"

Zum Pilgerleben gehört aber noch ein Punkt. Er wurde schon kurz angedeutet, aber zum Schluss kommt der Apostel doch noch eingehender darauf zurück, nämlich

4. Pilger sind bereit, um des Gewissens willen zu leiden.

Petrus denkt daran, dass viele Christen, gewiss die allermeisten, in abhängiger, dienender Stellung sind, ja, dass sie Sklaven sind, und zwar von heidnischen Herren. Daraus ergibt sich als die Folge, dass sie auch Unrecht zu erdulden haben.

Er schreibt: „Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen, sondern auch den wunderlichen, denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel erträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott."

Nicht alle Herren sind gütige Herren, es gibt auch wunderliche, launische, ungerechte, bei denen es ihre Leute nicht gut haben, ja von denen sie viel zu erdulden und zu leiden haben. Die Sklaven waren ja Leibeigene ihrer Herren, die über Leben und Tod Gewalt hatten. Es ist bekannt, dass ein reicher und vornehmer Mann seine Sklaven schlachten ließ, um damit seine Fische zu füttern. Kein Wunder, dass es einmal unter Führung eines gewissen Spartakus zu einem großen Sklavenaufstand kam.

Solchen ungerechten Herren, schreibt nun Petrus, sollen Pilger um des Gewissens willen auch untertan sein und erkennen, dass es Gnade von Gott ist, Unrecht zu erdulden und das Übel zu ertragen. Wenn sie das tun, dann ruht auf ihnen das Wohlgefallen Gottes.

Wenn sie um eines schlechten Verhaltens willen gestraft werden, so ist das kein Ruhm für sie, sagt Petrus, aber wenn sie um ihres Wohlverhaltens willen, um Christi willen etwas zu erleiden und zu erdulden haben, das sei Gnade bei Gott.

Wir haben keine Sklaven mehr, die Leibeigne ihrer Herren sind. Aber wir haben auch Vorgesetzte, wenigstens die allermeisten. Wir sind alle mehr oder weniger in abhängiger und dienender Stellung. Da gelten uns die Mahnungen des Apostels heute auch noch. Es gibt auch heute Unrecht zu erleiden – um Jesu willen. Da wollen wir uns nicht erbittern lassen, wir wollen uns nicht wehren und beschweren, sondern daran denken, dass wir die Nachfolger eines gekreuzigten Heilands sind, der der Allerverachtetste und Unwerteste war, so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg. Und es bleibt wahr, was Jesus in der Bergpredigt gesagt hat: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen! Seid fröhlich und getrost, es wird euch solches alles im Himmel wohl belohnt werden!

Vergessen wir es doch nicht, dass zur Nachfolge Christi das Martyrium, das Leiden um Jesu willen unbedingt dazugehört.

Haben Ihn sie frech gescholten,
der die Liebe selber war,
Wär' es doch recht sonderbar,
wenn sie uns nicht schelten wollten!

Auch das Leiden um Jesu willen gehört zum Pilgerleben ganz notwendig dazu, Gott gebe, dass unser Leben ein rechtes Pilgerleben werde, dass wir eingedenk bleiben der heutigen Losung des Apostels:

Pilger enthalten sich der fleischlichen Lüste.
Pilger führen einen guten Wandel vor der Welt.
Pilger sind untertan aller menschlichen Ordnung.
Pilger sind bereit, um Christi willen zu leiden.

Kommt, Kinder, lasst uns gehen,
der Abend kommt herbei!
Es ist gefährlich stehen
in dieser Wüstenei.
Kommt, stärket euren Mut,
zur Ewigkeit zu wandern,
von einer Kraft zur andern;
es ist das Ende gut!

Es soll uns nicht gereuen
der schmale Pilgerpfad;
wir kennen ja den Treuen,
der uns gerufen hat.
Kommt, folgt und trauet dem!
Ein jeder sein Gesichte
mit ganzer Wendung richte
steif nach Jerusalem!

XXXII.

Das Wort der Wahrheit.

(Kantate)

Jakobus 1,16 – 21

Irrt euch nicht, meine lieben Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Er hat uns geboren nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, damit wir Erstlinge seiner Geschöpfe seien.

Ihr sollt wissen, meine lieben Brüder: Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. Darum legt ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit und nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist und Kraft hat, eure Seelen selig zu machen.

Eingangslied: Liebster Jesu, wir sind hier

Evangelium: Johannes 16,5 – 15

Hauptlied: Wort des Lebens

Was für einen Schatz haben wir doch an dem teuren Wort unsres Gottes! Wie gibt es uns doch Halt und Kraft und Trost und Rat in allen Lagen des Lebens! Es richtet uns auf, wenn wir niedergeschlagen sind, es warnt und mahnt uns in der Stunde der Versuchung, es gibt uns Trost in der Trübsal und Rat in Stunden schwieriger Entscheidungen. Was wäre unser Leben ohne das Wort Gottes!

Kein Wunder, dass sich der Feind solche Mühe gibt, uns das Wort zu nehmen. Ist ihm das gelungen, dann hat er uns die Quelle unsrer Kraft verstopft, dann hat er uns die Freude aus unserm Leben geraubt.

Es ist so wahr, was Spitta singt von dem Worte Gottes:

Ohne dich, was ist die Erde?
Ein beschränktes, finstres Tal.
Ohne dich, was ist der Himmel?
Ein verschloss'ner Freudensaal.
Ohne dich, was ist das Leben?
Ein erneuter, finstrer Tod.
Ohne dich, was ist das Sterben?
Nachtgraun ohne Morgenrot.

Bei wie vielen, die noch Wert auf ihr Christsein legten, war an die Stelle der Bibel schon lange das Gesangbuch getreten. Man fand sich in der Bibel nicht zurecht, weil man sie so selten las, darum griff man in dunklen Stunden nach dem Gesangbuch und las die sogenannten „alten Tröster," wie „Befiehl du deine Wege" und „O Haupt voll Blut und Wunden" – mit seinem Schluss: „Wenn ich einmal soll scheiden." Und gewiss geht eine Kraft, eine wunderbare Kraft von diesen Liedern aus. Aber Sie sind doch nur Leitungswasser, die Quelle sprudelt im Wort selbst. Wir brauchen uns nicht mit Leitungswasser zu begnügen, wir dürfen zur Quelle selbst gehen.

Und in unsern Tagen hat der Feind eine Generaloffensive gegen das Wort Gottes unternommen. Er läuft Sturm gegen das sogenannte „Judenbuch," um es womöglich aus den Häusern und Herzen ganz auszurotten. Dann sind die Menschen haltlos und kraftlos ihm preisgegeben. Dann hat er sein Spiel gewonnen, wenn er aus dem Lande Luthers und Speners ein Land ohne Bibel gemacht hat.

Diesem Bemühen des Feindes gegenüber sagen wir mit Luther:

Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein'n Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit Seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
lass fahren dahin,
sie haben's kein Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.

Von der Herrlichkeit des Wortes Gottes spricht auch der Apostel Jakobus in unsrer heutigen Epistel. Er sagt darin:

Das Wort der Wahrheit

zeigt uns dreierlei:

1. Es zeigt uns den Weg zur Wiedergeburt.
2. Es zeigt uns unsern besten Freund und
3. es zeigt uns unsern größten Feind.

Das Wort der Wahrheit

1. Es zeigt uns den Weg zur Wiedergeburt.

Der Apostel schreibt: „Er hat uns gezeugt nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf dass wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen."

Es ist das Wort der Wahrheit. Es sagt uns im Namen dessen, der die Wahrheit ist, die Wahrheit über uns und die Wahrheit über Gott.

❶ Die Wahrheit über uns ist sehr schmerzlich. Wir wollen sie nicht gern hören. Und doch ist's töricht, sich der Wahrheit zu entziehen, weil sie bitter ist. Das Wort der Wahrheit sagt uns: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf."

Wirklich? Ja, wirklich! Man braucht nur seine eignen Kinder anzusehen, was für ein „Bock" sich schon bei ihnen offenbart. Wie weiß das kleine, sonst so niedliche Mädchen sich steif zu machen, wenn es nicht auf dem Stuhl sitzen will, wie tritt es mit den Füßen um sich und wirft sich auf den Boden, um nicht folgen und gehorchen zu müssen!

Es ist nicht etwa bloß ein theologischer Begriff, wenn man von „Erbsünde" spricht, es ist eine schmerzliche Tatsache, die sich gar nicht bestreiten lasst. Gottes Wort hat recht, wenn es sagt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf."

Und dann sagt uns das Wort der Wahrheit: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Morde, Ehebrüche, Hurereien, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen."

Es ist bezeichnend, dass diese Worte im Grundtext alle in der Mehrzahl stehen. Damit will der HErr sagen: Es handelt sich nicht nur um die Sünde, die man Mord, Ehebruch, Diebstahl nennt, sondern es handelt sich auch um die Gedanken und Regungen, die zu solchen Sünden führen können.

Wer wäre da nicht getroffen? Wer wüsste nichts von unreinen Gedanken und neidischen Regungen, von selbstsüchtigen und rachsüchtigen Neigungen?

Ja, das Wort der Wahrheit fällt das Urteil über uns: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer."

Wenn das Wort nur diese Wahrheit sagt, dann gilt die Mahnung, die Jakobus im letzten Verse unsrer Epistel ausspricht: „Nehmet das Wort an mit Sanftmut." Wehrt euch nicht! Weigert euch nicht! Lasst euch sagen!

Aber ist das nicht zum Verzweifeln, so eine Wahrheit zu hören? Dann sind wir ja verloren.

Ja, es war' zum Weinen,
wenn kein Heiland wär';
aber Sein Erscheinen
bracht' den Himmel her.

❷ Das ist die andre Wahrheit, die uns Gottes Wort sagt. So schmerzlich und bitter die erste ist, so tröstlich und köstlich ist die andre. Sie lautet: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung."

Gott sei Dank für dieses Wort der Wahrheit über Gott! Also hat Gott die Welt geliebt, diese verlorene, abgefallene, sündige Welt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab - in die Krippe von Bethlehem und ans Kreuz von Golgatha, auf dass alle, alle ohne Unterschied, die an Ihn glauben, die sich Ihm angeloben, die sich Ihm übergeben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wir brauchen nicht zu verzagen, wenn das Wort der Wahrheit uns zeigt, dass wir Sünder sind, wir dürfen glauben an die vollbrachte Erlösung.

Gott hat in Christo und Seinem Opfertode die Erlösung vollbracht, Er hat die Welt mit sich selber versöhnt. Und nun brauchen wir nur im Glauben dieses Opfer für uns anzunehmen, um gerettet zu sein für Zeit und Ewigkeit. Wir dürfen mit dem Dichter sprechen:

Es quillt für mich, dies teure Blut,
das glaub' und fasse ich,
es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich.

Das aber ist der Weg zur Wiedergeburt, den das Wort der Wahrheit uns zeigt, Wenn wir in Buße mit dem Bekenntnis unsrer Schuld und Sünde zu Jesus kommen, wenn wir glauben an die vollbrachte Erlösung, dann vollzieht sich das Wunder der Wiedergeburt, dann werden wir von neuem geboren. Wie wir damals bei unsrer leiblichen Geburt in diese Welt hineingeboren wurden, so werden wir, wenn wir zum Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen kommen, in das Reich Gottes hineingeboren. Dann werden wir Gottes Kinder, dann werden wir, wie Jakobus hier sagt: „Erstlinge Seiner Kreaturen." Da denkt er nicht etwa nur an die Kreaturen Gottes in der Tierwelt, er denkt an die Kreaturen Gottes in der Engelswelt. Wie? Als Kinder Gottes überragen wir die Engelswelt? Ja, die Engel sind dienstbare Geister, die Seine Befehle ausrichten, dass man höre auf die Stimme Seines Wortes. Die Engel sind Seine D i e n e r, aber die Gläubigen sind Seine K i n d e r. Und so gewiss das kleinste und noch unvernünftige Kind dem Herzen des Vaters näher steht, als der treuste und zuverlässigste Diener, ebenso gewiss ist ein Kind Gottes dem Herzen des Vaters im Himmel näher und kostbarer, als die heiligen Engel. Und warum? Weil für sie das Blut Seines Sohnes geflossen ist, weil sie teuer erkauft sind.

„Erstlinge Seiner Kreaturen," das ist es, was Gott aus uns machen will. Und da könnte jemand so töricht sein und sagen: Darauf verzichte ich? Das wäre in eine frevelhafte Torheit, die sich einmal furchtbar rächen würde! Du willst doch nicht so ein Tor sein und um des Linsengerichtes willen dieser Welt und ihrer Lust darauf verzichten, einen Platz an Gottes Herzen und in Gottes Liebe einzunehmen als Sein geliebtes Kind? Wie würdest du dann verzweifelt am Ort der Qual ausrufen beim Gedanken an eine verlorene Gnadenzeit, an die verscherzte Erlösung: „Ach, wenn ich doch nicht! Ach, wenn ich doch nicht!"

Noch ist Gnadenzeit, mein Freund!

Noch sind die Gnadenpforten
den Sündern aufgetan,
so dass man allerorten
zum Frieden kommen kann.
Noch kannst du Jesum finden,
der dir Gerechtigkeit
und Heilung von den Sünden
aus freier Gnade beut.

Nütze die Gnadenzeit aus! Und wenn das Wort der Wahrheit dir auch heute wieder den Weg zur Wiedergeburt gezeigt hat, durch Buße und Glauben ein Kind Gottes zu werden, dann komm heute, Herz, komm heute! Dass du auch mit dem Apostel Petrus

rühmen kannst: „Gelobt sei Gott und der Vater unsres HErrn Jesus Christus, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten!"

Das Wort der Wahrheit zeigt uns den Weg zur Wiedergeburt – wohl dem, glückselig der, der ihn geht und ein Erstling wird Seiner Kreaturen!

Aber Gottes Wort zeigt uns noch mehr.

2. Es zeigt uns unsern besten Freund.

Wer ist das? fragst du. Der Apostel sagt es uns: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis."

Für gewöhnlich gebraucht man dies Wort, wenn man einen besonderen Segen bekommen hat. Dann erinnert man sich dieses Wortes und denkt daran, dass dieser Segen als eine gute Gabe aus der Hand Gottes kommt, dem dafür der Dank gebührt.

Aber ich glaube nicht, dass damit der Sinn des Wortes eigentlich getroffen ist. Der Apostel will wohl etwas anderes damit aussprechen. Er will sagen: Gott ist unwandelbar derselbe, bei Ihm gibt's keine Veränderung. Er ist immer Licht und ist immer Liebe. Und darum sind auch alle Seine Gaben gut und vollkommen.

Alle Seine Gaben? Ja, alle Seine Gaben! Nicht nur, wenn Er uns mit Glück und Wohlergehen segnet, wenn alle Familienglieder gesund sind, wenn das Geschäft gut geht, sondern auch, wenn Krankheit einkehrt und eine Geschäftsstockung eintritt, auch das sind gute Gaben Gottes. Wie? Das sollen gute Gaben sein? sagst du. Ja, das sind auch gute Gaben.

Blick doch einmal zurück in dein Leben. Ist das Dichterwort nicht wahr, das da sagt: „Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen?" Vergisst man nicht so leicht auf den Höhen des Glücks den Geber der guten Gaben? Aber in schwerer Zeit und in dunklen Stunden, da gedenkt man Seiner, da wendet man sich an Ihn, da klammert man sich an Ihn: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!"

In dem Segen, den der sterbende Jakob seinem Sohne Joseph erteilt, spricht er ein bedeutsames Wort aus. Er sagt: „Von dem Allmächtigen bist du gesegnet mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt." Es gibt zwei Arten von Segen, einen Segen von oben herab und einen Segen aus der Tiefe, die unten liegt. Unter dem Segen vom Himmel herab verstehen wir gute Tage und glückliche Zeiten. Solche Segnungen empfangen wir wohl alle gern. Aber es gibt auch Segnungen aus der Tiefe. Joseph hat diese Segnungen aus der Tiefe in seinem Leben reichlich erfahren. Was war das für eine Tiefe, als seine Brüder ihn nach Ägypten verkauften! Was für eine Tiefe war das, als er Sklavendienste tun musste in Potiphars Hause und als er dann ins Gefängnis geworfen wurde! Aber haben diese Tiefen in seinem Leben ihm nicht reichen Segen gebracht? Wäre er wohl durch so viele Jahre Minister in Ägypten geblieben, wenn er sich nicht in der Tiefe an seinen Gott anzuklammern gelernt hätte? Ja, ich bin davon überzeugt, dass die Segnungen aus der Tiefe tiefgehender und darum bleibender sind, als die Segnungen von oben her, vom Himmel herab. Sie geben unserm Leben und Wesen erst das rechte Gepräge. Sie vertiefen uns innerlich.

Das ist es aber, was Jakobus hier sagen will, dass alles, was von Gott kommt, gut und vollkommen ist. Er hat bei allem Liebesabsichten und Friedensgedanken. Als ein Weiser Erzieher gebraucht Er beides, Liebes und Leides, zu unserm Heil.

Dieser Gedanke ist dem Apostel so wichtig, dass er damit gleich seinen Brief beginnt. Nach den ersten Worten der Anrede und des Absenders sagt er: „Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet." Wie? Kann man das für Freude halten, wenn man in mancherlei Anfechtungen gerät? Das Wort, das Luther mit „mancherlei" übersetzt hat, heißt eigentlich „bunt." Wir kennen wohl alle solche Tage, wo es „bunt" hergeht, wo eine Unannehmlichkeit und Verdrießlichkeit die andre ablöst, wo man „aus der Haut fahren" möchte, wie die Leute zu sagen pflegen. Wie kann man sich denn an solchen Tagen freuen? Das kann man, wenn man gelernt hat, dass alles, auch solche Schwierigkeiten, aus der Hand Gottes kommen und dass alles, was von Gott kommt, gut ist, wie der Dichter sagt: „Was Gott tut, das ist wohlgetan." Nehmen wir aber solche Nöte aus der Hand Gottes, dann werden wir dadurch gesegnet, denn dann reicht Er uns Seine Gnade, die uns Sieg gibt in den Versuchungen. So dienen diese bunten Anfechtungen zur Verherrlichung Gottes.

Aber gilt das auch, wenn es sich um Beleidigungen und Kränkungen handelt, die uns von Menschen zugefügt werden? Große Trübsal, schwere Krankheiten und dergleichen nehmen wir erfahrungsgemäß noch eher aus der Hand Gottes und lassen uns durch dieselben auch segnen; aber wenn es sich um Nöte handelt, die uns von Menschen zugefügt werden, dann versagen wir. Dann bleiben wir bei den Menschen stehen, wir ärgern uns über sie. Wir nehmen übel und sind empfindlich, gekränkt, gereizt und verbittert.

In dieser Beziehung hat mir ein Wort reichen Segen gebracht, das ich darum gern weitergebe. An die Gemeinde in Philadelphia schreibt der erhöhte HErr unter anderem: „Siehe, ich werde geben aus des Satans Schule, die da sagen, sie seien Juden und sind es nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe."

In die Gemeinde Philadelphia kommen Menschen aus des Satans Schule. In der Schule Satans haben sie gelernt zertrennen, zerspalten, Unruhe stiften. Und nun ruft der HErr: Siehe! Das heißt: aufgemerkt, aufgeschaut! Und dann sagt Er: Ich werde geben aus des Satans Schule. Also die Satansschüler gibt der HErr. Nicht von ungefähr kommen sie in die Gemeinde, sondern der HErr gibt sie. Sie sind Seine Gabe. Und wenn sie eine Gabe vom HErrn sind, dann sind sie auch eine gute Gabe. Schreib dir in deine Bibel an den Rand neben Offb. 3,9 die Worte: „Aus Gottes Hand." Das Ärgern über die Satansschüler hört auf, wenn du sie als eine gute Gabe Gottes aus Seiner Hand genommen hast.

Und dann schreib dir neben den zweiten Teil dieses Verses die Worte: „In Gottes Hand." Denn da steht: „Siehe, ich will sie dazu bringen, dass sie niederfallen zu deinen Füßen." Es ist also nicht unsre Sache, sie dazu zu bringen, ihr Unrecht einzusehen und einzugestehen, es ist Seine Sache. Er hat es versprochen. Darum leg die Satansschüler, die Menschen, die dir das Leben schwer machen, getrost in Gottes Hand, befiehl sie dem HErrn, Er wird mit ihnen fertig! Und – du brauchst dich gar nicht mehr um sie zu bekümmern und zu erregen. Der HErr wird als dein Rechtsanwalt deine Sache führen.

Wie gut ist es, das zu erkennen! Wie oft haben wir alle schon darunter gelegen und haben geklagt und geseufzt über die Satansschüler, und nun kommt das Wort der

Wahrheit und zeigt uns unsern besten Freund und sagt: Siehe, Gott gibt dir nichts und schickt dir nichts, als was dir gut ist. Er ist immer derselbe. Bei Ihm ist keine Veränderung von Licht und Finsternis, Er ist immer Liebe. Er hat nur Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides.

Ja, so lernt man dankend und anbetend mit dem Apostel sprechen: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis."

Und wie das Wort der Wahrheit uns Gott als unsern besten Freund zeigt,

3. es zeigt uns auch unsern größten Feind.

Und wer ist das? Unser eigenes Ich.

Davon sagt der Apostel: „Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit und nehmet das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen."

Weißt du schon, dass dein eigenes Ich dein größter Feind ist? Ach, diese Wahrheit ist vielen, die sich Christen nennen, ganz verschlossen. Der Apostel nennt hier ein paar Punkte, um uns das eigene Ich zu zeigen.

Er nennt den Jähzorn zuerst. Wer wusste nicht davon ein Wort mitzureden, was der Jähzorn anrichten kann? Ich weiß von einem Vater, der sich darüber erregte, dass die Jacke seines Jungen nicht am rechten Platz lag oder hing. Er ereiferte sich darüber so, dass er die gute Jacke – in den Ofen steckte! Hinterher war der Zorn schnell verraucht, aber die Jacke auch! Was für einer Torheit ist der Mensch im Zorn fähig! Was für Worte sprudelt er da heraus, was für Taten kann er da verüben! Und nicht nur an toten Gegenständen lässt man seinen Zorn aus, wie jener Mann an der unschuldigen Jacke, man lässt ihn auch an Menschen aus. Wie manches Kind weiß ein Wort zu reden über den Jähzorn seines Vaters und seine harten und ungerechten, weil übereilten Strafen! Und wie manche Frau zittert vor dem schnellen Aufbrausen ihres Mannes, der dann nicht mehr weiß, was er tut.

Langsam zum Zorn! mahnt der Apostel. Flattich gab einmal einer Frau, die ihm klagte, dass sie eine so scharfe, schnelle Zunge habe, den Rat, wenn sie spüre, dass der Zorn in ihr aufsteige, dann solle sie schnell ein Steinchen unter die Zunge legen, das werde helfen. „Aber dann kann ich ja gar nicht reden!" „Gerade das sollt Ihr auch nicht tun!"

Da sind wir schon bei dem andern, was der Apostel schreibt: „Langsam zu reden!" Wenn man so schnell spricht, werden viele Worte unüberlegt und übereilt gesprochen. Da gibt's Übertreibungen und Ausschmückungen, die der Wahrheit nicht entsprechen. Ja, es gibt auch Lügen. „Wo viele Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab," schreibt Jakobus. Ein ganzes Kapitel seines kurzen Briefes widmet er diesem wichtigen Punkt. „Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet's an!" „Die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel voll tödlichen Giftes."

Und dann spricht er noch von Unsauberkeit und Bosheit. Mit der „Unsauberkeit" meint er gewiss nicht eine äußerliche, leibliche Unsauberkeit, obwohl die

auch eines Christenmenschen unwürdig ist, sondern er meint die innere Unsauberkeit und Unreinheit der Gedanken und der Neigungen. Und er spricht von der Bosheit, die sich im Herzen regt, die einem andern etwas Böses sinnt. Wenn es auch vielleicht nicht dazu kommt, das Böse zu tun – die Bosheit sitzt doch im Herzen.

So kennzeichnet Jakobus das eigne Ich, das Herz des Menschen als unsern größten Feind. Oder hat deine schnelle, scharfe Zunge dir nicht schon manchen Verdruss bereitet? Hast du nicht schon Worte gesprochen, die dir nachher bitter leid taten, die du gern ungesprochen gemacht hättest? „Der andre aber geht und weint," sagt der Dichter. In was für Versündigungen hat uns unser Ich schon hineingetrieben, dieses jähzornige, launische, empfindliche, neidische, hochmütige, selbstsüchtige Ich!

Das Wort der Wahrheit redet darüber ganz klar und offen. Paulus hat sich die Wahrheit über sein eignes Ich sagen lassen. Er bekennt im Römerbrief: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes." Er sagt nicht: neben vielem Guten wohnt in meinem Herzen auch etwas Böses. O nein! Er sagt auch nicht: neben einigem Guten wohnt auch in meinem Herzen viel Böses. O nein! Er sagt: Es wohnt in meinem eigenen Ich, in meinem alten Wesen, nichts Gutes!

Weißt du das auch? Oh, diese Lektion ist nicht leicht zu lernen. Als der HErr mich diese Lektion lehrte, da hat es mich bittre Tränen gekostet. Da erschrak ich vor mir selber. Aber ich bin dankbar, tief dankbar, dass Er mich diese Lektion gelehrt hat. Denn nun rechne ich nicht mehr mit mir und meiner eignen Kraft, nun erwarte ich nichts mehr von meinem Können, von meinen Vorsätzen und Bemühungen, sondern ich erwarte alles und allein von der Gnade.

Sieh, das sagt uns das Wort der Wahrheit auch, dass wir aus Seiner Fülle nehmen dürfen Gnade um Gnade. Wir brauchen uns nicht selber abzumühen, wir brauchen uns nicht selber zu erlösen und zu heiligen. Wir dürfen uns dem HErrn hingehen. Er lässt uns durch Seinen Apostel Paulus sagen: „Wir wissen, dass unser alter Mensch gekreuzigt ist, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen." Er ist gekreuzigt, unser alter Mensch, unser eignes Ich. Das dürfen wir im Glauben fassen und im Glauben damit rechnen.

Darum mahnt Jakobus zum Schluss unsers Abschnitts zweimal: „Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören" und: „Nehmet das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen!"

Das gilt auch heute. Lass dir sagen, dass dein Ich dein größter Feind ist. Der gehört ans Kreuz! Er stört deinen Frieden, er raubt dir deine Ruhe, denn er treibt dich in die Sünde hinein.

Höre das Wort! Nimm es mit Sanftmut an! Lass dir sagen: „Ein volles, freies, ew'ges Heil hat Christus uns gebracht." Und wenn du das Wort der Wahrheit annimmst und aufnimmst, kann es deine Seele selig machen! Wahrlich ja, das kann es, und zwar selig hienieden schon in aller Unruhe des Lebens, in allen Nöten und Schwierigkeiten.

Gott sei ewig Dank für das Wort der Wahrheit!

XXXIII.

Unsere Stellung zum Worte Gottes.

(Rogate)

Jakobus 1,22 – 27

Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst. Denn wenn jemand ein Hörer des Worts ist und nicht ein Täter, der gleicht einem Mann, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschaut; denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergisst von Stund an, wie er aussah. Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und dabei beharrt und ist nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat.

Wenn jemand meint, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern betrügt sein Herz, so ist sein Gottesdienst nichtig. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt halten.

Eingangslied: Dein Wort, o HErr, ist...

Evangelium: Johannes 16,23b – 33

Hauptlied: An Deiner Rede will ich bleiben

Vom Hören und Tun des Wortes Gottes spricht Jakobus in diesem Abschnitt. Dass seine Leser Hörer des Wortes sind, das setzt er bei ihnen voraus. Er ermahnt sie nur, sich nicht mit dem Hören zu begnügen, sondern Täter des Wortes zu werden.

Ach, wenn er heute den Brief geschrieben hätte, dann hätte er wohl zuerst aufgefordert, Hörer des Wortes zu sein. Wie viele haben sich heutzutage ganz des Hörens des Wortes entwöhnt! Ich denke dabei gar nicht an die vielen, die aus der Kirche ausgetreten sind und dem Christentum bewusst den Rücken gekehrt haben. Ich denke an die, die sich noch kirchlich und christlich nennen. Wie wenige, die noch regelmäßige Hörer des Wortes sind! Wohl gibt es einige Gegenden in unserm Vaterlande, wo es noch eine rege teilnehmende Gemeinde gibt; aber es gibt auch andere, in denen stehen die Kirchen leer und verödet, und nur einige wenige alte Mütterchen, die noch den Weg zur Kirche finden.

Gewiss liegt die Schuld nicht nur am sogenannten Kirchenvolk, sondern auch an den Verkündigern des Wortes. Sie haben nicht Christus verkündigt als göttliche Kraft und göttliche Weisheit, sie haben Moral gepredigt oder Gesetz. Und da hat sich das Wort erfüllt: „Die Väter haben Herlinge gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden.“ Man fand keine Nahrung für seine Seele in der kirchlichen Verkündigung, da gewöhnte man sich allmählich den Kirchenbesuch ab.

Wie traurig! Es steht geschrieben: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes." Wenn man nicht mehr das Wort hört, dann begibt man sich der Gelegenheit und der Möglichkeit, zum Glauben zu kommen. Dann geht man dahin ohne Frieden, dann hat man in der Trübsal keinen Trost und keinen Halt. Und wie wird dann einmal das Ende sein?

Und wenn es in weiten, weiten Kreisen so traurig um das Hören des Wortes Gottes bestellt ist, wie steht es dann um das Lesen des Wortes daheim? Gewiss noch trauriger. Wenn einmal bei einer Volkszählung oder bei einer Personenstandsaufnahme in einer Spalte die Frage beantwortet werden müsste: Wo wird noch die Bibel gelesen? – dann würde man erschüttert feststellen, wie trostlos es in dieser Beziehung in unserm Volke steht.

Und doch ist das Wort Gottes eine Gotteskraft. Und doch gibt es Halt und Trost im Leben und im Sterben!

Wenn man aber das Wort nicht mehr hört und liest, wie soll es dann zum Tun desselben kommen? Man weiß ja gar nicht, was das Wort Gottes sagt in Verheißung und Versprechung – wie im Verbot und in Warnung und Mahnung!

Lasst uns darum heute einmal darüber nachdenken, wie wir uns dem Worte gegenüberzustellen haben und was wir für einen Segen dadurch bekommen – oder des wir verlustig gehen, wenn wir das Wort Gottes verachten und vernachlässigen.

Wir überschreiben heute unsre Betrachtung:

Unsre Stellung zum Worte Gottes

1. Wir stehen auf dem Wort
2. Wir stehen vor dem Wort
3. wir stehen unter dem Wort

Die rechte Stellung ist die: Wir stehen zuerst auf dem Wort, dann ist es die Grundlage unsres Glaubens; wir stehen sodann vor dem Wort und lassen es uns als einen Spiegel dienen; wir stehen endlich unter dem Wort und richten unser Leben danach.

1. Wir stehen auf dem Wort.

Das ist das erste, denn das Wort ist die Grundlage unsres Glaubens. Der Apostel schreibt hier: „Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharrt und ist nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat."

Was meint Jakobus mit diesem „vollkommenen Gesetz der Freiheit?" Offenbar dasselbe, was er ein paar Verse vorher das „Wort der Wahrheit" nennt oder einfach „das Wort." Es ist die frohe Botschaft von dem Heiland, der in die Welt gekommen ist, um das Verlorene zu suchen und selig zu machen. Es ist, um mit einem Dichter zu sprechen: „Das

Wort von Jesu Wunden,
von Jesu Sieg und Macht,
wie Er ein Heil erfunden,
das hier schon selig macht.

Aber wie nennt denn der Apostel dies Evangelium ein „Gesetz?" Darum, weil es uns den Willen Gottes kundtut und offenbart. Es ist aber ein ganz wunderbares Gesetz, ein Gesetz der Freiheit, wie er sagt, ein Gesetz, das keine Bindungen auferlegt, sondern die Befreiung wirkt, ein Gesetz, das nicht mit Drohungen vorgeht und Strafen verheißt, sondern ein Gesetz, das uns Wunderbares, ja, Wunderbarstes verheißt, dass wir Kraft aus der Höhe bekommen sollen zu einem ganz neuen Leben, dass wir teilhaftig werden sollen der göttlichen Natur. Wunderbar, ganz wunderbar, durch dieses Gesetz der Freiheit kommen wir los von unsern vergeblichen eignen Bemühungen und werden erfüllt mit göttlicher Kraft durch den Heiligen Geist, zu tun, was Gottes Wille ist, was Ihm wohlgefällt.

Darum ist es ein vollkommenes Gesetz, im Gegensatz zum Gesetz des Alten Bundes, das wohl fordern und drohen konnte, das aber keine Kraft mitteilen konnte, es zu halten.

Dieses Evangelium von dem Sünderheiland, der gekommen ist, uns von der Schuld und Macht der Sünde zu erlösen und uns zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu führen, das ist die Grundlage unsres Glaubens. In diesem „Gesetz der Freiheit" erkennen wir unsre eigne Sünde und Ohnmacht und Unvollkommenheit. Da lernen wir mit Luther zu sprechen:

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren,

aber wir dürfen auch weiter bekennen:

Es streit't für uns der rechte Mann,
den Gott selbst hat erkoren.

Wir dürfen mit unsrer ganzen Schuld und Sünde zum HErrn kommen, das Wort erlaubt es uns und sagt: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend." Und niemand braucht sich zu fürchten, als sei seine Schuld zu groß, so dass sie nicht vergeben werden könne, nein, das Wort verheißt uns im Namen Jesu: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Jeden nimmt Er an, jeden! Ihm ist keiner zu schlecht und keiner zu gut. Sein Herz schlägt in Liebe für alle und Er sehnt sich danach, uns die Lasten von der Seele zu nehmen, die die Sünde darauf gelegt hat unser Leben lang.

An die Stelle der Sünde, die bisher unser Leben beherrscht und bestimmt hat, tritt die Gnade, an Stelle der Gottesferne, in der wir gelebt haben, die Gotteskindschaft, an die Stelle eines unseligen Verlorengehens und Verdammtwerdens das selige Daheimsein beim HErrn immer und ewiglich. Es erfüllt sich das Wort des Propheten, dass Gott uns Sein Gesetz, Seinen Willen ins Herz schreiben will, und dass wir dann in der Kraft Gottes sagen können: Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern.

Was für ein Wort! Was für eine sichere Grundlage für unsern Glauben! Wie töricht sind doch die Menschen, die das Wort nicht hören und lesen und darum gar nicht wissen, wie groß und herrlich das ist, was Gott mit uns vorhat!

Ich las eine ergreifende Geschichte von einem jungen Mann, einem Holländer, der wie der verlorene Sohn das Vaterhaus verließ und in die Ferne zog. Er ließ sich anwerben von der ostindischen Kompanie. Von Indien schrieb er einen Brief nach Hause und forderte Geld. Nach Monaten kommt ein Brief aus der Heimat. Er reißt ihn auf. Aber da er weder Geld darin sieht noch einen Scheck, auf den er Geld von einer Bank abheben kann, knüllt er den Brief zusammen und wirft ihn in seinen Tornister. – Nach längerer Zeit wird er krank, todkrank. Bange Tage und schwere Nächte liegt er im Fieber. Da fällt ihm der Brief aus der Heimat ein. Er bittet den Wärter, den Brief hervorzuholen und ihm vorzulesen. Das geschieht. Und was steht in dem Brief? Der Vater schreibt, dass er und die Mutter ihm alles vergeben haben und in Liebe seiner gedächten und sich freuen würden auf seine Heimkehr. In der Heimat wolle ihm der Vater ein Landgut kaufen. Er habe dem Kapitän des Schiffes, das in dem Hafen vor Anker liege, den Auftrag gegeben, ihn von der Armee loszukaufen, er brauche nur ein Wort an den Kapitän zu schreiben, dann werde der alles besorgen. Das sagte der Brief.

Und diesen Brief hatte der unselige junge Mensch nicht gelesen! Und nun lag er todkrank da. „Ich hätte ein neues, glückliches Leben haben können!" stöhnte er. „Und nun ist es zu spät!" Das Stöhnen ging über in das Röcheln des Todes.

Nicht wahr, ein Tor, der einen solchen Brief der Vaterliebe ungelesen ließ! Der hätte die Grundlage für eine bessere Zukunft, für ein neues Leben werden können. Und nun war es zu spät!

Wie viele Toren laufen durch die Welt, die den Brief der Vaterliebe Gottes nicht beachten! Die in ihren Sünden sterben und verderben, wo sich ihnen ein neues glückseliges Leben geboten hätte schon hier in der Zeit!

Du willst doch so ein Tor nicht sein? Ich bitte dich, höre, lies das Wort Gottes, den Brief von der Liebe Gottes an dich, Seinen verlorenen Sohn, Seine verirrte Tochter! Und es wird auch für dich die Grundlage zu einem neuen Leben. Und dann stehst du glücklich, selig, dankbar mit deinen Füßen auf dem Wort.

2. Wir stehen vor dem Wort.

Und dann stellen wir uns vor das Wort und bedienen uns desselben wie eines Spiegels.

Davon sagt Jakobus: „So jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Täter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut. Dann nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergisst von Stund an, wie er gestaltet war."

Ein Spiegel dient uns dazu, dass wir darin sehen können, ob etwas in unserm Gesicht oder in unserm Anzug nicht so ist, wie es sein soll.

Diesen Dienst aber tut uns auch das Wort Gottes. Wir schauen in dasselbe hinein wie in einen Spiegel. Was bekommen wir da zu sehen? Wo und wie es doch bei uns fehlt.

Vor Jahren las ich in den Schwestern-Rundbriefen, die der heimgegangene Pfarrer Hoffmann vom Diakonissenhaus in Stuttgart an seine Schwestern gerichtet hat. Da ist mir ein Rat, den er seinen Schwestern gab, von besonderer Bedeutung geworden. Ich

verdanke ihm soviel, dass ich ihn gern weitergebe. Er rät seinen Schwestern, sie sollten ihre Bibel immer mit dem Fragezeichen der Selbstprüfung lesen. Sie sollten nach einem Vers oder nach einem Abschnitt haltmachen und sich fragen: „Habe ich das, was da steht?" oder: „Bin ich so, wie es da steht?" oder: „Tue ich das, was da steht?" und wie noch ähnliche Fragen lauten.

Ich habe diesen Rat befolgt, und dadurch ist mein Bibellesen ein ganz anderes, fruchtbares, gesegnetes geworden. Früher hatte ich auch schon die Bibel gelesen. Da las ich „mein Kapitel," das gerade an der Reihe war nach der Bibellese! Ich nahm das Buch in die Hand und las, wenn ich so sagen darf, Gott etwas vor. Wenn man mich hinterher gefragt hätte, was ich davon gehabt, so hätte ich schwerlich eine Antwort geben können. Ich hatte meine vermeintliche Pflicht erfüllt und „mein Kapitel" gelesen. Aber einen besonderen Segen bekam ich so nicht. Dann kam dieser Rat des seligen Pfarrers Hoffmann, die Bibel mit dem Fragezeichen zu lesen. Ich las danach. Ich fragte mich nach einem Vers, den ich gelesen: Bin ich das? Weiß ich das? Will ich das? Tue ich das? Da merkte ich bald: Nein, so bin ich nicht, wie es da in der Bibel steht. Nein, das tue ich nicht, was da die Bibel fordert. Nein, das weiß ich nicht, was da gesagt wird. Es war mir, als ob das Wort, das ich las, mich mit fragenden, ja oft auch mit anklagenden Augen ansähe. Das weißt du noch nicht? Das hast du noch nicht?

Nun war es mir, als ob ich nicht mehr das Buch in der Hand hielte und dem HErrn etwas vorläse, sondern als ob der HErr es in die Hand nähme und mir daraus vorläse, um mir zu sagen, was mir noch alles fehle und wie wenig mein Leben noch mit dem Worte übereinstimme.

Und ohne es recht zu wissen und zu wollen, kam ich ins Gebet und sagte dem HErrn: „O HErr, vergib mir! Ich bin noch nicht so, wie Dein Wort mich haben will! Ich tue es ja noch nicht, was Dein Wort von mir fordert. Ich weiß das ja noch gar nicht, was Dein Wort verheißt!"

Das gab dann ein gesegnetes Bibellesen. Das gab eine Zwiesprache zwischen dem HErrn und mir. Er redete mit mir durch Sein Wort und ich redete mit Ihm im Gebet. So gab es ein Wachsen und Weiterkommen im inneren Leben.

Ich bitte dich: Stell dich auch so vor das Wort Gottes wie vor einen Spiegel und lass dir zeigen, ob du Flecken und Fehler in deinem Wesen und Wandel hast! Aber wenn du dir das hast zeigen lassen, dann mach es nicht so, wie der törichte Mann, von dem Jakobus hier spricht, der erst wohl in den Spiegel schaut und dann hingeht und vergisst, was er da im Spiegel geschaut hat. So ein Bibellesen hat keinen Wert. Aber so machen es viele. Sie lesen oder hören das Wort und merken auch: Da stimmt etwas nicht! Da ist zwischen dem Wort und meinem Leben ein Unterschied – aber sie gehen aus der Predigt oder der Bibelstunde wieder nach Hause – und es bleibt doch beim Alten. Oder sie klappen die Bibel, in der sie gelesen haben, wieder zu – und denken über das, was sie gelesen haben, nicht weiter nach.

So betrügt man sich selbst. Solches Hören, solches Lesen trägt nichts ein.

Ich habe in meinem Leben manchen gläubigen Offizier kennengelernt. Da machte ich eine merkwürdige Beobachtung. Wie wuchsen diese Männer im inneren Leben! Wie nahmen sie zu in einem Leben der Heiligung! Von einem Male zum andern hatte ich den Eindruck, dass sie innerlich weitergekommen waren. Da legte ich mir die Frage vor: wie kommt das? Und ich musste mir sagen: Das kommt daher, dass diese Männer durch ihren

Beruf ans Gehorchen gewöhnt sind. Sie kennen es gar nicht anders, als dass sie einen Befehl sofort ausführen, ganz einerlei, ob er leicht oder schwer ist.

Wenn nun jemand, der das Gehorchen gewöhnt ist, an die Bibel herankommt und liest darin: „So leget nun ab" – dann wird gehorcht, dann wird abgelegt. Und wenn es heißt: „So ziehet nun an" – dann wird angezogen. Da fragt man nicht, was die Leute dazu sagen, sondern das Gebot wird ganz einfach befolgt und ausgeführt. So ist es kein Wunder, dass man im inneren Leben weiterkommt.

Wie viele machen es anders! Sie wissen ganz genau, was Gottes Wort sagt und fordert, aber – sie setzen es nicht ins Leben um. Sie tun es nicht, was da geschrieben steht. Besonders schlimm ist es, wenn es Verkündiger des Wortes Gottes so machen. Wenn sie das andern predigen und doch selber nicht tun, dann verlieren die Hörer nicht nur die Achtung vor dem betreffenden Pfarrer, sondern vor dem Christentum und dem Worte Gottes. Dann meinen sie: So genau braucht man es ja nicht zu nehmen, der Pfarrer tut es ja auch nicht!

O ihr Verkündiger des Wortes auf den Kanzeln der Kirchen und in den Vereins- und Gemeinschaftshäusern, denkt daran, wie groß eure Verantwortung ist, die ihr tragt! Wenn ihr das nicht auslebt und verwirklicht, was das Wort Gottes sagt und was ihr verkündigt, dann bringt ihr selber eure Predigt um ihre Glaubwürdigkeit, dann steht ihr eurer Predigt im Wege und hindert sie, Eindruck auf die Hörer zu machen! Wenn ihr euch aber selber vor den Spiegel des Wortes stellt und das beseitigt, was euch das Wort gezeigt und aufgedeckt hat, dann werdet ihr einen Segen vermitteln allen, die euch hören. Dann werden sie sagen: Wenn der sich darunter beugt und in Ordnung bringt, dann muss es bei uns auch anders werden!

Ja, das Wort Gottes bringt uns einen großen Segen und Gewinn, wenn wir uns vor seinen Spiegel stellen und wenn wir uns zeigen und sagen lassen, wo es in unserm Leben und Wesen noch nicht stimmt – und wenn wir dann hingehen, um unser Leben in Ordnung zu bringen.

Darum bitte ich dich: Stell dich fleißig v o r das Wort und schaue hinein in diesen Spiegel Gottes!

Dann kommt auch das dritte und letzte,

3. Wir stehen unter dem Wort.

Der Apostel schreibt: „So sich jemand unter euch lasst dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuscht sein Herz, des Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten." – Wieder greift Jakobus nach seiner Art in das praktische Leben und gibt ein paar Beispiele davon, wie ein Leben aussieht, das unter dem Wort Gottes steht, wo das Wort Gottes Regel und Richtschnur geworden ist. Immer wieder kommt er auf die Zungensünden zu sprechen. Die müssen damals in der Gemeinde schon sehr im Schwange gegangen sein. Ist es heute anders? Wie viel wird gesündigt mit der Zunge, auch in christlichen und gläubigen Kreisen! Wie leichtfertig wird gerichtet und geredet, wie hässlich über den abwesenden Bruder oder die Schwester geurteilt! Es ist geradezu wie eine Seuche, die ansteckend wirkt, und von der man sich so leicht anstecken lässt.

Da sagt der Apostel mit großem Ernst: „Wer sich dünken lässt, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, des Gottesdienst ist eitel." Wie viel eitlen, d. h. nichtigen, wertlosen Gottesdienst gibt es dann! Wie wird der ganze Dienst für Gott zunichte gemacht durch die Sünden der Zunge!

Brüder, Schwestern, lasst uns unter das Wort uns stellen und den HErrn bitten, dass Er uns Gnade gebe, unsre Zunge im Zaum zu halten! Denn wir selber können das nicht tun. Mit unsern Vorsätzen und unserm Zusammennehmen erreichen wir nichts! Jakobus hat recht, wenn er sagt: „Die Zunge kann kein Mensch zähmen, dies unruhige Übel voll tödlichen Gifts." Aber der HErr kann es! Er kann uns helfen, langsamer zu sprechen, liebevoller zu sprechen, dass wir nicht die Fehler und Schwächen des Nächsten ans Licht ziehen, sondern sie vielmehr mit dem Mantel der Liebe bedecken und alles zum besten kehren.

Wer sich wirklich unter das Wort Gottes stellt, der wird es in diesem Stück sonderlich zu beweisen haben.

Und dann greift der Apostel in ein anderes Gebiet hinein. Er sagt: rechter Gottesdienst sei es, Waisen und Witwen in ihrer Trübsal zu besuchen. Das heißt: man soll sie seine Liebe fühlen lassen, nicht nur eine Gabe für die Armen in Papier gewickelt auf den Kollektenteller legen, sondern zu ihnen hingehen, um sie in ihrer Einsamkeit und Traurigkeit zu trösten und durch ein liebevolles, freundliches Wort sie zu erquicken. Bei solchen Besuchen wird die Hand dann von selber in die Tasche greifen und eine Gabe hervorholen, um die Not zu lindern.

Worauf der Apostel also abzielt, ist: ein Wandel in der Liebe. Wenn wir Liebe im Herzen haben, dann werden wir nicht unfreundlich über den Nächsten reden, dann werden wir nicht kalt und teilnahmslos an der Not der Waisen und Witwen vorübergehen. Der Apostel erwartet von den Christen ein Leben der Liebe, denn Jesus erwartet von Seinen Jüngern ein Leben der Liebe. „Ein neu Gebot gebe ich euch," hat Er gesagt, „dass ihr euch untereinander liebet, gleich wie ich euch liebe."

Oh, da sind wir viel schuldig geblieben! Wenn wir lieben sollen gleichwie Christus, dann müssen wir sagen, wenn wir dies Wort mit dem Fragezeichen lesen: Ach HErr, vergib! Mein Leben war kein Lieben! Ach HErr, gib mir, was ich brauche! Gieß durch den Heiligen Geist Deine Liebe aus in mein Herz!

Dann können wir lieben, wenn Er uns von Seiner Liebe gibt.

Und dann werden wir uns auch von der Welt unbefleckt erhalten, wie Jakobus hier zum Schluss schreibt. Immer wieder versucht es die Welt, uns in ihre Netze zu ziehen, auch gereifte und erfahrene Christen zu umgarnen. Wie oft geschieht es, dass gläubige Christen wieder in weltliches Wesen verstrickt werden durch die heranwachsenden Kinder! Früher standen die Eltern ganz entschieden, jetzt meinen sie, den Kindern zuliebe doch etwas nachgeben und hier und da mitmachen zu müssen, was sie früher weit abgewiesen hatten.

Unser Feind ist stets in Waffen,
nie kommt ihn der Schlummer an,
wirst im Eifer du erschlaffen,
ist es bald um dich getan!

Stell dich unter das Wort! Lass das Wort deine Regel und Richtschnur sein! Frag nicht, was die Leute sagen, was deine Kinder wünschen, was deine Kollegen und Kameraden über dich urteilen, sondern frag' allein nach dem Willen Gottes, niedergelegt und offenbart im Wort Gottes! Lass es dein Sprüchlein werden und bleiben:

Ob mich Menschen tadeln, loben,
anerkennen, missverstehn,
HErr, Dein Wohlgefallen droben
soll mir über alles gehen!

Gott helfe uns allen, dass wir die rechte Stellung zum Worte Gottes einnehmen, dass wir mit beiden Füßen auf dem Worte stehen, das allein die Grundlage wahren Glaubens ist, dass wir uns treulich und täglich vor das Wort stellen und hineinschauen wie in einen Spiegel, um unsre Mängel und Gebrechen zu erkennen im Lichte des Wortes, und dass endlich unser Leben ein Leben werde unter dem Wort, dass das Wort Gottes die Herrschaft über unser Leben bekomme. So werden wir rechte Hörer und rechte Täter des Wortes und selig sein in unserm Tun.

HErr, Dein Wort, die edle Gabe,
diesen Schatz erhalte mir;
denn ich zieh es aller Habe
und dem größten Reichtum für.
Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten,
worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
aber um Dein Wort zu tun.
Halleluja, ja und Amen!

HErr, Du wollest auf mich sehn,
dass ich mög' in Deinem Namen
fest bei Deinem Worte stehn.
Lass mich eifrig sein beflissen,
Dir zu dienen früh und spat,
und zugleich zu Deinen Füßen
Sitzen, wie Maria tat!

XXXIV.

Jesu letztes Wort und letzter Gruß.

(Himmelfahrt Christi)

Apostelgeschichte 1,1 – 11

Den ersten Bericht habe ich gegeben, lieber Theophilus, von all dem, was Jesus von Anfang an tat und lehrte bis zu dem Tag, an dem er aufgenommen wurde, nachdem er den Aposteln, die er erwählt hatte, durch den Heiligen Geist Weisung gegeben hatte. Ihnen zeigte er sich nach seinem Leiden durch viele Beweise als der Lebendige und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes.

Und als er mit ihnen beim Mahl war, befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, die ihr – so sprach er – von mir gehört habt; denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.

Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat;aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.

Und als er das gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf, weg vor ihren Augen. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

Eingangslied: Auf Christi Himmelfahrt allein

Evangelium: Markus 16,14 – 20

Hauptlied: Großer Mittler, der zur Rechten

Das Himmelfahrtsfest, das wir heute feiern, führt uns auf die Höhe des Ölbergs, um Zeugen der Auffahrt unsres HErrn zu sein. Am Fuße des Ölbergs, im stillen Garten Gethsemane, sind die Jünger Zeugen der tiefsten Erniedrigung Jesu gewesen. Da hat Er vor ihnen gezittert und gezagt, da hat Er sie angstvoll um ihre Gebetshilfe angefleht. Da hat Er auf Seinem Angesicht gelegen und in die Nacht hineingeschrien: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! So haben die Jünger ihren Meister nie gesehen, wie sie Ihn in dieser Nacht gesehen haben.

Und so haben sie Ihn auch nie gesehen, wie sie Ihn heute sehen, da sie mit Ihm auf der Spitze des Ölbergs stehen, wohin Er sie bestellt hat. Ein paar von ihnen haben etwas Ähnliches gesehen, damals auf dem Berge der Verklärung. Aber jetzt sehen sie Ihn alle. Und es ist doch etwas anderes heute gegen damals. Damals war Er gleich wieder in das Leben mit seinen Aufgaben und Anforderungen zurückgekehrt. Jetzt liegt ein wunderbarer Verklärungsglanz über Seinem Wesen und Seiner Gestalt, man sieht Ihm an, dass Er nicht mehr der Erde angehört, dass Er sich anschickt, sie zu verlassen. Waren sie Zeugen Seiner tiefsten Erniedrigung gewesen, so sollten sie jetzt Zeugen Seiner höchsten Erhöhung werden, da Er von ihnen scheidet, um heimzukehren in die Herrlichkeit des Himmels, aus der Er zu Weihnachten gekommen.

Jesu letztes Wort und letzter Gruß

Ein letztes Wort spricht Er mit ihnen, um sich dann vor ihren Augen gen Himmel zu erheben. Und als Er vor ihren Augen verschwunden ist, sendet Er ihnen noch einen letzten Gruß durch den Mund der Engel, die zu ihnen traten.

1. Ein letztes Wort spricht Er.

Was war der Inhalt des letzten Wortes, das Er zu ihnen sagte? Letzte Worte sind ja von besonderer Bedeutung. Letzte Worte eines Scheidenden oder eines Sterbenden werden besonders gewertet und aufbewahrt im Gedächtnis.

Und was war der Inhalt des letzten Grußes, den Er ihnen bestellte?

Der scheidende HErr gibt ihnen den Auftrag, Seine Zeugen zu sein.

Der wiederkommende HErr wird sie fragen, wie sie Seinen Auftrag ausgerichtet haben.

Vierzig Tage lang nach Seiner Auferstehung hat Jesus wie ein himmlischer Gast unter Seinen Jüngern gelebt und hat mit ihnen geredet vom Reich Gottes. Nun waren sie mit Ihm zusammen auf dem Ölberg, und zum letzten Male sprach Er zu ihnen. Er befahl ihnen, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, die sie aus Seinem Munde gehört hätten. Johannes, so sagte Er, hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen.

Ach, und die Jünger kamen noch immer nicht von ihren fleischlichen, politischen Messiashoffnungen los, darum fragten sie Ihn: HErr, wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Da antwortete ihnen der HErr: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis ans Ende der Erde."

Sie sollten das Werk des HErrn fortsetzen, sie sollten das Heil, das Er vollbrachte, der Welt kundtun. Nicht umsonst sind sie Zeugen Seines Leidens und Sterbens gewesen, nicht umsonst waren sie Zeugen Seiner Auferstehung. Nun sollten sie es der Welt verkündigen, dass Er um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt ist.

Aber freilich, Menschenwort hat keine Kraft. Mit ihrem Zeugnis von dem, was sie gesehen und gehört und erlebt und erfahren haben, werden sie nichts ausrichten, wenn nicht dazukommt die Kraft aus der Höhe, der Heilige Geist. Darum sollen sie nicht eher an die Arbeit gehen, bis sie die Verheißung des Vaters empfangen haben. Aber dann sollen sie hingehen und bezeugen, was Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, für die Welt getan und vollbracht hat.

In Jerusalem soll ihr Zeugnis beginnen, da wo der HErr gekreuzigt worden ist, dann sollen sie ihr Zeugnis in das umliegende Land, nach Judäa, tragen. Auch das Land Samaria soll ihr Zeugnis hören, bis es endlich bis an die Enden der Erde erschallen soll.

Das war der Auftrag, den der scheidende HErr den Jüngern hinterließ, Seine Zeugen zu sein. Und – sie haben ihn treulich ausgeführt. In Jerusalem hat Petrus am Pfingstfest seine durchschlagende Predigt gehalten. In Samaria hat Philippus eine gesegnete Erweckung erlebt. Durch ganz Kleinasien bis nach Griechenland und Rom hat Paulus das Wort vom Kreuz verkündigt.

Aber damit hat sich der Auftrag Jesu nicht erschöpft, dass die Jünger damals hinausgegangen sind, ihn auszuführen. Derselbe Auftrag gilt auch heute noch. Auch wir sollen Seine Zeugen sein. Auch wir sollen verkündigen, was wir gesehen und gehört haben.

Aber das ist die Frage, die ernste Frage am Himmelfahrtstage: Sind wir Seine Zeugen? Können wir Seine Zeugen sein? Haben wir Jesus als unsern persönlichen Heiland und HErrn erfahren und erlebt? Man kann die christlichen Feste mitfeiern, Weihnachten, Karfreitag und Ostern – und hat doch vielleicht noch keine persönliche Erfahrung von dem Heil in Christo gemacht.

Für viele ist und bleibt die christliche Religion ein bloßes Gedankending, eine Sache des Kopfes. Man hat in der Schule davon gelernt, man hat in der Kirche davon gehört, man weiß davon, aber es ist nur ein Wissen des Kopfes. Und das kann ebenso gut verloren gehen, wie soviel Wissen verloren gegangen ist, das wir einst in der Kindheit und Jugend uns eingeprägt haben. Wer kennt heute noch all die Zahlen aus der Weltgeschichte? Wer weiß heute noch all die Flüsse und Berge und Meere aus der Geographiestunde? So haben viele auch das Wissen von Jesus wieder verlernt, weil es ihnen keine Herzenssache wurde, weil es nur Kopfsache war. Und wenn es dann in gewissen Kreisen nicht mehr als zeitgemäß gilt, an Christus zu glauben, von Christus zu hören, dann gibt man das Kopfwissen auf, das einem ja doch nichts bedeutet.

Anders aber ist es, wenn der Glaube an Christus eine Sache des Herzens geworden ist, wenn wir Ihn persönlich erfahren haben als den, der uns alle unsre Sünden vergab und heilte alle unsre Gebrechen, der uns ein neues Leben vermittelte durch Sein Wort und Seinen Heiligen Geist. Solch ein Wissen kann man nicht aufgeben. „Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt uns gar verschlingen," dann müssten wir doch antworten mit den Worten unsres Reformators: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, lass fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben."

Wer Jesus als seinen Heiland erlebt hat, wer durch den Heiligen Geist wiedergeboren ist, der kann Sein Zeuge sein, der muss aber auch Sein Zeuge sein, nicht weil es ihm so befohlen ist, sondern weil er unter dem inneren Zwange steht, wie Petrus: „Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben."

❶ Und wo soll denn dies Zeugnis laut werden? Zunächst in Jerusalem, d. h. in unserm eignen Hause, im Kreise unsrer Familie. Du gläubige Frau, du

schuldest so ein Zeugnis deinem Manne, denn die Männer, die nicht an das Wort glauben, sollen durch ihre Weiber gewonnen werden, wie Petrus gesagt hat. Du Mutter, du schuldest so ein Zeugnis deinen Kindern. Denn du hast einmal Rechenschaft abzulegen vor Gott, was aus deinen Kindern geworden ist. Und du Hausvater, du schuldest deinem ganzen Hause ein Zeugnis, du sollst der Hauspriester der Deinen sein, du sollst sie auf die Weide des Wortes Gottes führen und priesterlich alle Freuden und Nöte der Familie vor Gott bringen.

Sind wir alle treu in solchem Zeugnis gewesen? Haben wir unsern Familienglieder und Hausgenossen ein klares Zeugnis abgelegt von dem Heil in Christo – und haben wir das nicht nur getan mit unserm Munde, sondern auch mit unserm Wesen und unserm Wandel?

❷ Sodann soll das Zeugnis in Judäa laut werden. Das ist der weitere Kreis der Verwandtschaft. Es wird jetzt wieder mehr Wert gelegt auf Familienzugehörigkeit. Es werden Zusammenkünfte der Familien und Sippentage veranstaltet. Da gibt es Gelegenheiten, die ausgenutzt werden können zu einem Zeugnis.

Da war so ein Familientag zusammen. An festlicher Tafel brachte einer das Gespräch auf Christus und die Christen. Er wusste viel Abfälliges und Ungünstiges zu sagen. Und – wie es so zu gehen pflegt, wenn einer so recht dreist spricht, dann fallen die andern ihm zu und keiner wagt, eine gegenteilige Meinung zu äußern. So ging es auch hier. Nur ein junges Mädchen beteiligte sich an dem Gerede nicht. Mit steinernem Gesicht saß sie da. Da fragte man sie: „Nun, du sagst ja nichts! Bist du etwa nicht mit uns einverstanden?"

Da stand das junge Mädchen auf und sprach laut und klar den Zinzendorfschen Vers:

Der an dem Kreuz geschändet ward,
von Seinem Volk verleugnet,
und der nach Seines Reiches Art
mit Schmach die Seinen zeichnet,
ist mein und meiner Brüder Haupt,
an welchen meine Seele glaubt.
Es wissen, wer es wissen kann:
Ich bin des Heilands Untertan!

Dann setzte sie sich wieder hin. Totenstille lag über der ganzen Tafelrunde, und keiner wagte mehr ein spottendes und lästerndes Wort zu sagen. Dieses tapfere Zeugnis und Bekenntnis hatte allen Widerstand erstickt.

❷ Auch in Samaria sollen wir unsern Auftrag ausführen, Seine Zeugen zu sein. Das ist das Büro, wo du mit andern zusammen arbeitest, das ist deine Wohnung, das ist dein Geschäft, das ist dein Beruf. Ach, wir sind alle umgeben von Menschen, die Jesum noch nicht kennen, die in keine Kirche mehr gehen, die keine christliche Versammlung besuchen. Denen schulden wir ein Zeugnis, was uns Jesus geworden ist, was wir Ihm zu verdanken haben.

Nach einer Evangelisationsversammlung, die General von Viebahn irgendwo gehalten hatte, kam ein junges Mädchen zu ihm, um mit ihm zu sprechen. Um ihr inneres Leben kennen zu lernen, fragte er sie: „Waren Sie schon öfter in solchen Versammlungen?" „Nein, noch nie! Heute zum ersten mal!" „Wie kommt es denn, dass Sie heute den Weg hierher gefunden haben?" Sie berichtete: „Ich bin auf dem Fernsprechamt angestellt. Da

haben wir eine Kollegin, die ist so anders als die andern alle. Wenn zweifelhafte Scherze gemacht werden, dann lacht sie nicht mit, aber wenn es gilt, jemand gefällig zu sein, jemand zu vertreten, dann ist sie die erste, die zum Opfer bereit ist. Wenn sie nur durch den Saal geht, dann schauen wir sie an und denken: Was ist das nur mit der? Und diese Kollegin hat mich heute eingeladen und gebeten, doch mal mit hierher zu kommen. Da habe ich sie gefragt: ‚Ist das eine Gelegenheit, wo ich so werden kann wie Sie?' Da hat sie lächelnd gesagt: ‚Ja, so eine Gelegenheit ist das!' Da bin ich heute Abend mitgekommen und habe nun gehört, woher diese Kollegin ihre Kräfte nimmt, so anders zu sein. Ihre Kraft ist offenbar Jesus. Darum möchte ich mich auch dem HErrn Jesus ergeben. Wollen Sie mir dabei helfen?"

Das tat General von Viebahn gern. So kam dieses junge Mädchen zum Glauben, weil sie ein Zeugnis gesehen hatte von dem, was Christus aus einem Menschen machen kann.

Ein Lazarettpfarrer berichtete von einem Soldaten, dem man den Beinamen „Bruder" gegeben hatte. Er hatte einmal Besuch bekommen von einem Freunde, der ihn „Bruder" anredete, wie das in christlichen Kreisen üblich ist. Das hatte einer gehört, und nun nannte man ihn nur noch den „Bruder." Der „Bruder" hatte es nicht leicht. Er wurde verhöhnt und verspottet, einmal auch geschlagen, weil sie sich darüber ärgerten, dass er in der Bibel las. Am andern Tage sah man noch die Beulen. Da fragte ihn der Feldwebel: „Wie sehen Sie denn aus? Was hat's denn gegeben?" Der „Bruder" antwortete: „Man hat mich geschlagen!" „Warum denn?" Was wird er jetzt sagen? Wird er uns verraten? Nein, er verriet sie nicht. Er sagte: „Weil ich die Kameraden gereizt hatte." Da änderte sich die Meinung der Kameraden über ihn. Und sie änderte sich noch mehr, als es in den Krieg ging. Wenn Freiwillige aufgerufen wurden zu einem gefährlichen Unternehmen, dann war der „Bruder" der erste, der sich meldete. Und immer kam er heil zurück. Wieder war eine gefährliche Erkundung nötig und wieder meldete sich der „Bruder." „Nein," sagte der Oberleutnant, „Sie melden sich ja immer. Diesmal kann mal jemand anders gehen." Und es ging jemand anders. Es ging auch gut, bis kurz vor den eigenen Gräben. Da traf ihn ein feindliches Geschoss. Er lag da draußen und rief um Hilfe. Das konnte der „Bruder" nicht mit anhören. „Ich bitte um die Erlaubnis, den Kameraden bergen zu dürfen." „Mensch, Sie haben doch auch nur ein Leben!" sagte der Oberleutnant, der die Kompanie führte. „Nein, Herr Oberleutnant, ich habe zwei!" „Was heißt das? Kein Mensch hat zwei Leben!" „Doch, Herr Oberleutnant, ich habe zwei Leben. Das eine bekam ich bei meiner Geburt, das kann mir der Feind rauben. Aber das andre bekam ich bei meiner Wiedergeburt, das ist ewig. Ich habe wirklich zwei Leben!" „Dann gehen Sie in Gottes Namen!" Und er ging in Gottes Namen. Er schleppte den Verwundeten bis an die Böschung des Grabens, da – traf ihn die tödliche Kugel. Aber der Kamerad war gerettet.

Weihnachten starb er. Und die Kameraden schämten sich der Tränen nicht, die der Tod des „Bruders" ihnen entlockte. Er war ihnen ein Zeuge gewesen, der ihnen das Christentum nicht vorgepredigt, sondern vorgelebt und vorgestorben hatte!

❹ Wenn wir in Jerusalem, Judäa und Samaria unsern Dienst getan haben, dann gleitet unser Blick auch über Volk und Land dahin, über die Völker und Länder bis zu den Enden der Erde, nach Afrika und Indien, nach China und zu den Inseln der Südsee. Dann treibt es uns, auch da hinzugehen, um das Wort von dem Heil in Christo zu verkündigen. Und wenn wir selber nicht hinausgehen können, dann stellen wir uns hinter die, die in unserm Namen hinausgegangen sind. Wir stellen uns hinter sie mit unserm Gebet und mit unsern Gaben. Wir nehmen die große Sache der Mission aufs betende Herz

und stützen sie mit gebender Hand. Es ist ja der Auftrag unsres scheidenden HErrn gewesen. Wie sollten wir den nicht ausführen?!

So ruft uns der Himmelfahrtstag an die Arbeit. Und es ist dem HErrn so gewiss, dass Seine Jünger diesen Auftrag ausführen werden, dass Er gar nicht zu ihnen sagt: Ihr sollt meine Zeugen sein, sondern: Ihr werdet meine Zeugen sein!

Wenn wir uns fragen, ob wir Seine Zeugen waren, wie wir es sein sollten, mit Wort und Werk und allem Wesen – sind wir nicht viel schuldig geblieben? Wäre der Abfall von Christo so groß geworden, wenn alle, die sich Christen nennen, Christum bezeugt hätten? Hat es bisher an der Treue diesem Auftrag gegenüber gefehlt, – nun, der wiederkommende HErr wird uns fragen, wie wir Seinen Auftrag ausgeführt haben.

Der HErr ist vor den Augen Seiner Jünger verschwunden, durch eine lichte Wolke ihren Augen entzogen. Da empfangen sie

2. Seinen letzten Gruß sendet Er.

Zwei Männer in weißen Kleidern, zwei Engel fragen sie: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und seht gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren!"

Er wird wiederkommen. Das hat Jesus selber wiederholt Seinen Jüngern gesagt. In dem großen Kapitel 24 des Matthäusevangeliums zum Beispiel hat Er sehr eingehend davon gesprochen: „Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und Er wird senden Seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln Seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern." Und dann hat Er an die Zeit Noahs erinnert und gesagt: „Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes." Immer wieder hat Er aufgefordert zu wachen, um bereit zu sein, wenn des Menschen Sohn kommen werde wie ein Dieb in der Nacht. Sie sollten ihre Herzen nicht beschweren durch die Gedanken an Essen und Trinken und Sorgen der Nahrung, denn wie ein Fallstrick werde der Tag Christi kommen. So hat Er immer wieder von Seiner Wiederkunft geredet.

Das bestätigen nun die himmlischen Boten, die Er gesandt hat, um ihnen den Trennungsschmerz aus dem Herzen zu nehmen und dafür die Wiedersehenshoffnung hineinzulegen.

Er wird wiederkommen, wie Er gen Himmel fuhr, in den Wolken des Himmels. Sonntag um Sonntag wird es in der Kirche im Glaubensbekenntnis verkündet: „Aufgefahren gen Himmel, von dannen Er wiederkommen wird." Und doch, wer glaubt daran und wer rechnet damit, dass Er wiederkommen wird? „Nun sind schon fast zweitausend Jahre vergangen, seitdem die Engel das gesagt haben, und Er ist noch nicht gekommen! Wer weiß, ob das wahr werden wird?" So sagen manche. Aber: Er wird kommen, so haben die Engel gesagt, als Seinen letzten Gruß an Seine Jünger. So wird es geschehen. „Was Er sagt, trifft alles ein, es muss Ja und Amen sein."

Und wenn Er wiederkommt und uns fragt, wie wir Seinen Auftrag ausgeführt, ob wir Seelen für Ihn gewonnen haben, was wollen wir dann sagen? Es sind schon viele Jahre her, da sprach auf einer Blankenburger Konferenz ein amerikanischer Redner mit Namen

Gordon. Der brauchte in seiner Ansprache ein Gleichnis, ein Bild, das sich mir unvergesslich eingeprägt hat. Er schilderte, wie Jesus nach Seiner Himmelfahrt in den Himmel zurückkehrte. Mit ehrfürchtigem Staunen sahen die heiligen Engel die Wunden, die der Sohn Gottes mitgebracht hatte aus dem Kampf von Golgatha. Sie sahen, es hat Ihn Sein Blut und Leben gekostet, die Welt zu erlösen.

Da wagt ein Engel die Frage an den HErrn zu richten: „O HErr, wenn das Heil, das Du erworben hast für die Welt, einen so hohen Preis gekostet hat, – was hast Du dann getan, dass dieses Heil aller Welt bekannt werde?" Da antwortete der HErr Jesus: „Ich habe meinen Jüngern den Auftrag gegeben, es zu bezeugen." Da wagt der Engel die Frage: „Und wenn nun Deine Jünger versagen?"

Ja, wenn die Jünger versagen – was dann? Dann gehen Menschen verloren, die hätten gerettet werden können, wenn ihnen das Heil bezeugt worden wäre.

Wenn die Jünger versagen! Haben sie nicht vielfach versagt? Wäre die Welt nicht schon längst ein Eigentum des HErrn, wenn die Kirche nicht durch Jahrhunderte versagt hätte? Wie lange ist der Missionsbefehl des HErrn vergessen und verachtet worden! Und als die ersten Missionare von der Brüdergemeine auszogen, da wurden sie überall ausgelacht und verspottet, weil sie sich an ein so närrisches Unternehmen wagten. Und nur die fromme Gräfin Stolberg sagte zu ihnen: „Brüder, und wenn sie euch totschlagen, – Er ist alles wert!"

Aber wir wollen nicht von andern sprechen, wir wollen nicht andre richten, wir wollen an die eigne Brust schlagen und fragen: HErr, bin ich's? In einem Liede heißt es: „Sagt, ob zum Menschensohn Seelen ihr brachtet – Jesus hat alles für alle getan!"

Sind wir nicht viel schuldig geblieben? In unsrer eigenen Familie? Bei den Menschen unsrer Bekanntschaft? Wie wollen wir bestehen, wenn der HErr wiederkommt? Es steht geschrieben, dass Seine Augen dann wie Feuerflammen sein werden. Nichts wird ihnen entgehen. Wird Er dann sagen können: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen?" Oder müssen wir dann beschämt vor Ihm dastehen, wenn Er wiederkommt?

Er wird wiederkommen. Wann das sein wird, das wissen wir nicht. Zeit und Stunde hat der Vater Seiner Macht vorbehalten. Aber wir sehen an den Zeichen der Zeit, dass der Tag Seiner Wiederkunft nicht mehr fern ist. Die brennend gewordene Judenfrage, der Abfall von Christo, der so viele ergreift, Kriege und Geschrei von Kriegen, Erdbeben hin und wieder, ein Volk, das sich über das andre empört, das alles sind Zeichen, dass der Tag Christi nicht mehr fern ist. Ich bin davon überzeugt, dass wir es noch erleben können, dass Er wiederkommen wird, weil wir mit schnellen Schritten dem Ende dieses Weltlaufs entgegengehen.

Und wenn wir es nicht mehr erleben? Dann werden wir doch dabei sein. Denn wenn Er kommt, dann werden „die Toten in Christo" auferstehen zuerst, das heißt: Die in Christo gelebt haben und in Ihm entschlafen sind. Sie werden nichts versäumen.

Und die dann lebenden Gläubigen werden verwandelt werden in Jesu Bild hinein. Und dann wird die Gemeinde des HErrn, die aus den auferstandenen Toten und den verwandelten Lebenden besteht, ihre Himmelfahrt halten, dem HErrn entgegengerückt in den Wolken, um bei dem HErrn zu sein allezeit.

Wunderbare Zukunftshoffnung! Aber für wen wird die Wiederkunft Christi nur eine Freude sein? Für die, die als Seine Zeugen ihren Auftrag getreulich ausgerichtet haben, die der Welt verkündigt haben, was sie mit ihrem Heiland erlebt und erfahren haben.

Warst du Sein Zeuge? Willst du Sein Zeuge werden? Dann gib dich Ihm hin, dass Er auch dir Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit schenken kann! Dann wird auch dein Mund übergehen von dem, wes das Herz voll ist – und du wirst Sein Zeuge sein!

Gott schenke es, dass wir alle, die wir heute auf dem Ölberg gestanden haben im Geiste, die wir dem letzten Wort Jesu und Seinem letzten Gruß gelauscht haben, Seine Zeugen werden, die Seine Gnade erleben und Seine Gnade bezeugen in unserm Jerusalem, in unserm Judäa und Samaria und bis an die Enden der Erde, dass wir alle teilhaben können an der seligen Himmelfahrt der Gemeinde, wenn Er kommt!

XXXV.

In Erwartung des Herrn.

(Exaudi)

1. Petrus 4,8 – 11

Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe; denn „die Liebe deckt auch der Sünden Menge" (Spr. 10,12). Seid gastfrei untereinander ohne Murren. Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: Wenn jemand predigt, dass er's rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Eingangslied: Wir warten dein, o Gottessohn

Evangelium: Johannes 15,26 – 16,4

Hauptlied: Ermuntert euch, ihr Frommen!

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge." Das war der Eindruck, unter dem der Apostel Petrus zu seiner Zeit stand. Er sah, wie das Heidentum in Zügellosigkeit und Sittenlosigkeit unterging, wie das Judentum die Jünger des HErrn mit fanatischem Hass verfolgte, wie das ganze Wesen der Welt gottentfremdet und Gott abgewendet war. Daraus schloss er, dass es mit schnellen Schritten dem Ende des Zeitlaufs und der Wiederkunft Christi entgegengehe.

Wenn damals sehon diese Meinung aufkommen konnte, wie viel mehr heutzutage, wo wir sehen, wie sich Zug um Zug die Zeichen der Zeit zu erfüllen beginnen, die Jesus als Seiner Wiederkunft vorhergehend uns angegeben hat. Kriege und Kriegsgeschrei füllen die Erde. Ein Volk erhebt sich wider das andre. Erdbeben geschehen hin und wieder. Der Abfall von Gott geht durch die Welt und ergreift immer weitere Kreise. Auch solche, die auf ihr Bekenntnis und Christentum Wert gelegt haben, werden hineingezogen. Der Gesalbte Gottes, unser HErr und Heiland Jesus, wird geschmäht und gelästert. Immer mehr gewinnt die Welt, auch die sogenannte christliche Welt, ein antichristisches Gepräge. Der Teufel, der Fürst dieser Welt, hetzt die Völker der Erde gegeneinander zu blutigem Ringen. Groß ist die Not der Mission überall.

Aus dem allen schließen wir auf Grund der Schrift, wie Petrus auf Grund seiner Beobachtungen: „Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge."

Was für Folgerungen zieht nun Petrus aus dieser Beobachtung und Erkenntnis? Das zu wissen ist auch für uns wichtig.

Er sagt uns:

In der Erwartung des HErrn

ist dreierlei wichtig, dass unser Leben

1. ein Leben des Gebets,
2. ein Leben der Liebe und
3. ein Leben des Dienstes werde.

1. Ein Leben des Gebets

muss unser Leben sein, wenn wir in der Erwartung des kommenden HErrn stehen. Petrus sagt: „So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet."

Das ist ihm das Wichtigste und Notwendigste, dass unser Leben ein Leben des Gebets werde. Betend müssen wir in den Tag gehen und betend auch durch den Tag, d. h. in fortwährender Gemeinschaft mit Gott leben. Nur so können wir Kräfte aus der Ewigkeit in unser Leben hineinbekommen, dass wir in Verbindung mit Gott stehen.

Diese Verbindung mit Gott darf durch nichts unterbrochen und unterbunden werden. Petrus deutet hier auf ein Gebetshindernis hin. Wir müssen mäßig und nüchtern sein, sagt er. Wo man sich der Unmäßigkeit und Völlerei ergibt, wo man ein Genussleben führt, da wird der Geist des Gebets gehindert. Das ist ja selbstverständlich. Wer unter dem Geist des Alkohols steht, kann nicht zugleich unter dem Heiligen Geist, unter dem Geist des Gebets stehen. Das sind Gegensätze, die sich ausschließen.

- Im Kapitel vorher hat Petrus schon auf ein andres Hindernis für das Gebetsleben hingewiesen. Da hat er gesagt: „Ihr Männer, wohnet bei euren Frauen mit Vernunft und gebet dem weiblichen, als dem schwächeren Werkzeuge seine Ehre, als die auch Miterben sind der Gnade des Lebens, auf dass eure Gebete nicht verhindert werden." Also Zügellosigkeit und Unmäßigkeit im Eheleben ist auch ein Gebetshindernis. Zugleich ist es eine Herabwürdigung des Weibes, wenn man sie nur als Mittel ansieht, seine Lüste zu befriedigen. So gibt man dem Weibe nicht die ihr gebührende Ehre.

- So gibt es noch andre Gebetshindernisse. Der HErr Jesus sagt: „Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen." Also ebenso das Zuviel wie das Zuwenig kann ein Hindernis für das Gebetsleben sein. Wenn man zuv iel hat und sich nun dem Fressen und Saufen hingibt, wie auch, wenn man zu wenig hat und sich mit Sorgen der Nahrung trägt, so wird dadurch dem Heiligen Geiste gewehrt. Steckt man in diesen Dingen, dann trifft uns der Tag Christi unvermutet und nicht bereit. Wie ein Fallstrick kommt er über alle, die auf Erden wohnen. Da wird an das Bild des Vogelstellers gedacht, der auf dem Vogelherd seinen Köder ausgelegt hat, um die Vögel anzulocken. Haben sich nun genug Vögel auf dem Vogelherd niedergelassen, um sich über das Futter herzumachen, dann zieht der Vogelsteller mit einem Ruck das Netz zu – und die Vögel sind gefangen. Sie flattern unruhig herum, aber sie können nicht entfliehen, die Maschen des Netzes halten sie fest. Sie haben Flügel – und können doch keinen Gebrauch davon machen. So geht es den Seelen, die sich so sehr auf die irdischen Dinge einlassen, die ein Leben des Genusses

führen. Sie möchten auffahren mit Flügeln wie Adler, wenn der HErr kommt; aber sie können nicht. Ihre Herzen sind beschwert durch ihr Diesseitigkeitsleben.

➢ So kann der Feind alles gebrauchen, um für uns Gebetshindernisse zu machen. Ein besonderes Hindernis ist die Unversöhnlichkeit, von der Jesus in der Bergpredigt spricht. „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe." Gott nimmt dein Opfer nicht an, wenn du mit einem Herzen voll Unversöhnlichkeit zu Ihm kommst. Er nimmt auch dein Gebet nicht an, wenn es aus einem unversöhnten Herzen aufsteigt.

Prüfe dich, ob du mit allen Menschen in Frieden lebst, ob keiner etwas wider dich hat, was du ihm abbitten und bekennen solltest. Und wenn dir so etwas zum Bewusstsein kommt, dann mach erst den Besuch, um die Sache zu ordnen, oder schreib schnell einen Brief, um die Angelegenheit aus der Welt zu schaffen. Sonst steigen deine Gebete nur bis zur Zimmerdecke auf und fallen kraftlos wieder herab; aber durch die Wolken bis zum Herzen Gottes dringen sie nicht.

Von einem Gebetshindernis bei Männern und einem bei Frauen spricht Paulus im 1.Timotheusbrief, wenn er sagt: „So will ich nun, dass die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Desgleichen dass die Weiber in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand."

➢ Die Männer können nur dann heilige Hände aufheben, wenn sie „ohne Zorn und Zweifel" sind. Das sind die besonderen Gefahren, die aus dem Charakter der Männer kommen. Sie sind oft heftigen, aufbrausenden Charakters. Wenn eine geringfügige Kleinigkeit ihnen gegen den Strich geht, wie man zu sagen pflegt, dann brausen sie auf, dann werden sie heftig und zornig. Das ist aber ein Hindernis für das Gebetsleben.

➢ Und auch das andre, was der Apostel hier „Zweifel" nennt. Der Mann ist kritischer veranlagt als die Frau. Er macht leicht Fragezeichen hinter das Wort Gottes. „Sollte Gott das wirklich so gemeint haben, wie es da steht? Das kann ich mir doch nicht denken! So einfältig und kindlich kann man das Wort Gottes doch nicht nehmen!" Natürlich, wer mit solchen Zweifeln zu tun hat, wer das Wort Gottes nicht ernst nimmt, der bekommt nichts, denn „der Zweifler bittet und kriegt nicht, darum, dass er übel bittet." Wer zweifelt, der hebt keine heiligen Hände auf, der bittet nicht recht.

➢ Was beim Zorn und Zweifel ist, das ist bei der Frau der Sinn für Äußerlichkeiten. Mit den Worten: „nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand" rührt der Apostel an die drei Dinge, die dem weiblichen Geschlecht heute wie damals von besonderer Wichtigkeit sind: Das ist die Kleiderfrage, die Frage der Haartracht und die Frage des Schmuckes. Der Apostel will sagen: Legt nicht so großen Wert auf die Äußerlichkeiten, sorgt mehr für den inneren Menschen. Verschwendet nicht eure Zeit vor dem Spiegel, schaut lieber in den Spiegel des Wortes Gottes und bringt damit euer Leben in Einklang.

➢ Endlich nennt der Apostel Jakobus noch ein Hindernis des Gebets: die Selbstsucht. Er sagt: „Ihr bittet und empfanget nicht, darum dass ihr übel bittet, nämlich dahin, dass ihr`s mit euren Wollüsten verzehrt." Das soll heißen: wenn ihr das Erbetene für euren Genuss und Gewinn, für euren Vorteil haben wollt, dann hindert ihr

Gott, euer Gebet zu erhören. Wenn etwa eine Trinkerfrau aus dem Grunde um die Errettung ihres Mannes betet, damit sie es einmal besser bekommt, dann betet sie aus Selbstsucht und hat keine Gewähr der Erhörung. Sie muss nicht um ihretwillen beten, sondern um ihres Mannes willen, dass der nicht verloren geht, und um des HErrn willen, dass der Ehre aus dem Leben ihres Mannes bekommt.

So gibt's allerlei Hindernisse für ein Gebetsleben, die ausgeschaltet und beseitigt werden müssen, wenn wir in wirklicher Verbindung und Gemeinschaft mit Gott stehen wollen.

Aber wenn keine Hindernisse vorliegen, waren wir alle und waren wir immer treu im Gebet? Es ist doch ein großer Unterschied: beten und ein Gebetslebenl Wie viele beten, d. h. sie sprechen ein Morgengebet, ehe sie in die Aufgaben des Tages hineingehen, dann gibt's wohl ein Tischgebet und auch ein Abendgebet. Aber ein Gebetsleben sieht anders aus. Da geht man mit Gebet auch durch den Tag. Da blickt man immer wieder betend zum HErrn auf und fragt in allem um Seine Leitung durch Seinen Heiligen Geist. Man fasst keine Beschlüsse nach eigenem Gutdünken, sondern übergibt die Entscheidung betend dem HErrn. Man fragt immer wieder um Rat, man bittet immer wieder um Weisheit, man holt sich immer wieder Kraft für alle Aufgaben, die der Tag uns bringt.

Gehen wir so in Gemeinschaft mit dem HErrn durch unsre Tage, dann kann uns auch der HErr mit Seinen Augen leiten, wie es im 32. Psalm heißt. Die Voraussetzung dazu ist, dass wir das Wort im 25. Psalm bewahrheiten: „Meine Augen sehen stets zu dem HErrn." Wenn wir tief davon überzeugt sind, dass wir ohne den HErrn nichts tun können, wie Er selber gesagt hat, dann sind wir froh und dankbar, dass wir uns immer wieder an Ihn wenden können, dass wir im Alltag nicht angewiesen sind auf die eigne Kraft, sondern dass wir den HErrn immer wieder um Seine Hilfe bitten dürfen.

So ist uns das Beten keine religiöse Pflicht, wie manche es auffassen, sondern eine königliche Erlaubnis. Wir müssen nicht beten, um eine religiöse Pflicht zu erfüllen, sondern wir dürfen beten, um dadurch immer wieder Kraft aus der Höhe zu bekommen, um ein Leben vor Gott und mit Gott und für Gott führen zu können.

Wir schaden uns selbst, wenn wir nicht treu sind im Gebetsleben. Wir bringen uns um Kraft und Friede und Freude, wenn wir es daran fehlen lassen. Es ist wahr, was der Dichter sagt:

Wer mag sagen und ermessen,
wie viel Heil verloren geht,
wenn wir nicht zu Ihm uns wenden
und Ihn suchen im Gebet!

Darum: „Seid mäßig und nüchtern zum Gebet!"

Ein Christ, der auf den HErrn wartet, führt zuerst, so haben wir gesehen, ein Leben des Gebets. Das zweite, was Paulus uns hier sagt, ist:

2. ein Leben der Liebe.

Das sagt er in den folgenden Worten: „Vor allen Dingen aber habt untereinander eine inbrünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge!"

Der HErr Jesus hat vorhergesagt, dass in der letzten Zeit die Ungerechtigkeit überhand nehmen werde und die Liebe werde in vielen erkalten. Auch die Gemeinde des HErrn kommt in die Gefahr, von dieser Zeitkrankheit angesteckt zu werden. Aber das Wort des HErrn steht doch auch über der letzten Zeit: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt."

Wenn der HErr wiederkommt, will Er Seine Gemeinde finden, brennend in herzlicher Bruderliebe. Es ist dann keine Zeit mehr für Auseinandersetzungen, ob Volkskirche oder Freikirche das Richtige sei, ob man Kinder oder gläubig gewordene Erwachsene taufen solle und dergleichen. Dann ist nur Zeit zum Lieben. Nicht auseinandersetzen, sondern zusammensetzen, das ist das Gebot der Stunde in der letzten Zeit. Nicht nur von den Gliedern derselben Gemeinschaft soll es ausgelebt werden, was Zinzendorf singt: „Wir als die von einem Stamme stehen auch für einen Mann," das soll ausgelebt werden von der ganzen Gemeinde des HErrn in all ihren Benennungen. Das war ja doch das heiße Flehen Jesu in Seinem hohepriesterlichen Gebet: „dass sie alle eins seien."

Wollen wir uns erst dann auf unser Einssein in Christo besinnen, wenn der Antichrist die Herde Jesu zusammenbellt und -beißt, wie ein Schäferhund? Oder wollen wir uns nicht schon jetzt darauf besinnen, dass wir zusammen gehören, die wir durch ein Blut erkauft und durch einen Geist zu einem Leibe getauft sind? Wo es noch fehlt, da wollen wir doch fleißig sein und beten:

Der Du noch in der letzten Nacht,
eh Du für uns erblasst,
den Deinen von der Liebe Macht
so schön gepredigt hast:
erinnre Deine kleine Schar,
die sich so leicht entzweit,
dass Deine letzte Sorge war
der Glieder Einigkeit!

- „Inbrünstig soll die Liebe sein," sagt Petrus. „Inbrünstig," das kommt von brennen her. Wir sollen eine brennende Liebe haben, wie es im Hohen Liede heißt; „Ihre Glut ist feurig wie eine Flamme des HErrn, dass auch viele Wasser die Liebe nicht mögen auslöschen, noch die Ströme sie ertränken." Das will sagen, dass die Liebe so groß und brünstig sein soll, dass sie durch nichts ausgelöscht werden kann. Rechte Liebe wird nicht müde, sie lasst sich nicht erbittern. Sie liebt, weil sie gar nicht anders kann als lieben.

- Rechte Liebe, so sagt Petrus weiter, deckt auch der Sünden Menge. Also gibt es Sünden zu decken auch in der Gemeinde des HErrn. Ach ja, die gibt es! Wie viel Betrüben des Heiligen Geistes durch Ungehorsam gegen Seine Leitung und Führung! Wie viel Eigenliebe und Eigenleben auch bei Kindern Gottes! Wie viel selbstgefällige Überhebung über andre! Wie viel Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein! Da ist noch viel zu bedecken, da ist noch „der Sünde Menge" vorhanden! Das weiß Gott. Und der Apostel

weiß es auch. Darum redet er davon, dass die brünstige Liebe die Menge der Sünden bedeckt.

Aber wenn es auch in der Gemeinde Jesu noch soviel zu beklagen und zu bedecken gibt, soll das immer so bleiben? Und soll es bei uns so bleiben? Wollen wir nicht alle erkannte Sünde dem HErrn ausliefern, sie Ihm auf den Altar legen, dass Er sie bedecke mit Seinem Blut?

Was heißt das aber, die Menge der Sünde bedecken? Es muss wohl etwas Wichtiges sein, weil dreimal die Rede davon ist in der Heiligen Schrift. In Sprüche 10,12 heißt es: „Hass erregt Hader; aber Liebe deckt zu allen Übertretungen." Der Jakobusbrief schließt mit den Worten: „Wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden."

Was mag das Wort bedeuten? Der 32. Psalm gibt uns die Antwort. Da heißt es: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist." Da werden die Worte vergeben und bedecken gleichgesetzt. Die Sünde bedecken heißt also: sie vergeben. Da tritt uns das Wort des Petrus vor die Seele, das er bei Lebzeiten Jesu zu Ihm gesprochen: „HErr, ist es genug, siebenmal vergeben?" Er meint damit schon viel getan zu haben. Und gewiss ist es viel, einem siebenmal zu vergeben. Wo ist der, der das mit Seelenruhe und ohne Erbitterung tut? Der einmal über das andre dem Nächsten vergibt, der ihn immer wieder kränkt und reizt? Der nicht endlich auffährt und sich abwendet und zu ihm sagt: Ich will mit dir nichts mehr zu tun haben!? Und nun antwortet Jesus: „Nein, nicht siebenmal, sondern siebenzig mal sieben mal." Das hat Petrus zu Herzen genommen. Darum schreibt er hier: „Die Liebe deckt auch der Sünden Menge."

Und wenn der andre noch so oft sündigt, dich noch so oft reizt und kränkt – deck zu! Vergib!

Deck zu! Ach ja, wie oft wird das Gegenteil getan! Wie oft wird aufgedeckt und hervorgezogen! „Weißt du schon, was der wieder gesagt und getan hat?" Und dann geht es über den Nächsten her. Nein, nicht aufdecken! Zudecken! Was bringt es ihm und dir für einen Nutzen, wenn du seine Sünden aufdeckst und dich dann zu Gericht über ihn setzest? Nutzen bringt es nicht, aber Schaden bringt es. Denn du versündigst dich durch dein Richten und Verurteilen.

Wenn wir Sünden an andern sehen, können wir uns dazu in zweifacher Weise verhalten. Entweder wir werden Richter und verurteilen sie, oder wir werden Priester und beten für sie. Das Letztere ist unsre Aufgabe. Die Liebe Christi dringt uns also, dass wir für den Bruder fürbittend eintreten. HErr, erbarm Dich über den Bruder! Vergib ihm und hilf ihm zurecht!

So handelt die Liebe, die wahre, brünstige Liebe. Sie betet für den Bruder, den man sündigen sieht, und fleht für ihn: HErr, bedeck seine Sünde durch Dein kostbares Blut und reinige ihn von aller Sünde um Deines Kreuzestodes willen!

Haben wir es daran nicht oft fehlen lassen? Nun, dann wollen wir uns heute mahnen lassen von dem Apostel Petrus, der uns zuruft: Die Liebe deckt auch der Sünden Menge!

- Die Liebe soll aber nicht nur in frommen Worten und Gefühlen bestehen, sie soll sich auch praktisch beweisen. Da fügt Petrus noch hinzu: „Seid gastfrei untereinander ohne Murren!"

Das war damals wie auch heute wieder eine wichtige Mahnung. Damals zogen manche Jünger des HErrn durch die Lande, um das Evangelium zu verkündigen. Sie hatten

nach der Weisung Jesu nichts bei sich, da sie auf offene Herzen und Türen angewiesen waren. Heute ist es wieder so. Wie viele Volksgenossen, denen der Krieg alles genommen hat, klopfen an die Türe derer, die noch verschont geblieben sind, und bitten um Aufnahme. Wollen wir da nicht an diese Mahnung des Apostels denken und gastfrei sein ohne Murren? Vielleicht wird unsre Bequemlichkeit und Behaglichkeit durch die Gäste beeinträchtigt und gestört. Gewiss, das wird sie. Aber wenn wir bedenken, dass sie alles verloren haben – und wir haben noch ein Dach über dem Kopfe, wir haben noch Kleider und Wäsche im Schrank, sollten wir sie da nicht aufnehmen ohne Murren? Mit brünstiger, herzlicher Liebe?

Eine murrende Liebe ist überhaupt keine Liebe. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Wenn wir etwas tun müssen, dann wollen wir es auch tun, dann wollen wir es auch gern tun. So beweisen wir, dass unser Leben ein Lieben ist.

Kommt, ach, kommt, ihr Gnadenkinder,
und erneuert euren Bund;
schwöret unserm Überwinder
Lieb und Treu von Herzensgrund!
Und wenn eurer Liebeskette
Festigkeit und Stärke fehlt,
O so flehet um die Wette,
bis sie Jesus wieder stählt!

Und nun die letzte Mahnung. Das Leben des Jüngers, der auf den HErrn wartet,

3. ein Leben des Dienstes.

Petrus schreibt: „Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: so jemand redet, dass er's rede als Gottes Wort; so jemand ein Amt hat, dass er's tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Wer auf den kommenden HErrn wartet, legt die Hände nicht in den Schoß, sondern er dient mit der Gabe, die er empfangen hat, gleichwie eine Braut, die auf den Besuch ihres Bräutigams wartet, nicht untätig dasitzt, sondern das Zimmer für den geliebten Gast rüstet, vielleicht neue Gardinen anbringt, eine Decke auf den Tisch legt und einen Blumenstock darauf stellt, um ihrem Bräutigam zu zeigen, wie sehr sie sich auf den Besuch gefreut hat. So macht der Gedanke an die Wiederkunft Christi die Kinder Gottes auch nicht untätig, sondern stellt sie an die Arbeit und beruft sie zum Dienst.

Dienst-Dienen, das war damals die Sache der Sklaven. Die Herren dienten nicht. Das war Sache der Frauen und der Sklaven. Die Herren ließen sich dienen. Das Kommen Jesu brachte eine wahre Umwertung aller Werte zustande. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene," so bekannte der HErr Jesus von sich selber. Und von Seinen Jüngern erwartet Er das gleiche. „Wer unter euch will der Vornehmste sein, der sei aller Knecht, der sei aller Sklave!"

Wer bekehrt ist, schreibt darum Paulus, der ist bekehrt, „zu dienen dem lebendigen und wahren Gott."

Das ist unsre Aufgabe als die Haushalter Gottes: Wer eine Gabe empfangen hat, und die hat jeder empfangen, der diene mit seiner Gabe dem Ganzen der Gemeinde. Keine Gabe darf brach liegen. Keiner darf seine Gabe nur für sich selbst verwenden. Wir sind für einander da, wir müssen die Gnadengaben, die Gott uns gegeben, recht verwenden, damit viele, damit alle davon Nutzen haben.

Wer die Gabe der Rede empfangen hat, der stelle sie in den Dienst des HErrn und Seiner Gemeinde. Der rede als Gottes Wort, d. h. der rede nicht zu seiner Ehre, dass die Leute ihn bewundern und loben, sondern der rede im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott. Er soll keine eignen Gedanken vortragen, sondern das geben, was Gott ihm gegeben hat, was der Heilige Geist ihm auszusprechen gibt. Keine eignen Gedanken, und seien sie noch so geistreich, keine eignen Worte, und seien sie noch so beredt, können den Hörern einen wirklichen Segen bringen, das kann nur das Wort Gottes. Darum hinweg mit allem eignen Glänzenwollen und Geltenwollen! „So jemand redet, dass er's rede als Gottes Wort!"

„So jemand ein Amt hat, eigentlich einen Dienst hat, dass er's tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht."

Wer einen Dienst in der Gemeinde bekommen hat, der leiste ihn, indem er sich von Gott die Kraft dazu schenken lässt. Hast du die Gabe des Gesanges? Dann stell deinen Gesang in den Dienst der Gemeinde zur Ehre Gottes! Bist du musikalisch? Dann übernimm den Dienst am Harmonium oder an der Orgel. Kannst du gut rechnen? Dann übernimm den Dienst, die Kasse zu führen und die Rechnung zu legen! Hast du einen geeigneten Raum, wo man zusammenkommen kann, dann lade Kinder Gottes zu dir ein, um ihnen an den Sonntagen ein gemütliches Heim zu bereiten, wo sie sich wohlfühlen können!

O wie gibt es der Dienste so viele in der Gemeinde! Und wenn es nur der Dienst wäre, an der Tür zu stehen und die Besucher freundlich zu begrüßen oder der Dienst, den Saal zu reinigen oder ihn mit Blumen zu schmücken!

Aber wie vielen Dienst gibt es auch außerhalb der eignen Gemeinde und Gemeinschaft! Wie kann man mit einem Trostbrief bei einem Verlust wichtigste Dienste leisten! Wie kann man raten und helfen in allerlei Verlegenheiten! Dienste genug! Wenn wir nur die Augen aufmachen möchten, um die Dienste zu sehen, die Gott für uns hat!

Und das alles im Blick auf den kommenden HErrn! Damit Er eine bereitete Gemeinde findet, wenn Er kommt, damit Seelen für Ihn gewonnen werden, aus Welt und Sünde heraus zu Seinem Eigentum.

Das ist schließlich der Zweck unsres Lebens, nicht nur unsres Dienstes, sondern auch unsres Gebets und unsrer Liebe: „Auf dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Ja, das wolle Gott geben, dass aus unserm Leben etwas herauskomme zum Lobe und Preise Gottes! Soll das geschehen, dann muss unser Leben werden und sein und bleiben:

ein Leben des Gebets,
ein Leben der Liebe,
ein Leben des Dienstes!

Gott gebe es – uns allen!

XXXVI.

Wie es Pfingsten wird.

(Pfingstsonntag)

Apostelgeschichte 2,1 – 13

Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.

Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll von süßem Wein.

Eingangslied: Schmückt das Fest mit Maien

Evangelium: Johannes 14,23 – 31

Hauptlied: O Heil'ger Geist kehr bei uns ein

Du Heil'ger Geist, bereite
ein Pfingstfest nah und fern;
mit Deiner Kraft begleite
das Zeugnis von dem HErrn!

O öffne Du die Herzen
der Welt, und uns den Mund,
dass wir in Freud und Schmerzen
das Heil ihr machen kund!

Das soll unser Gebet sein im Blick auf unser liebes Volk und Vaterland, das soll auch unser Gebet sein im Blick auf die Gemeinde des HErrn und auf unsre eignen Häuser und Herzen. Dass Gott es schenken könnte, dass es ein wahres und rechtes Pfingstfest würde, nicht nur, weil es so im Kalender steht, sondern weil Sein Heiliger Geist Raum gewinnt und Macht bekommt bei uns.

Wie haben wir doch ein wahres Pfingstfest so nötig! Es ist so, wie Hiller gesungen hat:

Unglaub und Torheit brüsten
sich frecher jetzt als je;
darum musst Du uns rüsten
mit Waffen aus der Höh'.

Du musst uns Kraft verleihen,
Geduld und Glaubenstreu
und musst uns ganz befreien
von aller Menschenscheu!

Wenn es aber ein wahres Pfingstfest werden soll, wenn es ein gesegnetes Fest werden soll, dann müssen wir zusehen, an was für Bedingungen das geknüpft ist. Das können wir sehen, wenn wir die Pfingstgeschichte anschauen, die heute unsern Textabschnitt bildet, und dieselbe betend und nachdenkend erwägen. Darin sehen wir ganz deutlich:

Wie es Pfingsten wird.

1. Wann kam der Hl. Geist?
2. Wie kam der Hl. Geist?
3. Wozu kam der Hl. Geist?

Wann kam der Heilige Geist damals und wann kommt Er heute? Er kam, als die Stunde Gottes gekommen war und als die Jünger einmütig beieinander waren.

Zum andern: Wie kam der Heilige Geist damals und wie kommt Er heute? Unter dem hörbaren Zeichen eines brausenden Windes und dem sichtbaren Zeichen feuriger Zungen.

Und endlich: Wozu kam Er damals und kommt Er heute? Dass die Jünger erfüllt würden mit dem Heiligen Geist und in andern Zungen redeten.

1. Wann kam der Hl. Geist?

Wann kam der Heilige Geist damals? Lukas gibt uns die Antwort: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander."

Der Tag der Pfingsten war erfüllt. Was bedeutet das? Die Erfüllung einer alten Verheißung. Es war der fünfzigste Tag nach dem Passahfest, das zur Erinnerung an den

Auszug aus Ägypten gefeiert wurde, In Verbindung mit dem Passahfest wurde – am Tage nach dem Sabbat – der Tag der Erstlingsgarbe gefeiert. Sonst hat der Tag nach dem Sabbat, der erste Tag, keine besondere Bedeutung im Alten Testament. Aber hier ist es gerade der erste Tag, an dem die Erstlingsgarbe eingebracht wurde.

Fünfzig Tage nach dem Tage der Erstlingsgarbe war der Tag der Erstlingsbrote, die aus der neuen Ernte hervorgegangen sind. Also wieder ein Sonntag.

Christus ist die Erstlingsgarbe, die Pfingstgemeinde, das sind die Erstlingsbrote, die neue Ernte, die aus der Erstlingsgarbe, Christus, hervorgegangen ist. Auf diese Erstlingschar hatte Gott gewartet. Dazu hatte Er Seinen Sohn in die Welt gesandt, dass Er dem Vater eine Schar gläubiger Seelen zuführen solle. Dieser Tag der Pfingsten war nun erfüllt. Die Verheißung war Erfüllung geworden. Aber sie war nicht mit dem Pfingstfest erschöpft und vollendet, sondern damit fing Gottes Ernte erst an. Seitdem wirbt und wirkt der Heilige Geist und sammelt aus allen Ländern und Völkern, aus allen Stämmen und Rassen und Stimmen eine Gemeinde für Gott, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums, das berufen ist, die Tugenden des HErrn zu verkündigen, der sie berufen von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht.

Nun ist der Tag der Pfingsten erfüllt und der Heilige Geist ist an der Arbeit – auch heute hier unter uns, um hinzuzutun zu der Erstlingsschar Seiner Gemeinde. Ach, dass Er uns alle gewinnen könnte Gott zum Eigentum!

„Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander."

Tag für Tag kamen sie zusammen und baten um die Verheißung des Vaters, um die Kraft aus der Höhe. Der HErr hatte ihnen ja bei Seiner Himmelfahrt gesagt, sie sollten nicht eher ihren Dienst antreten und das Evangelium in aller Welt verkündigen, bis sie angetan wären mit Kraft aus der Höhe. So kamen sie dann zusammen, nur von dem heißen Verlangen beseelt, diese Kraft aus der Höhe zu empfangen. Es hatten einst große Verschiedenheiten zwischen den Jüngern bestanden. Als Johannes und Jakobus den Meister baten, die Plätze zu Seiner Rechten und Linken zu bekommen in Seinem Reich, da hatte das die andern Jünger schwer verdrossen. Und das Auftreten des Petrus war auch oft für die andern nicht leicht zu ertragen. Aber jetzt stritten sie nicht mehr darum, wer der Größte wäre, jetzt waren sie angesichts der Größe ihrer Aufgabe so von ihrer Untüchtigkeit und Unfähigkeit überzeugt, dass sie nichts anders mehr wollten als: erfüllt zu werden mit der Kraft aus der Höhe. Ein wahrer Hunger nach Pfingsten erfüllte sie. So kamen sie zusammen und so blieben sie beieinander in wunderbarer Einigkeit. Immer mehr wuchsen sie zusammen zu Gliedern e i n e s Leibes.

Bis der Tag der Pfingsten erfüllt war, bis der Heilige Geist über sie kam.

So ist es noch heute. Wo Kinder Gottes einmütig beieinander sind, da geschieht etwas, da fällt der Heilige Geist auf die Versammelten.

Es war am Anfang des Jahrhunderts, da ging durch die Herzen der Kinder Gottes ein Sehnen und Verlangen, dass der HErr eine Erweckung schenken möchte. So war es auch in Mülheim an der Ruhr. Da wurde beschlossen, von Himmelfahrt bis Pfingsten jeden Abend zusammenzukommen, um eine Neubelebung der Gläubigen und eine Erweckung der Welt zu erflehen. Die verschiedenen kirchlichen und freikirchlichen Gemeinden und Gemeinschaften schlossen sich zu gemeinsamen Stunden zusammen.

Und siehe da, gleich am ersten Abend blieben Seelen zurück, als die Versammlung geschlossen war. Als man sie fragte, was sie wünschten, erklärten sie, sie wollten gerne

Frieden mit Gott haben. So ging es Abend für Abend. Die Versammlungen konnten Pfingsten nicht abgebrochen, sie mussten fortgesetzt werden. Gott schenkte eine Erweckung, in der wohl ein paar tausend Seelen das Heil ergriffen.

Wo Kinder Gottes einmütig beieinander sind, da geschieht etwas. Da tritt der Heilige Geist auf den Plan. Da bewegt sich die Stätte, da bewegen sich die Herzen. Aber wo man sich gegenseitig die Fehler und Irrtümer vorwirft, da kann der Heilige Geist nichts ausrichten.

Ach, Kinder Gottes haben die traurige Fähigkeit, Gott zu hindern durch Uneinigkeit und Zwietracht. Sie haben auch die Fähigkeit, Gott zu helfen, dass Er Seine Verheißung erfüllen und Seinen Heiligen Geist senden kann.

Wir brauchen nicht auf Gott zu warten, Gott wartet auf uns. Er wartet darauf, dass Seine Kinder endlich dafür aufwachen, das hohepriesterliche Gebet Jesu in Erfüllung gehen zu lassen, „dass sie alle eins seien." Ist nicht die Zeit, in der wir leben, dazu angetan, dass wir alles Trennende zurückstellen und vergessen und uns darauf besinnen: „Wir als die von einem Stamme stehen auch für einen Mann?"

Wo die Kinder Gottes sich auf ihr Einssein in Christo besinnen, da wird der Tag der Pfingsten erfüllt, da kann Gott endlich der Verheißung die Erfüllung folgen lassen. Da wird es Pfingsten im Geist und in der Wahrheit.

O lasst uns doch darum beten und flehen:

O komm, Du Geist der Wahrheit,
und kehre bei uns ein;
verbreite Licht und Klarheit
verbanne Trug und Schein!

Gieß aus Dein heilig Feuer,
rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer
den HErrn bekennen kann!

2. Wie kam der Heilige Geist

damals und wie kommt Er heute?

Die Apostelgeschichte berichtet darüber: „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer; und Er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen."

Unter dem hörbaren Zeichen eines brausenden Windes kam der Heilige Geist. Es ist nicht das erste mal, dass wir diesem Winde Gottes begegnen. Als Elia in der Höhle saß, kam erst auch dieses gewaltige Brausen und dann das stille sanfte Sausen. Auch Hesekiel spricht uns von dem Winde Gottes, den er anrufen musste, Er möge die Totengebeine anrühren und wieder lebendig machen.

Im Hohenliede sagt die Braut: „Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, dass seine Würzen triefen." Auch dabei ist an den Wind des Heiligen Geistes zu denken.

In poetischer Weise wird uns da gesagt, dass der Heilige Geist zuerst dem Nordwind gleicht, der kalt und scharf daherbraust, der alles, was morsch und faul ist, was dürr und alt geworden ist, an Bäumen und Sträuchern, herunterreißt. Alles, was nicht niet- und nagelfest ist, fällt dem Nordwind und seinem gewaltigen Brausen zum Opfer. Und dann kommt der Südwind hinterdrein, das stille sanfte Sausen, das den Garten zum Grünen und Blühen bringt.

Wenn es Pfingsten werden soll in deinem Leben, dann muss zuerst der Nordwind des Heiligen Geistes Sein Werk tun. All die morschen Äste müssen herunter von dem Baum deines Lebens, all die toten Werke müssen beseitigt werden. Aber ach, wir sind so törichte Menschen: Wenn der Heilige Geist anfängt zu wehen, wenn Er all das Morsche beseitigen will aus unserm Leben, dann – halten wir fest, anstatt dass wir es fahren lassen! Hat nicht der heilige Geist auch schon den Finger auf so manche wunde Stelle gelegt und gesagt: Das muss fort, das hindert dich im inneren Leben, das ist ein Hemmnis für die Gnade Gottes? Ach, wie viele Gebundenheiten gibt es auch im Leben von Kindern Gottes, die man nicht drangeben will. Wie schade! Wie schade! Es steht geschrieben: Der Heilige Geist wird denen gegeben, die Ihm gehorchen. Wenn du nicht gehorsam bist, wenn der Nordwind des Geistes Gottes dich reinigen will, dann gibt's kein Pfingsten in deinem Leben!

Denk einmal an Judas! Wie hat den der Nordwind des Heiligen Geistes umbraust: „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz! Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat!" „Wie schwer ist es, dass ein Reicher ins Reich Gottes komme!" Aber der Nordwind hat sein Werk an Judas nicht tun können. Judas hielt sein Eigenleben zäh fest. Er behielt sein finsteres Wesen – und endete in Nacht und Finsternis. Während es im Leben der andern Jünger Pfingsten wurde, war er als unseliger Selbstmörder dahingefahren.

Auch bei Demas, dem Mitarbeiter des Apostels Paulus, hat der Nordwind nicht erreicht, was er erreichen wollte. Wie hat Paulus ihn ermahnt und gewarnt, als Demas ihm erklärte, er müsse unbedingt nach Thessalonich ziehen, um dort nach dem Rechten zu sehen. Es war umsonst. Es ging so, wie Paulus vorausgesagt hatte: Demas kam nicht wieder, er gab die Missionsarbeit auf. Und betrübt muss Paulus schreiben: „Demas hat die Welt liebgewonnen und ist nicht mehr bei mir."

Ach, so könnte man eine Geschichte nach der andern erzählen, um zu zeigen, dass der Nordwind des Geistes Gottes so oft schon vergeblich geweht hat. Man braucht nur an die Sendschreiben der Offenbarung Johannes zu denken – sind sie nicht alle ein Beweis von der werbenden Arbeit des Heiligen Geistes um diese kleinasiatischen Gemeinden? Und bei wie vielen von ihnen hat der HErr den Leuchter fortstoßen und sie ausspeien müssen aus Seinem Munde!

Mein Freund, wenn der Nordwind des Geistes Gottes weht, um dir wegzunehmen, was Ihm missfällt, lass fahren dahin! Dass der HErr in Deinem Herzen und Leben ein wahres Pfingstfest wirken kann!

Bei den Jüngern hat es der Wind des Heiligen Geistes erreicht, was Er wollte. Petrus ist von seiner Menschenfurcht freigeworden. Das beweist er an diesem Pfingstsonntag in Jerusalem. Johannes, der Donnersohn, ist der Jünger der Liebe geworden. Thomas liegt zu den Füßen des Auferstandenen und bekennt: „Mein HErr und mein Gott!"

Dass der Nordwind des Heiligen Geistes auch bei dir erreichen könnte, was Er so gern erreichen möchte! Dann könnte auch der Südwind Sein Werk an dir haben. Dann würde auch am Baum deines Lebens die wunderbare Frucht erwachsen, von der Paulus an die

Galater schreibt: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit." Würde dieser göttliche Südwind, dieses stille, sanfte Sausen die Gemeinde Gottes durchwehen, dann würde es bald wieder heißen, wie von der ersten Gemeinde in Jerusalem: „Wie haben sie einander so lieb" – und der HErr würde wieder täglich hinzutun zu der Gemeinde derer, die da selig werden.

O öffne dein Herz und dein Leben und dein Haus dem Wehen des Heiligen Geistes – und Er wird auch bei dir ein Neues schaffen, dass „deines Gartens Würze triefen." – Zu diesem hörbaren Zeichen des Windes kam zu Pfingsten noch das sichtbare Zeichen der feurigen Zungen.

Feuer vom Himmel! Das war ja das heiße Verlangen Jesu gewesen: „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" Nun lag die Leidens- und Blutstaufe von Gethsemane und Golgatha hinter Ihm. Nun ging endlich Sein Wunsch in Erfüllung, Feuer auf die Erde zu werfen.

Feuer vom Himmel ist manchmal gefallen. Als Gott mit Abraham einen Bund schloss, da fiel das Feuer vom Himmel, um Abrahams Opfer zu verzehren. Und als Elia den Altar auf dem Karmel errichtet und das daraufgelegte Opfer mit zwölf Eimern Wasser nassgegossen hatte, da fiel auf des Elia Gebet das Feuer vom Himmel und verzehrte das Opfer und das Holz und die Steine und leckte das Wasser auf in der Grube.

Feuer vom Himmel möchte der HErr auch in unser Leben werfen, um alles Sündliche, Selbstische, Eigne zu verbrennen, und um göttliches Liebesfeuer in uns zu entzünden.

Gebetet um dieses Feuer vom Himmel wird in christlichen Kreisen wohl oft. Ich denke an das Lied:

HErr, hier bring ich mein alles,
Leib, Seel und Geist Dir dar,
o Du, mein Hoherpriester,
nimm hin mich ganz und gar!

Darum heißt es immer wieder:

Entzünde jetzt Dein Opfer,
sieh, HErr, hier warte ich,
o tauf mit Feuer mich!

Aber zwischen dem Singen solcher Worte und solchem Warten auf das Feuer von oben ist doch oft ein großer Unterschied! Man kann wohl singen: „Hier bring ich mein alles," aber man bringt in Wirklichkeit noch nicht einmal sein Halbes. Man behält noch allerlei zurück, man kommt nicht zu einer wirklichen Übergabe und darum gibt es auch kein rechtes Pfingsten.

Die Jünger in Jerusalem haben ihr alles gebracht. Da konnte sich der Heilige Geist in feurigen Zungen auf einen jeglichen von ihnen setzen. Er machte keinen Unterschied, ob der eine begabter war als der andere – oder ob der andre geringere Gaben hatte als der

eine, Er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Der schnelle, sanguinische Petrus wurde ebenso vom Geist erfüllt wie der cholerische Johannes der melancholische Thomas. Der Heilige Geist fragt nicht nach Begabung, Er fragt allein nach Hingabe.

Wie köstlich ist das doch! Er setzt sich nicht nur auf große und berühmte Leute, wie General von Viebahn und Elias Schrenk und Leute wie Stockmayer und Jakob Vetter, wie Graf von Zinzendorf und August Hermann Francke und Albrecht Bengel, nein, Er wählt sich auch schlichte und einfache Leute aus, wie den Schumacher Rahlenbeck in Herdecke und den ehemaligen Zuchthäusler August Michel in Weidenau und den früheren Trinker Hugo Fritsche in Blankenburg. Er beruft nicht nur eine Schwester Eva von Tiele-Winckler und Frau von Örtzen, sondern auch eine Tante Hanna im Wuppertal und die Bäckersfrau Utzelmann in Nürnberg.

Auf einen jeglichen setzt sich der Heilige Geist, wo nur ein hingegebenes Herz ist, das Ihm Raum gemacht hat, Und alsbald brennt die Liebe zu Jesus auf, und alsbald glüht auch die Liebe zu den Brüdern und zu allen Menschen.

O dass der HErr an diesem Pfingstfest unser Flehen erhören möchte, wie man schon in der alten Kirche betete:

Komm, Heiliger Geist, HErre Gott!
Erfüll' mit Deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn,
Dein' brünstig' Lieb' entzünd in ihn'n.

O HErr, durch Deines Lichtes Glast
zu dem Glauben versammelt hast
das Volk aus aller Welt Zungen,
das sei Dir, HErr, zu Lob gesungen.

Halleluja!

Und nun noch eine dritte und letzte Frage:

3. Wozu kam und kommt der Heilige Geist?

Lukas antwortet: „Und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen."

Sie wurden voll des Heiligen Geistes. Er hatte auch schon vorher a n ihnen gewirkt, aber jetzt kam Er i n sie hinein. Jetzt erfüllte Er sie ganz.

Auch im Alten Testament begegnen wir schon dem Wirken und Walten des Heiligen Geistes. Er kam zu bestimmten Zwecken und Aufgaben über Menschen, die Er zu Seinen Werkzeugen benutzte. So kam Er über einen Gideon, der die Midianiter schlug, über einen Simson, der große Siege über die Philister errang. Auch Saul wurde vom Geiste Gottes berührt, dass man sich verwundert fragte: Ist auch Saul unter die Propheten gegangen?

3.1 Aber zu einer wirklichen Einwohnung des Geistes kam es erst jetzt. Er gab den Jüngern Licht und Kraft.

❶ Er gab ihnen Licht über das Kreuz. Einst hat Petrus den Heiland angefahren, als Er mit ihnen vom Kreuze sprach, dem Er entgegengehe: „HErr, das widerfahre Dir nur nicht! Schone Dein selbst!“ Jetzt aber bezeugt ein Petrus seinen Hörern und Lesern: „Wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“

Als am Osternachmittag die beiden Jünger nach Emmaus wanderten, da klagten sie: „Wir hofften, Er solle Israel erlösen!“ Aber das Kreuz von Golgatha hatte alle ihre Hoffnungen ausgelöscht und zunichte gemacht. Nun aber verstanden sie das Kreuz, als ihnen der Heilige Geist Licht darüber gegeben hatte. Nun konnten sie hingehen und das Wort vom Kreuz verkündigen als eine Gotteskraft allen, die da glauben und selig werden.

❷ Und nicht nur Licht gab Er ihnen, Er gab ihnen auch Kraft. Was für eine Kraft haben die Jünger offenbart! An der schönen Tür des Tempels haben sie den Gelähmten geheilt, dass er wandelte und sprang und Gott lobte. In Joppe tritt Petrus an das Sterbebett der frommen Tabea, er ergreift sie bei der Hand und spricht: „Tabea, steh auf!“ Und die Tote richtete sich auf und kehrt wieder ins Leben zurück. Als Eutychus in Troas aus dem dritten Stock aus dem Fenster gefallen ist, da kommt Paulus und betet über ihm, und der Jüngling ist wieder lebendig.

Wo der Heilige Geist Besitz von einem Menschen ergreift, da offenbart sich göttliche Kraft. Ich bekam einen Besuch von einem Mann, der durch einen Fliegerangriff alles verloren hatte. Nur die Bibel und ein Christusbild war gerettet worden, sonst nur das, was er auf dem Leibe hatte. Nun hätte man denken können, er hätte geklagt und gejammert, aber nein, das war nicht der Fall. Im Gegenteil, er war ein fröhlicher Mensch, der es rühmte, dass die Freude am HErrn seine Stärke sei. Und wie kindlich dankbar war er für die geringsten Kleinigkeiten, die ihm von der Liebe der Kinder Gottes gereicht worden waren! Da sah ich eine wunderbare Kraft, eine Kraft, die bedeutsamer ist als Muskelkraft, ich sah eine Seelenkraft, dass ich den HErrn anbeten musste, der einem armen abgebrannten Mann, der alles verloren hat, eine solche Glaubensheiterkeit und einen solchen Herzensfrieden geben kann.

Ja, der Heilige Geist gibt Kraft, Kraft aus der Höhe, wunderbare Kraft.

Wie im Leben, so im Sterben. Zur Zeit der Glaubensverfolgungen in den Niederlanden wurde eine Frau angeklagt, dass sie die Bibel lese. Sie wurde verurteilt. Aber sie sollte nicht selbst hingerichtet werden, sondern ihr kleiner Sohn, ihr einziges Kind. Kann man ein Mutterherz wohl empfindlicher treffen und schmerzlicher verwunden? Und sie brachte es fertig, der Hinrichtung ihres Kindes beizuwohnen. Als der Henker ihm das Haupt abschlug, da fing sie es in einem Tuch auf und drückte es an ihre Brust, hob ihre weinenden Augen zum Himmel auf und sagte: „Der Tod Deiner Heiligen ist wert geachtet vor Dir, o HErr!“

Auch in den schwersten Lagen offenbart und beweist sich diese Kraft aus der Höhe, die der Heilige Geist gibt. Und nichts macht solchen Eindruck auf die Menschen, als wenn sie einen Christen sehen, in dem diese Kraft Gottes wohnt. Da heißt es dann manchmal:

Ei, wenn es so selig ist,
werd' ich heute noch ein Christ.

3.2 Zu dem Kraftzeugnis des Wandels kommt dann auch noch das Zeugnis des Mundes. „Sie fingen an zu reden in andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen."

Das war etwas ganz Neues und Merkwürdiges. Sie kamen so völlig in die Gewalt des Geistes Gottes, dass Er ihre Sprechwerkzeuge gebrauchen konnte, auch wenn sie selber nicht verstanden, was sie aussprachen. Sie redeten in der Sprache der vielen Juden aus der Diaspora, die von nah und fern gekommen waren, so dass sich dieselben geradezu entsetzten. Sie sprachen untereinander: „Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Kapadozien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und an den Enden von Lybien bei Kyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden." So völlig waren die Jünger in die Gewalt des Heiligen Geistes gekommen, dass Er durch sie zu all den Völkern reden konnte, deren Vertreter auf dem Fest in Jerusalem weilten.

Es kommt nicht darauf an, dass es bei uns ebenso zugeht wie dort in Jerusalem, dass wir in fremden Sprachen reden, wie es auch nicht darauf ankommt, dass wir unter denselben hörbaren und sichtbaren Zeichen den Heiligen Geist empfangen. Aber darauf kommt es allerdings an, dass der Heilige Geist über uns unbedingtes Verfügungsrecht bekommt, dass wir ganz und gar in Seine Gewalt geraten.

War das bisher bei uns schon der Fall? Müssen wir nicht klagen, dass es nicht, so völlig der Fall war, wie es hätte sein können und sein sollen? War unser ganzes Wesen so in der Gewalt des Heiligen Geistes, dass auch unser Mund davon Zeugnis ablegte, dass wir in andern Zungen redeten, als das in der Welt an der Tagesordnung ist? Der HErr hat verheißen, dass der Heilige Geist uns das rechte Wort geben werde, wenn wir zur Verantwortung gezogen werden über unsern Glauben. Aber er will nicht nur dann durch uns reden, das will Er auch sonst tun. Und das ist nicht nur eine Sache für Pfarrer und Prediger, für Diakonissen und Stundenhalter, das ist eine Sache für jedes Kind Gottes.

Du Hausmutter, wie willst du deiner Aufgabe gerecht werden, deine Kinder zu Jesus zu führen, wenn du nicht in die Gewalt des Heiligen Geistes gekommen bist?

Du Arbeiter in deiner Fabrik, du Handwerker in deiner Werkstatt, du Soldat in deiner Kaserne, du Arzt in deinem Krankenhaus, du Lehrer in deiner Schule, du Beamter in deinem Büro, du Kaufmann in deinem Kontor, wie willst du ein Zeuge Jesu werden, ein Segensträger für deine Umgebung, wenn du nicht ganz in die Gewalt Jesu gekommen bist?

Was unser Volk dringend braucht, das sind Menschen, die in die Gewalt des Heiligen Geistes gekommen sind. Unser Volk hört vielfach keine Predigt mehr, es liest keine Bibel mehr. Da müssen wir, die Christen, lebendige und lesbare Bibeln sein, dass man uns etwas anmerkt von den Kräften einer oberen Welt, aus denen wir schöpfen und leben.

Wollen wir uns nicht heute dem HErrn hingeben, dass Er solche Leute aus uns machen kann, die da aus tiefstem Herzensgrunde heraus sprechen:

Sieh, wir wollen, HErr, Du weißt,
wandeln nur nach Deinem Geist!
Nichts soll Seinem sanften Wehn
hemmend mehr im Wege stehn!

Gott gebe uns und Seiner ganzen Gemeinde und unserm lieben Volke ein Pfingsten im Geist und in der Wahrheit!

XXXVII.

Was der Heilige Geist wirkt.

(Pfingstmontag)

Apostelgeschichte 10,42 – 48

Und er hat uns geboten, dem Volk zu predigen und zu bezeugen, dass er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebenden und der Toten. Von diesem bezeugen alle Propheten, dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.

Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten. Und die gläubig gewordenen Juden, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, weil auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde; denn sie hörten, dass sie in Zungen redeten und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus: Kann auch jemand denen das Wasser zur Taufe verwehren, die den Heiligen Geist empfangen haben ebenso wie wir? Und er befahl, sie zu taufen in dem Namen Jesu Christi. Da baten sie ihn, noch einige Tage dazubleiben.

Eingangslied: Höchster Tröster, komm hernieder

Evangelium: Johannes 3,16 – 21

Hauptlied: O komm du Geist der Wahrheit

Haben wir gestern uns im Geist unter die Menge versetzt, die im Tempel zu Jerusalem das Pfingsten Israels erlebte, so wollen wir heute in das Haus des Kornelius eintreten und Zeugen sein des Pfingstfestes der Heiden. Das geht uns ja ganz besonders an, die wir auch aus den Heiden stammen.

Wie kam es zu diesem Pfingsten der Heiden? Der Hauptmann Kornelius in Cäsarea, ein gottesfürchtiger Mann, hatte durch einen Engel die Mitteilung empfangen, er solle Petrus zu sich einladen, der würde ihm und seinen Freunden das Wort Gottes verkündigen und Antwort geben auf alle Fragen ihres Herzens.

Das tat denn Kornelius auch. Er schickte drei Männer hin, um Petrus einzuladen. Aber würde Petrus kommen? Das Betreten eines heidnischen Hauses erschien einem Juden als eine Verunreinigung. Darum würde Petrus die Einladung ohne Zögern abgelehnt haben, wenn nicht Gott selber eingegriffen hätte. Er gab dem Petrus eine Vision, ein Gesicht. Er sah ein großes Tuch vom Himmel herabkommen mit allerlei reinen und unreinen Tieren darin. Und dann hörte er die Aufforderung: „Schlachte und iss!“ Da wehrte sich Petrus und sagte: „O nein, HErr, denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen!“ Da antwortete die Stimme vom Himmel: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein!“ Das geschah aber dreimal nacheinander.

Als nun Petrus darüber nachsann, was dieses Gesicht wohl zu bedeuten habe, klopften die Abgesandten des Kornelius unten am Tor und fragten nach ihm. Da gebot die Stimme vom Himmel: „Gehe mit ihnen und zweifle nicht, denn ich habe sie gesandt."

Da ging Petrus mit einigen Brüdern von Joppe mit ihnen nach Cäsarea. Da fand er im Hause des Kornelius eine große und vornehme Gesellschaft versammelt. Kornelius hatte alle seine Freunde und Verwandten zusammen gebeten, um Petrus zu hören.

Und dann begrüßte er den Boten des HErrn mit den Worten: „Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist."

Und Petrus redete zu ihnen von dem Leben, Leiden und Sterben und Auferstehen Jesu. Es war nur ein einfacher Tatsachenbericht, aber er sprach von Jesus als dem Christus Gottes, und wo das geschieht, da tritt der Heilige Geist auf den Plan und verklärt Christum, macht Ihn groß und herrlich vor den Ohren und Augen der Hörer – und sie kamen in Buße und Glauben zum HErrn und ergaben sich Ihm.

So ging es damals. So geht es heute. Darum ist die Pfingstgeschichte vor Cäsarea auch die Pfingstgeschichte von heute. So wollen wir denn sehen:

Wie der Heilige Geist wirkt.

Der Heilige Geist beglaubigt die Predigt von Jesus dem Retter und Richter – mit Wundern und Zeichen und dem Lobpreis Gottes – und wirkt einen Bruch mit der Vergangenheit und ein neues Leben.

1. Der Heilige Geist beglaubigt die Predigt von Jesus als Retter und Richter.

Das ist das erste, was wir hier sehen und hören.

Der Bericht des Lukas lautet: „Und Er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, dass Er ist verordnet von Gott zum Richter der Lebendigen und der Toten. Von diesem zeugen alle Propheten, dass durch Seinen Namen alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen."

Wer an Jesus glaubt, empfängt Vergebung der Sünden. Wer nicht an Ihn glaubt, verfällt dem Gericht. Das ist die Botschaft des Evangeliums in den beiden Teilen: „Gnade und Gericht."

Vergebung der Sünden! Wer brauchte die nicht? Vergebung der Sünden brauchen die Zuhörer des Petrus in Jerusalem, denen er bezeugte: „Dieser Jesus von Nazareth, den Mann, von Gott unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen, den habt ihr genommen und angeheftet und erwürget." Da wirkte der Heilige Geist Erkenntnis ihrer großen Schuld, dass sie den Heiland ans Kreuz geschlagen hatten.

Vergebung der Sünden verkündigte Petrus auch den römischen Offizieren im Hause des Kornelius. Was werden die alles hinter sich gehabt haben in ihrer Vergangenheit! Zuchtlosigkeit und Sittenlosigkeit waren ja damals im römischen Reich an der Tagesordnung. Die Ehrfurcht vor den Göttern war längst dahin. Darum gab es auch keine Hemmungen mehr der Sünde und dem Laster gegenüber.

Vergebung der Sünden brauchen auch wir, oder meinst du, sie nicht nötig zu haben? Denk nur einmal an die drei großen Gebiete, auf denen sich unser tägliches Leben bewegt. Denk an das Gebiet deiner Gedankenwelt, deiner Worte und deiner Taten! Siehst du dann nicht, dass du Vergebung der Sünden bedarfst?

Was für Gedanken sind uns doch allen schon durch den Sinn gegangen! Man pflegt oft recht oberflächlich und leichtfertig darüber zu sprechen und zu sagen: Gedanken sind zollfrei. Aber wenn wir einmal dem Heiland lauschen, der die Bergpredigt hält, dann werden wir inne, dass Jesus sehr, sehr ernst über Versündigungen in Gedanken denkt.

Er sagt: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig." Also wer zornigen Gedanken Raum gibt, der gilt vor dem Herzenskündiger schon als ein Mörder!

„Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, das heißt: du Dummkopf, du Tropf, der ist des Rats schuldig, d. h. der gehört vor den höchsten Gerichtshof des Landes, der ist ein Kapitalverbrecher! Und worin besteht sein Verbrechen? In hochmütiger Überhebung der eigenen Person, in verächtlicher Geringschätzung des andern. Ja, wer hätte sich solcher Gedanken noch nicht schuldig gemacht?

„Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen." Wenn schon ein begehrlicher Gedanke, ein lüsternes Auge, ein unreiner Blick so schwer wiegt wie ein Ehebruch, – wer kann sich dann freisprechen?

Und denken wir an unsere Worte! Was für Worte haben wir schon gesprochen! Bittere, kränkende, beleidigende Worte! Unreine, unkeusche Worte! Wir haben wohl einst in der Schule gelernt, dass wir Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen Wort, das wir geredet haben – und doch, wie oft haben wir nicht an diese Rechenschaft gedacht!

Wie könnten wir bestehen bei dieser Rechenschaft – wenn es keine Vergebung der Sünden gäbe?

Und dann lasst uns an unsre Taten denken! Was haben wir alle schon getan, was nicht recht war! Haben wir uns nicht schon an fremdem Eigentum vergriffen? Etwa so, dass wir geliehene und geborgte Sachen nicht zurückgaben? Wer hält denn das für ein Unrecht, geborgte Bücher zu behalten? Aber es hat auch Schlimmeres gegeben als das! Du weißt es und Gott weiß es auch.

Wenn wir so einmal das Licht des Wortes Gottes in unser Leben hineinfallen lassen, dann bekennen wir: Wir brauchen Vergebung der Sünden! Und Gott sei Dank, die gibt es! Durch den Namen Jesu, im Glauben angerufen, gibt es Vergebung der Sünden. Denn Er hat als das Lamm Gottes unsre Sünden an Seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz des Kreuzes und die Erlösung durch Seine Hingabe in den Tod vollbracht. Wer nun in Buße und Glauben zu Jesus kommt, wer den Namen anruft, der über alle Namen ist, der erfährt Jesus als den Retter, der erlebt, was Luther erlebt und bezeugt hat: „Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels."

Eine frohe Botschaft: es gibt Vergebung der Sünden für alle, die an Jesum glauben, für alle ohne Ausnahme! Aber auch nur für die, die an Ihn glauben! Wer nicht an Ihn glaubt, der verfällt dem Gericht.

Denn derselbe Jesus Christus, den Gott uns zum Retter und Heiland gegeben hat, der ist auch von Gott zum Richter der Lebendigen und Toten bestellt. Wer nicht an Ihn glaubt, wer Ihn lästert und schmäht wohl gar, der wird einmal aus Jesu Hand und Mund sein Urteil empfangen. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohn übergeben. Und warum? Auf dass sie alle den Sohn ehren. Niemand kommt am Sohn Gottes vorbei. Und wer sich Ihm hier entzieht, der wird in der Ewigkeit vor Seinem Thron zu erscheinen haben, um das Urteil zu empfangen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

Das ist die überaus ernste Kehrseite der frohen Botschaft des Evangeliums: Wer nicht glaubt, der schließt sich selber aus von dem Heil, das Er vollbracht und erworben hat. „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden," so hat der Mund Jesu selber gesprochen.

Eine volle, freie, ewige Gnade ist da für alle, die da glauben, eine ganze, volle Vergebung der Sünden für alle, die Ihm ihre Schuld bekennen – aber ein furchtbares Gericht für alle, die nicht an Ihn glauben, die an Ihm gleichgültig vorbeigehen, die Sein Blut für unrein achten. Gott bewahre uns alle davor in Gnaden!

Als Petrus dieses Evangelium mit seiner Gnade und seinem Gericht verkündigte, da – fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhörten.

„Und die Gläubigen aus den Juden, die mit Petrus gekommen waren, entsetzen sich, dass auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen ward, denn sie hörten, dass sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen."

Ja, der Heilige Geist beglaubigt die Predigt von Jesus, dem Retter und Richter.

2. Der Heilige Geist beglaubigt die Predigt von Jesus mit Wundern und Zeichen und dem Lobpreis Gottes.

Gewiss wollte Petrus noch mehr sagen. Er kam aber nicht dazu. Der Heilige Geist ergriff selber das Wort und redete zu den Versammelten. Da musste Petrus zurücktreten und schweigen. Ich erinnere mich an eine Blankenburger Konferenz im Jahre 1905. Da sprach Pastor Dolman über das Wort aus Hosea 5,15: „Ich will wiederum an meinen Ort gehen, bis sie ihre Schuld erkennen und mein Angesicht suchen." Im Verlauf seiner Ansprache tat er die Frage: „Soll Gott fortgehen – oder musst du deine Schuld bekennen und Sein Angesicht suchen?" Da stand eine Frau auf und sagte: „Ich will meine Schuld bekennen." Und sie legte ein Sündenbekenntnis ab. Der Redner wartete, bis sie fertig wäre, um dann fortzufahren. Aber dann stand ein Mann auf und wieder einer und so weiter. Da setzte sich der Redner still hin. Er merkte: hier hat ein anderer das Wort ergriffen. Der Heilige Geist war auf die Versammlung gefallen.

Ja, wo von Sünde und Gnade die Rede ist, von dem Retter und dem Richter, du beglaubigt der Heilige Geist das Zeugnis von Christus durch Wunder und Zeichen.

Es ging ähnlich wie im Tempel zu Jerusalem. Da fingen die Jünger an, in andern Zungen zu reden, so dass die Hörer verwundert sagten: „Sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind?"

So wurde auch im Hause des Kornelius in Zungen geredet, in fremden Sprachen gesprochen. Die Offiziere der Besatzungstruppen und ihre Burschen, die aus den

verschiedensten Ländern und Völkern stammten, hörten mit einem Male ihre Muttersprache reden. Was für einen Eindruck wird das auf Sie gemacht haben! Man sagt, es habe damals in Palästina eine germanische Legion, ein deutsches Regiment gelegen – dann hätten die Legionäre mit einem Male ihre Muttersprache gehört, die in den Urwäldern Germaniens gesprochen wurde. In ihrer Sprache hörten sie einen Lobpreis des Christengottes und eine Aufforderung, zu Ihm zu kommen. Was für einen Eindruck musste das auf sie machen!

Und noch ein anderes Kennzeichen, dass sie den Heiligen Geist empfangen hatten, war, dass sie Gott hoch priesen. Wenn ein Herz von dem Geist Gottes erfüllt wird, dann kann es gar nicht anders, dann fängt es an, Gott zu preisen. Dieser Jesus, von dem Herz und Mund übergehen, ist ein Zeichen davon, dass der Heilige Geist das Herz mit Friede und Freude erfüllt hat, und dass diese Freude nun einen Ausdruck sucht. Da singt und klingt es:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert;
das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.

Wie viele Ursache hatten doch diese Heiden, Gott zu loben und zu preisen! Sie waren in der Finsternis des Heidentums einhergegangen. Und nun mit einem Male nahm der ewige, lebendige Gott sie als Seine Kinder an!

Wie es damals ging, so geht es fort und fort, wenn eine Seele zum Glauben kommt. Sie fängt an, das Werk zu rühmen und zu preisen, das Gott an ihr getan hat. Es ist etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches. Es kann gar nicht anders sein.

Freilich, wer nicht im Glauben steht, wer noch nicht die Rettung seiner Seele erfahren hat, der versteht solches Singen und Jubeln nicht. Der redet über Einbildung und Schwärmerei. Der steht abseits, wie der ältere Bruder des verlorenen Sohnes, der kein Verständnis hatte für die Freude, die auf dem ganzen Hofe herrschte, dass der verlorene Sohn wieder heimgekehrt war, dass man um seinetwillen solche Umstände machte.

Ach, die Gemeinde des HErrn ist so lau und so stumm geworden! Wo singt man denn noch in den Häusern der Kinder Gottes? Das könnten ja die Nachbarn, die Miteinwohner hören! Sollen sie ja auch! Sie sollen es doch merken, dass da Leute wohnen, deren Herz und Mund übergeht von dem Lobe Gottes. Dass sie sich fragen: Was ist das nur mit diesen Leuten, dass sie auch in dunkler und schwerer Zeit so fröhlich und getrost sein können? Der natürliche Mensch hat immer etwas zu klagen und zu jammern? Aber wer zum Glauben an den HErrn gekommen ist, der hat immer etwas zu loben und danken, weil der Grund seiner Freude unveränderlich und unvergänglich ist.

O dass der Heilige Geist uns aufs Neue das Lied der Erlösten ins Herz und auf die Lippen geben möchte, dass wir es hinaussingen in die Welt:

Mein ist der Heiland, vorbei sind die Klagen,
in Ihm ist die Freude, in Ihm ist die Ruh'.
Ich kann es nicht lassen, von Ihm dir zu sagen;
O komm, Ihn zu kennen, o komme auch du!
Mein Heiland liebt alle, Er opferte sich,
um dich auch zu retten, Er liebet auch dich!

Und wenn wir auch heute nicht mehr in andern Sprachen reden, wie das damals geschah, dann ist unsre Sprache doch eine andre Sprache, als sie in der Welt üblich ist. Dann werden wir doch bald als Ausländer angesehen, weil wir uns von ihnen so unterscheiden. Christen fluchen und lästern und schimpfen nicht, Christen missbrauchen den Namen Gottes nicht so gedankenlos und leichtfertig, wie das in der Welt an der Tagesordnung ist. Wir sprechen eine andre Sprache, auch wenn es nicht gerade die Sprache Kanaans ist.

Der Heilige Geist beglaubigt die Predigt von Jesus dem Retter und Richter – mit Wundern und Zeichen und dem Lobpreis Gottes – und wirkt einen Bruch mit der Vergangenheit und ein neues Leben.

„Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Wasser wehren, dass diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben, wie auch wir? Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des HErrn. Da baten sie ihn, dass er etliche Tage da bliebe."

Von unserm Standpunkt aus kommt uns die Frage des Petrus vielleicht merkwürdig vor. Wer sollte denn Bedenken tragen, die Taufe an solchen Personen zu vollziehen, die der HErr schon mit dem Heiligen Geist getauft hatte? Aber wir müssen uns in die Auffassung jener Zeit hineindenken. Bisher war noch kein Heide – mit alleiniger Ausnahme des Kämmerers aus dem Mohrenlande, den Philippus taufte – in die Christengemeinde aufgenommen und getauft worden. Die Rechenschaft, die Petrus nach seiner Rückkehr ablegen musste über sein Tun, beweist zur Genüge, dass jeder, der nicht Augenzeuge der hier so mächtig wirkenden Gnade Gottes gewesen war, die Sache für sehr bedenklich ansah.

Kornelius wurde getauft. Und die andern mit ihm.

Was bedeutete das?

3. Der Heilige Geist beglaubigt die Predigt von Jesus durch einen völligen Bruch mit der Vergangenheit.

Sie traten aus dem Heidentum bewusster maßen aus. Sie schlossen sich klar und entschieden dem kleinen Häuflein der Nazarener an. Was würde dazu ihr Oberst sagen und ihr Divisionskommandeur? Danach fragte Kornelius nicht und seine Kameraden auch nicht. Sie hatten geglaubt und erkannt, dass Jesus ihr Retter und Heiland sei, da ergaben sie sich Ihm von ganzem Herzen.

Es ist immer ein Wagnis, sich dem HErrn zu ergeben. Es kann die Stelle kosten. Es kann einem den Abschied eintragen.

Ich weiß von einer Garnison, in der sich ein dritter Offizier zum HErrn bekehrte. Es war noch in der Zeit des kaiserlichen Regiments. Das erschien dem Vorgesetzten denn

doch zu bedenklich. Bei der nächsten Gelegenheit kam eine Versetzung der drei Offiziere heraus in weit abgelegene Garnisonen. Aber als der eine in dem neuen Standort ankam, war das erste, dass er sich danach umsah, ob es da keine Gemeinschaft gebe, und dann wurde er mit seinem Feldwebel zusammen die Stütze des kleinen Gemeinschaftskreises.

Es kann einen Abschied aus den bisherigen Verhältnissen geben, wie bei dem Oberstleutnant von Knobelsdorff. Aber wer wirklich dem HErrn nachfolgen will, der ist auch zu diesem Opfer bereit.

Es geht gar nicht anders. Wer sich dem HErrn wirklich und völlig zu eigen gibt, der macht einen klaren Bruch mit seiner Vergangenheit. Der geht nicht mehr zu den Veranstaltungen der Welt, die ihn zu halten sucht, sondern der sagt:

> Welt, behalt nur deine Sachen,
> fort mit dem, was Fleisch begehrt.
> All dein Schönes, dies und jenes
> achten wir nicht sehenswert.

An die Stelle der früheren Freuden, welche die Welt ihren Kindern zu bieten pflegt, treten andere Freuden. Das sehen wir auch in Cäsarea. Sie baten den Petrus, dass er etliche Tage dabliebe.

Was war natürlicher als dieser Wunsch? Sie hatten ja so viele Fragen, auf die sie gern eine Antwort haben wollten. Sie brauchten noch so viel Rat, wie sie sich in dieser und jener Angelegenheit verhalten sollten. Und wer konnte ihnen besseren Rat geben als der Apostel, den Gott zu ihnen gesandt hatte?

Petrus ist der freundlichen Bitte nachgekommen. Er ist als Gast bei ihnen geblieben und hat mit ihnen gegessen. Das wissen wir aus dem Vorwurf, den man ihm deswegen in Jerusalem gemacht hat. Wie viel hatte Kornelius wohl zu fragen! Und Petrus wurde nicht müde, zu antworten. Wie köstlich ist es, einer Seele zu dienen, die so offen und aufgeschlossen ist für das Wort des Heils! Und wie Petrus mit Kornelius redete, so werden seine sechs Gefährten zu den andern Teilnehmern dieser Pfingstversammlung gegangen sein, um mit ihnen zu reden, sie zu belehren, zu vermahnen, zu erbauen im Glauben.

Das war ein gesegneter Bibelkurs, den Petrus mit seinen Brüdern in diesen Tagen in Cäsarea hielt. Sie konnten gar nicht satt werden von der Speise, die ihnen Gottes Wort brachte.

Es war ein neues Leben, das nun begann. So ist es immer, wenn der Heilige Geist ein Herz erfüllt. Dann erkennt man alsbald, was man jetzt braucht, um in dem neuen Leben zu wachsen und weiterzukommen. Von der ersten Gemeinde in Jerusalem lesen wir: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Das sind die vier Gnaden- oder Lebensmittel der Gemeinde. Das erste ist das Wort Gottes, dessen Kraft man erprobt, dessen Trost man empfindet, dessen Rat man erfragt. Das zweite ist die Gemeinschaft mit Kindern Gottes, um dadurch im Glauben gestärkt und befestigt zu werden. Das Brotbrechen oder, wie wir heute sagen: das heilige Abendmahl vermittelt uns Kräfte aus der oberen Welt. Und endlich das Gebet erhält uns in der beglückenden und beseligenden Gemeinschaft mit dem HErrn.

Wahrlich, ein ganz neues Leben! Wer uns das vorher gesagt hätte, dass das einmal unsre Freuden sein würden – wir hätten den Kopf geschüttelt. Und nun ist es doch so, dass wir mit Tersteegen sagen:

O wie lieb ich, HErr, die Deinen,
die Dich suchen, die Dich meinen,
o wie köstlich sind sie mir!
Du weißt, wie mich's oft erquicket,
wenn ich Seelen hab' erblicket,
die sich ganz ergeben Dir!

Was mag weiter aus dieser Gemeinde in Cäsarea geworden sein? Auch dafür hatte der HErr gesorgt. Der Evangelist Philippus, der dem Kämmerer aus dem Mohrenlande den Weg zum HErrn gezeigt hatte, der kam nach Cäsarea, wo er seinen dauernden Wohnsitz nahm. So war für die kleine Christenschar gesorgt. Gott lässt keine Kinder geboren werden, ohne dass Er auch für sie sorgte.

Und was ist aus Kornelius geworden? Ich weiß es nicht. So ein Auslandskommando dauerte immer nur einige Jahre. Dann wird er wieder nach Rom zurückgekehrt sein – oder anderswohin. Aber wohin er kam, wird er als ein Zeuge des HErrn gekommen sein, der in der Kraft des Heiligen Geistes daran arbeitete und dafür betete, dass Gottes Name verherrlicht werde, dass Sein Reich komme und dass Sein Wille geschehe.

Oder – wurde er angezeigt, dass er Christ geworden sei, und wurde er ein Märtyrer seines Glaubens an Jesus?

Wie dem auch sei, er war ein Zeuge des HErrn, im Leben und im Sterben, dem wir im Himmel einmal begegnen werden.

Gott aber wolle uns alle zu solchen Zeugen machen durch die Kraft aus der Höhe, den Heiligen Geist!

XXXVIII.

Ein Lobpreis des dreieinigen Gottes.

(Trinitatisfest)

Römer 11,33 – 36

O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn „wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?" (Jesaja 40,13) Oder „wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?" (Hiob 41,3) Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Eingangslied: Allein Gott in der Höh' sei Ehr

Evangelium: Johannes 3,1 – 15

Hauptlied: Sollt' ich meinem Gott nicht singen?

Wenn man einen Berg bestiegen hat, dann schaut man von der Höhe herab und überblickt noch einmal den Weg, den man zurückgelegt hat, und vergegenwärtigt sich den Aufstieg, den man gemacht hat.

So sind wir heute auch auf einer Bergeshöhe angelangt, auf der Höhe des Kirchenjahres. Da schauen wir zurück auf den Weg, den wir zurückgelegt haben. Wir denken an Weihnachten zurück, an das Fest des Vaters im Himmel, der also die Welt geliebt hat, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab. Wir denken an Karfreitag und Ostern, die Feste der Liebe des Sohnes Gottes, der um unserer Sünde willen sich dahingab in den Tod und um unsrer Gerechtigkeit willen auferstand von den Toten. Und wir gedenken an das Pfingstfest noch einmal zurück, das wir eben erst gefeiert haben, das Fest des Heiligen Geistes, der vom Himmel kam, um Wohnung zu machen in den Herzen der Gläubigen.

Wenn wir auf diese Großtaten der Liebe Gottes blicken, sollte da nicht Dank und Anbetung unser Herz erfüllen für so große Liebe unsres Gottes? Da kommt aus dem Herzen und von den Lippen das Lied: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen? Sollt' ich Ihm nicht dankbar sein?"

So hat auch der Apostel Paulus gedacht, als er die Worte niederschrieb, die heute unsern Textabschnitt bilden. Es ist ein Lobpreis Gottes, des dreieinigen Gottes.

Denn wenn die Väter unserer Kirche diesen Abschnitt als Epistel für das Trinitatisfest gewählt haben, so haben sie darin offenbar einen Lobpreis des dreieinigen Gottes gefunden. Für Paulus war ja Gott ein dreieiniger Gott. Das sehen wir nicht nur aus manchen andern Stellen seiner Briefe, das sehen wir am deutlichsten aus dem sogenannten „Kanzelgruß," der den Schluss des zweiten Korinterbriefes bildet; „Die Gnade unsres HErrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes

sei mit euch allen!" Da sehen wir: Der Weg, um die Liebe Gottes kennenzulernen, ist die Erfahrung der Gnade Jesu Christi, der uns unsre Sünden vergibt. Und der Heilige Geist setzt uns dann in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne.

So wollen wir denn heute am Fest der heiligen Dreieinigkeit von Herzen einstimmen in den Lobpreis des Apostels.

Der Lobpreis des dreieinigen Gottes.

1. Wir preisen den Vater und Seinen Liebesrat.
2. Wir preisen den Sohn Gottes und Seine Gnadentat.
3. Wir preisen den Heiligen Geist, der uns mit Gott verbunden hat.

1. Wir preisen den Vater im Himmel und Seinen Liebesrat.

„O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege!"

Ja welch ein Reichtum der Liebe Gottes tritt uns entgegen, wenn wir an Seinen wunderbaren Liebesrat denken, den Er mit der Welt gefasst hat und noch immer hat, bis Er ihn zu Ende geführt hat. Was war denn Gottes Plan?

Es war Gottes Plan, dass die Menschen in seliger Gemeinschaft mit Ihm auf Erden leben sollten, dass sie sich auch des Friedens und der Ruhe erfreuen sollten, die Sein eigenes Wesen ausmachten. Denn die „Erkenntnis Gottes," von der Paulus hier spricht, ist nichts anderes als Gemeinschaft mit Gott. Aber ach, der Liebesplan Gottes wurde durchkreuzt. Der Satan trat auf den Plan und verführte Adam und Eva zur Sünde des Ungehorsams gegen Gott.

Da ging das Paradies verloren, in dem die Menschen in so schöner Gemeinschaft mit Gott gelebt hatten.

Aber Gott gab Seinen Gedanken nicht auf. Er stellte in Henoch einen Mann auf den Plan, der in Gemeinschaft mit Gott lebte, der ein göttliches Leben führte durch dreihundert Jahre, der mit Gott gleichen Schritt hielt. Aber dieser wunderbare Anschauungsunterricht Henochs machte keinen Eindruck auf seine Zeitgenossen. Sie versanken immer mehr in einem Diesseitigkeitsleben. „Sie aßen und tranken, sie freiten und ließen sich freien," bis die Sintflut kam und ein Ende machte mit einer Menschheit, die nach dem Willen Gottes nicht mehr fragte.

Wenn alles Liebeswerben Gottes umsonst ist, dann gibt es auch, wie Paulus hier sagt: „unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege."

Nun schlägt Gott einen andern Weg ein, um Seinen Liebesrat zur Ausführung zu bringen. Er erwählt Abraham, einen Mann, den Er ganz in die Hand nimmt, um aus ihm einen Segen zu machen für alle Geschlechter auf Erden, und Er erwählt ein Volk, um es zum Segen zu machen für die Welt. Aber ach, das Volk versagt. Es schlägt seinen Messias ans Kreuz und verfällt dem Gericht.

Aber Gott hat vorgesorgt. Er hat Seinem Sohn auf Erden eine Anzahl Männer beigegeben, die Er in dreijähriger Schulung dazu erziehen sollte, Sein Werk fortzusetzen und das Evangelium aller Welt zu verkündigen. Er gibt ihnen Seinen Heiligen Geist, der in ihnen Wohnung macht, der sie mit Kraft aus der Höhe erfüllt. Und sie verkünden und bereiten es in ihrem Leben, dass es jetzt das wieder gibt, was es einst im Paradiese gegeben hat: Gemeinschaft mit Gott. Auf Grund der vollbrachten Erlösung, am Kreuz von Golgatha geschehen und erworben, gibt es nun schon einen Vorgeschmack des ewigen, seligen Daheimseins bei Gott, das ist die beglückende und beseligende Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne durch den Heiligen Geist.

Einst wird der Liebesrat Gottes mit den Menschen voll zur Verwirklichung kommen, wenn Himmel und Erde eins geworden sind, wenn Gott mit den Seinen wohnen und thronen wird auf einer neuen Erde. Dann kehrt der Gang der Menschheit zurück zum Paradies, das einst verloren ging durch die Sünde und das nun erneuert wird zu dem seligen Ruheort der Erlösten.

Wie wird's sein, wie wird's sein,
wenn wir ziehn in Salem ein,
in die Stadt der gold'nen Gassen!
HErr, mein Gott, ich kann`s nicht fassen,
was das wird für Wonne sein!

Aber, gelobt sei Gott! wir dürfen schon hier den seligen Vorgeschmack dieser Himmelswonne erleben. Gemeinschaft mit Gott durch den Heiligen Geist – was für eine Gnadengabe Gottes ist das für uns arme, erdgeborene Kreaturen!

Der Apostel Paulus befand sich in Rom im Gefängnis, als er an die Gemeinde in Philippi schrieb. Er war mit einem römischen Soldaten, der ihn zu bewachen hatte, zusammengekettet. Keinen Augenblick war er allein, bei Tag und bei Nacht hatte er immer den Soldaten bei sich. Was für ein Leiden für einen Mann, der den Gebetsumgang mit dem HErrn liebte, wie Paulus! Und was wird die Zukunft bringen? Wahrscheinlich den Tod durch Henkershand! In früheren Briefen spricht er seine Hoffnung aus, die Wiederkunft Christi zu erleben. Diese Hoffnung hat er jetzt aufgegeben. Er rechnet nur noch mit dem Tod. Was für eine schwere, um nicht zu sagen, verzweifelte Lage, in der er sich befand! Wie wird der Brief, den er in dieser Lage schrieb, voll sein von Klagen über sein Schicksal und voll von den Bitten, ihm durch Fürbitte zu helfen! Nicht wahr, so sollte man denken? Aber nein, es ist kein Klagebrief aus seiner Feder gekommen, sondern ein Freudenbrief. Immer wieder heißt es: „Ich freue mich und will mich auch freuen." Immer wieder fordert er auf: „Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!"

Wie kann der Apostel so schreiben? Er hatte Gemeinschaft mit Gott. Der HErr erfüllte ihm die Zusage, die Er all den Seinen gegeben hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Und diese Gemeinschaft mit Gott erfüllte sein Herz so mit Friede und Freude, dass er gar nicht anders konnte, als auch in dieser verzweifelten Lage sich zu freuen und fröhlich zu sein.

War das eine Ausnahme, dass Paulus so fröhlich sein konnte? O nein, so ist es bei allen Kindern Gottes.

Paul Gerhardts Leben verlief in der schweren Drangsalszeit des Dreißigjährigen Krieges. Er hatte viel Kummer und Leid durchzumachen, wie er in dem Liede: „Ist Gott für

mich, so trete gleich alles wider mich“ zum Ausdruck bringt. Und doch kann er am Schluss dieses Liedes singen und sagen:

Mein Herze geht in Sprüngen
und kann nicht traurig sein,
ist voller Freud und Singen,
sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
ist mein HErr Jesus Christ;
das, was mich singen machet,
ist, was im Himmel ist.

Was war sein Geheimnis? Er hatte Gemeinschaft mit Gott.

Ein gläubiger Christ machte ein Heilverfahren durch bei einer Ärztin seines kranken Herzens wegen. Jeden Tag fragte ihn die Ärztin, wie es ihm gehe und wie er geschlafen habe, wie seine Stimmung sei und dergleichen. Und jedes mal antwortete er: „Danke, sehr gut!“ Da sagte die Ärztin: „Sie sind ein merkwürdiger Patient! Alle andern haben immer zu klagen. Sie äußern immer ihre Unzufriedenheit über dies und das. Und Sie sagen immer: ‚Sehr gut!‘ und sind immer zufrieden. Wie kommt es nur?“ Da antwortete er: „Frau Doktor, ich habe ein Geheimnis.“ „Ach, kann man nicht erfahren, was das für ein Geheimnis ist?“ „Jawohl, das können Sie erfahren. Ich habe Gemeinschaft mit Gott.“ Da schwieg die Frau Doktor. Sie wusste nicht, was sie darauf antworten sollte.

Ich weiß von einem Mann, der um seines Glaubens willen in einer Verfolgungszeit ins Gefängnis wandern musste. Da schrieb er etliche Verse nieder. In einem derselben heißt es:

Ist auch die Not gar groß,
scheint alles hoffnungslos,
bist Du nur nah
auch öde Kerkerzell
wird durch Immanuel
sonnig und licht und hell,
ja, Du bist da!

Der hatte Gemeinschaft mit Gott.

Bei einem schweren Bombenangriff englischer Flieger geriet auch das Haus von Pastor A. in E. in Brand. Ein paar Männer aus der Nachbarschaft schleppten seinen Flügel aus dem brennenden Hause und stellten ihn auf die Straße. Dazu auch einen Stuhl. Da setzte sich Pastor A. angesichts des brennenden Hauses, in dem seine ganze Habe in Flammen aufging, vor den Flügel und spielte und sang:

Sollt' ich meinem Gott nicht singen?
Sollt' ich Ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen,
wie so gut Er's mit mir mein'.
Ist's doch nichts als lauter Lieben,
das Sein treues Herze regt,
das ohn' Ende hebt und trägt,
die in Seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Der Mann kannte auch das Geheimnis, Gemeinschaft mit Gott zu haben.

Oh, es ist etwas Wunderbares um diesen Liebesrat Gottes! „Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege!"

Aber – hat Er Seinen Liebesrat auch schon an dir verwirklichen können? Bist du schon auf Seinen Liebesrat eingegangen? Weißt du etwas davon, wie beglückend solche Gemeinschaft mit Gott ist? Oder erscheint dir das als Einbildung und Schwärmerei?

Mein Freund, wenn du nicht auf diesen Liebesrat Gottes eingehst, dann fürchte ich, dass du Bekanntschaft machen wirst und musst mit den „unbegreiflichen Gerichten" Gottes. Denk an die Sintflut! Denk an Sodom und Gomorra! Denk an die babylonische Gefangenschaft und an die Zerstörung Jerusalems! Denk an das furchtbare Gericht, das über das Volk Israels ergangen ist und noch darüber hängt wie eine schwere Gewitterwolke – weil es nicht auf den Liebesrat Gottes eingegangen ist, weil es den Christus Gottes ans Kreuz geschlagen und geschrien hat: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!" Was ist der Grund, dass unser Volk so traurig zusammengebrochen ist und eine so gewaltige Niederlage erlitten hat? Der tiefste Grund ist doch der: Man hat den Liebesrat Gottes verlacht und verhöhnt, man hat den Christus Gottes abgelehnt und abgewiesen.

Ja, was soll ich denn tun? fragst du. Du sollst eingehen im Glauben auf die große Gnadentat des Sohnes Gottes. Das führt uns zum zweiten Teil:

2. Wir preisen den Sohn Gottes für Seine Gnadentat.

„Wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Ratgeber gewesen?" fragt Paulus. „Niemand war Gottes Ratgeber, als Er den Plan fasste, die Welt zu erlösen durch die Hingabe Seines Sohnes. Von Ewigkeit her hat Er Ihn ersehen als das Lamm Gottes, um die Sünde der Welt zu sühnen. Und als die Zeit erfüllt war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass Er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfingen." Da sprach der Vater zu Seinem Sohn, wie Paul Gerhardt singt:

Geh hin, mein Kind, und nimm Dich an
der Kinder, die ich ausgetan
zur Straf' und Zornesruten;
die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß;
Du kannst und sollst sie machen los
durch Sterben und durch Bluten.

So schwer der Auftrag auch ist, den der Vater in diesen Worten ausspricht, der Sohn antwortet:

Ja, Vater, ja von Herzensgrund,
leg auf, ich will Dir's tragen;
mein Wollen hängt an Deinem Mund,
mein Wirken ist Dein Sagen.

Und Er geht hin, um den Auftrag des Vaters auszuführen. Als ein kleines Kind armer Leute liegt der Eingeborne vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, in der Krippe der Herberge zu Bethlehem. Der ganze Himmel gerät in Bewegung, und die Menge der himmlischen Heerscharen lobsingt und preist: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Und dann beginnt der wunderbare, der einzigartige Lebenslauf dessen, der Sein Leben mit der Gnadentat der Erlösung krönen sollte. Das stand von vornherein vor Ihm als das Ende Seines Erdenwallens. Davon sprach Er schon in dem denkwürdigen Nachtgespräch zu Nikodemus: „Gleichwie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden." Davon sprach Er zu den Jüngern des Johannes, als Er ihnen sagte, die Hochzeitsleute fasteten nicht, solange der Bräutigam bei ihnen sei; wenn er von ihnen genommen werde, dann würden sie fasten. Davon sprach Er dann klar und deutlich zu Seinen Jüngern, als Er ihnen sagte: „Des Menschen Sohn muss in der Sünder Hände überantwortet und gekreuzigt werden."

So ging Er lebenslang bewusst dem Kreuz entgegen. Seine Taufe im Jordan war nichts anderes, als die Bereitschaftserklärung, die Sünde der Welt auf sich zu nehmen.

Und wenn Ihm der Gedanke ans Kreuz und die Leidenstaufe auch manchmal schwer auf der Seele lag, dass Er sagen musste: „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde," so ging Er doch unentwegt diesem Ziele zu. „Niemand nimmt mein Leben von mir, ich lasse es von mir selber," so konnte Er sagen. Die Verklärung auf dem Berge, wo Er mit Mose und Elia zusammen war, bewies deutlich, dass man Ihm das Leben nicht nehmen konnte. Wenn Er es nicht freiwillig von sich aus gegeben hätte, sie hätten es Ihm nicht zu nehmen vermocht.

So war es auf der einen Seite wohl die größte menschliche Freveltat, die je geschehen ist, als man den Sohn Gottes, den Christus, kreuzigte, aber auf der andern Seite war es die größte Gnadentat, die je geschehen ist. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu."

Gethsemane und Golgatha haben es bewiesen, dass Jesus aus freiem Entschluss Sein Leben gab und die Erlösung vollbrachte. Er hätte sich ja der Gewalt der Häscher entziehen können, wenn Er gewollt hätte. Sie waren ja zu Boden gestürzt, als Er auf ihre Frage, wen sie suchten, sagte: „Ich bin's." Er tat es nicht, weil Er Sein Leben geben wollte zur Erlösung der Welt. Er hätte den Vater bitten können, wie Er zu Petrus sagte, dass Er Ihm zusendete mehr denn zwölf Legionen Engel – aber wie wäre dann die Schrift erfüllt und der Auftrag des Vaters ausgeführt worden?

Darum bestand Er in Gethsemane die Probe des Gehorsams und auf Golgatha die Probe des Glaubens, um die Gnadentat zu vollbringen, als das Lamm Gottes die Sünde der Welt zu sühnen. Und nun ist die Erlösung geschehen: Es ist vollbracht!

Nichts fehlt mehr von Seiten Gottes. Was noch fehlt, das muss unsrerseits geschehen: dass wir glauben an die wunderbare Erlösung durch die Gnadentat Christi am Kreuz. Haben wir alle sie schon im Glauben ergriffen? Lass mich ganz persönlich fragen: Hast du schon im Glauben das Opfer für dich angenommen, das Jesus dort brachte? Hast du schon gesagt mit dem Dichter:

Es quillt für mich dies teure Blut,
das glaub' und fasse ich;
es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich?

Noch nicht? Oh, dann schiebe es keinen Tag mehr auf! Dass dich die Sterbestunde nicht unvermutet und unvorbereitet trifft! Denn Jesus hat so sehr ernste Worte gesprochen: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden!"

Aber wenn du im Glauben das Kreuz umfasst, dann lernst auch du den jubelnden Lobpreis des Sohnes Gottes für Seine wunderbare Gnadentat.

Nimm das Opfer Jesu an! Lass das Heil dir schenken, das Gott dir schenken will! Mit deiner Religiosität und Frömmigkeit kommst du ja nicht durch. „Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, dass Ihm werde wieder vergolten?" Nein, wir können Ihm nichts bringen, um das Heil zu verdienen mit guten Werken, wir können es uns nur schenken lassen aus freier Gnade, um der Gnadentat des Sohnes Gottes willen!

Aber wie kommen wir zu solchem Lobpreis Gottes? So fragen wir zum Schluss. Das verdanken wir allein dem Heiligen Geist.

3. Wir preisen den Heiligen Geist, der uns mit Gott verbunden hat.

Er ist es, der uns den Liebesrat Gottes aufschließt, der uns die Gnadentat Christi zeigt. Ist es doch Seine Aufgabe, Christum zu verklären, Ihn zu verherrlichen, dass wir Gemeinschaft mit Gott bekommen.

Der Heilige Geist zeigt uns den Vater und Seine große Liebe. Ohne Sein Wirken würden wir Ihn ja gar nicht kennenlernen können. Aber nun bezeugt Er es uns: „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm." Trotz all unsrer Sünde und Schuld, trotz all unsrer Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit Gott gegenüber – hat Gott nicht aufgehört, uns zu lieben. Er möchte uns so gern glücklich und selig machen in Zeit und Ewigkeit.

Darum weist uns der Heilige Geist auf das Kreuz hin, an dem Christus unsre Schuld gesühnt hat, und Er bezeugt es uns:

Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt,
wird heil zu derselbigen Stund.
Drum blick nur auf Ihn, den der Vater geschickt,
der einst auch für dich ward verwund't!

O wie bemüht sich der Heilige Geist um einen jeden, dass Er ihm seine Schuld und Sünde zeige, um ihn verlangend zu machen nach der Erlösung! Und wie bemüht Er sich, einem jeden das Bild des Gekreuzigten vor die Seele zu stellen und ihm zu sagen: Das tat Er für dich!

Wohl dem, der sich beides zeigen lässt: die eigne Schuld und Gottes Huld! Wohl dem, der in Buße und Glaube zum Kreuze seine Zuflucht nimmt und dadurch gerettet wird für Zeit und Ewigkeit!

Dann fängt das Leben erst an, schön zu werden, dann bekommt es einen Ewigkeitswert, wenn es auf die Gemeinschaft mit Gott im Glauben eingegangen ist. Dann wird das Leben ein Loben und Preisen der Gnade Gottes.

Dabei ist nicht gesagt, dass es äußerlich immer durch gute Tage gehen würde. O nein! Auch Kinder Gottes haben ihren Anteil an den Leiden und Trübsalen dieser Zeit. Ja, sie haben noch mehr zu leiden als andre Menschen. Denn zu den Trübsalen, die sie wie andre zu erdulden haben, kommen noch die Trübsale um Jesu willen dazu, die sie um ihres Glaubens willen zu erdulden haben. Aber gerade auf dem dunklen Hintergrund der Leiden leuchtet das Glück um so heller, ein Eigentum des HErrn, ein Kind Gottes und ein Erbe der Herrlichkeit zu sein.

Und jubelnd und anbetend bekennt unsre Seele: „Von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!"

Von Ihm kommt alles, Glück wie Unglück, Freude und Leid. Man hört öfter sagen: Alles muss erst an Gott vorbei. Damit meint man, dass Er alles geprüft habe, was an uns herankommt. Aber ich glaube nicht, dass das Wort ganz richtig ist. Es muss nicht alles an Gott v o r b e i , nein, es kommt alles von Gott her. Aber darum nimmt ein Kind Gottes alles aus Seiner Hand und weiß: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir selig ist."

D u r c h I h n sind alle Dinge. Jesus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Durch Ihn hat Gott die Welt geschaffen. Durch Ihn schafft Er auch neue Kreaturen durch die Wiedergeburt. Wie Er die Geschicke des einzelnen Menschenlebens leitet, so laufen auch die Zügel des Weltregiments in Seinen durchgrabenen Händen zusammen.

Und z u I h m sind alle Dinge. Das ist das große Ziel, das Gott sich mit uns gesteckt hat, dass wir durch Freud und Leid umgewandelt und umgestaltet werden zur Ähnlichkeit mit dem Sohne Gottes, dass wir in sein Bild verwandelt werden, dass unser Leben etwas werde zum Lobe seiner Gnade.

Gott gebe, dass wir es alle aus eigener, seliger Erfahrung lernen, den heiligen, dreieinigen Gott zu preisen.

Gott den Vater für seinen Liebesrat,

Gott den Sohn für seine Gnadentat,

Gott den Heiligen Geist, der uns mit Gott verbunden hat!

Gottes große Liebe ist wunderbar!

XXXIX.

Gottes große Liebe ist wunderbar!

(1. Sonntag nach Trinitatis)

1. Johannes 4,16b – 21

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.

Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.

Eingangslied: Liebe, die du mich zum Bilde

Evangelium: Lukas 16,19 – 31

Hauptlied: Schönster HErr Jesu

Gott ist Liebe, ruft Johannes seinen Lesern zu. Wir kennen das Wort so gut, dass wir gar nicht mehr daran denken, wie außerordentlich und ungewöhnlich diese Botschaft doch ist. Wir reden soviel vom „lieben Gott," vom „lieben, himmlischen Vater," dass uns das als das selbstverständlichste Ding der Welt erscheint. Aber versetzen wir uns einmal in die Zeit zurück, in der dieses Wort geschrieben wurde, dann sehen wir, dass es keineswegs selbstverständlich ist.

Welchem Heidenvolk wäre es jemals in den Sinn gekommen, zu denken, dass die Götter voll Liebe seien? Zeus, der höchste Gott der Griechen, oder Jupiter, der oberste Gott der Römer – ein Gott der Liebe – ein ganz unvorstellbarer Gedanke! Man fürchtete sich vor dem Zorn der Götter, man konnte sagen: „Mir grauet vor der Götter Neide," wie es in jener Schillerschen Ballade heißt, darum brachte man blutige Opfer dar, um den Zorn der Götter zu versöhnen, um sie günstig und gnädig zu stimmen – aber dass sie die Menschen lieben könnten, der Gedanke kam in keines Heiden Herz!

Bis auf den heutigen Tag hat sich diese Vorstellung erhalten – auch inmitten der sogenannten Christenheit. Wenn man jemand nach seinem Befinden fragt und er antwortet: „gut," dann fügt er wohl hinzu „Unberufen?" und klopft dreimal unter die Tischplatte. Was meint er mit seinem „Unberufen?" Es soll heißen: Ohne das Unglück berufen zu wollen! Der dreieinige Gott darf es nicht hören, dass es mir gut geht, sonst lässt Er wohl alsbald Unglück über mich kommen! Das ist dieselbe Vorstellung, wie die alten Heiden hatten. Aber wie oft begegnen wir solchem Heidentum heute!

Und wie stand es damals in Israel? Wohl gab es einige poetische und prophetische Stimmen in Israel, in denen von der Liebe Gottes die Rede war, aber das waren seltene Höhepunkte dichterischen Schwunges, im Volke redete man nur von dem gerechten Gott, den man fürchtete, der jede Übertretung Seines Gesetzes streng ahndete.

Da trat nun Jesus auf mit der Botschaft: Also hat Gott die Welt geliebt. – Wie? Die Welt geliebt? Die sündige, von Gott abgefallene Welt geliebt? Die sich nicht um Ihn kümmerte, die Wege der Sünde ging, ohne nach Seinem Willen zu fragen?

Was für eine Botschaft! Zu wunderbar schier, um sie glauben zu können. Darum ruft Johannes es aufs Neue seinen Lesern zu: Es ist Wahrheit und Wirklichkeit: Gott ist Liebe!

Es gibt ein Lied, das bringt das Staunen über diese unerhörte Botschaft zum Ausdruck, das fängt an:

Wunderbar, wunderbar,
Gottes große Liebe ist wunderbar!

Dies Lied kam mir in den Sinn, als ich das Wort las, das heute unsre Epistel bildet. Ja fürwahr: Gottes große Liebe ist wunderbar. Wir sollten von unserm Standpunkt aus denken, Gott würde sich von einer Welt abwenden, die sich so wenig um Ihn kümmert, die Ihn absetzt vom Thron, Ihn wohl gar lästert und schmäht. Aber nein, es bleibt dabei: Gott ist Liebe. Das bezeichnet Sein innerstes Wesen in vollkommenster Weise. Ja, Gottes große Liebe ist wunderbar!

Dem wollen wir auf Grund unsres Textwortes heute ein wenig nachdenken.

Gottes große Liebe ist wunderbar.

1. Sie offenbart sich so in der Geschichte der Welt, wie in unsrer eignen Geschichte.

Wer sich ihr hingibt,

2. dem treibt sie alle Furcht aus dem Herzen aus. Und:
3. Den treibt sie zur herzlichen Gegenliebe gegen den HErrn und zur Liebe gegen die Brüder.

1. Die Liebe Gottes offenbart sich in der Geschichte der Welt, wie in unserer eigenen Geschichte.

1.1 Die Liebe Gottes offenbart sich in der Geschichte der Welt. Wir reden heute von den Jahren vor und nach der Zeitenwende. Aber wer brachte diese Zeitenwende? Die Liebe Gottes, die sich den Sohn der Liebe vom Herzen riss, um Ihn dahinzugeben zum Heil der Welt. Die Krippe im Stall der Herberge zu Bethlehem, die brachte die Wende der Zeiten für eine ganze Welt.

Was in der Krippe zu Bethlehem Knospe war, das entfaltete sich in Gethsemane und auf Golgatha zur vollen, duftenden Blüte. Da offenbarte sich die Liebe Gottes in wunderbarster Weise.

Nicht Sein Sohn war Ihm zu teuer,
nein, Er gab Ihn für uns hin,
dass Er uns vom ew'gen Feuer
durch Sein heilig Blut gewinn.
O Du unergründ`ter Brunnen,
wie will doch mein schwacher Geist,
ob er sich gleich hoch befleißt,
Deine Lieb ergründen können?

Wie wird der Schrei des sterbenden Heilands das Herz des Vaters zerrissen haben: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Jesus fühlte sich ja nicht nur von Gott verlassen, Er war es wirklich. Hatte Er doch die Sünde der Welt auf sich genommen und mit der Sünde den Zorn und Fluch Gottes, der darauf ruhte. Steht doch geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt!"

Ja, wie offenbart das Leben, Leiden und Sterben Jesu in ganz einzigartiger und wunderbarer Weise die Liebe Gottes zu einer in Sünden verlorenen Welt!

Und so offenbart sich die Liebe Gottes auch in unserm Leben. Der HErr Jesus erzählt uns von dieser Liebe Gottes in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der Sohn hat, die Liebe des Vaters mit Füßen tretend, das Vaterhaus verlassen und ist in die Ferne gezogen. Dort hat er sein Geld mit falschen Freunden und schlechten Weibern durchgebracht. Nun sitzt er bei den Schweinen und hungert. „Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben," so spricht er vor sich hin, „und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich!" Und er macht sich auf den Weg. Aber das ist ein schwerer Weg und er wird schwerer mit jeder Meile, die er zurücklegt. Wie wird der Vater ihn aufnehmen? Wird er nicht den Hund von der Kette losmachen und ihn vom Hofe jagen? Verdient hätte er es ja! Wie viel Kummer und auch wie viel Schande hat er doch dem Vater gemacht!

Da biegt er um die letzte Ecke. Schon sieht er den Giebel des Vaterhauses ragen. Da steht ein alter Mann vor der Tür. Kann das sein Vater sein? So krumm und weiß war doch sein Vater nicht!? Da sieht er, dass der alte Mann zu laufen anfängt, ihm entgegen. Es ist doch der Vater! Alt geworden vor der Zeit durch den Kummer um seinen verlorenen Sohn! Da er ihm näher kommt, fängt er an, das Wort hervorzustottern, das er sich vorgenommen hat. Aber er kommt nicht weit damit. Da ist der Vater bei ihm und schlägt seine Arme um den zerlumpten Sohn und küsst ihn. „Bist du wieder da, mein Junge? Nun ist alles gut, dass du wieder da bist!"

Und dann ruft der Vater die Knechte herbei, sie sollen ein Feierkleid holen, Schuhe für die Füße und einen Ring an die Hand, ein gemästetes Kalb soll geschlachtet werden zum Festbraten: „Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden."

Das hätte der Sohn nicht gedacht, dass seine Heimkehr ein Freudenfest werden würde auf dem väterlichen Hof. Er wäre zufrieden gewesen mit einem Platz in der

Leutestube – und nun sitzt er am gedeckten Tisch, und der Kalbsbraten wird aufgetragen und die besten Stücke legt ihm der Vater auf den Teller.

Liebe, nichts als Liebe ist's, die ihn umfängt,
ach, und eine Liebe, wie kein Mensch es denkt.

Warum erzählt Jesus diese Geschichte? Um uns zu sagen: So wartet der Vater im Himmel auf Seine verlorenen Söhne, auf Seine verirrten Töchter. Keine Strafpredigt, keine Vorwürfe, nur Liebe umfängt die Heimkehrenden.

Und diese Liebe umgibt uns auf Schritt und Tritt. Auch die Heimsuchungen und Trübsale unsres Lebens sind Beweise Seiner Liebe.

Seine Strafen, Seine Schläge,
ob sie mir gleich bitter seind,
dennoch, wenn ich's recht erwäge,
sind es Zeichen, dass mein Freund,
der mich liebet, mein gedenke
und mich von der schnöden Welt,
die uns hart gefangen hält,
durch das Kreuze zu sich lenke.

Auch über allem Schwerem unsres Lebens steht das Wort: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HErr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet."

1.2 Man kann aber erst Gott als die Liebe erfahren, wenn man zu Ihm kommt, wenn man sich Seiner Liebe in Buße und Glauben hingibt. Es muss einmal dahin kommen, dass wir mit dem Dichter sprechen und es auch tun:

Liebe, Dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Johannes schreibt: „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm." In der Liebe bleiben kann man aber erst, wenn man zu dieser Liebe gekommen ist. Darum ist das erste, was diese Liebe Gottes von uns erwartet und fordert, dass wir uns ihr ergeben, dass wir auf Seine Liebe eingehen und uns herauslieben lassen aus Welt und Sünde. Darum ruft Er uns zu: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohl gefallen!"

O lass die wunderbare Liebe Gottes endlich dein Herz bewegen! Denk an den Kampf in Gethsemane, den da der Heiland kämpfte, als Er mit dem Tode rang! Wie viel leichter wäre es für Ihn gewesen, unter den rauschenden Ölbäumen in der Nacht zu sterben, als am andern Tage nackt und bloß vor allem Volke dazuhängen am Kreuz! Aber – wie wäre dann die Schrift erfüllt? Darum rang Er mit dem Tode und bezwang ihn – um unsretwillen!

Sieh Ihn am Kreuz hängen – so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg! „Mich dürstet!" rief Er. Lass dir sagen, dass Er nicht nur nach einer Labung dürstete für Seinen verschmachteten Gaumen, sondern:

dass Er dürstend rang um deine Seele,
dass sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle,
dass Er auch an dich gedacht,
als Er rief: Es ist vollbracht!

Komm zu Ihm, wer du auch bist und wie du auch bist! Fürchte dich nicht! Auch für dich gibt es ein volles, freies, ewiges Heil, wenn du zu Ihm kommst!

An dem Kreuze trug der Reine
deiner Sünde Lohn.
Sieh, wie liebt dich dieser Eine,
Gottes Sohn!
Trost, Vergebung, ew'ges Leben
fließt vom Kreuz dir zu;
bei dem Kreuz wird dir gegeben
Himmelsruh.

Und dann erfüllt sich auch das Wort, das Johannes hier schreibt: „Darinnen ist die Liebe völlig bei uns, dass wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe."

Das ist die wunderbare Folge, wenn wir uns der Liebe Gottes ergeben haben:

2. Diese Liebe treibt die Furcht aus unserm Herzen aus.

Der natürliche Mensch ist ein Sklave der Furcht. Wie viele stehen ihr Leben lang unter der Furcht des Todes! Ich weiß von einem alten Ehepaar, das sich nicht mehr zum Geburtstag gratulierte, weil eins das andre nicht daran erinnern wollte, dass wieder ein Jahr vergangen sei, dass man wieder dem Tode einen Schritt näher gekommen sei. Wenn die Rede kam auf das Testament, das gemacht werden musste, oder wenn mal gefragt wurde, wo und wie die Beerdigung stattfinden solle, dann hieß es unwirsch: „Davon sprechen wir noch nicht!" Ja, und dann kam der Tod unerwartet und nichts war vorbereitet!

Wie viele, die sich auf dem Sterbebett noch betrügen und sich betrügen lassen! Da kam zu einem sterbenden Vater sein Sohn in dunkelgrauem Anzug – erschrocken und erregt fuhr der Vater auf: „Nun kommt der auch schon in schwarzem Anzug!" Nur nicht an den Tod denken! Nur nicht daran erinnert werden, dass unser Leben ein Ziel hat! Arme Leute, die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müssen!

Wie anders spricht doch Mose, der Mann Gottes im 90. Psalm: „HErr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!" Ja, das ist rechte

Klugheit, sich auf das Sterben zu rüsten und vorzubereiten. Zu solcher Klugheit hilft uns die Liebe Gottes, wenn wir uns ihr ergeben haben. Dann wissen wir: Was Er liebt, das liebt Er ewig, was Er hält, das hält Er fest! „Sind wir denn Kinder, dann sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi."

Von einem Arzt wird erzählt, der zu einem Leineweber kam, der sich im letzten Stadium der Schwindsucht befand. Er sah wohl, dass es mit dem Kranken zu Ende ging; aber er schrieb doch ein Rezept und sagte: „Wenn Sie das genommen haben, dann wird es wohl wieder werden!" Der Kranke antwortete: „Herr Doktor, geben Sie sich keine Mühe! Ich weiß, dass ich sterben werde!" „Oh, das kann man doch noch nicht wissen," meinte der Arzt, „solange ein Mensch atmet, braucht man die Hoffnung noch nicht aufzugeben." Aber der Kranke lächelte und sagte: „Lassen Sie es gut sein, Herr Doktor! Ich sterbe – und ich sterbe auch gern: ich habe Vergebung der Sünden!"

Am Abend sagte die Frau des Arztes zu ihrem Mann: „Was hast du nur heute? Du bist immer so in Gedanken! Fehlt dir etwas?" Da erzählte er ihr von dem Besuch bei dem Leineweber und sagte: „Frau, ich wollte, dass ich auch den Leinewebertrost hätte, dass ich auch sagen könnte: Ich habe Vergebung der Sünden!"

Ja, wer diesen Trost hat, dass er Vergebung der Sünden bekommen hat, der fürchtet sich vor dem Tode nicht mehr, denn der Stachel des Todes ist die Sünde, wie geschrieben steht. Wenn dieser Stachel beseitigt ist, dann hat der Tod seine Schrecken verloren. Dann weiß man: Sterben ist Erben.

Wie sagt doch der Apostel Paulus? „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Kein Wunder, dass er so sprechen konnte! Hat doch der HErr Jesus gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

Ja, wer sich getragen weiß von der Liebe Gottes, der fürchtet sich auch vor dem Tode nicht, denn er weiß, dann kommt das Herrliche: Ihn sehen, wie Er ist! Bei Ihm daheim sein immer und ewiglich!

Ja, die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Das heißt: Wer sich dieser völligen, vollkommenen Liebe Gottes ergibt, der verliert alle Furcht. Hier ist nicht die Rede davon, dass unsre Liebe zu Gott eine völlige sein muss, sondern von der Liebe Gottes ist die Rede. Wer sich dieser vollkommenen Liebe Gottes ergibt, der verliert alle Furcht.

Wie viele sagen oder denken: „Ach, ich fürchte mich so vor dem Antichristentum!" Ich fürchte mich so, ob ich auch dem HErrn treu bleiben werde, wenn ich gemartert werde!" Wer sich fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Die Furcht hat Pein. Aber wer in der Liebe Gottes ruht, der weiß: Er kann auch durch des Todes Türen träumend führen! Ich muss da immer an den Märtyrer Laurentius denken, der auf einem glühenden Roste zu Tode gebraten wurde. Der sagte: „Ich liege wie auf Rosen." Der HErr hat eine himmlische Narkose, dass man die Schmerzen des armen Leibes gar nicht fühlt; die Nähe Jesu füllt die Seele so mit Freude und Friede, dass man der Schmerzen nicht achtet, so groß sie auch sein mögen.

Und – es ist ja gar nicht gesagt, dass die, die sich so vor den Stürmen der antichristischen Trübsal fürchten, hineinkommen! Der HErr hat ja gesagt: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich dich auch bewahren aus der Stunde der Versuchung heraus, die da kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden." Er kann Wunder der Bewahrung vollbringen. Wie Er die drei Männer

im Feuerofen und den Daniel im Löwengraben bewahrt hat, so kann Er auch in der Zeit der großen Trübsal bewahren.

„Wie Er ist, so sind auch wir in der Welt." Wie Jesus mit tiefem Frieden durch Sein Leiden ging, so kann, so will Er es auch uns schenken.

Wie wunderbar verläuft doch ein Leben, das im Glauben an die Liebe Gottes steht! Da fürchtet man sich nicht vor der Zukunft in dem getrosten Vertrauen: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da mein Fuß gehen kann."

Ja, der fürchtet sich auch nicht mehr vor dem Gericht. Johannes sagt: „Darinnen ist die Liebe völlig bei uns, dass wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts."

Wir wissen: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben; danach aber das Gericht." Und in diesem Gericht wird es sich um unser ganzes Leben handeln, um alles, was wir getan, gedacht und geredet haben. In diesem Gericht wird es sich darum handeln, ob wir im Glauben gestanden und ob wir Liebe geübt haben. Und wer da nicht besteht, der hört das furchtbare Wort: „Gebet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln."

Es wird furchtbar sein, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Aber – Kinder Gottes fürchten sich nicht vor dem Gericht. Sie haben eine Freudigkeit am Tage des Gerichts. Wie ist das möglich? Ist das nicht Vermessenheit? Ist das nicht pharisäischer Hochmut? Nein, gar nicht. Es ist ein einfaches Rechnen mit der Gnade des HErrn, der gesagt hat, mit einem doppelten „Wahrlich" bekräftigt: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen."

Hörst du? Der HErr Jesus sagt: Der kommt nicht in das Gericht! Wer denn? Wer Sein Wort hört und glaubt dem Vater, der Ihn gesandt hat zur Errettung der Welt, der hat schon hier das ewige Leben, der kommt nicht in das Gericht. Wer im Selbstgericht der Buße war, der kommt nicht in das Weltgericht hinein. Der weiß dass sich in der Ewigkeit das Wort erfüllt: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast."

Fürchtest du dich noch? Vor der Zukunft? Vor dem Tode? Vor dem Gericht? Wer sich fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe, der hat sich der Liebe Gottes noch nicht von Herzen ergeben. Du kommst los von der Furcht, von der Leidensscheu und von der Todesfurcht, von der Angst vor dem Antichristentum und dem letzten Gericht, wenn du der vollkommenen Gottesliebe dich hingibst, wenn du in dieser Liebe geborgen bist, in ihr ruhst, wie das Kind im Schoße der Mutter.

Denn die Liebe, die vollkommene Liebe Gottes, treibt die Furcht aus. Und: Sie tut noch etwas.

3. Sie treibt uns zum Lieben.

Johannes sagt: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt."

Ja, wer die Liebe Gottes in Christo Jesu erfahren hat, der kann nicht anders, als Ihn von Herzen wieder lieben. Aber es handelt sich bei dieser Liebe zum HErrn nicht um ein

Gefühl, ein Schwelgen in seligen Gefühlen, die vielleicht schnell wieder vergehen und verwehen. Die Liebe zum HErrn besteht zuerst darin, dass wir Ihm gehorchen. Was wäre das für eine Liebe zum HErrn, wenn wir davon schöne Worte machten, wir gehorchten Ihm aber nicht, wenn Er uns etwas gebietet oder verbietet. Wer den HErrn wirklich liebt, der gehorcht auch Seinem Wort. Wenn Er in Seinem Worte sagt: „So leget nun ab von euch nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbet," dann tut er das auch. Er spielt nicht mit der Sünde. Er lebt nicht in der erkannten Sünde weiter.

Nicht wahr, damit wäre ein Vater, eine Mutter nicht zufrieden, wenn ein Kind immer liebkosend die Arme um den Hals des Vaters oder der Mutter schlingt, aber die Aufträge der Eltern nicht ausführt? So besteht auch die Liebe zum HErrn nicht in frommen Worten und seligen Gefühlen, sondern im willigen Gehorsam.

Um aber Sein Wort recht kennenzulernen, wird ein Kind Gottes es lesen, fleißig lesen. Wie eine Braut sich freut, wenn ein Brief des Bräutigams gekommen ist, und ihn immer und immer wieder liest, um sich die Worte der Liebe recht einzuprägen, so wird sich auch ein Kind Gottes Zeit nehmen für das Wort des HErrn und es immer zu seinem Herzen reden lassen.

Und – es wird sich auch Zeit nehmen, im Gebet mit dem HErrn zu reden. Wer dazu keine Zeit hat, der soll nicht sagen, dass er den HErrn lieb habe. Rechte Liebe zum HErrn gibt dem HErrn Zeit, mit uns zu reden im Wort und nimmt sich Zeit, mit Ihm zu reden im Gebet.

So bekommt man auch Kraft in Stunden der Versuchung und Anfechtung, nein zur Sünde zu sagen. Wenn wir im Wort und Gebet leben, dann bekommt durch diesen Umgang mit dem HErrn unsre Seele Widerstandskraft der Sünde gegenüber. Wie eine Braut nichts tun würde, was den Bräutigam betrübte, so sagt sich ein Kind Gottes: Wie sollt' ich ein so groß Übel tun und den Bräutigam meiner Seele betrüben?

Nein, wir sprechen, von der Liebe Gottes überwunden und erfüllt: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt!"

Und da der HErr Jesus mit Seiner Gemeinde, mit Seinen Jüngern eine Einheit bildet, so lieben wir auch die Seinen, wie Er selber gesagt hat, Seine Brüder. „Wer ist meine Mutter? Wer ist mein Bruder und meine Schwester? Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist meine Mutter, mein Bruder und meine Schwester."

Darum sagt Johannes weiter: „So jemand spricht: ‚Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von Ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe."

Wer den HErrn liebt, der liebt auch die, die Ihn auch lieben. Das kann ja gar nicht anders sein. Jesus und Seine Jünger, das ist ja eine wunderbare Einheit, wie es im Liede heißt: „Er das Haupt, wir Seine Glieder."

„Wer den Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" Die Liebe zum HErrn findet ihren Ausdruck in der Liebe zu den Brüdern. Und zwar zu allen Brüdern, welcher Gemeinschaft oder Gemeinde oder Kirche sie auch angehören mögen.

Ach, wie viele fehlen gegen dieses Wort des Apostels und gegen das Gebot des HErrn, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe! Was für Spott- und Schimpfnamen

braucht man den Gläubigen gegenüber! Man schilt sie Schwärmer und Phantasten, Pharisäer und Sektierer und wie die Ausdrücke alle heißen mögen.

Wenn du das bisher auch getan hast, tu es nicht mehr! Lass dir Liebe zu denen schenken, die der HErr als Seine Brüder bezeichnet! Wenn Er sich nicht schämt, uns Brüder zu heißen, dann wollen wir uns auch nicht schämen. Dann wollen wir getrost singen und sagen:

Wer sind meine Brüder,
wer die Schwestern mein?
Das sind Christi Glieder,
die nur sollen's sein!
Jene kleine Herde,
die den Hirten kennt
und Ihn auf der Erde
ihren Heiland nennt.

Jene Gotteskinder,
die die Welt verhöhnt,
die als Überwinder
einst der Höchste krönt.
Das sind meine Brüder,
das die Schwestern mein;
immer sag ich’s wieder:
die nur sollen's sein!

Gott ist Liebe. Wer sich dieser Liebe Gottes, die sich in Jesu offenbart, hingibt, der wird frei von aller Furcht vor Leid und Tod und Gericht, der kann nicht anders, als lieben, den HErrn lieben in dankbarer Gegenliebe, der uns zuerst geliebt hat, und die Brüder lieben, die sich auch dem HErrn ergeben haben.

Lasst uns darum sprechen – und es auch tun:

Liebe, Dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Dann erfahren wir es auch: Gottes große Liebe ist wunderbar.

XL.

Drei Kennzeichen der Kinder Gottes.

(2. Sonntag nach Trinitatis)

1. Johannes 3,13 – 18

Wundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt hasst. Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer nicht liebt, der bleibt im Tod. Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger, und ihr wisst, dass kein Totschläger das ewige Leben bleibend in sich hat.

Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm? Meine Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.

Eingangslied: Ist Gott für mich, so trete

Evangelium: Lukas 14,16 – 24

Hauptlied: Herz und Herz vereint zusammen

Es ist merkwürdig, was man für Antworten bekommt, wenn man über die Frage der Gotteskindschaft mit jemand spricht. Die einen sagen: „Das kann kein Mensch sagen, dass er ein Kind Gottes ist! Wer das sagt, der ist ein hochmütiger Pharisäer, der sich auf seine vermeintliche Frömmigkeit etwas einbildet. Nein, nein, das kann kein Mensch wissen!"

Und die andern sagen: „Wir sind alle Kinder Gottes. Das steht ja auch in der Bibel! Paulus hat doch geschrieben: Ihr seid alle Gottes Kinder." Ganz recht, das hat Paulus geschrieben. Aber das Zitat aus Gal. 3 ist nur halb. Der ganze Vers heißt: „Ihr seid alle Gottes Kinder – durch den Glauben an Christum Jesum."

Man wird also ein Kind Gottes, wenn man zum Glauben an Jesum Christum kommt, oder, um mit Johannes zu reden, wenn man Jesum aufnimmt in sein Herz und Leben hinein.

Wer das aber getan hat, der bekommt vom Heiligen Geist das innere Zeugnis, dass er ein Kind Gottes ist. Das schreibt Paulus in Röm. 8 ganz deutlich: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind." Und der Apostel Johannes bricht in den staunenden Jubelruf aus: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen." Und all solchen Stimmen zum Trotz, die da sagen, das könne kein Mensch wissen, fährt er fort: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder."

In diesem „Nun" liegt ausgesprochen, dass er vorher kein Kind Gottes war, dass er nun aber gewiss ist, ein Kind Gottes zu sein.

Es ist eine überaus wichtige Frage, über die wir uns ganz klar sein müssen, ob wir Kinder Gottes sind oder nicht. Denn Paulus schreibt: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben und Miterben Christi." Um also Erben der Herrlichkeit zu werden, müssen wir zuvor Gottes Kinder geworden sein. Fürs Leben und fürs Sterben, für die Zeit und für die Ewigkeit kommt also alles darauf an, dass wir Gottes Kinder sind.

Dann wird es gut sein, dass wir uns mit unsrer Frage einmal gründlich beschäftigen. Da kommt uns nun der Apostel Johannes in unsrer heutigen Epistel zu Hilfe, indem er uns verschiedene Stücke aufzeigt, an denen wir uns selber prüfen können, ob wir Kinder Gottes sind oder nicht. Er gibt uns

drei Kennzeichen der Gotteskindschaft.

Diese sind:

1. Der Hass der Welt
2. das Leben mit Gott
3. die Liebe zu den Brüdern.

1. Der Hass der Welt.

Der Hass der Welt ist das erste Kennzeichen, das Johannes angibt. Er sagt: „Verwundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt hasst." Damit will er sagen: Das ist nicht zum Verwundern, dass ihr von der Welt gehasst werdet. Das ist eine Selbstverständlichkeit bei Kindern Gottes.

Wie kommt das denn aber, dass die Welt die Kinder Gottes hasst? Was tun sie denn Böses? Gar nichts tun sie der Welt zuleide. Sie gehen still ihren Weg, sie folgen dem HErrn in Seinen Fußstapfen, bemüht, jedem mit Freundlichkeit und Liebe zu begegnen. Und doch werden sie gehasst? Wie kommt das nur?

Das besorgt der alte böse Feind, wie Luther gesagt hat, der Fürst dieser Welt, wie Jesus ihn nennt.

Dieser Feind Gottes trat dem HErrn Jesus entgegen – von Anfang an, um es nicht zu dem Erlösungswerk kommen zu lassen, das Jesus vollbringen sollte und wollte. Darum hetzte er den König Herodes auf, die kleinen Kinder in Bethlehem umzubringen, weil er dachte: Auf diese Weise wird auch der Jesusknabe umgebracht, bei dessen Geburt der Engel gesagt hatte: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Aber der Vater hatte den Jesusknaben der Nachstellung des Feindes entzogen.

Dann trat der Versucher dem Heiland in der Wüste entgegen, um Ihn von dem Wege Gottes abzubringen und Ihn in eine Abhängigkeit vom Teufel zu bringen. Aber Jesus durchschaute den Teufel und trieb ihn von sich.

Aber er kam wieder. Bald bediente er sich der Pharisäer und Sadduzäer, dass sie den HErrn mit ihren Fragen zu fangen versuchten, bald brauchte er die eigenen Jünger des

HErrn als seine Werkzeuge, so den Jünger Petrus, der den HErrn von Seinem Wege abbringen wollte: „HErr, das widerfahre Dir nur nicht! Schone Dein selbst!"

Endlich ballte der Feind seine ganze Kraft zusammen in Gethsemane und auf Golgatha. Wenn es ihm nicht gelang, den HErrn vom Gehorsam gegen den Willen des Vaters wegzulocken, dann wollte er Ihn umbringen. Aber das eine gelang ihm ebenso wenig wie das andre. Der Heiland bestand die Probe und erklärte, den Kelch zu trinken und den Willen des Vaters auszuführen. Und da der Vater Ihm einen Engel schickte, um Ihn zu stärken, konnte er auch den Tod bezwingen, der Ihn umzubringen trachtete.

Und ebenso siegreich war der HErr Jesus auf Golgatha. Da wollte der Feind Seinen Glauben erschüttern. „Wo ist nun Dein Gott?" raunte er Ihm zu. „Immer hast Du gesagt: Ich und der Vater sind eins. Wo ist Er denn jetzt? Verlassen hat Er Dich! Gib doch Deinen Gedanken auf, die Welt erlösen zu können!" Aber da klammerte sich Jesus an den Vater, wenn Er Ihn auch jetzt nicht so nennen konnte. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Das sollte heißen: Mein Gott bist Du und mein Gott bleibst Du, wenn Du mich auch verlassen hast! Da war der Teufel abgeschlagen, der Sieg war errungen, die Erlösung vollbracht.

Wutschnaubend musste der Teufel sich sagen, dass Jesus ihm entgangen war, dass er das Erlösungswerk nicht hatte hindern können. Mit um so größerer Wut stürzte er sich auf die Jünger des HErrn, um sie zu vernichten. Stephanus wird gesteinigt, Jakobus mit dem Schwert getötet, Petrus ins Gefängnis geworfen. Saulus verfolgt die Gemeinde des HErrn mit Schnauben und Morden.

So geht es weiter durch die ganze Kirchengeschichte hindurch. Die römischen Kaiser warfen die Christen den wilden Tieren vor oder ließen sie mit Werg umwickeln, als Fackeln leuchten bei ihren nächtlichen Gelagen. Die Scheiterhaufen loderten im Mittelalter, um die Zeugen des Evangeliums mundtot zu machen. Die Folterknechte bekommen Arbeit, die Jünger Jesu zum Abschwören zu bewegen. Auf Galeeren geschmiedet bringen die Lämmer Christi ihr Leben in harter Sklaverei zu. Die Waldenser werden blutig bekriegt, die Hugenotten grausam verfolgt, die Salzburger werden vertrieben, die Stundisten nach Sibirien verbannt. So geht eine blutige Leidensstraße durch die Jahrhunderte hindurch, auf der die Christen wandern, die als Märtyrer ihren Glauben mit ihrem Tode besiegeln.

Das hat Jesus vorausgesehen. Darum sagt Er Seinen Jüngern vorher: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie Seine Hausgenossen also heißen!" „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe." „Ihr müsst gehasst werden von jedermann um meines Namens willen."

So hat Jesus es den Seinen vorausgesagt, dass zu Seiner Nachfolge das Leiden ganz notwendig dazu gehört. Damit hat ein jeder zu rechnen, der es wagt, in die Fußstapfen Jesu zu treten. Er wird ausgelacht, verspottet, verhöhnt, verfolgt. Seine eignen Hausgenossen werden seine Feinde. Seine Freunde und Bekannten wenden sich von ihm ab. Seine Vorgesetzten übergehen ihn bei Beförderungen oder setzen ihn gar zurück hinter andre. Ja, es fehlt auch nicht an Gefängnis und Strafe – um Jesu willen.

Ich weiß von einem Knecht Gottes, der in einer Verfolgungszeit ganz unerwartet ins Gefängnis gelegt wurde. Die erste Nacht war ihm schwer. Da fragte er immer wieder: „HErr, steht etwas zwischen Dir und mir, dass es mir also geht? Dann sag' es mir, dass ich mich beuge und Buße tue!" So redete er mit dem HErrn die ganze Nacht auf seiner harten Pritsche. Da kam am Morgen die Antwort: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um

meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen!" Da brach der Gefangene in Jubel aus: „HErr, ist es das? Dann will ich mich freuen, dass ich gewürdigt wurde, um Deines Namens willen etwas zu leiden." Und von Stund an füllte diese Seligkeit sein Herz, von der der HErr Jesus gesprochen hatte.

Der Hass der Welt gehört so notwendig mit zur Nachfolge Jesu dazu, dass er geradezu als ein Kennzeichen der Gotteskindschaft bezeichnet werden kann. Wer davon noch nichts erfahren hat, der muss sich mit großem Ernst fragen, ob es auch mit ihm recht steht. Wie ein tapferer Soldat im Krieg das Eiserne Kreuz bekam, so bekommt auch ein rechter Christ im Glaubenskampf den Orden des Kreuzes und der Schmach Christi. Wir sind nicht übergeistlich, dass wir um den Kreuzesorden beten, aber wir stellen uns darauf ein, dass dieser Orden uns zuteil wird, wenn wir dem HErrn treulich nachfolgen. Und wir sind nicht überrascht, wenn wir ihn erhalten. Wir denken an das Wort des Apostels: „Verwundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt hasst." Solange die Welt Welt bleibt, hasst und verfolgt sie die Kinder Gottes. Ob das eine jüdische Welt war, wie in den Tagen Jesu und Seiner Jünger, oder eine heidnische Welt, wie zur Zeit der römischen Kaiser, oder eine christliche oder antichristliche Welt – es bleibt dabei, dass die Welt die Kinder Gottes hasst. Aber wir sind getrost:

Ist Gott für mich, so trete
gleich alles wider mich!
So oft ich ruf und bete,
weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde
und Widersacher Rott?

Aber freilich, wenn wir den HErrn nicht bekennen vor den Menschen, wenn wir nicht wagen, für Ihn einzutreten, wenn Er verspottet und gelästert wird, wenn unser Haus keine christliche Hausordnung hat, wenn wir nicht wagen, vor andern ein Tischgebet zu tun, wenn wir ängstlich bedacht sind, unser Christentum geheim zu halten, dann erleben wir nichts von der Feindschaft der Welt. Aber – dann fehlt uns auch das Kennzeichen, dass wir Kinder Gottes sind.

Das zweite Kennzeichen ist:

2. das Leben mit Gott.

Johannes schreibt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind." Da stellt er Tod und Leben einander gegenüber und sagt: einst im Tode, nun im Leben. Was meint er damit?

Wann sagen wir von einem Menschen, dass er tot ist, leiblich tot? Wenn der Tod all die Beziehungen abgeschnitten hat, die ihn mit seiner Umwelt verbinden. Wir sind ja durch allerlei Fäden, wenn ich so sagen darf, mit unserer Umwelt verbunden. Wir können sehen und hören, wir können sprechen und fühlen. Wenn nun der Tod kommt, dann schneidet er nacheinander all diese Fäden durch. Das Sehen hört auf das Auge bricht. Das Hören hat ein Ende. Man vernimmt nicht mehr die Worte der Liebe, die am Sterbebett gesprochen

werden. Das Sprechen hört auf. Immer schwerer wird die Zunge, bis sie endlich ganz ihren Dienst versagt. Auch das Fühlen lässt nach. Man spürt nicht mehr den letzten Druck der Hand, den Kuss der Liebe auf der erkaltenden Stirn. Wenn all diese Fäden abgeschnitten sind, wenn all diese Beziehungen zur Umwelt aufgehört haben, dann sagen wir: er ist tot.

Dasselbe gilt nun auch vom geistlichen Tode. Der geistlich tote Mensch hat keine Beziehung zu Gott, kein Herz für Ihn. Er liebt Ihn nicht. Er hat auch keinen Mund für Ihn. Er betet nicht. Er hat kein Ohr für Ihn. Er fragt nicht nach seinem Wort und Willen. Er lebt dahin – ohne Beziehung zu Gott. Er hat keine Gemeinschaft mit Gott. Er ist ganz auf sich selbst gestellt.

Arme tote Menschen! Wie ist die Welt voll davon! Und – von Natur ist das unser aller Zustand. Von Natur leben wir alle ohne Gott in der Welt, ohne mit Ihm wirkliche Gemeinschaft und lebendige Verbindung zu haben.

Johannes entstammte einem Elternhause, das es sich zur Ehre anrechnete, als Jesus die beiden Söhne Jakobus und Johannes in Seine Nachfolge berief. Schon vorher war Johannes ein Jünger Johannes des Täufers geworden. Also war er kein gottloser Mensch. Und doch, wenn er sein jetziges Leben mit dem damaligen vergleicht, dann war er damals im „Tod," weil er noch nicht in lebendiger Gemeinschaft und Verbindung mit Gott stand, wie das der Fall wurde, als Jesus in sein Leben trat und ihn in Seine Nachfolge berief. Wie anders wurde da sein Leben! Was für Blicke durfte er da tun in das Heilandsherz hinein! Sein Evangelium zeigt es uns, in was für einer innigen Verbindung er mit dem Meister stand. „Wer den Sohn hat, der hat das Leben," konnte er schreiben. Das erst ist Leben im Vollsinn des Wortes, wenn man es führt in der Verbindung mit dem HErrn.

Wenn Tod soviel bedeutet wie: Keine Beziehung zu Gott haben, dann bedeutet Leben soviel wie: in Beziehung zu Gott stehen. Gemeinschaft mit Ihm haben.

Wenn der geistlich Tote kein Auge, kein Ohr, kein Herz für Gott hat, so steht der, der das Leben hat, in inniger Verbindung mit Ihm.

Er hat ein Ohr für Gott. Gott redet mit ihm. Er fühlt sich von Gott angesprochen, sowohl wenn er das Wort verkündigen hört, als auch, wenn er es in der Stille liest. Es ist ihm nicht ein Wort aus ferner Vergangenheit für eine ferne Vergangenheit, sondern es ist ihm ein Wort, das Gott in der Gegenwart zu ihm persönlich spricht. Dies Wort gibt Licht in seine bestimmten Verhältnisse hinein. Während Staatsmänner und Diplomaten oft nicht wissen, was die Zukunft den Völkern der Welt bringen wird, haben die Kinder Gottes darüber helles Licht im Worte Gottes. Sie sehen, dass es Zeit ist, die Häupter aufzuheben, weil sich unsre Erlösung naht, weil der HErr bald kommt.

Und das Wort gibt nicht nur Licht, es gibt auch Kraft, wunderbare Kraft, in allen Leiden und Trübsalen auszuhalten und durchzuhalten, es gibt Kraft, in der Stunde der Versuchung und Anfechtung nein zu sagen zur Sünde und ja zu sagen zu dem Willen Gottes, was Er auch fordern mag.

Was ist es doch für eine wunderbare Sache, dass der große und herrliche Gott durch Sein Wort so ganz persönlich mit uns redet! Da kommen uns die Worte des Psalmisten in den Sinn: „Was ist der Mensch, dass Du sein gedenkest, und des Menschen Kind, dass Du Dich seiner annimmst?"

Und – wir dürfen mit Ihm reden im Gebet! Wir dürfen Ihm alles sagen, was uns das Herz bewegt, es seien kleine oder große Dinge, die uns bewegen. Ihm ist nichts zu groß und nichts zu klein. Wir dürfen Ihm auch mit unsern Kleinigkeiten kommen.

Hat der HErr gesagt, dass ohne den Willen Gottes kein Sperling vom Dach fällt, ja, dass auch die Haare auf unserm Haupt alle gezählt sind, so will Er uns damit doch sagen, dass dem großen Gott auch unsre Kleinigkeiten nicht zu klein sind, dass wir Ihm getrost auch mit unsern Alltagssorgen kommen können. Er hat ein Ohr für uns. Wunderbar, ganz wunderbar! Der große Gott, der das Weltgebäude in Seinen starken Händen hält, der die Sterne ihre Bahnen führt, der kümmert sich auch um unsre geringen Bitten, wenn wir ein Buch verlegt und eine Adresse vergessen haben, die wir nötig wissen müssen, oder was es sonst sein mag.

Kinder Gottes gehen nicht nur mit Gebet i n den Tag, sie gehen auch mit Gebet d u r c h den Tag. Wie der Schlag der Uhr ihnen die Zeit anzeigt, so ruft er ihnen auch immer wieder zu: Der HErr ist da, Seine Gnade ist bereit, dich zu bewahren auch in dieser neuen Stunde. Und dankbar dürfen wir es erfahren: „Stunde um Stunde hab' in Dir ich Ruh, fließt Deine Kraft und Dein Leben mir zu." Wenn uns Weisheit mangelt, so dürfen wir darum bitten und sie wird uns gegeben. Wenn wir Trost brauchen, Er ist ein Gott alles Trostes. Wenn wir Rat nötig haben in einer schwierigen Entscheidung: Er ist der Wunderbar-Rat. Er war der Menschensohn, Ihm ist nichts Menschliches fremd. Er kennt uns und unsre Schwierigkeiten und Er weiß, was wir bedürfen, ehe wir Ihn bitten.

Wenn des Feindes Macht uns drohet
und manch Sturm rings um uns weht,
brauchen wir uns nicht zu fürchten,
stehn wir gläubig im Gebet.
Da erweist sich Jesu Treue,
wie Er uns zur Seite steht
als ein mächtiger Erretter,
der erhört ein ernst Gebet.

Und wie das Ohr auf den HErrn hört und der Mund mit Ihm spricht, so blickt auch unser Auge auf Ihn. Es wird je länger je mehr eine selbstverständliche Gewohnheit für Kinder Gottes, aufzusehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Wir schauen nicht auf Wogen und Wellen und Wind, wie Petrus tat, als er über das Meer dahinging, wir blicken auf den HErrn – und der Blick auf Ihn setzt uns immer wieder in Verbindung mit der Kraftquelle und Kraftfülle unsres Gottes.

Ach, jeder andre Blick, der nicht ein Blick ist auf den HErrn, macht uns mutlos und verzagt und zieht uns hinab, ob es der Blick ist auf uns selbst oder auf unsre Verhältnisse, auf die Menschen, mit denen wir es zu tun haben, ob wir auf die Vergangenheit blicken oder auf die Zukunft, oder ob wir auf den Feind blicken – all diese Blicke lähmen uns und machen uns kraftlos. Aber der Blick auf den HErrn macht uns still und stark und getrost. Darum sagen wir mit dem Psalmisten: „Meine Augen sehen stets zu dem HErrn, denn Er wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen."

Darum ist unsre Losung für und für:

Unverwandt auf Jesum sehen,
bleibt der Weg zur Seligkeit.

Wie Auge und Ohr und Mund mit dem HErrn in Gemeinschaft stehen, so auch Hand und Fuß. Die Hand freut sich, des HErrn Winke und Weisungen ausführen zu können, der Fuß beeilt sich, des HErrn Wege zu gehen.

Wahrlich, das ist Leben, seliges Leben, mit dem HErrn in Verbindung und Gemeinschaft zu stehen, wie der HErr Jesus im hohepriesterlichen Gebet gesagt hat: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen," mit Ihm in beseligender Gemeinschaft stehen.

Mein Freund, weißt du etwas von solchem Leben? Oder hältst du das für Überspanntheit und Verstiegenheit, was ich über das Leben mit Gott gesagt habe? Nein, das ist keine Schwärmerei und Einbildung, das ist Wahrheit und Wirklichkeit. Es gibt so ein Leben mit Gott. Und dieses Leben mit Gott ist ein andres Kennzeichen der Gotteskindschaft. Wenn es dir daran fehlt, dann fehlt es dir an der Hauptsache. Wenn du von solchem Leben noch nichts weißt, ich fürchte, dann fehlt es dir noch daran, dass du noch kein Kind Gottes geworden bist. Denn „wer den Sohn hat, der hat das Leben."

Aber Gott will und wird es auch dir geben, wenn du dich danach ausstreckst.

Und dann das dritte und letzte Kennzeichen der Gotteskindschaft:

3. Die Liebe zu den Brüdern.

Johannes schreibt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer die Brüder nicht liebt, der bleibt im Tode. Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger, und ihr wisset, dass ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, dass Er Sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.

Immer wieder kommt Johannes hierauf zu sprechen. Erst vor acht Tagen hat er in der Epistel zu uns darüber geredet. Es war ihm also ganz besonders wichtig. Warum? Weil der HErr Jesus selbst es ihm so wichtig gemacht hatte. Er hatte ja zu Seinen Jüngern gesagt: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch." So wie der Vater im Himmel den HErrn Jesus liebt, so liebt der HErr die Seinen. Aber was für ein Unterschied zwischen dem Heiland und Seinen Jüngern! Dass der Vater den Sohn liebt, das können wir verstehen. Der war auch in höchstem Maße liebenswert. Aber die Jünger – waren sie das auch? Gewiss nicht. Was haben sie dem HErrn Jesus doch für Mühe gemacht mit ihrem unverständigen Wesen! Und doch hat Er sie geliebt. Er fragte nicht danach, ob sie liebenswert seien, Er sah, dass sie Seiner Liebe bedürftig waren, darum liebte Er sie so, wie der Vater Ihn selber liebte.

Und dann fuhr der HErr fort, wie Johannes schreibt: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, gleichwie ich euch liebe." Also auch ohne danach zu fragen, ob der andre liebenswert und liebenswürdig sei. Ach, unsre „Liebe" ist eigentlich nur Selbstsucht. Wir wollen h a b e n. Aber Gottes Liebe will g e b e n, ohne dadurch zu fragen, wie wir zu Ihm uns verhalten.

War unsre Bruderliebe von solcher Art? In der ersten Gemeinde herrschte eine so herzliche Bruderliebe, dass die Menschen dadurch angelockt wurden, dass täglich Leute

zum Glauben kamen. Sie waren so voll Liebe, dass sie alle Dinge gemein hielten. Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nach dem jedermann Not war. Sie gaben auch einen praktischen Beweis ihrer Liebe. Sie liebten nicht nur mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.

Daran denkt Johannes, wenn er nun im Alter seinen Lesern und auch uns zuruft, dass wir Liebe beweisen sollen, nicht nur von der Liebe reden.

Gottesliebe und Bruderliebe gehören aufs Engste zusammen. Wer seinen Bruder nicht liebt, und zwar mit göttlicher Liebe, die Opfer bringen kann, die sich selber hingibt, der soll nicht von seiner Liebe zu Gott reden.

Und wer von seiner Bruderliebe spricht, aber nicht in die Tasche greift und dem Bruder in der Not hilft, mit dessen Bruderliebe ist es nicht weit her.

Ein Naturgeschichtslehrer sagt, dass die kleinen Vögel, die nicht imstande sind, über das Mittelmeer zu fliegen, sich von den Kranichen auf dem Rücken tragen lassen. Sobald sich im Herbst kalte Witterung einstellt, fliegen die Kraniche sehr niedrig und stoßen eigentümliche Töne aus. Die kleinen Zugvögel verschiedener Arten fliegen zu ihnen hin, und das Zwitschern derer, die sich bereits auf ihrem Rücken niedergelassen haben, begrüßt sie. Ohne diese Vorkehrung der gütigen Vorsehung Gottes würden manche kleine Vögel umkommen und untergehen.

Beschämen diese Kraniche nicht manchen christlichen „Bruder" und manche christliche „Schwester?" Wollen wir uns nicht auch hingeben und einsetzen zu solchem Dienst der Liebe?

Hat Jesus Sein Leben für uns gelassen, sollten wir nicht auch dazu bereit sein? Wie viele Soldaten haben im Kriege ihre Kameradschaft bis in den Tod bewiesen!

In einem Rettungsboot haben Mannschaften eines untergegangenen Torpedobootes Platz gefunden. Da treibt im Wasser ein verwundeter Kamerad. Aber das Rettungsboot kann niemand mehr aufnehmen, es ist bis an die Grenze der Möglichkeit beladen. Da erbietet sich ein Oberjäger, dem Verwundeten seinen Platz zu lassen. Er opfert sein Leben, um den Kameraden zu retten.

Ein Oberfeldwebel bekämpft die weichenden Feinde mit Handgranaten. Dabei rutscht ihm eine Granate beim Werfen nach rückwärts aus der Hand. Es ist keine Zeit mehr, sie aufzuheben und fortzuschleudern. Seine Leute folgen ihm dicht nach. Da – wirft er sich auf die Granate, um sie mit seinem Leibe zu decken. Sie zerreißt ihn, aber seine Kameraden sind gerettet.

Wie viele Beispiele solcher Kameradschaftlichkeit bis in den Tod bietet die Geschichte des Krieges!

Und wir Christen? Haben wir weniger Bruderliebe als die Soldaten Kameradschaftlichkeit haben? „Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit!"

Legt es unter euch, ihr Glieder,
auf so treues Lieben an,
dass ein jeder für die Brüder.
auch das Leben lassen kann!

Drei Kennzeichen der Gotteskindschaft hat uns der Apostel Johannes gezeigt, dass wir uns daran prüfen und unsre Gotteskindschaft untersuchen können.

Das erste Kennzeichen: Der Hass der Welt. Wissen wir alle etwas davon? Wissen wir aus eignem Erleben, dass zur Nachfolge Jesu auch das Martyrium gehört?

Das zweite Kennzeichen: ein Leben mit Gott. Das ist es, was uns als Kinder Gottes ausweist, dass wir ein Leben mit Gott führen, ein Leben der Gemeinschaft mit Gott im Alltag, nicht nur am Sonntag.

Und das dritte Kennzeichen: die Liebe zu den Brüdern. Offenbart unser Leben etwas davon?

Ach, wenn wir unser Leben an diesen Kennzeichen prüfen, müssen wir nicht sagen: wir sind viel schuldig geblieben? Ach, lasst uns doch in dieser Beziehung den HErrn bitten:

Liebe, hast Du es geboten,
dass man Liebe üben soll,
o so mache doch die toten,
trägen Geister lebensvoll!
Zünde an die Liebesflamme,
dass ein jeder sehen kann:
Wir, als die von einem Stamme,
stehen auch für einen Mann!

Lass uns so vereinigt werden,
wie Du mit dem Vater bist,
bis schon hier auf dieser Erden
kein getrenntes Glied mehr ist;
und allein von Deinem Brennen
nehme unser Licht den Schein,
also wird die Welt erkennen,
dass wir Deine Jünger sei'n!

XLI.

Alles zum Besten.

(3. Sonntag nach Trinitatis)

1. Petrus 5,5b – 11

Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.

Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.

Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sei die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Eingangslied: Was Gott tut, das ist wohlgetan

Evangelium: Lukas 15,1 – 10

Hauptlied: Endlich bricht der heiße Tiegel

Am vorigen Sonntag haben wir über drei Kennzeichen der der Gotteskindschaft gesprochen, über den Hass der Welt, das Leben mit Gott und die Liebe zu den Brüdern.

Heute haben wir über drei Feinde unsres inneren Lebens zu sprechen, die unsre Gotteskindschaft stören und antasten, ja wenn es möglich wäre, sie uns streitig machen und rauben wollen.

Aber es gibt eine wunderbare Regel für Kinder Gottes, eine Regel, von der es keine Ausnahme gibt, dass nämlich denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wohlgemerkt: denen, die Gott lieben. Wer sich selber lebt und sich selber liebt, dem dienen keineswegs alle Dinge zum Besten, im Gegenteil, der muss sich immer wieder ärgern, wenn die Dinge nicht nach seinem Wunsch gehen. Aber wer ein Kind Gottes ist, wer Gott lieb hat, von Herzen lieb hat, dem dienen wirklich alle Dinge zum Besten. Was ist dieses Beste? Das sagt uns der folgende Vers: dass wir gleich werden sollen dem Bilde des Sohnes Gottes. Das „Bild des Sohnes Gottes" aber ist das Bild des Lammes; unter diesem Bilde wird der Sohn Gottes im Alten und im Neuen Testament bezeichnet. Jesaja spricht von Ihm als dem Lamme, das zur Schlachtbank geführt wird. Johannes der Täufer redet von dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Johannes der Seher sieht ihn als das Lamm, das erwürgt ist, dem Lob und Ehre und Preis gebührt.

Planmäßig und zielbewusst verfolgt Gott Seinen großen Gedanken, Seine Kinder in dies Lammesbild umzuwandeln. Dazu müssen Ihm alle Dinge, ohne Ausnahme alle Dinge dienen. Auch die drei Hindernisse des inneren Lebens, von denen unser heutiger Textabschnitt redet. Was sind das für Hindernisse? Die Sorgen, der Teufel, die Leiden,

So überschreiben wir heute unsere Betrachtung:

Kinder Gottes dient alles zum Besten

1. auch die Sorgen,
2. auch der Teufel,
3. auch die Leiden.

1. Auch die Sorgen,

das ist das erste. „Alle eure Sorge werfet auf Ihn; denn Er sorgt für euch," so schreibt Petrus.

Wer hätte sich noch nicht mit Sorgen herumgeschleppt? Wer wüsste nicht, wie Sorgen namentlich in der Nacht das Herz schwer bedrücken können? Da liegt man und rechnet und rechnet – und die Rechnung will nicht aufgehen. Wie soll ein Durchkommen unter diesen Umständen möglich sein? Wer hätte nicht schon unter solchen Geldsorgen gelitten?

Zwar – der HErr Jesus hat gesagt: Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden! Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr Ihn bittet – aber man sorgt sich doch! Wie bezeichnend ist doch der Ausdruck „sich Sorgen machen." Man macht sich selber Sorgen. Was für eine Torheit!

Wem hätte das Sorgen schon geholfen? Wem wäre die Last dadurch leichter geworden? Das kann niemand von sich sagen. Im Gegenteil, immer schwerer wurde die Last, je länger man sich damit trug. Wie recht hat doch der Dichter des Liedes: „Wer nur den lieben Gott lasst walten," wenn er sagt:

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.

Wie ernst hat doch Jesus in der Bergpredigt über das Sorgen gesprochen! Er sagt: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen – und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist aber

unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für eure Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit bekleidet gewesen ist wie derselben eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte Er das nicht vielmehr euch tun, o ihr Kleingläubigen?"

Es gibt ein hübsches Gedicht von Charlotte Friede, das heißt:

Rotkehlchen und Sperling unterhalten sich eben
ein bisschen über das menschliche Leben.
„Eins möcht ich nur wissen," meint Rotkehlchen jetzt,
„warum sich der Mensch nur so fürchterlich hetzt
mit Sorgen und Kummer und mancherlei Leid,
so dass ihm zum Freuen und Danken nie Zeit.
Sag, kannst du wohl lösen dies schwere Problem?
Mir scheint doch das Leben recht schön und bequem!"

„Genau kann ich's leider dir auch nicht sagen,
warum sie so stöhnen, sich grämen und klagen.
Ich glaube," setzt Spätzchen nachdenklich dazu,
„sie haben's so gut nicht wie ich und wie du.
Für uns sorgt ein Vater im Himmel so treu,
Gibt Nahrung und Sonne uns täglich aufs Neu.
Er weiß ja auch sonst, was uns beiden gebricht,
mir scheint es, mein Lieber, den haben sie nicht!"

Ja, so scheint es in der Tat, als hätten sie den nicht. Und darum müssen sie sich mit Sorgen tragen, obwohl wir doch in der Schule gelernt haben:

Mit Sorgen und mit Grämen
und mit selbsteigner Pein
lasst Gott sich gar nichts nehmen,
es muss erbeten sein!

Das ist es. Das meint auch Petrus, wenn er uns zuruft: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn."

Alle? Ja! Alle! Familiensorgen, Geschäftssorgen, Berufssorgen, Zukunftssorgen, alle!

Und was sollen wir mit den Sorgen tun? Auf den HErrn werfen sollen wir sie. Werfen! Das hat seine Bedeutung. Wie viele legen ihre Sorgen vielleicht auf den HErrn – und dann gehen sie hin, holen ihre Sorgen zurück und tragen sie wieder weiter. Nein, nicht legen, sondern werfen! Darauf kommt es an. Wenn ich einen Gegenstand in der Hand habe und ich werfe ihn fort, dann bin ich ihn los. Dann habe ich ihn nicht mehr. Sieh, das ist es, was uns der Apostel zuruft: Wegwerfen sollen wir unsre Sorgen! Wir sollen einen herzhaften Entschluss fassen und dann: fort damit!

Wohin damit? Auf den HErrn!

Dora Rapperd dichtet:

Hast du eine Sorgenlast,
die dir raubet Fried und Rast,
Jesu Herz dir offen steht:
mach aus Sorgen ein Gebet!

Sieh, das dürfen wir tun. Das heißt: Auf den HErrn unsre Sorgen werfen, wenn wir aus der Sorge ein Gebet machen, wenn wir es dem HErrn sagen, was uns beschwert und bedrückt.

Dann haben wir die kostbare Zusage: Er sorgt für euch! Wirklich, das tut Er. Wie der Hirte für seine Schafe sorgt, so sorgt der HErr für die Seinen. Er lässt es ihnen an gar nichts fehlen nach Leib und Seele.

Durch Sorgen erleichtern wir unsre Last nicht im geringsten, aber durch Gebet erleichtern wir sie nicht nur, wir werden sie ganz los. Haben wir unsre Sorge auf den HErrn geworfen, dann dürfen wir auch wissen: Er sorgt für uns.

Du trägst Sorge um einen verlorenen Sohn, um eine verirrte Tochter. Was soll nur aus ihnen werden? fragst du bange.

Herz, lass dein Sorgen sein!
Sorgen schafft Angst und Pein
und frommt doch nicht!

Leg dein Kind dem HErrn hin! Er hat uns sagen lassen, dass Er Gebete erhört, die nach Seinem Willen sind, die in Seinem Namen geschehen. Das sind aber Gebete nach Seinem Willen, wenn wir um die Errettung eines teuren Menschen beten. Hat doch der HErr Jesus im Vaterunser uns gelehrt zu beten: Dein Name werde geheiligt! Das ist ja dein Kummer, nicht wahr, dass dein Sohn den Namen Gottes entheiligt! Und Er hat uns gelehrt zu beten: Dein Reich komme! Das ist ja dein Schmerz, dass dein Kind sich dem König Jesus noch nicht ergeben hat. Und Er hat weiter gelehrt zu beten: Dein Wille geschehe! Sein Wille aber ist es ja doch, dass allen Menschen geholfen werde. Sieh, so darfst du mit Freudigkeit dem HErrn deine Sorge übergeben, Er nimmt sie dir ab, Er nimmt sie auf sich.

Oder sind es Nahrungssorgen, die dich drücken? Sieh, mit Sorgen kannst du da gar nichts ausrichten. Aber wenn du es dem HErrn sagst, dann wird Er helfen. Er hat uns ja die Bitte in den Mund gelegt: Unser täglich Brot gib uns heute! Damit hat Er uns unser Durchkommen versprochen und zugesagt. Was wir nötig haben für unsres Leibes Nahrung und Notdurft, das gibt Er uns auch. Darauf kannst du dich verlassen! Und wenn Er dir Seine Raben schicken musste, wie einst dem Elia, Er lässt dich nicht im Stich! Und du wirst am Ende deiner Tage auch sprechen können mit dem Psalmisten: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen."

Und was von der Nahrungssorge gilt, das gilt auch von der Wohnungssorge. Auch die Wohnung gehört zum täglichen Brot. Du brauchst ein Dach über dem Kopfe. Du brauchst einen Raum zum Wohnen und Schlafen – wie das tägliche Brot. Und das darfst du auch dem HErrn sagen. Er gibt's dir, das habe ich erprobt und erfahren. Machst du dir Sorge, wie du die Gunst deiner Vorgesetzten bekommen kannst, die wichtig für dich ist? Sage es Jesu! Er kann die Herzen der Menschen lenken wie Wasserbäche. Er kann dir das Herz

deines Vorgesetzten schenken – es gehört nach der Erklärung Luthers auch mit zum täglichen Brot. Getreue Oberherren sind ja eine wichtige Sache für uns.

So dienen die Dinge, die uns Sorge machen, dazu, dass wir uns an den HErrn wenden, dass wir Ihm all unsre Nöte sagen und klagen, dass wir Ihm vertrauen – und – dass wir Ihn erfahren als einen Hörer des Gebets.

Sind mit Sorgen wir beladen,
sei es frühe oder spät,
hilft uns sicher unser Jesus,
fliehn zu Ihm wir im Gebet.

So dienen uns auch die Sorgen zum Besten. Wir lernen Ihn immer besser kennen. Wir vertrauen Ihm uns völlig und fröhlich an. Wir erfahren und erleben Ihn immer wieder aufs Neue und werden dadurch immer fester an Ihn gebunden. Anstatt uns von Ihm zu trennen, verbinden sie uns immer inniger mit Ihm. Darum:

Wirf Sorgen und Schmerz
ins liebende Herz
des mächtig dir helfenden Jesus!
Wenn Kummer dich quält,
wenn alles dir fehlt,
so flehe zu deinem Erbarmer!
Er leichtert die Last
voll Mitleid und fasst
und hebt sie mit mächtigen Händen!

Was von den Sorgen gilt, das gilt nun aber auch von dem zweiten Hindernis.

2. Der Teufel.

Das bringt der Teufel selbst in unser Leben hinein, der uns um die Gemeinschaft mit Gott zu bringen trachtet. Petrus schreibt: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben, und wisset, dass eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen."

Wie, auch der brüllende Löwe kann uns zum Besten dienen? Er ist doch ein so furchtbarer Feind! Es ist doch wahr, was Luther gesagt hat: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht seinsgleichen." Wer hätte es nicht schon erfahren, was der Feind anzurichten vermag? Ganz plötzlich überrumpelt er oft auch Kinder Gottes und setzt sie durch das Gebrüll des Löwen in Schrecken, so dass sie eine Lüge ausgesprochen haben, ehe sie es sich versahen, dass sie etwas getan haben, was ihnen gleich nachher bitter leid tut.

Wenn wir ein wenig in der Bibel blättern, dann sehen wir, was der Feind für eine Macht hat und welche List er aufbietet, um die Menschen, auch gesegnete und fromme Menschen, zu Fall zu bringen und in die Sünde zu stürzen. Die Menschheitsgeschichte

fängt ja gleich an mit dem Sündenfall. Noah, der Stammvater einer neuen Menschheit, betrinkt sich, dass er bewusstlos in seinem Zelte liegt. Abraham, dieser Glaubensheld, steht als Lügner vor dem König in Ägypten. David, der so köstliche Psalmen gedichtet, wird ein Mörder und Ehebrecher. Salomo, der einen so schönen Anfang gemacht hat, wird ein Götzendiener um der ausländischen Frauen willen, die er genommen. Petrus, der ein so tapferes Bekenntnis abgelegt hat, verleugnet den HErrn und schwört, Ihn gar nicht zu kennen. Paulus und Barnabas, erprobte und gesegnete Knechte Gottes, kommen hart aneinander, so dass sie sich trennen. Ananias und Saphira, Demas, Alexander, Hymenäus, Philetus – was für eine Reihe von Namen und Gestalten, die der Feind traurig zu Fall gebracht hat!

Und die blutige Verfolgung der Christen durch die Jahrhunderte hindurch, all die Kriege, die geführt worden sind mit ihren Menschenopfern, mit ihren Verheerungen und Zerstörungen, kommen sie nicht alle auf Rechnung des Mörders von Anfang, des Vaters der Lüge?

Und die vielen seelengefährlichen Irrlehren, die durch die Zeit gehen und die Christen verführen, all die furchtbaren Folgen des Aberglaubens und der Zaubereisünden, sie beweisen die Wahrheit des Wortes hier: „Euer Widersacher, der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge." Ach, wie viele hat er schon verschlungen! Wie viele sind schon seine Beute geworden!

Auch in dem Buch unsres Lebens hat es garstige Flecken gegeben. Manche Seite ist besudelt und beschmutzt durch Sünde – das hat der Feind getan!

Und dieser Widersacher Gottes, dieser alte böse Feind der Menschen und ihres Glückes, der soll Kindern Gottes zum Besten dienen? Wie ist das möglich?

Petrus sagt es uns. „Dem widerstehet, fest im Glauben." Wir wollen den Feind nicht unterschätzen. Er ist ein Fürst und ein Gewaltiger, er verfügt wirklich über eine große Macht. Und es ist sehr töricht, zu denken, es gäbe gar keinen Teufel, es sei eine mittelalterliche Vorstellung, zu glauben, dass es einen Teufel gebe. Das ist dem Teufel gerade recht, wenn man sein Dasein leugnet. Um so ungestörter kann er dann sein Werk tun. Ihn zu unterschätzen ist sehr töricht. Aber wir brauchen ihn auch nicht zu überschätzen. Denn er ist doch ein geschlagener Feind, ein entthronter Fürst. Am Kreuz von Golgatha hat ihm der HErr Jesus seine Macht genommen.

Luther hat recht, wenn er singt:

Der Fürst dieser Welt,
wie sau'r er sich stellt,
tut er uns doch nichts,
das macht, er ist gericht't,
ein Wörtlein kann ihn fällen.

Was mag das für ein „Wörtlein" sein, an das Luther da gedacht hat? Manche denken an das Wort „Jesus." Ich weiß es nicht, ob sie recht haben. Ich denke lieber an das Wörtlein „vollbracht!" Denn in diesem Wort wird der Sieg Jesu über den Feind verkündigt. Als Jesus diesen Schrei ausstieß, da war die Erlösung vollbracht, da war der Feind besiegt.

Und nun kommt Sein Sieg auch uns zu gut. Nun dürfen wir dem Feind Widerstand tun und alles wohl ausrichten und den Sieg behalten, wie Paulus an die Epheser schreibt. Wir

brauchen nicht die Flucht zu ergreifen, wenn der Löwe brüllt, wir dürfen ihm widerstehen, fest im Glauben. Mit dem Blick auf den Gekreuzigten, mit dem Dankgebet für Sein Blut und Kreuz haben wir Sieg über den alt-bösen Feind.

Hüllen wir uns in die Waffenrüstung, von der Paulus spricht, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten. Wir können bestehen gegen die listigen Anläufe des Teufels. Gedeckt durch den Schild des Glaubens können wir auslöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und wir bleiben nicht nur in der Verteidigung, wir dürfen auch zum Angriff übergehen. Wir dürfen das Schwert des Geistes nehmen, um ihn zurückzuschlagen, welches ist das Wort Gottes. Das hat uns unser HErr und Heiland gezeigt, wie man das Schwert des Geistes brauchen soll. Als der Teufel Ihm in der Wüste entgegentrat, um Ihn zu versuchen, da hat Er immer wieder das Schwert des Geistes geschwungen und gesagt: „Es steht geschrieben." Und mit diesem Schwert des Geistes hat Er den Feind endlich in die Flucht geschlagen.

Und dieses Schwert ist auch uns gegeben und wir sind sicher gegen alle List und Macht des Feindes.

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
und wollt' uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.

So macht es der Teufel ebenso wie die Sorge: er treibt uns zum HErrn. Angesichts der Macht des Feindes bleibt uns ja gar nichts anderes übrig, als uns an den HErrn zu klammern und unter dem Schilde des Glaubens Deckung zu suchen. Tun wir das aber, dann erleben wir auch, dass der Blick des Glaubens auf den HErrn uns Sieg bringt. Wenn das schon Joseph in Ägyptenland erfuhr, dass er Sieg hatte, als er sprach: „Wie sollt' ich ein so groß Übel tun und wider meinen Gott sündigen!" sollten wir das nicht erst recht erfahren dürfen, wenn wir unsern Glaubensblick auf den Gekreuzigten richten? Ein Verslein sagt: „Nur ein Blick nach Golgatha – und 's ist Kraft und Leben da." Und Zinzendorf sagt:

Und wenn mich böse Lust anficht,
Gott sei gedankt, so muss ich nicht.
Ich sprech zur Lust, zum Stolz, zum Geiz:
‚Dafür hing unser HErr am Kreuz.'

So dürfen wir siegreich durch die Anfechtungen des Feindes gehen. Der Blick auf das Kreuz des HErrn bewahrt uns.

So macht uns der Teufel den Heiland und Sein Erlösungswerk immer lieber, immer größer, immer unentbehrlicher. Und wir singen und sagen mit Dank und Lob und Anbetung:

Wir fürchten unsre Feinde nicht,
denn Jesus führt den Krieg,
und selige Erfahrung spricht:
Wo Jesus ist, ist Sieg.

„Gott sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt in Christo!" So rufen wir mit dem Apostel Paulus. Petrus schreibt weiter: „Und wisset, dass eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen." Damit kommen wir zum dritten und letzten Hindernis, das sich uns in den Weg stellt, das uns unsre Gotteskindschaft trüben oder gar rauben und nehmen will:

3. Die Leiden.

Davon schreibt Petrus am Anfang und am Schluss unsres Abschnittes: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass Er euch erhöhe zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen."

Vom Leiden spricht der Apostel, das möchten manche am liebsten abschütteln. Sie sind so leidensscheu. Aber es gilt, sich unter die gewaltige Hand Gottes zu beugen, wenn Er sie schwer auf uns legt. Wer sie abzuschütteln sucht, wer dem Leiden entgehen will, dem widersteht Gott. Aber dem, der sich demütig unter Seine Hand beugt, dem gibt Gott Gnade. So bekommt man einen Segen durch das Leid, wenn man es aus der Hand Gottes annimmt, während der, der sich dagegen auflehnt und aufbäumt, nicht nur nicht gesegnet wird, sondern den Widerstand Gottes erfährt. Gott widersteht ihm. Und das ist schlimm. Paulus sagt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Haben wir Gott auf unsrer Seite, dann mag eine Welt gegen uns sein, wir sind geborgen. Aber wenn Gott wider uns ist, dann sind wir verlorene Leute. Wenn der allmächtige Gott uns widersteht, wer kann uns dann helfen?

Darum wehre dich nicht, wenn das Leid bei dir anklopft. Es ist auch ein Bote Gottes. Es kommt von Ihm. Er selber hat es dir geschickt. Und – Er will dich dadurch segnen. Ja, das will Er. Sieh, in guten Tagen bewahrheitet sich so oft das Wort des Dichters: „Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen." Da wird man leicht übermütig und gleichgültig Gott gegenüber. Da lebt man gedankenlos in den Tag hinein. Aber wenn Trübsale kommen, wenn Leiden durchzumachen sind, dann besinnt man sich auf Gott, dann lehrt Not doch viele wieder das vergessene Beten.

Und so bringt uns das Leid einen Segen. Wir lernen den HErrn gerade im Leid besser kennen. Es ist so wahr, was der Dichter sagt:

Doch wenn die Wunden brennen,
der Pfad voll Dornen ist,
dann lernt man erst erkennen,
wie stark und treu Du bist.

Ich setze gern ein andres Wort ein, das nach meiner Erfahrung noch zutreffender ist. Ich sage nicht: Wie s t a r k und treu Du bist, sondern: Wie z a r t und treu Du bist. Denn das kann man erfahren. Wie eine Mutter ihr krankes Kind ganz besonders ihre Liebe erfahren lasst, so macht's auch der HErr. Er ist uns besonders nah im Leid. Er sorgt dafür, dass der Trübsalsofen keinen Grad zu heiß wird, dass die Trübsal keine Stunde zu lang währt. Wenn Er das erreicht hat, was Er erreichen wollte, dann nimmt Er uns vom Feuer. Dann ist der „Silberblick" erreicht, der Augenblick, da der himmlische Schmelzer in dem ruhig gewordenen Spiegel der Seele Sein eigen Bild aufstrahlen sieht.

Er will uns vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Er hat nur Friedensgedanken und Liebesabsichten mit uns, auch im Leid.

Vollbereiten will Er uns. Was heißt das? Völlig zubereiten, dass wir Seinem Bilde ähnlich werden. Da hat alles Wehren gegen Gott ein Ende, da sagen wir gehorsam und geduldig: Ja, Vater, also ist es wohlgefällig vor Dir. Da sind wir einverstanden mit den Wegen und dem Willen Gottes: „HErr, wie Du willst, so schick's mit mir!"

Und stärken will Er uns. Um Sein Ziel mit uns zu erreichen, gibt Er uns Seine Kraft, hilft Er uns durch Seinen Geist.

So kräftigt Er uns, dass Er je länger je mehr in uns Gestalt gewinnt.

Und immer tiefer gründet Er uns in Seine Liebe und Gnade hinein, um uns tauglich zu machen für die ewige Herrlichkeit, zu der Er uns berufen hat.

Wenn das Ziel erreicht ist, wie werden wir dann danken und anbeten, dass Er uns durchgebracht hat, selig vollendet durch seine Gnade!

Dann werden wir auch sehen, dass es nur eine kleine Zeit war, da wir zu leiden hatten, und dass die Leiden dieser kurzen Zeit der Herrlichkeit nicht wert waren, die dann an uns offenbar wird.

Das gilt auch dann, wenn zu den gewöhnlichen Leiden und Trübsalen, die aller Menschen Teil sind, noch bei Kindern Gottes die besonderen Leiden kommen, die sie um Jesu willen durchzumachen haben. Dafür sorgt ja der Feind, dass es daran auch nicht fehlt. Solche Leiden gehen ja über alle Gläubigen in der Welt. Aber – der Gott aller Gnade wacht darüber und hilft uns durch alle Not glücklich und gnädig hindurch.

So dient auch das Leid zum Besten. So lehrt uns das Leid den HErrn besser kennen, der uns durch alles hindurch zielbewusst in Sein Bild gestalten will.

So wird es wahr in aller Not des Lebens: alles dient Kindern Gottes zum Besten. Die Sorge dient uns zum Besten, denn sie treibt uns zu Jesus, den wir als einen Hörer des Gebets erfahren. Der Teufel treibt uns zu Jesus, den wir erfahren als den Sieger über alle Macht des Feindes, das Leid treibt uns zu Jesus, den wir erfahren als den Vollender unsres Glaubens, wie Er der Anfänger desselben war. So wird schließlich unser Leben ein Lobpreis Gottes, auf den Ton gestimmt, mit dem unser Abschnitt schließt: „Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

XLII.

Der Schrei nach Erlösung.

(4. Sonntag nach Trinitatis)

Römer 8,18 – 27

Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt.

Eingangslied: Wachet auf, ruft uns die Stimme

Evangelium: Lukas 6,36 – 42

Hauptlied: Ermuntert euch, ihr Frommen!

Dieser Abschnitt ist wohl einer der ergreifendsten der ganzen Bibel. Er zeigt uns, wie ein Schrei der Sehnsucht durch die ganze Schöpfung geht, endlich frei zu werden von dem Druck der Not, unter den die Welt geraten ist durch den traurigen Sündenfall. Als einst Gott die Welt geschaffen hatte und Er nun alles ansah, was Er gemacht hatte, siehe, da war alles sehr gut. Ein wunderbarer Friede herrschte überall. Friede zwischen den Menschen und Gott, Friede zwischen den Menschen und den Tieren und Friede auch unter den Tieren untereinander. Und nun ist das alles so anders. Krieg zwischen den Menschen und Gott, den sie absetzen wollen von Seinem Thron, Krieg unter den Menschen wie unter den Völkern, Krieg in der Tierwelt. Wohin man schaut, überall sieht man die traurigen Folgen des Sündenfalls.

Aber wenn man ein Ohr hat, das der Heilige Geist geöffnet hat, dann hört man auch aus allem den Schrei nach Erlösung. Die Gemeinde des HErrn sehnt sich nach Erlösung aus aller Not dieser Zeit, sehnt sich nach dem Kommen des HErrn, dadurch alles anders

werden wird auf Erden. Ja, sogar durch die Tierwelt, durch die ganze Schöpfung geht diese Sehnsucht, wie das Paulus in den ergreifenden Worten unsres Textes zum Ausdruck bringt.

So wollen wir denn auf Grund unsres Abschnittes über

den Schrei nach Erlösung

sprechen,

1. wie er aus der ganzen Schöpfung tönt,
2. wie er auch durch die Gemeinde des HErrn geht, und
3. wie er endlich herrliche Erfüllung findet.

Der Schrei nach Erlösung tönt

1. aus der ganzen Schöpfung heraus.

Paulus schreibt: „Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur freiwerden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstigt sich noch immerdar."

Der Apostel lässt seinen Blick über die ganze Schöpfung dahingleiten. Und da sieht er, wie die ganze Schöpfung durch den Fall des Menschen mit in seinen Fluch hineingezogen worden ist.

Was für ein Elend ist doch durch den Fall der Menschen auch über die Tierwelt hereingebrochen! Der Dichter hat recht, wenn er sagt:

Es geht ein allgemeines Weinen,
soweit die stillen Sterne scheinen,
durch alle Adern der Natur;
es ringt und seufzt nach der Verklärung,
entgegenschmachtend der Gewährung,
in Liebesangst die Kreatur.

Was für ein Sklavenjoch ist es doch, das der Mensch, der Herr der Schöpfung, der Tierwelt auf den Nacken zwingt! Wie zwingt er die Tierwelt, seinem Willen zu gehorchen und schwere Arbeit zu leisten!

Sieh dir einmal ein armes Pferd an vor einem zu schwer beladenen Karren! Wie unbarmherzig schlägt der rohe Fuhrmann darauf los, wenn es nicht mehr weiter kann! Wenn man solche Szenen schon bei uns beobachten kann, wo die Obrigkeit und die Polizei sich des Schutzes der Tiere annimmt, wie viel schlimmer geht es in den Ländern zu, wo

die Regierung nicht für die Tiere sorgt! Ach, wie viel hat die arme unvernünftige Kreatur zu leiden unter der Grausamkeit und Roheit der Menschen!

Und was für Ströme von Blut fließen alle Tage um der Menschen willen! Wie viel Tiere müssen täglich ihr Leben lassen, damit der Mensch sich von ihrem Fleisch nähren kann! In einer Zeitschrift erschienen Abbildungen aus einer Großschlächterei in Chikago, wo das amerikanische Büchsenfleisch hergestellt wird, das früher auch bei uns so beliebt war. Da werden jeden Tag 40.000 Ochsen geschlachtet, deren Fleisch verarbeitet wird. In einem Buch über Amerika berichtet Gustav Adolf Gedat von einer großen Schweineschlächterei – man muss gute Nerven haben, wenn man dieses furchtbare Kapitel lesen will, das von der ungeheuren Not der Tierwelt spricht – und von der Grausamkeit der Schlächter.

Oder man geht über die Fischmärkte der Seestädte und sieht, was für Qualen die stummen Fische leiden, die man ihrem Element entreißt und einfach verenden lässt – wenn die Fische nicht stumm wären, was für ein Schrei der Angst und der Qual würde die Markthalle erfüllen, dass den Menschen die Ohren gellten von der Not der armen Kreatur!

Wir gehen durch den Wald zur Frühlingszeit. Wie schallt es da von allen Zweigen! Wie köstlich ist das Konzert der gefiederten Sänger! Aber hast du dir schon einmal überlegt, wovon diese Singvögel leben? Vom Massenmord. Zahllose Insekten müssen ihnen zur Nahrung dienen. Und je mehr sie vertilgen, um so nützlicher sind sie uns, so sagen wir.

Was geht doch für ein furchtbares Morden durch die ganze Welt! Was für ein Kampf und Krieg herrscht in der Welt!

Das war nicht immer so. Im Paradiese war das anders. Als die Schöpfung aus der Hand Gottes hervorging, da gab es noch kein Morden in der Welt. Da fraß kein Tier das andre. Das ist erst gekommen, als der Mensch gefallen war, als er gesündigt hatte, als Gott den Fluch über den Menschen sprach. Da wurde auch die Erde mit verflucht, da wurde sie mit hineingezogen in das Elend des Menschen.

Es wird einmal wieder anders werden. Es wird einmal eine Zeit kommen, da werden Wolf und Lamm zusammen weiden, da wird der Löwe Gras fressen wie ein Rind, wie es Jesaja 65 heißt. Da wird es wahr werden: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken liegen. Und ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden auf der Weide gehen, dass ihre Jungen beieinander liegen; und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen." (Jes. 11,6.7)

Nach diesem Zustand sehnt sich die Schöpfung. Sie hat einen Vorgeschmack von dieser herrlichen Freiheit, von dieser Wiederkehr paradiesischer Zustände, wenn der Mensch unter die Herrschaft der Gnade kommt. Wenn sich ein Bauer bekehrt, dann merkt das selbst der Ochse im Stall. Denn „der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehs." Wie ganz anders wird die Behandlung, welche die Tiere erfahren, wenn ihr Herr sich bekehrt!

Darum geht ein ängstliches Harren durch die ganze Schöpfung. Sie sehnt das Offenbarwerden der Söhne Gottes herbei. Denn wörtlich heißt es hier nicht: der K i n d e r Gottes, sondern: der S ö h n e Gottes. Die Schöpfung wartet darauf, dass endlich Menschen hervortreten, die dem Sohne Gottes gleichen, in denen Er Sein Bild hat ausprägen können. Solange hat die Gemeinde des HErrn das Kommen Jesu aufgehalten durch ihre mangelnde Bereitschaft, nun sehnt sich die Kreatur danach, dass die Gemeinde endlich das Kommen Jesu beschleunigen möchte.

Wir sind es der Kreatur schuldig, dass wir endlich heranreifen zu Söhnen Gottes. Wie lange wird die Kreatur darauf noch warten müssen?

Ihr ganzer Dienst, den sie tut, ist ein Dienst der Nichtigkeit, der Vergänglichkeit. Alles, was die Tiere erarbeiten und schaffen müssen, vergeht. Ich sah vor Jahren, was für ungeheure Lasten von Steinen die Pferde herbeizogen zum Bau des Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig. Was für ein steinerner Berg ist da aufgebaut! Figuren aus Granit sitzen in der gewaltigen Halle, die sind sitzend über neun Meter hoch! Der Finger einer solchen gigantischen Steinfigur misst einen Meter! Es sah aus, als ob dieser gewaltige und massive Bau für die Ewigkeit errichtet würde – und doch, wenn eine schwere Bombe ihn getroffen hätte, wäre auch er zusammengebrochen. Und schließlich wird kein Stein auf dem andern bleiben, wie die Schrift sagt, wenn die Elemente vergehen werden mit großem Krachen. Alles ist vergänglich.

Ja, die Kreatur ist der Nichtigkeit unterworfen. Und daran trägt sie keine Schuld, sondern der Mensch, dessen Fall ihr so viel Elend gebracht hat, der zwingt sie in seinen Dienst. Aber einst wird die Stunde kommen, wo die Kreatur frei werden wird von dieser Knechtschaft, da sie Anteil haben wird an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, wo kein Tier mehr verblutet unter dem mörderischen Beil des Menschen, und wo kein tödliches Blei mehr das fliehende Tier ereilt und niederstreckt.

Danach sehnt sich seufzend die Kreatur. Es ist, als ob sie in Geburtswehen läge, sagt der Apostel, um eine neue Zeit hervorbringen zu helfen, wo Friede und Eintracht, wo Liebe und Gerechtigkeit herrschen.

O dass uns der Blick und das Ohr aufgehen möchten für dieses Seufzen und Sehnen der Kreatur! Was für eine stumme und doch so beredte Anklage liegt in dem Blick eines sterbenden Tieres, eines wundgeschossenen Rehs oder eines zu Tode getroffenen Kalbes! O ihr Menschen, so scheint er zu sagen, wie lange sollen wir denn noch schmachten unter dieser Sklaverei? Wie lange sollen wir uns noch hinmorden lassen – euch zur Lust oder zur Nahrung? Warum geht ihr denn nicht auf die Gedanken Gottes mit euch ein? Warum treten denn die Söhne Gottes noch nicht hervor, auf die wir warten? Wisst ihr denn nicht, dass ihr Gott warten lasst? Dass Gott sich sehnt, mit Seiner Gemeinde zum Ziele zu kommen? Und ihr hindert Ihn und haltet Ihn auf? Wie lange soll Gott noch auf euch warten, und wir, Seine Schöpfung mit Ihm?

Oh, dass wir doch alle auf das ängstliche Harren der Kreatur aufmerken möchten! Dass es uns aufweckte aus unsrer Selbstzufriedenheit, dass auch durch unsre Herzen gehen möchte der Schrei nach Erlösung, das Sehnen nach dem Offenbarwerden der Söhne Gottes!

2. Der Schrei nach Erlösung geht auch durch die Gemeinde des HErrn.

Davon spricht nun der Apostel weiter, wenn er sagt: „Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsres Leibes Erlösung. Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man des hoffen, das man sieht? So wir aber des hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld."

Kinder Gottes sagen und singen wohl gern: „Welch Glück ist's, erlöst zu sein, HErr, durch Dein Blut!" Sie sind glücklich in dem Bewusstsein: „Du bist mein und ich bin Dein

und niemand kann uns scheiden!“ Und doch, bei aller Freude am HErrn und bei allem Glück, erlöst zu sein, geht doch durch das Herz der Kinder Gottes ein tiefes Weh. Was ist es doch für eine Sündenlast, die auf der Welt liegt! Wie ist doch die Welt so voll Elend und Jammer! Die großen Krankenhäuser und Hospitäler, was bergen sie in ihren Mauern für Schmerzen und Nöte! Die Irrenhäuser, die Gefängnisse, die Zuchthäuser! Die Anstalten für Verwahrloste und Gefährdete, für Krüppel und Sieche! Ach, was ist doch die Welt für ein Haus des Elends! Und das alles ist eine Folge der Sünde. Das alles brauchte nicht zu sein, wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre.

Wer einen Blick hat für die Not der Welt, die ihn umgibt, der sehnt die Zeit herbei, wo es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben wird, auf der Gerechtigkeit wohnt, wo Gott abwischen wird alle Tränen, die auf Erden geweint worden sind. Und nicht nur die Welt leidet unter diesen traurigen Folgen des Sündenfalles. Was hat auch die Gemeinde des HErrn durchzumachen an Trübsalen und Nöten, an Verfolgung und Feindschaft von Seiten der Welt! Was hat, um nur ein Beispiel anzuführen, der Apostel Paulus zu erleiden und zu erdulden gehabt! Im 11. Kapitel des 2. Korintherbriefes zählt er das einmal auf, was ihm widerfahren ist. Da sagt er: „Sie sind Diener Christi – ich rede töricht: Ich bin's wohl mehr! Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöten gewesen; von den Juden habe ich fünfmal empfangen 40 Streiche weniger eins; ich bin dreimal gestäupt, einmal gesteinigt; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch die Flüsse, in Gefahr durch die Mörder, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen und Hunger und Durst, nämlich, dass ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden.“

Was für eine Liste von Not und Gefahr, von Verfolgung und Feindschaft! Wenn auch nicht in demselben Umfang, wie bei Paulus, so ist doch die Feindschaft des Fürsten dieser Welt das Los aller Knechte Gottes und auch aller Kinder Gottes gewesen je und je.

Kein Wunder, dass da durch das Herz der Kinder Gottes ein Sehnen geht nach der Sohnschaft, nach der Erlösung des Leibes.

Aber geht es wirklich durch die Herzen aller Kinder Gottes? Geht dies Sehnen durch d e i n Herz, mein Bruder? Es gibt ein Lied, das kann man kaum singen lassen, das heißt:

Es harrt die Braut so lange schon,
o HErr, auf Dein Erscheinen.
Wann wirst Du kommen, Gottes Sohn,
zu stillen all ihr Weinen?

Ach, wenn es doch so wäre! Aber kann man das in Wahrheit sagen, dass die Braut, die Gemeinde Jesu, mit Weinen das Erscheinen des Gottessohnes herbeisehnt? Ach, wie viele stehen auf dem Standpunkt von Laodizea: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“

Sollte beim Blick auf den traurigen Zustand der Gemeinde nicht ein tiefes Weh durchs Herz gehen, dass endlich Söhne Gottes offenbar werden möchten, dass endlich der HErr mit Seiner Gemeinde zum Ziele kommen möchte? Wer des Geistes Erstlinge hat, wie Paulus hier sagt, wer bekehrt und wiedergeboren ist, der kann sich doch damit nicht

zufrieden geben, der muss doch ein Verlangen haben, weiterzukommen, in das Bild Jesu umgestaltet zu werden, um endlich vollendet und verklärt zu werden.

Aber wenn es mit der Gemeinde dahin kommen soll, dann muss es mit dem einzelnen dahin kommen, dass der HErr in ihm zu Seinem Rechte kommt. Solange wir uns dem HErrn noch nicht ganz zur Verfügung gestellt haben, solange wir gar noch an dieser und jener erkannten Sünde festhalten, ist es Lug und Trug, davon zu reden, dass wir uns nach der Sohnschaft sehnen. Solange wir nicht entschlossen sind, mit der Sünde in jeder Art und Gestalt entschieden zu brechen, beschleunigen wir die Wiederkunft des HErrn nicht, sondern wir verhindern sie und halten sie zurück.

Als vor Jahren die Erweckungsbewegung durch die Welt ging, da haben viele gebetet: „HErr, schenke uns eine Erweckung und fange bei mir an!" So müssen wir auch jetzt beten, wenn wir Leid tragen über den Zustand der Gemeinde Gottes, wenn uns das Herz schwer ist über das laodizäische Wesen um uns her, dann wollen wir umso mehr beten, dass der HErr mit uns zu Seinem Rechte kommen möchte. Wir wollen Ihm all unsre Unfreundlichkeit und Lieblosigkeit bekennen, auch alles laue Wesen, alle Leidensscheu. Wir wollen Ihn bitten um eine neue Taufe mit Liebe zum HErrn und zu Seinen Heiligen.

Und – es wird vorwärts und aufwärts gehen! Denn „auf Hoffnung sind wir errettet," schreibt Paulus. Was meint er damit? Zunächst stellt er fest: Wir sind errettet. Wer das noch nicht weiß, der trachte danach, auch diese Gewissheit zu erlangen. Der komme zum HErrn, der gesagt hat: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Ihm ist niemand zu gut und niemand zu schlecht. Er nimmt jeden an, der zu Ihm kommt. Und dann wissen wir: Wir sind errettet. Aber wir sind errettet auf Hoffnung. In den Sprüchen heißt es einmal: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag." Das soll heißen: Der Weg der Gerechten geht empor, der immer höher steigenden Sonne vergleichbar.

Die Bekehrung ist ja nicht ein Höhepunkt, von dem es langsam wieder abwärts ginge, o nein, sondern sie ist ein Anfangspunkt, von dem das Leben der Kinder Gottes aufwärts geht und immer aufwärts. Was einst Jesus zu Nathanael gesagt hat: „Du wirst noch Größeres denn das sehen," das gilt auch jedem Gläubigen. Wohl ist es etwas Großes, die Rechtfertigung aus Glauben, die Vergebung der Sünden erfahren zu haben und seines Heils gewiss geworden zu sein; aber wir sollen Größeres denn das sehen. „Denn auf Hoffnung sind wir errettet worden."

Wenn jemand zehn Jahre lang bekehrt ist, dann denkt er wohl: „Ach, damals habe ich gedacht, ich kenne Jesus! Wie wenig habe ich Ihn du noch gekannt! Damals kannte ich nur Seine sündenvergebende Gnade. Jetzt kann ich sagen: Ich kenne Ihn. In diesen zehn Jahren habe ich Ihn kennengelernt in so mancher Lebenslage, in Glück und Unglück, in guten Tagen und schweren Zeiten. Jetzt weiß ich, was ich an Ihm habe. Jetzt kann ich erst sagen: „Ich kenne Jesus."

Und wenn wieder ein Jahrzehnt oder zwei vergangen sind, dann wird es wieder so heißen. Dann hat man wieder neue Erfahrungen gemacht mit dem HErrn, hat Ihn in allen Lagen treu erprobt und wieder hat man Größeres gesehen.

Dabei bleibt's. Und wenn wir einst bei Ihm sein werden in der Herrlichkeit, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist, wenn wir Ihm gleich sein werden, wie Johannes gesagt hat, dann werden wir wieder denken: „Ach, auf Erden dachte ich schon, Jesum zu kennen – jetzt fange ich erst recht an, Ihn kennenzulernen." Und durch die Ewigkeit hindurch werden wir nicht aufhören, immer neue Blicke zu tun in Seine Herrlichkeit, Ihn von immer

neuen Seiten kennenzulernen. „Denn auf Hoffnung sind wir errettet worden." Es geht empor, immer höher hinauf, immer tiefer hinein in Seine wunderbare anbetungswürdige Gnade.

„Denn eine Hoffnung, die man sieht, ist nicht Hoffnung," sondern Wirklichkeit und Gegenwart. Hoffnung hat es ja immer mit zukünftigen Dingen zu tun. Das, was wir jetzt in der Gegenwart erleben im Umgange mit dem HErrn, das hofft man nicht mehr. Das besitzt man, das erfährt man. Und was man h a t, das hofft man nicht mehr. Aber so herrlich das auch ist, was wir haben, was wir sehen und schmecken von der Freundlichkeit des HErrn, es ist' doch nur ein Vorgeschmack. Wie wird es einst sein, wenn wir am Ziele sind!

Wenn nun vom Aug' des Glaubens lichte Hülle
wie Nebel vor der Morgensonne fällt
und wir den Sohn in Seiner Gottesfülle
erblicken auf dem Thron als HErrn der Welt!

3. Der Schrei nach Erlösung geht endlich herrlich in Erfüllung.

Was für wunderbare, herrliche Ziele hat doch Gott mit den Seinen! Was haben Kinder Gottes doch für eine lebendige Hoffnung!

„Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir's in Geduld."

In Geduld! Das griechische Wort, das mit Geduld übersetzt ist, heißt eigentlich: Drunterbleiben. Wir erwarten das Offenbarwerden der Söhne Gottes, das Hervortreten der Überwinder mit Drunterbleiben, indem wir unter den Verhältnissen bleiben, die uns niederbeugen und niederdrücken. Wir bleiben drunter und geben unsre Schultern dazu her, die Not der Welt und die Last der Gemeinde priesterlich mitzutragen. So geht man dem ersehnten Ziele entgegen, auf Gottes Stunde wartend.

Wir h a b e n ein herrliches Ziel, eine lebendige Hoffnung. Und wir sehnen uns danach, dass dies Ziel verwirklicht werde. Aber wir machen es nicht und wollen es nicht machen, sondern „wir erwarten's in Geduld."

So bleiben wir in göttlichen Linien, hoffnungsvoll, erwartungsvoll, aber nicht ungeduldig. Gott bewahre uns in diesen Linien und bringe uns endlich durch gehorsames Drunterbleiben an das ersehnte Ziel: die Offenbarung der Söhne Gottes, die Erlösung des Leibes aus aller Not der Zeit, aus allem Leid der Welt!

Und dann, dann wird das Sehnen der Schöpfung und der Gemeinde endlich seine herrliche Erfüllung finden.

Paulus sagt hier am Anfang unsres Abschnitts: „Ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbart werden." Und am Schluss schreibt er: „Desgleichen auch der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn sei, denn Er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt."

So groß die Leiden dieser Zeit sind, sagt Paulus, die Herrlichkeit danach ist viel, viel größer. Sie ist so groß, dass man sie überhaupt gar nicht in Vergleich setzen kann. Eine Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehört hat, die nie in eines Menschen

Herz gekommen ist, die hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben. Und darum fleht der HErr in Seinem hohepriesterlichen Gebet: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast." Es ist gar nicht auszusprechen, was das für eine Herrlichkeit sein wird, Ihn sehen, wie Er ist.

Die Augen sehen, die von Tränen flossen
um Menschennot und Herzenshärtigkeit,
die Wunden, die das teure Blut vergossen,
das uns vom ew'gen Tode hat befreit.

Wenn wir daran denken, dann singen wir gern: „Das wird allein Herrlichkeit sein, wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh."

Und diese Herrlichkeit ist uns ganz gewiss. Dieses herrliche Erbe wird uns bewahrt im Himmel, und wir werden für dieses Erbe bewahrt hier auf Erden. So haben wir eine doppelte Sicherheit, dass wir es auch erlangen werden. Gottes Erben und Miterben Christi werden wir sein. Einen Platz auf dem Thron werden wir erben, eine Krone werden wir erben. Hat doch der HErr gesagt: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf Seinen Thron."

Kann es Herrlicheres geben als das?

HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
was da wird für Wonne sein!

Aber auf dem Wege dahin geht es uns oft so, wie hier Paulus schreibt, dass wir nicht wissen, was wir beten sollen. Wie gut, dass uns dann der Geist vertritt; mit unaussprechlichem Seufzen.

Da lag ein Knabe krank, ein hoffnungsvoller, begabter Junge. Von seinem Krankenbett kam die Mutter zu ihrem Mann und sagte: „Wenn jetzt der HErr Jesus zu mir träte und mich fragte: ‚Was willst du, dass ich tun soll? Soll ich ihn euch nehmen oder soll ich ihn euch lassen'? – dann könne ich doch nur sagen: ‚HErr, wähle Du für mich!'" Sieh, diese Mutter wusste nicht, was sie beten sollte, darum überließ sie die Entscheidung dem HErrn. Gewiss hatte sie ihren Erstgebornen von Herzen lieb, gewiss hätte sie ihn gern behalten, aber sie dachte: „Wenn es ihm gut ist, dann wollen wir ihn nicht zurückhalten – der HErr wird es schon recht machen!" Und Er hat's recht gemacht. Er hat den Knaben zu sich heimgeholt, allen Gefahren entrückt und entronnen.

Wenn wir soviel Jammer und Not in der Welt erblicken, soviel Abfall von Gott, soviel Christushass, soviel Feindschaft der Sache des HErrn gegenüber – wir wissen nicht, was wir beten sollen. Sollen wir beten, dass der HErr eine Zeit gnädiger Heimsuchung und Erweckung geben möchte!? Das möchten wir wohl gern. Aber wir sehen aus der Schrift, dass am Ende der Zeit die Gemeinde durch die antichristliche Trübsal hindurchzugehen hat. Können wir da darum beten, dass diese Trübsal nicht kommt? Wir müssen es dem HErrn überlassen. Er wird die rechte Entscheidung geben, ob es noch eine Zeit der Erquickung geben wird oder ob wir ins Antichristentum hinein müssen.

Je dunkler die Wolken werden, die unsern Himmel umziehen, um so weniger Durchblick haben wir, um so weniger wissen wir, wie wir beten sollen. „Aber der Geist tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. Und der, welcher die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn ist, denn Er vertritt die Heiligen so, wie es Gott angemessen ist."

Der Geist tritt für uns ein. Er hilft uns, wenn auch mit unausgesprochenen Seufzern. Wenn wir auch nicht imstande sind, unsre Gebete in Worte zu fassen und klar formulierte Bitten vor den Thron der Gnade zu bringen –: der die Herzen erforscht, der versteht auch dieses unausgesprochene Flehen, dieses wortlose Seufzen aus der Not unsrer Seele, aus dem Weh über den Jammer, den wir sehen. Er wird auch das Seufzen hören und erhören. Auch diese Seufzer werden vor Gott gebracht und erhört werden. Auch diese Seufzer werden mit dazu dienen, dass Gottes herrlicher und heiliger Wille geschehe, ob nun Gott noch Gnadenzeit gibt oder aber Seine Gerichte hereinbrechen lasst.

Wir wissen nicht, was wir beten sollen. Wir sind Gottes Kinder, aber nicht Gottes geheime Räte, wie Tersteegen einmal gesagt hat. Wir können es Ihm nicht sagen, wie Er es machen soll in Gegenwart und Zukunft. Wir können nur vor Ihm seufzen im Blick auf unsre Zeitlage. Aber wir wissen: der die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn ist, denn Er vertritt die Heiligen so, wie es Gott gefällt. Und dann kommt die unbeschreibliche Herrlichkeit, das Daheimsein bei Jesu im Licht. Danach wollen wir uns ausstrecken und flehen:

O Jesu, meine Wonne,
komm bald und mach Dich auf!
Geh auf, verlangte Sonne,
und fördre Deinen Lauf!
O Jesu, mach ein Ende
und führ uns aus dem Streit!
Wir heben Haupt und Hände
nach der Erlösungszeit.

XLIII.

Das Leben eine Verherrlichung Gottes.

(5. Sonntag nach Trinitatis)

1. Petrus 3,8 – 15a

Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt. Denn „wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber steht wider die, die Böses tun" (Ps. 34,13 – 17).

Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen.

Eingangslied: O Vaterherz, o Licht und Leben

Evangelium: Lukas 5,1 – 11

Hauptlied: Umschließ mich ganz mit Deinem Frieden

Heiliget aber Gott den HErrn in euren Herzen! Damit schließt dieser inhaltsreiche Abschnitt. Diese Worte kann man wohl als Überschrift über die ganze heutige Epistel setzen. Wiedergeborne Christen – und an solche schreibt ja der Apostel Petrus den Brief – haben die kostbare Lebensaufgabe, den HErrn zu heiligen, d. h. Ihn zu verherrlichen, so zu leben, dass Gott durch sie verherrlicht wird. An ihrem Wesen und Wandel soll man erkennen, wer Gott ist und was Er für eine Gnade hat für alle, die in Buße und Glauben Seine Kinder geworden sind.

Eins ist klar, das müssen wir uns von vornherein gesagt sein lassen, dass wir ein Leben zur Verherrlichung Gottes nicht führen können aus eigner Kraft. Mit guten Vorsätzen kommen wir nie dahin. Es handelt sich nicht um unsre Vorsätze, es handelt sich um unsre Hingabe. Wer gute Vorsätze fasst, der meint, er könne es selbst machen. Aber wer sich dem HErrn hingibt, der erwartet und erbittet von Ihm, dass Er es mache. Und Er kann's und Er will es machen durch Seinen Heiligen Geist. Dadurch gibt Er uns die Kraft zu einem Leben, das etwas beiträgt zu Seiner Verherrlichung.

Wollen wir das? Wollen wir das wirklich? Dann wollen wir heute dem Apostel Petrus lauschen, der uns aus seiner Erfahrung heraus bewährten und erprobten Rat gibt, wie unser Leben eine Verherrlichung Gottes wird. Es sind fünf wertvolle Ratschläge, die wir uns einprägen wollen.

Wie wird unser Leben eine Verherrlichung Gottes?

1. Durch Freundlichkeit gegen unsre Freunde,
2. durch Liebe gegen unsre Feinde,
3. durch vorsichtiges Reden gegen jedermann,
4. durch fleißiges Reden mit Gott,
5. durch williges Dulden im Leiden.

Der erste gute Rat lautet:

1. Durch Freundlichkeit gegen unsre Freunde.

Da gibt er fünf Punkte an, an denen wir uns prüfen können. Zuerst.:

❶ Seid gleichgesinnt! Er erwartet nicht, dass wir alle dieselben Ansichten haben. Dazu wird es nie kommen. Aber er erwartet, dass wir denselben Sinn haben. Wie soll es aber dazu kommen? Paulus schreibt an die Philipper: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war." Wenn ich gesinnt bin wie Jesus und du bist gesinnt wie Jesus, dann sind wir beide gleichgesinnt.

Und dieser Sinn Jesu ist: Seine selbstverleugnende Liebe. Wir bringen es nicht zum Gleichgesinntsein untereinander, wenn wir uns selber leben und uns selber lieben. Aber wenn wir uns in selbstverleugnender Liebe des andern annehmen, dann tragen wir etwas bei zur Verherrlichung Gottes. Wie hungern doch alle Menschen nach Liebe, wie sehnen sie sich danach, dass man sich Zeit nimmt für ihre Wünsche und ihre Klagen, um sie in Ruhe anzuhören und zu beraten! Und wenn du darauf eingehst, so wirst du nicht nur dem andern einen wesentlichen Dienst leisten, du wirst auch im Herzen empfinden, dass du dem HErrn mit deiner freundlichen Hingabe an die Interessen des andern eine Freude gemacht hast. Der Dank, den man dir für dein freundliches Entgegenkommen entgegenbringt, wird dir selber Freude bringen. Bitte denke daran, in selbstverleugnender Liebe dich des Nächsten anzunehmen. Gott will und wird dir die Kraft dazu geben!

❷ Sei mitleidig! nicht in dem Sinne nur, wie man das Wort gewöhnlich versteht, dass man dem andern ein Gefühl, einen Blick, ein Wort des Mitleidens gönnt, sondern in dem Sinne, dass man wirklich mit ihm leidet, dass man seine Not als eigne Not aufs Herz nimmt, dass man für seine Not betend vor Gott eintritt. Wie wohl tut das einem, der im Leid ist, wenn er sieht, dass der andre mit ihm leidet! Wie kann eine Träne des Mitfühlens, des Mitleidens geradezu Wunder des Trostes wirken!

❸ Sei brüderlich! Steh nicht kühl und fremd dem andern gegenüber, sondern wie ein Bruder, der sich mit dem andern zusammengehörig fühlt als ein Glied einer Familie. Hörst du ihn klagen – und wenn seine Klagen vielleicht auch nicht ganz berechtigt sind, sei brüderlich! Wasch ihm nicht den Kopf, schilt ihn nicht, dass er noch so wenig Glaubensmut hat, so wenig Vertrauen zum HErrn hat, hilf ihm zurecht, sei brüderlich!

❹ Sei barmherzig! Was das heißt, versteht man am besten, wenn man an das Gleichnis Jesu vom barmherzigen Samariter denkt. Alles, was er war und hatte, stellte dieser Mann in den Dienst seiner barmherzigen Liebe.

Er sah die Not mit einem barmherzigen Auge. Der Priester und der Levit hatten die Not auch gesehen, – aber dieses Sehen hatte keine barmherzige Tat ausgelöst. Der Samariter aber sah: Hier ist eine Not, hier muss geholfen werden. Hier ist eine Not, hier muss ich helfen! Es jammerte ihn des armen Menschen, der unter die Mörder gefallen war.

Es schlug ein warmes Herz in seiner Brust. Obwohl der Leidende ein Jude war und er ein Samariter, es jammerte ihn des Mannes. Er ging hin zu ihm.

Er stellte seine Füße in den Dienst der Barmherzigkeit – und auch seine Hände, indem er ihm die Wunden verband und Öl und Wein hineingoss, um zu lindern.

Dann brauchte er seine ganze Kraft, um den bewusstlosen Mann auf sein Maultier zu heben und ihn darauf festzuhalten, bis er ihn in die Herberge bringen konnte. Hier pflegte er den Mann, der ihn doch, ich spreche wie der natürliche Mensch spricht: der ihn doch gar nichts anging.

Und dann gab er dem Herbergswirt auch noch Geld für ihn als er weiterzog. Was stellte der Mann nicht alles in den Dienst seiner Barmherzigkeit: Augen und Herz, Hände und Füße, Zeit und Kraft und Geld!

Das war eine ganze volle Hingabe seines Wesens an den Dienst der Barmherzigkeit. Jesus schließt die Geschichte, wie du wissen wirst, mit den Worten: Gehe hin und tue desgleichen!

❺ Sei freundlich! Wie wenig gehört doch dazu, dem andern eine Freundlichkeit zu erzeigen und ihn zu erfreuen! Ein freundlicher Blick, ein freundlicher Gruß, ein Druck der Hand, eine Blume, ein kleines Geschenk, eine kleine Hilfeleistung – und der andre ist erfreut und beglückt. Ein wenig Freundlichkeit ist wie ein Tropfen Öl in dem Räderwerk einer Maschine. Ein freundliches Wort über das gut geratene und wohlschmeckende Essen, wie tut das der Hausfrau oder der Haushilfe so wohl! Ein Wort der Anerkennung, wie spornt es das Kind zu immer größerem Fleiß und immer treuerem Dienst an.

Merken wir nicht, wie praktisch dieser Rat des Petrus ist? Wie man sich und andern das Leben leichter macht, wenn man darauf eingeht? Freilich, eins muss immer wieder klar ausgesprochen werden: Diese Gesinnung erlangt man nur durch Hingabe an den HErrn, nicht durch eigne Vorsätze, nicht dadurch, dass man sich zusammenrafft und sich vornimmt: Ich will nun aber brüderlich, barmherzig und freundlich sein! Nein, so nicht! Aber gib dich dem HErrn hin und Er wirkt solche Gesinnung in deinem Herzen durch Seinen Heiligen Geist.

Der zweite Rat des Petrus lautet: Man verherrlicht den HErrn

2. durch Liebe gegen seine Feinde.

Er schreibt: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet und wisset, dass ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen erbet."

Der Apostel rechnet damit, dass uns Böses widerfährt, dass wir Scheltworte zu hören bekommen. Er steht mitten im Leben und weiß, was das Leben so mit sich bringt. So geht es auch uns heute noch. Auch wir müssen uns auf Böses gefasst machen. Auch wir bekommen Scheltworte. Das bleibt keinem Menschen erspart, und einem Christenmenschen erst recht nicht.

Wie sollen wir uns nun dagegen verhalten? Der natürliche Mensch sagt: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil! Auf einen Schelmen anderthalbe! Aber dadurch wird das Böse nicht verringert, sondern vermehrt. Auf diese Weise entsteht eine böse Geschichte: Zwist und Zwietracht, Zank und Zorn. Vielleicht gar ein höchst unangenehmer und aufregender und die Nerven zermürbender Prozess.

Der Apostel gibt in solchen Fällen einen andern Rat. Zunächst sagt er: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, so naheliegend das erscheint. Sondern: „Dagegen segnet, und wisset, dass ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen erbet."

Da erwartet er etwas Großes von uns, etwas ganz Großes. Der Kirchenvater Augustin sagt: Gutes mit Bösem vergelten ist teuflisch, Gutes mit Gutem und Böses mit Bösem vergelten ist menschlich, Böses mit Gutem vergelten ist göttlich. Also erwartet Petrus von uns Kindern Gottes auch eine göttliche Handlungsweise.

Wir sollen uns nicht nur das Böse gefallen lassen, nicht nur still schweigen, wenn wir gescholten werden, nein, wir sollen unsre Feinde und Widersacher segnen, ihnen das Beste wünschen, das es gibt in der Welt, und ihren Zorn mit freundlichen und liebevollen Worten zu beschwichtigen suchen. Dass wir es nicht aus eigner Kraft vermögen, wird uns allen klar sein, das können wir nur mit dem Glaubensblick an den Gekreuzigten, der für Seine Feinde beten konnte: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!"

Dass es möglich ist, zu segnen, wo der natürliche Mensch flucht und Verwünschungen ausstößt, das hat ein Stephanus bewiesen, der sterbend beten konnte: „HErr, behalte ihnen ihre Sünde nicht!" Das hat ein Paulus bewiesen, der so unsagbar viel Schweres von den Juden zu erleiden hatte und doch sich immer wieder um seine Volksgenossen bemühte, ja, der sogar schreiben konnte: „Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundeten sind nach dem Fleisch." Das heißt doch nichts anders als: Wenn ich Israels Errettung mit meinem Verlorengehen erkaufen könnte, der Preis wäre mir nicht zu hoch.

Um es uns zu erleichtern zu segnen, wo man uns schlecht behandelt, fügt Petrus noch hinzu: „Und wisset, dass ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen erbet." Wir sind berufen zur Nachfolge Jesu, wir sind berufen zum Verzicht auf eigne Ehre, wir sind berufen zu alledem, was unser Christenstand mit sich bringt und was einen ewigen und herrlichen Segen nach sich zieht.

Der HErr wird einmal an jenem großen Tage zu denen zu Seiner Rechten sagten: Kommet her, ihr Gesegneten, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Lasst uns den HErrn bitten, dass Er uns mit dem Blick auf diesen Ewigkeitssegen durch Seinen Heiligen Geist hilft, zu segnen, wo man uns Böses tut und übel von uns redet!

An Gelegenheiten dazu wird es gewiss nicht fehlen, jetzt nicht in der Gegenwart und erst recht nicht in der Zukunft.

Aber wir machen uns das Leben leichter, wenn wir, anstatt uns zu ärgern, uns zu beschweren und zu beklagen, anstatt uns zu erregen und zu erbittern, von unserem Heiland lernen, zu segnen, wo man uns schilt und schlecht behandelt. Dann liegen wir nicht mehr drunter, dann stehen wir drüber, dann haben wir Sieg in solchen Anfechtungen und Versuchungen.

Sieh zu, ob der Rat des Petrus nicht gut ist, ob er sich nicht als segensreich erweist in deinem Leben!

Der dritte Rat des Petrus lautet:

3. Sei vorsichtig im Reden gegen jedermann!

Er sagt: „Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach!"

Gute Tage sehen – wer möchte das nicht gern? Leben, das heißt sein Leben genießen – das ist doch aller Menschen Wunsch. Was gehört dazu? Petrus sagt es uns: Schweigen!

Ist das nicht ein guter Rat? Haben wir nicht alle schon durch unvorsichtiges und unüberlegtes Reden oder durch übereiltes und unwahres Reden uns und andern Schaden getan und uns das Leben schwer gemacht? Wie oft haben wir hinterher schon bedauert: Ach, wenn ich das doch nicht gesagt hätte! Aber – das Wort war gesprochen und ging seinen Weg. Ohne zu überlegen, sprachen wir etwas aus, wovon wir schon im selben Augenblick, da wir es aussprachen, wussten, dass es nicht wahr war. Aber die Lüge war ausgesprochen – und nun ließ uns unser Gewissen keine Ruhe und verklagte uns. Oder wir hatten jemand gekränkt mit bitteren und beleidigenden Worten. Wir taten ihm wehe – und in dem Augenblick w o l l t e n wir ihm auch wehe tun. Und hinterher wurmte es uns. Ach, hätten wir doch nicht! Ach, hätten wir doch nicht!

So könnte ich fortfahren. Und so hätte jeder seine Geschichte zu erzählen. Wir alle haben uns durch unvorsichtiges Reden schon das Leben schwer gemacht. Sollen wir da nicht dankbar sein für den guten Rat, den Petrus gibt? Wir wollen es doch zu Herzen nehmen, wenn er sagt: Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige!

Du Ehefrau, wenn dein Gatte im Beruf eine Unannehmlichkeit gehabt hat und nun kommt er missgestimmt nach Hause und lässt seinen Unmut an dir aus, dann schweige! Tust du das nicht, sondern gibst ihm im Bewusstsein, dass dir Unrecht geschieht, eine scharfe Antwort, dann richtest du nur Zorn an. Schweige! Schweige! Und er wird gewiss bald zur Erkenntnis kommen, dass er dir Unrecht tut!

Du Mann im Beruf, wenn dein Vorgesetzter dir einen Tadel erteilt, von dem du dir sagen darfst, dass du ihn nicht verdient hast, dann schweige! Das wird ihn schnell entwaffnen, während eine Entgegnung und ein Aufbegehren ihn noch mehr in Harnisch bringt. Petrus rät dir: Schweige!

Schwiegertochter, wenn deine Schwiegermutter dich ungerecht behandelt, wenn sie dir einen Vorwurf macht, dann schweige! Ich sage dir, du erleichterst dir das Leben, wenn du es tust. Und du erschwerst dein Leben, wenn du es nicht tust!

Wer du auch bist, mein Freund, in welchen Verhältnissen du auch lebst, es gilt immer und in jedem Fall: „Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige!" Ich wünschte, du schriebst dir das Wort des Apostels auf ein Blatt Papier oder maltest es mit bunten Farben auf und hängtest den Spruch in dein Wohnzimmer oder in dein Schlafzimmer oder in beide Zimmer, denn du wirst sie immer und immer wieder vor Augen haben müssen, bis du sie nicht nur auswendig, sondern auch inwendig gelernt hast, bis dir das Schweigen zu einer wichtigen Lebensregel geworden ist.

„Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach!"

Wir sollen mit ganzem Ernst der Versuchung widerstehen, dem andern Böses mit Bösem zu vergelten, statt dessen sollen wir Gutes tun und dem Frieden nachjagen.

Kinder Gottes stellen ihr Leben unter drei Grundsätze, sich als Friedenskinder zu erweisen. Dieselben lauten: Ich fange keinen Streit an. Ich gehe auf keinen Streit ein. Ich gieße kein Öl ins Feuer.

Ich fange keinen Streit an. Wenn wir entschlossen sind, unsre Zunge zum Schweigen zu bringen, dann wird so leicht kein Streit durch uns entstehen. Wenn alle Kinder Gottes nach diesem Grundsatz leben: Ich fange keinen Streit an, dann gibt es gewiss schon viel weniger Zank und Streit in der Welt. Und das wird erst recht der Fall sein, wenn zu dem ersten Grundsatz der zweite kommt: Ich gehe auf keinen Streit ein. Mag der andre noch so sehr sich bemühen, einen Streit anzufangen – wenn wir nicht darauf eingehen, kommt es nicht dazu. Denn zum Streiten müssen doch immer zwei sein.

Und die dritte Losung gehört auch noch dazu: Ich gieße kein Öl ins Feuer. Ich meine das bildlich. Wir wissen alle, wie gefährlich ein Feuer aufflammt, wenn man Öl hineingießt. Wie viel Unheil ist dadurch schon entstanden, dass man Spiritus ins schwach brennende Feuer goss, um es anzufachen. So geht es auch geistlicher weise. Wenn da einer kommt und dir sein Leid klagt, wie schlecht ihn der oder jener behandelt hat, und du gibst ihm recht und sagst: „Aber das ist auch unerhört! Das können Sie sich nicht gefallen lassen!" – dann gießt du Öl ins Feuer, dann wird eine schlimme Geschichte daraus. Aber wenn du sagst: „Ach, das müssen Sie nicht so nehmen! Das hat er nicht so böse gemeint!" – dann gießt du kein Öl ins Feuer, dann suchst du den Frieden und jagst ihm nach.

Ein wichtiger Rat fürwahr, das sehen wir ein, den Petrus hier gibt. Gott gebe Gnade, dass wir ihn zu Herzen nehmen und befolgen in unserm Leben: Sei vorsichtig im Reden gegen jedermann!

Nun kommt der vierte Rat des Apostels. Der lautet:

4. Sei fleißig im Reden mit Gott!

Er sagt: „Denn die Augen des HErrn merken auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des HErrn steht wider die, die Böses tun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt?"

Dass wir das doch nie vergessen möchten, dass die Augen des HErrn auf uns gerichtet sind! Er sieht uns bei all unserm Tun und Lassen. Er ist unser Zeuge bei allem, was wir tun. Er weiß, ob wir uns als Friedenskinder beweisen, ob wir freundlich sind gegen unsre Freunde und liebevoll gegen unsre Feinde. Er weiß es. Seinen heiligen Augen entzieht sich nichts. Ihm sind wir offenbar.

Und wie Seine Augen auf uns gerichtet sind, so auch Seine Ohren. Er hört auf unser Gebet. Darum: Rede fleißig mit Ihm im Gebet. Sieh, du kannst gar nicht dem Rat des Petrus nachkommen, wenn du nicht immer wieder den HErrn bittest, dir die Kraft dazu zu geben.

Wenn du spürst, dass in dir die Erregung aufsteigen will, wenn dich einer ungerecht behandelt, wenn man dich kränkt und beleidigt, dann bete! Und es ist, als ob Öl auf die unruhig werdenden Fluten gegossen würde, und es wird ganz stille, Du brauchst dich nicht zu erregen, du kannst schweigend das Unrecht hinnehmen.

Wenn du merkst, dass dir ein scharfes, schnelles Wort über die Lippen will, das den Nächsten kränken würde, oder wenn du einen Scherz schon auf der Zunge hast, um einen andern lächerlich zu machen, dann bete! Und du kannst das Wort zurückhalten, und der andre wird nicht gereizt und nicht verlacht.

Wenn der Feind dir einredet: Recht muss doch Recht bleiben, das darfst du nicht auf dir sitzen lassen, die Sache musst du weiter verfolgen, – dann bete! Und der HErr wird dir sagen, dass Unrecht leiden besser ist als Unrecht tun!

Rede fleißig mit dem HErrn im Gebet! Bitte Ihn immer wieder um neues Öl aus dem Heiligtum, um neue Zuflüsse Seines Heiligen Geistes, und du wirst Kraft bekommen, dich als ein Kind Gottes zu beweisen gegen Freund und Feind.

Unterlässt du es aber, dass du doch böse Worte sprichst, böse Taten tust, dann wirst du es erfahren, dass das Angesicht des HErrn wider die steht, die Böses tun. Das willst du doch nicht? Nun, dann sei fleißig im Gebet! Dann geh mit Gebet in deinen Tag und mit Gebet durch deinen Tag! Schau immer wieder zu Ihm auf in allen kleinen und großen Nöten des Tages! „Unverwandt auf Jesum sehen, bleibt der Weg zur Seligkeit. Allen, welche zu Ihm flehen, ist ein volles Heil bereit," ein Heil für den Alltag und seine Versuchungen. Und dankbar wirst du es erfahren:

Stunde um Stunde hab' in Dir ich Ruh,
fließt Deine Kraft und Dein Leben mir zu.

Gott helfe uns allen, dass der treue, fleißige Gebetsumgang mit dem HErrn immer mehr eine Notwendigkeit für uns werde!

Und nun der letzte Rat des Apostels:

5. Sei willig im Erdulden der Leiden!

Davon sagt er: „Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht; heiliget aber Gott den HErrn in eurem Herzen!"

Um Gerechtigkeit willen leiden? Was heißt das? Das heißt, dass Kinder Gottes um deswillen etwas zu leiden haben, dass sie gerecht geworden sind durch den Glauben. Wer das bekennen kann, wer ein rechter Jünger Jesu, eine entschiedene Jüngerin des HErrn geworden ist, der macht auch Bekanntschaft mit den Leiden um der Gerechtigkeit willen. Der wird verspottet und verfolgt. Das ist immer so gewesen und wird auch immer so bleiben, solange die Welt Welt und Machtbereich des Fürsten der Welt ist.

Schon in der Bergpredigt hat der HErr Jesus das ganz klar zum Ausdruck gebracht, als Er sagte: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr." Da tut Er einen Rückblick und schaut auf die ganze Vergangenheit von den Tagen eines Abel an, der um der Gerechtigkeit willen von Kain erschlagen wurde, und von der

Zeit Josephs an, der von seinen Brüdern um der Gerechtigkeit willen in die Sklaverei verkauft wurde. Er denkt daran, wie die Propheten verfolgt wurden, was ein Jesaja und ein Jeremia gelitten haben von ihren Zeitgenossen.

Ja, es gehörte von alters her mit zur Gerechtigkeit, um ihretwillen zu leiden.

Und dann schaut der HErr Jesus Seine Jünger an und spricht zu ihnen: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen." Und dann fährt er fort: „Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmelwohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind."

Sie sollen sich nicht härmen und grämen, sofern sie um Seinetwillen etwas zu leiden bekommen, es wird Seligkeit für sie sein. Und so ist es auch immer gewesen. Von den Tagen der Apostel an, die fröhlich von des Rats Angesicht gingen, weil sie gewürdigt waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden und ausgepeitscht zu werden – bis in unsre Zeit haben Kinder Gottes es für Seligkeit geachtet, wenn sie etwas von der Schmach Christi zu tragen bekommen.

Es ist so, wie Spitta gesungen hat:

Des Christen Schmuck und Ordensband,
das ist das Kreuz des HErrn,
und wer erst seinen Wert erkannt,
der trägt es froh und gern.

Man nimmt's mit Demut, trägt's mit Lust
und achtet's für Gewinn;
doch trägt man es nicht auf der Brust,
o nein, man trägt es drin.

Und wenn's auch schmerzt und wenn's auch drückt,
bleibt man doch glaubensvoll;
man weiß ja wohl, wer's uns geschickt,
und was es Wirken soll.

Man trägt es auch nur kurze Zeit,
bloß als ein Unterpfand
für das zukünft'ge Ehrenkleid
im lieben Vaterland.

Und weil wir etwas von der Seligkeit geschmeckt haben, die darin besteht, um Jesu willen zu leiden, darum fürchten wir uns vor dem Trotzen der Feinde nicht und erschrecken nicht. Wie wäre es sonst zu verstehen, dass zarte und schwache Frauen so getrost ins Martyrium hineingingen, wie eine Perpetua und eine Felicitas. Beide waren junge Mütter, die mit ihren Säuglingen im Gefängnis lagen. Sie gingen zum Amphitheater, wo sie den wilden Tieren vorgeworfen wurden, nicht wie in den Tod, sondern wie in den Himmel, wie ihre Zeitgenossen schrieben, die Augenzeugen ihres triumphierenden Sterbens waren.

So hat sich die Welt immer wieder gewundert, mit was für einer Freudigkeit, die Christen in den Tod gingen, ohne die furchtbaren Leiden und Qualen zu achten, die demselben vorhergingen.

So heiligten sie Gott den HErrn in ihren Herzen. Sie verherrlichten Ihn – und zwar nicht nur in ihren Herzen, sondern vor der feindlichen heidnischen Welt, die durch ihr Sterben tiefe Eindrücke empfing von der wunderbaren Macht des HErrn Jesus, der sie so mit Friede und Freude zu füllen vermochte.

Das ist aber auch unsre Aufgabe im Leben und im Sterben: Den HErrn zu verherrlichen.

Und das können wir und das werden wir, wenn wir in der Kraft aus der Höhe den fünffachen Rat des Apostels befolgen:

Sei freundlich gegen deine Freunde!

Sei voll Liebe gegen deine Feinde!

Sei vorsichtig im Reden gegen jedermann!

Sei fleißig im Reden mit Gott!

Sei willig im Erdulden der Leiden!

So wird der HErr verherrlicht. Gott helfe uns allen, dass unser Leben ein Lob Seiner Gnade werde!

XLIV.

Neues Leben.

(6. Sonntag nach Trinitatis)

Römer 6,3 – 11

Oder wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Denn wenn wir mit ihm verbunden und ihm gleich geworden sind in seinem Tod, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein. Wir wissen ja, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, sodass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden, und wissen, dass Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod kann hinfort über ihn nicht herrschen. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben ein für alle Mal; was er aber lebt, das lebt er Gott. So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christus Jesus.

Eingangslied: O Durchbrecher aller Bande

Evangelium: Matthäus 5,20 – 20

Hauptlied: O Gott, o Geist, o Licht des Lebens

Wenn wir die ersten Verse dieses wichtigen Abschnittes lesen, dann sehen wir, was der eigentliche Zweck des ganzen Erlösungswerkes ist, nämlich: wir sollen in einem neuen Leben wandeln. Wenn hier von einem n e u e n Leben die Rede ist, dann soll das heißen, dass das gewöhnliche Leben der Menschen ein a l t e s Leben ist, das durch das neue ersetzt werden soll. Es muss also ein Umschwung geschehen in unserm Leben. An die Stelle des alten Lebens muss das neue Leben treten. Das ist eine Veränderung, so groß und so bedeutsam, dass sie nicht im Schlaf und nicht im Traum geschieht, sondern dass sie jedem klar und deutlich zum Bewusstsein kommt, der sie erlebt.

Darum ist auch die Frage erlaubt: Lebst du in diesem neuen Leben? Wenn du sagst, dass du davon nichts wissest, oder wenn du sagst: Ich denke doch, dass ich mich auch in diesem Leben befinde, dann sage ich dir, dass du noch im alten Leben bist, denn wer das neue Leben empfangen hat, der weiß das auch aufs aller Gewisseste, der kann auch Zeit und Ort und Umstände angeben, unter denen ihm dieses große Gottesgeschenk des neuen Lebens zuteil wurde.

Es ist aber das Allerwichtigste für uns, was es geben kann. Denn wenn wir das neue Leben noch nicht haben, dann ist der Zweck der Erlösung bei uns noch nicht erreicht, dann ist das Opfer des Vaters, der also die Welt geliebt hat, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, noch umsonst gebracht worden. Und dann hat der Sohn Gottes Sein Blut und Leben umsonst für uns gegeben.

Dann geht man verloren – trotz Weihnachten und Karfreitag.

Das neue Leben

soll darum auf Grund des Abschnittes aus Röm. 6 der Grund unsrer Betrachtung sein. Wir sehen ein Dreifaches:

1. Wie das neue Leben entsteht,
2. wie es die Herrschaft über den alten Menschen gewinnt und
3. wie es sich in allen Anfechtungen bewährt.

1. Wie entsteht das neue Leben?

Durch den Glauben an das Opfer Jesu Christi, für uns am Kreuz vollbracht. Der Apostel schreibt: „Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft? So sind wir ja mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt Ihm gepflanzt wurden zu gleichem Tode, so werden wir auch Seiner Auferstehung gleich sein."

Was heißt das: samt ihm gepflanzt zu gleichem Tode? In Seinen Tod getauft? Mit Ihm begraben in den Tod? Damit will der Apostel ausdrücken: Wir kommen dadurch in den Besitz des neuen Lebens, dass wir im Glauben auf den Tod Jesu eingehen, dass wir erkennen: Er starb für mich. Wie Paul Gerhardt gesungen hat:

Ich, ich und meine Sünden,
die sich wie Körnlein finden
des Sandes an dem Meer,
die haben Dir erreget
das Elend, das Dich schläget,
und das betrübte Marterheer.

Ich bin's, ich sollte büßen,
an Händen und an Füßen
gebunden in der Höll.
Die Geißeln und die Banden,
und was Du ausgestanden,
das hat verdienet meine Seel'.

Weißt Du das, dass du und deine Sünden Ihm das Sterben so schwer und bitter gemacht haben? Der moderne Mensch will von Sünde nichts hören. Er möchte das Wort

„Sünde" am liebsten ganz aus dem deutschen Wörterbuch streichen und austilgen. Ach, wenn man damit nur auch die Sünde selbst austilgen und aus der Welt schaffen könnte! Aber die Sünde ist eine Großmacht in der Welt und sie schlägt alle Menschen in ihren Bann. Zunächst stellt man das ja weit in Abrede. „Sünde, nein, die habe ich nicht getan! Ich habe meine Fehler und Schwächen, wie alle Menschen, aber Sünde habe ich mir nicht vorzuwerfen. Mir kann kein Mensch etwas nachsagen!" Wirklich nicht? Auch deine Frau nicht, die dein Leben kennt? Hat sie noch nie Tränen geweint über dein barsches Wesen, und vielleicht auch – über deine Untreue? Und wenn dir kein Mensch etwas nachsagen könnte, kann Gott dir auch nichts nachsagen? Er sieht ins Verborgene. Er kennt dich bis in deine Gedankenwelt hinein. Er weiß, wie du gegen deine Eltern gewesen bist, vor Ihm ist dein ganzes Leben offenbar. Meinst du wirklich, vor Seinem heiligen Auge bestehen zu können?

Ach, wenn wir Licht bekommen über uns selber, dann erschrecken wir. Wir haben ja gesündigt in Gedanken, Worten und Werken, mit Begehungen und Unterlassungen, gegen Gott und gegen Menschen.

Wenn wir einmal unser Leben vergleichen mit den zehn Geboten, die wir einst in der Schule gelernt haben, und wir lassen sie uns von dem HErrn Jesus auslegen in der Bergpredigt, der uns sagt, dass es nicht nur auf die Tat ankommt, sondern auch auf die Gesinnung, dann sehen wir ein: Wir haben gesündigt.

Darum möchte man heute die zehn Gebote abschaffen und außer Kurs setzen. Aber wenn man nicht mehr genau weiß, was Sünde ist, weil man die Gebote nicht mehr kennt, man hat doch ein Gefühl davon, das Gewissen straft doch! Und selbst wenn das Gewissen auch zum Schweigen gebracht wurde, vor Gott bleibt Sünde Sünde, ob die Menschen das zugeben oder nicht. Und darum gibt es nur eine Rettung und nur eine Hilfe: dass wir auf den Tod Jesu im Glauben eingehen.

Jesu, des Herzens Zuflucht,
Jesu, Du starbst für mich!
Sicher auf diesen Felsen
stütz ich mich ewiglich.

Er starb für uns als das Lamm Gottes, das unsre Schuld auf sich genommen. Wir müssen erkennen, dass wir den Tod verdient haben, den Er erlitten hat.

Ach, was Du, HErr, erduldet,
ist alles meine Last.
Ich hab' es selbst verschuldet,
was Du getragen hast.

Wir müssen uns in den Tod geben, wir müssen den Stab über uns brechen. So wie in alter Zeit bei der Taufe die Menschen untergetaucht wurden, wenn sie zum Glauben an Jesus gekommen waren, so müssen wir untertauchen in den „Born, der lauter Wunder tut und jeden Kummer stillt."

Das meint Paulus, wenn er davon spricht, dass wir zu gleichem Tode mit Ihm gepflanzt werden. Wir müssen uns schuldig geben, des Todes schuldig. Dann werden wir

auch, wie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch auferstehen zu einem neuen Leben, zu einem Leben, das nicht mehr der Sünde dient, sondern das zur Ehre Gottes gelebt wird.

So ist das der Weg, wie es zu einem neuen Leben kommt, dass wir eine persönliche Erfahrung machen von der sündenvergebenden Gnade Gottes in Christo Jesu, dass wir singen und sagen können:

Nun, ich danke Dir von Herzen,
HErr, für die gesamte Not,
für die Wunden, für die Schmerzen,
für den herben, bittren Tod.
Für Dein Zittern und Dein Zagen,
für Dein tausendfaches Plagen,
für Dein' Angst und tiefe Pein
will ich ewig dankbar sein!

Aber so herrlich das ist, die Vergebung der Sünden zu erfahren durch Buße und Glauben, es würde doch noch nicht voll zu dem neuen Leben kommen, wenn es nicht die Herrschaft über den alten Menschen gewönne.

2. Wie es die Herrschaft über den alten Menschen gewinnt.

Paulus schreibt darum weiter: „Wir wissen, dass unser alter Mensch samt Ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen . . .“

Unser alter Mensch – wer ist damit gemeint?

Unser alter Mensch – das ist unsre ererbte sündliche Art, oder dass ich es noch genauer sage: unsre ererbte sündliche Eigenart. Denn wenn wir auch alle einen alten Menschen haben, so äußert er sich doch bei jedem anders. Der eine ist mehr jähzornig, der andre mehr empfindlich, der dritte ist mehr geizig, der vierte unrein, der fünfte eitel, der sechste herrschsüchtig und ehrgeizig. So hat jeder seinen alten Menschen. Und dieser alte Mensch ist ein Tyrann, der uns quält und plagt. Wie oft nimmt sich der Jähzornige vor: „Ich will nicht mehr so aufbrausen“ – und er tut es doch wieder. Wie oft sagt sich die Empfindliche: „Ich will nicht mehr so empfindlich sein“ – und sie ist es doch immer wieder. Und der Eitle steht doch immer wieder vor dem Spiegel, und der Unreine lässt seinen Gedanken doch immer wieder die Zügel schießen.

Wer hätte nicht schon unter der Tyrannei seines alten Menschen gelitten? Wer hätte nicht schon allerlei Vorsätze gefasst und trotzdem immer wieder Niederlagen erlitten? Endlich kommt es so weit, dass man die Flinte ins Korn wirft und sagt: „Ich bin nun mal so und ich bleibe so. Ich kann mich nicht anders machen! Man muss mich so nehmen, wie ich bin!“ Und dann verlangt man, dass alle Welt Rücksicht nimmt auf den eignen alten Menschen mit seiner Empfindlichkeit und üblen Laune.

Wenn man durch Vorsätze nicht loskommt, wie kommt man dann los? Da wird nun der Rat gegeben: „Man muss beten!“ Ach, ich habe auch gebetet, dass mich der HErr von meinem Jähzorn erlösen möchte – und ich kam doch nicht los davon! So habe ich

gefunden, dass das auch nicht der rechte Weg ist, um frei zu werden von der Tyrannei des alten Menschen.

Kein Wunder! Denn wenn man betet: HErr, erlöse mich von dieser und jener Gebundenheit meines alten Menschen, dann sieht es doch so aus, als ob der HErr uns erst noch erlösen müsste. Aber der HErr hat doch gesagt: Es ist vollbracht! Die Erlösung ist voll und ganz vollbracht. Daran fehlt nichts mehr. Wer betet: HErr, erlöse mich von meinem aufbrausenden und heftigen Wesen, der tut so, als ob die Erlösung noch nicht vollbracht wäre oder als ob doch noch etwas daran fehlte; der – entwertet das Kreuz und die am Kreuz geschehene Erlösung.

Sieh, während du den HErrn bittest, Er möge dich erlösen, während du etwas von Ihm erwartest, erwartet der HErr vielmehr etwas von dir, nämlich dies, dass du an die vollbrachte Erlösung glaubst. Wir brauchen nicht erst erlöst zu werden, wir sind erlöst. Wir müssen nur an die Erlösung glauben.

Willst du wirklich in einem neuen Leben wandeln? Willst du wirklich loskommen von der Herrschaft deines alten Menschen, deines eignen Ich? Sieh, dann zeigt dir Paulus hier den Weg: „Wir wissen, dass unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt ist, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen."

Das gilt es zu glauben. „Wie, ich soll glauben, dass mein alter Mensch gekreuzigt sei? Er gibt mir doch alle Tage Beweise, dass er lebt! Ich werde doch immer noch so heftig und so empfindlich! Das ist ja gerade mein Kummer!"

Ganz recht, dein alter Mensch gibt dir noch Beweise, dass er lebt und dass er dich tyrannisiert. Aber jetzt machst du einen Fehler, den viele machen: du willst es erst erfahren, dass dein alter Mensch außer Wirksamkeit gesetzt ist, und dann willst du es glauben. Das geht nicht. Du musst erst glauben, dann wirst du es auch erfahren. Man kommt in den Besitz göttlicher Segnungen nicht auf dem Wege der Erfahrung, sondern durch den Glauben.

Jetzt kommt ein neuer Einwand. Oh, der Teufel kommt mit immer neuen Einwänden. Es liegt ihm soviel daran, dass es bei uns nur ja nicht zu dem neuen Leben kommt. Der Einwand lautet: „Aber das kann ich nicht begreifen, dass der alte Mensch mit Christo gekreuzigt sein soll, wenn er doch noch lebt!"

Darauf möchte ich sagen, dass ich noch nie begriffen habe, wie das zuging, dass Gottes Sohn ein Menschensohn wurde, dass Gott in Christo war, um die Welt mit Gott zu versöhnen. Begreifen kann ich das nicht, aber glauben kann ich's dass Gottes und Marien Kind dort man in der Krippen find't. Und ich danke Gott, dass ich es gelernt habe, das zu glauben.

Und ebenso ist es mit der Auferstehung Jesu. Wie ausgeblutet wurde der Leib Jesu ins Grab gelegt! Durch die Geißelung, durch die Kreuzigung hatte Er Sein Blut Tropfen um Tropfen verloren. Und was noch an Blut in Ihm war, das brachte der Lanzenstich des Soldaten noch heraus, der Ihm das Herz spaltete. Und dieser blutleere Leichnam soll auferstanden sein? Das kann ich nicht begreifen. Aber ich kann es durch Gottes Gnade glauben, dass Jesus Christus auferstanden ist von den Toten.

Dasselbe gilt von der Himmelfahrt Jesu. Dass da die Gesetze der Schwerkraft und der Anziehungskraft der Erde aufgehoben worden sein sollen, das kann ich nicht begreifen. Aber ich kann es glauben, dass Jesus gen Himmel gefahren ist.

So glauben wir Tatsachen, die wir nicht begreifen können. So musst du auch die Tatsache glauben, die uns Paulus hier in Römer 6 bezeugt, „dass unser alter Mensch samt Ihm gekreuzigt ist."

Ich bitte dich: Geh in dein Kämmerlein, geh in die Stille und sag dem HErrn: „HErr Jesus, ich kann es nicht verstehen und begreifen, was Dein Wort sagt, dass mein alter Mensch mit Dir gekreuzigt sei; aber ich will es glauben, weil es geschrieben steht. Ich danke Dir, HErr, dass Du durch Deinen Tod am Kreuz mich von der Tyrannei meines alten Menschen erlöst hast, dass ich ihm hinfort nicht mehr zu dienen brauche."

Das ist ein Glaubensschritt, den du zu tun hast. Du musst gewissermaßen noch einmal zum Glauben kommen. Wenn du damals zum Glauben kamst, dass Jesus für dich gestorben sei und dir dadurch Vergebung der Sünden geschenkt sei, so musst du nun zum Glauben kommen, dass du mit Ihm gestorben bist, dass Er dich erlöst hat von der Herrschaft deines eignen Ich. Siehe, das Kreuz von Golgatha will uns nicht nur sagen: Er starb für mich, sondern auch: Ich starb mit Ihm.

Diese Wahrheit müssen wir uns glaubend zu eigen machen. Solange wir das nicht tun, kommen wir nicht zu einem neuen Leben im Vollsinne des Wortes.

Gern singen Kinder Gottes das Lied: „Welch Glück ist's, erlöst zu sein, HErr, durch Dein Blut!" Und das ist gewiss schön. Aber es gibt noch etwas Schöneres, nämlich wenn man singen kann: „Welch Glück ist`s, gelöst zu sein, HErr, durch Dein Blut!" Darauf kommt es an, dass wir gelöste Leute sind, gelöst von dem eignen Ich, gelöst von unserm alten Menschen. Solange wir davon nicht gelöst sind, sind wir auch noch nicht recht erlöst.

Ach, dass alle, die diese Worte hören oder lesen, doch dahin kommen möchten, mit dankendem und anbetendem Herzen zu singen:

Welch Glück ist's, gelöst zu sein,
HErr, durch Dein Blut!
Ich tauche mich tief hinein
in diese Flut.
Von Sünd und Unreinigkeit
bin ich hier frei
und jauchze voll sel'ger Freud:
Jesus ist treu!
O preist Seiner Liebe Macht,
die uns gelöst!

Aber wenn wir diesen Glaubensschritt getan haben, wenn wir es glaubend gelernt haben: Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuzigt, – dann sind wir noch nicht fertig. Dann muss sich das neue Leben noch bewähren und beweisen.

3. Wie es sich in allen Anfechtungen bewährt.

Manche meinen, wenn sie diesen Glaubensschritt getan haben, dann gibt's keine Versuchung und keine Sünde mehr. Das ist ein großer Irrtum. Der alte Mensch ist nicht

mechanisch ausgeschaltet, wenn ich so sagen darf, sondern organisch. Das heißt: nur solange, als ich mit Christus, dem neuen Menschen, in Gemeinschaft mich befinde.

Versuchungen gibt es und die wird es geben, solange wir leben, und diese Versuchungen werden nicht leichter und geringer, sondern eher schwerer und gefährlicher. Dafür sorgt der Teufel, der es durchaus nicht leiden will, dass ein Mensch in diesem neuen Leben wandelt. Er will uns nicht im Besitz dieser kostbaren Erlösung lassen. Er tut, was er kann, um das neue Leben nicht zu seiner Bewährung kommen zu lassen. – Darum muss auf den Glaubensschritt von Vers 6 der Glaubensweg von Vers 11 folgen: „Also auch ihr, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christo Jesu, unserm HErrn." Dieses „haltet euch dafür" kann missverstanden werden. Es heißt nicht etwa: Bildet euch ein, dass ihr der Sünde gestorben seid, sondern es heißt: Rechnet damit!

In allen Versuchungen des Feindes dürfen wir damit rechnen, dass wir der Sünde gestorben sind. Wohlgemerkt: nicht die Sünde ist gestorben! O nein, die Sünde lebt noch. Die Sünde ist eine Großmacht in der Welt. Nicht die Sünde ist gestorben, sondern wir sind der Sünde gestorben. Der Sünde gestorben sein, das heißt: nicht mehr für die Sünde da sein, so wie ein Toter nicht mehr da ist.

Irgendwo wohnte ich einmal einer Versammlung für Neubekehrte bei, in der ein Bruder mit den neugewonnenen Seelen sprach. Er wusste, was er für Leute vor sich hatte. Er wusste, der eine war ein arger Schnapstrinker gewesen, während ein andrer sehr ans Kartenspielen gebunden war. Den ersten fragte er: „Gibt es noch Schnaps in der Stadt?" „Jawohl," antwortete der Mann. „Bist du noch für den Schnaps da?" „Nein," war die Antwort. „Für wen bist du jetzt da?" „Für den HErrn Jesus!" „Das ist recht, dabei musst du bleiben!"

Dann wandte er sich an den andern. „Gibt es noch Karten in der Stadt?" „Freilich," lautete die Antwort. „Bist du noch für die Karten da?" „Nein, ch bin für den HErrn Jesus da." „So ist's recht! Bleibe dabei!"

Das war eine volkstümliche Erklärung von dem, was es heißt: Der Sünde gestorben sein. Die Sünde ist noch da. In allerlei Formen und Farben, verlockend und lieblich anzusehen. Aber wir sind nicht mehr für die Sünde da, wir sind für den HErrn da. Wir leben Gott in Christo Jesu, unserm HErrn.

Kommen Versuchungen an uns heran, so gilt es, daran zu denken: Ich bin nicht für die Sünde da, ich bin für Gott da. Das hat schon Joseph in Ägyptenland uns vorgelebt. Als die Sünde sich ihm in verlockendster Gestalt nahte, da sprach er: „Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider meinen Gott sündigen!" Er wusste: Ich bin nicht für die Sünde da, ich bin für Gott da!

Dasselbe hat Graf Zinzendorf in dem Liede: „Christi Blut und Gerechtigkeit" ausgesprochen, wenn er sagt:

Wenn nun kam eine böse Lust,
so dankt' ich Gott, dass ich nicht musst;
ich sprach zur Lust, zum Stolz, zum Geiz:
dafür hing unser HErr am Kreuz!

Das ist der Glaubensweg, der auf den Glaubensschritt folgen muss. Man muss in allen Versuchungen den Blick aufs Kreuz und den Gekreuzigten richten. Es geht aus Glauben in Glauben. Es geht von einer Probe in die andre. Aber es gibt, keine Versuchung, in der wir nicht siegen könnten durch den Blick des Glaubens auf den Gekreuzigten. Der Blick auf den HErrn hat eine wunderbare Kraft. Das wissen wir aus der Geschichte von dem Wandel des Petrus über das Meer. Über das Meer zu gehen, das ist eine Unmöglichkeit. Aber als Petrus über das Meer ging, den Blick auf den HErrn gerichtet, da trug es ihn. Nein, das Meer trug ihn nicht. Auch der Glaube des Petrus war es nicht, der ihn trug. Ihn trug der HErr, den er anschaute. Solange er den Blick auf den HErrn gerichtet hielt, konnte er über das Meer dahingehen. Aber als er dann den Blick von Jesus abwandte und auf die Woge blickte, die sich gegen ihn heranwälzte, da – fing er an zu sinken.

Wir müssen es lernen, mit dem Blick auf den HErrn durch unsre Tage zu gehen. Dann gibt es für uns keine Unmöglichkeiten mehr. Denn es gibt für Jesus keine Unmöglichkeiten. Und der Blick auf Jesus trägt uns hinüber und hindurch.

Dieser Blick auf den HErrn ist aber eine Sache der Übung. Wir haben uns alle den „Autoblick" angewöhnen müssen. Das heißt: Wenn wir eine Straße überqueren wollten, dann sahen wir erst nach links und nach rechts, ob auch kein Auto käme, das uns in Gefahr brächte. Würden wir diesen Blick verabsäumen, brachten wir uns in Gefahr, überfahren zu werden. So wie wir uns den „Autoblick" angewöhnt haben, so können wir uns auch den Blick auf den HErrn angewöhnen. Es kann sein, dass du im Anfang diesen Blick vergisst und Niederlagen erlebst. Dann verzage nicht! Denke nicht: Ach, es wird doch nichts mit mir! Nein, beuge dich vor dem HErrn, da du wieder eine Niederlage erlitten hast, und dann – fang getrost von neuem an! Und endlich wird es dir durch Übung gelingen, mit dem Blick auf den HErrn durch deine Tage zu gehen.

Wie du das machen sollst? Darauf möchte ich dir zunächst antworten:

❶ Fang alle deine Gebete mit dem Dank an für die vollbrachte Erlösung! Werde nicht müde, dem HErrn immer wieder für das wunderbare und umfassende Heil zu danken, das Er für dich vollbracht hat. Es steht geschrieben: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, dass ich ihm zeige mein Heil!"

❷ Das zweite ist: Erwarte nichts mehr von dir und deinen guten Vorsätzen. Erwarte alles allein von der bewahrenden Gnade! Geh nicht mehr gedankenlos durch deine Tage, sondern geh mit Gebet um bewahrende Gnade deine Straße. Es ist wahr, was der Dichter sagt:

Auf dem so schmalen Pfade
gelingt uns ja kein Tritt,
es geh' denn Seine Gnade
bis an das Ende mit!

❸ Und ein Drittes. Du musst erkennen, dass die Hauptversuchungen des Feindes von Menschen ausgehen. Darum musst du dich da besonders wappnen. Die Reizungen zum Ärger, zur Heftigkeit, zur Empfindlichkeit kommen in den allermeisten Fällen von Menschen her. Und nicht wahr, der alte Mensch betätigt sich gerade auf dem Gebiet der Beziehungen zu andern Menschen besonders. Deshalb gilt es, dafür ein offnes Auge zu gewinnen.

Hast du früher auf diesem Gebiet deine Niederlagen erlitten, so gilt es jetzt, auf diesem Gebiet Siege zu erringen. Wenn du merkst, dass dich ein Mensch ärgert, ob mit oder ohne Absicht, so schau aufs Kreuz und sage dem HErrn: „HErr, ich danke Dir, Du hast mich erlöst, dass ich der Sünde nicht mehr dienen muss. Ich danke Dir, dass ich mich nicht mehr ärgern muss." Und das Wort bewahrheitet sich: „Nur ein Blick nach Golgatha – und's ist Kraft und Leben da."

Wenn du es so machst, dann werden die schwierigen Menschen, über die du dich manchmal geärgert hast, aufhören, dir schwierig zu sein. Du wirst nicht mehr von Niederlage zu Niederlage, sondern von Sieg zu Sieg gehen.

Sieh, das ist der Weg, wie man frei wird von seinem alten Wesen: man muss das vollbrachte Heil von Golgatha im Glauben ergreifen. Und das ist der Weg, wie man frei bleibt von der Tyrannei unsres eignen Ich: dass man das Heil im Glauben festhält. Dieses Freisein von der Herrschaft der Sünde und des eignen Ich, das aber ist das selige neue Leben in der Kraft der Auferstehung Jesu.

Ich kann nicht schließen, ohne noch einmal auf einen Irrtum hingewiesen zu haben, in den manche geraten oder geraten können. Der alte Mensch wird nicht sozusagen mechanisch getötet, sondern nur organisch, d. h. solange wir in Lebensgemeinschaft mit Christus stehen. Sobald diese unterbrochen wird, tritt der alte Mensch wieder die Herrschaft an. Simon und Petrus sind zwei Namen für dieselbe Person. Simon ist der alte Mensch, Petrus der Name für den neuen Menschen. Wenn Petrus nicht wachsam ist, wird er sofort wieder zum Simon. Wie schmerzlich war ihm das, dass der HErr am See ihn dreimal mit „Simon" anredete! Er hatte den Namen „Petrus" verwirkt.

So geht es uns auch, wenn wir nicht wachsam sind. Neues Leben kann sich nur bewähren und beweisen, wenn wir mit dem Blick aufs Kreuz durch unsre Tage gehen. Damm bleibt es dabei:

Unverwandt auf Christum sehen
bleibt der Weg zur Seligkeit;
allen, welche zu Ihm flehen,
ist gewisses Heil bereit.
Siehet man im Herzen an,
was Er für die Welt getan,
und man glaubt daran mit Beugen,
so bekommt man es zu eigen.

Aber freilich kann nichts taugen
als nur das, was Christus tut.
Lassen wir Ihn aus den Augen,
finden wir was Fremdes gut,
so erfahren wir gewiss,
unser Licht sei Finsternis,
unser Helfen sei Verderben,
unser Leben lauter Sterben."

Gott helfe uns allen zu dem seligen Glauben: „Wir wissen, dass unser alter Mensch samt Ihm gekreuzigt ist, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Er schenke uns allen dies neue Leben!

XLV.

Zwei Wege.

(7. Sonntag nach Trinitatis)

Römer 6,19 – 23

Ich muss menschlich davon reden um der Schwachheit eures Fleisches willen: Wie ihr eure Glieder hingegeben hattet an den Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit zu immer neuer Ungerechtigkeit, so gebt nun eure Glieder hin an den Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden. Denn als ihr Knechte der Sünde wart, da wart ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun damals für Frucht? Solche, deren ihr euch jetzt schämt; denn das Ende derselben ist der Tod. Nun aber, da ihr von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden seid, habt ihr darin eure Frucht, dass ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben. Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.

Eingangslied: Heil'ger Jesu, Heil'gungsquelle

Evangelium: Matthäus 9,35 – 38

Hauptlied: O Durchbrecher aller Band

Ein erschütternd ernstes Wort, das uns der heutige Abschnitt darbietet. Er redet von zwei Wegen, auf denen die Menschen gehen. Der eine Weg ist der Weg der Sünde und des Todes, der andre ist der Weg Gottes, des ewigen Lebens.

Der gesegnete Philipp Friedrich Hiller besingt diese beiden Wege in einem Liede. Das heißt:

Wie gut ist's, von der Sünde frei,
wie selig, Christi Knecht!
Im Sündendienst ist Sklaverei,
in Christo Kindesrecht.
Im Sündendienst ist Finsternis,
den Weg erkennt man nicht;
bei Christo ist der Gang gewiss,
man wandelt in dem Licht.

Im Sündendienst ist Hass und Leid,
man plagt und wird betrübt;
in Christi Reich ist Freudigkeit,
man liebt und wird geliebt.
Die Sünde gibt den Tod zum Lohn;
das heißt ja schlimm gedient!
Das Leben aber ist im Sohn,
der uns mit Gott versühnt.

Zwei Wege! Auf einem dieser beiden Wege befinden wir uns alle. Es gibt keinen dritten. Entweder wir sind auf dem Wege der Sünde, dann heißt das Ende: „Der Tod ist der Sünde Sold," oder wir sind auf dem Wege Gottes und erfahren: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm HErrn."

Was wird dein Ziel, dein Ende sein? Tod oder Leben? Selig oder verloren?

Wisse: Wie du lebst, so stirbst du. Wie du stirbst, so bleibst du.

Darum ist es für jeden von uns eine Sache der allergrößten Wichtigkeit, uns darüber klar zu werden: Auf welchem Wege befinde ich mich? Bin ich schon auf dem Wege des Lebens oder bin ich noch auf dem Wege der Sünde? Gott helfe uns allen, die beiden Wege klar zu erkennen – und den rechten Weg zu wählen, der zum Leben führt!

So wollen wir denn über unsre heutige Betrachtung schreiben:

Zwei Wege.

Wir sehen:

1. Den Anfang,
2. den Fortgang und
3. das Ende

der beiden Wege.

1. Der Weg der Sünde.

Wir wenden uns zunächst dem Weg der Sünde zu.

1.1 Der Anfang: „Ich muss menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches." Das heißt: Ich muss von dieser wichtigen Sache in solchen Ausdrücken reden, dass ihr sie versteht, in Ausdrücken, die von menschlichen Verhältnissen genommen sind. Ich muss eurer schwachen Fassungskraft zu Hilfe kommen.

„Ihr habt eure Glieder begeben zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zur andern."

Wie ist das gekommen? Was ist der Anfang dieses Weges? Ach, auf diesen Weg der Sünde werden wir gestellt durch unsre Geburt. Wir alle, die wir als Kinder Adams in diese Welt hineingeboren werden, stehen unter der Obrigkeit und Herrschaft der Sünde.

Nicht wahr, Mutter, so lieb dein Kind auch sein kann, es kann auch sehr böse sein? Wenn es ihm nicht passt zu gehorchen, dann kann es kreischen und mit den Beinen strampeln, dass es kaum zu regieren ist. Sieh, da hast du einen Anschauungsunterricht zu dem alten Wort: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." Davon gibt's keine Unterschiede und keine Ausnahmen. Gottes Wort sagt: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist nicht, der Gutes

tue, auch nicht einer . . . Auf ihren Wegen ist eitel Schaden und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht."

Da ist uns allen das Urteil gesprochen. Das ist unser Bild, wie wir von Natur sind. Du kannst das in Frage ziehen, aber ändern kannst du daran nichts.

Und es kommt die Stunde, da sehen manche Eltern das ein, dass die Bibel recht hat. Haben sie erst immer in ihre Kinder hineingeschaut wie in einen goldnen Kelch, wie man zu sagen pflegt, haben sie erst gesagt: „Mein Kind tut so etwas nicht! Mein Kind ist rein und unschuldig" – dann kommt bald die Zeit, wo sie einsehen, dass sie sich getäuscht haben.

Mit allerlei Heimlichkeiten werden die Eltern hintergangen. Allerlei Sünden gehen schon in der frühsten Jugend im Schwange. Und manche Eltern ahnen nichts davon! Was für eine furchtbare Enttäuschung, wenn sie erkennen müssen: Auch mein Kind ist keine Ausnahme von der Regel: Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer."

O diese Heimlichkeiten! Diese geheimen Sünden, die dann durch Lügen verdeckt werden müssen! Zuerst sieht man es noch, wie das Auge so unstet blickt und die Wange sich rötet, dass man weiß: das Kind lügt. Aber allmählich wächst die Übung und Gewöhnung an die Sünde. Man wird nicht mehr rot. Die Sünde wird zur zweiten Natur, sie wird eine Selbstverständlichkeit. Es geht nach dem Wort: „Wer Sünde tut, der wird der Sünde Knecht." Immer mehr tritt die Sünde die Herrschaft an. Man weiß gar nichts andres mehr, als sündigen. „Eine kleine Notlüge ist doch nicht schlimm," heißt es dann. Aber eine Lüge ist eine Lüge, und die Lügner schließen sich selber aus von der himmlischen Stadt, wie geschrieben steht: „Draußen sind alle, die liebhaben und tun die Lüge."

Und wie viele, die den Namen Gottes gewohnheitsmäßig missbrauchen, die immer „Ach Gott ja" oder „Gott nein" sagen oder „um Gottes willen." Gott hat deutlich gesagt: „Du sollst den Namen des HErrn nicht missbrauchen, denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen missbraucht." Aber man hat sich so an die Sünde gewöhnt, dass man sich nichts mehr dabei denkt und gar nicht davon lassen kann.

1.2 Der Fortgang: Und so ist es bei andern Sünden Erst haben wir die Sünde und dann hat die Sünde u n s. Sie gewinnt die Herrschaft über unser Leben. Keiner wird als Trinker geboren. Aber immer mehr wird man ein Gebundener der Leidenschaft, bis man schier nicht mehr davon loskommt. Man weiß, dass man seine Gesundheit, sein Familienglück zugrunde richtet, dass man seine Seligkeit aufs Spiel setzt; aber man kann nicht anders. Und wenn der Trinker es seiner Frau auch ernst und heilig verspricht, dass es nicht mehr vorkommen soll, es kommt doch immer wieder vor.

Immer tiefer gerät man in Unreinigkeit und Ungerechtigkeit hinein. Man wurde ein Knecht der Sünde.

„Was hattet ihr zu der Zeit für Frucht?" fragt Paulus. „Welcher ihr euch jetzt schämt." Jawohl, das ist wahr. Wie manchmal sagt der arme Trinker am Montag mit seinem schweren Kopf und seinem leeren Beutel: „Uns ist doch kein Leben, das man führt!" Und – es bleibt doch beim alten. Ist er nüchtern, dann schämt er sich vor seinen Kindern, die ihn in solchem Zustand gesehen haben.

Wie der Lügner sich schämt, wenn er von seiner Lüge überführt wird. Wie der Betrüger sich schämt, wenn sein Betrug ans Licht kommt.

Hast du mal das Herzbüchlein von Goßner in der Hand gehabt? Noch nicht? Dann verschaff es dir und blättre es nachdenklich durch. Da wird das menschliche Herz bildlich dargestellt, und auch die Sünden, die darin wohnen, werden unter dem Bilde von Tieren abgebildet. Da ist der Fuchs der Verschlagenheit, das Schwein der Unreinheit, der Pfau des Stolzes, der Löwe der Brutalität u.s.w. Wenn man die Bilder anschaut und sich sagen muss: Ja, das wohnt auch in meinem Herzen, dann kann man wohl einen Schrecken vor sich selber bekommen.

Und wenn das Herz so bleibt? So eine Behausung unreiner Tiere? Dann trägt das Ende die Last. Dann ist „der Tod der Sünde Sold."

Es gibt zwar ein Sprüchlein, das viele im Munde führen, das will darüber wegtrösten. Es heißt: „Lustig gelebt und selig gestorben, das heißt: dem Teufel die Rechnung verdorben." Aber das Sprüchlein lügt. Wenn einer immer lustig gelebt hat, sich nicht um den Willen Gottes gekümmert hat, dann ist es mit dem Seligsterben eine sehr zweifelhafte Sache. Ich fürchte, dass dem Teufel die Rechnung nicht verdorben wird, sondern dass er sie dann vorzeigt und Bezahlung verlangt.

1.3 Das Ende: Im Deutschen Museum in Nürnberg sah ich ein ergreifendes Bild, das Jüngste Gericht darstellend. Da war eine Seele dargestellt, die offenbar auch nach diesem Sprüchlein gelebt hatte und nun ein Kreuz in die Höhe hielt, um noch in letzter Stunde dem Teufel die Rechnung zu verderben. Aber hohnlachend riss der Teufel sie in das ewige Feuer hinein. Es war zu spät!

Oh, es ist doch erschütternd ernst, wenn Paulus hier schreibt: „Der Tod ist der Sünde Sold." Damit ist nicht der leibliche Tod gemeint, sondern der ewige Tod, das Getrennt- und Geschiedensein von Gott, der das Leben, der das Licht, der die Liebe ist. Das heißt: hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis, wo da sein wird Heulen und Zähneklappern.

Der reiche Mann im Evangelium hat davon etwas erfahren. Gewiss hat er vorher immer gesagt: Ammenmärchen! Pfaffengeschwätz! Mit dem Tode ist alles aus! Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen! Und nun sieht er: Es ist doch nicht aus, im Gegenteil: jetzt fängt's erst recht an! „Ich leide Pein in dieser Flamme." Da wird der reiche Mann zum Bettler. Um einen einzigen Tropfen Wasser bettelt er – mehr kann ja an der Fingerspitze nicht hängen bleiben – und er bettelt umsonst! Durch die Hölle fließt kein Bach der Erquickung, am Ort der Qual gibt es keine Labung. Da gibt's nur ein qualvolles: Ach, hätte ich doch! Ach hätte ich doch! Und ein jammervolles: Zu spät! Zu spät!

Es ist nicht auszudenken, wie es sein wird, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Verloren, verdammt! Ewig geschieden von dem Gott, der das Licht ist, in die Finsternis hinausgestoßen von dem Gott, der die Liebe ist, darum in voller Verzweiflung, von dem Gott, der das Leben ist, darum im Tode, im ewigen Tode.

Wir wollen uns abwenden von diesem furchtbaren Bilde! Gott bewahre uns alle davor, dass keiner von uns das erlebe und erfahre!

2. Der Wege des Lebens.

Wir wollen den andern Weg betrachten, den Weg Gottes, den Weg des Lebens!

Wie ist es da mit dem Anfang, dem Fortgang und dem Ende bestellt?

2.1 Der Anfang: Im Gegensatz zu dem Weg der Sünde kommt man auf den Weg Gottes nicht durch Geburt, sondern durch Wiedergeburt. Am Anfang dieses Weges steht die enge Pforte der Bekehrung.

So wie der verlorene Sohn in der Ferne zum Bewusstsein kam: mein Weg ist falsch, ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, so muss es auch in unserm Leben dazu kommen, dass wir den Entschluss fassen, umzukehren von dem Wege der Sünde, von dem Wege der Gottesferne, und dann den neuen Weg unter die Füße nehmen, der uns ins Vaterhaus und ans Vaterherz Gottes bringt.

Was ist es denn um eine biblische Bekehrung? Eine rechte Bekehrung ist zweierlei: eine gründliche Abkehr von der Sünde und eine ebenso gründliche Hinkehr zu Christus. Petrus sagt einmal davon: „Ihr waret wie die irrenden Schafe" – da gingen sie Wege der Sünde – „aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen," nun waren sie in Lebensgemeinschaft mit dem HErrn Jesus gekommen, der sie als der gute Hirte führte und versorgte und dem sie als gehorsame Schafe folgten.

Hat es diese Abkehr, diese Hinkehr in deinem Leben noch nicht gegeben, – dann ist das der wichtigste und nötigste Schritt, den du zu tun hast. Ich weiß wohl, dass sich manche an dem Wort Bekehrung stoßen; aber ich weiß auch, dass Gott sie mit großem Ernste fordert. Schon in den Psalmen heißt es: „Will man sich nicht bekehren, so hat Gott Sein Schwert gewetzt und Seinen Bogen gespannt und zielt." Das heißt: Wenn man sich nicht bekehren will, so verfällt man dem Gerichte Gottes, ganz gleich, ob man als ein äußerlich ehrbarer und frommer Mensch, oder als ein grober Sündendiener gelebt hat. Und Jesus, der Mund der ewigen Wahrheit, sagt: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er nicht in das Reich Gottes kommen."

Also ist eine biblische Bekehrung, eine Wiedergeburt in jedem Leben nötig. Darum rufe ich jedem, der noch nicht bekehrt ist, mit dem Dichter zu:

Halte ein und überlege,
Sünder, o wo willst du hin?
Dir graut selbst vor deinem Wege,
denn ein Abgrund endet ihn.
Kehre um zu dem Erbarmer,
dem Befreier Jesus Christ!
Er verstößt dich nicht, du Armer,
komm zu Ihm, so wie du bist!

Ja, Er verstößt keinen, der zu Ihm kommt. Ihm ist niemand zu schlecht. Auch für den größten und gröbsten Sünder hat Er Vergebung bereit und Kraft zu einem neuen Leben. Ihm ist auch niemand zu gut. Wenn du auch äußerlich ein untadeliges Leben geführt hast, bist aber noch nicht zur Gemeinschaft mit Gott gelangt, du musst auch zu Ihm kommen, um ein Leben mit Gott zu führen in der Kraft von oben.

O dass doch niemand diesen wichtigen Entschluss aufschieben möchte! Er gehört nicht an das Ende des Lebens, wie manche meinen, er bildet ja den Anfang des neuen Lebens, des Weges Gottes. Darum kann dieser Entschluss gar nicht früh genug gefasst werden. Je früher man ihn fasst, um so leichter ist er auszuführen. Aber je länger man ihn hinausschiebt, um so schwerer wird er, weil man je länger je mehr ein Knecht der Sünde wird. Schon Kinder können diesen Entschluss fassen, und der HErr freut sich darüber, der

gesagt hat: „Die mich frühe suchen, finden mich." Aber auch Alte können Ihn noch fassen, für die es hohe Zeit ist, vielleicht höchste Zeit. Ich weiß von einem kleinen Knaben, der uns der Sonntagsschule heimkam, wo von der Liebe zu Jesus die Rede war. Der kletterte seinem Großvater auf den Schoß und fragte: „Opa, hast du auch den HErrn Jesus lieb?" Diese Frage bewegte den Alten sehr. Er wusste keine rechte Antwort darauf zu geben. Er ging in sein Zimmer und schloss sich ein. Als er nach einer geraumen Weile wieder herauskam, sagte er zu seinem Enkel: „Ja, Opa hat auch den HErrn Jesus lieb." Es war hohe Zeit gewesen. Bald darauf starb er – aber im Frieden Gottes.

2.2 Der Fortgang: Wenn eine gründliche Bekehrung den Anfang des Weges Gottes bildet, wie steht's mit dem Fortgang desselben? Paulus schreibt: „Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der anderen, also begebet auch nun eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden."

„Heilig werden," das ist die große Aufgabe, die Gott uns gestellt hat, das ist das wunderbare Werk, das Er an uns tut.

Was heißt das? „Heilig" heißt nach dem Sprachgebrauch der Bibel soviel wie: für Gott da, abgesondert von dem gewöhnlichen Gebrauch und in den Dienst Gottes gestellt. Man spricht von „heiligen Geräten," etwa beim Abendmahl. Das heißt: die werden nicht im gewöhnlichen Alltag gebraucht, die gehören ausschließlich dem Dienst Gottes. So ist es auch mit denen, die den Entschluss gefasst haben, sich dem HErrn zu ergeben. Gott legt Seine Hand auf sie. Er beschlagnahmt sie für sich und Seinen Dienst. Nun sind sie „Heilige." Aber wenn sie Heilige geworden sind, dann müssen sie heilig w e r d e n . Wie ist das zu verstehen? Nun, wenn ein junger Mann einberufen ist zur Wehrmacht, dann ist er Soldat. Aber nun muss er doch erst Soldat w e r d e n . Zunächst ist er nur ein Zivilist, den man in eine Uniform gesteckt hat. Er weiß noch ganz und gar nicht, sich als Soldat zu benehmen. Er kann nicht gehen, nicht grüßen, nichts kann er. Darum muss er die erste Zeit ganz in der Kaserne bleiben, bis er gelernt hat, sich als Soldat zu benehmen.

So ist es auch mit uns in dem neuen Leben. Sind wir Heilige g e w o r d e n , dann müssen wir Heilige w e r d e n . Der HErr nimmt uns an, wie wir sind, aber Er lässt uns nicht so, wie wir sind. Er sagt uns: D a s verträgt sich nun nicht mehr mit deinem neuen Stande, das musst du darangeben. Und: so spricht man nicht, wenn man ein Kind Gottes geworden ist. Der Heilige Geist legt in großer Treue den Finger auf alles, was uns von dem alten Welt- und Sündenleben noch anhaftet, und sagt: Das gehört nun der Vergangenheit an, das war einmal! Nun gilt es, dem Mahnen des Heiligen Geistes gehorsam zu sein und das sündliche, selbstische Wesen fahren zu lassen, dass Gott uns dafür von Seinem Wesen geben kann.

Vielleicht kann ein andres Gleichnis es noch deutlicher machen, wie es gemeint ist. Ein König kommt auf der Jagd in einem Walde an eine Stelle, wo eine Kunstreitertruppe lagert. Er kommt gerade dazu, wie ein Junge Prügel bekommt, weil es ihm nicht gelingt, die gliederverrenkenden Übungen zu machen, die von ihm verlangt werden. Den König jammert des armen Jungen. Er erbietet sich dem Haupt der Truppe eine Entschädigung zu zahlen, wenn man ihm den Knaben überlässt. Der Mann geht darauf ein, und der König nimmt den Jungen mit ins Schloss. Was für eine Veränderung!

Aber o weh! Wie wenig vermag sich der Junge seiner neuen Stellung entsprechend zu benehmen! Er bekommt einen Hofmeister, der ihn unterweist, der ihm sagt, was man tun

und was man nicht tun darf. Allmählich wird nun sein Verhalten seiner neuen Stellung gemäß.

Siehe, so ist der Hofmeister Gottes, der Heilige Geist, an der Arbeit, uns zu erziehen, dass wir heilig werden. Und es kommt nun darauf an, ob wir uns erziehen lassen wollen oder nicht. Wir können unser altes Leben festhalten, wir können es auch darangeben. Im letzten Fall wird unsre Besserung schnell wachsen, wie es einmal in der Schrift heißt; im ersten Fall wird es sehr langsam gehen oder ganz stecken bleiben.

O lasst uns doch nicht solche Toren sein, den HErrn zu hindern! Lasst uns doch bereit sein, auf die Winke und Weisungen des HErrn einzugehen! Wie viele verkümmerte und verkrüppelte Kinder Gottes gibt es doch, deren inneres Leben nicht gedeiht und wächst! Lasst uns doch den ganzen Menschen Ihm hingehen, dass Er uns nach Leib, Seele und Geist in Seine erziehende Hand bekommt! Das ist nicht nur der Gebetswunsch des Apostels Paulus: „Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsres HErrn Jesu Christi," das ist auch das Verlangen unsers HErrn selber, dass wir durchheiligt werden, dass unsre Glieder in den Dienst der Gerechtigkeit gestellt werden, dass sie heilig werden.

Unsre Augen und Ohren – für Gott da! Unser Mund – für Gott da! Unsere Hände und Füße, unser ganzer Leib mit all seinen Trieben, unsre Gaben und Kräften unsre Fähigkeiten und Kenntnisse, alles für Gott da!

Aus diesem Verlangen heraus, ganz geheiligt zu werden, betet Hiller:

Gott des Friedens, heil'ge mich,
denn ich sehn' mich inniglich,
als ein neugebornes Kind,
frei zu sein von aller Sünd!
Heil`ge mit, Leib, Seel und Geist
so, wie's mir Dein Wort verheißt!
Mach mich in Gedanken rein,
lass den Wandel heilig sein!
Jesus, leer' das Herze aus;
komm, bewohn' es als Dein Haus!
Da soll niemand Herrscher sein
als Du, Jesus, nur allein!

Und der HErr hat Sein Flehen erhört, denn er schließt sein Gedicht mit dem Verse:

Welch ein sel'ger Kindesstand,
heilig und mit Gott bekannt,
täglich in Gemeinschaft schon
mit dem Vater und dem Sohn!

Ja, dann erfüllt sich das Wort des Apostels hier: „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, dass ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben."

Frei von der Sünde, gebunden an Gott, das ist wahre Freiheit, Freiheit ist nicht Zügellosigkeit, Freiheit ist nicht der Zustand, sich auszuleben nach seinen Lüsten und Begierden, sondern das Gebundensein an den HErrn, das ist rechte, wahre Freiheit.

Gebundensein – soll Freiheit sein? Ja, das ist es! Das kann freilich nur der verstehen, der es gewagt hat, sich dem HErrn ganz und gar zum Eigentum zu ergeben. Ich erinnere noch einmal an den Hillerschen Vers, mit dem ich begonnen habe:

Wie gut ist`s, von der Sünde frei,
im Sündendienst ist Sklaverei,
wie selig, Christi Knecht!
In Christo Kindesrecht.

Bei diesem Gebundensein an den HErrn kann der HErr Frucht wirken, köstliche Frucht. Was ist das für eine Frucht? Paulus schreibt es an die Galater: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Keuschheit."

Was für ein andres Leben, als wir es früher führten, wenn wir unsre Frucht für Gott bringen, wenn unser Leben ein Leben der Liebe wird, ein Leben der Freude und des Friedens! Kinder Gottes sind Menschen der Freude. Sie haben einen Gegenstand der Freude, der unveränderlich ist: die Freude am HErrn ist ihre Stärke. Sie sind Kinder des Friedens. Es geht von ihnen eine Atmosphäre der Ruhe und des Friedens aus, die wir so nötig brauchen in unsrer aufgeregten und unruhigen Zeit. Und Geduld und Freundlichkeit wächst unter dem Sonnenschein der Gnade in unserm Herzen, Gütigkeit gegen alle Menschen, Treue und Zuverlässigkeit im Halten gegebener Zusagen, Sanftmut und Keuschheit.

Und all diese Früchte bringen wir nicht hervor mit eignen Bemühungen und Anstrengungen, sondern der Heilige Geist. Wir brauchen uns nur Ihm hinzugeben. Dann wirkt Er in uns, was Er sich vorgenommen.

2.3 Und das Ende? Das ewige Leben. Wie anders als das furchtbare und schaurige Ende des Sündenweges! Da ewiges Geschiedensein von Gott, hier: ewiges Daheimsein bei Gott. Wie wird das sein, wenn wir das erleben, was der Seher Johannes ruft: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen."

Wie wird das sein! Und keine Furcht haben müssen, das könnte jemals anders werden! Keine Möglichkeit mehr zu sündigen, kein Gedanke an Abfall und Verleugnung, für ewig daheim!

HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
was das wird für Wonne sein!

Ewiges Leben! Geborgen für die Ewigkeit! Ist das nicht des Strebens wert?

Und – auf dieses ewige Leben brauchen wir nicht zu warten, bis wir sterben, das haben wir schon hier, wenigstens anfangsweise.

Paulus schließt seinen Gedankengang mit den Worten: „Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm HErrn.“ Gott gibt das ewige Leben in Christo Jesu. Wer sich dem HErrn ergeben hat, wer in Christo ist, der hat das Leben, wie Johannes sagt: Wer den Sohn hat, der hat das Leben.

Zwei Wege führen durchs Leben bis zum Tode: Der Weg der Sünde, auf dem man ein Sklave der Sünde ist und es immer mehr wird, so dass man sich der Frucht selber schämt, die dieses Leben bringt. Und das Ende – getrennt und geschieden von Gott für die Ewigkeit!

Und der andre Weg – der Weg Gottes. Durch die Bekehrung und Wiedergeburt Kinder Gottes geworden, werden wir von dem Heiligen Geist in die Schule genommen, dass wir heilig werden, dass wir Frucht für Gott bringen in unserm Leben. Und das Ende – ein ewiges Daheimsein beim HErrn immer und ewiglich!

Welcher Weg gefällt dir besser? Willst du nicht auch den Weg des Lebens einschlagen?

Wenn du noch auf dem Wege der Sünde gehst, kehr um, solang es heute heißt! Eile und errette deine Seele, und sieh nicht hinter dich!

Nimm das Wort mit aus dieser Stunde:

„Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm HErrn.“

XLVI.

Unter der Leitung des Geistes.

(8. Sonntag nach Trinitatis)

Römer 8,12 – 17

So sind wir nun, liebe Brüder, nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben.

Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Eingangslied: Wachet auf, ruft uns die Stimme

Evangelium: Matthäus 7,13 – 23

Hauptlied: O Heil'ger Geist, kehr bei uns ein

Das Evangelium des heutigen Sonntags zeigt uns die enge Pforte der Buße und Bekehrung, die am Anfang des schmalen Weges sich befindet, dann den schmalen Weg der Nachfolge Jesu, der zum ewigen Leben führt, und endlich das geöffnete Tor einer herrlichen, seligen Ewigkeit.

Die heutige Epistel redet ebenfalls von dem Wege des Lebens, nur unter einem andern Gesichtspunkt. Paulus sagt uns hier in Röm.8, dass der Heilige Geist den Anfang des neuen Weges macht, dass Er den Fortgang desselben beherrscht und leitet, und dass Er endlich uns das selige Ziel zeigt: der Erbschaft, die auf uns wartet.

Der Text ist so gewaltig, so umfassend, dass wir keine Zeit mit einleitenden Worten und Gedanken verlieren wollen. Wir wollen gleich zur Betrachtung dieses inhaltreichen Abschnittes übergehen.

Unter der Leitung des Geistes

steht das Leben eines wahren Christen, eines Kindes Gottes.

1. Der Geist gibt ihm das Zeugnis der Gotteskindschaft.
2. Der Geist übernimmt die Führung seines Lebens.
3. Der Geist vermittelt ein herrliches Erbe.

1. Der Geist Gottes gibt uns das Zeugnis der Gotteskindschaft.

Das ist das Erste.

Paulus schreibt: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind." Ganz wörtlich heißt es eigentlich: Gottes Geist bezeugt mit unserm Geist zusammen, dass wir Gottes Kinder sind.

Wie ist das zu verstehen?

Der Geist Gottes sagt mir durchs Wort: „Wer zu mir kommt, spricht Jesus, den werde ich nicht hinausstoßen."

Darauf sagt mein Geist: „Zu Jesus bin ich gekommen."

Der Geist Gottes antwortet darauf: „Wenn du gekommen bist, dann bist du auch angenommen."

Dann sagt mein Geist: „Halleluja, dann darf ich es glauben: Jesus nimmt die Sünder an, mich hat Er auch angenommen."

So wirken Gottes Geist und des Menschen Geist zusammen zu dieser köstlichen Gewissheit: „Er ist mein und ich bin Sein und niemand kann uns scheiden."

Wir müssen hier eine Weile stehen bleiben und uns den Anfang der Gotteskindschaft ganz klar und deutlich machen. Sie fängt damit an, dass man in Buße und Glauben zu Jesus kommt. In Buße, nämlich zunächst, weil man erkannt hat, dass man gesündigt hat in Gedanken, Worten und Werken. Ach, wenn wir unser Leben einmal mit den zehn Geboten vergleichen, die wir von Kindesbeinen an kennen, und wenn wir uns dazu die Gebote auslegen lassen durch den HErrn, unsern Heiland, der in der Bergpredigt darüber spricht und uns sagt, dass es nicht allein auf die Tat ankommt, sondern auch auf die Gesinnung, aus der die Taten hervorgehen können – dann erkennen wir mit Schrecken, dass die Keime zu allen Sünden in unserm Herzen vorhanden sind, auch wenn es nicht zu Taten gekommen ist.

Wir haben noch niemand getötet und gemordet, aber wir haben schon zornige Gedanken gehabt, wir haben Wohl auch schon jemand gehasst – das ist aber die Gesinnung, aus der Mord und Totschlag hervorgeht oder doch hervorgehen kann.

Wir haben vielleicht noch niemand bestohlen, aber wir haben schon neidische und missgünstige Gedanken gehabt. Dann sind wir vor Gott schuldig.

Wir haben die Ehe noch nicht gebrochen, aber wir haben schon unreine und unkeusche Gedanken gehabt und wir haben auch schon lüsterne Blicke geworfen. Dann sind wir vor Gott schon Ehebrecher und Ehebrecherinnen.

Oh, wenn wir so in Ruhe unser Leben mit den zehn Geboten vergleichen, dann müssen wir erkennen: schuldig auf der ganzen Linie der Gebote. Gott war nicht unser ein und alles, sondern unser eignes Ich war der Mittelpunkt, um den sich unser Leben und

Streben drehte. Wir haben Ihn nicht geliebt von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Und unsern Nächsten haben wir nicht geliebt wie unser Ich. Ach nein, das haben wir nicht. Das eigne Ich wollte geliebt und geehrt und anerkannt sein.

Und wenn wir so einmal stille wurden vor Gott, dann erkannten wir unsre Unfreundlichkeit, unsre Lieblosigkeit, unsre Selbstsucht, unsern Hochmut. Sündig, sündig! Das war das Urteil, das wir aussprechen mussten.

Und da unsre guten Vorsätze uns nicht zum Ziele führten, da alles Zusammennehmen uns nicht änderte, da blieb uns nichts andres übrig, als – zum HErrn zu gehen und Ihm unsre Sünden zu bekennen und Ihn um Vergebung zu bitten um des Blutes willen, das Er für uns vergossen.

Und wer so zum HErrn kommt und Ihm seine Sünden bekennt, der erfährt es auch: „An Christus haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade."

Aber der Heilige Geist zeigte uns, dass wir noch mehr gebrauchen. So wichtig und nötig uns die Vergebung der Sünden ist, so brauchen wir doch noch mehr, nämlich Kraft aus der Höhe, um ein neues Leben führen zu können. Wir brauchen den Heiligen Geist. Und Gott sei Dank, Er ist zu haben. Nach Jesu eignen Worten braucht man nur darum zu bitten: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten.

Haben wir Vergebung der Sünden empfangen um des Blutes Jesu willen, haben wir die Kraft aus der Höhe empfangen, dann gibt der Heilige Geist ein Zeugnis mit zusammen unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind.

Dann können wir jubeln:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert!
Das zähl ich zu dem Wunderbaren,
mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.

Sind wir so zum Glauben gekommen und haben die Gewissheit unsrer Begnadigung erlangt durch den Heiligen Geist, dann

2. übernimmt Er die Führung unsres Lebens.

In einer dreifachen Hinsicht wirkt Er dann in unserm Leben, wie Paulus hier schreibt. Er tötet die Geschäfte des Fleisches, d. h. Er hilft uns, der Sünde zu widerstehen, Er leitet uns in unserm Tun und Lassen – und Er vertreibt alle Furcht aus unserm Herzen.

2.1 „So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen: Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben."

Keine Schuldner mehr des Fleisches sind wir, wenn der Heilige Geist die Regierung unsres Lebens angetreten hat. Das heißt: Dann brauchen wir der Sünde nicht unsern früheren Tribut zu zahlen. Im Gegenteil, wir können durch den Geist des Fleisches Geschäfte töten, wir können der Sünde und Versuchung gegenüber Nein sagen.

Wie macht das der Heilige Geist? Er gibt uns Licht und Er gibt uns Kraft.

Er gibt uns Licht. Wir befinden uns etwa in einer Unterhaltung. Das Gespräch kommt auf einen Abwesenden. Es wird allerlei über ihn gesprochen. Da kommt uns etwas in den Sinn, was der Abwesende einmal Törichtes getan oder gesagt hat. Schon wollen wir die Geschichte erzählen, um doch auch unsern Beitrag zur Unterhaltung zu liefern, um ihn der Lächerlichkeit preiszugeben, da – hören wir eine Stimme in unserm Innern, ganz leise und doch ganz vernehmbar: Du, sag das nicht! Das ist Sünde! Das ist die Stimme des Heiligen Geistes. Er wollte uns Licht geben, um uns die Sünde zu zeigen, um uns vor der Sünde zu bewahren.

Oder wir waren im Begriff, irgend etwas zu tun, was nicht recht war. Wieder machte sich die feine leise, und doch vernehmbare Stimme bemerkbar: Du, tu das nicht! Das ist ja Sünde! So hatten wir die Sache noch gar nicht angesehen, dass das Sünde sei. Es hatte uns darüber an Licht gefehlt. Aber der Heilige Geist gab uns Licht durch sein treues Mahnen.

Und Er gab uns nicht nur Licht, Er gab uns auch Kraft, Nein zu sagen. Wir konnten das Wort, das wir schon auf der Zunge hatten, zurückhalten, wir mussten die Tat, die wir vorhatten zu tun, nicht ausführen. Der Heilige Geist gab uns die Kraft zum Nein sagen. „Wie sollte ich ein ein so groß Übel tun und wider meinen Gott sündigen?"

So tut der Heilige Geist ein gesegnetes Werk in unserm Leben. Er gibt uns Licht über die Sünde und Er gibt uns Kraft, der Sünde zu widerstehen, Nein zu sagen in der Versuchungsstunde und des Fleisches Geschäfte zu töten.

Wie wichtig ist dieses Werk des Heiligen Geistes! Gehen wir nicht darauf ein, lassen wir uns kein Licht und keine Kraft der Sünde gegenüber geben, dann werden wir sterben müssen, wie Paulus hier sagt. Es handelt sich also nicht darum, dass das Leben etwa schöner wird, wenn es frei wird von Ärger und Ungeduld, von Empfindlichkeit und Selbstsucht, sondern es handelt sich um eine Wahl zwischen Tod und Leben. Leben wir dem Fleische, bleiben wir Sklaven unseres Ichs, dann müssen wir sterben. Töten wir aber des Fleisches Geschäfte, dann werden wir leben.

Leben wir dem Fleisch, d. h. lassen wir uns von unserm eignen Ich beherrschen, dann leben wir in der Sünde – und der Tod ist der Sünde Sold. Geben wir aber dem Geiste Raum, dann haben wir Leben, wahres, wirkliches Leben.

Wollen wir da nicht geloben und sprechen:

Nicht das Fleisch, der Geist allein
soll in uns der Herrscher sein,
und wir wollen lauschen still,
wenn Er mit uns reden will.
Sieh, wir wollen, HErr, Du weißt,
wandeln nur nach Deinem Geist!

2.2 Das zweite ist: Der Heilige Geist will uns in allem leiten, wie Paulus hier sagt: „Denn, welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder." Das heißt, ganz wörtlich wiedergegeben: „Denn alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes."

Söhne Gottes? Was will Paulus damit sagen: Wenn wir uns vom Geiste Gottes leiten lassen, dann werden wir ähnlich dem Sohne Gottes. Der stand in einer solchen Abhängigkeit von Seinem Vater, dass wir manche Geschichte Seines Lebens gar nicht verstehen, wenn wir nicht das Wort beherzigen, das Er selbst gesprochen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern nur, was Er sieht den Vater tun, das tut gleicherweise auch der Sohn."

Die Geschichte von dem kanaanäischen Weibe können wir ohne diesen Schlüssel gar nicht verstehen. Zuerst lehnt Er die Bitte des Weibes ab, mit scharfen Worten, und dann erfüllt Er sie doch. Wie kommt das? Er handelte ganz auftraggemäß, als Er ihr sagte: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel." Aber dann kommt der Auftrag vom Vater und Er führt ihn aus, ohne zu fragen, was die Leute dazu sagen werden.

Ein anders Mal kommen Seine Brüder zu Ihm und fordern Ihn auf, mit aufs Fest zu gehen. Er lehnt ab – und dann geht Er doch hin. Inzwischen ist der Auftrag des Vaters gekommen.

Die Schwestern in Bethanien schicken Ihm die Botschaft, Lazarus sei schwer erkrankt. Und – Er kommt ihnen nicht zu Hilfe. Er wartet, bis der Auftrag vom Vater kommt. Inzwischen ist aber Lazarus gestorben und begraben.

So wie sich Jesus leiten ließ, so sollen und dürfen wir uns auch leiten lassen, so werden wir „Söhne Gottes," ähnlich dem HErrn Jesus in Seiner Abhängigkeit vom Vater.

Was gehört aber zu solcher Geistesleitung? Dreierlei: Das Stille sein, das Warten und das Gehorchen.

❶ Wenn der Heilige Geist uns leiten soll, muss es zunächst stille geworden sein in unserm Herzen.

Gottes Führung fordert Stille.
Wo der Fuß noch selber rauscht,
wird des ew'gen Vaters Wille
mit der eignen Wahl vertauscht.

Solange sich unsre Wünsche so laut äußern in unserm Herzen, kann Gottes Geist uns nicht leiten. Erst muss es still geworden sein. Erst muss die Seele sagen lernen: „HErr, wie Du willst, so schick's mit mir! Ich weiß, dass Du keine Fehler machst. Ich bin mit allem einverstanden, was Du tust." Dann kann Gott reden, wenn wir still geworden sind.

Solange es noch heißt: „HErr, nur das nicht!" oder: „HErr, das musst Du tun und mir diese Bitte gewähren," – solange kann Gott uns nicht leiten. Es ist noch nicht die Stille eingetreten, welche die Vorbedingung der Geistesleitung ist.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft," sagt der Psalmist. Und beim Propheten heißt es: „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein." „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen."

Das ist das erste, was wir zu lernen haben. Wir müssen unsern eignen Willen dem HErrn hinlegen und in kindlichem Vertrauen stillen Herzens sprechen: „HErr, Dein Wille geschehe!"

❷ Dann kommt das zweite Stück, das heißt: W a r t e n . Ach, unsre Uhr geht so oft vor! Wir können so schlecht warten, bis die Stunde Gottes gekommen ist.

Ein klassisches Beispiel dafür ist die Geschichte von Rebekka, die auch nicht warten konnte. Sie hörte, dass Isaak den Esau segnen wollte, während Gott doch gesagt hatte, dass der Ältere dem Jüngeren dienen solle. Was hätte nun Rebekka tun sollen? Auf Gottes Eingreifen warten. Was tat sie statt dessen? Sie belog und betrog ihren Mann. Und sie verführte Jakob dazu, das auch zu tun.

Ach, wenn sie doch gewartet hätte! Einst hat Isaak eine Geschichte erlebt, die er nie vergessen konnte. Der Vater war mit ihm nach Morija gegangen. Dort sollte er seinen Sohn zum Opfer bringen. Es war bis zum Äußersten gekommen. Schon hatte der Vater die Hand erhoben, da greift Gott ein: „Lege deine Hand nicht an den Knaben!"

Hätte Gott das jetzt nicht geradeso machen können? Und wenn Isaak die Hand schon erhoben hätte, um sie segnend Esau aufs Haupt zu legen, dann hätte Gott gewiss eingegriffen und gesagt: „Lege deine Hand nicht auf den Knaben!"

Wie viel Herzeleid hätte Rebekka sich erspart, wenn sie hätte warten können. Wenn du vom Geiste Gottes geleitet sein willst, dann lerne das Warten. Gott kommt nicht zu spät. Hab' keine Sorge! Vertraue Ihm getrost und warte!

❸ Und endlich: G e h o r c h e ! Was hätte es für einen Zweck, dass Gott uns Aufträge und Weisungen gäbe, wenn wir nicht bereit sind, Ihm unbedingt zu gehorchen?

Ob Er etwas g e b i e t e t oder v e r b i e t e t, sei gehorsam! Sei bereit, den Auftrag unbedingt und sofort auszuführen! Nicht erst dann, wenn es dir passt, sondern sofort. Merke dir dafür die drei Worte: g a n z , g e r n , g l e i c h .

Wir müssen g a n z gehorchen, nicht halb.

Wir müssen g e r n gehorchen, nicht mit Widerwillen und Unmut.

Und wir müssen g l e i c h gehorchen, nicht erst gelegentlich, wenn wir dazu Lust haben.

Wenn wir bereit sind, diese drei Bedingungen zu erfüllen: Stillesein, Warten und Gehorchen, dann ist Gott auch bereit, die Leitung unsres Lebens durch Seinen Geist, zu übernehmen. Das ist Herrlichkeit, wenn unser Leben aus der eignen Führung in die Führung des HErrn kommt.

2.3 Dann, – t r e i b t E r a u c h a l l e F u r c h t a u s u n s e r m H e r z e n a u s .

„Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!"

Ja, früher haben wir uns gefürchtet. Ach, wovor fürchten sich die Menschen nicht alles! Sie fürchten sich davor, krank zu werden, oder sie fürchten sich, die Stelle zu verlieren, sie fürchten sich vor dem Tode. Sie fürchten sich vor der Zahl Dreizehn, die eine Unglückszahl sein soll. Sie fürchten sich vor Unglückstagen, vor dem Freitag oder vor dem Montag. Sie fürchten sich vor dem Käuzchen im Baum und vor der Katze auf dem Wege.

Ach, Furcht über Furcht, solange man noch nicht unter die Leitung des Heiligen Geistes gekommen ist. Aber wo der Geist Gottes einkehrt, da muss die Furcht weichen. Dann macht die Furcht der Liebe Platz. Der Geist Gottes ist ein Geist der Sohnschaft, in dem wir rufen: Abba, Vater! Wir stehen nicht mehr im Verhältnis eines furchtsamen Knechtes Gott gegenüber, sondern im Verhältnis eines geliebten Kindes, so dass wir rufen können: Abba, Vater!

„Abba" ist nicht der gewöhnliche Name für Vater. Es ist ein Zärtlichkeitsausdruck, es ist ein Kosewort. Es bedeutet ungefähr dasselbe, wie wenn Kinder heute „Vati" oder „Vatili" sagen.

Und dieses Wort dürfen wir gebrauchen dem großen, allmächtigen Gott gegenüber. Zu dem Gott, der die ganze Welt geschaffen hat und das ganze Weltgebäude in Seinen starken Händen hält, zu dem dürfen wir sagen: Lieber Vater! Ist das nicht zum Staunen und Anbeten?

Es ist wahrlich so, wie der Dichter sagt:

Muss mich weinend beugen,
wenn ich denke dran,
wie Er sich so freundlich
zu mir neigen kann.

Mir ist's unbegreiflich
und zu wunderbar,
nein, ich kann's nicht fassen,
wie es möglich war.

Doch Er hat's nun einmal
so mit mir gemacht,
mich zum sel'gen Leben
aus dem Tod gebracht.

Kann nun Abba rufen,
kann nun freudig ruhn
in des Heilands Liebe;
dabei bleibt es nun.

Ja, da hat alle Furcht ein Ende. Unserm Vater im Himmel dürfen wir mit völligem Vertrauen und mit herzlicher Liebe begegnen. Unsre Zeit steht in Seinen Händen. Wir sprechen getrost: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir selig ist."

Und wenn uns etwas bedrücken will, dann gehen wir damit zu unserm Vater in dem Bewusstsein: „Der Vater in der Höhe, der weiß zu allen Sachen Rat."

Das Sorgen hört auf, wenn wir Kinder Gottes sind. Es wäre ja töricht, wenn Kinder eines solchen Vaters sich Sorge machten. Es ist doch eine köstliche Wahrheit:

Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da mein Fuß gehen kann.

Was für ein Leben, so unter der Leitung und Herrschaft des Geistes Gottes zu stehen! Weißt du etwas davon? Oh, wenn dir das noch unglaubliche und unbekannte Dinge sind, dann „komm zu dem Heiland, komme noch heut! Folg Seinem Wort, jetzt ist es noch Zeit." Und Er nimmt dich auch an und gibt dir das Zeugnis durch Seinen Geist: ein Kind Gottes!

3. Der Geist vermittelt ein herrliches Erbe.

Und dann heißt es zum Schluss: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

Erben Gottes! Wenn ich das erklären soll, versagen mir die Worte. Das hat kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz je gekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn liebhaben. Kein Menschenmund kann das aussagen, was das in sich schließt: Gottes Erbe! Ich wenigstens vermag es nicht. Ich kann nur stammeln: „HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein!"

Miterben Christi! Davon kann ich etwas sagen, denn was Christus geerbt hat, das sagt uns ja die Bibel. Er bekam den Platz auf dem Thron, wie wir Epheser 1 lesen. Gott hat Ihn gesetzt zu Seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden.

Und ferner wissen wir, dass der Vater dem Sohn die Herrschaft übergeben hat, so dass Jesus nun sagen kann: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Nun wissen wir, dass die Zügel des Weltregiments in den durchgrabenen Händen Jesu liegen. Und noch etwas wissen wir: dass der Vater dem Sohne auch das Gericht übertragen hat, dass der HErr die Welt richten wird.

Das alles hat Christus als Erbteil angetreten. Und wenn wir „Miterben Christi sein sollen, dann werden wir an alledem Anteil haben, was Jesus hat.

Dann werden wir Anteil haben an dem Platz auf dem Throne. Ist das denkbar? Nein, auszudenken ist das nicht! Aber es steht geschrieben im Sendschreiben an Laodizea: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf Seinem Thron."

Ein Platz auf dem Throne – wahrlich, wenn das nicht geschrieben stände, ich glaubte es nicht!

Und nicht nur auf dem Thron sitzen sollen wir, wir sollen mit herrschen, wir sollen Anteil haben am Weltregiment.

Ja, wir sollen Teil haben am Weltgericht! An die Korinther schreibt Paulus: „Wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?" Was für Überraschungen wird das geben, wenn die verachteten und verspotteten Gläubigen als Beisitzer auf dem Thron des Weltenrichters sitzen werden, wenn die Menschen aus ihrer Hand und aus ihrem Mund ihr Urteil empfangen werden!

Und noch weiter geht es. „Wisset ihr nicht, dass wir über die Engel richten werden?" schreibt Paulus. Damit sind die abgefallenen Engel gemeint, die waren einst reine, heilige, selige Geister und dann haben sie sich aufgelehnt gegen Gott und sind in die Sünde gestürzt. Und wir? Wir haben den umgekehrten Weg zurückgelegt. Wir waren tief gefallen durch die Sünde und sind so hoch erhoben durch die Gnade. Diesen abgefallenen Engeln will Gott sagen: Seht, wenn aus verlorenen, tief gefallenen Sündern Gotteskinder werden

konnten durch die Gnade Gottes, hätte euch die Gnade Gottes nicht auch bewahren können?

Miterben Christi! Was für eine Zukunft liegt vor den Kindern Gottes! Aber freilich, wenn wir einst zur Herrlichkeit erhoben werden wollen, geht es vorher hinab, „So wir anders mit leiden." Zur Nachfolge Jesu, zur Gotteskindschaft gehört das Leiden, das Martyrium ganz notwendig mit dazu. Ist der „Herzog unsrer Seligkeit" durch Leiden vollkommen gemacht, so gibt es für uns keinen andern Weg. Es geht nur durchs Kreuz zur Krone.

Darauf müssen wir uns gefasst machen, darauf uns innerlich einstellen. Im Liede heißt es:

Du gingst, o Jesu, unser Haupt,
durch Leiden himmelan,
und führest jeden, der da glaubt,
mit Dir die gleiche Bahn.
Wohlan, so führ uns allzu gleich
zum Teil am Leiden und am Reich.
Führ uns durch Deines Todes Tor
samt Deiner Sach zum Licht empor,
zum Licht empor durch Deines Todes Tor!

Unter der Herrschaft des Geistes, das ist ein seliges Leben – hier schon in der Zeit, wenn der Geist uns bewahrt vor der Sünde und alle Furcht vertreibt aus unserm Herzen, und dann kommt das herrliche selige Ziel: Gottes Erben und Miterben Christi, gekrönt mit der Krone der Gerechtigkeit, die Gott, der gerechte Richter, allen denen geben wird, die Jesu Erscheinen lieb haben.

Hier durch Spott und Hohn
dort die Ehrenkron!

XLVII.

Hütet euch vor falscher Sicherheit.

(9. Sonntag nach Trinitatis)

1. Korinther 10,1 – 13

Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen, dass unsre Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durchs Meer gegangen sind; und alle sind auf Mose getauft worden durch die Wolke und durch das Meer und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus. Aber an den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie wurden in der Wüste erschlagen.

Das ist aber geschehen uns zum Vorbild, damit wir nicht am Bösen unsre Lust haben, wie jene sie hatten. Werdet auch nicht Götzendiener, wie einige von ihnen es wurden, wie geschrieben steht (2. Mose 32,6): „Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und stand auf, um zu tanzen." Auch lasst uns nicht Hurerei treiben, wie einige von ihnen Hurerei trieben: und an einem einzigen Tag kamen dreiundzwanzigtausend um. Lasst uns auch nicht Christus versuchen, wie einige von ihnen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht.Murrt auch nicht, wie einige von ihnen murrten und wurden umgebracht durch den Verderber. Dies widerfuhr ihnen als ein Vorbild. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist.

Darum, wer meint, er stehe, mag zusehen, dass er nicht falle. Bisher hat euch nur menschliche Versuchung getroffen. Aber Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt.

Eingangslied: Ich weiß, woran ich glaube

Evangelium: Lukas 16,1 – 12

Hauptlied: Seelenbräutigam

Zu den großen Gnadengaben Gottes, die er uns durch die Reformation wiedergeschenkt hat, gehört die Heilsgewissheit. Die war lange verloren gewesen. Wer hätte es noch gewagt, mit Paulus zu sprechen: Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns mag scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn? Ja, man verurteilte die Lehre von der Heilsgewissheit auf dem Tridentiner Konzil und sagte: Wer da sagt, er sei seines Heils gewiss, der sei verflucht!

Da gab Gott in Seiner Gnade in der Zeit der Reformation Licht darüber, dass uns ein kostbares Gnadengut verloren gegangen sei. Und Luther stellte es wieder hell auf den

Leuchter: Es gibt eine selige Gewissheit des Heils; der Gläubige ist seines Heils durch den Glauben aus Gnaden gewiss.

Wenn aber Gott eine Gabe gibt, dann sucht der altböse Feind alsbald, diese Gabe Gottes zu entstellen und zu verzerren. So machte er auch aus der Gewissheit des Heils eine falsche, fleischliche Sicherheit.

Wie viele sagen: Ich bin bekehrt, nun ist meine Sache in Ordnung! Nun kann mir nichts mehr passieren! Und dann leben sie auf der Welt Art, nicht ein Leben der Heiligung, sondern ein Leben falscher Sicherheit. Sie verlassen sich auf ihr Kirchengehen, auf ihre Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinschaft oder zu einem christlichen Verein, auf ihre Teilnahme am Abendmahl, auf ihre Hausandacht oder was es sonst sein mag.

Solche Leute gibt es nicht nur in unsern Tagen, die gab es schon in den Tagen der Apostel. Wie voll sind die Briefe der Apostel von Mahnungen und Warnungen: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern!" „Führet euren Wandel, solange ihr hier wallet, mit Furcht!"

Und nicht nur die Apostel mahnten und warnten, der erhöhte HErr selber ergriff noch einmal das Wort in den sieben Sendschreiben, die Er dem Seher Johannes gab zur Übermittlung an die sieben kleinasiatischen Gemeinden.

Vor den Augen einer menschlichen Prüfungskommission hätte die Gemeinde in Ephesus gewiss als eine Mustergemeinde gegolten mit ihrem regen christlichen Betrieb. Aber der HErr sagt ihr, nachdem Er alles anerkannt hat, was die Gemeinde aufzuweisen hat: „Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust!"

So ruft Er allen Gemeinden zu, bis Er im letzten Sendschreiben an Laodizea sogar sagen muss: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde!"

So begegnet auch Paulus in der Gemeinde zu Korinth solchen, die in falscher Sicherheit dahinleben, die er darum warnen muss. Er tut das in Erinnerung an die Geschichte Israels. Was hat Israel für Gnade von Gott erfahren in seiner Vergangenheit! Und wie viel Gnade hat es umsonst empfangen! Darum hält er ihnen die Geschichte vor, um ihnen zu sagen:

Hütet euch vor falscher Sicherheit!

Und dann zeigt er ihnen:

1. Soviel Gnade von Gott – und doch umsonst!
2. Soviel Untreue von Menschen – und doch ist Gott treu!

1. Soviel Gnade von Gott – und doch umsonst!

„Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten, dass unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durchs Meer gegangen und sind alle auf Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer."

1.1 Soviel Gnade von Gott! Was war das doch für eine wunderbare Geschichte, die Israel beim Auszug aus Ägypten erlebte! In größter Not errettete Gott das Volk. Vor ihnen das Meer, rechts und links die Felsen, hinter ihnen das Heer der Ägypter! Da schien kein Ausweg möglich. Aber Mose schrie zu Gott. Wenn auch kein Menschenohr dies Schreien hörte, Gott hörte es und sprach: „Was schreist du zu mir? Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen!" Und sie zogen. Und während Mose seinen Stab aufhob, teilte sich das Meer, und trocknen Fußes zog das Volk hindurch.

Was für ein Wunder! Immer wieder kehrt der Lobpreis derhalben wieder und doch konnte man diese Großtat Gottes vergessen.

Und dann kam die Wüstenwanderung, wo Gott mit dem Volke zog, am Tage in einer Wolke das Volk schirmend, bei Nacht in einer Feuerwolke ihnen leuchtend.

Das hatten sie alle erfahren. Wunder über Wunder hatten sie alle erfahren. Da wurden sie alle auf Mose getauft, d. h. da traten sie alle zu Mose in Beziehung, da hatten sie alle, jeder persönlich, Anteil an Mose, sowie wir heute durch die Taufe Anteil an Christus bekommen, mit Ihm in Verbindung und Beziehung treten. So wird dem Apostel diese Errettung aus Ägypten, dieses Wandern durchs Meer und unter der Wolke ein Sinnbild der Taufe, die uns auch an die große Errettung erinnert aus der Obrigkeit der Sünde durch das Kreuz Jesu Christi.

Aber ach, wie es damals Menschen gab, die verloren gingen trotz dieser wunderbaren Errettung aus Ägypten, so gibt es auch heute solche, die verloren gehen trotz Gethsemane und Golgatha. Soviel Gnade von Gott – und doch umsonst!

„Und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus."

Die Speise, von der Paulus hier spricht, ist das Manna vom Himmel. Wunderbar, ganz wunderbar! In der Wüste, wo man nicht säen und nicht ernten konnte, wäre das Volk elend zugrunde gegangen, wenn nicht Gott sie versorgt hätte durch das Manna vom Himmel, das in jeder Nacht fiel, von dem jeder sich soviel holen konnte, wie er für sich und die Seinen brauchte. Und wenn der Sabbath bevorstand, dann konnte man soviel auflesen, dass es für zwei Tage reichte, aber nur vor dem Sabbath war es so. Wenn man an einem andern Tage aus Trägheit für zwei Tage sammelte, um einmal ausschlafen zu können, dann wuchsen Würmer in dem Vorrat und man bezahlte seine Faulheit mit einem Fasttage.

Und der Trank, von dem Paulus hier spricht, das war das Wasser aus dem Felsen, das durch den Stab des Mose hervorgeschlagen wurde.

Aber was heißt das: „Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus?" Der Fels, der dem Volke sein Wasser gab, ist dem Apostel ein Bild von Christus. Wie Jesus auf dem Fest in Jerusalem gerufen hat: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!", so kommt alle unsre Erquickung und Labung von Christus. Er war es,

der damals mit dem Volke durch die Wüste zog, der schon damals Sein Wort wahr machte: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Er war es, der die Freundlichkeit und Güte Gottes offenbarte und vermittelte.

Wie im Alten Testament öfter Gott als ein Fels bezeichnet wird, so wird im Neuen Testament Jesus als der Stein bezeichnet, der von den Bauleuten verworfen, zum Eckstein wurde. Wo wir mit Christus Verbindung und Gemeinschaft haben, da stehen wir auf dem Felsen, da sind wir geborgen für Zeit und Ewigkeit.

Hat Paulus die Geschichte vom Meer und der Wolke für ein Vorbild auf die Taufe genommen, so nimmt er nun die Geschichte vom Manna und vom Wasser aus dem Felsen für ein Vorbild auf das Abendmahl. Auch da wird geistliche Speise gegessen und geistlicher Trank getrunken. Da dürfen wir die Liebe Gottes in uns aufnehmen, wenn wir das Brot essen, das Christus uns reicht, und den Kelch teilen, der uns an das geflossene Blut Christi gemahnt.

Wenn die Väter, wie Paulus sagt, solche Gnade von Gott erfahren haben, haben wir's nicht ebenso? Nein, haben wir's nicht m e h r?

Jene Errettung aus Ägypten hat Gott nur ein W o r t gekostet. Er sprach und es geschah! Ein Wort – und das Meer teilte sich. Aber d i e Errettung, die w i r erfahren haben, hat Gott Seinen Sohn gekostet!

Nicht Sein Sohn war Ihm zu teuer,
nein, Er gab Ihn für uns hin,
dass Er uns vom ew'gen Feuer
durch Sein heilig Blut gewinn'.

Jeder Abendmahlsgang will daran erinnern: Das tat ich für dich! Da tritt Gethsemane vor unsre Seele und Golgatha, wo Er dürstend rang um unsre Seele, dass sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle. Was für eine Gnade! Was für ein Erbarmen Gottes!

Sollte man nun nicht denken, alle Welt würde Ihm huldigen und zu Ihm sprechen:

Dir schwör' ich zu der Kreuzesfahn
als Streiter und als Untertan?

1.2 Weit gefehlt! Wie ging es damals? Wie geht es heute? Soviel Gnade von Gott u n d d o c h u m s o n s t!

„Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie wurden niedergeschlagen in der Wüste. Das ist aber uns zum Vorbild geschehen, dass wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat."

Eine überaus traurige Geschichte! Man war schon nahe an die Grenzen des gelobten Landes gekommen, da wurden Kundschafter ausgesandt, die das Land erkunden sollten. Als sie zurückkamen, da brachten sie wohl Proben mit von den wunderbaren Früchten des Landes, aber auch ein zaghaftes Herz: „Es wohnen Riesen indem Lande, vor denen wir uns vorkamen wie Heuschrecken." Nur zwei unter ihnen waren tapfer, Josua und Kaleb, die sprachen: „Wir werden sie wie Brot essen." Aber die beiden drangen nicht durch. Dem

ganzen Volk fiel das Herz in die Schuhe, obwohl Gott versprochen hatte, ihnen das Land zu geben. Sie wollten wieder nach Ägypten zurück in die Knechtschaft, das schien ihnen sicherer als der Eingang in Kanaan. Da ergrimmte der Zorn Gottes: „Von allen, die aus Ägypten ausgezogen sind, soll niemand ins gelobte Land kommen außer Josua und Kaleb!" Und alle fanden in den traurigen vierzig Jahren ihr Grab in der Wüste.

Was hatten sie für Wunder Gottes erlebt! Und doch war alles umsonst gewesen! Immer wieder haben sie gemurrt und gehadert, immer wieder zurückverlangt nach den Fleischtöpfen Ägyptenlands, bis Gottes Geduld endlich erschöpft war, bis Gott endlich schwur in Seinem Zorn, sie sollten nicht in das verheißene Land kommen.

Sie wurden niedergeschlagen in der Wüste, alle, alle, Männer und Frauen, bis ein neues Geschlecht herangewachsen war.

Das ist uns zum Vorbild geschehen, schreibt Paulus. So wie jene die Gnade Gottes vergeblich empfingen, so kann es auch uns geschehen. Und so ist es schon vielen geschehen.

Jeder persönlich hatte Anteil an Mose, dem Retter und Führer des Volkes. Jeder persönlich stand in seiner Gefolgschaft. Jeder persönlich aß von dem Mann vom Himmel, nicht einmal, nein, alle Tage, Woche um Woche, Monat um Monat, Jahr um Jahr. Jeder persönlich trank von dem Wasser aus dem Felsen – und doch war alle Gnade Gottes umsonst.

Ist Gott nicht so auch jedem einzelnen von uns begegnet? Hat Er uns nicht schon in der Taufe Seine Gnade angeboten und versprochen? Hat Er uns nicht schon in der Kindheit und Jugend zugerufen: Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen?

Wahrlich, ja, um jeden persönlich bemüht sich der HErr, wie es geschrieben steht: „Solches tut der HErr an einem jeglichen zweimal oder dreimal, dass Er seine Seele herumhole vom Verderben." Niemand, der nicht in seinem Leben Gnadenstunden gehabt hätte, da er das Anklopfen Gottes an der Tür seines Herzens gehört hätte!

Es ist so, wie der Dichter sagt: „Bald mit Freuden, bald mit Leiden kamst Du, HErr, mein Gott, zu mir." Es war vielleicht ein Wort Gottes, das wir hörten, dass wir merkten: Das galt mir! oder es war eine Krankheit, die uns an den Rand des Grabes brachte, oder wir wurden an einen Sarg gestellt, in den wir viel Liebe und Glück betten mussten. Auf die verschiedenste Art und Weise bemüht sich Gott um jeden einzelnen, das ist gewiss.

Und – was ist die Frucht? Ich lernte einen Mann kennen, der war früher Mitglied im christlichen Verein junger Männer, der hatte all seinen Glauben über Bord geworfen, der sagte: „Meine Kinder sollen einmal nicht in der Spannung aufwachsen, wie ich darin lebe!" Er wusste zu viel von göttlichen und ewigen Dingen, um in der Welt und Sünde glücklich sein zu können, und zu wenig, um im Leben mit Gott Befriedigung finden zu können.

Ich kannte einen Mann, der war früher Mitglied eines Bibelkränzchens für Schüler höherer Lehranstalten. Der hatte erfahren, was für ein Einfluss von dem Worte Gottes ausging, aber er hatte sich diesem Einfluss bewusst entzogen und sagte nun: „Ich glaube nicht an die Bibel." Und nun gefiel er sich darin, über göttliche Dinge zu lästern und zu schmähen.

Arme, arme Menschen, die den Geist der Gnade schmähen, die das Blut Jesu für unrein achten! Wie furchtbar wird einmal ihr Erwachen sein, wenn sie erkennen, dass sie

sich um den Preis ihrer Seele geirrt haben! Wie werden sie heulen und wehklagen: Ach, wenn ich doch nicht! Ach, wenn ich doch nicht! Aber dann ist es zu spät!

Oh, wenn unter uns jemand ist, der die Gnade Gottes abgelehnt und ausgeschlagen hat, geh nicht weiter! Der Weg ist falsch, er führt ins Verderben!

Kehre um zu dem Erbarmer,
dem Befreier Jesus Christ!
Er verstößt dich nicht, du Armer,
komm zu Ihm, so wie du bist!

Und du wirst es auch erfahren:

2. Soviel Untreue von Menschen – aber Gott ist treu!

„Werdet auch nicht Abgöttische," – so fährt Paulus fort – „gleichwie jener etliche wurden, wie geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stand auf, zu spielen."

2.1 Das ist wieder eine traurige Geschichte. Israel lagert am Sinai. Brandopfer werden dargebracht. Von dem Blut sprengt Mose auf den Altar und auf das Volk mit den Worten: „Sehet, das ist das Blut des Bundes, den der HErr mit euch macht." Und das Volk antwortet: „Alles, was der HErr gesagt hat, wollen wir tun." So war der Bund geschlossen.

Dann steigt Mose auf den Berg, um genaue Weisungen von Gott zu empfangen. Da – wird das Volk ungeduldig. „Wir wissen nicht, was diesem Manne Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat. Auf, mache uns Götter, die vor uns hergehen!" Und Aaron willfahrt dem Volk. Er lässt sich allen Goldschmuck geben und macht aus dem Golde ein Stierbild, das ein Sinnbild sein soll der Macht Gottes. Aber Gott hatte dem Volk geboten: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn ich, der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten."

Eben hat das Volk den Bund mit Gott beschweren, eben hat es gesagt: „Alles was der HErr gesagt hat, wollen wir tun" – und nun wird der Bund schon gebrochen, der erst wenige Tage alt ist! Und Aaron, Moses Bruder, gibt sich dazu her, diesem Wunsche des Volkes zu willfahren.

Ein großes Fest wird gefeiert mit Essen und Trinken, und dann wird das goldene Kalb umtanzt.

Kein Wunder, dass der Zorn Gottes ergrimmt, dass Er zu Mose spricht: „Ich sehe, dass es ein halsstarriges Volk ist. Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie ergrimme und sie vertilge," so will ich d i c h zum großen Volk machen." Es bedarf der ganzen selbstlosen Fürbitte des Mose, dass Gott dem Volk seine Bundbrüchigkeit vergibt.

Wenn wir an diese Treulosigkeit Israels dem soeben beschworenen Bunde gegenüber denken, tritt da nicht in unsre Erinnerung ein Tag, auf der Schwelle zwischen unsrer Kindheit und Jugendzeit, wo wir es feierlich gelobten, dem HErrn Jesus als unserm Heiland und Führer nachzufolgen durchs Leben? Was ist aus diesem Bunde geworden? Haben wir ihn gehalten – oder haben wir uns auch andre Götter gemacht, wie Israel damals in der Wüste?

Hast d u den Bund gehalten, den du damals durch Handschlag eingegangen bist? Ich weiß es nicht, du weißt es – und Gott weiß es auch! Aber wenn dieser Bund gebrochen ist, dann bitte ich dich: „Opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!" Warst du auch untreu, Gott ist treu!

Paulus fährt fort: „Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf e i n e n Tag dreiundzwanzigtausend."

Der König Balak hatte den Propheten Bileam gerufen, um das Volk Israel zu verfluchen, aber das hatte Gott nicht erlaubt. Nun rächt sich der alte böse Feind und lädt die Israeliten ein, teilzunehmen an den zügellosen Götzenfesten der Moabiter. Mit den Götzenfeiern waren aber auch unsittliche Ausschweifungen verbunden. Und das Volk ließ sich nur zu gern betören. Ja, bis in das Lager Israels hinein kam dieses unzüchtige Wesen. Da griff Gott mit einem Strafgericht ein. Es entstand eine Seuche, der an dem einen Haupttage dreiundzwanzigtausend erlagen.

So ist es immer. Mit der Gottlosigkeit geht die Sittenlosigkeit immer Hand in Hand. Wo die Verantwortung vor Gott aufhört, da hört auch das Gefühl für Scham und Zucht auf. Warum soll man nicht seinen Lüsten leben und seinen Begierden frönen? Es gibt ja keinen Gott, dem man Rechenschaft schuldet für sein Tun!

Finden wir das nicht auch in unsrer Zeit bestätigt? Wie viel gebrochene, wie viel geschiedene Ehen! Wie viel traurige Sünden im ehelichen Leben! In wie vielen Häusern hat Gott mehr Kinder geben wollen, als nur eins oder zwei – und man hat sie nicht gewollt! Wenn man im Kriege so oft las: „unser einziger Sohn gefallen" ob das in manchem Fall nicht der einzige war durch eigne Schuld?

Paulus fährt fort: „Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen Ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht." Im Grundtext steht hier: Lasset uns aber den HErrn nicht versuchen. Aber Paulus hat ja eben erst gesagt, dass die Freundlichkeit Gottes in Christo mit dem Volke war. So ist es wohl auch hier gemeint. Der Apostel erinnert an die Geschichte mit der ehernen Schlange.

Gott erlaubte es nicht, durch das Land der Edomiter hindurchzuziehen, damit die beiden Brudervölker nicht miteinander in Krieg gerieten. Aber das verdross die Israeliten, dass sie um das Land der Edomiter herumziehen sollten. Sie murrten wider Mose und sprachen: „Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot und Wasser hier und unsre Seele ekelt vor dieser mageren Speise!" Wie? Mageren Speise? So nannten sie das Brot Gottes, das vom Himmel kam?

Da kam eine große Schlangenplage als Antwort auf das Murren des Volkes. Viel Volks starb. Da kamen sie zu Mose und baten um Fürsprache. Und Mose bat für das Volk. Da gab Gott den Befehl, eine Schlange aus Erz zu machen und an einen Pfahl im Lager, allen sichtbar, aufzuhängen. Und dann wurde durch den Herold bekannt gemacht: „Wer gebissen ist und sieht die Schlange an, der bleibt leben!"

So unverständlich der Befehl auch klang – wer den Blick auf die Schlange richtete, war gerettet. Einerlei, ob er eben erst gebissen war oder ob schon das eingedrungene Gift Herz und Glieder zu lähmen begann – wer die eherne Schlange ansah, war gerettet.

2.2 Da sehen wir wieder – die Untreue der Menschen und die Treue Gottes.

Geht es nicht heute noch so, wie damals?

> Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt,
> wird heil zu derselbigen Stund.
> Drum blick nur auf Ihn, den der Vater geschickt,
> der einst auch für dich ward verwund't!

Auch da macht es keinen Unterschied, ob einer eben erst von den Sündenschlangen gebissen ist, ob einer die ersten Schritte tut auf dem Sündenwege, oder ob einer in allen Schanden und Lastern sich umgetrieben hat: Der Glaubensblick auf das Kreuz von Golgatha macht ihn heil zu derselbigen Stund.

„Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murrten und wurden umgebracht durch den Verderber."

Da denkt Paulus daran, wie oft die Israeliten gemurrt haben in der Wüste. Bald fehlte es ihnen an Wasser, bald wollten sie Fleisch zu essen haben.

Und – sie bekamen das verlangte Fleisch. Ein Schwarm Wachteln fiel über das Lager, dass sie genug und übergenug bekamen. Und mit Gier fielen sie über die Wachteln her. Da war kein Dank für den Geber dieser Gabe. Da war nur Gier nach dem Fleisch. Da ergrimmte der Zorn des HErrn über das murrende und nun so undankbare Volk, und ein großer Teil des Volkes sank in die sogenannten „Lustgräber," weil sie ihre Lust zu büßen hatten.

Gibt`s das heute nicht mehr? Wissen wir nichts von dieser Gier nach Lebensmitteln? Ist nicht für viele, wie Paulus einmal sagt, der Bauch ihr Gott?

„Solches alles widerfuhr jenen zum Vorbilde; es ist aber uns geschrieben zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. „Darum ist es jetzt wahrlich nicht an der Zeit, so nach dem Irdischen zu gieren, heute kommt es darauf an, die Seele zu erretten und wachsam zu sein: Der HErr ist nah!

„Darum, wer sich lasst dünken, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle."

Die Kinder Israels, von denen Paulus gesprochen, die dachten, sie ständen, sie wären Kinder Abrahams, ihnen könne nichts geschehen – und doch, und doch! Sie zogen die Gnade Gottes auf Mutwillen und vielen dem Verderben anheim.

Lasst uns doch von ihnen lernen! Wie viele denken auch heute, sie ständen richtig und sie stünden fest – oh, wir brauchen alle und wir brauchen immer die bewahrende Gnade. Lasst uns das nicht vergessen!

Und nun schließt der Apostel seinen Gedankengang mit dem kostbaren Verse, den wir mitnehmen wollen in unsern Alltag und seine Versuchungen: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betroffen; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässt

versuchen über euer Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ihr’s könnt ertragen.“

Bisher haben wir nur menschliche Versuchungen erlebt, die unsrer menschlichen Kraft angemessen und entsprechend waren. Es kann sein, dass noch andre Versuchungen kommen, übermenschliche, satanische Versuchungen, je näher wir dem Ende kommen. Wollen wir uns davor fürchten? Sollen wir davor in Angst geraten? Nimmermehr! „Gott ist getreu, der uns nicht lässt versuchen über unser Vermögen.“ Ja, Gott ist treu. Wenn wir uns auch der Untreue anklagen müssen unserm Gott gegenüber – Gott ist sich treu geblieben. Er ist immerdar derselbe treue Gott, auf den man sich verlassen kann, der uns nicht stecken lässt in der Stunde der Versuchung. Nein, Er macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass wir's können ertragen.

Wir brauchen uns nur an den HErrn Jesus zu wenden in der Stunde der Versuchung. Von dem steht geschrieben: „Worin Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden.“ Er ist versucht worden allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde.“

Er kann helfen! Keine Versuchung so schwer, keine Lage so schwierig, in der Jesus nicht helfen könnte!

Darum – hinweg von allem Selbstvertrauen auf die eigne Kraft – hin zu dem HErrn, der unsre Versuchungen selbst durchgemacht und durchgelitten hat, und der in allen Versuchungen siegreich war. Er kann helfen denen, die versucht werden! Gelobt sei Gott!

Ob wir auch untreu waren – Gott ist getreu! Er lässt uns nicht versuchen über unser Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass wir's können ertragen.

Darum: hüten wir uns vor falscher Sicherheit und: vertrauen wir dem HErrn, Er kann helfen!

XLVIII.

Geistliche Gaben.

(10. Sonntag nach Trinitatis)

1. Korinther 12,1 – 11

Über die Gaben des Geistes aber will ich euch, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit lassen. Ihr wisst: als ihr Heiden wart, zog es euch mit Macht zu den stummen Götzen. Darum tue ich euch kund, dass niemand Jesus verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesus den Herrn nennen außer durch den Heiligen Geist.

Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen. In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller; dem einen wird durch den Geist gegeben, von der Weisheit zu reden; dem andern wird gegeben, von der Erkenntnis zu reden, nach demselben Geist; einem andern Glaube, in demselben Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen, in dem einen Geist; einem andern die Kraft, Wunder zu tun; einem andern prophetische Rede; einem andern die Gabe, die Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Zungenrede; einem andern die Gabe, sie auszulegen. Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeden das Seine zu, wie er will.

Eingangslied: O komm, Du Geist der Wahrheit

Evangelium: Lukas 19,41 – 48

Hauptlied: Geist des Glaubens, Geist der Stärke

Seitdem der Apostel Paulus diese Worte an die Korinther geschrieben hat, ist sehr vieles anders geworden in der Gemeinde des HErrn. Damals war in ihr ein Reichtum von allerlei Gaben vorhanden. Der eine hielt eine geistgesalbte Ansprache, der andre sprach in Zungen, die ein dritter auslegte, ein vierter sang geistliche Lieder – kurz, eine große Mannigfaltigkeit offenbarte sich in den Versammlungen der Gemeinde. Heute ist das ganz anders. Obwohl die Reformation das allgemeine Priestertum aller Gläubigen wieder aus dem Schutt der Jahrhunderte hervorgeholt hat, ist doch in unsern Gemeinden das Einmann-System an der Tagesordnung. Der Pfarrer muss die ganze Arbeit allein tun. Man sagt: der bekommt ja dafür bezahlt. Die Predigt hält er und die Gebete spricht er, die Lieder wählt er aus und das Abendmahl teilt er aus. Er besucht auch die Kranken und betreut die Armen. Er erteilt den Unterricht – kurz, die ganze Last der Verantwortung und der Arbeit ruht auf seinen Schultern.

Und wie es in der Landeskirche ist, so ist es auch fast ebenso in den Freikirchen und Gemeinschaften. Der Prediger und der Gemeinschaftsleiter macht fast alles allein. Er hat

wenig Hilfe von den Mitgliedern. Es ist ja auch viel bequemer, sich anpredigen und betreuen zu lassen, als selber mit Hand ans Werk zu legen.

So ist in Bezug auf die Beteiligung der Gemeinde an den Gottesdiensten und Versammlungen vieles ganz anders geworden seit den Tagen der Apostel.

Aber eins ist heute noch ebenso wie damals, dass sich an Jesus die Geister scheiden, dass Er für die einen ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses ist, während Er für die andern der „Schatz über alle Schätze" ist. Der Apostel schreibt hier: „Darum tue ich euch kund, dass niemand Jesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet, und niemand kann Jesum einen HErrn heißen ohne durch den Heiligen Geist."

Was für ein Gegensatz! Die einen fluchen Ihm, die andern nennen Ihn ihren HErrn. Das ist also nicht erst heute so geworden, dass Menschen Jesum lästern und schmähen, das haben sie schon immer getan. Sie stehen unter der Herrschaft des Geistes von unten, der von jeher den Sohn Gottes mit seinem Hass verfolgt. Wie hat sich der alte böse Feind bemüht, Jesus umzubringen! Schon in den Tagen seiner frühesten Kindheit stachelte er den König Herodes auf, die kleinen Knaben in Bethlehem zu töten, um auf diese Weise auch das Jesuskind zu beseitigen. Wie hat er sich dann der Obersten im Volke bedient, die Jesus den Tod schworen, die nicht ruhten und rasteten, bis dass sie Ihn als das Opfer ihres Hasses am Kreuz von Golgatha hängen sahen.

Zu solchem Hass hetzt noch heute der Feind die Menschen auf. Wie wird der Sohn Gottes verfolgt und verlästert, der doch aus Liebe zu uns verlorenen Sündern Sein Blut und Leben gab!

Aber Gott Lob! das ist doch nur die Stellung eines Teils der Menschen von heute. Wie viele nennen Ihn dankerfüllt, mit anbetendem Herzen, ihren HErrn. „Der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb' ist Jesus Christ," so singen sie. „Dort, wo Er am verhöhntesten, da ist Er mir am schönsten, ich werd' des Blicks nicht satt," so bezeugen sie. Und heute wie vorzeiten sind die Jünger Jesu bereit, mit ihrem Meister in Not und Tod zu gehen und etwas zu leiden um Seines Namens willen.

Zu welcher dieser beiden Parteien gehören wir, gehörst du? Es gibt Jesu gegenüber keine Neutralität. Entweder man ist für Ihn, dann gehört Ihm auch das ganze Herz mit einer ganzen Hingabe, oder wir gehören Ihm gar nicht, wir sind, wenn es mal darauf ankommt, auf der Seite Seiner Gegner. Gott gebe, dass wir alle auf die Seite Jesu kommen, dass wir in Wahrheit singen und sagen können:

Ich bin Dein! sprich Du darauf Dein Amen!
Treuster Jesu, Du bist mein!
Drücke Deinen süßen Jesusnamen
brennend in mein Herz hinein!
Mit Dir alles tun und alles lassen,
in Dir leben und in Dir erblassen,
das sei bis zur letzten Stund
unser Wandel, unser Bund!

Nun aber wollen wir uns dem zuwenden, was der Apostel über die

geistlichen Gaben

sagt.

Wir wollen sehen,

1. was er darunter versteht, sodann
2. bedenken, dass diese Gaben nicht groß, sondern klein machen, und endlich,
3. dass sie nicht dem einzelnen dienen sollen, sondern der ganzen Gemeinde.

1. Was sind das für Gaben,

von denen Paulus hier spricht?

„Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist, einem andern die Gabe, gesund zu machen in demselben Geist; einem andern Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern, Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen. Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nach dem Er will."

Von neun verschiedenen Gaben spricht Paulus; aber all diese Gaben wirkt ein und derselbe Heilige Geist in den Seinen zum Schmuck und zur Förderung Seiner Gemeinde.

- Der eine hat die Gabe der Weisheitsrede, der andre die Gabe der Erkenntnisrede, Viele sind über die Heilige Schrift gekommen und haben großen Verstand darin gefunden, wie es einmal heißt. Sie haben einen besonderen Einblick getan in das prophetische Wort. Nun können sie kraft der ihnen geschenkten Erkenntnis der Gemeinde Licht geben über das, was der Gemeinde in der Zukunft bevorsteht. Wie wichtig ist der Dienst solcher Lehrer für die Gemeinde! Andre durchforschen den Urtext der Heiligen Schrift und finden dabei allerlei neue Gedanken und Schönheiten, die sie dann der Gemeinde mitteilen. Wie wichtig ist auch dieser Dienst theologischer Lehrer, welche die Bibel nicht durchforschen, um Kritik daran zu üben, sondern um immer neue Schönheiten und Herrlichkeiten in ihr zu entdecken!

- Andre haben die Gabe der Weisheitsrede. Sie verstehen es, aus dem Worte Gottes für das tägliche Leben Regeln zu gewinnen, die zur Richtschnur für das Verhalten der Kinder Gottes dienen können. Wie viel Lebensweisheit enthält doch das Wort Gottes, ob wir die Briefe der Apostel lesen oder die Lebensgeschichten des Alten Testaments! Was für Winke und Weisungen für unser Verhalten können wir dem Lebensbilde Abrahams oder Josephs oder Jakobs entnehmen! Wer diese Gabe der Weisheitsrede hat, wird viel Segen und Gewinn in der Gemeinde verbreiten. Durch den Mund derer, die den Geist der Weisheit besitzen, gibt der Geist „durch Sein Licht Unterricht, wie wir Gott gefallen!"

- Dann spricht der Apostel von denen, die den Glauben haben in demselben Geist. Damit meint er offenbar nicht den rechtfertigenden, seligmachenden Glauben, den alle Kinder Gottes gleicherweise haben, sondern Er spricht von solchen, denen eine besondere Gabe des Glaubens geschenkt ist. Ich denke an einen Mann wie August Hermann Francke, der mit wenigen Talern das große Waisenhaus gründete, wodurch er nicht nur den Kindern ein Vater wurde, sondern auch vielen Anschauungsunterricht gab, was Glaube eigentlich ist, ein stetes Rechnen mit Gott, der eins nicht kann: den

enttäuschen, der Ihm vertraut. In seine Fußstapfen trat dann Georg Müller in Bristol, der auch vielen Waisenkindern eine Heimat bereitete, deren Versorgung er allein von Gott erwartete. Ich habe es oft schmerzlich empfunden, dass dieser deutsche Mann seine Anstalten auf englischem Boden gründete. Da gab uns Gott auch in Deutschland eine Persönlichkeit, die den Geist des Glaubens in besonderem Maße hatte: Mutter Eva von Tiele-Winckler, die eine Familie von 2000 Kindern in ihren Heimaten für Heimatlose gesammelt und versorgt hat, indem sie all ihre Bedürfnisse von Gott erwartete und erhielt.

Nur noch zwei Namen nenne ich von den vielen, die sich mir aufdrängen: Das sind Vater Bodelschwingh, der Vater der Epileptischen und Blöden, der Siechen und Irren, und Pfarrer Krawielitzki, der Vater einer so großen Schwesternfamilie, wie noch nie jemand betreut hat. In dem Werk des Letzteren habe ich ein neues Wort gelernt, das heißt: „erglauben." Wenn eine Schwester vor irgendeiner Schwierigkeit stand, irgendeine Zahlung zu leisten hatte in dem Hause, in dem sie diente, und sie wandte sich an ihren Hausvater, dann gab er ihr das Geld nicht einfach, sondern sagte: „Das musst du dir erglauben!" So erzog er seine Schwestern zu einem Glauben, der etwas von Gott erwartete und erhielt.

- Dann spricht Paulus von der Gabe, gesund zu machen. Er selber hat diese Gabe nicht gehabt, denn er schreibt einmal: „Trophimus ließ ich zu Milet krank." Hätte er die Gabe, gesund zu machen, gehabt, würde er sie gewiss in diesem Falle angewendet haben. Ebenso gibt er dem Timotheus den Rat, nicht mehr Wasser zu trinken, sondern etwas Wein zu nehmen, um seines schwachen Magens willen. Er selber behielt ja auch das schwere Leiden, das er zu tragen hatte, den Pfahl im Fleisch.

Aber von andern bezeugt er, dass ihnen diese Gabe gegeben sei. Je und je hat Gott Seiner Gemeinde diese Gabe gegeben. Wie vielen hat ein Blumhardt geholfen und ein Johannes Seitz! Wie viele haben in Männerdorf durch Jungfer Trudel Heilung und Hilfe erfahren oder durch Schwester Elise in Hauptwil oder durch Steinberger in der Rämismühle!

Warum gibt Gott diese Gabe nicht öfter? Gewiss, weil wir nicht recht damit umzugehen wissen, weil der Mensch solche Erfolge sich so gern auf die eigne Rechnung setzt und sich etwas darauf zu Gute tut.

- Dasselbe gilt von der Gabe, Wunder zu tun. Im Auftrag der Gemeinde wurde sie öfter gebraucht. Petrus und Johannes wenden sie an, um den Lahmen zu heilen an der schönen Tür des Tempels. Petrus gebraucht sie, als er die Tabea in Joppe auferweckt, Paulus, als er den Eutychus ins Leben ruft, der aus dem Fenster gefallen war. So hat es diese je und dann auch in der Gemeinde gegeben, wenn sie auch nicht sehr oft in die Erscheinung getreten ist. Auf dem Missionsgebiet aber begegnen wir dieser Gabe öfter. Hudson Taylors Geschichte weiß etwas davon zu berichten und auch die Geschichte der Rheinischen Mission auf Sumatra. Offenbar gibt Gott diese Gabe besonders dann, wenn das Christentum in einer bisher heidnischen Gegend auf den Plan tritt.

- Die Gabe der Weissagung ist nach den erklärenden Worten des Paulus im 14. Kapitel dieses Briefes dafür da, um den Menschen zur Besserung und zur Ermahnung und zur Tröstung zu dienen. Dürfen wir nicht mit Dank gegen Gott sagen, dass es auch an dieser Gabe Seiner Gemeinde nicht fehlt, dass diese Weissagung, d. h. durch den Heiligen Geist eingegebenes Reden, der Gemeinde je und je Segen vermittelt hat?

- Ebenso die Gabe, Geister zu unterscheiden, die ja auch immer vonnöten ist, weil allerlei Geister auftreten, die Anhang und Anklang haben wollen. Da gilt es, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind oder nicht.

➢ Dann spricht Paulus noch von der Gabe, in Zungen zu reden, und von der Gabe, diese Zungen auszulegen. Vor Jahren haben wir es erlebt, wie diese Gabe der Zungenrede plötzlich auflebte, von Kalifornien und von Norwegen zu uns gebracht. Aber bald erkannte man, dass diese Bewegung keine wirkliche Geistesbewegung war, dass sie viel Verwirrung anrichtete in der Gemeinde des HErrn. Darum ist man heute vorsichtig geworden. Je mehr es dem Ende des Zeitlaufes zugeht, ist es ja auch nötig, die Geister zu prüfen, weil die Schrift davon spricht, dass allerlei Irrgeister auftreten werden, um die Gemeinde zu verwirren.

Blicken wir zurück, dann sehen wir, dass wir wohl bei weitem nicht so reich an solchen Gaben sind, wie die Urgemeinde war, dass es aber, dem HErrn sei Dank, auch heute nicht ganz daran fehlt. Aber es bleibt doch genug Raum, zu beten und zu bitten:

Rüste Du mit Deinen Gaben
auch uns schwache Kinder aus,
Kraft und Glaubensmut zu haben,
Eifer für des HErren Haus:
eine Welt mit ihren Schätzen,
Menschengunst und gute Zeit,
Leib und Leben dranzusetzen
in dem großen, heil'gen Streit!

2. Diese Gaben machen nicht groß, sondern klein.

Es sind eben Gaben, die Gott gibt, auf die wir uns doch nichts einbilden können, als ob sie unser Verdienst wären.

„Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein HErr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem." Es ist der heilige dreieinige Gott, der diese Gaben schenkt: Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Er gibt diese Gaben und mit den Gaben auch verschiedene Ämter und in denselben verschiedene Kräfte. Es gehen Wirkungen von diesen Gaben aus. Es werden Kräfte offenbar. Das kann man nicht leugnen. Das kann man ja mit Augen sehen und mit Händen greifen.

Vor Jahren besuchte ich mit einem jungen Pfarrer eine Heimat für heimatlose Kinder. Da erzählte die Schwester, die das Mütterchen der heimatlosen Kinder war, dass sie oft am Morgen noch nicht wusste, was sie mittags den Kindern vorsetzen solle. Da fragte der liebe Pfarrer: „Was machen denn die Kinder für ein Gesicht, wenn sie mittags nichts zu essen bekommen?" Da fragte die Schwester: „Ich verstehe Sie nicht, wie meinen Sie das?" „Nun, Sie sagten doch eben, es sei mal nichts andres dagewesen als ein paar Strünckе Grünkohl im Garten!" „Nun ja," hieß die Antwort, „das war morgens. Aber mittags war immer etwas da! Die Kinder haben noch nie an einem leeren Tisch gesessen." Und dann erzählte sie, wie an einem solchen Tage jemand gekommen sei, um die Überbleibsel von einer großen Hochzeitsfeier zu bringen. Da seien sie nicht nur alle satt geworden, sondern hätten sogar etwas besonders Gutes gehabt.

Ja, es gehen Wirkungen aus, es werden Kräfte offenbar, wo diese Geistesgaben vorhanden sind. Das kann man erleben.

Aber nicht wahr, das wäre doch nun sehr töricht, wenn diese Schwester sich das selber zuschreiben wollte, dass die Kinder immer alle satt wurden. Sie hat es doch nicht gemacht, sondern der HErr! Er wusste: Die Heimatkinder brauchen heute etwas zu essen – da gab Er es den Hochzeitsleuten ins Herz, die ganzen Reste von der Hochzeitstafel den Kindern zu schicken. Das war der HErr, der dafür sorgte, kein Mensch!

Freilich hat es je und je auch Menschen gegeben, die sich mit diesen Gaben groß getan haben. Was war dann die Folge? Dass Gott ihnen die Gaben wieder nahm, mit denen sie nicht recht umzugehen verstanden. Ich habe Knechte Gottes kennengelernt, die einst in gesegneter Weise dem HErrn dienten und viel Frucht für Ihn brachten. Und – dann taten sie das Törichte und Frevelhafte, dass sie diese Frucht sich selber zuschrieben, dass sie Ehre von den Menschen nahmen und sich beweihräuchern ließen. Da – zog Gott Seine Hand von ihnen ab und stellte sie beiseite, wenn sie nicht gar einen tiefen Fall taten.

Darum war es Paulus ein heißes Anliegen, dass er nicht andern predige und selbst verwerflich werde. Das heißt in diesem Sinne nicht: dass er verloren gehe, sondern dass er ausgeschaltet werde aus seinem Dienst.

Darum betete Er auch dreimal, Gott möge ihm den Pfahl im Fleisch wegnehmen, weil er dachte, dann dem HErrn besser dienen zu können. Aber darum ließ ihm der HErr den Pfahl, damit Paulus sich nicht der hohen Offenbarungen überhöbe, die Gott ihm hatte zuteil werden lassen.

Wie töricht darum, sich zu überheben, als ob man selber etwas geleistet hätte. Nie und nimmer! „Gott ist's, der es schafft!"

Und wie töricht ist es darum auch, andre zu beneiden, die eine andre Gabe empfangen haben, oder die mehr Gaben empfangen haben! Weißt du auch, der du das tust, wie solche gesegneten Menschen innerlich zu leiden und an der Verantwortung zu tragen haben? Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, von Gott mit einer Gabe des Geistes ausgerüstet zu sein! Wie drückt die Last der Verantwortung zu Boden! Manches Mal, wenn die Propheten einen Gottesausspruch wiederzugeben sich anschickten, sagen sie: „Dies ist die Last Gottes." Was soll das heißen? Damit wollen sie sagen: Dieses Gotteswort legt sich mir wie eine Last auf die Seele. Ich muss es aussprechen, mag daraus werden, was da will! Sie sagen wie die Königin Esther: „Komme ich um, so komme ich um!" Denn sie wissen, wer einen Dienst für Gott tut, wer etwa dem Feinde Seelen streitig macht, um sie für Gott zu gewinnen, der bricht damit in das Machtgebiet Satans ein und der bekommt es mit dem Satan selbst zu tun.

Willst du so einen beneiden, auf den der Satan in besonderer Weise seine Pfeile schießt? Tue es nicht! Sei dankbar, wenn du nicht solchen Anfechtungen begegnen musst!

Gaben, recht gebraucht, machen nicht groß, sie machen klein.

Hudson Taylor, der Begründer der China-Inland-Mission, wurde einmal lobend und anerkennend angesprochen als der gesegnete und große Herr Taylor. Da antwortete er: „Ich bin kein großer Herr; aber ich bin der Diener eines großen HErrn." Recht so, er lehnte die Ehre ab, die man ihm erweisen wollte, um sie allein Seinem HErrn und Meister zukommen zu lassen.

In einem früheren Kapitel unsres Briefes sagt Paulus: „Dass niemand höher halte, denn geschrieben ist, auf dass sich nicht einer wider den andern um jemandes willen aufblase. Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast?

So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann, als ob du es nicht empfangen hättest?"

Also wer etwas e m p f a n g e n hat, wem eine Gabe gegeben worden ist, der wird dadurch nicht groß gemacht, dass er sich etwas einbilden könnte, was er für ein Mensch sei, sondern der verdankt Gabe und Erfolg, Wirkung und Frucht einzig und allein dem HErrn, der da wirket alles in allem.

Darum, wenn dir Gott eine Gabe gegeben hat, sei nicht stolz darauf, überhebe dich nicht über andre, sondern danke Gott dafür, dass Er dir deine Gabe nicht entziehen muss!

3. Sie dienen nicht dem einzelnen, sondern der ganzen Gemeinde.

Die Gaben des Geistes sollen nicht dem einzelnen dienen, sondern der Gesamtheit. Das ist das letzte. Paulus schreibt: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen."

Was für eine wunderbare Predigt halten uns hier die Glieder unsres Leibes! Sie alle stellen sich in den Dienst des Leibes, keins lebt sich selber. Die Augen sind nicht für sich selber da, dass sie nur Freude haben wollen an dem Geschauten, sondern sie stellen sich dem Leibe zur Verfügung. Sie zeigen ihm, wo es Gefahren für ihn gibt, wo er stolpern und fallen kann. Und die Ohren warnen ihn, wenn eine Gefahr droht. Gerade wird eine Straße überquert, da ertönt die Hupe eines Autos. Und sofort gibt das Ohr das Warnungssignal weiter, um dem Leibe die Gefahr kundzutun, dass er auf die Seite springen kann, um nicht unter die Räder zu kommen. Die Hände sind zu gleichem Dienst erbötig. Sie greifen, nicht um selber zu haben, sondern um dem Leibe mitzuteilen, was er braucht. Sie strecken sich aus nach Speise und Trank, aber nicht, um das nun in der Hand zu behalten, sondern um es dem Munde zuzuführen, damit der Leib die ihm nötige Nahrung erhält. Oder sie greifen nach den Kleidungsstücken, um den Körper zu bekleiden und zu wärmen. Und die Füße schlagen die Wege ein, um die Wünsche des Hauptes zu erfüllen, um den Leib dahin zu bringen, wohin er gern will.

Was für eine wunderbare Predigt über das Thema: Gaben zum gemeinen Nutzen. Keins unsrer Glieder denkt an sich, lebt für sich, sorgt für sich selbst, sondern alle stellen sich willig und freudig in den Dienst des Leibes.

Sollten wir davon nicht etwas lernen? Wie habe ich in meinen jungen Jahren darunter gelitten, wenn ich gesegnete Knechte Gottes hörte und sah, die große Gaben hatten – und ich kam mir gegen sie so minderwertig, so unbedeutend vor. Da hörte ich auf einer Glaubenskonferenz den längst heimgegangenen Missionsinspektor Ludwig Henrichs sprechen. Er brachte auch das Gleichnis von den Gliedern des Leibes und sagte etwa: Die Augen brüsten sich doch nicht, dass sie sehen können, während das die Ohren nicht können, und die Ohren beneiden doch die Augen nicht, weil sie die schöne Welt sehen können, was die Ohren nicht vermögen. Die Aufgabe der Ohren ist wieder eine andre als die der Augen. Und die Aufgabe der Hände ist eine andre als die der Füße. Was hülfe es, wenn die Hände einen Gegenstand ergreifen wollten, der weiter von ihnen entfernt ist, wenn die Füße sich nicht bereit erklärten, den Händen zu Hilfe zu kommen, um den Leib dahin zu tragen, wo die Hände den erwünschten Gegenstand erfassen können? Die Füße beschweren sich auch nicht darüber, dass sie so schlecht behandelt werden, dass sie den ganzen Tag in doppeltem Gefängnis gehalten werden, einem wollenen oder baumwollenen und einem ledernen, nein, sie sind immer dienstbereit.

Und dann führte der Redner aus: Sieh, so gibt es Gaben, die sind nicht für dich, die hat Gott einem andern gegeben. Beneide den Bruder nicht deswegen, sondern freue dich seiner Gabe, denn Gott hat sie ihm ja nicht für ihn gegeben, sondern für die ganze Gemeinde, also auch für dich! Du sollst und darfst auch Anteil haben an seiner Gabe, an seiner Weisheits- oder Erkenntnisrede, an seiner Weissagungsgabe oder an seinem vorbildlichen Glauben. Alles hat Gott ja gegeben zum gemeinen Nutzen, also auch zum Gewinn für dich!

Und, so sagte er weiter, es gibt Gaben, die sind für dich. Die hat nicht der andre, die hat Gott dir gegeben. Und nun gehe recht damit um. Sonne dich nicht im Genuss dieser Gabe, sondern stell sie auch in den Dienst der Allgemeinheit, damit auch andre Nutzen von deiner Gabe haben.

Das war mir eine Offenbarung. Bis dahin hatte ich immer andre Knechte Gottes nachzuahmen versucht, was ja doch höchstens äußerlich ein wenig gelang. Nun versuchte ich ruhig, ich selbst zu sein und mich der Gabe zu freuen, die gerade Gott mir gegeben hat. Und – sie auch in den Dienst der Gemeinde zu stellen.

Und – Gott hat sich auch zu dem Dienst der mir gegebenen Gabe freundlich bekannt und Menschen dadurch gesegnet. Manchen hat meine Art und Gabe nicht zugesagt. Das habe ich ihnen gar nicht verübelt. Mochten sie sich an den Gaben andrer freuen! Aber es gab doch auch solche, die sich an meiner Gabe freuten.

Nicht wahr, in einem Konzert sind verschiedene Instrumente. Es würde etwas fehlen, wenn auch nur eins fehlen würde. Der Gesamteindruck würde beeinträchtigt. So braucht Gott jede Gabe, die großen wie die kleinen, um Seine Gemeinde damit zu zieren und Seine Gemeinde zum Segen zu setzen für die Welt.

Willst du nicht auch deine Gabe in den Dienst der Gemeinde stellen und sie auch widmen zum gemeinen Nutzen? Du würdest dadurch nur gewinnen und die Gemeinde auch!

Gott helfe uns, offen zu sein für Gaben, die Gott gibt! Und weiterzugeben, was Er uns gegeben hat! Damit Seine Gemeinde etwas werde zum Lobe Seiner herrlichen Gnade!

XLIX.

Die frohe Botschaft.

(11. Sonntag nach Trinitatis)

1. Korinther 15,1 – 10

Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe; es sei denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wärt.

Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; 4und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen.

Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.

Eingangslied: Dir, Dir, Jehova, will ich singen

Evangelium: Lukas 18,9 – 14

Hauptlied: Sollt' ich meinem Gott nicht singen

Man redet von drei „Hohen Liedern" des Apostels Paulus. Darunter versteht man zunächst das Hohelied des Glaubens in Röm. 8, das mit den Worten beginnt: „So gibt's nun keine Verdammnis mehr für die, die in Christo Jesu sind," und das mit den Worten schließt: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn." Dann kommt das Hohelied der Liebe in 1. Kor. 13: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle . . ." „Nun aber bleibt Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen." Den Schluss macht das Hohelied der Hoffnung in 1. Kor. 15, das große Kapitel von der Auferstehung der Toten mit den Worten: „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird

gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft."

Aus diesem hohen Liede der Hoffnung ist unsre heutige Epistel entnommen. Sie bildet den Anfang des Kapitels. Sie zeigt uns, wie der Apostel Paulus zu predigen pflegte, wohin er auf seinen Missionsreisen kam. Seine Predigten waren keine dogmatischen, lehrhaften Abhandlungen, wie man nach seinen Briefen annehmen könnte, sondern es waren lebendige Christuszeugnisse, in denen er das Bild des Gekreuzigten vor die Seelen seiner Zuhörer malte. Das machte solchen Eindruck, dass viele dadurch zum Glauben an den HErrn gelangten.

So wollen wir denn heute dem nachdenken, was es ist um die frohe Botschaft, des Evangeliums und was es wirkt. Wir überschreiben heute:

Die frohe Botschaft

1. von dem Gekreuzigten und Auferstandenen
2. im Glauben angenommen
3. wirkt Seligkeit bei den Hörern.

1. Von dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

Paulus schreibt: „Ich habe euch zuvörderst gegeben, was ich auch empfangen habe: dass Christus gestorben sei für unsre Sünden nach der Schrift."

Das war der Hauptinhalt der Predigt des Apostels. Das ist die Predigt, die auch wir brauchen, die Predigt von dem Gekreuzigten. So sehr war das Kreuz Christi der Mittelpunkt der Reden des Apostels, dass er seine ganze Verkündigung mit dem Ausdruck bezeichnet: „Das Wort vom Kreuz" und dass er den Korinthern sagen kann: „Ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wusste unter euch, ohne allein Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten." Und darüber sprach er nicht etwa in lehrhafter Weise, um ihnen die Heilsbedeutung des Todes Jesu zu erschließen, sondern er schildert ihnen, wie es bei der Kreuzigung Jesu zugegangen war. An die Galater schreibt er ja: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, dass ihr der Wahrheit nicht gehorchet, welchen Christus Jesus vor die Augen gemalt war, als wäre Er unter euch gekreuzigt?"

Er hatte es wohl nicht selbst erlebt, das furchtbare Schauspiel, das sich am Karfreitag in Jerusalem und auf Golgatha abspielte, aber er hatte es sich von Augenzeugen so lebendig erzählen lassen, dass er es ebenso lebendig und anschaulich weiter erzählen konnte.

Als er nach Jerusalem kam und die Apostel kennenlernte, wird er gewiss den Wunsch gehabt haben, die Stätten zu sehen, wo Jesus gelitten hatte. Petrus führte ihn nach Gethsemane, und dann sagte er ihm mit erstickter Stimme: „Hier lagen wir und schliefen – und dort lag der Meister auf Seinem Angesicht und schrie unter Tränen zu Gott. Ach, und dann kam Er und weckte uns. Immer wieder höre ich Seine vorwurfsvollen Worte: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet!" Ach, und ich war so müde und ließ den HErrn den schweren Kampf

dieser Nacht allein durchkämpfen! Hier, Paulus, lag Er. Ich meine, ich höre Seine Worte noch, die Er in die Nacht hinein schrie: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" Aber dann war ich schon wieder eingeschlafen . . . Und hier ist die Stelle, wo Judas Ihn küsste, wo die Häscher Ihn gefangen nahmen. Ach, ich wollte Ihn befreien, ich schlug mit dem Schwerte drein. Ich wusste ja nicht, dass Er freiwillig Sein Leben in den Tod gab zur Errettung der Welt. Er sagte mir in jener Stunde: „Meinst du nicht, dass ich den Vater bitten könnte, dass Er mir zusendete mehr denn zwölf Legionen Engel? Aber wie würde dann die Schrift erfüllt?"

So durchlebte Paulus die Nacht in Gethsemane im Geiste mit. Da erkannte er, in was für Tiefen der HErr Jesus gestiegen war, als Gott Ihn zur Sünde machte um unsretwillen.

Und dann ging er mit Johannes nach Golgatha und ließ sich von ihm erzählen, wo die drei Kreuze gestanden hatten, wie die beiden Schächer zuerst mit eingestimmt hätten in das Höhnen und Spotten der andern, wie dann der eine eine so wunderbare Umkehr erlebt habe, als er den Heiland Fürbitte tun hörte für Seine Feinde. Die ganze Geschichte wurde lebendig vor den Augen und Ohren des Paulus. Es war ihm, als höre er selber den Ruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Als höre Er selber den Siegesruf: „Es ist vollbracht!"

Nun konnte er den Galatern und wohin er kam, Christum malen, als wäre Er unter ihnen gekreuzigt.

Und dann zeigte er ihnen: „Er ist gestorben nach der Schrift." „Gleichwie Mose eine Schlange erhöht hat, so ist des Menschen Sohn erhöht worden, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Und dann erinnerte er an den Propheten Jesaja und sein 53. Kapitel. Jahrhunderte vorher ist es schon verkündigt worden: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn."

Was seit Jahrhunderten geweissagt worden, das hat sich auf Golgatha erfüllt, als Jesus wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde, als Er wie ein Schaf verstummte vor seinem Scherer und Seinen Mund nicht auftat.

Was für eine wunderbare Geschichte ist doch die Geschichte von Golgatha!

Dort schlägt der stolze Heide
still büßend an die Brust,
des Schächers Todesleide
entblüht dort Himmelslust.
Dort klingen Engelsharfen
ein selig Gloria,
die Ewigkeiten singen
das Lied von Golgatha.

So hat es Paulus wiedergegeben, wie man es ihm erzählt hatte. So kann er nun sagen: „Ich habe euch zuvörderst gegeben, was ich auch empfangen habe: dass Christus gestorben sei für unsre Sünden nach der Schrift."

„Und dass Er begraben sei." Das hat Er sich auch zeigen lassen, das leere Grab in Josephs Garten. Da lag noch der große Stein, den man auf die Gruft gelegt hatte, Vielleicht waren noch die Reste des Siegels zu sehen, das die Hohenpriester darauf gedrückt hatten, um das Grab ja zu verschließen. Aber der Stein hatte den Fürsten des Lebens nicht halten können, und das Siegel der Hohenpriester nicht und nicht die Soldaten des Landpflegers, die er als Wachposten aufgestellt hatte.

Alle Bemühungen waren umsonst. Der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie tot.

Auch das wurde in den Schriften des Alten Testaments verheißen. Im 16. Psalm heißt es: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, dass Dein Heiliger verwese." Und Jesaja sagt: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen."

„Auferstanden von den Toten," das klang so unwahrscheinlich für seine Hörer, dass er nun dazu übergeht, Zeugen der Auferstehung anzuführen. Von den Frauen sieht er hier ab. Da hätte man vielleicht sagen können, sie hätten sich durch ihre erregten Nerven dahin bringen lassen, eine Vision zu bekommen. Darum spricht er nur von Männern. Zuerst von Petrus oder Kephas. Wo und wie diese Begegnung des Petrus mit dem HErrn stattfand, wissen wir nicht; aber wir wissen, dass die Jünger am Osterabend, als die Emmausjünger heimkamen und ihnen verkündigten, dass sie mit Jesus zusammen gewandert seien und Ihn erst an der Art erkannt hätten, wie Er das Brot brach, ihnen antworteten: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen."

Am selben Abend hatten die Jünger dann noch alle eine Begegnung mit dem HErrn, als Er plötzlich trotz der verschlossenen Türen in ihre Mitte trat und sie grüßte: „Friede sei mit euch!" Als sie erschraken und meinten, sie sähen einen Geist, sprach er zu ihnen: „Warum seid ihr so erschrocken und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füße; ich bin es selber: Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, dass ich habe."

„Danach ist Er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen."

Es gab und gibt auch heute noch Leute, die stellen in Bezug auf die Auferstehung Jesu die sogenannte Visionstheorie auf, d. h. sie sagen, Jesus sei nicht wirklich auferstanden, die Jünger und die Frauen hätten nur eine Vision gehabt, ein Gesicht, eine Erscheinung gesehen vermöge ihrer aufgeregten Nerven, aber eine Wirklichkeit hätten diese Erscheinungen nicht gehabt. Demgegenüber betont Paulus, dass der HErr einer Schar von mehr als 500 Brüdern begegnet sei als der Auferstandene. Bei einer so großen Zahl von Männern sind aber Täuschungen ausgeschlossen. Zudem lebten in den Tagen, da Paulus das schrieb, noch eine ganze Anzahl von ihnen. Die hätte man fragen können und sie hätten berichtet, wie ihnen der Auferstandene begegnete.

„Danach ist Er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln." Jakobus war der Bruder des HErrn, der zuerst wie Seine Brüder dem HErrn Jesus ablehnend gegenüberstand, bis er durch die Begegnung mit dem Auferstandenen auch zum Glauben an Ihn gelangte. Darum war diese Geschichte von besonderer Bedeutung. Und wenn dann die Rede ist von allen Aposteln, dann denkt Paulus an den Tag der Himmelfahrt, wo sie

alle auf dem Ölberg beisammen waren, wo der HErr letzte Worte zu ihnen sprach und dann segnend auffuhr gen Himmel.

Damit ist aber die Reihe der Auferstehungszeugen noch nicht erschöpft. „Am letzten von allen ist Er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter allen Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, darum, dass ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe."

Da denkt er daran, wie der Auferstandene ihm vor den Toren von Damaskus entgegentrat, als er auf dem Wege war, auch in Syrien die Jünger Jesu zu verfolgen, wie er das schon in Jerusalem getan hatte. Da umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel und eine Stimme sprach: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Erschrocken antwortete Paulus: „HErr, wer bist Du?" „Ich bin Jesus, den du verfolgst, es wird dir schwer werden. wider den Stachel zu löcken!" Diese Begegnung entschied über sein Leben und wandelte den fanatischen Pharisäer um in einen liebeglühenden Zeugen des HErrn und den eifrigen Apostel der Heiden.

Aber auch diese Begegnung des Auferstandenen ist nicht die letzte geblieben. Eine unübersehbare Schar von Männern und Frauen ist ihm gefolgt, denen der Auferstandene in den Weg trat, um sie herumzuholen vom Irrweg der Welt und Sünde, um sie zu Seinem Eigentum zu machen. Alle Kinder und Knechte Gottes von alten Zeiten bis in die Gegenwart hinein bezeugen es wie aus einem Munde: „Jesus lebt, mit Ihm auch ich!"

Ich würde nicht wagen, darüber zu reden, wenn nicht auch in mein Leben der Auferstandene getreten wäre, um Seine Hand auf mich zu legen und zu sagen: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!"

Und es kommt alles darauf an, für einen jeden unter uns, dass er eine solche lebendige Erfahrung macht von dem lebendigen Jesus, dass sein Leben dadurch Wert und Inhalt bekommt.

Darum tut es Not, diese frohe Botschaft von dem Heil in Christus, der um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt wurde, im Glauben anzunehmen. Das führt uns zu dem zweiten Teil unsrer Betrachtung.

Die frohe Botschaft von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen,

2. im Glauben angenommen,

wirkt Seligkeit bei den Hörern.

So ist es Paulus selber ergangen. Er hat diese Botschaft im Glauben angenommen. Als ein geblendeter, hilfloser Mann kommt er nach Damaskus. Seine Gastfreunde sind sehr verwundert. Sie haben sich den bevollmächtigten Abgesandten des Hohen Rates ganz anders vorgestellt. Noch mehr aber verwundern sie sich, dass er beharrlich alle Speisen ablehnt, die sie ihm ins Zimmer bringen. Immer finden sie ihn im Gebet. Sie merken, dass es ein schier verzweifeltes Ringen mit Gott ist. Und wenn sie ihm zureden und sagen: Aber, lieber Saulus, du musst doch etwas essen! Du kommst ja ganz von Kräften! – dann antwortete er: Wie kann ich essen? Wie kann ich trinken? Ich habe gegen Gott gekämpft! Ich habe mein Leben verpfuscht und meine Seele verloren!

So geht es durch drei Tage. Da klopft Ananias, ein schlichter Jünger von Damaskus, an seine Tür. „Lieber Bruder Saul, der HErr, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst, hat mich zu dir gesandt, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist

erfüllt werdest.“ Und dann bezeugt er ihm das Heil in Christo. Und – Paulus glaubt, er nimmt das Heil an. Und wie Schuppen fällt es ihm von den Augen, und er kann wieder sehen. Er sieht nicht nur den Ananias mit den Augen des Leibes, er sieht auch den Heiland mit den Augen des Geistes, mit den Augen des Glaubens.

So hat er es nun fort und fort erlebt, wohin ihn Gott führte auf seinen Apostelfahrten: überall wurde das Heil angenommen. Nicht von allen, o nein, den einen ist das Wort Gottes ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern ein Geruch des Todes zum Tode.

So war es auch in Korinth. Als er dorthin kam, war er zuvor in Athen gewesen. Dort hatte seine Verkündigung nur wenig Frucht gebracht, vielleicht um deswillen, dass er da nicht so aufs Zentrum kam, wie sonst. Darum nahm er sich auf der Reise nach Korinth vor, nichts andres mehr zu verkündigen, als nur Christus, und zwar als den Gekreuzigten. Zuerst hatte er in Korinth den Juden das Heil verkündigt, sie hatten widerstrebt und gelästert. Da hatte er die Kleider ausgeschüttelt und gerufen: „Euer Blut sei über euer Haupt! Rein gehe ich von nun an zu den Heiden!“

So kam er in das Haus eines gewissen Just, das unmittelbar neben der Synagoge stand. Und – Krispus, der Vorsteher der Synagoge, war der erste, der gläubig wurde, und viele Korinther, die bisher Heiden gewesen waren, nahmen die frohe Botschaft an, wurden gläubig und ließen sich taufen.

So wunderbar wurde die Arbeit in Korinth gesegnet, dass er anderthalb Jahre in der Stadt blieb. Es zeigte sich, dass der HErr ein großes Volk in dieser Stadt hatte.

Die frohe Botschaft von dem Gekreuzigten und Auferstandenen muss im Glauben angenommen werden, wenn sie Seligkeit wirken soll.

Verkündigt worden ist sie auch dir gewiss schon oft. Aber hast du sie auch angenommen? Das ist die Frage. Annehmen und glauben, das ist ein und dasselbe. Das wollte ich einmal meinen Kindern im Konfirmandenunterricht klar machen, dass Glauben soviel sei wie Nehmen. Ich hatte mir zu dem Zweck ein paar Apfelsinen in die Tasche gesteckt. Ich zog nun an der betreffenden Stelle eine Apfelsine heraus und ging auf das erste Mädchen zu. „Da, Helene, die schenke ich dir!“ Helene schaute mich mit verlegenem Gesicht an und – nahm die Apfelsine nicht. Bei der Bertha und bei der Anna ging es ebenso. Ich bot allen Kindern mit Namensnennung die Apfelsinen an – und keins der Mädchen nahm. Dann ging ich zu meinem Pult zurück und sagte: „Wisst ihr, was ihr nun getan habt? Ihr habt mich jetzt einstimmig für einen Lügner erklärt.“ Ich merkte, dass sie das ablehnten. „Doch, das habt ihr! Sag mal, Helene, hättest du die Apfelsine nicht ganz gern gehabt?“ Sie nickte. „Warum hast du sie denn nicht genommen, als ich sie dir anbot?“ Sie schwieg. „Ich will's dir sagen. Du hast gedacht: Er macht nur Spaß, und wenn ich jetzt zugreife, dann zieht er die Hand zurück und alle lachen mich aus.“ Sie gab zu, das hätte sie gedacht. „Sieh, du hast mir nicht geglaubt! Hättet ihr mir g e g l a u b t, dann hättet ihr g e n o m m e n! Glauben ist nehmen.“

Das verstanden sie. „Nun wollen wir es noch einmal machen! Da, Helene, die schenke ich dir!“ Helene griff zu und sagte „Danke.“ „Bertha, d i e bekommst du!“ Bertha sagte auch „Danke“ und nahm die ihr angebotene Apfelsine. Jetzt hätte ich einen ganzen Korb voll haben können, ich wäre sie sofort alle losgeworden.

Aber was ich den Kindern klarmachen wollte, war erreicht. Nach Jahren bin ich alten Frauen begegnet, die mich begrüßten und mir sagten: „Ich war in der Apfelsinenklasse.“

Hast du auch schon geglaubt und genommen?

Was hilft die beste Arzenei, wenn du sie nicht nimmst? So hilft dir auch die frohe Botschaft gar nichts, wenn du sie nicht glaubend in Besitz nimmst. Der HErr Jesus ist um deiner Sünden willen dahingegeben, und um deiner Gerechtigkeit willen auferweckt, aber du gehst verloren trotz Gethsemane und Golgatha, wenn du es nicht glaubst:

Es quillt für mich dies teure Blut,
das glaub' und fasse ich,
es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich.

Hast du die frohe Botschaft von deinem Heil noch nicht angenommen? Dann tu es heute! Dann tu es jetzt! Du stehst ja deinem eignem Glück im Wege, wenn du sie nicht annimmst. Denn die frohe Botschaft von dem Gekreuzigten und Auferstandenen, im Glauben angenommen,

3. wirkt Seligkeit bei denen, die sie hören und annehmen.

Paulus schreibt hier: „Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangeliums, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch steht, durch welches ihr auch selig werdet: welchergestalt ich es euch verkündigt habe, so ihr's behalten habt; es wäre denn, dass ihrs umsonst geglaubt hättet."

Ja, wer die frohe Botschaft von dem Gekreuzigten und Auferstandenen annimmt, wird selig, und zwar nicht erst in einem Leben nach dem Tode, sondern schon hier in dieser Zeit. Das bezeugt Paulus von sich, wenn er diesen Abschnitt mit den Worten schließt: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist."

Was für ein andres Leben war es, das der Apostel Paulus führte nach der Begegnung mit Christus vor und in Damaskus! Da wurde die Freude am HErrn seine Stärke. Da konnte er sagen: „Christus ist mein Leben." Wohl war sein Leben kein leichtes Leben. Im Gegenteil, es war reich an Entbehrungen und Mühsalen von allerlei Art. Es war auch reich an Verfolgungen und Leiden. Aber dabei konnte er doch sagen: „Ich freue mich und will mich auch freuen." „Wir rühmen uns auch der Trübsale."

Wenn man ihn fragte, ob er es bereue, dem HErrn gefolgt zu sein, wo ihm doch der Dienst für den HErrn Jesus solche Nöte eingebracht habe, dann antwortete er: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde."

So war es aber auch bei den Gläubigen in Korinth.

Sie stehen im Evangelium, sagt er. Sie werden durch dasselbe selig, das heißt: errettet, wenn sie es nur festhalten und darin beharren.

Und so geht es mit allen, die das Evangelium im Glauben annehmen. Es wirkt im tiefsten Herzen Seligkeit, d. h. eine Errettung von Schuld und Sünde, von der Tyrannei des eignen Ich, des alten Menschen. Wie jubelt da die Seele: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt und heilt

alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit."

Fürwahr, das ist Seligkeit hinieden schon, wenn man weiß:

Meine Sünden sind vergeben,
meinem HErrn bin ich geweiht.

„In welchem ihr auch steht," sagt Paulus. Ja, in dieser Seligkeit dürfen wir stehen, damit dürfen wir durchs Leben gehen! „Das ist Seligkeit, wenn ein armes, armes Leben ist Ihm ganz geweiht."

Eine Seligkeit – auch im Leiden um Jesu willen, eine Seligkeit – auch im Martyrium und auf dem Scheiterhaufen.

Und erst recht, wenn wir aus dem Glauben zum Schauen gelangt sind!

Wie wird's sein, wie wird's sein,
wenn wir ziehn in Salem ein,
in die Stadt der goldnen Gassen
HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
was das wird für Wonne sein!

Beim HErrn daheim sein in der Herrlichkeit immer und ewiglich, Ihn sehen, wie Er ist

das wird allein Herrlichkeit sein,
wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh'.

Und wem wird diese Seligkeit zuteil? Wenn wir die frohe Botschaft angenommen haben, wenn wir es im Glauben ergriffen haben: Christus starb für mich!

Wenn du diese frohe Botschaft noch nie recht gehört hättest, habe ich sie dir nicht heute wieder verkündigt? Habe ich dir nicht gezeigt, wie der HErr Jesus in Gethsemane gerungen, wie Er auf Golgatha gelitten hat? Sieh, das tat Er für dich! Es ist wahr,

dass Er dürstend rang um deine Seele,
dass sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle,
dass Er auch an dich gedacht,
als Er rief: Es ist vollbracht!

Darum komm und nimm, was der HErr dir bietet!

Ein volles, freies, ew'ges Heil
hat Christus uns gebracht,
mein Herz, ergreife jetzt dein Teil,
das völlig selig macht!

Und du bist gerettet von allen Sünden, von dem Tode und von der Gewalt des Teufels, um nun Jesu eigen zu sein und in Seinem Reich unter Ihm zu leben, und Ihm zu dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit!

Die frohe Botschaft von dem Gekreuzigten und Auferstandenen, – im Glauben angenommen, – wirkt eine wunderbare Seligkeit im Herzen aller derer, die sie annehmen. Ich bitte dich, greif zu – und du bist gerettet für Zeit und Ewigkeit!

L.

Des Neuen Bundes Herrlichkeit.

(12. Sonntag nach Trinitatis)

2. Korinther 3,4 – 9

Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott. Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Wenn aber schon das Amt, das den Tod bringt und das mit Buchstaben in Stein gehauen war, Herrlichkeit hatte, sodass die Israeliten das Angesicht des Mose nicht ansehen konnten wegen der Herrlichkeit auf seinem Angesicht, die doch aufhörte, wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Herrlichkeit haben? Denn wenn das Amt, das zur Verdammnis führt, Herrlichkeit hatte, wie viel mehr hat das Amt, das zur Gerechtigkeit führt, überschwängliche Herrlichkeit.

Eingangslied: Ist Gott für mich, so trete

Evangelium: Markus 7,31 – 37

Hauptlied: Ich habe nun den Grund gefunden

Im Blick auf Seinen Vorläufer Johannes den Täufer hat der HErr Jesus einmal ein merkwürdiges Wort gesprochen. Er hat gesagt: „Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er."

Was will der HErr damit sagen? Offenbar dies: Von allen Menschen bisher ist Johannes der Täufer der größte. Er ist größer als ein Abraham und die andern Erzväter, größer als ein Elia und ein Elisa, größer als Jesaja und Jeremia und die andern Propheten alle. Und warum? weil er gewürdigt wurde, die Zeit des Heils zu erleben, mehr noch, weil er den Auftrag hatte, der Vorläufer des Messias zu sein, der mit dem Finger auf Ihn zeigen und sagen konnte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" Wegen dieser einzigartigen Stellung im Reiche Gottes nennt ihn Jesus den größten aller Menschen.

Aber was meint der HErr Jesus nun mit den folgenden Worten? Er sagt ja: „Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, der ist größer denn er." Unter dem Himmelreich versteht Jesus das Reich Gottes, das Er zu gründen vom Himmel auf die Erde gekommen ist. Wie oft sagt Er: Das Himmelreich ist gleich – einem Senfkorn, einem Sauerteig, einem verborgenen Schatz im Acker, einem Kaufmann, der köstliche Perlen suchte u.s.w. Da meint Er immer: so verhält es sich mit dem Reich Gottes, das auf diese Erde gekommen

ist. So ist auch hier unter dem Wort: Himmelreich das Reich Gottes zu verstehen, das Jesus auf diese Erde gebracht hat, es ist der Neue Bund der Gnadenbund von Golgatha.

Und darin ist der Kleinste und Geringste größer, wie Jesus sagt, als der große Mann, der Sein Herold und Bahnbereiter war. Wie ist das zu verstehen? Das geringste Kind Gottes des Neuen Bundes ist größer als der größte Mann des Alten Bundes, denn es ist ein Kind Gottes und steht darum dem Herzen des Vaters im Himmel näher als der Mann des Alten Bundes, denn der Alte Bund macht nur zu Knechten, zu treuen gesegneten Knechten. Der Neue Bund aber macht zu Kindern, zu Kindern Gottes.

Ohne Frage stehen die Kinder eines Königs oder Kaisers dem Herzen des Vaters näher, als sein erster und treuster Beamter. Es ist eine ganz andre Stellung, die sie einnehmen. Sie dürfen es sich herausnehmen, dem kaiserlichen Vater auf den Schoß zu klettern und ihre Arme um seinen Hals zu schlingen, während sein Ministerpräsident sich in tiefer Ehrfurcht vor ihm verbeugt.

So will der HErr Jesus mit diesem Wort auf den großen Unterschied hinweisen, der zwischen dem Alten und dem Neuen Bund besteht. Er sagt einmal im Blick auf sich: Hier ist mehr denn Salome! Er könnte auch sagen: Hier ist mehr als Mose! Denn der Neue Bund ist viel, viel höher und herrlicher als der Alte Bund.

Das aber will der Apostel Paulus uns auch in dem Abschnitt sagen, der heute unsre Epistel bildet. Er zeigt uns

Die Herrlichkeit des Neuen Bundes

im Gegensatz zum Alten Bund.

1. Dort der Buchstabe, der tötet, hier der Geist, der lebendig macht;
2. dort eine Herrlichkeit, die vergeht, hier eine Herrlichkeit, die nie aufhört;
3. dort ewige Verdammnis, weil man den Forderungen nicht entsprechen konnte, hier eine ewige Gerechtigkeit aus Gnaden.

Die Herrlichkeit des Neuen Bundes zeigt sich zunächst darin, dass er uns den lebendigmachenden Geist verleiht.

1. Dort der Buchstabe, der tötet, hier der Geist, der lebendig macht.

Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. „Nicht, dass wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig."

Das ist Christi Gnade, sagt Paulus, dass wir Kinder des Neuen Bundes sein dürfen und dass wir darin ein Amt, einen Dienst zu tun haben, einen Dienst, der so viel, viel schöner

und herrlicher ist als der des Alten Bundes. Das ist nicht unser Verdienst und Würdigkeit, das ist pure Gnade und Barmherzigkeit. Gott hat durch Christus den Neuen Bund geschlossen, Er hat uns durch Christus dazu berufen, nun stehen wir in einem Verhältnis des Vertrauens zu Gott als Seine geliebten Kinder. Das alles verdanken wir unserm HErrn Jesus Christus.

Ja, Jesus Christus, das ist der Grund, auf dem wir stehen.

Der Grund, da ich mich gründe,
ist Christus und Sein Blut,
das machet, dass ich finde
das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
ist nichts auf dieser Erd',
was Christus mir gegeben,
das ist der Liebe wert.

Er hat den Neuen Bund gegründet durch Sein teures Blut, das Er für uns vergoss. Er hat durch den Heiligen Geist uns berufen, dass wir Glieder dieses Bundes sein dürfen. Alles verdanken wir einzig und allein unserm HErrn Jesus Christus.

Aber freilich – einer allein kann keinen Bund schließen. Er kann wohl einen Bund anbieten. Aber ein Bund entsteht erst, wenn sich die Hand des andern in die dargebotene Hand legt, wenn zu dem „Ich will" des einen auch das „Ich will" des andern hinzukommt.

Jesus hat uns allen Seinen Gnadenbund angeboten. Er hat uns von Kindesbeinen an zugerufen: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen." Hast du Seine Bitte erfüllt und deine Hand in die durchgrabene Hand des HErrn hineingelegt? Hast du den Bund mit Ihm geschlossen und Ihm gesagt: Ich will Dein sein, ich will Dir gehören und gehorchen!?

Solange du von dieser Bundschließung noch nichts weißt, kannst du auch von der Herrlichkeit des Neuen Bundes nichts erfahren. Solange stehst du ja noch außerhalb des Bundes. Ach, solange stehst du auch noch unter dem Buchstaben, der da tötet.

Der Buchstabe sagt: Du sollst! Du sollst nicht! Er gebietet und er verbietet. Aber ach, wenn wir es genau nehmen, dann erkennen wir: Ich kann nicht! Ich soll Gott von ganzem Herzen lieben – ich kann aber nicht; Denn ich habe einen andern Gott, dem ich diene, das ist mein eignes Ich, das groß und breit auf dem Thron meines Herzens sitzt.

Wie hat sich ein Paulus bemüht, das Gesetz zu erfüllen und seinen Forderungen nachzukommen! Aber er musste bekennen: „Ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich . . . Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich . . . Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?"

Und ein Martin Luther zermartert sich in seiner Klosterzelle, dem Buchstaben des Gesetzes zu entsprechen, bis er in völliger Verzweiflung auf dem Boden seiner Zelle liegt und ruft: „Meine Sünden, meine Sünden, meine Sünden!"

Ja, der Buchstabe tötet. Zinzendorf hat gesagt: „Unterm Gesetz ist es geboten, heilig zu leben, und man zermartert sich darunter zu Tode. Aber unter der Gnade ist es gegeben, heilig zu leben, darüber freut man sich ohne Ende."

Hier der Buchstabe, der tötet, dort der Geist, der lebendig macht.

Wie ganz anders der Bund von Golgatha! Geben wir dem HErrn Herz und Leben, dann nimmt Er die Führung unsres Lebens in Seine Hand durch den Heiligen Geist. Er gibt uns nicht nur Licht über den Weg, den wir zu gehen haben, Er gibt uns auch Kraft, den Weg zu gehen, ob es sich nun um ein Gebot oder ein Verbot handelt. Er gibt uns Kraft zum Gehorsam. Und im Gehorsam gegen den HErrn haben wir das Leben. Hat Er doch gesagt: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete."

Was für ein andres Leben ist das, wenn wir mit dem HErrn in Gemeinschaft durchs Leben gehen dürfen! Dann dürfen wir aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Und die Gnade setzt uns in den Stand, der Sünde gegenüber Nein zu sagen und Ja zu sagen zum Willen Gottes.

Es gibt keine Lage in unserm Leben, in der wir uns nicht an den HErrn wenden dürften, in der wir nicht Seine Hilfe erfahren könnten. Solange wir unter dem Gesetz standen, haben wir uns bemüht, in eigner Kraft den Willen Gottes zu tun, und es gelang uns doch nicht, wie sehr wir uns auch abplagten. Nun wird es uns geschenkt, den Willen Gottes zu tun.

Oh, das ist ein andres Leben,
wenn man weiß: ich bin befreit,
meine Sünden sind vergeben,
meinem HErrn bin ich geweiht.

Wie jubelt nun ein Paulus: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes." Nun heißt es nicht mehr: Ich soll, aber ich kann nicht, sondern es heißt: Ich muss nicht, ich darf!

Welch Glück, ich darf nach Deinem Willen leben,
darf kindlich, freudig Dir gehorsam sein,
was Du verlangst, willst Du mir selber geben,
willst mir durch Deinen Geist und Dein Wort Kraft verleihn.

Es kommt nur darauf an, dass wir es lernen und immer besser lernen, von Seiner Gnade Gebrauch zu machen, die all unserm Mangel ein Ende bereitet, die uns die Kraft gibt zu einem Leben mit Gott und vor Gott. Da mag die Aufgabe, vor die wir gestellt werden, noch so schwer sein, wir können mit Paulus sprechen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

Wir haben keine Verheißung, dass unser Leben immer auf gebahnten Wegen verläuft, aber wir haben die Verheißung, dass Er bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende. Wie hat das ein Paulus erfahren! Was für ein Siegeslied stimmt er an am Schluss von Röm. 8: „Ist Gott für mich, wer mag wider uns sein? Welcher auch Seines eignen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles

schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Wie geschrieben steht: „Um Deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat." Wahrlich, das war kein leichtes Leben, das der Apostel führte. Es war eine Kette von Mühsalen und Entbehrungen, von Verfolgungen und Leiden von allerlei Art. Und doch war er in allen Nöten mehr als ein Überwinder. Wodurch? Durch den, der ihn mächtig machte. Die Gnade reichte aus für ihn.

Neben Paulus stelle ich Jakobus, in manchem ein Mann des Gegensatzes zu Paulus. Aber hierin ist er ganz eins mit ihm, die allgenugsame Gnade zu betonen. Fängt er doch seinen Brief mit den Worten an: „Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet." Wie kann er so etwas schreiben? Wenn man in mancherlei Anfechtungen gerät, dann freut man sich doch nicht? Doch, Jakobus fordert seine Leser auf, sich zu freuen, wenn es bunt hergeht in ihrem Leben – weil sie dann eine Gelegenheit haben, zu zeigen, was die Gnade vermag, weil sie dann ihrer Umgebung zeigen können: Das kann die Gnade, uns in solchen Anfechtungen bewahren!

Petrus schließt sich den beiden an, wenn er schreibt: „Allerlei Seiner göttlichen Kraft ist uns geschenkt durch die Erkenntnis des, der uns berufen hat durch Seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die teuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich, dass wir dadurch teilhaftig werden der göttlichen Natur."

Und Johannes sagt: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott Seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch Ihn leben sollen."

Und Judas bezeugt: „Er kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden."

Und der Verfasser des Hebräerbriefes fordert auf: „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird."

So stimmen alle Apostel überein, die Herrlichkeit des Neuen Bundes zu bezeugen, ein Leben unter der Herrschaft der Gnade zu rühmen. Was sie erlebt und erfahren haben, das können und sollen aber auch wir erfahren: Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig, gibt Leben, Leben aus Gott und mit Gott.

Davon spricht Paulus weiter, wenn er nun sagt:

2. Dort eine Herrlichkeit, die vergeht, hier eine Herrlichkeit, die nie aufhört.

„So aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet und in die Steine gebildet war, Klarheit hatte, also dass die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Moses um der Klarheit willen seines Angesichtes, die doch aufhört, wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!"

Da erinnert Paulus an die Geschichte der Gesetzgebung auf dem Sinai. Vierzig Tage hatte Mose auf dem Berge geweilt, wo er von Gott die steinernen Gesetzestafeln empfing. Nun kehrte er zurück und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte – davon, dass er vor Gott gestanden hatte. Und da Aaron und alle Kinder Israel sahen, dass die

Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, ihm zu nahen. Und Mose rief sie zu sich und gebot ihnen alles, was der HErr mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai. Und nachdem er das alles mit ihm geredet hatte, legte er eine Decke auf sein Angesicht. Und wenn er hineinging vor den HErrn, mit Ihm zu reden, tat er die Decke ab, bis er wieder hinausging. Und wenn er herauskam, so sahen die Kinder Israel sein Angesicht an, dass die Haut seines Angesichts glänzte.

Kein Wunder, dass Moses Angesicht strahlte! Er hatte vierzig Tage in der Gemeinschaft Gottes geweilt. Da lag der Widerschein göttlicher Herrlichkeit auf seinem Angesicht.

Aber endlich, ich weiß nicht, nach welcher Zeit, erlosch der Glanz wieder. Die Herrlichkeit des Alten Bundes hörte auf. Die des Neuen Bundes hört nie auf.

Ich durfte öfter im Hause der Gräfin Waldersee weilen, der Witwe des Generalfeldmarschalls. Es fiel mir auf, was für ein wunderbarer Glanz über dem Antlitz und dem Wesen der alten 7O-jährigen Dame ausgebreitet war. Es war eine ganz eigentümliche Anmut in ihrem ganzen Wesen. Ein andres fiel mir auch auf: dass sie nie zum ersten Frühstück erschien, auch nicht, wenn sie Gäste hatte. Ich dachte mir: vielleicht schläft sie nicht gut in der Nacht und schläft erst gegen Morgen ein. Aber das war nicht der Grund. Später erfuhr ich ihn. Es war ihre Gewohnheit, jeden Morgen zwei Stunden Gemeinschaft mit dem HErrn Jesus zu haben in Wort und Gebet. Darin ließ sie sich durch nichts und durch niemanden stören. Als der Kaiser sie einmal schon früh besuchte, musste er etwas tun, was er gewiss nicht oft getan hatte, nämlich: warten, bis die Audienz beim König Jesus beendet war. Da verstand ich es, wobei dieser eigentümliche Glanz über ihrem ganzen Wesen kam. Es war der Widerschein der Gemeinschaft mit Gott, es war die Herrlichkeit des Neuen Bundes, die von ihrer Stirne strahlte.

Nun kann jemand sagen: Ja, das war auch eine Gräfin! Die konnte sich so etwas erlauben! In meiner Stellung geht das nicht! Wirklich nicht? Ich weiß von einer schlichten alten Magd, die einen so friedevollen Eindruck machte, dass man sie fragte, was ihr Geheimnis sei. Da sagte sie: „Ich habe kein Geheimnis! Wenn ich morgens aufstehe und mich wasche, dann sage ich: „HErr, wie ich mich jetzt mit Wasser wasche, so wasche Du mich mit Deinem kostbaren Blute!“ Und wenn ich mich anziehe, dann sage ich: „HErr, kleide Du mich heute mit dem Rock Deiner Gerechtigkeit!“ Und wenn ich das Feuer anmache, dann sage ich: „HErr, so zünde Du in meinem Herzen das Feuer der Liebe zu Dir und zu allen Menschen an!“ Und wenn ich die Stube ausfege, so sage ich: „HErr, so fege du aus meinem Herzen alles hinaus, was Dir missfällt!“ Und so mache ich es bei allem! Ich habe gar kein Geheimnis!“ Aber dabei hatte sie ihr Geheimnis verraten. Sie lebte in Gemeinschaft mit Gott, sie hatte Umgang mit dem HErrn, und zwar nicht nur in einigen Sonntags- oder Andachtsstunden, sondern im Alltag und seiner Arbeit.

Sieh, es kommt nicht darauf an, ob wir so wie die Gräfin hintereinander uns Zeit nehmen können für den Umgang mit dem HErrn, oder ob wir diesen Umgang mit dem HErrn auch in der Arbeit des Alltags pflegen. Aber darauf kommt es freilich an, dass wir solchen Umgang mit dem HErrn üben und pflegen.

Tun wir das, dann hört er auch nicht auf, auch nicht in Not und Tod.

Ich las in einem Buche „An der Pforte des Todes“ von Martensen-Larssen, was eine Witwe vom Tode ihres Mannes erzählt. Sie sagt: „Mein Mann starb verhältnismäßig jung am Krebs. Als ihm mitgeteilt wurde, dass seine Krankheit unheilbar sei und er sterben musste, kamen drei oder vier schwere Tage für ihn, in denen er sich durchkämpfen musste. Aber dann war er hindurch und hatte Frieden. Alle Sorgen um das Irdische

schwanden. Kurz vor seinem Tode stärkte und ermahnte er seine Kinder mit Gottes Wort. Dann verlor er das Bewusstsein und lag ganz still, sprechen konnte er nicht mehr. Aber zuallerletzt, ehe der Tod eintrat, klärte sich sein Gesicht auf und wurde ganz leuchtend. Mein Mann hatte die Angewohnheit zeit seines Lebens gehabt, wenn er sich so recht glücklich fühlte, die Hände auf besondere Weise aneinander zu reiben – und siehe da, im allerletzten Augenblick, als das Licht über sein Gesicht glitt, streckte er die Arme vor und rieb die Hände auf die bekannte Weise, wie einer, der etwas sehr Beglückendes erlebt. Dann sank er zurück und tut den letzten Atemzug. Und," so fügte sie hinzu, „für mich wird diese letzte Erinnerung stets eine Aufrichtung und ein Trost sein."

Ja, die Herrlichkeit, ein Kind des Neuen Bundes zu sein, erlischt nicht im Angesicht des Todes. Da zeigt sie sich vielmehr erst recht.

Das sagt uns Paulus auch in den weiteren Versen. Wir können sie überschreiben:

3. Dort ewige Verdammnis, hier eine ewige Gerechtigkeit aus Gnaden.

Er sagt: „Denn so das Amt, das die Verdammnis predigt, Klarheit hat, wie viel mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwängliche Klarheit."

Das Amt, das die Verdammnis predigt? Ja, der Alte Bund sagt: Wer das Gesetz übertritt, der muss sterben, der verfällt dem Gericht. Sogar: „Wer das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig."

Auf diesem Boden kommt man nie zur Heilsfreude und zur Heilsgewissheit. Eine alte Frau, die ihr Leben lang fromm gewesen war, die immer treulich zur Kirche gegangen war, fragte einmal bekümmert: „Ob ich auch wohl genug getan habe, um in den Himmel zu kommen?" Die Antwort lautete: „Wir kommen nicht in den Himmel um unsres Tuns willen, sondern weil Jesus alles für uns getan hat, weil Er die Erlösung vollbracht hat. Die muss einfach im Glauben ergriffen werden. Das ist der Weg, um gerettet und selig zu werden."

Auf diesem Wege aber kommt es zu einer Gerechtigkeit, die ewig gilt. Zinzendorf singt davon:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Ja, das können wir, gelobt sei Gott! Gehüllt in die weiße Leinwand der Gerechtigkeit der Heiligen, können wir vor dem heiligen Gott erscheinen.

Und nicht erst, wenn wir in den Himmel eingehen, können wir darin bestehen, nein, darin können wir schon hier im Leben vor Gott bestehen. Paulus sagt davon: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum."

Wenn diese Gerechtigkeit so glücklich macht für Zeit und Ewigkeit, dann muss ich zum Schluss fragen: Wie wird man gerecht vor Gott? Der Heidelberger Katechismus gibt darauf eine wundervolle Antwort. Er sagt: „allein durch den wahren Glauben an Jesum Christum, – also dass (obschon mich mein Gewissen anklagt, dass ich

wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und keins derselben jemals gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin) doch Gott ohne all mein Verdienst, aus lauter Gnade, mir die vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenket und zurechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt, und selbst allen den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich geleistet hat – wenn ich allein solche Wohltat mit gläubigem Herzen annehme."

Darauf kommt's an: Das Geschenk der Gnade annehmen, dass wir singen und sagen können:

Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
in welchem mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Gott will sie uns allen schenken! Wollen wir sie uns schenken lassen? Oder denken wir noch, vor Gott bestehen zu können in den Lumpen unsrer eignen Gerechtigkeit? Nie und nimmer! Aber in dem Rock Seiner Gerechtigkeit, die er uns durch Sein Bluten und Sterben erworben hat, können wir bestehen, auch vor dem heiligen Gott, „weil vor Ihm nichts gilt, als Sein eigen Bild."

Über die Herrlichkeit des Neuen Bundes habe ich etwas gestammelt. Es kann ja nicht darüber geredet werden, wie herrlich der Neue Bund ist, es will erlebt und erfahren werden. Wer darauf eingeht, der wird reich und frei und froh, der hat einen offnen Zugang zu der Gnade, aus deren Fülle er immer wieder nehmen darf.

Bist du mit Gott im Bunde, mein teures Herz? Noch nicht? Warum nicht? Du meinst, das sei Übertreibung und Schwärmerei? Nun, dann waren Paulus und Petrus, dann waren Johannes und Jakobus Schwärmer. Aber diese Schwärmerei hat sie froh gemacht im Leben und selig im Sterben. Wenn diese Männer Schwärmer waren, dann will ich auch gern ein Schwärmer sein!

Aber ich weiß, dass es keine Schwärmerei ist, etwas von der Herrlichkeit des Neuen Bundes zu erfahren und zu bezeugen, sondern selige Wirklichkeit. Das habe ich erprobt in guten Tagen und dunklen Stunden. Diese Herrlichkeit strahlt gerade in trüben Stunden und schweren Zeiten besonders auf. Und darum habe ich den Freimut zu bitten: Wer auf diesen Bund noch nicht eingegangen ist, der tue es jetzt, der tue es heute! Das wird niemand je gereuen. Aber wer nicht darauf eingeht, der wird einmal mit Heulen und Wehklagen rufen: Ach hätte ich doch! Ach hätte ich doch!

Nun, was willst du tun? Gib Gott Antwort, der dir auch heute Seine Gnadenhand entgegenstreckt und dir den Gnadenbund anbietet für Zeit und Ewigkeit! Ich wollte, ihr würdet jetzt alle Bedenken und Vorurteile fahren lassen und sagen: „Ja, ich will! Ja, ich hab's gewagt!"

LI.

Gerecht vor Gott.

(13. Sonntag nach Trinitatis)

Römer 3,21 – 28

Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.

Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Eingangslied: Jesum zu kennen und Jesum zu haben

Evangelium: Lukas 10,23 – 37

Hauptlied: Mein Herr ist überschwänglich gut

In der Epistel des heutigen Sonntags wird ein paarmal der Ausdruck gebraucht: „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Was meint der Apostel damit? Damit will er eine Stellung und einen Zustand bezeichnen, in dem man recht vor Gott ist, vor Gott bestehen kann, mit Gott in Verbindung und Gemeinschaft ist, schon hier im Leben und dereinst in der Ewigkeit.

Davon wissen die meisten Menschen nichts. Wenn man mit ihnen spricht, halten sie so ein Leben der Gemeinschaft mit Gott für Einbildung und Schwärmerei. Auch diejenigen, die auf den Christennamen Wert legen, haben von so einem Leben meist keine Ahnung. Sie sagen: „Ich bemühe mich, mein Bestes zu tun. Ich bestrebe mich, mit ganzem Fleiß so zu leben, dass Gott mit mir zufrieden ist." Man erwartet also die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, von der eignen Kraft, von frommen Übungen und Bestrebungen.

Das ist aber – recht besehen – gar nicht Christentum, sondern Heidentum. Der Heide bringt seine Opfer dar und dann erwartet er, dass sein Gott oder Götze sich dafür erkenntlich zeigt. Ist es das nicht, behütet er seine Herden und seine Felder nicht, dann

wirft er seinen Götzen ins Feuer oder ins Wasser, weil er sich für die dargebrachten Opfer nicht dankbar bewiesen hat.

So ähnlich machen es auch viele Christen. Sie denken: wenn sie in die Kirche gehen, beten, ein moralisches Leben führen, dann wird Gott mit ihnen zufrieden sein und sie segnen. Kommt dann aber ein Unglück, eine Krankheit, ein Sterbefall, dann heißt es: „Womit habe ich das verdient? Ich habe meine religiösen Pflichten immer gewissenhaft erfüllt – und nun geht mir's so?" Und – man wirft seinen Glauben – oder das, was man für Glauben gehalten hat, über Bord.

Wie ganz anders ist wahres, wirkliches Christentum. Es ist so, wie es in einem Verse heißt:

Was ist das höchste Glück auf Erden?
Vertrauter Umgang mit dem HErrn.
Es ist nicht nur ein Seligwerden,
ist Seligsein im tiefsten Kern.

Aber wenn es so ein Seligsein gibt schon hier im Leben, dann erhebt sich die Frage: Wie kann man zu einem solchen Leben gelangen? Darauf gibt Paulus in unsrer heutigen Epistel die Antwort. Wir überschreiben heute unsre Betrachtung:

Gerecht vor Gott

und fragen:

1. Wer ist gerecht?
2. Wie wird man gerecht?
3. Wodurch wird man gerecht?

Die Antworten lauten: Gerecht wird der Sünder, er wird gerecht ohne Verdienst, er wird gerecht durch den Glauben.

Die Antwort auf die erste Frage:

1. Wer wird gerecht?

lautet: der Sünder.

Da wird also jede Selbstgerechtigkeit, jedes Pochen auf eigne Frömmigkeit ausgeschlossen.

Paulus schreibt: „Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen."

Ja, die frohe Botschaft des Evangeliums, die Einladung zu einem seligen Leben der Gemeinschaft mit Gott richtet sich an Sünder. Richtet sie sich dann auch an dich? Bist du ein Sünder? Die Antwort vieler auf diese Frage lautet: „Wir sind ja allzumal Sünder!"

Aber hinter diesem „Wir" kann man sich so gut verstecken und denken: „Nun, so wie d e r und wie d i e habe ich es Gott sei Dank doch nicht getrieben," gerade wie der Pharisäer im Tempel sagte. Die Frage ist: Bist d u ein Sünder? Ein wirklicher Sünder?

Ich vergesse nie ein kleines Erlebnis, das ich vor Jahren hatte. Da kam während einer Evangelisation eine Frau in die Sprechstunde mit lachendem Munde. Auf die Frage, was sie herführe, antwortete sie, sie wolle sich nun auch bekehren. Da fragte ich sie: „Sind Sie denn eine Sünderin?" Da fuhr sie auf und erklärte mir, sie sei immer eine gute Frau gewesen, kein Mensch könne ihr etwas nachsagen. „Ja, dann brauchen Sie sich doch nicht zu bekehren!" sagte ich. „Aber das predigen Sie doch hier alle Tage!" „Gewiss, das tue ich, aber wenn Sie keine Sünderin sind – " „Da sagen Sie das Wort schon wieder!" sagte sie. „Ich weiß nicht, was Sie eigentlich von mir denken!" Nach einer Weile fragte ich sie: „Aber nicht wahr, Sie wollen sich doch gern bekehren?" „Ja gewiss, deswegen bin ich ja gekommen!" „Nun, dann will ich Ihnen einen guten Rat geben: Gehen Sie nach Hause und bitten Sie den HErrn: ‚HErr, zeig mir mein Herz, so wie Du es siehst!' Wollen Sie das tun?" „Gewiss, das werde ich tun!" „Nun, wenn Er das getan hat, dann kommen Sie wieder her und sagen Sie mir, was Er Ihnen gezeigt hat." Ich betete noch mit ihr, dann ging sie heim. – Nach zwei Tagen kam sie wieder, diesmal in Tränen. „Ach, ich habe seit vorgestern Ihren Rat befolgt und den HErrn gebeten, mir mein Herz zu zeigen. Was habe ich alles zu sehen bekommen! An wie viel Sünden hat mich Gott erinnert von meiner Kindheit an! Ich hätte nie gedacht, dass ich so schlecht wäre! Glauben Sie, dass der HErr für so eine, wie ich bin, noch Gnade hat?" „Ja, für ‚so eine' hat der HErr noch Gnade! Sehen Sie, vorgestern konnte der Heiland nichts mit Ihnen anfangen, da waren Sie keine Sünderin; aber nicht wahr, heute sind Sie eine?" „Jawohl, ich bin eine und ich meine, so eine große gibt's in unsrer ganzen Stadt nicht mehr!" „Dann sind Sie gerade die rechte für den Heiland, denn Er ist gekommen, Sünder selig zu machen!" Dann beteten wir miteinander und sie konnte es fassen: „Jesus nimmt die Sünder an, – mich hat Er auch angenommen!"

Bist d u ein Sünder? Noch nicht? Dann bitte ich dich auch: Bitte den HErrn, dir dein Herz zu zeigen, wie Er es kennt. Dann bekommst du etwas zu sehen, das weiß ich. Dann erkennst du, dass das Wort wahr ist: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." Und auch das andre Wort aus dem Munde Jesu, des Herzenskündigers: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Morde, Ehebrüche, Hurereien, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen." Im Grundtext stehen diese Worte alle in der Mehrzahl, nicht in der Einzahl, wie in der Bibelübersetzung Luthers. Warum? Weil es sich nicht nur um d i e Sünde handelt, die wir Mord und Ehebruch nennen, sondern auch um die Gedanken, um die Gesinnung, woraus ein Mord, ein Ehebruch hervorgeht oder hervorgehen kann, als da sind: Hass, Zorn, Neid, Eifersucht, Unreinheit, Unkeuschheit und dgl. Wer könnte sich freisprechen und sagen, dass er noch nie solche Gedanken gehabt hätte?

So lasst hier Paulus seinen Blick gleiten über die ganze Welt, über die Juden und Heiden, von denen er umgeben war, und sagt: „Es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen."

So ist die Heilige Schrift voll von Urteilen über uns. Es ist doch geradezu ein Todesurteil für uns, wenn Paulus an die Galater schreibt: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, dass er es tue." Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir doch gestehen, dass wir nicht geblieben sind in allem. Und wenn wir nicht alles erfüllt und gehalten haben, was sind wir dann? Dann sind wir v e r f l u c h t ! Wer sagt das? Das sagt Gott durch Seinen Heiligen Geist. Und was wartet auf die „Verfluchten?" Das ewige Feuer.

Ob du das nun glaubst oder nicht, das ist die Wahrheit. Das ist die Ansicht, die Gott von uns hat: Verloren, verflucht! Du magst davon überzeugt sein, dass du ein sehr gutes Herz hast, dass niemand dir etwas nachsagen kann – Gott sagt: Allzumal Sünder! Gott sagt: Böse von Jugend auf!

Von Jugend auf? Was heißt das? Das heißt, dass wir diesen traurigen Zustand geerbt haben, dass wir in denselben hineingeboren worden sind. Das ist die Erbschaft, die wir alle gemacht haben, ohne Unterschied, der Reiche wie der Arme, der Vornehme wie der Geringe. Wir haben die Sünde geerbt. Wir gehören zu einem gefallenen Geschlecht.

Sieh dir einmal deine Kinder an. Wie niedlich, wie herzig können sie sein! Aber nicht wahr, sie können auch so trotzig und zornig werden, wenn sie ihren Willen nicht bekommen! Und wie erschrickt man, wenn man sieht: Die Kinder leiden an denselben Untugenden und Fehlern, die uns das Leben schwer gemacht haben! Die Sünde steckt in ihnen, die wir ihnen vererbt haben.

Die Erziehung mag viel verdecken von diesem Sündenwesen. Aber je und dann kommen Augenblicke, wo es sich zeigt, was im Menschen ist, wo alle Politur, wo aller Firnis der Erziehung schwindet und die brutale Selbstsucht sich offenbart, wo „die Bestie im Menschen" sich zeigt, wie jemand gesagt hat.

Es gibt wohl Unterschiede in Bezug auf Veranlagung. Der eine ist edler veranlagt als der andre. Bei dem einen tritt es krasser in die Erscheinung als beim andern. Aber es bleibt dabei: Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder.

Es ist die Wahrheit. Es ist eine demütigende Wahrheit für Menschen des 20. Jahrhunderts. Man lacht und spottet über das Wort „Sünde." Das ist ein veralteter Begriff! Man ist bei Nietzsche in die Schule gegangen und hat von ihm den „Willen zur Macht" gelernt, man hat die Berechtigung, sich auszuleben, wenn man zu den Herrenmenschen gehört, die „jenseits von gut und böse" stehen. Sünden? Menschen, die ohne Draht telegraphieren, die der Erde und ihren Kräften ihre Geheimnisse entwinden, die aus Steinkohlenteer wunderbare Heilmittel machen, die sollen Sünder sein? Damit muss man ihnen nicht kommen.

Aber Gott kommt ihnen damit. Und Er wird einmal mit ihnen reden über ihre Sünden. Wenn die Bücher aufgetan werden, die Bücher der Schuld, dann werden sie gerichtet werden nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und dem entgeht niemand!

Es ist so: Wir haben die Sünde g e e r b t und wir haben Sünde g e t a n – in Gedanken und Worten und Werken, in Begehung und Unterlassung, gegen Gott und Menschen. W i r h a b e n g e s ü n d i g t.

Hast du das schon gelernt? Das sind die drei schwersten Worte in unsrer Sprache. Oh, es ist eine furchtbare Stunde, wenn man zu dieser Erkenntnis kommt, wenn man es Gott glaubt und Seinem Worte recht gibt: Ich bin verloren! Ich bin ein Sünder!

Aber das ist auch eine selige Stunde. Denn in der Not einer solchen Stunde wird der Schrei geboren: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!" „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir, HErr Gott, erhör mein Rufen!" So wird das Herz zubereitet, die frohe Botschaft von dem Sünderheiland anzuhören und anzunehmen. Wenn man sich nicht mehr selber helfen kann, wenn man seine eignen Bemühungen als vergebliche Mühe aufgegeben hat, dann findet Gott den Boden bereitet und das Herz in der rechten Verfassung für die Wahrheit, dass die Sünder gerecht werden durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.

Aber ehe wir davon weiter sprechen, muss ich dich fragen: Willst du dieser Wahrheit recht geben? Willst du es anerkennen und zugestehen, dass du ein Sünder bist, der mit allen eignen Bemühungen und Bestrebungen keine Gerechtigkeit zustande bringt, die vor Gott gilt?

O lass Gott hineinleuchten in dein Herz! Geh in die Stille vor Gott und vergleich einmal dein Leben mit den zehn Geboten, wie sie Jesus in der Bergpredigt ausgelegt hat. Sicherlich wirst du dann auch erkennen: Ich habe gesündigt.

Dann gilt die frohe Botschaft von dem Heil in Christo, von dem Leben der Gemeinschaft mit Gott, dir, denn sie gilt den Sündern und nicht den Selbstgerechten.

2. Wie werden denn Sünder gerecht vor Gott?

Das ist die zweite Frage.

Darauf antwortet Paulus in unserm Abschnitt: „Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart und bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die kommt durch den Glauben an Jesum Christum zu allen und auf alle, die da glauben. Sie werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in Seinem Blut."

Wie? Ist von dieser Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, auch schon im Alten Bunde geredet worden, wie Paulus hier sagt? Ja, das ist es. Wem fiele da nicht das Wort ein aus Jes. 53, wo der Prophet sagt: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt!" Oder das Wort aus Jeremia 31: „Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünden nimmermehr gedenken." Auch der Prophet Hesekiel spricht davon, wenn er im 34. Kapitel sagt: „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wieder bringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten." Auch Daniel spricht davon, wenn er in prophetischer Schau sagt, dass eine Zeit kommen wird für die heilige Stadt, wo dem Übertreten gewehrt wird und die Sünde abgetan und die Missetat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht wird.

So sehr steht das Kreuz von Golgatha im Mittelpunkt der Weltgeschichte, dass im Alten Testament immer wieder davon die Rede war, teils in klaren Worten, teils in Vorbildern und sinnbildlichen Geschichten wie z. B. in der Geschichte von der ehernen Schlange, die Jesus in dem Nachtgespräch mit Nikodemus auf sich selber bezogen hat, so wie Er auch die Geschichte von Jonas auf Seinen Tod und Seine Auferstehung gedeutet hat.

Wunderbar, ganz wunderbar – für verlorene Sünder gab Gott Seinen Sohn und vollbrachte für sie die Erlösung. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber." Was für eine Liebe hat sich darin geoffenbart, dass Gott Seinen eingebornen Sohn gab! „Also hat Gott die, Welt geliebt."

Nicht Sein Sohn war Ihm zu teuer,
nein, Er gab Ihn für uns hin,
dass Er uns vom ew'gen Feuer
durch Sein heilig Blut gewinn.

Wenn man von der Erlösung spricht, dann denkt man gewöhnlich nur an das Opfer, das Jesus für uns gebracht hat. Aber was für ein Opfer hat der Vater im Himmel gebracht, als Er Seinen Sohn für uns dahingab! Er wusste, dass sie Ihn martern und kreuzigen würden. Aber obwohl Er das wusste, hat Er das Opfer doch gebracht.

Was mag das für ein Schmerz gewesen sein für den Vater im Himmel, als die Hammerschläge von Golgatha dröhnten, die Seinen Sohn ans Kreuz schlugen! Und als dann aus der tiefsten Seelennot Jesu der Schrei die Finsternis durchhallte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" – wie wird diese Klage das Herz des Vaters zerrissen haben!

Der Vater im Himmel hat das Opfer gebracht, so schwer es war. Und der Sohn Gottes hat das Opfer gebracht, so schwer es war.

Es war Ihm kein Kleines, den Weg nach Golgatha zu gehen. Das sehen wir in Gethsemane, wo Er einmal über das andre ausruft: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" Was für einen Kampf hat Er da gekämpft, bis Er sich durchgerungen hatte zur vollen Freiwilligkeit des Gehorsams: „Doch nicht, wie ich will, sondern wie Du willst."

Was war es für den Reinen, Heiligen, den niemand einer Sünde zeihen konnte, von Verhör zu Verhör geschleppt und dann, den Übeltätern gleich gerechnet, ans Kreuz geschlagen zu werden! So bitter der Kelch auch war, Er hat ihn getrunken, bis Er sagen konnte: „Es ist vollbracht!"

Aber ist das denn wirklich wahr, hat Sein Tod wirklich unsre Erlösung vollbracht? War Sein Tod nicht der Tod eines Mannes, der als Märtyrer seiner Überzeugung starb?

Jesus selber sagt darüber: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene und gebe Sein Leben zur Erlösung für viele." Und als Er den Kelch des Abendmahls in die Hand nahm, sagte Er: „Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden."

Und der Apostel Paulus bezeugt: „An Christo gaben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum Seiner Gnade." Und wiederum: „Er hat sich selbst gegeben zur Erlösung, dass solches zu seiner Zeit gepredigt würde."

Petrus stimmt in denselben Ton ein, wenn er sagt: „Wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes."

Johannes sagt: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Der Hebräerbrief bezeugt: „Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden." Und die Offenbarung lässt uns einen Blick in die Ewigkeit tun, wo das neue Lied erschallt zum Preise des Lammes: „Du bist erwürgt und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blute aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden." Und dann: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob."

Das ist der rote Faden, der sich durch das ganze Neue Testament hinzieht. Und dieser rote Faden geht auch durchs Alte. Von den Tagen des Paradieses an ist von dem kommenden Erretter die Rede gewesen. „Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst Ihn in die Ferse stechen," so hat Gott einst im Paradiese zur Schlange gesprochen.

Ob Abraham mit seinem Sohne Isaak nach Morija zieht, oder ob Joseph verkauft wird von seinen Brüdern, überall sehen wir Hinweise auf den Kreuzesweg Jesu. Das Passahlamm beim Auszug aus der Wüste und das rote Seil, hinter dem Rahab geborgen war in Jericho, das Opfer am großen Versöhnungsfest und das tägliche Opfer, das dargebracht wurde, das alles waren Bilder und Hinweise auf den HErrn und Sein Opfer.

Was durch Jahrhunderte, ja, durch Jahrtausende verkündigt war, das wurde vollbracht und erfüllt am Kreuz von Golgatha.

Gott sei gepriesen: Es ist vollbracht! Nun dürfen wir uns freuen: „Er hat unsre Sünde selbst an Seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden."

Eine frohe Botschaft! Wenn Jesus unsre Strafe getragen und bezahlt hat, dann brauchen wir sie nicht mehr zu tragen. Wenn Er unsre Sünden auf sich genommen hat, dann liegen sie nicht mehr auf uns. Wenn Er den Preis für uns bezahlt hat, dann sind wir erlöst!

„So werden wir ohne Verdienst – geschenkweise, wie man auch übersetzen kann – gerecht aus Seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in Seinem Blut."

Der Gnadenstuhl war der Deckel der Bundeslade, auf den der Hohepriester das Blut des Versöhnungsopfers sprengte. Wenn das geschah, dann war die Sünde getilgt und gesühnt, aber nur für ein Volk und für ein Jahr. Aber als Jesus Sein Blut vergoss am Kreuz, da war die Erlösung vollbracht für alle Zeiten und für alle Völker.

Und wir bekommen sie geschenkt, wenn wir sie im Glauben annehmen.

Damit sind wir bei der dritten Frage angelangt:

3. Wodurch werden wir gerecht?

Die Antwort lautet: durch den Glauben.

Hat schon in den ersten Versen unsres Abschnitts der Apostel gesagt, dass die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt durch den Glauben an Jesum Christum, so schließt er den Abschnitt mit den Worten: „Gott bietet die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, dar, in dem, dass Er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld; auf dass Er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, auf dass Er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum. Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben."

Gott sei Dank für diese Botschaft! Nun liegt es nicht mehr an unserm Rennen und Laufen, nicht mehr an unserm Beten und Fasten, sondern allein daran, dass wir an Jesus und Sein vollbrachtes Opfer glauben.

Dieses Glauben ist aber nicht eine Sache des Kopfes, dass wir es einfach für wahr halten, dass Jesus für uns gestorben ist, sondern eine Sache des Herzens. Es ist ein herzliches Vertrauen, welche der Heilige Geist durchs Evangelium in uns wirkt.

So wie sich früher ein Ritter seinem Herzog angelobte, so müssen, nein, so dürfen wir uns dem Herzog unsrer Seligkeit angeloben, um Ihm zu folgen, wohin Er uns führt, wenn es sein soll, in Not und Tod hinein.

Wer an Ihn glaubt, d. h. wer sich Ihm anvertraut, der bekommt diese wunderbare Gemeinschaft mit Gott, die unser Leben reich macht, die ihm erst wahren Wert verleiht, oder mit den Worten des Apostels: Der bekommt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geschenkt aus Seiner Gnade, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Was für eine Kunde! Der verlorenste und verkommenste Sünder, der wider alle Gebote Gottes schwer gesündigt hat, der kann gerecht werden vor Gott. Wenn er als ein Sünder zu Jesus kommt, dem Heiland der Sünder, wenn er Ihm in herzlicher Buße seine Sünde sagt und Ihn im Glauben als seinen Heiland ergreift und annimmt, dann ist er gerettet, dann ist er gerecht vor Gott.

Ich habe einem Raubmörder im Zuchthaus, der zum Tode verurteilt war, diese frohe Botschaft bezeugt – und der arme Schächer hat sie angenommen und Gott hat ihn begnadigt und gerecht gesprochen. Ich vergesse nie seine Worte, als ich mich von ihm verabschiedete und ihn fragte: „Was soll ich Ihrer alten Mutter sagen?" – da antwortete er: „Sagen Sie ihr, wenn sie in der Zeitung liest, ich sei hingerichtet worden, dann soll sie nicht traurig sein: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde." Wie habe ich die Gnade Gottes angebetet, die auch einen solchen Menschen gerecht spricht – um seines Glaubens willen an Jesus Christus!

Aber wenn Ihm keiner, zu schlecht ist, es ist Ihm auch keiner zu gut. Jeder braucht Ihn, der ehrbare Sünder wie der ehrlose Sünder, der feine Sünder wie der gemeine Sünder. Darum sagt Paulus hier: „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist ausgeschlossen." Keiner kann sich vor Gott etwas auf seine eigne Gerechtigkeit und Frömmigkeit zugute tun. Der Mensch wird nicht gerecht durch des Gesetzes Werke, sondern einzig und allein durch den Glauben an Jesus.

Du frommer und selbstgerechter Mensch, der du bisher Jesus nicht nötig zu haben glaubtest, weil du dich nicht als einen Sünder erkanntest, ich habe für dich keine Hoffnung. Denn nur durch den Glauben an Jesus Christus und Seine am Kreuz vollbrachte Erlösung wird man gerecht vor Gott.

Aber wer diese Erlösung annimmt, wer den Gekreuzigten im Glauben ergreift, der wird gerecht, nein, der ist gerecht, wie Paulus geschrieben hat: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht."

Darum, wer du auch bist, ob du dich schon als verloren erkannt hast oder noch nicht, ich bitte dich: Nimm Jesus an! Gelobe dich Ihm zu eigen „als Streiter und als Untertan." Und du bist gerecht.

Dann wird dein Leben Gemeinschaft mit Gott. Dann kannst du zu dem großen und heiligen Gott: „Abba, lieber Vater!" sagen. Dann darfst du in Verbindung mit Ihm durch seine Tage gehen, in Freud und Leid Ihn erfahren als einen Vater, der für dich sorgt, der mit Seiner Gnade über dir wacht und waltet.

Dann erfährt und spricht man mit den Worten des Liedes:

Ach, wie hab' ich einst das Leben
für den HErrn mir schwer gedacht,
weil es galt, daranzugeben,
was der Welt Vergnügen macht.
Und nun hab' ich längst gefunden,
wie sich's leicht und selig geht,
wenn, vom Joche losgebunden,
man mit Gott im Bunde steht.

Wahrlich, die der Sünde starben,
finden seligen Genuss;
denn der HErr lasst keinen darben
bei dem HErrn ist Überfluss.
Der die Fesseln hieß zerspringen,
öffnet dann die Siegeshand;
danken, jauchzen und lobsingen
muss, wer diesen Retter fand.

HErr, mein Sehnen, mein Verlangen
sich in eins zusammenfasst:
fester stets an Dir zu hangen,
der Du mich gerettet hast.
Meine Seele ist genesen,
denn ich habe Dich gesehn;
lass nun auch vom alten Wesen
jeden Rest an mir vergehn!

Wahrlich: Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die macht selig im Leben und fröhlich im Sterben. Sie ist da für Sünder! Willst du sie annehmen? Gott will es. Willst du nicht auch?

LII.

Entweder – Oder.

(14. Sonntag nach Trinitatis)

Galater 5,16 – 24

Ich sage aber: Lebt im Geist, so werdet ihr die Begierden des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch begehrt auf gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch; die sind gegeneinander, sodass ihr nicht tut, was ihr wollt. Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.

Offenkundig sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen. Davon habe ich euch vorausgesagt und sage noch einmal voraus: Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit; gegen all dies ist das Gesetz nicht.

Die aber Christus Jesus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden.

Eingangslied: Heil'ger Jesu, Heil'gungsquelle

Evangelium: Lukas 17,11 – 19

Hauptlied: HErr, mit Inbrunst

Der HErr Jesus hat einmal die Wahrheit ausgesprochen: „Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten.“ Der lebendige Gott auf der einen Seite, und Mammon, der Gott dieser Welt, das sind Gegensätze, die sich nicht vereinigen lassen. Da gilt nur ein Entweder-Oder, wie Jesus gesagt hat.

So redet auch in unsrer heutigen Epistel der Apostel Paulus von zwei verschiedenen Herren, denen wir folgen können. Er nennt sie: Fleisch und Geist. Was meint er damit? Mit dem Wort „Fleisch“ bezeichnet er unser eignes Wesen, unser Ich mit seinen Wünschen und Plänen, mit seinen Lüsten und Begierden. Mit dem „Geist“ dagegen ist der Geist Gottes gemeint, dem sich unser Menschengeist unterwerfen und unterordnen soll.

Das heißt also mit andern Worten: Entweder wir lassen uns von unsern fleischlichen Lüsten beherrschen – oder wir unterstellen uns der Herrschaft Gottes durch Seinen Heiligen Geist.

Der Apostel zeigt uns, was für Werke entstehen, wenn wir uns von unserm Fleisch, von unserm eignen Ich leiten und bestimmen lassen, und was für eine köstliche Frucht erwächst, wenn wir uns dem HErrn hingeben.

Wir stehen vor einem großen Entweder-Oder. Entweder beherrscht uns das Fleisch – oder der Geist. Entweder das Ich – oder der HErr. Entweder bringen wir Werke der Finsternis hervor, oder die Frucht des Geistes.

Lasst uns diesem großen

Entweder-Oder

heute einmal nachdenken.

Entweder – wir stehen unter der Herrschaft des Fleisches, dann tun wir auch Werke des Fleisches. Oder wir stehen unter der Herrschaft des Geistes, dann wirkt Er in uns reiche Frucht.

1. Entweder.

Paulus schreibt: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselben sind wider einander, dass ihr nicht tut, was ihr sollt."

Wer hätte diesen traurigen Zwiespalt von Geist und Fleisch noch nicht schmerzlich empfunden? Ach, wir wussten so gut, was Sünde und Unrecht war – und wir taten es doch. Die verbotene Frucht lockte und reizte.

Eva wusste ganz genau, dass Gott verboten hatte, von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Aber – der Baum sah so lieblich aus und seine Frucht so verlockend! Und die Schlange sagte, wenn man davon esse, dann werde man klug werden und wie Gott sein! Vielleicht war das auch gar nicht so gemeint, wie die Schlange ja auch sagte, dass man des Todes sterben werde, wenn man davon esse. Und – sie nahm von der Frucht des Baumes und aß – und sie gab ihrem Manne auch davon – und er aß auch.

Was damals im Paradiese geschah, das hat sich millionenfach in der Welt wiederholt. Und das hat sich auch in unserm Leben immer wieder abgespielt.

Denke einmal darüber nach! Nicht wahr, du hörtest ganz deutlich eine Stimme in deinem Innern, die sagte zu dir: Tu das nicht, das ist Sünde! Sieh, das war die Stimme des Geistes Gottes, der in deinem Gewissen zu dir sprach. Aber das Fleisch sagte dagegen: Warum denn nicht? Warum soll das denn Sünde sein? Das tun andere ja auch! Und das Fleisch behielt recht und bekam seinen Willen. Weißt du es noch?

Das Fleisch sagte: Ach, so genau muss man es doch nicht nehmen! Man muss auch nichts übertreiben! Eine kleine Notlüge ist doch nicht schlimm! Ohne die kommt man doch gar nicht aus! Der Geist Gottes sagte dagegen: Auch eine „Notlüge" ist eine Lüge, und Lügen und Trügen sind Werke des Teufels, der ein Vater der Lüge ist. Das Wort Gottes sagt: „Alle, die lieb haben und tun die Lüge," schließen sich aus von der Stadt Gottes im Himmel. Wer behielt recht in diesem Streit? Der Geist oder das Fleisch? Weißt du es noch?

Gottes Geist mahnt: „Lies dieses Buch nicht! Die darin geschilderten Szenen würden deine Phantasie beflecken und sich deiner Seele so einprägen, dass du sie gar nicht wieder loswerden könntest! Tu es nicht!" Aber das Fleisch sagt: „Es gehört doch mit zur Bildung, das Buch gelesen zu haben! Alle Leute sprechen doch davon. Da kann man doch nicht

zurückstehen.“ Und das Buch wird gelesen, die Phantasie wird besudelt von den unreinen Bildern, die man gelesen hat, und die sich gar nicht mehr verwischen wollen. Nachher sagt man wohl: „Wenn ich das Buch doch nie in die Hand genommen hätte!“ Aber geschehen ist geschehen.

So könnte ich fortfahren. Und wenn ich aufhörte, nicht wahr, dann würdest du Fortsetzung machen und auch solche Fälle erzählen, wo das Fleisch gelüstete wider den Geist und wo das Fleisch sich durchsetzte und dir nachher Gewissensbisse und Selbstvorwürfe eintrug.

Darum mahnt der Apostel so ernst: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen! Nur eine ganze und volle Hingabe an den HErrn kann uns davor bewahren, den Lüsten des Fleisches Raum zu geben. Wenn uns der Geist regiert, dann sind wir nicht unter dem Gesetz, das uns sagt: Du musst sündigen. Dann haben wir die Kraft, der Sünde zu widerstehen.

Und tun wir das nicht, geben wir uns nicht dem Geiste Gottes hin, dass Er uns regiere, was dann? Ach, dann werden offenbar die Werke des Fleisches. Aber doch nicht bei Christen? Ach, auch bei Christen! Es ist eben ein Entweder-Oder! Entweder Geist oder Fleisch! Entweder Geistesfrucht oder Fleischeswerke!

Der Apostel zählt etliche Werke des Fleisches auf, ach, lange nicht alle, denn ihre Zahl ist riesengroß und unermesslich.

Zunächst nennt er: „Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht.“

- E h e b r u c h? Dass in der Welt die Ehebrüche an der Tagesordnung sind, das ist Wohl bekannt, aber auch bei denen, die sich Christen nennen?

Nur ein einziges Beispiel! In dem Hause eines alten gläubigen Christen trat eine neue Haushilfe ein. Sie war noch nicht bekehrt. Da hielt er es für seine Pflicht, ihr den Weg des Heils zu zeigen. Er setzte sich abends zu ihr, um sie auf Jesus hinzuweisen. Und dabei wurde der Führer zu Jesus – ein Verführer zur Sünde, der alte Christ ein Ehebrecher! Er wandelte nicht im Geist.

Wie viele Ehen sind gebrochene Ehen! Ein erfahrener Seelsorger sagte einmal, nach seiner Erfahrung sei die Zahl der gebrochenen Ehen größer, als die der unversehrten. Man möchte es oft nicht glauben, bis man einen Einblick in das Leben der Menschen tut: auch ein Ehebrecher!

In einer großen Konferenzversammlung habe ich einmal über die Sünde gesprochen und gesagt: Wenn ich vor einer größeren Versammlung stehe, dann bin ich davon überzeugt, dass sich darin Sünder von allen Arten befinden, und zwar nicht nur kleine und feine Sünder, sondern auch große und grobe Sünder, Brandstifter, Ehebrecher, Mörder u.s.w. Eine Frau hörte das und sagte bei sich selbst: „Nun, es mag ja sein, dass hier Ehebrecher sind; aber einen Mann kenne ich, der ist kein Ehebrecher, das ist mein Mann. Für den lege ich die Hand ins Feuer.“ Als die beiden an dem Abend nach Hause kamen, da fing der Mann an zu stottern: „Frau, ich habe dir schon lange etwas sagen wollen, aber ich habe es nicht herausbekommen. Es muss aber einmal gesagt werden: Frau, ich bin ein Ehebrecher!“

Und für d e n Mann wollte die eigne Frau ihre Hand ins Feuer legen! Ach ja, wenn wir uns nicht der bewahrenden Gnade anbefehlen, sind wir zu allem fähig, zu allem!

➢ „Hurerei" sagt der Apostel. Ach, wie viele Sünden gibt es im Eheleben! Wenn ich in der Zeitung lese: „Unser einziger Sohn ist gefallen," dann steigt in meinem Herzen die Frage auf, ob das der einzige Sohn sein und bleiben sollte? Ob man nicht die Kinderzahl willkürlich beschränkt hat? Und vor meine Seele tritt das Bild jener Frau, die mir nach einer Versammlung sagte: „Ich habe nur einen Sohn, der ist im Krieg, und der kommt nicht heim!" Ich antwortete: „Nun, wenn auch viele fallen, so ist doch nicht gesagt, dass Ihr Sohn auch fällt!" „Doch, mein Sohn kommt nicht wieder! Gott hat uns mehr Kinder geben wollen und ich habe sie nicht gewollt. Nun weiß ich, zur Strafe für meine Sünden in der Ehe nimmt mir Gott den Einzigen, den ich habe!" Die Stelle, wo wir zusammen niederknieten und beteten, war nass von ihren Tränen.

➢ Ach, was ist das für ein großes Gebiet, auf dem die fleischlichen Lüste sich ausleben! Vier Ausdrücke gebraucht Paulus dafür: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht. Und wollten wir nun noch dazu nehmen, was Jesus in der Bergpredigt sagt: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen" – wie viel größer wird dann dies Gebiet der Unreinigkeit und der Lüsternheit!

➢ „Abgötterei" – fährt Paulus fort. Wie? Abgötterei inmitten der Christenheit? Jawohl, Abgötterei inmitten der Christenheit! Wie viele treiben Abgötterei mit Menschen. Die Frau, das Kind ist ihr Abgott. Wie ernst ist das doch! „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert," sagt der HErr Jesus, „der kann nicht mein Jünger sein." Hast du so einen Abgott? Abraham hatte so einen Abgott, das war sein Sohn Isaak. Darum musste Gott zu ihm sagen: „Nimm deinen Sohn Isaak, den einzigen, den du lieb hast, und ziehe mit ihm nach Morija und opfere ihn daselbst!"

Andre hängen ihr Herz ans Geld. Geiz ist Abgötterei. Da wird der Mammon zum Götzen, oder es ist die Zigarette, das Wein- und Bier- und Schnapsglas. Ach, es gibt viel Abgötterei inmitten der Christenheit, wo nicht der Geist die Herrschaft hat!

Treibst du auch Abgötterei?

➢ Und wie ist's mit der Zauberei? Wie viele nehmen in allerlei Nöten ihre Zuflucht zur Zauberei! Sie lassen sich besprechen in allerlei Krankheitsfällen. Die Rose wird besprochen, die Warzen werden besprochen, die Zahnschmerzen werden besprochen. Und die Schmerzen schwinden, die Warzen gehen fort. Freilich! Aber nicht in der Kraft Gottes, sondern in der Kraft des Fürsten der Finsternis. Es ist Zaubereisünde, wie auch Wahrsagen und Kartenlegen Zaubereisünde ist. Was für schreckliche Folgen haben diese Sünden der Zauberei! Wie werden die armen Menschen nachher von Lästergedanken geplagt, von Schwermutsanwandlungen, von Selbstmordgedanken – und viele scheiden verzweifelt aus dem Leben, weil ihnen der Feind dann zuraunt: „Nun ist für dich doch keine Hoffnung mehr, du hast die Sünde wider den Heiligen Geist begangen."

Nun kommt wieder eine ganze Reihe verwandter Worte: „Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hass, Mord."

➢ Feindschaft – wie oft entsteht sie zwischen Geschwistern, wenn das Erbe geteilt wird! Da gönnt einer dem andern dies und jenes Stück der Erbschaft nicht. Dies und das möchte man selber haben, das der andre haben möchte oder sich aneignet. Die fleischlichen Lüste erreichen es, Kinder derselben Eltern zu verfeinden.

Oder man verfeindet sich mit den Nachbarn. Ich sah einmal einen fast haushohen Plankenzaun, den ein Bauersmann errichtet hatte, um seinem Nachbarn Luft und Licht wegzunehmen.

Wie oft gibt`s auch Feindschaft und Hader in der Ehe, in der eignen Familie! Da vertragen sich die beiden Ehegatten nicht. Da vertragen sich die Kinder mit den Eltern nicht oder die Eltern mit den Kindern. Und das ist nicht nur in ganz weltlichen Häusern so, das kann man auch in christlichen Häusern finden. Wie oft habe ich Ehen angetroffen, in denen man nebeneinander dahinlebte oder gar gegeneinander! Und wie selten waren Ehen, in denen man miteinander oder gar füreinander lebte!

- Und was richtet der Neid alles an, auch im Herzen von Christen! Man gönnt dem andern die bessere Stellung nicht, die gute Wohnung, das bessere Gehalt. Es ist wahr, was in den Sprüchen steht: „Neid ist Eiter in den Gebeinen." Wie kann der Neid quälen und martern!

- Und was richtet der Zorn an! Ich weiß von einem Vater, der im Jähzorn den Sonntagsanzug seines Jungen in den Ofen warf, weil er nicht am rechten Platz sich befand. Was für eine Torheit! Wie wahr redet Jakobus davon: Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist, oft auch nicht einmal, was vor Menschen recht ist!

- Zank, Zwietracht! In wie viel Häusern sind Zank und Zwietracht an der Tagesordnung. Der Mann will seinen Willen durchsetzen, die Frau will ihren Willen nicht aufgeben. Die Frau muss das letzte Wort haben, dadurch reizt sie den Mann, und der Zank ist fertig.

- Und immer schlimmer wird's. „Rotten, Hass, Mord" nennt der Apostel weiter. Parteiungen bilden sich, Gruppen und Cliquen sondern sich ab und schließen sich zusammen innerhalb der Gemeinde oder der Gemeinschaft. Wie hat doch Paulus schon darüber zu klagen gehabt, dass die eine Gruppe in Korinth sagte: Ich bin paulisch, die andre: Ich bin apollisch, die dritte: Ich bin kephisch, und die ganz frommen: Ich bin christisch!

Wie leicht entsteht aus solchem Rottenwesen der Hass, wohl gar schließlich Mordgedanken und Mordpläne, um den unbequemen Gegner aus dem Wege zu räumen. Man denke nur an die Obersten und die Pharisäer in den Tagen Jesu!

- Dann nennt Paulus noch zwei andre Fleischeswerke: Saufen und Fressen, Unmäßigkeit und Völlerei. Aber nicht, als ob damit die Zahl der Fleischeswerke erschöpft wäre! Darum sagt er: „und dergleichen." Wie viele ließen sich noch aufzählen! Er bricht einfach ab in seiner Aufzählung und schließt dieselbe mit den Worten: „von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, dass die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben."

Wie ernst ist das doch! Das Reich Gottes nicht erben, das heißt ausgeschlossen sein von der Herrlichkeit der himmlischen Stadt, das heißt: verloren gehen und verdammt werden.

Wer sich vom Fleisch regieren lasst, der macht nicht nur sein Leben unglücklich durch seine Lüste und Begierden, der verscherzt auch die ewige Seligkeit. Wahrlich, da sollte doch die Wahl nicht schwer werden, wenn wir vor die Entscheidung gestellt werden: Entweder Fleisch oder Geist! Entweder das eigne Ich oder der HErr!

Um uns aber diese Wahl noch mehr zu erleichtern, fährt der Apostel fort und zeigt uns, was für eine Frucht der Heilige Geist wirkt, wenn wir uns dem HErrn hingeben.

2. Oder.

Entweder, so sahen wir, wir stehen unter der Herrschaft des Fleisches, dann tun wir auch Werke des Fleisches. Oder wir stehen unter der Herrschaft des Geistes, dann wirkt Er in uns reiche Frucht.

„Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube oder Treue, Sanftmut, Keuschheit."

Was für eine kostbare Traube mit kostbaren Beeren wächst doch aus dem himmlischen Weinstock hervor! Wohlverstanden: nicht wir bringen diese Frucht, sondern der Geist wirkt sie; aber Er wirkt sie in denen, die sich Ihm hingeben. Es ist die „Frucht des Geistes."

Lasst uns einen Blick auf die Beeren dieser Traube werfen!

- Liebe. Damit ist nicht das gemeint, was wir gewöhnlich unter Liebe bezeichnen. Denn unsre Liebe ist bei Lichte besehen nichts andres als Selbstsucht. Wir wollen haben, Genuss, Beachtung, Anerkennung, Bewunderung, wir wollen haben. Die göttliche Liebe aber, von der hier die Rede ist, die will geben. Die Liebe Gottes äußert sich darin, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab. Und die Liebe Jesu äußert sich darin, dass Er Sein Blut und Leben für uns gab. Rechte Liebe gibt, setzt sich ein, opfert sich auf. Darum sagt Jesus zu Seinen Jüngern: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, gleichwie ich euch liebe." Wie hat Jesus Seine Jünger geliebt! „Wie Er geliebt hat die Seinen, die in der Welt waren," sagt Johannes, „so liebte Er sie bis ans Ende." Alle? Ja, alle! Auch den Judas, von dem Er doch wusste, dass er Ihn verraten würde. Er hat nicht aufgehört, auch ihn zu lieben. Noch beim letzten Zusammensein gibt Er ihm einen Liebesbeweis und macht ihm den Bissen mundgerecht. Er will ihm sagen: Judas, ich habe dich lieb! Und als Judas nach Gethsemane kommt, da begrüßt ihn Jesus: „Mein Freund, warum bist du gekommen?" Auch jetzt noch nennt Er ihn Seinen Freund. Er machte keinen Unterschied unter Seinen Jüngern, Er liebte sie alle, alle, auch den Petrus, der Ihn verleugnete, auch den Judas, der Ihn verriet, auch den ungläubigen Thomas und den kurzsichtigen Philippus. Er liebte, Sein Wesen war Liebe.

So gießt Er nun auch Seine Liebe durch den Heiligen Geist in unsre Herzen. So wirkt Er nun diese Liebe in uns durch Seinen Geist, dass wir lieben können auch da, wo man uns nicht freundlich begegnet, dass wir auch unsre Feinde lieben können, wie Jesus es uns vorgelebt und vorgeliebt hat.

- Freude. In den Abschiedsreden hat Jesus gesagt: „Solches rede ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde." Das ist also der Wunsch und Wille Jesu, dass wir eine vollkommene Freude haben sollen. Vollkommene Freude? Gibt es das denn in dieser Zeit? Nun, von einem weiß ich, von dem kann man wohl sagen, dass er vollkommene Freude hatte, der Apostel Paulus. Der befand sich in Rom in Gefangenschaft, zusammengekettet mit einem römischen Soldaten, der ihn Tag und Nacht bewachte, vor sich wahrscheinlich den Tod durch des Henkers Hand. Und in dieser Lage schrieb er an die Philipper: „Ich freue mich und will mich auch freuen! Und was war der Grund seiner Freude?" Er fordert die Philipper auf: „Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermals sage ich ‚Freuet euch!'" Die Freude am HErrn war seine Stärke, sie hielt ihn aufrecht.

Wenn diese Freude am HErrn auch unser Herz erfüllt, dann können wir auch vollkommen froh sein, wie Woltersdorf singt:

Dass ich einen Heiland habe,
der vom Kripplein bis zum Grabe,
bis zum Thron, da man Ihn ehrt,
mir, dem Sünder, zugehört.

Unsre Lage mag noch so dunkel sein, wenn wir den HErrn kennen und wissen als unsern persönlichen Heiland, dann können wir sagen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir!"

Kinder Gottes sind fröhliche Leute, weil sie einen Vater im Himmel haben und weil der HErr Jesus ihnen zugesagt hat: Ich bin bei euch alle Tage.

➢ Friede. Vom Frieden hat der HErr Jesus gesagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Was für einen tiefen Frieden hatte Er, bis in Not und Tod hinein, bis nach Gethsemane und Golgatha! Und diesen Frieden vermacht Er uns, dass auch wir Friedenskinder werden, dass von uns eine Atmosphäre des Friedens ausgeht in unsre Umgebung hinein, dass die Menschen, die uns besuchen, den Eindruck bekommen: eine Hütte des Friedens mitten im Unfrieden der Welt und der Zeit!

Ein Liederdichter sagt:

Seit mir mein Heiland Frieden geschenkt,
hat sich mein alles in Ihn versenkt.
Ach, wie war's Ihm am Kreuz so bang!
Oh, wie Ihn dort die Liebe so drang!
Frieden zu spenden, Er für mich rang!
Gib Deinen Frieden immer mir so,
dass ich im Leid bleib ruhig und froh,
und wenn auch höher steiget die Not,
ja, wenn zuletzt mir nahet der Tod,
lass mich in Frieden eilen zu Gott!

➢ Geduld. Was für eine wunderbare Geduld hat der HErr Jesus mit Seinen Jüngern gehabt! Wie wenig haben sie Ihn verstanden! Wie viel Mühe haben sie Ihm gemacht, mit ihrer Verständnislosigkeit! Aber Er hat sie in wahrhaft himmlischer Geduld getragen.

So wirkt Er auch im Herzen der Seinen Geduld, die niemand aufgibt, die immer wieder hofft, wenn auch manche Enttäuschung eingetreten ist.

➢ Freundlichkeit. Das ist die Liebe des Herzens, wie sie sich im Verkehr der Menschen untereinander offenbart. Jesus war „die Freundlichkeit," wie man Ihn wohl nannte. Das zeigt sich in der Geschichte, wie die Kinder zu ihm kamen. Kinder sind scharfe Beobachter. Die merken es schnell, ob das ein „freundlicher Onkel" ist oder nicht. Ist er freundlich, dann sitzen sie ihm gleich auf dem Schoß und fordern ihn auf, mit ihnen „Hoppe, hoppe Reiter" zu machen. Einem unfreundlichen Onkel gehen sie gern aus dem Wege. – Die Jünger waren recht unfreundlich und drängten die Väter zurück, die mit ihren Kindern kamen – denn nach dem Grundtext waren es nicht Frauen, die die Kinder zu Jesu brachten, sondern Männer. Jesus aber sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht." Und Er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

O wie kann ein wenig Freundlichkeit das Leben verschönern! Ein freundliches Wort, ein freundlicher Blick, ein freundlicher Händedruck, wie vermag er den andern zu erfreuen, aufzurichten, zu ermutigen, wenn er niedergeschlagen ist!

Du Hausvater, wenn dir das Essen gut geschmeckt hat, dann sag auch ein freundliches Wort darüber. So ein Wort der Anerkennung ist wie ein Tropfen Öl, der die Haushaltsmaschine ölt, dass sie besser läuft.

Wir brauchen gar keine Gelegenheiten zu machen, wo wir Freundlichkeiten erweisen, wir brauchen sie nur zu benutzen. Es gibt genug solche Gelegenheiten an jedem Tag, zu Haus und auf der Bahn und im Büro und wo du dich befinden magst.

➢ Gütigkeit. In der Schule habe ich einst zu dem Wort von der Gütigkeit Gottes den Spruch gelernt: „Er lässt Seine Sonne scheinen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte." Er macht keinen Unterschied in der Behandlung der Menschen. Er lässt auch über dem Acker des Fluchers geradeso Seine Sonne scheinen, wie über den Acker des Beters.

Und Er möchte, dass auch wir keine Unterschiede machen zwischen uns angenehmen und unangenehmen Menschen, sondern dass wir gegen alle die gleiche Gütigkeit beweisen. Das können wir nicht; aber das kann Sein Geist in uns zustande bringen.

➢ Glaube oder Treue. Denn das ist hier wohl gemeint, die Treue, die Zuverlässigkeit im Halten von Versprechungen, im Einlösen unsres gegebenen Wortes.

Wir müssen Leute sein, auf die man sich verlassen kann, treu und wahr durch und durch.

➢ Sanftmut. Ein wunderliches Wort. Die beiden Hälften scheinen nicht recht aufeinander zu passen. Wer sanft ist, so meint man, der hat keinen Mut, und wer Mut hat, der ist nicht sanft. Und doch, wenn wir's recht besehen, es ist ein feines und wahres Wort. Es gehört doch Mut dazu, sanft zu sein. Grob werden, das können wir alle, dazu ist kein besonderer Entschluss vonnöten; aber um sanft zu sein und zu bleiben, dazu gehört ein mutiger Entschluss. Denn die Leute lachen darüber und sagen: Der ist gut dumm. Aber die Sanftmütigen erfahren es: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Gerade die Sanftmütigen machen Eroberungen, sie entwaffnen allen Widerstand böswilliger Menschen.

➢ Und endlich Keuschheit! Enthaltsamkeit. Wer sich dem Geiste Gottes eingeräumt hat, der hat keinen Gefallen mehr am Schmutz, an sittlicher Unreinigkeit. Der geht keusch und rein seinen Weg durch die Welt, wie Jesus über unsre Erde ging, ohne sich mit dem Schmutz der Sünde zu besudeln.

Was für eine Frucht, die der Apostel uns da zeigt! Und diese Frucht, das sage ich noch einmal, müssen wir nicht mit eigenen Anstrengungen aus uns herauspressen, sondern die wirkt in uns der Heilige Geist, dem wir Herz und Leben übergeben.

Wollen wir das nicht tun? Paulus schließt den Abschnitt mit den Worten: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden." Genau übersetzt heißt das eigentlich: Die haben und halten gekreuzigt ihr Fleisch mit den Lüsten und Begierden.

Der Feind wird es an Versuchungen nicht fehlen lassen, uns doch wieder unter die Herrschaft des Fleisches, also letztlich unter seine Herrschaft zu bringen. Da gilt es, das Fleisch gekreuzigt zu halten und in der Versuchung zu sprechen: „Dafür hing ja mein HErr

am Kreuz!“ So werden wir bewahrt vor der Sünde. So bleiben wir unter der Zucht des Geistes. So wandeln wir im Geist.

Nun, welches Leben gefällt dir besser? Ein Leben nach dem Fleisch, das Fleischeswerke hervorbringt – oder ein Leben nach dem Geist, in dem Er die Frucht des Geistes wirkt?

Entweder-Oder! Entscheide dich! Aber ich bitte dich: Entscheide dich recht!

Nicht das Fleisch, der Geist allein
soll in uns der Herrscher sein,
und wir wollen lauschen still,
wenn Er mit uns reden will.
Er allein bestimme nun
unser Denken, Reden, Tun,
also, dass sich kein Gebiet
Seinem Einfluss mehr entzieht.

Gott gebe Gnade zur rechten Entscheidung in diesem wichtigen: Entweder-Oder!

LIII.

Wie die Saat, so die Ernte.

(15. Sonntag nach Trinitatis – Erntedankfest)

Galater 5,25 – 6,10

Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln. Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.

Liebe Brüder, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk; und dann wird er seinen Ruhm bei sich selbst haben und nicht gegenüber einem andern. Denn ein jeder wird seine eigene Last tragen.

Wer aber unterrichtet wird im Wort, der gebe dem, der ihn unterrichtet, Anteil an allem Guten. Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Eingangslied: Wenn ich, o Schöpfer, Deine Macht

Evangelium: Matthäus 6,24 – 34

Hauptlied: Wir pflügen und wir streuen

Erntedankfest! Das nötigt uns zu einem dankbaren Rückblick, zu einem fröhlichen Aufblick und zu einem getrosten Ausblick.

Dankbar schauen wir rückwärts auf das zu Ende gehende Jahr. Wie hat doch der HErr unser Gott wieder Sein Wort wahr gemacht, dass Er in allen Zeiten geredet hat: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Wieder ist die Saat dem Schoß der Mutter Erde anvertraut worden und wieder hat sie unter dem Segen Gottes, unter Regen und Sonnenschein hervorgebracht, was wir zu unsres Leibes und Lebens Nahrung und Notdurft gebrauchen. Wir haben wieder Brot im Schrank und Kartoffeln im Keller. Wohl haben wir auch in diesem Jahr manchmal besorgt ins Wetter gesehen, wenn der Regen uns zu lange währte oder

wenn die Sonne zu heiß brannte – aber Gott hat doch immer wieder zur rechten Zeit das rechte Wetter gegeben, das unsre Saat gebrauchte.

Darum blicken wir fröhlich aufwärts am Erntedankfest, um dem treuen HErrn zu danken, der uns wieder reichlich und freundlich versorgt hat. Es ist doch so, wie Matthias Claudius gesungen hat:

Wir pflügen und wir streuen
den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen
steht in des Himmels Hand;
der tut mit leisem Wehen
sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen,
Wuchs und Gedeihen drauf.

Er sendet Tau und Regen
und Sonn- und Mondenschein
und wickelt Seinen Segen
gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende
in unser Feld und Brot:
es geht durch unsre Hände,
kommt aber her von Gott.

Ja, das wissen wir, dass Bauernfleiß und Bauernschweiß allein es nicht machen können, dass an Gottes Segen alles gelegen ist. Darum blicken wir fröhlich, gläubig, dankbar empor zu dem Geber aller guten Gabe, der uns den Keller wieder gefüllt und den Tisch wieder gedeckt hat. Ihm sei Lob und Preis und Dank am Erntedankfest!

Und getrost blicken wir nun der kommenden Zeit entgegen. Wir dürfen uns wieder weiter satt essen trotz der Not der Zeit. Und wir haben nicht nur selber genug, wir können auch andern mitgeben. Wir wollen es nicht machen wie der reiche Kornbauer, von dem Jesus erzählt, der zu sich selber sprach: Iss und trink, liebe Seele, du hast nun einen Vorrat für viele Jahre – und dabei dachte er nicht an die Witwe nebenan und an den armen kinderreichen Hausvater gegenüber. Wir wissen, was Gott uns gegeben hat, das hat Er uns nicht für uns allein gegeben, das hat Er unserm ganzen Volk gegeben, von dem wir ein Teilchen sind.

So schauen wir dankbar heute rückwärts auf die Monate, die hinter uns liegen, fröhlich aufwärts, weil Gott uns wieder gesegnet hat, und getrost vorwärts in die Zukunft: Er hilft, wie Er geholfen!

Aber wir denken heute nicht nur an Saat und Ernte draußen auf unsern Fluren, wir denken auch an Saat und Ernte im inneren Leben. Davon spricht ja auch unsre heutige Epistel. Auch hier gilt das Wort:

Wie die Saat, so die Ernte.

Da sehen wir zuerst:

1. W a s der Mensch sät, d a s wird er ernten. Zum andern:

2. W a s der Mensch sät, das w i r d er ernten. Ferner:

3. W a s der Mensch sät, das wird e r ernten. Und endlich:

4. W a s der Mensch sät, das wird er e r n t e n.

Zunächst:

*1. **Was** der Mensch sät, **das** wird er ernten.*

Man kann nichts andres ernten, als was man sät, Das weiß jeder, dass die Ernte die Folge der Aussaat ist. Wer Gerste sät, der wird auch Gerste ernten. Und wer Weizen sät, der wird auch Weizen ernten. Das ist eine solche Selbstverständlichkeit, dass man sie gar nicht auszusprechen braucht.

Gewiss, wenn es sich um eine Aussaat im Garten oder auf dem Acker handelt, dann wissen wir alle, dass die Ernte die Folge der Aussaat ist. Aber wenn es sich um das Geistliche handelt, dann vergessen manche diese einfache Wahrheit. Sie meinen, du könnten sie etwas ganz andres ernten, als was sie gesät haben. Sie säen Sünde und meinen doch Gottes Wohlgefallen ernten zu können. Wie unvernünftig ist das doch! Wer Hafer sät, kann nicht Weizen ernten. Und wer Sünde sät, kann nicht Liebe und Wohlgefallen ernten. Das muss doch einem jeden klar sein.

Das spricht auch der Apostel Paulus in unsrer Epistel aus. Er sagt: „Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, einander zu entrüsten und zu hassen."

Wer ehrgeizig sät, um Ehre zu bekommen von den Menschen, der muss sich nicht wundern, wenn er Entrüstung und Hass erntet. Ich denke an den Kaiser Napoleon. Wie trachtete der in seinem maßlosen Ehrgeiz, der Herr der Welt zu werden! Wie viele Menschen hat er durch seine Kriege in den Tod getrieben! Bis in den Eis- und Schneewüsten Russlands seine Macht zusammenbrach und die Völker sangen: „Mit Mann und Ross und Wagen hat ihn der HErr geschlagen!"

Als ein einsamer Mann verbrachte er seine letzten Lebensjahre auf der Insel St. Helena mitten im Weltmeer. Da erkannte er: Alexander, Cäsar und ich haben ein Weltreich errichtet mit dem Schwerte – und es ist zusammengebrochen – noch bei unsern Lebzeiten; aber dieser Jesus von Nazareth hat ein Weltreich aufgerichtet, das auf Liebe beruht – und es besteht und wird bestehen!"

Jawohl, Jesus hatte Liebe gesät, Hingabe bis in den Tod am Kreuz, darum hat Er auch Liebe geerntet, Liebe bis in den Tod, dass Scharen von Menschen um Seinetwillen ihr Leben mit Freuden dahingegeben haben.

Es ist ein uraltes Gesetz: Was der Mensch sät, d a s wird er ernten!

Wer Liebe sät, der wird auch Liebe ernten. Paulus schreibt hier weiter: „Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und siehe auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest."

Wer sich in Liebe des irrenden und fehlenden Bruders annimmt, wer ihm wieder zurechthilft, der wird auch Hilfe erfahren, wenn er in Versuchung gerät. Aber wenn einer

unbarmherzig den irrenden Bruder richtet, dann wird er auch erfahren: „Mit welchem Maß ihr messet, wird man euch wieder messen."

Denselben Gedanken spricht Paulus dann in den Worten aus: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Des andern Last tragen, sie zur eignen Last machen, das ist das Gesetz Christi, der geboten hat, dass wir einander lieben sollen, wie Er uns geliebt hat. Vielleicht ist es eine seelische Last und Not, der wir uns annehmen können. Er trägt schwer daran. Wie wohl wird ihm ein Wort der Teilnahme tun, wie dankbar wird es für solche Hilfe sein.

Es kann sich auch um eine äußerliche Last handeln. Otto Funcke erzählt in seinen Lebenserinnerungen, dass sein Vater einmal mit ihm und mit seinem Bruder einen Weg gemacht habe. Unterwegs begegneten sie einer alten Frau, die eine schwere Bürde Holz auf dem Rücken trug, das sie aus dem Walde geholt hatte. Plötzlich gab der Vater den beiden eine schallende Ohrfeige. Betroffen blickten sie beide den Vater an und fragte ihn: „Warum, Vater? Wir haben doch nichts getan!" „Das ist es ja gerade, dass ihr nichts getan habt," antwortete er. „Die alte Frau schleppt sich mit ihrer Last, und ihr jungen Burschen habt keine Augen dafür und nehmt ihr die Last nicht ab! Die Ohrfeige soll euch das unvergesslich einprägen, dass geschrieben steht: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!"

Und weiter spricht Paulus, jetzt wieder von einer falschen Aussaat: „So aber sich jemand lässt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein eigen Werk; und alsdann wird er an sich selber Ruhm haben und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen."

Wer Hochmut sät, der wird auch entsprechend ernten. Wer sich großtut mit seinem Können, der wird bei den Menschen nur Verachtung und Geringschätzung ernten. Wer groß und geehrt sein will, der wird gering geschätzt werden. Hochmütige Überhebung erntet Verachtung. Wer aber gering von sich und seinem Werke denkt, wer sich bescheiden zurückhält, der wird gerühmt und gelobt werden.

Wie haben die Jünger doch noch am letzten Abend des Erdenlebens Jesu darüber gestritten, wer von ihnen der Größte wäre – und wie elend sind sie zuschanden geworden! Sie haben ihren Meister alle verlassen und sind geflohen. Und Petrus, der sich am allermeisten gebrüstet hatte, dass er den HErrn nimmermehr verleugnen werde, der tat es am ersten und am schwersten: bis er durch den Hahnenschrei aufgeschreckt und aufgeweckt wurde und hinausging, um die bittersten Tränen zu weinen, dass er seinen geliebten Meister so schändlich verleugnet hatte.

Aber wer sich demütigt, den erhöht der HErr. Der wird Ruhm haben, wie Paulus sagt.

Und wer dankbar ist, wird gesegnet werden. „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet."

Der Dankbare wird auch eine gute Ernte einbringen, will der Apostel sagen.

Darf ich dich fragen, mein Freund, was du bisher gesät hast? Hast du Ehrgeiz gesät und Hochmut – oder Liebe und Demut?

Wer Liebe sät, der wird auch Liebe ernten!
dass wir das alle, alle lernten!
Wer freundlich, hilfreich sich zum Nächsten neiget,
dem wird auch Dank und Hilfe einst erzeiget.
Denn was wir säten, wird geerntet werden,
das gilt im Himmel und schon hier auf Erden.

Die zweite Wahrheit, die wir unserm Wort entnehmen, lautet:

*2. **Was** der Mensch sät, das **wird** er ernten.*

„Irret euch nicht! Gott lasst sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten."

Ganz sicher und gewiss: was der Mensch sät, das erntet er auch.

Gott hat uns zwei Augen, zwei Ohren, zwei Hände und zwei Füße gegeben, aber nur eine Zunge. Und die hat er noch obendrein ins Gefängnis gesetzt mit der elfenbeinernen Mauer der Zähne und der fleischernen Mauer der Lippen davor, zum Zeichen, dass wir sie im Zaun halten sollen.

Aber wie wenige denken daran! Ich weiß von einer Frau, die ihre Zunge nicht im Zaum hielt. Dadurch bereitete sie sich viel Not. Sie ging zu ihrem Prediger und bat ihn um Rat und Hilfe. Der gab ihr eine Portion Nesselsamen und forderte sie auf, denselben auszusäen und einzuhacken. Als sie das getan hatte, kam sie auf sein Geheiß wieder zu ihm. Nun gebot er ihr, den Nesselsamen wieder zu holen. Da sagte sie: „Das geht nicht, das kann ich nicht!" Da antwortete er ihr: „Aber so geht es mit den unüberlegten Worten! Man kann sie nicht wieder zurückholen. Die Saat geht auf und wirkt Verstimmung und Verbitterung."

Auch wenn man Buße getan und Gnade erlangt hat, wird doch jeder ernten, was er gesät hat. Das wollen wir uns mit großem Ernst gesagt sein lassen!

Ein Mann bekehrte sich erst im Alter. Da erfuhr er die schmerzliche Wahrheit, dass jeder das ernten muss, was er gesät hat. Er hatte seine Söhne ohne Gott auferzogen. Er hatte sie nie auf Gott und Sein Wort hingewiesen. Er war ihnen kein Vorbild und Beispiel gewesen. Als er nun seine Söhne ermahnte, doch auch ihr Herz und Leben dem HErrn zu übergeben, da fing der Älteste an zu fluchen und verbat sich das fromme Gerede. Der andre war ein Trinker geworden, der alle Mahnungen des Vaters in den Wind schlug. Seine Frau wurde ihm, wie die Schrift sagt, wie Eiter in den Gebeinen. Ach, er war wohl bekehrt, seine Seele war wohl gerettet – aber das Gesetz Gottes blieb in Kraft: Was der Mensch sät, das wird er ernten!

Wie wichtig ist es darum, dass man sich schon in der Jugend zum HErrn bekehrt! Dass man nicht erst das Leben in der Welt und in der Sünde zubringt, seine Kinder für die Welt erzieht – und nachher mit tiefer Reue erkennt, was man angerichtet hat.

Es gibt ein Sprüchlein in der Welt, das heißt: „Lustig gelebt und selig gestorben, das heißt: dem Teufel die Rechnung verderben." Aber das Sprüchlein lügt und betrügt. Wer sein Leben lang sich nicht um Gott und Sein Wort gekümmert hat, der muss nicht denken, dass es dann leicht sei, selig zu sterben. Die Menschen reden dann wohl von der Schächersgnade. Sie denken an den Schächer am Kreuz, der kurz vor seinem Ende noch

Gnade fand. Sie meinen, so kann man seine Bekehrung getrost aufschieben, im letzten Augenblick ist noch Zeit, das Sprüchlein zu beten: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit kann ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn." Aber die Bekehrung des bußfertigen Schächers kann gar nicht als Beispiel dafür herangezogen werden, dass man sich nach einem wüsten Leben in letzter Stunde noch bekehren kann, also getrost die Bekehrung aufschieben darf. Im Gegenteil! Die Bekehrung des Schächers ist vielmehr ein Beispiel von einer plötzlichen, von einer sofortigen Bekehrung. In den Kreisen, in denen der Mann gelebt hatte, war von Jesus nie die Rede gewesen. Darum spottete und lästerte er auch zuerst mit, wie die andern Leute, die da unter dem Kreuz standen. Aber dann hörte er ein Wort aus dem Munde Jesu, er hörte, wie Jesus für Seine Feinde betete, da wurde es ihm sofort klar: Das ist der Messias! Kein andrer würde das fertig bringen. Und sofort wendet er sich Ihm zu: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!"

Tröste dich nicht mit dem Schächer am Kreuz! Irret euch nicht, sagt Paulus, Gott lasst sich nicht spotten! Und das hieße Gottes spotten, wenn man mutwillig darauflos sündigte und meinte, Gott würde einen dann doch in Gnaden annehmen. Nein, nein, was der Mensch sät, das wird er ernten. Das ist ein ehernes Gesetz.

„Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten."

Beide Male heißt es: der wird ernten. Ob es nun Fleischessaat war oder Geistessaat, er wird ernten, das ist ganz gewiss.

Bei einer Evangelisation, die ich irgendwo hielt, wurde ich gebeten, einen Mann zu besuchen, der mich gern sprechen möchte, aber nicht zu mir kommen könne, weil er gelähmt sei. So ging ich denn hin. Ich fand einen noch jungen Mann von vielleicht 35 Jahren. Die Lähmung hatte auch seine Sprachorgane ergriffen, so dass er nur mühsam lallen konnte. Ich fragte ihn, wie er zu dieser Lähmung gekommen sei. Da lallte er die Worte: „Eigne Schuld!" Ach, er hatte auf sein Fleisch gesät und durch Jugendsünden seine Gesundheit zerstört, nun erntete er das Verderben.

Ich fragte ihn, warum er mich habe rufen lassen. Da war nun die Verständigung schwer, weil er nicht sprechen konnte. Aber er wusste Rat. Er holte aus der Kommode eine Mundharmonika hervor und blies darauf die Melodie des Liedes: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh? Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?" Dabei liefen ihm die Tränen über die Wangen. Nun wusste ich, was er wollte. Nun konnte ich ihm Jesus bezeugen als den Retter und Erlöser von aller Schuld und von aller Macht der Sünde.

Wie furchtbar ist es doch, auf sein Fleisch zu säen und vom Fleisch das Verderben zu ernten!

Das hatte auch jener junge Mann getan, der soviel vom Kölner Karneval gehört hatte, dass er beschloss, doch einmal mitzumachen. Er tat es, ein paar Tage und Nächte lebte er in Saus und Braus – und nun wurde er im Rollstuhl gefahren, weil er rückenmarkskrank geworden war durch die Wüsten Karnevalsnächte.

Aber wer auf den Geist sät, der wird vom Geist das ewige Leben ernten.

Was für ein andres Bild bietet doch ein Mann, der auf den Geist gesät hat, der sein Leben dem HErrn und Seinem Dienst geweiht hat! Wie bewahrheitet sich da das Wort des 92. Psalms: „Die gepflanzt sind in dem Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsres

Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein."

Und nach einem gesegneten Leben in der Zeit kommt dann das ewige Leben in der Herrlichkeit, das Daheimsein beim HErrn immer und ewiglich, wo Seine Knechte Ihm dienen und sehen Sein Angesicht. „Das wird allein Herrlichkeit sein, wenn frei von Weh wir Sein Angesicht sehn!"

So erschütternd ernst das Wort auf der einen Seite ist: Was der Mensch sät, das wird er ernten, so köstlich und tröstlich ist es auf der andern Seite, wenn wir auf den Geist gesät, das heißt: unser Leben dem HErrn ergeben haben. Dann ernten wir das ewige Leben in Zeit und Ewigkeit.

Willst du nicht auch auf den Geist säen? Oder ist jemand unter uns, der es wagt. weiter auf das Fleisch zu säen? Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten! Denn was der Mensch sät, das wird er ernten!

Die dritte Wahrheit lautet:

*3. **Was** der Mensch sät, das wird **er** ernten.*

Wer sät, der erntet auch. Jedes böse Wort, das wir sprechen, bringt uns in erster Linie selber eine bittere Ernte ein. Haben wir das nicht schon alle erfahren? Unüberlegt hatten wir ein Wort gesprochen, es wurde weitererzählt – und es gab eine sehr unangenehme Ernte. Oder wir taten etwas, was nicht recht war. Und nachher mussten wir die Folgen tragen. Wer hätte so etwas nicht schon erlebt?

Zwei Knaben gerieten auf der Straße in Streit. Der eine wollte den andern verscheuchen und in die Flucht schlagen. Er griff in den Staub der Straße, um denselben auf den Kameraden zu werfen und ihn nicht nur zu beschmutzen, sondern ihn auch zu blenden. Aber was geschah? Der Wind trieb ihm selber den ganzen Staub ins Gesicht, den er auf den andern werfen wollte. Nun war er selber geblendet und konnte nicht mehr aus den Augen sehen.

Ist es uns nicht auch schon so ergangen? Ach, wer hatte sich im Blick auf frühere Sünden nicht schon selber Vorwürfe gemacht und gesagt: Ach, hätte ich doch nicht! Damals, als wir die Sünde begingen, da erschien sie uns so lockend und lieblich, dass wir ganz vergaßen: was der Mensch sät, das wird er ernten, er selbst, er in erster Linie.

Oh, dass wir doch nun durch Schaden klug werden möchten! Dass wir doch erkennen möchten: Wir entrinnen dem ehernen Gottesgesetz nicht: Was der Mensch sät, das wird er ernten! Damit wir doch nicht mehr auf das Fleisch säen, sondern nur auf den Geist in einem Leben der Nachfolge Jesu, der Hingabe an den HErrn!

Und die letzte Wahrheit! Sie lautet:

*4. **Was** der Mensch sät, das wird er **ernten.***

Was heißt denn: ernten? Ernten heißt: vervielfältigt Wiedernehmen, was man ausgesät hat. Wenn die Sünde nur eine schlimme Folge hätte, so wäre das schon schlimm genug. Aber sie hat mehr! Sie verdoppeln und vervielfachen sich: zwei, vier, acht,

sechzehn, zweiunddreißig, vierundsechzig, hundertundzwanzig! Wie furchtbar ist das! Wer kann ermessen, was ein böses Wort, eine böse Tat für Folgen nach sich zieht!

Ich weiß von einem Kellnerlehrling, der den Stammtisch der sogenannten „besseren Herren" zu bedienen hatte. Dabei hörte er die Zoten und zweideutigen Reden, die da geführt wurden. Dadurch wurde seine Phantasie vergiftet und seine Sinne auf eine böse Bahn gelenkt. Schließlich stand er wegen eines Lustmordes vor den Geschworenen und wurde zum Tode verurteilt. Was für eine Ernte hatten diese gemeinen Worte nach sich gezogen!

Und noch eins möchte ich hervorheben: Das Säen kann einer allein; aber zum Ernten braucht er Hilfe: das kann er nicht allein besorgen. So ist es auch im Geistlichen. Das Sündigen kann einer allein besorgen; aber an der Ernte muss die ganze Familie mittragen, und wer weiß, wie viele andre auch! Wenn ein Mann, wenn ein Vater sich etwas zuschulden kommen lässt, dann hat die ganze Familie darunter zu leiden. Wie ernst ist das doch!

Aber wie das im bösen Sinne gilt, so gilt es auch im guten. Wer auf den Geist sät, der wird nicht nur selbst gesegnet, der wird auch ein Segen für Weib und Kind, ja der Segen eines solchen geht weiter auf Kind und Kindeskind. So hat schon Gott bei der Gesetzgebung auf dem Sinai einst gesprochen: „Ich, der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten."

Daran denkt auch Paulus, wenn er diesen Abschnitt mit den Worten abschließt: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen!"

Wollen wir nicht die Mahnung des Apostels beherzigen? Wie hat er sich bemüht, Gutes zu tun! Er hat den Menschen das Beste gebracht, was es gibt: Das Evangelium von Christus. Er hat gute Saat gesät in die Herzen derer, die ihm zuhörten, das Wort vom Kreuz. Und es ist aufgegangen und hat Frucht gebracht.

Es gibt zweierlei Eingang ins Reich Gottes. Der Schächer kam auch hinein, aber er kam mutterseelenallein. Er war keinem Menschen zum Segen gewesen. Es kann aber auch so gehen, wie Petrus schreibt, dass einem reichlich dargereicht wird der Eingang zu dem ewigen Reich unsres HErrn und Heilandes Jesu Christi. So einen reichlichen Eingang hatte Paulus. Da kam die Lydia und begrüßte ihn. Und der Kerkermeister von Philippi kam und sie alle kamen: aus Ephesus und Antiochien, aus Korinth und Asien, aus Thessalonich und Beröa. Und sie alle bekannten: HErr Jesus, dies ist der treue Zeuge, der den Samen des Wortes vom Kreuz in unsre Herzen gesät hat.

Was für eine Ernte hat Paulus eingebracht!

Wird in der Ewigkeit auch dich einmal eine Seele begrüßen und dir danken für die gute Saat, die du ausgestreut hast? Oder heißt es von dir, wie in jenem ergreifenden Liede:

Ach, Blätter nur! Wie kannst du so
vor deinem HErrn bestehn?
Da wirst du keiner Garbe froh,
da brennt die Flamme lichterloh,
Wie Spreu wirst du verwehn!
Ach, Blätter nur, ach, Blätter nur!

Sieh, das heutige Erntedankfest erinnert an das große Erntefest in der Ewigkeit. Werden wir dort ernten ohne Aufhören, wie Paulus hier schreibt? Werden wir dort das ewige Leben ernten? Werden wir dort Seelenernte einbringen?

Gott gebe uns allen einen neuen Antrieb zu guter Saat!

Denn was der Mensch sät, d a s wird er ernten.

Was der Mensch sät, das w i r d er ernten.

Was der Mensch sät, das wird e r ernten.

Was der Mensch sät, das wird er e r n t e n.

„Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird vom Geist das ewige Leben ernten!"

LIV.

Was wir brauchen.

(16. Sonntag nach Trinitatis)

Epheser 3,13 – 21

Darum bitte ich, dass ihr nicht müde werdet wegen der Bedrängnisse, die ich für euch erleide, die für euch eine Ehre sind.

Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Eingangslied: Mein HErr ist überschwänglich gut

Evangelium: Lukas 7,11 – 17

Hauptlied: Wie schön leucht't uns der Morgenstern

Dieser Abschnitt ist ein Gebet des Apostels Paulus. Wir wissen aus seinem eignen Munde, dass er alle seine Gemeinden treulich und täglich auf betendem Herzen trug. So schreibt er z. B. an die Philipper: „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, welches ich allezeit tue in allem meinem Gebet für euch alle.“ Und an die Epheser schreibt er: „Ich höre nicht auf, zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet.“

Hier tun wir einen Blick in das priesterliche Herz des Apostels und hören aus seinem Munde, was er für die Gläubigen in Ephesus erbittet. Er hat erfahren, dass sie in der Gefahr waren, müde zu werden im Glaubensleben, weil der Apostel um seines Glaubens und Bekenntnisses willen soviel zu leiden hatte. Er saß im Gefängnis, da er diese Worte schrieb, wir wissen nicht, ob im Gefängnis in Cäsarea oder im Gefängnis in Rom, aber jedenfalls schrieb er diesen Brief aus der Gefangenschaft heraus. Da legte es sich ihm schwer aufs Herz, dass sie doch ja nicht müde werden möchten um seiner Trübsale willen. Er litt sie ja auch um ihretwillen, weil er ihnen das Wort vom Kreuz gebracht hatte. Er möchte, dass sie seine Trübsale als eine Ehre für ihn und für sie ansehen möchten. Seine Trübsale bewiesen ja, dass seine Arbeit an ihnen nicht vergeblich gewesen war. Sonst hätte der Teufel ihn ja nicht in solche Trübsale hineingebracht.

Aus dieser Lage heraus ergaben sich für den Apostel allerlei Gebetsgegenstände, die er dem HErrn darbringt.

Was aber sie nötig hatten, das haben wir auch nötig. Unsere Lage ist ja ganz ähnlich. Auch bei uns besteht die Gefahr, dass manche müde werden und die Nachfolge Jesu aufgeben, weil dieselbe mit Trübsalen verbunden ist.

So wollen wir denn diese Betrachtung über das Gebet des Apostels Paulus mit den drei Worten überschreiben:

Was wir brauchen.

Und da wollen wir die einzelnen Bitten des Apostels der Reihe nach erwägen. Sie werden auch uns zeigen, was wir nötig haben, und uns mahnen, dass wir diese Bitten des Apostels auch zu den unsrigen machen.

1.

Der Apostel beginnt sein Gebet mit den Worten: „Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater unsres HErrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden."

„Ich beuge meine Knie," schreibt Paulus. Gewiss kann man in jeder Stellung beten. Man kann im Sitzen beten und im Liegen, im Gehen und im Stehen; aber die eigentliche Normalhaltung, wenn ich so sagen darf, ist doch die: auf den Knien vor dem heiligen, ewigen Gott, in den Staub gesunken vor Seiner Majestät. Das will dem natürlichen Menschen nicht gefallen, sich vor Gott in den Staub zu legen. Es ist schon ein Zeichen von demütiger Beugung vor Gott, wenn man seine Knie vor Gott beugt.

Es ist uralte biblische Sitte. So hat ein Salomo gekniet, als er das große Weihegebet bei der Einweihung des Tempels sprach. So hat auch Daniel vor Gott gekniet, wie Esra – vor allem der HErr Jesus selber, der aufs Angesicht fiel vor Gott dem Vater. Wir müssen es alle lernen, zu knien, denn es steht geschrieben, dass sich vor dem HErrn alle Knie beugen werden und beugen müssen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, wenn alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Hast du es nicht gelernt, deine Knie zu beugen hier in der Zeit, dann wirst du es einmal lernen müssen in der Ewigkeit. Aber dann geschieht es mit Heulen und Wehklagen. Wohl dem, der es hier gelernt hat, seine Knie zu beugen! Wohl dem, der es hier gelernt hat, Vater zu sagen, wie es Paulus getan.

Er beugt seine Knie vor dem Vater des HErrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Wörtlich heißt das eigentlich: von dem jede Vaterschaft herkommt im Himmel und auf Erden. Damit will Paulus sagen: es gäbe keine Vaterschaft ohne den Willen Gottes. Was ist das doch für ein Wunder, dass sterbliche Menschen Leben erwecken können, Menschen ins Leben rufen können! Das ist etwas von der Schöpferherrlichkeit Gottes, die Er uns mitgeteilt hat. Wir sind Väter von Gottes Gnaden. Er hat uns erlaubt und ermächtigt, Väter zu werden.

Wenn Väter Opfer bringen können für ihre Kinder, wie sie sich Entbehrungen auferlegen, um ihre Kinder etwas lernen zu lassen, wenn Väter für ihre Kinder sorgen mit guter Lehre und ernster Zucht, so sind das nur Auswirkungen und Ausstrahlungen der Vaterliebe unsres Gottes. Er ist der ewige Ur-Vater, von dem alles Leben und alle Liebe kommt.

So wollen wir doch auch vor Ihm unsre Knie beugen, vor dem Vater unsres HErrn Jesu Christi, von dem alle Vaterschaft herkommt im Himmel und auf Erden, wie Paulus getan.

Und was bittet er nun?

2.

„Dass Er euch Kraft gebe nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen."

Nicht wahr, wenn der Apostel für die Epheser um Kraft bittet, die brauchen wir auch? Wir können mit unsern Vorsätzen und Versprechungen nichts ausrichten. Gott muss uns die Kraft geben. Von Gott müssen wir diese Kraft erbitten.

Ich meine, wir brauchen sie nötig in einer dreifachen Hinsicht.

1. Wir brauchen Widerstandskraft gegen die Sünde,
2. wir brauchen Tragkraft im Leid und
3. wir brauchen Zeugenkraft zum Bekennen Seines Namens.

2.1 Wir brauchen Widerstandskraft gegen die Sünde. Das ist wahr. Im 2. Korintherbrief steht das Wort: „dass wir nicht übervorteilt werden vom Satan! Denn es ist uns nicht unbewusst, was er im Sinne hat." Er hat im Sinn, uns in die Sünde zu stürzen, uns vom HErrn abzubringen. Paulus sagt, das sei ihm nicht unbewusst. Aber viele gibt es, denen scheint das ganz unbewusst zu sein. Und darum gehen sie ohne Überlegung darauf ein, wenn der Feind sie zur Sünde verführen will. Man denkt nicht daran, was der Feind im Sinne hat.

Groß Macht und viel List bietet der Feind auf, um Kinder Gottes zu Fall zu bringen. Es ist mir manchmal so, als ob die Luft angefüllt wäre mit Sündenbazillen, die man einatmet, ohne es zu merken. Man steckt in der Sünde drin, schier ehe man es sich versieht, wenn man nicht auf der Hut ist vor dem Satan.

Und diesem listigen und mächtigen Feinde gegenüber ein so kraftloses Geschlecht! Da tut wohl die Bitte Not, dass Gott uns Kraft gebe, der Sünde zu widerstehen!

2.2 Und auch Tragkraft im Leid brauchen wir. Wie viel Leid geht in dieser Zeit über die Welt! Wie viele Trauerbotschaften sind aus dem Felde in die Heimat gekommen und wie viele Trauerbotschaften sind aus der Heimat ins Feld gegangen! Es ist ein großes Sterben über die Welt gekommen.

Und zu all diesem Weh, das der Krieg mit sich gebracht hat, kommt noch all das Weh, das sonst das Leben mit sich bringt, Krankheiten und Schmerzen, Unglücksfälle und Verluste, Not und Tod.

Wie wollen, wie sollen wir all das Leid tragen, wenn Gott uns nicht die Kraft dazu darreicht? Wir müssten ja zerbrechen unter der Last und Not, wenn Gott uns nicht Kraft gäbe!

2.3 Und nicht minder brauchen wir Zeugenkraft, um den Namen des HErrn zu bekennen. Noch nie war das so nötig wie heute. Wie viele Menschen hören nie mehr Gottes Wort, lesen nie mehr in der Bibel, haben gar keine mehr im Hause! Woher sollen sie etwas von Jesus und Seinem Heil wissen, wenn wir es ihnen nicht bezeugen? Wir schulden unsrer Umgebung ein klares Zeugnis von Christus – und ach, wie viele sind „stumme Hunde," wie der Prophet einmal gesagt hat, und wagen es nicht, ein Wort von Ihm und für Ihn zu sagen, wenn Sein Name gelästert wird.

Wir brauchen Zeugenkraft, wir alle, um an dem Platze, wohin Gott gerade uns gestellt hat, unsrer Umgebung ein Zeugnis abzulegen von dem vollen, freien, ew'gen Heil, das Christus uns gebracht.

Aber wie sollen wir diese dreifache Kraft bekommen, diese Widerstandskraft, diese Tragkraft, diese Zeugenkraft? Paulus sagt es uns in den Worten: „Dass Er euch Kraft gebe nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen."

Gott hat diese Kraft, die wir brauchen. Es ist die Kraft aus der Höhe, der Heilige Geist. Und der ist zu haben für uns. Darum dürfen wir bitten, denn der HErr Jesus hat gesagt: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten." Er wird Ihn geben, wenn wir nur darum bitten, als solche, die Ihn wirklich haben wollen. Dann hat unsre Kraftlosigkeit ein Ende, so wie die Kraftlosigkeit und Furcht der Jünger ein Ende hatte, als sie den Heiligen Geist empfangen hatten. Noch nicht lange war es her, da hatte Petrus seinen Meister verleugnet aus feiger Menschenfurcht, und nun steht er da und hält vor einer viel tausendköpfigen Menge eine Pfingstpredigt, die wie Spieße und Schwerter die Zuhörer durchbohrte. Wie war das möglich? Der Heilige Geist war über ihn gekommen und hatte ihm Kraft gegeben zu seinem Zeugnis von Christus.

Oh, so lasst uns auch den Vater bitten, dass Er uns Kraft gebe, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Kraft von oben, das ist's, was wir brauchen!

3.

Und weiter betet Paulus: „Dass Christus wohne durch den Glauben in unsern Herzen."

Es ist von Bedeutung, dass es im Griechischen heißt: „Dass Christus bewohne unsre Herzen." Ist das ein Unterschied? Freilich! Wenn ich sage: Ich wohne in dem Hause, dann können außer mit doch andre Parteien darin wohnen. Wenn ich aber sage: Ich bewohne das Haus, dann wohne ich allein darin.

Nun ist es von Wichtigkeit, dass Jesus wirklich das Haus unsres Herzens allein bewohnt, dass Er es nicht teilen muss mit andern Parteien. Aber wie oft ist das der Fall!

Da wohnen oft im Erdgeschoss die Lüste und Begierden, und im Oberstock wohnt das Ich. Solange aber diese Parteien im Hause wohnen, wird es nie zum wahren Frieden des Herzens kommen. Immer werden die Lüste und Begierden sich durchzusetzen suchen, immer wird das Ich alles besser wissen und alles kritisieren. Da müssen wir uns wieder an das Gebetlein erinnern, das wir als Kinder gebetet haben: „Ich bin klein, mein Herz mach rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein!"

Nur wenn Jesus das Herz bewohnt, allein darin wohnt, gibt es wahren Herzensfrieden. Allerdings gilt es dann auf den himmlischen Gast Rücksicht zu nehmen und nichts zu tun, was Ihn betrüben könnte. So machen wir es doch auch schon, wenn wir einen Gast bei uns aufnehmen. Wir suchen ihm den Aufenthalt in unserm Hause doch so angenehm wie möglich zu machen, dass er sich bei uns wohlfühlen kann. Nun, dann wollen wir doch auf unsern himmlischen Gast Jesus zarteste Rücksicht nehmen, dass wir nichts reden, denken und tun, was Ihn betrübt! Wenn Ihm etwas missfallen würde, dann fort damit!

Dass Christus bewohne durch den Glauben unsre Herzen. Das heißt: es gilt im Glauben damit zu rechnen, dass Christus unser HErr und König ist, der Gehorsam von uns erwartet. O dass wir allezeit sagen könnten: Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern! Lasst es uns nicht vergessen: Wo Er soll wohnen, da will Er auch thronen!

4.

Weiter betet Paulus: „und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet."

Das ist das vornehmste und größte Gebot, wie Jesus gesagt hat, dass wir Gott lieben sollen von ganzem Herzen und unsern Nächsten wie uns selbst. Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Und diese Liebe soll so gewurzelt und gegründet sein, dass sie einen Stoß, ja, dass sie auch einen Sturm ertragen und überdauern kann. Wenn Stürme brausen, dann werden Tannen leicht entwurzelt, weil sie ihre Wurzeln auf der Oberfläche haben. Eine Eiche aber wird nicht entwurzelt. Die hat die Wurzeln in der Tiefe. So sollen auch wir in der Tiefe eingewurzelt werden, dass wir Stürmen Trotz bieten können, die über uns dahinbrausen, dass wir auch durch schlechte Behandlung, die wir erfahren, nicht aus der Liebe gebracht werden können. Und wie wir in die Liebe eingewurzelt werden sollen, so müssen wir auch in die Liebe hineingegründet werden. Die Liebe muss das Fundament unsres Lebens sein und werden. Das Heil unsres Lebens muss auf dem Fundament der Liebe ruhen. Nur dann hat es rechten und festen Grund.

Aber – wir sollen eine Liebe haben, die durch nichts erschüttert werden kann – und wir müssen uns doch gestehen, dass wir keine Liebe in uns selber haben! Wir sind von Natur alle selbstsüchtig durch und durch. Das gibt die Welt auch ganz offen zu, wenn sie sagt: Jeder ist sich selbst der Nächste!

Wie sollen wir denn zu solcher Liebe kommen? Mit unsern Vorsätzen erreichen wir da nichts. Liebe lässt sich nicht kommandieren. Es gibt nur einen Weg, den Paulus uns in den Worten zeigt: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist. Das ist der Weg, wie wir in den Besitz von Liebe kommen können: Sie muss in unsre Herzen eingegossen werden durch den Heiligen Geist. Das hat nur zwei Voraussetzungen:

ich muss erkennen, dass ich keine Liebe in mir selber habe – und dann: dass ich Gott um diese Liebe bitte. Sie ist ein Geschenk der Gnade Gottes.

Wenn Jesus in unser Herz einkehrt, um es zu bewohnen, dann nehmen wir damit auch die Liebe in uns auf. Denn Christus war wandelnde Liebe. Füllt Er unser Herz, dann können wir mit Paulus sagen: Die Liebe Christi dringet uns also. Es ist geradeso, als ob die Elektrizität in eine Maschine hineinkommt. Vorher war sie tot und unbeweglich; nun aber kommt Leben und Bewegung hinein. Kommt Christus und Sein Geist in unser Herz hinein, dann bleiben wir nicht die selbstsüchtigen Naturen, die wir sind, sondern dann dringt uns die Liebe Christi, nach dem Willen Gottes zu leben.

Das wird sich bald zeigen in unserm Familienleben. Es wird ein Liebesleben werden. Es wird sich auch zeigen in unserm Gemeinschaftsleben, in der Familie Gottes, und es wird sich zeigen in unsrer Stellung der Welt gegenüber. Es wird eine Zeit kommen – vielleicht ist sie schon gekommen – da die Liebe in vielen erkalten wird, da ist es um so mehr unsre Aufgabe, zu zeigen, dass wir Jünger Jesu sind, die man an der Liebe als solche erkennt.

Gott will und wird sie uns schenken, wenn wir Ihn darum bitten. Liebe, ach ja, das ist etwas, was wir brauchen!

5.

Paulus fährt fort: „auf dass ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches du sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe."

Statt des Wortes „begreifen" kann man wohl besser „ergreifen" übersetzen. Das „Begreifen" geschieht mit dem Verstande, mit der Vernunft, das „Ergreifen" aber mit dem Glauben. Das ist ein Fehler, den so viele machen: sie wollen begreifen, was sich nicht mit der Vernunft begreifen lasst. Die Gnade Gottes kann man nicht begreifen, die kann man nur ergreifen.

Um Dinge der oberen Welt, der Welt Gottes, zu verstehen und zu erkennen, dazu brauchen wir nicht die Vernunft, dazu brauchen wir den Sinn des Glaubens.

Nun heißt es hier, wir sollen die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe ergreifen, wovon denn? Von der Gnade Gottes.

Ja, wie breit und wie lang, wie tief und wie hoch ist denn die Gnade Gottes? Da kommt uns der 103. Psalm zu Hilfe, der uns über die Ausmaße der Gnade Auskunft gibt.

❶ Was die Breite der Gnade angeht, so sagt der Psalmist: „So fern der Morgen ist vom Abend, lässt Er unsre Übertretungen von uns sein." So breit ist die Gnade, wie der Abend vom Morgen entfernt ist, der Osten vom Westen. Sie kommen nie zusammen. Sie sind weltweit von einander getrennt und geschieden. Wenn die Gnade Gottes in unser Leben kommt, dann vergibt sie uns unsre Sünden, so völlig, dass ihrer vor Gott nicht mehr gedacht wird. Wir sind von ihnen völlig getrennt und geschieden. Es ist wahr geworden, was Gott durch den Propheten Micha sagt, dass Er unsre Sünden in die Tiefe des Meeres versenkt. Da holt sie kein Taucher wieder herauf!

Und wenn der Feind uns an unsre alten Sünden erinnert, dann dürfen wir sagen: „Die Sünden sind vergeben! Das ist ein Wort zum Leben für den gequälten Geist." Gott sei Dank für diese Breite der Gnade, die uns von der Schuld unsrer Vergangenheit so völlig trennt, wie der Morgen vom Abend getrennt ist!

❷ Wie lang ist aber die Gnade? Auch darauf weiß der Psalmist eine Antwort. „Die Gnade des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so Ihn fürchten."

Wie lange währt danach die Gnade? Sie hat angefangen in der Ewigkeit und sie dauert bis in die Ewigkeit, also durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch. Vom Paradies zum Paradies dauert die Gnade, von dem Paradies, aus dem Adam und Eva vertrieben wurden um ihrer Sünde willen, bis in das Paradies, wenn der neue Himmel wird auf die neue Erde gekommen sein. Solange dauert die Gnade.

Das heißt: Die Gnade, die für die Glaubenshelden vergangener Zeiten da war, ist auch für uns da. Die Gnade, die den Christen im alten Rom die Kraft gab, als Märtyrer ihr Leben zu lassen, ist auch bereit und imstande, uns zu Überwindern zu machen. So dürfen wir ihr getrost vertrauen. Sie reicht aus für uns. Und – dann überdauert sie auch die Zeitspanne des Lebens unsrer Kinder und unsrer Kindeskinder. So dürfen wir auch unsre Kinder getrost der Gnade anbefehlen. Sie reicht auch für sie aus, auch in Not und Tod.

❸ Was ist es aber um die Tiefe der Gnade? Der Psalmist antwortet: „Er kennet, was für ein Gemächte wir sind, Er gedenket daran, dass wir Staub sind." So tief ist die Gnade, dass sie hinunterreicht bis in die tiefsten Tiefen der Sünde, bis in die Abgründe menschlicher Schuld und Schande, bis in die grausame Grube und in den Schlamm, wovon der 40. Psalm spricht.

Gott sei Dank für diese Tiefe der Gnade! Nun brauchen wir niemand aufzugeben, niemand für unverbesserlich zu halten. Bis in die sogenannten Verbrecherkeller, bis in die Sündenhäuser und Spielhöllen reicht die Gnade. So tief ist sie. Sie gibt niemand auf. Sie macht sich an die Rettungsarbeit auch unter den Versunkensten und Verkommensten.

❹ Und wie hoch ist die Gnade? „So hoch der Himmel über der Erde ist, lässt Er Seine Gnade walten über die, so Ihn fürchten."

Aus verlorenen Sündern macht die Gnade Kinder Gottes und Erben der Herrlichkeit. Ist das nicht wunderbar? Da müssen wir mit Johannes anbeten und sprechen: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen!" Menschen, die im Schmutz der Sünde gelegen haben, sagen jetzt: Abba, lieber Vater! Ja, die sollen einmal mit Christo regieren, mit Ihm teilhaben am Weltgericht! So hoch erhebt die Gnade.

Wer mit den wunderbaren Ausmaßen der Gnade rechnen gelernt hat, der schrickt vor keinen Schwierigkeiten zurück, vertraut seinem Gott in allen Stücken.

6.

Was schreibt Paulus noch weiter? „. . . auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft."

Das Wort „Erkenntnis" in der Schrift bedeutet nicht eine Erkenntnis des Kopfes, sondern bezeichnet soviel wie Lebens- und Liebesgemeinschaft. Wir lernen Jesus kennen und immer besser kennen durch die Erfahrung unsres Lebens. Wenn jemand sich bekehrt hat und Vergebung der Sünden empfangen hat, dann kann er sagen: Ich kenne den HErrn. Gewiss, er kennt Ihn als den, der ihm alle seine Sünden vergab. Aber wenn er fünf oder zehn Jahre in der Nachfolge gestanden hat, dann kann er in ganz andrer Weise sagen: Ich kenne den HErrn. Und wenn er 20 oder 30 Jahre auf dem Wege ist, dann erst

recht. Jede Gebetserhörung lehrt uns den HErrn besser kennen. Wie es in einer rechten Ehe heißt, so heißt es auch von der Erkenntnis Jesu Christi: Je länger je lieber.

Ob wir durch gute Tage gehen oder durch Leidenszeiten: Die Liebe Christi will uns die einen wie die andern segnen. Und wir bezeugen es dankbar: „Ach mein HErr Jesu, Dein Nahesein bringt großen Frieden ins Herz hinein, und Dein Gnadenblick macht mich so selig, dass Leib und Seele darüber fröhlich und dankbar wird."

7.

Und weiter schreibt Paulus: „auf dass ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle."

Wie meint das der Apostel, dass wir mit der ganzen Gottesfülle erfüllt werden? Ein Gleichnis kann es uns vielleicht klar machen. Da habe ich eine leere Flasche, die werfe ich ins Meer hinein. Was geschieht damit? Das Meer füllt die Flasche aus. Ich kann auch sagen: Das Meer ist in der Flasche. Freilich nicht in dem Sinne, als ob das ganze Meer in der Flasche wäre! Aber doch soviel, als die Flasche Raum hat für das Meer.

Diese Flasche, das sind wir. Und das Meer ist der HErr, von dessen Liebe wir singen: „Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken." Kommen wir als leere Flaschen in das Meer der Liebe Gottes hinein, dann werden wir von der Fülle Gottes ganz ausgefüllt.

Wenn das aber geschehen soll, dann ist eins erforderlich, nämlich: dass die Flasche ganz leer ist. Wenn in der Flasche kleine Kieselsteine wären, so würde der Platz, den die Kieselsteine einnehmen, nicht von dem Meer ausgefüllt werden können. Darum geht die Arbeit Gottes in unserm Leben zunächst darauf hin, uns leer zu machen, weil Er uns füllen möchte.

Wie oft nimmt Gott – weil Er geben möchte! Wenn jemand sein Herz zu sehr an einen geliebten Menschen hängt, so dass Gott darüber zu kurz kommt, dann nimmt Gott diesen Menschen wohl weg, weil Gott sein Herz füllen will mit göttlicher Herrlichkeit, mit Seiner Liebesfülle – und für die ist noch kein Platz.

So hat Gott immer nur Liebesgedanken mit uns, ob Er gibt oder ob Er nimmt.

Hast du schon Raum gemacht in deinem Herzen und Leben für die Fülle Gottes? Oder stehen da noch Menschen, Gewohnheiten, Liebhabereien, Gebundenheiten hindernd im Wege?

O räume dein Herz auf und räume es aus, dass der HErr dich füllen kann mit allerlei Gottesfülle!

8.

Wir kommen an den Schluss des Gebetes des Apostels Paulus. Er lautet: „Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Überschwänglich kann der HErr tun, wenn wir Ihm nur Raum machen zum Wirken, wenn wir Ihm nur keine Hindernisse mehr in den Weg stellen.

Nach der Kraft, die da in uns wirkt. Das ist die Kraft des Heiligen Geistes. Geben wir dieser Kraft Raum, dann kann sie in uns wirken, was Gott will. Dann kann sie uns umgestalten in das Bild des Sohnes Gottes hinein, dass Jesus Christus in uns Gestalt gewinnt. Das ist Sein Plan. Und was Er sich vorgenommen und was Er haben will, das muss doch endlich kommen zu Seinem Zweck und Ziel.

Lasst uns unserm Gott Großes zutraun! Er kann überschwänglich tun, über Bitten und Verstehen.

Und wir werden etwas beitragen zum Lob Seiner herrlichen Gnade, dass unser hochgelobter HErr und Heiland Ehre bekommt in Seiner Gemeinde – zu aller Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

LV.

Einigkeit im Geiste.

(17. Sonntag nach Trinitatis)

Epheser 4,1 – 6

So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn, dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid, in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. Ertragt einer den andern in Liebe und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; 6ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.

Eingangslied: Jesu, der Du bist alleine

Evangelium: Lukas 14,1 – 11

Hauptlied: Herz und Herz vereint zusammen

Im hohepriesterlichen Gebet am letzten Abend Seines Erdenlebens sprach der HErr Jesus die Worte: „Ich bitte auch für die, so durch der Jünger Wort an mich glauben werden, auf dass sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir; dass sie in uns seien, auf dass die Welt glaube, Du habest mich gesandt."

Die Einheit Seiner Jünger war ein besonderes Herzensanliegen des HErrn. Er sah voraus, dass die Einheit der Seinen ein gewaltiges Zeugnis der Welt gegenüber sein würde, während ihre Uneinigkeit im Gegenteil ein großer Schaden sein würde, ein großes Hindernis für die Welt, zum Glauben zu kommen.

Schon im Alten Bunde wird dieser Gedanke klar zum Ausdruck gebracht. Im 133. Psalm singt David: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, dass Brüder einträchtig beieinander wohnen! . . . Denn daselbst verheißt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich."

Immer wieder weisen auch die Apostel auf die Notwendigkeit hin, dass die Kinder Gottes einmütig und einhellig sein und gleiche Liebe haben sollen.

Und doch, wie wenig ist diese Einheit und Einigkeit der Kinder Gottes im Laufe der Kirchengeschichte in die Erscheinung getreten! Wie viel Spannungen und Spaltungen hat es in der Gemeinde des HErrn gegeben – bis auf den heutigen Tag!

Wie nötig ist doch auch heute noch Zinzendorfs Gebetslied:

Der Du noch in der letzten Nacht,
eh' Du für uns erblasst,
den Deinen von der Liebe Macht
so schön gepredigt hast:
erinnre Deine kleine Schar,
die sich so leicht entzweit,
dass Deine letzte Sorge war
der Glieder Einigkeit!

So wollen wir denn auch heute an der Hand unsres Textabschnittes der Mahnung nachsinnen, die hier der Apostel ausspricht:

Einigkeit im Geist

Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!

Wie können wir das? Was gehört dazu? Dazu gehört die Liebe, die sich in einem dreifachen Mut äußert: in der Demut, in der Sanftmut und in der Langmut.

Und was kann uns dazu helfen? Der Gedanke, dass wir ein Leib sind, ein Volk und eine Familie.

1. Wie können wir das?

Was gehört also dazu, dass wir die Einigkeit im Geist halten? Dazu gehört die Liebe, die sich in Demut, Sanftmut und Langmut beweist.

Wo Liebe wohnt, da gibt's keine Spannung und keine Spaltung, da gibt's keine Uneinigkeit. Denn die Liebe zerreißt und trennt nicht, die Liebe verbindet und vereinigt.

Wer die Liebe Gottes in seinem Leben erfahren hat, wer sich von Gott geliebt weiß, der kann nicht anders, als die auch zu lieben, die in derselben Liebe stehen zu demselben Gott und HErrn. Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?

Wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, dann bewahrheitet sich das Wort des Johannes: Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder.

Diese Liebe offenbart und beweist sich nun in einer dreifachen Weise.

❶ Zunächst in der Demut, sodann in der Sanftmut und dann in der Langmut.

Diese dreifache Art von Mut hat in der Welt keine Wertung und Geltung. Man spottet und lacht darüber. Man redet darum von einer Sklavenmoral des Christentums. Aber in Wirklichkeit gehört Mut dazu, demütig, sanftmütig und langmütig zu sein. Und weil so viele diesen Mut nicht aufbringen, darum spotten sie darüber.

Die Demut achtet den andern höher als sich selbst, wie Paulus an die Philipper schreibt. Das ist in der Welt nicht zu finden. Da gebraucht man seine Ellbogen und sagt:

Jeder ist sich selbst der Nächste. Der Demütige aber erhebt sich nicht über den andern, er stellt sich unter ihn.

Das liegt nicht in unserm natürlichen Wesen, das entspricht nicht unsrer Art, wie sie von Natur ist. Darum sagt Jesus: „Lernet von mir, ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Nur in Seiner Schule können wir Demut lernen, in der Schule dessen, der keinen Gefallen an sich selber hatte.

In Seiner Schule hat Paulus die Demut gelernt. Wie demütig blieb er und war er trotz all seiner Erfolge, trotz des Segens, den der HErr auf seinen Dienst legte! Zwei Gründe waren es, die ihn in der Demut erhielten. Einmal der Blick in seine Vergangenheit. Er hat es nie vergessen, dass er die Gemeinde Jesu verfolgt hatte, dass er seine Hände befleckt hatte mit dem Blut der Kinder Gottes. Darum nannte er sich den Geringsten unter den Aposteln, den Allergeringsten unter allen Heiligen, ja, den Vornehmsten unter den Sündern. Und nun hatte ihn der HErr hervorgeholt und zu Seinem Apostel und Sendboten an die Heiden gemacht.

Haben wir nicht denselben Grund zur Demut, wenn wir an unsere Vergangenheit denken? Wer waren wir denn? Moritz Görcke antwortet auf diese Frage:

Wer waren wir? Wir waren fern
von Gott und Seiner Gnad'.
Wer sind wir nun? Erlöst vom HErrn
und auf dem ew'gen Pfad.

Sollte uns das nicht demütig machen, wenn wir daran denken, dass wir in der Welt und Sünde gelebt haben, dass es eine Zeit in unserm Leben gab, wo wir uns um Gott und Sein Wort und Seinen Willen nicht kümmerten, wo wir keinen Heiland brauchten und nötig hatten und darum ohne Ihn dahinlebten? Aber der treue Gott ging uns nach und holte uns herum vom Irrwege. Das war nicht unser Verdienst und Würdigkeit, das war pure Gnade und Barmherzigkeit. Nicht wahr, wenn wir daran denken, dann demütigt uns der Blick in unsre Vergangenheit und wir fragen: Was hat Dich, HErr, bewogen, dass Du uns vorgezogen?

Und Paulus blieb in der Demut nicht nur durch den Blick in seine Vergangenheit. Auch der Blick in die Gegenwart demütigte ihn. Er hatte im Lichte Gottes erkannt: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes." Kann aber ein Mensch, der das erkannt hat, dass in ihm nichts Gutes ist, sich hochmütig über andre erheben? Das ist ausgeschlossen, völlig ausgeschlossen.

Ist es aber bei uns nicht ebenso? Wenn uns Gott Licht über uns selber gibt, dann erkennen auch wir, dass nichts Gutes in uns wohnt. Dann ist aber aller Selbstruhm aus, dann können wir nicht mehr pochen auf unsre Tüchtigkeit und Vortrefflichkeit. Dann bleibt uns nichts andres übrig, als der Appell an des HErrn bewahrende Gnade.

Als ich in dem Liede: „Ach, mein HErr Jesu, wenn ich Dich nicht hätte" den Vers lernte, nicht auswendig, aber inwendig:

Ich bin in Wahrheit eins der schlechtsten Wesen,
das Du Dir, lieber Heiland, hast erlesen,
und was Du tust, das sind Barmherzigkeiten
auf allen Seiten

da ist mir alle Überhebung über andre vergangen, da konnte ich nicht mehr sagen: Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie andre Leute. Da lernte ich es, den HErrn um Seine bewahrende Gnade zu bitten in dem tiefen Bewusstsein:

Auf dem so schmalen Pfade
gelingt uns ja kein Tritt,
es gehe Deine Gnade
denn bis zum Ende mit.

Wer diese Lektion gelernt hat, dass in ihm nichts Gutes ist, der lernt es auch, die Einigkeit im Geist zu halten, denn der hält sich nicht für allein weise und unfehlbar, sondern vertraut, dass der Bruder auch vom HErrn geführt sei, wenn auch anders als er selbst.

Gott schenke sie uns allen, diese wahre Herzensdemut, die sich nicht über andre erhebt, sondern die andre höher achtet als sich selbst! Wenn sie für einen Paulus zu haben war, dann ist sie auch für uns zu haben!

❷ Zur Demut gesellt sich die Sanftmut. Auch davon gilt, was von der Demut gesagt ist. Sie wächst nicht auf dem Naturboden unsres Herzens. Darum sagt Jesus: „Lernet von mir, ich bin sanftmütig und von Herzen demütig."

In der Welt steht auch die Sanftmut nicht hoch im Werte. Wer Sanftmut beweist, von dem sagt die Welt: „Der ist gut dumm." Sich alles gefallen zu lassen, das ist unmännlich! Der rechte Mann haut mit der Faust auf den Tisch! Es fragt sich nur, womit man weiter kommt. Jesus sagt: Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen, die werden Eroberungen machen. Wie hat sich doch dies Wort bewahrheitet! Die römischen Kaiser dachten, das Christentum ausrotten zu können, wenn sie die Christen marterten und umbrächten. Sie warfen sie den wilden Tieren vor zum Schauspiel für eine gaffende Menge. Aber das Schauspiel, das diese „Lämmer Christi" boten, war so überwältigend, dass das Blut der Märtyrer sich als Same der Wiedergeburt für viele erwies. Man fragte sich: Woher haben diese schwachen Frauen eine so merkwürdige Kraft, dass sie mit Psalmen auf den Lippen in den furchtbaren Tod gehen können? Es muss doch etwas an diesem Jesus sein, dass Seine Leute mit solcher Freude für Ihn in den Tod gehen! So hat gerade das sanftmütig ertragene Martyrium der Jünger und Jüngerinnen des HErrn dazu beigetragen, dass sich Menschen auch für diesen Jesus von Nazareth entschieden. Die Sanftmütigen haben Eroberungen gemacht. Andre und dauerndere Eroberungen als Alexander und Cäsar und Napoleon.

Wie mancher Mann hat das erfahren, dessen Frau ihn durch ihre Sanftmut überwunden hat! Ich weiß von einem Manne, der mit seinen Kumpanen zusammen zechte. Da kam die Rede auf die Frauen. Jeder konnte sich nicht genug tun, zu klagen, was er für eine böse Sieben zu Hause hätte. Nur einer der Männer schwieg. Da fragten die andern ihn: „Du sagst ja nichts! Sag doch auch einen Ton!" Da sagte er: „Ich kann über meine Frau nicht klagen, sie hat mir noch nie ein böses Wort gegeben!" Da lachten die andern: „So was gibt's ja gar nicht!" „Doch, das gibt's," sagte er. „Ich bin sicher, wenn ich mitten in der Nacht heimkäme und verlangte, dass sie mir Kaffee kochte, sie täte es. Ohne ein Wort der Widerrede!" „Wetten, dass sie das nicht tut?" riefen die andern. Die Wette wird gemacht. Die ganze betrunkene Gesellschaft zieht zu dem Hause der stillen Frau. „Steh auf!" ruft ihr Mann in die Schlafstube hinein, „ich habe Gäste mitgebracht! Koch uns

schnell Kaffee!" Jetzt denken die Männer, nun werde ein Unwetter losgehen, wie sie das gewohnt waren. Aber es brach kein Unwetter los. Nach kurzer Zeit hört man, dass am Herd gerappelt wird, und dann zieht der Geruch von Kaffee durchs Haus. Nicht lange, und die Frau erscheint mit Tassen und der Kaffeekanne, um die späten Gäste zu bedienen. Die werden sehr verlegen und ernüchtert durch den Anblick der stillen Frau. Da fasst sich einer ein Herz und fragt sie: „Sagen Sie mal, Frau, wie bekommen Sie das fertig, gegen solche Ruhestörer so freundlich zu sein? Und auch Ihren Mann gar nicht zu schelten?" „Das will ich Ihnen sagen," antwortete sie. „Mein Mann hat nur ein Leben. Ein ewiges Leben gibt es ja für ihn nicht, weil die Bibel sagt, dass die Trunkenbolde das ewige Leben nicht ererben werden. Und dieses eine Leben verkürzt er sich auf alle Weise. Denn lange kann er ja ein solches Leben nicht führen. Und da möchte ich ihm die kurze Zeit, die er zu leben hat, so angenehm wie möglich machen."

Die Gäste verstummten und entfernten sich bald. Die Frau war ihnen unheimlich. Da sagte der Mann zu seiner Frau: „Ist dir wirklich noch etwas an mir gelegen, wo ich dich so oft schlecht behandelt habe?" „Ja, lieber Mann, das weiß Gott!" Da sagte er: „Willst du mir helfen, dass ich ein andrer Mann werde?" „Ja, lieber Mann, von ganzem Herzen."

So überwand die Sanftmut seiner Frau den trunksüchtigen Mann. Ob das die andern Frauen mit ihren keifenden Worten auch erreicht haben?

Ja, Jesus hat recht: Die Sanftmütigen machen Eroberungen. Das gilt im Hause, das gilt auch sonst im Leben. Das gilt auch in der Gemeinde Jesu Christi. Wenn ein andrer eine andre Ansicht hat, dann streitet der Sanftmütige nicht dagegen. Er sagt still: „Jeder sei seiner Meinung gewiss." So wird die Einigkeit im Geist gewahrt. Wer aber rechthaberisch auf seine Ansicht sich versteift und die für die allein richtige erklärt, der zerreißt die Einigkeit der Kinder Gottes. „Habt einerlei Sinn!" mahnt der Apostel. Er fordert nicht, dass wir alle dieselbe Ansicht haben sollen. Er erwartet nur denselben Sinn, nämlich den Sinn Jesu Christi, den Sinn selbstverleugnender Liebe. Damit wird die Gemeinde nicht zerrissen, sondern sie wird gebaut.

Gott will sie uns allen geben, diese sanftmütige Art, die bereit ist, den untersten Weg zu gehen, die bereit ist, sich etwas gefallen zu lassen. Wollen wir sie uns schenken lassen?

❸ Und dazu kommt nun noch die Langmut, oder die Geduld, wie Paulus sagt. Langmut kann warten. Langmut denkt daran: Ich habe den HErrn auch so lange warten lassen und ich mache Ihm noch immer soviel Mühe mit meinem Wesen. Da will ich auch Geduld mit andern haben, mit meinem Mann, mit meinen Kindern, mit den Mitgliedern meiner Gemeinschaft, die nicht so sind, wie sie nach meiner Ansicht sein sollten.

Wie wichtig ist diese Langmut! Wer ungeduldig fordert, dass die andern so seien, wie er selber, der zerreißt die Gemeinde; aber wer warten kann, dass der HErr auch mit dem andern zu Seinem Ziele kommt, dass Er auch dem andern Licht gibt über diesen und jenen Punkt, wo er noch keine biblische Klarheit hat, der hält die Einigkeit im Geist.

So sehen wir, dass diese drei Äußerungen der Liebe erforderlich sind, um die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu halten. Demut, Sanftmut und Langmut. Lasst uns nicht darauf warten, dass die andern damit anfangen, diese Einigkeit zu halten, lasst uns damit beginnen. Lasst uns den HErrn bitten, die Liebe in unsern Herzen auszugießen durch Seinen Heiligen Geist, die den andern verträgt, die ihm mit Demut, Sanftmut und Langmut begegnet – und wir werden an unserm Teil der Mahnung des Apostels nachkommen können: Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!

2. Was kann uns dazu helfen?

Dazu fordert uns aber auch noch eine andre Erwägung auf, zu der der Apostel in den folgenden Versen anregt. Da sagt er: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein HErr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen."

So gibt der Apostel drei Gründe an, die uns dazu veranlassen sollen, die Einigkeit im Geist zu halten: Wir sind ja ein Leib, wir sind ja ein Volk und wir sind ja eine Familie.

Der Apostel weist uns hin auf den dreieinigen Gott: Vater, Sohn und Heiligen Geist. Ein Geist erfüllt uns, ein HErr regiert uns, ein Vater waltet über uns allen. Und diese drei sind eins. So sollen auch wir eins sein. Durch Uneinigkeit würden wir den Heiligen Geist betrüben, den Sohn Gottes entehren und das Herz des Vaters verwunden.

❶ Wir sind ein Leib, ruft uns der Apostel zu. „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eurer Berufung." Wunderbar! Durch den Heiligen Geist hat sich der HErr eine Gemeinde berufen und gesammelt, die einen Leib bildet, an dem Jesus Christus das Haupt ist und wir die Glieder sind. Und dieser wunderbare Leib wird von dem einen Lebensgeist, dem Heiligen Geist, erfüllt und durchdrungen.

Was für eine Predigt über die Einheit des Leibes hält uns da unser eigner Leib! Wie stehen doch alle Glieder unsres Leibes in voller Abhängigkeit vom Haupte! Wenn das Haupt einen Wunsch hat, dann setzen sich alle Glieder sofort in Bewegung. Die Füße tragen den Leib dahin, wo der gewünschte Gegenstand sich befindet, die Arme strecken sich danach aus und die Hände greifen zu. So werden die Wünsche des Hauptes in willigem und völligem Gehorsam ausgeführt.

Beschämt uns das Beispiel der Glieder unsres Leibes nicht oft? Wie oft hat unser himmlisches Haupt schon Wünsche geäußert und wir haben sie nicht ausgeführt! Ich hörte von einem Manne, der einen so friedevollen, abgeklärten Eindruck machte, dass man ihn fragte, was denn sein Geheimnis sei. Da antwortete er, er habe gar kein Geheimnis, er habe sich nur gewöhnt, sich von Gott nie etwas zweimal sagen zu lassen. Das war sein Geheimnis: völliger, sofortiger Gehorsam.

Ach, haben wir Gott nicht manchmal etwas zehn- und zwanzigmal sagen lassen, ehe wir es ausführten? Wie oft hat Er gesagt: Kind, lass das! Das schickt sich nicht für ein Kind Gottes! Aber wir konnten uns nicht entschließen, es aufzugeben, wir hatten diese Gewohnheit, diese Gebundenheit zu lieb dazu!

Ob nicht unsre Heiligung viel weiter fortgeschritten wäre, wenn wir immer gleich zum Gehorsam bereit gewesen wären?

Und was dem einzelnen Gotteskind gilt, das gilt der ganzen Gemeinde des HErrn. Wie klar und deutlich ist der Wunsch des HErrn nach dem Einssein der Seinen – und wie ist die Gemeinde hinter diesem Wunsch zurückgeblieben!

Ach, und wir haben doch alle dieselbe Hoffnung auf den wiederkommenden HErrn, dieselbe Hoffnung auf eine herrliche und selige Ewigkeit, auf das Daheimsein beim HErrn.

Vor Jahren bewegte mich ein Gedicht, das ich im Neukirchner Abreißkalender fand. Es hieß: Ein heiliges Durcheinander. Dann hieß es: „Ein lieber Christ schrieb einst in ein Album, in welches Angehörige der verschiedensten Kirchen ihre Namen eingetragen hatten, folgende Verse:

Wie wunderbar ist dieses Buch!
Es birgt in engem Rahmen
so manchen Vers, so manchen Spruch
und weltberühmte Namen.
So muss es einst im Himmel sein:
ein heil'ges Durcheinander.
Die Kinder Gottes, groß und klein,
sie freuen sich selbander.

Die Bruderhand der Pfarrer gibt
dem schlichten Methodisten.
Der strenge Lutheraner liebt
sogar die Salutisten.
Da werden wir uns länger nicht
um Differenzen grämen.
Wir werden uns im ew'gen Licht
erkennen – und uns schämen.

Auf goldnen Harfen spielt ein Chor
der Seligen und Engel,
und keiner hält dem andern vor
die Sünden und die Mängel.
Wie werden wir vor Gottes Thron
in sel'ger Liebe brennen!
Und hätten doch hienieden schon
uns also lieben können!

Ja, das hätten wir, denn wir sind ein Leib, zu einem Leibe getauft durch einen Geist und auf einerlei Hoffnung berufen!

❷ Und wir sind auch ein Volk! „Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe."

➢ Der eine HErr – Jesus Christus – hat uns alle mit Seinem Blut erkauft und zu Seinem Eigentum gemacht. Nun gehören wir Ihm, der allein Verfügungsrecht über uns hat. Ob wir dieser oder jener Gemeinde oder Gemeinschaft angehören: Wir stehen unter einem HErrn. Wir folgen einer Fahne, der Kreuzesfahne unsres geliebten und hochgelobten HErrn. Wir gehören zu dem einen Volk, das jauchzen kann über solchen König, „der mit Blut uns erwarb und dann aufstieg zum Thron."

Wir mögen über manches verschieden denken: über die Berechtigung der Volkskirche oder der Freikirche, über die Art des Taufvollzuges oder die Handhabung des Herrenmahles, in dem einen Stück stimmen wir doch alle überein: in dem Glauben an unsern HErrn. Er geht uns über alles, der Sein Blut und Leben für uns gegeben hat. Und wenn wir Ihn lieben als unsern Seelenbräutigam, sollten wir da nicht auch diejenigen lieben, die in demselben Glauben und in derselben Liebe stehen zu dem einen HErrn?

Wir sind doch nicht Brüder und Schwestern um derselben Kirchenmauern willen, in denen wir anbeten, auch nicht um derselben Ansichten und Auffassungen willen, die wir von diesen und jenen Dingen haben, sondern wir sind Brüder und Schwestern von Golgatha her, um desselben Blutes willen, das für uns geflossen ist zur Vergebung und Erlösung.

➢ Und wir sind auch Brüder und Schwestern um der einen Taufe willen, die wir erfahren haben. In Bezug auf den Vollzug der Taufe mit Wasser gehen die Anschauungen

wohl auseinander, die einen fordern die Taufe der Kinder, die andern der Erwachsenen, die einen fordern Besprengung, die andern Untertauchen, – aber darin sind wir alle einig, dass die eine Taufe nötig ist, die Taufe mit dem Heiligen Geist, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.

So gehören wir zusammen zu einem Volk, zu dem auserwählten Geschlecht, zu dem heiligen Volk, dem Volk des Eigentums, berufen, die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns von der Finsternis berufen hat zu Seinem wunderbaren Licht.

❸ Ein Leib, ein Volk und eine Familie. Das ist das Letzte. „Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen."

➢ Wir bilden eine Familie, deren Vater unser Gott ist, der uns gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit, wie Jakobus schreibt. Er hat uns zu Seinen Kindern angenommen. Er hat uns zu Brüdern und Schwestern untereinander gemacht. Er waltet über uns allen in derselben väterlichen Güte und Barmherzigkeit. Von Ihm kommt Freud und Leid, Glück und Unglück – denn Er will durch alles das hindurch uns erziehen und uns tüchtig machen für unser ewiges, seliges Erbe.

➢ Und Er waltet und wirkt durch uns alle. Er will Seinen Namen heiligen in der Welt, in der wir leben, Er will Sein Reich bauen in dieser Zeit, und das will Er nicht durch Engel tun, sondern durch Seine Kinder. Sie sollen ein Segen sein für die Welt. Die will Er brauchen als das Salz der Erde und als das Licht der Welt. Was für eine hohe Aufgabe! Was für eine große Verantwortung!

➢ Der können wir nur nachkommen, wenn auch das Letzte wahr wird: „in uns allen". Nur in dem Maße, wie Er in uns wirkt, kann Er auch durch uns wirken. Aber wenn Er in uns wirkt, kann Er auch durch uns wirken. Aber wenn Er in uns wirkt, wenn Er in unsre Herzen den hellen Schein gegeben hat, dann strahlt dieser Schein auch hinein und hinaus in die Welt, dass Seelen gewonnen und gerettet werden für unsern König Jesus, den HErrn der Herrlichkeit.

Brüder, Schwestern, lasst uns fleißig halten die Einigkeit im Geist durch das Bund des Friedens! Wir sind ja ein Leib und ein Geist! Wir gehören zu einem Volk, das in einem Glauben steht an den einen HErrn! Und wir bilden eine große selige Gottesfamilie unter einem Vater, dem sei Preis und Lob und Ehre und Anbetung in Ewigkeit!

Amen

LVI.

Gemeinschaft mit Jesus Christus.

(18. Sonntag nach Trinitatis)

1. Korinther 1,4 – 9

Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, dass ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid, in aller Lehre und in aller Erkenntnis. Denn die Predigt von Christus ist in euch kräftig geworden, sodass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus. Der wird euch auch fest erhalten bis ans Ende, dass ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus. Denn Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.

Eingangslied: Stark ist meines Jesu Hand

Evangelium: Matthäus 22,34 – 46

Hauptlied: Meinen Jesum lass ich nicht

Berufen zur Gemeinschaft Jesu Christi, unsres HErrn!" Gibt es das denn? Kann man denn mit dem HErrn Jesus Christus wirkliche Gemeinschaft haben? So wie ein Mann mit seiner Frau Gemeinschaft hat? Ja, ebenso, nur noch viel inniger und herrlicher. Denn die Gemeinschaft zwischen Menschen, die sich lieb haben, wird doch immer wieder unterbrochen. Der Mann muss seinem Beruf nachgehen, während die Frau im Hause schaltet und waltet. Oder er war gar als Soldat im Felde, und die Verbindung zwischen ihm und seiner Frau wurde nur durch die Feldpost vermittelt. Die Gemeinschaft mit dem HErrn aber geht durch den ganzen Tag hindurch. Der HErr geht mit auf die Arbeitsstätte, Er geht auch mit ins Feld. Er ist bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende.

Und er erlaubt uns, mit Ihm wirkliche Gemeinschaft zu machen. Er redet zu uns durch Sein Wort und durch Seinen Heiligen Geist. Und Er erlaubt uns, mit Ihm zu reden im Gebet. So dürfen wir in Gemeinschaft mit Ihm durch unsre Tage gehen. Und diese Gemeinschaft mit dem HErrn macht unser Leben reich und gibt ihm einen köstlichen Wert.

Wenn man des Nachts geruht und geschlafen hat, knüpft man am Morgen die unterbrochene Gemeinschaft wieder an:

Mein erster Blick, wenn ich erwache,
sind Deine Wunden, o HErr Jesu Christ,
und die unendlich große Sache,
dass Du am Kreuz für mich gestorben bist,
erfüllt mit Dank und Staunen meinen Sinn
und reißt mein Herz zu Deinen Füßen hin.

Und dann gehen wir in Gemeinschaft mit Ihm durch den Tag, greifen immer wieder in den Himmel hinein und holen uns Trost und Kraft und Rat und alles, was wir brauchen in den mancherlei Bedürfnissen des Tages.

Und gehen wir zur Ruhe, dann heißt es:

Mein letzter Blick, wenn ich die Augen schließe,
ist mein HErr Jesus Christ, der für mich wacht.
Mit meinem letzten Denken ich Ihn grüße,
geh mit dem Blick auf Ihn dann in die Nacht.
Und unter Seinen Flügeln find ich Schutz
und biete allem Sorgengeiste Trutz.

Von dieser

Gemeinschaft mit Jesus Christus

wollen wir heute miteinander reden. Wir wollen sehen,

1. wie sie entsteht,
2. wie sie unser Leben reich macht, und
3. wie sie sich selig und herrlich vollendet.

1. Wie entsteht diese Gemeinschaft mit Christus?

Durch die Gnade, antwortet Paulus. „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu."

Wenn wir zu Jesu kommen, dann tut die Gnade zuerst das Werk an uns, dass sie uns alle unsre Sünden vergibt und heilt alle unsre Gebrechen. Von Natur haben wir keine Gemeinschaft mit Gott und können wir keine Gemeinschaft mit Ihm haben. Die Sünde steht dazwischen, die uns von Gott trennt. Sie bildet eine Scheidewand zwischen uns und Gott.

Im Paradiese hatten die ersten Menschen zuerst beglückende Gemeinschaft mit Gott. Wie die Kinder dem Vater entgegenjubeln, wenn er am Abend nach Hause kommt, so freuten sich Adam und Eva, wenn Gott durch den Garten Eden kam. Aber dann kam der Tag, da waren Adam und Eva nirgends zu sehen. Da musste Gott durch den Garten rufen: „Adam, wo bist du?" Und aus einem Busch heraus kam die Antwort: „Ich versteckte mich, denn ich fürchtete mich." Was war geschehen? Adam und Eva hatten gesündigt. Nun war die Gemeinschaft mit Gott unterbrochen.

So können Eltern es ihren Kindern gleich ansehen, wenn irgend etwas geschehen ist in ihrer Abwesenheit, was nicht recht war. Die Kinder können ihren Eltern nicht so ins Auge sehen wie sonst. Die Eltern wissen noch nicht, was es war; aber sie wissen: Es ist etwas geschehen! Die Gemeinschaft ist unterbrochen. Eine Sünde ist geschehen, die erst bekannt werden muss.

So steht zwischen Gott und uns die Sünde und Schuld unsres Lebens. Als Kinder Adams haben wir die Sünde schon geerbt. Wohl sagt man mit Recht, dass von der Erbsünde nichts in der Bibel stehe. Gewiss, das Wort kommt nicht vor. Aber schon in alten Zeiten hat Gott gesagt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an." Wie wahr das ist, kann man bei seinen eignen Kindern leicht feststellen. Wie können schon kleine Kinder so ungebärdig sein, wenn sie ihren Willen nicht bekommen! Wie können sie mit den Füßen stampfen und sich zu Boden werfen in Trotz und Wut! Und wenn sie größer werden, dann zeigt es sich, dass „der Bock" sie stößt. Wer hätte das noch nicht erlebt und beobachtet? Ach, mancher Vater und manche Mutter ist tief erschrocken gewesen, wenn sie gesehen haben: Meine Sünde, meine Gebundenheit, mein Charakterfehler feiert eine Auferstehung im Wesen und Leben meines Kindes! Nun muss mein Kind sich mit denselben Nöten herumschlagen, die mir das Leben oft so schwer gemacht haben!

Nicht wahr, und was wir bei unsern Kindern erleben, das haben unsre Eltern mit uns erlebt? Wir haben die Sünde geerbt und wir haben auch Sünde g e t a n in Gedanken, Worten und Werken. Wir brauchen uns nur mal eine stille Stunde zu nehmen, in der wir Rückschau auf unser Leben tun, wir brauchen nur mal in unser eignes Herz hineinzuschauen, dann sehen wir, wie unser Leben doch befleckt ist von der Sünde, wie unser Wesen sündig ist durch und durch.

Wohl uns, wenn uns das einmal herzlich und schmerzlich zum Bewusstsein kommt! Wohl uns, wenn wir erkennen im Lichte des Wortes und Geistes Gottes: Ich habe gesündigt! Denn dann treibt uns die Sündennot zu dem, der gesagt hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!"

Und Er erquickt uns mit dem Trost der Vergebung der Sünden, wenn wir mit offenem Bekenntnis unsrer Sünde zu Ihm kommen, wenn wir Ihm ehrlich sagen, was wir getan haben und wie wir gewesen sind. Ja, es geht so, wie der Apostel Johannes gesagt hat: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend."

Damit fängt dann die Gemeinschaft mit dem HErrn Jesus Christus an. Ist die Sünde vergeben, so ist die Scheidewand beseitigt, die solange zwischen uns und dem HErrn gestanden hat. Nun haben wir Frieden mit Gott. Nun gibt Er uns durch Seinen Heiligen Geist das Zeugnis, dass wir Gottes Kinder sind, aus Gnaden angenommen um Christi willen. Nun singen und jubeln wir:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zähl ich zu dem Wunderbaren,
mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.

Das ist der Weg, der einzige Weg, wie es zur Gemeinschaft mit Jesus Christus kommt: dass wir eine lebendige, persönliche Erfahrung machen von der sündenvergehenden Gnade Gottes in Christo Jesu.

Wie geht's nun weiter? Wie wirkt sich nun die Gemeinschaft mit dem HErrn in unserm Leben aus?

2. Die Gemeinschaft mit dem HErrn macht unser Leben reich.

Paulus schreibt davon: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, dass ihr seid durch Ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe."

Die Gemeinschaft mit Christus macht unser Leben reich an allen Stücken, an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Er lehrt uns durch Sein Wort und Seinen Geist, was Ihm wohlgefällt und was Ihm missfällig ist. Das haben wir früher nicht gewusst. Da haben wir nach unsern Lüsten und Begierden gelebt, da haben wir getan, was uns recht schien – und hinterher sahen wir ein, wie wir uns selbst den größten Schaden getan hatten. Unser Gewissen verklagte uns und ließ uns keine Ruhe über dem Wort, das wir gesprochen, über der Tat, die wir getan hatten.

Das wird anders, wenn der HErr uns als unser himmlischer Meister und Lehrer in die Schule nimmt. Da sagt Er uns, wie wir leben sollen nach Seinem Willen. Und wir spüren bald, was das für ein andres Leben gibt, wenn wir uns von Ihm unterweisen und erziehen lassen. Vor wie mancher Sünde bleiben wir bewahrt, wenn wir den Winken des Heiligen Geistes folgsam sind! Und wie füllt Er unser Herz mit Friede und Freude, wenn wir Ihm gehorsam sind! Vielleicht sagt Er uns: Kind, lass das! Das schickt sich nicht für ein Kind Gottes! Es wird uns erst schwer, das dranzugeben, was Er uns da zeigt. Aber wenn wir dann das Opfer gebracht haben, wie erfahren wir die Wahrheit des Tersteegenschen Wortes: „Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre – die Wonne folget nach der Pein!"

Und wie wir reich werden an aller Lehre, so werden wir es auch in aller Erkenntnis. Ich habe es schon oft gesagt, wenn die Bibel von Erkenntnis redet, meint sie nicht eine Sache unsres Kopfes, sondern eine Sache des Lebens, der Erfahrung, eben der innigsten und herzlichsten Gemeinschaft. Durch die Erfahrung vertieft sich die Gemeinschaft.

Jede Gebetserhörung, die wir erleben, jede Gnadenerfahrung, die wir machen, macht uns den HErrn immer lieber. Wir lernen Ihn von immer neuen Seiten kennen. Sind wir betrübt und bekümmert, weil irgendein Leid über uns gekommen ist, so erweist Er sich als der Gott alles Trostes, der uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet. Brauchen wir Rat, um uns in einer wichtigen Sache, in einer schwierigen Lage recht zu entscheiden, so erfahren wir, wenn wir uns an Ihn wenden, dass Er der Wunder-Rat ist, wie Jesaja Ihn genannt hat. Geht uns eine Aufgabe über die Kraft, dann brauchen wir uns nur an Ihn zu wenden, um zu erfahren, dass der Kraftheld uns nach Leib oder Seele die Kraft gibt, die wir nötig haben.

Fürwahr, es gibt gar keine Lage, in der Er versagte. Wir dürfen Ihm alles sagen und alles klagen, was uns bewegt. Und Er hat ein Ohr für uns und Er hat ein Herz für uns und Er hat eine Hand für uns, die imstande ist, in unser Leben einzugreifen und Verhältnisse zu ändern. Menschen uns günstig zu stimmen oder aus dem Wege zu räumen – oder uns die Kraft zu geben, mit schwierigen Verhältnissen und Menschen fertig zu werden, indem wir sie aus Gottes Hand nehmen und dafür danken, dass Gott uns durch sie erziehen und umwandeln will in Sein Bild.

Ja, es ist wahr, was Paulus im 2. Korintherbrief schreibt: „Ihr wisset die Gnade unsres HErrn Jesu Christi, dass, ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um euretwillen, auf dass ihr durch Seine Armut reich würdet."

„Er macht reich an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist," fährt Paulus fort. Das Wort des Heils ist eine Gotteskraft. Das griechische Wort, das wir mit Kraft übersetzen, heißt: dynamis. Daher kommt der Name für den Sprengstoff, das Dynamit. So erweist sich das Wort Gottes als ein göttliches Dynamit. Es zersprengt alle Härten im Herzen, so dass es aufnahmefähig wird für den HErrn und Seine Herrlichkeit. Er beseitigt alle Hindernisse und Hemmungen, die dem Wirken Gottes noch im Wege stehen und macht uns ganz offen für Ihn.

So räumt Er selber den Platz aus und ein für die Gaben, die Er zu geben bereit ist. „Also dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe." Das war in Korinth in ganz besonderer Weise der Fall. Allerlei Geistesgaben waren in der Gemeinde vertreten. Dem einen war die Gabe der Weisheitsrede gegeben, dem andern in mehr praktischer Weise von der Erfahrung mit dem HErrn Zeugnis abzulegen, wieder ein anderer war ein besonderer Glaubensheld, der Großes ausrichtete mit seinem Glauben. Andre hatten die Gabe, gesund zu machen, Wunder zu tun, zu weissagen, Geister zu unterscheiden, in Zungen zu reden, die Zungenrede auszulegen – kurz, es herrschte eine große Mannigfaltigkeit von Gaben in der korinthischen Gemeinde.

Aber auch für uns hat der HErr Gaben bereit. Nicht gibt er jedem jede Gabe. Aber Seiner Gemeinde teilt Er Seine Gaben aus. Nun gilt es nur: Erwecke die Gabe, die in dir ist! Auch du hast Gaben empfangen. Stell sie in den Dienst der Gemeinde! Verbirg dein Pfund nicht im Schweißtuch oder in der Erde, wie das jener Knecht tat, von dem Jesus im Gleichnis erzählt hat! Sondern brauch deine Gabe zur Ehre des HErrn und zum Segen der Gemeinde des HErrn!

Hast du die Gabe des Gesanges bekommen, dann nütze sie auch, um dem HErrn damit zu dienen, um Menschen zu erfreuen! Was für ein Eindruck kann von einem Liede ausgehen! Wie mancher ist schon durch ein Lied gewonnen worden! Von der Predigt, die er gehört, hat er nichts behalten, aber das Lied konnte er nicht vergessen: „Komm heim, o du irrende Seel'! Von dem Vaterhaus fern glänzt dir nirgends ein Stern!" Das Lied hatte es ihm angetan. Oder es war das Lied: „Komm zum Kreuz mit deinen Lasten, müder Pilger du! Bei dem Kreuze kannst du rasten, da ist Ruh!"

Oder hast du die Gabe, mit Menschen ins Gespräch zu kommen über das Eine, was Not tut? Manche haben diese Gabe, die Menschen gewissermaßen beim Knopfloch zu fassen und sie vor die große Frage zu stellen: Wo wirst du die Ewigkeit zubringen? Manche haben diese Gabe nicht und versuchen aus einer gewissen Gesetzlichkeit heraus, solche Gespräche anzufangen. Die richten nichts aus. Die schaden oftmals nur. Aber wer diese kostbare Gabe hat, der nutze sie ja! Wie viele Menschen sind dadurch schon gewonnen worden, dass jemand freundlich und herzandringend mit ihnen sprach!

Hast du die Gabe, das Wort zu verkündigen? Dann stell dein Licht nicht unter den Scheffel, sondern lass es leuchten vor den Leuten! Es tut so Not, dass ein klares Evangelium verkündet wird.

Oder du hast die Gabe des Gebets – wie wichtig ist die! Was hat ein Paulus mit seinen Gebeten ausgerichtet! Wie hat er seine Gemeinden auf betendem Herzen getragen!

Neben diesen Gaben, die der ganzen Gemeinde gegeben wurden, gibt es auch Gaben für den einzelnen. Und daran ist besonders zu denken, wenn wir von der Gemeinschaft mit dem HErrn reden, die der einzelne Christ haben darf.

Was für eine Gabe ist das gute Gewissen! Das Sprichwort sagt schon: Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Nur dass das gute Gewissen, von dem die Welt

spricht, oft nur ein schlafendes Gewissen ist, das noch gar nicht aufgewacht ist für seine Schuld. Ein wahrhaft gutes Gewissen ist ein solches, das wohl seine Schuld erkannt hat, aber weiß: Das Blut Jesu hat mich rein gemacht von aller Sünde. Nun ist meine ganze Vergangenheit mit all ihrer Schuld versunken in dem Born, „der lauter Wunder tut und jeden Kummer stillt." Ja, so ein im Blute des Lammes Gottes gewaschenes Gewissen, das ist ein gutes Ruhekissen, nicht nur für jeden Abend unsres Lebens, auch für das letzte Stündlein, wenn es gilt, Abschied von diesem Leben zu nehmen.

Und wie kostbar ist die Gabe des Friedens, des Herzensfriedens! Jesus hat ihn ja Seinen Jüngern nicht nur verheißen, Er hat ihn uns vermacht als kostbares Vermächtnis: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Wer diese Gabe besitzt, der kann allerwege getrost singen und sagen, wie jenes Lied, das aus der Not heraus entstanden ist:

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,
ob Stürme auch drohen von fern,
mein Herze im Glauben doch allezeit singt:
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem HErrn.

Und die kostbare Gabe der Heilsgewissheit! Gibt es in aller Not der Zeit wohl etwas Herrlicheres, als wenn man mit Paulus sprechen kann: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn?"

Wie geborgen kann man sein in allen Nöten und Wirren der Zeit, wenn man den einzigen Bergungsort gefunden hat, den es gibt in aller Welt: die Freistatt der Wunden Jesu!

Wahrlich, Gaben über Gaben, die Christus uns schenkt! Es erfüllt sich das Wort des Paulus: „Hat Gott Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?" Was dem Leben Wert verleiht, was das Herz froh und frei macht, glücklich und selig hienieden schon, das haben wir in Christo bekommen. „Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben, ist in Dir, mein Heiland, mir alles gegeben."

Fürwahr, Paulus hat es erfahren, darum kann er es auch bezeugen: An allen Stücken reich gemacht! Keinen Mangel an irgendeiner Gabe! Was für ein wunderbar Ding ist es doch um die Gemeinschaft mit dem HErrn Jesus Christus!

Und das alles, was wir heute mit Ihm erleben, ist nur ein Vorgeschmack. Die wahre Herrlichkeit kommt erst noch, wenn

3. unsere Gemeinschaft mit Jesus Christus sich herrlich und selig vollendet!

Paulus schreibt: „Nur dass ihr wartet auf die Offenbarung unsres HErrn Jesu Christi, Welcher auch euch wird fest erhalten bis ans Ende, dass ihr unsträflich seid auf den Tag unsres HErrn Jesu Christi."

So selig sich die Korinther auch fühlen in der Gemeinschaft mit dem HErrn – eins fehlt ihnen noch, eins steht noch aus: Die Offenbarung Jesu Christi, wenn Er wiederkommt. Darauf warten sie noch. Es ging ihnen so, wie Dora Rappard in einem Liede ausspricht:

Zwar bist Du schon zu jeder Stund
in Deiner Jünger Mitte,
sprichst Frieden uns aus Deinem Mund,
erhörest Lob und Bitte, -
doch, Heiland, ganz genügt's uns nicht;
wir möchten schaun Dein Angesicht;
o komme bald, HErr Jesu!
O komme bald, HErr Jesu!

Wie wunderbar ist das doch: Wir dürfen unsre Häupter erheben und aufblicken, weil wir wissen, dass sich unsre Erlösung naht! Der HErr ist nahe. Die Zeichen der Zeit künden es uns: Er wird bald kommen, es gilt, sich auf Ihn zu rüsten und zu bereiten.

Wenn schon die Christen in Korinth auf den kommenden HErrn warteten, wie viel mehr haben wir Ursache dazu, weil nun so nahe gekommen ist das Ende aller Dinge! Kriege und Kriegsgeschrei, Erdbeben hin und wieder, Hungersnöte und Seuchen, großer Abfall und antichristische Trübsal – alles sehen wir in unsern Zeiten sich erfüllen. Wie die arme Witwe im Gleichnis ruft die Gemeinde des HErrn Ihn an: Rette mich von meinem Widersacher!

Aber dann, wenn die Not aufs Höchste gestiegen ist, wenn der Antichrist, das „Tier," wie die Bibel den Übermenschen nennt, zum letzten entscheidenden Schlage ausholt, um die Gemeinde des HErrn zu vernichten, dann wird das Zeichen des Menschensohnes sichtbar werden in den Wolken, dann wird die Posaune des Erzengels laut erschallen, dass die Schläfer aufwachen, die in Christo entschlafen sind, wie sie in Christo gelebt haben. Das wird ein wunderbares Regen und Bewegen geben auf den Friedhöfen der Heimat und an den Massengräbern der Weltkriege, wenn dann die Posaune klingt, die auch durch die Gräber dringt.

Und wie die in Christo Entschlafenen auferstehen, so werden die in Christo und mit Christo Lebenden verwandelt werden, um dem HErrn entgegengerückt zu werden in den Wolken, in der Luft, um bei dem HErrn zu sein alle Zeit.

Selig, wer teil hat an der ersten Auferstehung! jubelt der Seher Johannes. Ja, wie wird es sein, das zu erleben, wenn der HErr Jesus wiederkommt, um die Seinen heimzuholen!

Aber – und nun kommt eine bange Frage aus dem Herzen vieler: Werde ich auch dabei sein dürfen? Werde ich in aller Verfolgung und Drangsal der antichristischen Zeit auch dem HErrn die Treue halten? Oder werde ich schwach werden und versagen und verleugnen?

Nein, liebes Herz, wenn du so denkst, dann darf ich dir sagen: Du wirst nicht versagen! Paulus sagt ja: „Welcher euch wird fest erhalten bis ans Ende, dass ihr unsträflich seid auf den Tag unsres HErrn Jesu Christi."

Ja, wenn es u n s r e Sache wäre, dem HErrn die Treue zu halten, dann stände es schlimm, denn: „mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren." Aber es ist

nicht unsre Sache, es ist Seine Sache! Er wird uns fest erhalten bis ans Ende. Es ist wahr:

Stark ist meines Jesu Hand
und Er wird mich ewig fassen,
hat zu viel an mich gewandt,
um mich wieder loszulassen.

Und diese Zuversicht des Dichters ruht nicht auf unsicheren Hoffnungen, sondern auf dem klaren Wort Jesu von den Schafen Seiner Herde: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen." Und dann fügt der HErr zu dem ersten Trost noch einen zweiten hinzu: „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen." Wenn der Heiland und wenn der Vater im Himmel selber unsre Seele in die Hände nehmen, – wer kann uns dann etwas anhaben? Wir dürfen getrost vertrauen: Er wird uns fest erhalten bis ans Ende! Er wird uns unsträflich durchbringen bis auf Seinen Tag!

„Denn – Gott ist getreu!" Hat Er uns berufen zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi, unsres HErrn, dann bewahrt Er uns auch, dann bringt Er uns auch durch, bis wir droben mit Ihm Gemeinschaft haben dürfen in Seiner Herrlichkeit, wo wir Ihn sehen werden, wie Er ist, wo wir Ihm dienen und Ihn anbeten werden, wo wir mit allen Engeln und allen Seligen einstimmen werden in das große Halleluja:

„Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob."

Berufen zur Gemeinschaft unsres HErrn Jesu Christi, das gilt für die Zeit und für die Ewigkeit. Ehre sei Gott und dem Lamm!

LVII.

Einst und jetzt.

(19. Sonntag nach Trinitatis)

Epheser 4,22 – 32

Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen und gebt nicht Raum dem Teufel. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören. Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Eingangslied: Ach, mein HErr Jesu, wenn ich

Evangelium: Matthäus 9,1 – 8

Hauptlied: Wer ist wohl wie Du?

Wenn hier vom alten und vom neuen Menschen die Rede ist, dann müssen wir zuerst einmal erkennen, was der Apostel Paulus darunter versteht.

Der alte Mensch ist unsre ererbte sündliche Art – oder, dass ich es noch genauer sage: unsre ererbte sündliche Eigenart. Das Wesen des alten Menschen ist bei dem einen vorwiegend Heftigkeit und aufbrausendes Wesen, beim andern ist es Hochmut und Ehrgeiz, beim dritten Empfindlichkeit und Übelnehmen, beim vierten Unreinheit und Unkeuschheit. Wenn sich aber der alte Mensch auch ganz verschieden äußert, – wir haben alle einen alten Menschen. Und dieser alte Mensch hat uns allen schon viel Not gemacht, das weiß ich. Wie oft haben wir uns schon vorgenommen, dies und das nicht mehr zu tun – und wir haben es doch wieder getan. Wir haben es uns und andern gelobt und versprochen: Das kommt jetzt nicht mehr vor – und es kam doch wieder vor. Bis wir endlich mutlos wurden und den Kampf aufgaben und sagten: Es wird ja doch nicht anders! Ich bin nun mal so! Man muss mich so nehmen, wie ich bin! Das ist aber der Bankrott des Christentums, wenn man so spricht.

Wir wollen es uns heute merken: Der alte Mensch ist unsre ererbte sündliche Eigenart.

Und was ist der neue Mensch, von dem hier auch die Rede ist? Das ist das verlorene göttliche Ebenbild, nach dem wir einst geschaffen worden sind. Das ist – wie man auch sagen kann – die Art und das Wesen Jesu Christi.

Von Natur tragen wir das Bild des gefallenen Adam an uns, unsern alten Menschen. Durch den Glauben aber ziehen wir den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Nun soll nach der Schrift der alte Mensch eigentlich der Vergangenheit angehören. Dreimal ist von ihm in den Briefen des Paulus die Rede: in Eph. 4, Kol. 3 und Röm. 6. Und jedes mal steht nach wörtlicher Übersetzung die Vergangenheit. Menge übersetzt Eph. 4,27: „Da ihr nach dem früheren Wandel den alten Menschen abgelegt habt." Kol. 3,9 übersetzt er: „Ihr habt ja den alten Menschen samt seinem ganzen Tun ausgezogen." Und Röm. 6,6 gibt er wieder: „Wir wissen ja, dass unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt worden ist."

Blicken wir aber in unser eignes Herz und Leben hinein, dann müssen wir oft mit Schmerz feststellen, dass unser alter Mensch noch nicht abgelegt und ausgezogen ist, dass er uns vielmehr beherrscht und tyrannisiert. Da wollen wir doch den HErrn bitten, dass Er uns heute durch Sein Wort und Seinen Heiligen Geist klar macht, wie wir von dem alten Menschen und seiner Tyrannei loskommen und wie der neue Mensch in uns die Herrschaft bekommt.

Der alte Mensch sollte nach der Schrift dem Einst angehören, das Jetzt aber sollte unter der Herrschaft des neuen Menschen stehen. Lasst uns doch heute besonders darauf achten, ob der alte Mensch wirklich der Vergangenheit angehört und ob der neue Mensch wirklich unsre Gegenwart regiert.

Einst und jetzt,

so schreiben wir deshalb über unsre heutige Betrachtung.

1. Einst unter der Herrschaft des alten Menschen,
2. jetzt unter der Herrschaft des neuen – ist das wirklich wahr?

1.1 Einst unter der Herrschaft des alten Menschen. Ja, davon wissen wir alle ein trauriges Liedlein zu singen. „So leget nun ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbet" – oder: „Da ihr nach dem früheren Wandel den alten Menschen abgelegt habt, der sich infolge der trügerischen Lüste zugrunde richtet," wie Menge übersetzt.

Ach ja, das müssen wir zugeben, dass unser alter Mensch sich durch trügerische Lüste zugrunde richtet. Wie oft hat er uns getrieben, dies und das zu tun, was doch nicht recht war, was uns hernach mit bitterer Reue erfüllte. Aber die Lust des alten Menschen war so groß, dass wir ihr nicht widerstehen konnten.

Das weiß der Trinker und der Wollüstige, was der alte Mensch für eine Macht hat. Und wir wissen es auch, die wir vielleicht nicht an Trunksucht und Unzucht gebunden sind, aber an den Jähzorn und an die üble Laune und an die Empfindlichkeit. Aber wie kommt man von dieser Tyrannei los? Das ist die Frage. Wir haben mit guten Vorsätzen versucht – und es hat uns nicht geholfen. Wir haben es mit Beten versucht – und es war auch umsonst. Was sollen wir denn nur noch tun? Glauben sollen wir. Das ist es. Glauben an die auf Golgatha vollbrachte Erlösung. Als Jesus am Kreuz starb, da hat Er uns nicht nur von der Schuld unserer Sünde erlöst, da hat Er uns auch von der Macht der Sünde erlöst, dass wir ihr nicht mehr dienen müssen. Und da hat Er uns auch von unserm alten Menschen, von unsrer bösen eignen Art erlöst, wie geschrieben steht: „Wir wissen, dass unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt ist." Christus hat ihn mit ans Kreuz genommen. Christus hat ihn mit in Seinen Tod hineingezogen. Das ist eine Tatsache. Aber diese Tatsache müssen wir glauben.

Das ist der Fehler, den so viele machen: Sie wollen es erst erfahren, dass der alte Mensch nicht mehr da ist, nicht mehr herrscht und tyrannisiert, und dann wollen sie es glauben. Nein, so kommen wir nicht uns Ziel. Wir müssen, nein wir dürfen im Glauben darauf eingehen, dass unser aller Mensch gekreuzigt ist.

1.2 Hast, du diesen Glaubensschritt noch nicht getan, dann tu ihn jetzt, dann tu ihn heute. Dann glaube es, was die Schrift dir bezeugt: Der alte Mensch ist gekreuzigt, er ist gerichtet und abgetan. Komm zum Kreuz und lege da deinen alten Mensch ab. Sag dem HErrn dankend und anbetend: HErr, ich danke Dir, dass ich meine ganze Last niederlegen darf unter Deinem Kreuz, dass Du alles für mich getan und vollbracht hast, dass Du mich auch erlöst hast von meinem alten Menschen, meiner bösen eignen Art! Das ist der Weg, wie wir frei werden von der Tyrannei unsres eignen Ich: Durch den Glauben!

Und dann darfst du – abgelegt habend den alten Menschen – den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das gibt dann eine Erneuerung im Geiste des Gemüts, eine Erneuerung bis ins Innerste hinein. Wo bis dahin der alte Mensch sich betätigte, da betätigt sich nun der neue Mensch. Da herrscht nicht mehr das ungerechte Wesen von vordem, sondern rechtschaffene Gerechtigkeit, da herrscht nicht mehr die alte sündliche Lust, sondern gottgeschenkte Heiligkeit, nicht mehr die Lieblosigkeit, sondern die Liebe, nicht mehr die vorige Unfreundlichkeit, sondern die Freundlichkeit. Ja, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, eine neue Schöpfung, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Da verliert der Trinker die Lust am Trinken, da wird der Unkeusche rein, der Jähzornige gelassen und ruhig.

Das ist Sein Werk, Seine Schöpfung. Dazu hat Jesus Sein Blut und Leben gegeben, dass Er eine völlige Erlösung vollbrächte. Solange ist die Erlösung keine völlige, solange wir nicht von unsrem ärgsten Feinde erlöst sind, unserm eignen Ich. Aber wer mit seinem alten Menschen nach Golgatha geht unter das Kreuz und da dem HErrn sagt: HErr, ich bin diese Tyrannei leid, wie man einen alten Kittel ablegt, so will ich hier meinen alten Menschen ablegen und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist, der kann singen und sagen:

Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
in denen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Dann wird alles neu im Leben.

2. „Da ihr ja die Lüge abgelegt habt, redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, da wir ja untereinander Glieder sind."

Wenn wir den alten Menschen wie ein Kleid ablegen, dann legen wir auch die Lüge ab, denn das Lügen ist ein Stück vom alten Menschen. Nicht wahr, wir machen doch auch keine Ausnahme von dem Wort der Schrift: Alle Menschen sind Lügner? Wir haben gelogen. Ich habe gelogen. Wie schnell springt einem eine Lüge über die Zunge, wenn man sich scheut, eine unbequeme Antwort zu geben! Wie sind die sogenannten Notlügen in der Welt an der Tagesordnung! Und die Höflichkeitslügen!

Ich weiß von einer Mutter, die mit ihren Kindern an einem Abend gemütlich um den Tisch herum saß. Da sagte sie: „Das ist aber mal gemütlich heute Abend! Hoffentlich kommt niemand, um uns zu stören!" Bald darauf schellt's an der Tür und eine Besucherin kommt. „Komme ich auch nicht ungelegen?" fragt sie. „Störe ich auch nicht?" „O bitte, nicht im Geringsten," sagt die Mutter. – Nachher geht die Mutter noch an die Betten der Kinder. Da liegt die kleine Tochter noch wach. „Kind, du schläfst ja noch nicht?" „Nein, Mutter, ich kann nicht schlafen!" „Warum denn nicht, mein Kind?" „Mutter, du hast heute gelogen!"

O was kann doch eine Lüge anrichten, und wenn es auch „nur" eine Höflichkeitslüge ist! Und wie groß ist die Zahl der Geschäftslügen! „Fräulein, telefonieren Sie, ich sei nicht da!" ‚Fräulein, schreiben Sie, diese Ware sei nicht mehr am Lager."

Ja, aber ohne Lüge kommt man nicht durch die Welt, sagen die Leute. Wirklich nicht? Zur Zeit der französischen Revolution flüchtete ein junges Mädchen, dessen Eltern schon der Revolution zum Opfer gefallen waren, in das Haus von Pfarrer Oberlin im Steintal. Die Häscher kamen und fragten ihn, ob sie im Hause sei, „Wenn Sie nein sagen, Herr Pfarrer, dann glauben wir Ihnen und ziehen ab! Im andern Fall müssen wir das Haus durchsuchen!" Oberlin sagte: „Sucht sie euch!" Und dann schrie er in seinem Herzen zu Gott, das Mädchen zu schützen. Die Häscher blickten in alle Stuben – nirgends eine Spur des Mädchens. So kamen sie auch an ihre kleine Kammer. Sie stießen die Tür auf. Die Kammer war leer. Sie zogen wieder ab. Das Mädchen aber stand hinter der Tür, um sich an dem Handtuch die Hände zu trocknen. So war sie gerade in dem kleinen Eckchen hinter der Tür, wo sie nicht gesehen werden konnte.

Redet die Wahrheit, das gilt in jedem Fall, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. Wie wird das Zusammenleben der Menschen erschwert, wenn man sich nicht aufeinander verlassen kann.

Das Lügen gehört in das Einst, die Wahrheit in das Jetzt! Ist es so bei dir? Gib dir und deinem Gott Antwort darauf!

3. „Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen."

Nicht jeder Zorn ist vom Übel. Wenn man dies Wort nach seinem Sinn wiedergeben wollte, musste man sagen: „Wenn ihr zürnet, so hütet euch, dass sich die Sünde nicht einmischt." Es gibt auch einen heiligen Zorn. Als Jesus die Geißel nahm und den Tempel reinigte, als Er alles hinaustrieb aus dem Hause Gottes, was sich da hineingedrängt hatte,

wodurch das Haus Gottes zu einer Mördergrube gemacht wurde, da brannte Er in Zorn über menschliche Sünde, die das Heiligtum entweiht hatte. So gibt es Fälle, wo auch ein Mensch in heiligem Zorn entbrennen kann wider menschliche Sünde, Bosheit und Niedertracht. Aber solche Fälle sind selten. Und die Gefahr wird dann immer sehr groß sein, dass sich etwas Sündliches einmischt. Darum sagt der Apostel Jakobus aus der Erfahrung des Lebens heraus: „Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist." Damit spricht er eine Wahrheit aus, die Beherzigung verdient.

Als Mose vom Berge herabkam und fand das Volk, wie es um das goldne Kalb tanzte, da entbrannte er in heiligem Zorn. Aber als er mit dem Fels reden sollte, dass er Wasser gäbe, da schlug er unmutig den Felsen mit dem Stabe. Das war unheiliger Zorn. Und um dieser Versündigung willen kam er nicht ins gelobte Land.

Da sehen wir, wie leicht sich das Sündigen mit dem Zürnen vermischt und wie der Zorn den Geist Gottes betrübt.

Wie viele Christenleute, die es sich gar nicht als Sünde anrechnen, wenn sie zornig werden. Einen Diebstahl zu begehen, eine Betrügerei zu verüben, das ist gemein – aber zürnen? Das ist doch nicht so schlimm! Aber Paulus stellt das Zürnen hier zwischen Lügen und Verleumden und Stehlen. Für ihn ist da kein Unterschied. Er weiß aus eigner Erfahrung, was der Zorn anrichten kann. Er ist mit seinem Freunde Barnabas einmal hart aneinander geraten – und die Folge war, dass die alten Freunde sich trennten und nicht mehr zusammenkamen.

Darum gibt er den Rat: Wenn es aber zum Zorn gekommen ist, dann lasset wenigstens die Sonne nicht untergehen über eurem Zorn. Nehmet die Sache nicht mit in die Nacht hinein, sonst brennt sie sich erst recht ein, und aus einer kleinen Entfremdung wird endlich eine dauernde Trennung. Ihr Eheleute alle, bedenkt diesen Rat, der aus der Praxis heraus geboren ist, und bringt vor der Nacht die Sache in Ordnung, die sich zwischen euch gestellt hat! Sonst können die schwersten Folgen daraus entstehen.

4. „Gebet auch nicht Raum dem Lästerer," dem Verleumder! Das gehört auch in das Einst, aber nicht in das Jetzt! Lassen wir uns mit dem Verleumder ein, dann versündigen wir uns und betrüben den Heiligen Geist. Darum gilt es, das Ohr dem Verleumder zu schließen, wenn wir den alten Menschen abgelegt haben.

Ach, wie viel wird geredet hinter dem Rücken, auch in gläubigen Kreisen! Das ist so verbreitet, dass man sich gar nichts mehr dabei denkt. Man kann wohl sagen: Diese Sünde geschieht alle Tage, und kein Mensch hält es für Sünde, über andre schlecht zu reden – oder auf das Gerede des Verleumders zu achten.

Der HErr Jesus hat gesagt: „Sündigt dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein." Jesus sagt also: „Gehe hin und sprich mit ihm! Der Teufel aber sagt: Gehe hin und sprich mit andern!" Und dem Teufel gehorcht man. Aber dem HErrn gehorcht man nicht.

Was ist die Folge? Man lädt Sünde und Schuld aufs eigne Gewissen. Man steht dem Bruder, der Schwester nicht mehr offen und wahr gegenüber. Hat man hinter dem Rücken geredet oder das Gerede hinter dem Rücken geglaubt, dann ist die Freundlichkeit ins Gesicht doch eigentlich nur Heuchelei. Im Grunde des Herzens ist man doch gegen den andern eingenommen.

Aber damit noch nicht genug. Der Verleumder sündigt, und der das Gerede anhört, sündigt auch. Und – für gewöhnlich behält man das Gerede nicht für sich, man erzählt es auch weiter.

Ach, lasst uns doch dem Verleumder nicht Raum geben! Wir versündigen uns an unserm Bruder, wenn wir ihn verurteilen, ohne ihn gehört zu haben. Es wäre am besten, dem Ohrenbläser zu sagen: „Komm, nun wollen wir gleich zu dem Bruder hingehen und mit ihm die Sache besprechen!" Was erlebt man dann? Dass sich der Ohrenbläser windet und vom Himmel zur Erde bittet, doch ja nicht zu sagen, dass er das gesagt habe. Nicht wahr, das haben wir schon erlebt? Was kann man daraus schließen? Dass es nur Verleumdung ist, um die es sich handelt, oder wenigstens eine traurige Feigheit. Wenn er nicht den Mut hat, es dem Bruder ins Gesicht zu sagen, dann soll er auch nicht so feige sein, es hinter seinem Rücken an andre zu erzählen.

Soll der neue Mensch in uns die Herrschaft haben und behalten, dann dürfen wir uns nicht mit dem Verleumder einlassen. Sonst gewinnt der alte Mensch wieder Macht über uns. Das Verleumden und das Hören auf Verleumder gehört nicht in unser Jetzt, es gehört ins Einst. Es ist ein Stück vom alten Menschen. Den wollen wir doch nicht wieder anlegen, den haben wir doch abgelegt!

5. „Wer g e s t o h l e n hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf dass er habe, zu geben dem Dürftigen."

Wer gestohlen hat. Ach ja, das tut der alte Mensch und er macht sich gar nichts daraus. Er leiht sich Bücher und gibt sie nicht zurück, er borgt sich irgendwelche Hausgeräte oder Haushaltungsgegenstände und vergisst das Wiedergeben, er behält gefundene Sachen, die er sich aneignet, ja er stiehlt direkt, indem er Gegenstände mitnimmt, die ihm nicht gehören.

Ein gläubiger Arbeiter sah in der Fabrik einen Hammer liegen, den er gerade gut gebrauchen konnte. Er nahm ihn mit. Aber immer, wenn er an den Werkzeugkasten kam, rief der Hammer: „Hier bin ich!" Da nahm er ihn und warf ihn im Keller in die dunkelste Ecke. Aber auch aus der Kellerecke rief der Hammer immer wieder: „Hier bin ich!" Endlich nahm er ihn und trug ihn zurück in die Fabrik und gab ihn dem Werkmeister. Da hörte der Hammer auf zu rufen.

Ach, wie viele haben sich, als sie noch unter der Herrschaft des alten Menschen standen, etwas angeeignet, was ihnen nicht gehörte! Wie viele Schneiderinnen, die etwas von den Kleider- und Futterstoffen für sich behielten! Wie viele Arbeiter, die Werkzeuge oder sonst brauchbare Sachen mit heimgenommen haben! Wie viele Buchhalter, die ihre Privatbriefe auf den Briefbogen der Firma schreiben und dieselben freimachen mit den Marken aus der Portokasse des Geschäfts. So könnte ich fortfahren.

Sagst du: Ach, so kleinlich muss man nicht sein? Ach, ich sage dir: Der Heilige Geist nimmt es sehr genau. Der übersieht nichts und vergisst nichts. Und wenn irgend etwas von unrechtem Gut in deinem Besitz ist, dann legt er den Finger darauf.

Wenn es dir möglich ist, die entwendete Sache zurückzugeben, ich bitte dich, tu's. Oder gib den Betrag dafür, wenn du sie nicht selbst zurückerstatten kannst! Sonst behält der Feind eine Handhabe, wo er dich fassen und innerlich lähmen und um den Frieden bringen kann. Bring deine Vergangenheit göttlich in Ordnung, ich bitte dich!

Und wenn du das getan hast, dann lass dir die Mahnung des Apostels gesagt sein: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr!" Von nun an Schluss mit dem leichtsinnigen Umgehen mit dem anvertrauten Gut! Und wenn es auch eine Kleinigkeit wäre, nimm nichts mit, was dir nicht gehört! Lasst uns peinlich gewissenhaft sein der Mahnung gegenüber: „Der stehle nicht mehr!" Und mehr noch: „Sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf dass er habe zu geben dem Dürftigen."

Treulich arbeiten und schaffen sollen wir. Aber da zeigt sich gleich wieder eine Gefahr. Wenn wir durch treue Arbeit etwas vor uns gebracht haben, dann versucht uns der Feind, dass wir unser Herz an das Geld hängen sollen, dass wir uns weiden an dem wachsenden Besitz.

Manche tun so, als ob hinter dem „habe" ein Punkt stände. „Der arbeite und schaffe, auf dass er habe." Nein, nicht dass wir haben, sollen wir schaffen, sondern dass wir haben, um etwas zu geben den Dürftigen.

Wer unter der Herrschaft des neuen Menschen steht, der gibt dem HErrn auch die Herrschaft über sein Gelderwerben und Geldsparen und Geldverwenden. Wer sich in dieser ganzen Frage vom HErrn leiten lässt, der ist wohl daran!

6. „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, wo es Not tut, dass es holdselig sei zu hören."

Faule Geschwätze sind wie Blätter an einem faulen Baum. Der Baum unsres natürlichen Wesens ist faul. Wir müssen mit unserm ganzen Wesen unter die Zucht des Heiligen Geistes kommen, dann hören auch die faulen Geschwätze auf. Willst du dich vor faulen Geschwätzen bewahren, so meide die Gelegenheiten, wo sie gewöhnlich entstehen: in der Geselligkeit, im Verkehr, in den Gesellschaften, in den Kränzchen und Klübchen. Da wird viel gesündigt in dieser Beziehung.

Drei Gesichtspunkte hebt hier der Apostel hervor, die zu beachten sind:

Erstens: Was nützlich zur Besserung ist.

Zweitens: Wo es Not tut.

Drittens: Dass es holdselig sei zu hören.

- Was wir reden, das muss nützlich zur Besserung sein. Wenn wir uns sagen müssen: Keiner hat Nutzen davon _ dann fort damit! Aber wenn es nützlich zur Besserung ist, dann sag, was du zu sagen hast. Dann halte es nicht zurück!

Was sind wir doch für verkehrte Menschen! Was zum Schaden ist, das auszusprechen, wird uns meist gar nicht schwer, das geht meist ganz von selbst über unsre Zunge. Aber was nützlich zur Besserung ist, das will gar nicht recht heraus.

- Der zweite Punkt ist: wo es Not tut. Gewiss, wenn es Not tut, wenn wir gefragt werden und müssen Auskunft geben, dann müssen wir alles sagen, auch traurige und böse Dinge, aber doch nur dann, wenn es Not tut! Für gewöhnlich tut es gewiss nicht Not, so etwas auszusprechen. Dann schweig doch darüber!

- Und das dritte ist dann: dass es holdselig sei zu hören. Ja, solche Worte sprich! Wenn du etwas erzählen kannst, um den HErrn groß zu machen, das tu. Wenn du etwas zu berichten hast, um deinem Nächsten Mut zu machen, um ihm zu helfen, das tu!

Ein Vorbild ist uns der Apostel Paulus. In der Apostelgeschichte 15 lesen wir, dass sich in Antiochien ein großer Streit erhob über die Frage, ob die Gläubigen aus den Heiden auch das Gesetz halten mussten oder nicht. Endlich wurden Paulus und Barnabas abgeordnet nach Jerusalem, um die Frage im Kreise der Jünger klarzustellen. Nun kommt ein Vers, der heißt: „Und sie wurden von der Gemeinde geleitet und zogen durch Phönizien und Samarien und erzählten – was denn? Diesen Streit? Nein, kein Wort davon! Sie erzählten die Bekehrung der Heiden und machten große Freude allen Brüdern." Das war holdselig zu hören. Aber die Nachrichten von dem Gezänk wären nicht holdselig gewesen zu hören.

Die faulen Geschwätze gehören zum Einst! Zum Jetzt gehört nur solches Reden, „was nützlich zur Besserung ist, wo es Not tut, dass es holdselig sei zu hören."

7. Nun fasst der Apostel gewissermaßen alles zusammen und sagt: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung."

Durch Lügen und Verleumden, durch Stehlen und Schwätzen wird der Heilige Geist betrübt. Das wollen wir doch nicht. Denn wenn wir das tun, zieht Er sich von uns zurück und überlässt uns unsrer eignen Leitung – und wir geraten wieder in die Herrschaft des alten Menschen zurück.

Davor möchte uns der Heilige Geist bewahren. Er möchte uns durchbringen auf den Tag der Erlösung. Damit ist nicht die Erlösung der Seele gemeint, die ist geschehen, die haben wir im Glauben ergriffen. Sondern damit meint Paulus die Erlösung des Leibes aus all den Banden des Diesseits, aus all den Leiden und Trübsalen dieser Zeit, bis wir daheim sind beim HErrn. Das will der Heilige Geist. Aber das kann Er nur, wenn wir Ihm zur Verfügung stehen, wenn wir alles das hassen und lassen, was Ihn betrübt.

8. Nun kommt der Apostel zum Schluss und sagt: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit."

- Bitterkeit. Da hat dir einmal jemand etwas getan oder über dich gesprochen und das hat dich verbittert. Diese Bitterkeit muss ferne von uns sein. Du musst dich davon trennen. Willst du das?

- Und auch der Grimm und der Zorn. Der Grimm ist die leidenschaftliche Aufwallung, die aber nicht ausgesprochen wird. Zorn ist der Ausbruch der Leidenschaft.

- Geschrei und Lästerung sind dann die Folgen. Der Zorn äußert sich im lauten, barschen, schreienden Reden. Die Lästerung misst dem Nächsten allein die Schuld bei. Ich weiß von einem alten Christen, dem ich gern zuhörte, wenn er in der Versammlung sprach. Ich hatte Segen von ihm. Aber eins war schlimm: er kam nicht los von seinem aufgeregten Wesen. Eines Tages hatte ein Untergebener etwas falsch gemacht und verdorben. Darüber geriet er ganz außer sich. Der Zorn übermannte ihn so, dass er – fluchte. Und in diesem Zustand der Erregung rührte ihn der Schlag. Die letzten klaren Worte, die er sprach, waren – Flüche! Wie furchtbar ist das doch!

Darum fort damit! Weg mit Grimm und Zorn und Bitterkeit, mit Lästerung und Bosheit! Es gehört nicht in unser Jetzt! Es gehört in unser Einst!

Hat Paulus nun gesagt, was wir nicht mehr tun sollen, weil es Stücke des alten Menschen sind, so fügt er nun noch etwas hinzu, was dem neuen Menschen angehört.

„Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo."

- Freundlichkeit ist die Liebe, die sich im täglichen Leben offenbart, die sich im Umgang mit Menschen beweist. Wer wirklich liebt, der ist auch freundlich. Wie viele Gelegenheiten gibt uns Gott alle Tage, Freundlichkeit zu beweisen! Im Hause, in der Familie, im Büro, in der Werkstatt, in der Bahn, überall haben wir Gelegenheiten dazu. Lasst sie uns ausnutzen!
- Herzlichkeit. Die gewinnt Herzen, denn sie lasst das Herz sprechen.
- Versöhnlichkeit. Wie mahnt uns doch das Vaterunser immer wieder daran: „wie wir vergeben unsern Schuldigern." Wir brauchen Vergebung von Gott. Lasst uns auch bereit sein, denen zu vergeben, die sich an uns irgendwie verschuldet haben!

Ich bin am Schluss. Einst der alte Mensch, nun der neue. Wie steht es nun? Was ist dir über meinem Reden klar geworden? Steht dein Leben noch unter der Herrschaft des alten Menschen? Oh, dann bist du nicht wahrhaft glücklich. Du kannst es nicht sein. Aber gehst du im Glauben ein auf die Erlösung, die der HErr für dich vollbracht hat, legst du deinen alten Menschen mit herzhaftem Entschluss ab und ziehst du den neuen Menschen an, dann wirst du ein wahrhaft glücklicher, ein freier und froher Mensch.

Gott will das! Willst du das auch?

LVIII.

Werdet voll Geistes!

(20. Sonntag nach Trinitatis)

Epheser 5,15 – 21

So seht nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht als Unweise, sondern als Weise, und kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern versteht, was der Wille des Herrn ist. Und sauft euch nicht voll Wein, woraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern lasst euch vom Geist erfüllen. Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen und sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.

Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi.

Eingangslied: Geist vom Vater und vom Sohn

Evangelium: Matthäus 22,1 – 14

Hauptlied: Vater, sende uns vom Himmel

Es liegt dem Apostel Paulus alles daran, dass die Kinder Gottes ihren Glauben bewähren und beweisen in ihrem Wandel, dass sie ein Zeugnis und ein Segen werden für die Umwelt, die sie beobachtet. Und es liegt ihm deshalb soviel daran, weil er weiß, dass dem HErrn Jesus soviel daran liegt. Hat der HErr Jesus doch im hohepriesterlichen Gebet gesagt: „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die Du mir gegeben hast, denn sie sind Dein." Damit will Er uns die große Wahrheit wichtig machen: Der Weg der Errettung der Welt geht durch die Gläubigen.

Darum mahnt der Apostel hier zu einem vorsichtigen Wandel, als die Weisen, nicht als die Unweisen. Darum mahnt er sie, die Zeit auszukaufen, weil es böse Zeit sei.

Darum mahnt er sie, nicht unverständig, sondern verständig zu sein, was des HErrn Wille sei. Und endlich mahnt er, sich nicht zu berauschen, woraus ein unordentliches Wesen erfolge. Das alles steht dem Segen Gottes hindernd im Wege, wenn die Jünger Jesu sich in diesen Stücken gehen lassen.

Was Paulus damals an die Epheser schrieb, das hat auch heute noch seine volle Gültigkeit. Wir können ein Segen werden für die Welt, wir können auch ein Unsegen für sie sein. Wenn wir unvorsichtig wandeln und unweise handeln, dann sind wir kein Segen für unsre Umgebung, die uns beobachtet, dann stehen wir ihr hindernd im Wege. Wenn wir nicht nach dem Willen des HErrn leben, sondern unverständig nach unserm eignen Willen gehen, dann hindern wir sie auch. Und vollends, wenn wir im Essen und Trinken nicht Maß halten.

Lasst uns doch nie vergessen, dass wir beobachtet werden, und dass die Welt den HErrn Jesus nach Seinen Jüngern beurteilt. Wenn wir der Welt Anstoß geben, dann nimmt sie Anstoß am HErrn selber. Sie beurteilt den HErrn nach Seinen Vertretern, die sie sieht.

Was können wir tun, um ein Segen zu werden für die Umwelt? Der Apostel sagt es uns wie den Ephesern in drei Worten. Sie lauten: Werdet voll Geistes! Sicherlich, wenn wir Menschen voll Geistes werden, voll Heiligen Geistes, dann werden wir auch Menschen des Segens. So lasst uns denn der Mahnung des Apostels lauschen:

Werdet voll Geistes!

Wie können wir das werden?

1. Wenn wir aus dem Schatz des Wortes Gottes und des geistlichen Liedes heraus schöpfen,
2. wenn wir dem HErrn in unserm Herzen singen,
3. wenn wir danken allezeit und für alles,
4. wenn wir untereinander untertan sind in der Furcht Gottes.

Werdet voll Geistes! Nach dieser Mahnung steht in unsern Bibeln kein Rufzeichen, sondern ein Doppelpunkt. Das soll bedeuten, dass der Apostel nun den Weg zeigt, wie wir seiner Mahnung folgen und voll Geistes werden können. Nicht dadurch, dass man etwa besondere Gebetsnächte veranstaltet, wie man das da und dort schon getan hat, sondern vielmehr dadurch, dass man dem Geiste Gottes im täglichen Leben Raum macht.

1. Wenn wir aus dem Schatz des Wortes Gottes und des geistlichen Liedes heraus schöpfen,

Die erste Stufe des Weges, um voll Geistes zu werden, ist: „Redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern."

Aber wer kann nur in Psalmen und Lobgesängen reden? Wer Psalmen und Lobgesänge kennt. Um diese Bedingung zu erfüllen, muss man also Bescheid wissen in der Bibel und in dem Liederschatz unsrer Kirche und der gläubigen Gemeinde. Aber ach, da fehlt es so vielen; man ist nicht daheim im Wort, man liest nicht treulich und fleißig seine Bibel. Immer wieder stößt man auf eine traurige Unkenntnis in Bezug auf die Bibel, auch bei gläubigen Christen. Man nimmt sich so wenig Zeit für das Wort Gottes. Die Zeitung erfordert soviel Zeit, und der Rundfunk, die Dinge des Alltags nehmen viele so in Anspruch, dass für die Bibel nicht viel Zeit übrig bleibt. Das ist ein großer Schade.

Darum sind biblische Gedanken so unbekannt, dass es ein Jammer ist. Weltmenschen können Christen die einfachsten Fragen vorlegen, und sie wissen nicht, was sie antworten sollen, weil sie die Bibel nicht kennen. Die Welt sagt spottend: „Woher nahm Kain sein Weib? In dem Lande, in das er floh, wohnten doch noch keine Menschen!" Und man weiß keine Antwort. Man hat noch nie gelesen, dass Kain die Frau gar nicht erst in dem fremden Lande nahm, sondern dass er sie aus der Heimat mitbrachte. So gibt es viele

Stellen, die die Ungläubigen und Spötter mit Vorliebe anführen, und da gibt es Christen, die nicht Bescheid wissen. Wie traurig ist das!

Wollen wir heute durchkommen, dann müssen wir daheim sein im Worte Gottes, dann müssen wir das Wort Gottes als das Brot des Lebens genießen zur Nahrung für unsre Seele, dann müssen wir das Wort Gottes als das Schwert des Geistes zu führen verstehen, mit dem wir uns wehren und verteidigen, gegen den Spott der ungläubigen Feinde der Bibel. Ins Wort hinein! Ins ganze Wort hinein! Sonst kommen wir nicht durch.

Und ebenso gilt es treu zu sein mit den köstlichen Liederschätzen, die Gott uns gegeben hat. Wie wunderbar kann in dunklen Stunden das Lied aufrichten und ermuntern: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt."

Wer weiß, ob nicht mal eine Zeit kommt, wo wir ohne Bibel und ohne Gesangbuch sein werden, wo wir allein auf das angewiesen sind, was wir im Kopf und im Herzen haben! Wie gut wird es dann sein, wenn man ein tüchtiges Wissen hat von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern!

Wie oft, wenn ich in der Nacht nicht schlafen kann, erquicke ich mich an dem „goldenen ABC." Dann suche ich mir einen Spruch, der mit A anfängt, etwa: „Also hat Gott die Welt geliebt." Dann kommt einer mit B: „Befiehl dem HErrn deine Wege," dann einer mit C: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Vielleicht schlafe ich darüber ein, ehe ich mit dem ABC durch bin. Und bleibe ich wach, dann habe ich mich erquickt und gelabt an den köstlichen Worten der Schrift und bin auch ohne Schlaf gestärkt und erfrischt. Und wenn ich mit dem goldenen ABC nach der Bibel durch bin, dann rufe ich mir Lieder in die Erinnerung. „Allein Gott in der Höh sei Ehr," oder: „Ach bleib mit Deiner Gnade." Dann kommt ein Lied mit B: „Befiehl du deine Wege" oder: „Bis hierher hat mich Gott gebracht." Dann kommt ein Lied mit C: „Christi Blut und Gerechtigkeit" oder: „Christus ist mein Leben." Und so geht es weiter: „Dein Wort, o HErr, ist milder Tau," „Das ist eine sel'ge Stunde, Jesu, da man Dein gedenkt." Wie gut, wenn man sich so unterhalten und sich an dem Schatz unsrer Lieder erquicken kann!

Ich bitte dich, übe auch du dich darin und übe auch deine Kinder darin! Lass sie solche Abschnitte aus der Bibel auswendig lernen, von denen sie später im Leben Gewinn haben werden. Sie werden dir einmal dankbar dafür sein. Als meine Kinder noch klein waren, da wünschte ich mir immer etwas zum Geburtstag von ihnen. Das eine Kind lernte den 23. Psalm auswendig, das andre den 103. Psalm, ein andere etwas Jesaja 53. Mit welcher Freude lernten sie das, um dem Vater eine Freude zu machen! Und sie merkten nicht, dass sie auf diese Weise selber einen Schatz fürs Leben bekamen, der in mancher dunklen und schweren Stunde ihnen Halt und Kraft und Trost geben könne.

Nur wenn man so im Wort bewandert ist, lernt man es auch, biblisch zu denken und biblisch zu reden. Das meint der Apostel hier gewiss nicht, dass wir uns gegenseitig immer nur Psalmen hersagen sollten, o nein, aber er meint, dass wir uns üben sollen, biblisch miteinander zu reden, dass uns die Wahrheiten der Schrift bekannt und geläufig werden.

Und das ist der Weg, wie man voll Geistes wird? Ja, das ist der Weg, oder vielmehr ein Stück, eine Stufe desselben. Man wird voll Geistes, wenn man voll des Wortes Gottes wird, wenn das Wort Gottes unser Verhalten bestimmt, unser Reden und Denken beeinflusst. Wollen wir voll Geistes werden, dann müssen wir uns mit göttlichen und ewigen Dingen beschäftigen, dann müssen sie unser Lebenselement werden.

Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe. Wenn wir nur erst anfangen, biblisch zu denken und zu handeln, dann werden wir schnell merken, wie es vorwärts geht im inneren Leben. Das Gebiet unserer Gespräche ist ein so wichtiges Gebiet. Stellen wir dies Gebiet unter die Zucht und Leitung des Heiligen Geistes, dann werden wir mehr bekommen von göttlichen Einflüssen, wir werden innerlich wachsen und weiterkommen. Aber lassen wir uns bei unserm Sprechen gehen, dann werden wir nie voll Geistes werden.

Die erste Stufe auf dem Wege, um voll Geistes zu werden, ist: „Redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern."

2. Wenn wir dem HErrn in unserm Herzen singen.

Die zweite Stufe heißt dann: „Singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen."

Wer kann das und wer tut das? Das kann nur der, der seine Freude am HErrn gefunden hat. Wessen Glück noch abhängig ist von seiner äußeren Lage, von der Gesundheit des Leibes, von dem Blühen des Geschäfts und dergleichen, der kann dem HErrn nicht im Herzen singen und spielen, denn dann werden immer Zeiten in seinem Leben kommen, wo sein Glück gestört und getrübt ist durch Krankheiten, Trübsale, Verluste. Dem HErrn im Herzen singen und spielen, das kann nur der, der mit den Wegen des HErrn und mit seinen Führungen einverstanden ist. Murren und Hadern betrübt und verscheucht den Heiligen Geist; aber wer gelernt hat, einverstanden zu sein mit allen Wegen des HErrn, der erfreut dadurch den Heiligen Geist, der bekommt mehr davon, der wird voll Geistes.

Der Apostel sagt, dass wir im H e r z e n singen und spielen sollen; das ist zu beachten. Man kann nicht immer singen und springen. Aber im Grunde des Herzens kann doch bei allem Tun und Lassen auch in trüben Stunden und schweren Zeiten die Freude am HErrn herrschen, dass man Ihm singt und spielt im Herzen. Ja, gerade in schweren Zeiten tritt die Freude am HErrn um so mehr hervor, da wird man erst recht inne, was man an Ihm hat.

Als ich während des ersten Weltkrieges Militärkrankenwärter war, hieß eines Morgens die Losung in dem bekannten Losungsbüchlein der Brüdergemeinde: „Singet dem HErrn in eurem Herzen!" Ich freute mich so, recht über das Wort und dachte: Das will ich aber auch tun! Bald genug sollte ich Gelegenheit dazu bekommen. Ich bekam den Auftrag, die Matratzen des Lazaretts in den Hof zu tragen und gründlich auszuklopfen. Das war eine Arbeit! Ein Staub saß in den Matratzen, als ob sie noch nie gereinigt wären. Stundenlang stand ich in einer Wolke von Schmutz und Staub. Aber im Herzen sang ich und freute mich des HErrn, wie mich das Losungswort aufgefordert hatte. Ich weiß noch, dass ich mich so besonders darüber freute, dass der Apostel auffordert, im H e r z e n zu singen, mit dem Munde hätte ich es nicht tun können, dazu war der Schmutz und Staub zu groß. Aber im Herzen singen, das konnte ich. Ich dachte mir: Wie herrlich ist es doch, dass der HErr gar nicht darauf sieht, was wir tun, sondern allein darauf, wie wir es tun, dass wir unsre Arbeit, auch die geringste und schmutzigste, mit Treue tun. Und da schlug ich auf meine Matratzen los, bis sich auch kein Stäublein mehr regte.

Bei dieser Erinnerung an meine Soldatenzeit wacht noch eine andre Erinnerung in mir auf. Einmal lag eine besonders unangenehme und schmutzige Arbeit da, und niemand griff sie an. Eines Morgens trat der Versucher zu mir und sagte: „Wenn der Unteroffizier dir aber sagt, du solltest diese Arbeit machen, dann sagst du ihm aber: Das habe ich nicht

nötig!" Wie ich diese Stimme hörte, da erkannte ich glücklicher weise gleich, woher sie kam. Ich dachte: Nun erst recht! Sofort ging ich zu meinem Unteroffizier und sagte ihm: „Da liegt noch diese Arbeit, die doch einmal gemacht werden muss. Ich hätte jetzt gerade Zeit und könnte sie gut machen." Da antwortete er: „Aber das sollen Sie doch nicht machen!" Ich entgegnete: „Es ist eine Arbeit, die niemand gern tut, wenn er dazu kommandiert wird, darum ist es besser, sie von Freiwilligen machen zu lassen." Das sah er ein und sagte: „Nun, meinen Segen haben Sie." Und dann machte ich mich an die Arbeit. Ich habe nie in meinem Leben sonst so eine Arbeit getan, aber ich habe auch noch nie eine Arbeit mit solcher Freude getan. Mein Herze ging in Sprüngen dabei. Dieser Morgen mit seiner Schmutzarbeit gehört mit zu meinen schönsten Erinnerungen. Das mag übertrieben klingen, es ist aber die Wahrheit.

Man kann nicht voll Geistes werden, wenn man nicht gelernt hat, mit allem einverstanden zu sein, was der HErr schickt in unserm Leben. Lass dir sagen: Es ist alles gut, was der Vater tut. Der HErr macht keine Fehler. Sobald du es gelernt hast, von Herzen ja dazu zu sagen, wird Friede und Freude in deinem Herzen einkehren und – das ist ein Zeichen, dass du innerlich einen Schritt weitergekommen bist.

Geradeso, wie es bei einer unangenehmen Arbeit möglich ist, dass man innerlich ja dazu sagt, und dann nicht mehr darunter liegt, sondern siegreich darüber steht, so ist es auch in Zeiten der Krankheit und der Heimsuchung. Wenn man weiß: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir selig ist," dann kann man auch in solchen Zeiten innerlich einverstanden sein mit den Wegen Gottes. Und sobald wir im Herzen dem HErrn singen und spielen, sobald merken wir, dass ein Strom von Freude durch unser Herz flutet. Was ist das? Das ist die Erfahrung, von der hier Paulus spricht: Wer im Herzen singt und spielt, der wird voll Geistes. Solange man sich innerlich auflehnt und beklagt, wird man so etwas nie erfahren; aber sobald man ja sagt zu allen Wegen des HErrn, erfährt man, wie der Heilige Geist in reicherem Maße das Herz erfüllt und die Seele beglückt.

Der Weg ist so einfach. Wollen wir ihn nicht gehen? Es handelt sich, um voll Geistes zu werden, gar nicht um große Dinge, nicht um große Heldentaten, die wir tun müssen, es handelt sich nur darum, mit allen Führungen und Fügungen des HErrn einverstanden zu sein, dass wir kindlich und vertrauensvoll sagen: „HErr, wie Du willst, so schick's mit mir!" Wer diese Stellung einnimmt und festhält, der erfährt es auch, dass Paulus recht hat, wenn er sagt, dass dies dazu gehöre, wenn man voll Geistes werden wolle, dass man dem HErrn im Herzen singe und spiele.

Darum höre die Mahnung und befolge sie: Singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen!

3. Wenn wir danken allezeit und für alles.

Dann kommt ein weiterer Schritt auf dem Wege an dies Ziel. Der heißt: „Und saget Dank allezeit und für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres HErrn Jesu Christi."

Für alles danken? Ach, viele danken schon nicht einmal für die Wohltaten und Segnungen Gottes! Der Psalmist fordert seine Seele auf: „Vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat!" Das ist keine unnötige Mahnung. Im Gegenteil, wir sind alle so vergesslich und undankbar von Natur. Jeder Vater und jede Mutter weiß, dass kein Kind von Natur dankbar ist, die Kinder müssen erst zur Dankbarkeit erzogen werden.

Wie oft muss man den Kindern sagen: „Wie sagt man?“ Geradeso ergeht es aber auch noch großen Kindern, auch Gotteskindern. Darum redet die Schrift immer wieder von dem Danken: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, dass ich ihm zeige mein Heil.“ „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ „Es ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken, und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster!“

Wenn wir aber schon zum Danken aufgefordert werden müssen, wenn es sich um erwiesene und erfahrene Wohltaten handelt, wie steht es dann erst mit dem Dank für Dinge, die uns zunächst gar nicht gefallen wollen? Allezeit und für alles danken – wer tut das?

Muss man nicht sagen, dass dieses Wort des Apostels ein vergessenes Wort ist? Und weil es das ist, darum gibt es auch so wenig Fülle des Geistes. Ich bin gewiss, wenn ich einen nach dem andern fragen würde, wer schon einen Anfang damit gemacht habe, für alles zu danken, dann würden gewiss die meisten sagen müssen, dass sie daran noch nie gedacht haben. Ich weiß es von mir selber, wie lange es dauert, bis man dieser Aufforderung des Apostels nachkommt, aber ich weiß auch, dass es selig ist, wenn man diese Mahnung befolgt.

Wie kann man das denn lernen? In Röm. 8,28 steht das bekannte Wort, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wenn nach diesem Wort alle Dinge von Gott kommen und uns zu dem einen großen Zweck dienen sollen, uns umgestalten zu helfen in das Bild des Lammes, dann – muss man für alle Dinge dankbar sein. Der unangenehme Nachbar, der schwierige Vorgesetzte, der spöttische Kollege, der träge Untergebene sollen uns nach dem Plane Gottes dazu dienen, bei uns das Lammesbild Jesu Christi je länger je besser zur Ausgestaltung zu bringen. Sie tun uns also einen sehr wichtigen Dienst – und dafür muss man doch danken! Auch die Krankheiten und Trübsale des Lebens kommen nicht von ungefähr, sondern Gott schickt sie und Gott gebraucht sie zu unserm Heil. Und dann muss man doch auch dafür danken! Nicht anders aber ist es mit Beleidigungen und Kränkungen und Verleumdungen. Auch damit hat der HErr Jesus Absichten, auch sie gehören zu den „allen Dingen.“ Wer diese Lektion gelernt hat, wirklich inwendig gelernt hat, dass alle Dinge ohne Ausnahmen uns zum Besten dienen, uns in das Bild des Lammes verwandeln helfen sollen, dem ist es dann nicht mehr schwer, allezeit und für alles zu danken.

Und sobald man das lernt, hört das Ärgern auf, man liegt nicht mehr drunter, man klagt und seufzt nicht mehr, man hat Sieg und steht drüber. So ist man auf dem Wege zur Fülle des Geistes, so wird man frei und froh, was auch im Leben an uns herankommen mag.

Im Jahre 1903 fuhr Carl Polnick, der Leiter der Allianz-China-Mission in Barmen, nach Genua, um dort eine Missionsschwester aufs Schiff zu bringen. Auf dem Rückwege, als der Zug hielt, hatte er sich etwas zu lange im Wartesaal aufgehalten. Er sprang auf den schon fahrenden Zug und – wurde überfahren. Der rechte Fuß war abgefahren. Man brachte ihn in den Wartesaal, aber es dauerte drei Stunden, bis endlich ein Arzt erschien, der ihm einen Notverband anlegte. Als er im Hospital in Venedig lag, trat der Versucher an ihn heran und sagte: „Der letzte Spruch, den du in Barmen im Missionshause hast anschreiben lassen, hieß: Saget Dank allezeit und für alles. Was sagst du jetzt?“ Und der schwerverwundete Mann sagte ohne Zögern: „Dem HErrn sei Dank für alles! Er macht nichts verkehrt!“ Der Satan war abgewiesen.

Wenn dieser schwerverwundete Mann das sagen konnte, fern der Heimat, allein in der Fremde, in seinen Schmerzen und Nöten, sollten wir das nicht auch können, sollten wir das nicht viel mehr können?

Oh, dass wir es lernen möchten, für alles danken! Das ist der Weg, um gesegnet zu werden mit mehr Kraft aus der Höhe, mit Friede und Freude im Heiligen Geist.

Nehmen wir alle Schwierigkeiten des Berufes, alle Nöte des Lebens, die unangenehmen Menschen, mit denen wir es zu tun bekommen, aus Gottes Hand und danken ihm dafür, ganz gewiss, wir werden gesegnet werden.

Im Sendschreiben an die Gemeinde Philadelphia sagt der HErr ein sehr wichtiges Wort. Es lautet: „Siehe, ich will geben aus des Satans Schule, die da sagen, sie seien Juden, und sind's nicht." Wer gibt diese Satansschüler? G o t t gibt sie. Er hat Seine weisen Ansichten dabei, wenn Er sie gibt. Und wenn Gott sie gibt, dann wollen wir doch auch für die Satansschüler danken, die Gott in unser Leben hineinstellt!

W e m sollen wir danken? Gott dem Vater in dem Namen unsres HErrn Jesu Christi. Das hat uns auch etwas zu sagen. Der Name des Vaters verbürgt es uns, dass es nur Liebe ist, auch wenn der Vater uns schwere Wege führt. Er ist ein Vater, der nur das Heil und Wohl Seiner Kinder im Auge hat. Und im Namen Jesu Christi, das heißt: in Übereinstimmung mit unserm HErrn Jesus Christus. So wie Er einverstanden war mit dem Vater, wenn Er Ihn auch nach Gethsemane und Golgatha führte, so sollen und wollen wir auch in Übereinstimmung mit dem Vater sein.

Für alles und allezeit danken, das will gelernt sein, das ist richtig. Aber wer es lernt und übt, der wird wunderbar gesegnet. Gott helfe uns allen, diese schwere Kunst zu lernen und zu üben – denn auf diesem Wege wird man voll Geistes.

4. Wenn wir untereinander untertan sind in der Furcht Gottes.

Und nun das letzte Stück: „Seid untereinander untertan in der Furcht Gottes."

Damit meint der Apostel zunächst jedenfalls, dass wir die Linien einhalten, die Gott uns für unser Verhalten in Seinem Wort vorgezeichnet hat. Die Frauen sollen ihren Männern untertan sein, die Kinder den Eltern, die Knechte ihren Herren, die Bürger ihrer Obrigkeit. Das sind Grundlinien, die Gott vorgezeichnet hat, die man nicht ungestraft verlässt und vernachlässigt. Es gehört mit zu den Zeichen der Zeit, dass man sich heutzutage gegen diese Ordnungen vielfach auflehnt. Wie manche Frau hält es für einen überwundenen Standpunkt, ihrem Mann untertan zu sein! Und wie steht's mit den Kindern? Früher lebten wir in der Zeit der gehorsamen Kinder, jetzt mehr in der Zeit der gehorsamen Eltern.

Dass diese göttlichen Grundlinien beachtet werden müssen, wenn man voll Geistes werden will, das ist wohl selbstverständlich. Wer ihnen zuwider handelt, der muss nicht denken, dass auf dem Boden des Ungehorsams gegen göttliche Ordnungen und Einrichtungen die Fülle des Geistes zu erlangen sei.

Aber der Apostel meint gewiss auch noch etwas anderes. Er denkt nicht nur an das Verhältnis der Abhängigkeit der Frau von ihrem Mann, der Kinder von ihren Eltern, der Untergebenen von ihren Vorgesetzten. Er geht einen Schritt weiter und sagt ganz allgemein: „Seid untereinander untertan!" Gegenseitig untertan – was heißt das? Ich

denke mir, das heißt, das auch der Mann untertan sein soll seinem Weibe und die Eltern ihren Kindern.

Wie ist das zu verstehen? Die Männer sollen ihre Weiber lieben wie Christus die Gemeinde, der sich selbst für sie dahingegeben hat. Ob die Männer immer danach getan haben? Wie manche Frau würde wohl sagen: „Ja, damals, in der Brautzeit und in den ersten Zeiten unsrer Ehe, da war mein Mann so aufmerksam, so entgegenkommend, aber heute?" Wenn d e i n e Frau auch so sprechen muss, mein Freund, wäre es dann nicht an der Zeit, dass du mal zu deiner Frau gingest und sagtest: „Liebe Frau, vergib! Ich war dir nicht immer der Mann, der ich hätte sein sollen. Ich muss mich vor dir beugen und dich um Verzeihung bitten!" Siehe, das wäre etwas davon: „Seid untertan untereinander!"

Und vielleicht wäre es auch mal nötig, dass Eltern sich beugen würden vor ihren Kindern, dass sie zu ihnen sagten: „Liebe Kinder, wir sind euch nicht immer das Beispiel und Vorbild gewesen, das wir hätten sein sollen, wir sind euch viel schuldig geblieben. Wir bitten euch: Vergebt uns das!"

Kinder sind gute Beobachter. Sie wissen es ganz genau, wo die Eltern es haben fehlen lassen, wo sie ungerecht gestraft haben, und das steht als ein ernster Anstoß in ihrer Erinnerung da. Das kann nur so beseitigt werden, dass die Eltern sich demütigen vor ihren Kindern, wenn sie den Kindern untertan sind.

Vielleicht hat es die Hausfrau auch mal fehlen lassen ihrem Hausmädchen gegenüber. Es war nicht die rechte mütterliche Liebe dem Mädchen gegenüber. Meinst du nicht, liebe Frau, dass du ihr das mal sagen müsstest? Denke nicht, dass du die Achtung deines Mädchens verlierst, im Gegenteil, du wirst sie erst recht dadurch gewinnen.

Und du Vorgesetzter deinen Untergebenen gegenüber – hast du nicht vielleicht auch etwas zu ihnen zu sagen?

Sieh, daran denkt der Apostel, wenn er so ganz allgemein sagt: „Seid aber untereinander untertan!" Wer sich dazu herbeilässt, der wird erfahren, dass Gott sich dazu bekennt, dass Friede und Freude dadurch vermehrt wird, ja, dass auch unsre Macht über die Menschen dadurch vermehrt wird.

„In der Furcht Gottes." Damit schließt der Apostel die Schilderung der Stufen des Weges zur Fülle des Geistes. Wenn uns etwas Not tut, dann tut uns dies Not, dass wieder mehr Furcht Gottes einkehrt, auch in den Reihen der Christen.

Und nun zum Schluss wollen wir noch einmal die Mahnungen des Apostels hören, die uns helfen wollen, voll Geistes zu werden:

„Redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern! Singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen! Und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsres HErrn Jesu Christi. Und seid untereinander untertan in der Furcht Gottes!"

Wer diesen Weg geht, der wird gesegnet, der wird ein Segen!

LIX.

Unser Kampf mit dem Feinde.

(21. Sonntag nach Trinitatis)

Epheser 6,10 – 18

Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt.

So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestiefelt, bereit einzutreten für das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist und wachet dazu mit aller Beharrlichkeit im Gebet für alle Heiligen.

Eingangslied: Jesu, hilf siegen

Evangelium: Johannes 4,47 – 54

Hauptlied: Rüstet euch, ihr Christenleute

Wenn der Apostel Paulus heute gelebt und diesen Abschnitt geschrieben hätte, dann hätte man ihm zugerufen: Aber Paulus, du glaubst noch an einen Teufel? Wie kannst du nur? An einen persönlichen Teufel glauben, ist ja Unsinn! Kein vernünftiger und gebildeter Mensch tut das doch!

Nun, würde Paulus darauf geantwortet haben, ich schätze, dass ich auch ein vernünftiger Mensch bin. Ich meine, in den logischen Ausführungen meiner Briefe es bewiesen zu haben, dass ich ein vernünftiger Mensch bin. Und man wird mir auch nicht absprechen können, dass ich gebildet bin. Ich habe nicht nur die Schriften der Väter studiert, ich habe mich auch in den Schriften der Dichter umgesehen. Ich glaube, meine Briefe beweisen es auch, dass ich mich wohl zu den Gebildeten zählen darf.

Es ist auch nicht so, wie ihr mir vorwerft, dass ich an den Teufel glaube. Nein und tausendmal nein! Ich glaube nicht an den Teufel, ich glaube an den HErrn Jesus Christus, unsern Heiland und Retter. Aber ich bin davon überzeugt, dass es einen Teufel gibt. Das weiß ich einmal aus dem Bibelbuch, das weiß ich zum andern auch aus der Erfahrung meines Lebens. Ich weiß es aus der Bibel. Im Buche Hiob z. B. wird uns berichtet, dass der Satan Erlaubnis bekam von Gott, Hiob anzutasten, um seinen Glauben zu erproben. Ich weiß es auch schon aus den ersten Blättern der Bibel, dass der Teufel den ersten

Menschen entgegentrat und sie zur Sünde des Ungehorsams gegen Gott verführte. Aber nicht nur die Bibel redet von ihm, mein Leben hat mir Beweise genug gegeben, dass es einen Teufel gibt. Lange genug hat er mich als sein Werkzeug benutzt, um die Jünger Jesu zu verfolgen. An Jesus konnte er nun nicht mehr heran, nun machte er sich an die Jünger des HErrn, und da war ich ihm ein willkommenes Werkzeug. Es ist lebenslang mein Kummer, dass ich einst die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Und ich dachte, ich täte Gott einen Dienst damit! So kann der Teufel die Sinne der Menschen betrügen und betören. Und als dann Jesus mich von dem falschen Wege herumgeholt hatte, als ich ein Verkündiger des Kreuzes geworden war, da tat der alte böse Feind, was er konnte, um mich umzubringen! In Damaskus musste man mich in einem Korbe über die Stadtmauer herunterlassen, so hatte der Teufel die Leute aufgehetzt. Und so ging es mir auch in Ikonion und in Lystra, in Philippi, in Thessalonich und Beröa, in Korinth und Ephesus, und am schlimmsten endlich in Jerusalem.

Darum kann ich wohl vor dem Feind des Menschengeschlechts reden und vor ihm warnen.

So würde Paulus uns seine Stellung dem Teufel gegenüber erklären. So wollen wir ihm denn auch heute zuhören, wenn er uns wichtige Wahrheiten zu sagen hat. Was sagt er uns denn? Er sagt uns:

Unser Kampf mit dem Feinde

1. Wir haben einen mächtigen Feind. Aber
2. wir haben auch eine prächtige Waffenrüstung.

1. Wir haben einen mächtigen Feind.

Das ist das erste.

„Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn und in der Macht Seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, dass ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel."

Ja, wir haben einen mächtigen Feind. Das sagt uns die Heilige Schrift von Anfang an.

Kaum hatte Gott die Menschen geschaffen und sie in den Garten Eden hineingestellt, da trat der Feind auf den Plan. Er konnte es nicht mit ansehen, dass die Menschen so in Frieden mit Gott lebten; er musste diesen Frieden stören. Und ach, nur zu gut ist ihm das gelungen! An die Stelle des vorigen Friedens trat die Furcht, an die Stelle des kindlichen Glückes ein beladenes Gewissen.

Ach, was hat dieser Fall 'und Ungehorsam unsrer ersten Eltern für Folgen gehabt!

Die ganze Schöpfung ist hineingezogen worden in den Fall. Es ist wahr, was der Dichter sagt: „Es geht ein allgemeines Weinen, soweit die lichten Sterne scheinen, durch alle Adern der Natur." Das ganze Elend in der Tierwelt, der Massenmord, den unsre Singvögel verüben, das ist unsrer Sünde Folge. Die Kreatur verklagt uns.

Und steht's mit der Menschenwelt anders? Wie bald musste Gott sagen: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." Und wiederum: „Dies Geschlecht will sich nicht mehr strafen lassen von meinem Geist." Die große Flut nahm die Menschen dahin.

Noah blieb allein mit den Seinen übrig. Eine neue Menschheit beginnt. Und wieder tritt der Feind auf den Plan. Noah, dieser Mann, der mit Gott wandelte, betrinkt sich, dass er seiner Sinne nicht mehr mächtig ist. Wie wird die Hölle gelacht haben!

Abraham, der Vater der Gläubigen, wird vom Teufel dazu gebracht, dass er lügt, dass er schamrot dastehen muss vor dem König von Ägypten.

Den Isaak bindet er so durch die Liebe zum guten Essen, dass er dem erkannten Willen Gottes zuwider Esau segnen will, weil der einen so guten Wildbraten zu bereiten versteht.

Den Jakob stürzt er um seiner Augenlust willen in die unglückliche Doppelehe mit Rahel und Lea zugleich.

Überall begegnen wir seinen Spuren. Überall sehen wir, wie er die Pläne Gottes zu vereiteln sucht, wie er die Heiligen zu Fall bringt.

Nach langer trüber Zeit erfreut sich das Volk der kraftvollen Regierung des Königs David. Als ein Mann nach dem Herzen Gottes sitzt er auf dem Throne. Da kommt der Feind, dem seine Psalmen längst zuwider waren – und der Mann nach dem Herzen Gottes wird ein Ehebrecher und ein Mörder.

Das hat der Feind getan.

Was für einen schönen Anfang macht Salomo! Ein Vorbild auf den ewigen Friedenskönig ist er; das Gerücht von seiner Weisheit durchläuft die fernsten Lande. Da kommt der Feind – und der gesegnete König wird um der fremdländischen Weiber willen ein Götzendiener.

Wie oft ist es dem Feinde so gelungen, gesegnete Werkzeuge in Gottes Hand zu verderben!

Und als Jesus in die Welt gekommen war, der Sohn Gottes, der Eingeborene vom Vater, da machte der Teufel erst recht seine Anstrengungen, um Ihn zu Fall zu bringen. Aber als ihm das nicht gelang, als der zweite Adam den Versucher anders abwies, als der erste Adam getan hatte, da rächte er sich dadurch, dass er Ihn ans Fluchholz brachte, an den Schandpfahl des Kreuzes.

Gab's nun Ruhe? Keineswegs. Was sind die Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern anders als die brutalen Versuche des Teufels, die Jünger Jesu auszurotten! Es wäre ja gar nicht zu verstehen, dass die römischen Kaiser friedliche und ruhige Untertanen, die keinem Menschen etwas zuleide taten, die ihre Pflichten in jeder Beziehung gewissenhaft erfüllten, auszurotten suchten, wenn nicht der Satan dahinter gestanden und sie aufgehetzt hätte.

Wem taten die Waldenser, die Hugenotten, die Salzburger etwas zuleide? Sie lasen ihre Bibel, sie lebten ihres Glaubens. Und doch kam die schreckliche Bluthochzeit, und doch loderten die Scheiterhaufen, und doch mussten die Salzburger Haus und Hof verlassen. Das hat der Feind getan.

Und die beiden großen Weltkriege, wer hat sie angefacht? Im letzten Grunde der Teufel, der Lügner von Anfang und Vater der Lüge, der seine Freude hat am Morden der Menschen.

Und wenn wir uns sonst in der Gegenwart umsehen, da begegnen wir seinem Wirken hin und her. Kräfte von unten werden offenbar. Zauberei und Sympathie haben zahllose Menschen unter einen Bann finsterer Mächte gebracht, Kartenleger und Wahrsager betreiben ihr dunkles Gewerbe zum Schaden der Menschen. Und wenn es dem Feinde gelungen ist, Menschen dahin zu bringen, ihre Zuflucht zur Zauberei zu nehmen, dann quält er sie mit Lästergedanken, dann sagt er ihnen: Nun ist dein Leben doch verpfuscht und verloren, bring dich um, dann bekommst du Ruhe! Und wie viele leihen dem Feinde ihr Ohr!

Und ach, wir brauchen nicht nur im Buch der Geschichte zu blättern und die Ereignisse der Gegenwart zu überschauen, um den Spuren und Machenschaften des Teufels zu begegnen, wir finden seine Spuren in unserm eignen Leben. Wie mancher garstige Flecken im Buche unsres Lebens liefert den Beweis von der Macht und List des Feindes! Wie manche dunkle Stunde der Vergangenheit tritt als Ankläger auf, wo uns der Feind überrumpelte und zu Fall brachte!

Es wäre doch sehr töricht, den Feind zu unterschätzen. Er ist eine höllische Majestät. Er ist der Fürst dieser Welt, die Obrigkeit der Finsternis.

Mit seinen listigen Anläufen sucht er uns immer wieder zu Fall zu bringen. Unser Kampf ist nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Da spricht Paulus von einer Vielheit von bösen Geistern, von einem Reich des Satans, dem viele Dämonen zur Verfügung stehen.

Und mit diesem Feinde sollen wir kämpfen? Einen solchen Gegner sollen wir bezwingen? Ist das nicht ganz und gar unmöglich? Ja, es wäre unmöglich, wenn wir angewiesen wären auf unsre eigne Kraft. Wenn wir gegen ihn kämpfen müssten mit unsrer Frömmigkeit, wir würden traurige Niederlagen erleiden.

2. Wir haben auch eine prächtige Waffenrüstung.

Aber Gott sei Dank! Wir haben nicht nur einen mächtigen Feind, wir haben gegen ihn eine prächtige Waffenrüstung. Das ist das zweite, das Hauptsächliche, worauf uns Paulus hier hinweist.

Paulus schreibt: „Um deswillen ergreifet den Harnisch Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget." Das Wort, das Luther mit „Harnisch" wiedergegeben hat, heißt eigentlich: die Gesamtrüstung. Wir brauchen eine Rüstung, die uns von Kopf bis zu Fuß deckt und schützt, weil der Feind uns auf alle Art und Weise anzugreifen sucht.

❶ Die ersten beiden Stücke, die Paulus nennt, sind: der Gurt der Wahrheit und der Panzer der Gerechtigkeit. „So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit."

Was will Paulus mit dem Gurt der Wahrheit sagen? Ehe wir den Kampf mit dem Feinde aufnehmen können, müssen wir wahr geworden sein vor Gott und Menschen. Der natürliche Mensch will gern eine Rolle spielen, er will mehr scheinen, als er in Wirklichkeit

ist. Erst mit der Bekehrung wird man wahr, wenn man seine Schuld zugibt und bereit ist, einzugestehen: „Ich verlorener und verdammter Mensch."

Die Welt sagt, mit der Bekehrung werde man ein Heuchler. Aber das Gegenteil ist der Fall. Mit der Bekehrung hört die Heuchelei auf, man gibt sich, wie man ist, man wird wahr vor Gott und auch vor Menschen.

Wenn man sich an Menschen versündigt hat, dann gilt es, die Vergangenheit göttlich in Ordnung zu bringen, das unrechte Gut zurückzugeben, die Lüge zu bekennen oder was es sonst sein mag. Man muss den Rücken frei haben gegen den Feind, wenn man siegreich gegen ihn kämpfen will.

So ein Bekenntnis ist wohl nicht leicht. Der Teufel tut, was er kann, um uns davon zurückzuhalten. Aber es ist so, wie Tersteegen einmal gesagt hat: „Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre, die Wonne folget nach der Pein."

Paulus hat recht, wenn er als allererstes Stück der Waffenrüstung den Gurt der Wahrheit nennt. Wir müssen mit Wahrheit umgürtet sein, wenn wir siegreich kämpfen wollen, mit unserm ganzen Leben ins Licht Gottes kommen.

Sind wir das schon? Wenn noch nicht, dann ist es wahrlich Zeit, vielleicht hohe Zeit.

❷ Dann kommt der Panzer der Gerechtigkeit. Der Feind darf keine Blöße bei uns entdecken und keine Handhabe bei uns finden. Wir müssen eingehüllt sein in den Panzer der Gerechtigkeit. Dass Paulus damit nicht die Selbstgerechtigkeit meint, ist selbstverständlich. Die ist kein Panzer, die ist ein fadenscheiniger und durchlöcherter Bettlerkittel. Der Panzer, der uns schützt, ist die Gerechtigkeit, die Jesus Christus für uns vollbracht und erworben hat, die wir im Glauben ergreifen und anlegen, wie es im Liede heißt: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid."

Was hat es unsern Heiland gekostet, uns diese Gerechtigkeit zu erwerben! Er hat Sein Blut und Leben dafür gegeben. Was für einen schweren Kampf hat Er in der Nacht von Gethsemane gekämpft, wo Er einmal über das andre in die Nacht hineinrief: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" Was für eine Not des Leibes und der Seele hat Er auf Golgatha durchgemacht, als Er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Ja, es hat Ihn etwas gekostet, die Gerechtigkeit zu erfüllen, bis Er sterbend rufen konnte: „Es ist vollbracht!"

Und nun dürfen wir`s glauben:

Es quillt für mich, dies teure Blut,
das glaub' und fasse ich,
es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich.

Wenn du ihn noch nicht trägst, diesen Panzer der Gerechtigkeit, dann geh nach Golgatha und lass dich mit ihm bekleiden und rüsten, dass du es auch bezeugen kannst: „Die Kleider des Heils ich da habe erlangt, in denen mein Glaube in Ewigkeit prangt."

Und diese Gerechtigkeit ist ein Panzer. Er ist undurchdringlich. Er ist hieb- und schussfest. Mit eignen Vorsätzen wird man jämmerlich zuschanden, aber in die Blutsgerechtigkeit Christi gehüllt, kann man kämpfen und siegen. Gehen wir unter der Deckung des Blutes Christi durch unsre Tage, dann können wir Widerstand tun und alles

wohl ausrichten und das Feld behalten. Vertrauen wir auf unsre eigne Kraft, dann sind wir verlorene Leute, aber im Glauben an das für uns geflossene Blut Jesu Christi haben wir Sieg in den Stunden der Versuchung, wie es in dem Verslein heißt: „Nur ein Blick nach Golgatha – und 's ist Kraft und Leben da."

Angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Ich habe mir in meiner Bibel an den Rand geschrieben: „und nicht ausgezogen." Wenn wir den Panzer angezogen haben, dürfen wir ihn nicht wieder ausziehen. Das ist eine große Gefahr, die manche nicht erkennen und bedenken. Hat man einen Sieg errungen in einer Stunde der Anfechtung, dann wandelt uns wohl die Lust an, den Panzer mit dem bequemen Hauswams zu vertauschen und auf den Siegeslorbeeren auszuruhen. Das sind gefährliche Stunden.

Eben hat Elia den großen Sieg auf dem Karmel errungen, wo das ganze Volk bekannte: „Der HErr ist Gott!" – da schickt Isebel ihm einen Drohbrief, – und Elia, der erschöpft den Panzer gelüftet hat, läuft davon. Nun soll die Reformation in Israel beginnen, – und der Reformator ist geflohen!

Nur nicht ausziehen! „Unser Feind ist stets in Waffen, nie kommt ihn der Schlummer an, wirst im Eifer du erschlaffen, ist es bald um dich getan!"

„Und an den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens."

❸ Die Stiefel der Bereitschaft brauchen wir, wenn wir kämpfen wollen, Barfuß können wir nicht kämpfen. Dann verletzen wir uns an jedem Stein auf dem Wege. Und in den Pantoffeln der Bequemlichkeit können wir auch nicht kämpfen. Wir brauchen Stiefel der Bereitschaft, um feste und gewisse Schritte machen zu können, um das Evangelium zu verkündigen zur Zeit und zur Unzeit.

Das halt- und friedelose Geschlecht unsrer Tage braucht die frohe Botschaft so nötig. Wir sind sie ihm schuldig. Wir müssen es den Leuten bezeugen, was es ist um den Frieden von Gott und mit Gott, dass sie nicht zusammenbrechen in den Nöten der Gegenwart.

Oh, wenn doch alle Kinder Gottes diese Stiefel der Bereitschaft trügen, das Evangelium des Friedens der Welt zu bezeugen! Wie viele Niedergeschlagene würden aufgerichtet werden, wie viele Traurige würden getröstet werden, wie viele Verzweifelte würden mit neuem Mut angetan werden.

Es ist kein Sport, es ist Kampf, ernster Kampf. Da brauchen wir sie alle, die Stiefel der Bereitschaft, zu verkündigen das Evangelium des Friedens.

❹ Und wir brauchen den Schild des Glaubens. „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts.

Der Schild des Glaubens. Im Altertum gab es zwei verschiedene Arten von Schilden. Es gab einen kleinen runden, den die Leichtbewaffneten trugen, um die Pfeile der Bogenschützen damit aufzufangen, und es gab einen großen Schild, den die Schwerbewaffneten führten, um daran die schweren Geschosse abprallen zu lassen.

Dieser türgroße Schild ist hier gemeint, hinter dem der Kämpfer volle Deckung finden kann.

Man muss nur den Schild recht zu gebrauchen verstehen, dann prallen die Pfeile und Wurfspieße des Feindes an ihm ab und treffen uns nicht. Es sind Brandpfeile, die der Feind schießt. Mit Vorliebe zielt er auf die Augen, um Augenlust zu entzünden. Wie ist ihm das bei David gelungen! Wie oft gelingt es ihm auch heute durch Bilder und Bücher, die wir

anschauen und lesen! Da gilt es, den Schild des Glaubens vorzuhalten und in Deckung zu gehen. Oder der Feind zielt auf die Ohren und bringt uns durch Klatsch und Gerede in die Sünde hinein. Oder aufs Herz, um unreine Gedanken und unsaubere Begierden zu entzünden. Ach, wie oft ist es ihm gelungen, uns mit seinen Feuerpfeilen zu treffen und allerlei Lust in uns zu entzünden! Da gilt die Mahnung: „Ergreifet den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts." Gott sei Dank für dies kleine Wort „alle"! Alle feurigen Pfeile können und sollen abprallen und ausgelöscht werden.

Gott wolle es uns lehren und immer besser lehren, diesen Schild des Glaubens zu gebrauchen, in die Deckung unter dem Blute Jesu zu gehen und darunter zu bleiben, dass wir mit Zinzendorf sagen können:

Und kam dann eine böse Lust,
so dankt' ich Gott, dass ich nicht musst.
Ich sprach zur Lust, zum Stolz, zum Geiz:
Dafür hing unser HErr am Kreuz!

Das heißt: im Glauben mit der vollbrachten Erlösung rechnen. Das heißt: den Schild des Glaubens recht gebrauchen.

❺ Dann wird uns genannt der Helm des Heils. „Und nehmet den Helm des Heils." Dieser Helm des Heils ist ein Bild der Heilsgewissheit, die wir haben müssen und haben dürfen, um mit Aussicht auf Erfolg zu kämpfen. Der Helm bot nicht nur eine Deckung nach hinten zum Schutz des Nackens, er bot auch eine Deckung nach vorn zum Schutz der Stirn. So bietet der Helm des Heils eine Deckung in Bezug auf unsre Vergangenheit. Wir wissen uns von Gott angenommen und begnadigt. Und wir haben auch eine Deckung in Bezug auf die Zukunft, die Siegeszuversicht: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben. Das macht uns getrost und froh, dass wir wissen: wir sind des HErrn.

Und nicht nur Siegesgewissheit im Bezug auf unser eigenes persönliches Leben gibt uns dieser Helm, er gibt uns auch Siegeszuversicht im Blick auf die Nöte der Gemeinde Jesu. Wir dürfen wissen, dass die Pforten der Hölle Seine Gemeinde nicht überwältigen werden, dass es des Vaters Wohlgefallen ist, der kleinen Herde das Reich zu bescheiden.

Gott sei aus tiefstem Herzen Dank für diese Heils- und Siegesgewissheit der Kinder Gottes!

❻ Das Schwert des Geistes ist das letzte Stück der Rüstung, das Paulus hier nennt. „Und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes."

Wie das Schwert des Geistes zu gebrauchen ist, das lehrt uns Jesus. Als der Teufel ihn versuchte, da zog er das Schwert hervor: „Es steht geschrieben." Jeder Versuchung gegenüber hatte er das rechte Wort zur Hand. Er kannte seine Bibel, darum konnte Er sich mit dem Worte Gottes wehren. Das ist auch für uns die Voraussetzung: Wollen wir uns mit dem Wort verteidigen, oder wollen wir damit angreifen, wir müssen daheim sein im Wort, wir müssen das Wort kennen. Das Wort gibt uns Kraft in Stunden der Versuchung. Es gibt uns Licht in unsern Ratlosigkeiten, dass wir gewisse Schritte machen können auf rechter Straße.

Aber liegen hier nicht viele Versäumnisse vor bei manchen Kindern Gottes? Daher kommen so viele Niederlagen, dass man nicht genug Bescheid weiß im Worte Gottes. Man hat Zeit für den Rundfunk, für die Zeitung, auch für manchen Roman – aber für das Wort Gottes? Es gibt keine Möglichkeit zu gesegnetem Angriff und zu gesegneter Abwehr im Glaubenskampf ohne treuliches, tägliches Lesen des Wortes Gottes.

❼ Zum Schluss nennt der Apostel noch das Gebet. Dafür stand ihm kein militärisches Bild zur Verfügung. Aber wichtig, sehr wichtig ist es auch, ebenso wichtig wie das Wort Gottes. „Und betet stets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen."

Glaubensleben ist Gebetsleben. Gebetsleben ist etwas anderes als Beten. Wer betet, er spricht etwa sein Morgen- und Abend- und sein Tischgebet. Aber wer ein Gebetsleben führt, der betet stets in allen Anliegen, der geht betend durch seine Tage, der trägt auch die Angelegenheiten der ganzen Gemeinde des HErrn auf einem betenden Herzen.

Tust du das? Oder liegen auch in dieser Beziehung Versäumnisse auf deiner Seele?

Wir brauchen die ganze Waffenrüstung zum siegreichen Kampf. Alle sieben Stücke, die Paulus uns genannt hat. Keins darf fehlen! Darum:

Zeuch du den Harnisch Pauli an;
dein Schwert sei Gottes Wort,
das bricht durch Flut und Flammen Bahn
und ist ein starker Hort.
Ergreif des Heiles Helm
und weich nicht wie ein Schelm.
Der Schild des Glaubens schütze dich,
so streite ritterlich!

LX.

Was wir Gott und Seinen Kindern schulden.

(22. Sonntag nach Trinitatis)

Philipper 1,3 – 11

Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke – was ich allezeit tue in allen meinen Gebeten für euch alle, und ich tue das Gebet mit Freuden –, für eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bis heute; und ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.

Wie es denn recht und billig ist, dass ich so von euch allen denke, weil ich euch in meinem Herzen habe, die ihr alle mit mir an der Gnade teilhabt in meiner Gefangenschaft und wenn ich das Evangelium verteidige und bekräftige. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Christus Jesus. Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, sodass ihr prüfen könnt, was das Beste sei, damit ihr lauter und unanstößig seid für den Tag Christi, erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes.

Eingangslied: Wenn wir singen, wenn wir beten

Evangelium: Matthäus 18,21 – 35

Hauptlied: Jesu, der Du bist alleine

Diese Worte schrieb der Apostel Paulus in Rom, wo er sich in Gefangenschaft befand. Er war mit einem römischen Soldaten, der ihn bewachte, zusammengekettet. Stellen wir uns einmal vor, was das für einen Mann bedeutete, der den Gebetsumgang mit dem HErrn liebte. Keinen Augenblick war er allein, immer hatte er den Soldaten bei sich.

Wenn das uns begegnet wäre, dann hätte gewiss mancher gesagt oder geschrieben: „Meine Lage ist einfach unerträglich. Betet doch für mich und ruft andre zum Gebet auf, dass ich aus dieser schrecklichen Lage befreit werde! Ich kann nie mehr allein sein, ich kann nicht mehr beten, immer habe ich den Menschen neben mir. Es ist schier zum Verzweifeln!"

Nicht wahr, so würden wir wohl geschrieben haben?

Der Apostel Paulus schrieb nicht so. Er ließ sich in seinem Gebetsumgang mit Gott nicht stören. Es war ihm eine Lebensnotwendigkeit, in betender Verbindung mit Gott zu stehen. Er hatte ebenso, wie Daniel einst, heilige Gewohnheiten, von denen er auch jetzt nicht ließ.

Und wunderbar, die Soldaten, die wochenweise zu ihm kommandiert wurden, die es gewiss erst für ein „scheußliches Pech" hielten, diesen Dienst zu tun, die saßen bald zu seinen Füßen, und er verkündigte ihnen die frohe Botschaft von Christus Jesus. Er sagt es uns ein paar Verse später, dass seine Gefangenschaft zur Förderung des Evangeliums gereiche, dass es eine Erweckung gegeben habe in der ganzen Kaserne und bei den in der Nähe wohnenden Handwerkern, die von den Soldaten lebten.

Was für ein Vorbild bietet uns da der Apostel! Anstatt zu klagen über die schlimme Lage, in der er sich befand, nutzte er dieselbe aus, um Soldatenmission zu treiben.

Gewiss hat er bald den Schlüssel zu den Herzen seiner Schildwachen gefunden, wenn er sie nach ihrer Mutter fragte, ob sie noch lebe und wie es ihr gehe. Und wenn er dann gar zu ihnen sagte: „Was mir da meine Freunde gebracht haben, das ist wohl besser, als was du aus der Kantine bekommen hast, ich bin ein alter Mann und du bist ein junger Mann, komm, lass uns tauschen –", dann wurden die Soldaten gewiss durch solche Liebe bald gewonnen und lauschten gern seiner Botschaft.

So störten sie ihn auch nicht, wenn er betete oder wenn er mit Besuchern seelsorgerlich redete. So konnte er seine Arbeit ungehindert tun, Briefe schreiben, beten, Besuche empfangen und was es sonst für Dienste für ihn gab.

Auch in diesem heutigen Abschnitt steht der Apostel als ein Vorbild vor uns. Wie rührend tritt er für die Gemeinde in Philippi ein, wie gedenkt er ihrer in seiner Fürbitte!

So können wir wohl von ihm lernen:

Was wir Gott und Seinen Kindern schulden.

Wir lernen ein Dreifaches: Er zeigt uns:

1. Im Blick auf die Vergangenheit: freudigen Dank.
2. Im Blick auf die Gegenwart: frohes Vertrauen.
3. Im Blick auf die Zukunft: herzliche Fürbitte.

1. Im Blick auf die Vergangenheit: freudigen Dank.

Freudiger Dank erfüllte den Apostel im Blick auf die Entstehung der Gemeinde.

„Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke (welches ich allezeit tue in allem meinem Gebet für euch alle, und tue das Gebet mit Freuden), über eurer Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bisher."

Es war eine besondere Führung des HErrn gewesen, dass Paulus nach Philippi kam. Er wollte nach Kleinasien, um da das Wort zu verkündigen, aber der Geist Gottes verwehrte es ihm. Und dann schickte ihm Gott in der Nacht das Gesicht von dem Mann aus Mazedonien, der ihn herüberrief. So kam er auf dem Wege göttlicher Führung nach Philippi. Hier fand er eine Frauenstunde draußen vor der Stadt, der er das Wort verkündigte. Da tat der HErr der Kaufmannsfrau Lydia aus Thyatira das Herz auf, dass sie acht hatte auf das, was von Paulus geredet wurde. So wurde sie die erste Seele, die auf

dem Boden unsres Erdteils Europa das Heil im Glauben ergriff. Sie tat dem Apostel und seinen Begleitern ihr Haus auf, dass sie dort Herberge fanden.

Dann folgte die Geschichte von der Magd, die den Wahrsagegeist hatte, den Paulus austrieb. Das war der Anlass, dass Paulus und Silas blutig geschlagen und ins Gefängnis geworfen wurden. Aber das war auch der Anlass, dass der Kerkermeister zum Glauben kam mit seinem ganzen Hause. Da dachte Paulus nicht mehr an die Wunden und Striemen, da er diesen Seelen hatte die Tür des Heils auftun können.

Gern dachte Paulus an diesen Anfang der Gemeinde zurück. Wenn er sich daran erinnerte, dann dankte er Gott für die liebe Lydia, die dem HErrn ihr Herz aufgetan, für den lieben Kerkermeister, dessen Bekehrung wohl die Wunden und Striemen wert gewesen war. Und wie diese beiden teuren Seelen, so waren auch die andern, die in Philippi zum Glauben kamen, so dass er in einem besonders innigen Verhältnis zu der Gemeinde stand. Keine Gemeinde, die so treulich für ihn sorgte, wie die zu Philippi. Keine Gemeinde, die er „meine Freude und meine Krone" nennen konnte, wie sie.

Freudiger Dank erfüllte sein Herz, wenn er an sie dachte und an die Genschaft am Evangelium, die er in Philippi gefunden hatte. Wie begierig hatten sie das Evangelium aufgenommen, wie war das Evangelium eine Gotteskraft in ihrem Leben geworden! Darum fühlte er sich so besonders mit ihnen verbunden, darum konnte er nicht anders, als freudigen Dank für alles darzubringen, was er in und mit der Gemeinde erlebt hatte.

Ist das nicht auch für uns vorbildlich? Wenn wir hören, dass jemand zum Glauben gekommen ist, sollte da nicht auch freudiger Dank unser Herz erfüllen? Es ist doch jedes mal ein Wunder Gottes, wenn ein Mensch zum Glauben gelangt. Es ist doch so, wie es im Liede heißt:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zahl' ich zu dem Wunderbaren,
mein stolzes Herz hat's nicht begehrt!

Oder wie es ein andres Lied bezeugt:

Hätt'st Du Dich nicht zuerst an mich gehangen,
ich wär' von selbst Dich wohl nicht suchen gangen.

Hat wirklich immer dieser freudige Dank unser Herz erfüllt? Oder machen wir es wie der ältere Bruder des verlorenen Sohnes, der sich darüber ärgerte, dass der Vater soviel Wesens darum machte, dass der Taugenichts nach Hause gekommen war?

Jedes mal, wenn ein Mensch zum Glauben gelangt, hat der heilige dreieinige Gott ein Wunder getan. Der Vater hat ihn zum Sohne gezogen und der Heilige Geist hat ihm Christus verklärt, dass er sich Ihm zum Eigentum ergab. Sollten wir da nicht allemal freudigen Dank darbringen?

Jesus sagt, es sei Freude bei den Engeln im Himmel über e i n e n Sünder, der Buße tue. Wenn die heiligen Engel sich darüber freuen, sollten wir es nicht auch tun? Der Heiland hat doch wieder einen Lohn Seiner Schmerzen bekommen! Dem Vater im Himmel

ist wieder ein Kind geboren durch Wort und Geist, wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung!

Gelobt sei Gott für jede einzelne Seele, die das Heil im Glauben ergreift! Gelobt sei Gott, dass Er immer noch auf dem Plan ist, um Menschenseelen zu erretten – in der alten Christenheit wie in den Ländern der Heiden!

Freudiger Dank bewegt unsre Herzen – und ganz besonders dann, wenn wir, wie der Apostel Paulus, irgendwie haben mithelfen dürfen, wenn wir Mitarbeiter Gottes waren durch Wort oder Werk oder Wesen.

Ja, freudiger Dank für jeden Menschen, der das Heil im Glauben ergreift, der ein Kind Gottes und ein Erbe der Herrlichkeit wird!

Wenn den Apostel im Blick auf die Vergangenheit der Gemeinde freudiger Dank erfüllte, dann hatte er

2. im Blick auf die Gegenwart festes Vertrauen.

Er schreibt: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn mir billig ist, dass ich dermaßen von euch allen halte, darum dass ich euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängnis, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade teilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Jesu Christo."

Worauf gründete sich das feste Vertrauen des Apostels, das er in diesen Worten zum Ausdruck bringt? Auf zwei Dinge. Einmal auf die Gnade Gottes in Christo Jesu. Und zum andern auf die Aufgeschlossenheit der Philipper für diese Gnade.

Er vertraut auf die Gnade. Darum schreibt er: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi." Hat der HErr Sein Blut und Leben für sie dahingegeben, hat Er sie um einen so hohen Preis erlöst und erkauft zu Seinem Eigentum, dann wird Er auch darüber wachen und walten, dass Ihm nichts und niemand die Seinen aus Seiner Hand reißt. Paulus denkt dabei gewiss an die Worte, die der HErr Jesus von Seinen Schafen gesagt hat: „Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." Und dann hat der HErr diese Worte noch besonders bekräftigt und gesagt: „Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins."

Der Dichter sagt im Blick auf diese Worte des HErrn in dem bekannten Liede:

Stark ist meines Jesu Hand
und Er wird mich ewig fassen,
hat zu viel an mich gewandt,
um mich wieder loszulassen.
Mein Erbarmer lasst mich nicht,
das ist meine Zuversicht.

Ja, darauf dürfen wir uns fest verlassen im Blick auf uns selber oder auf die Seelen der Menschen, die uns am Herzen liegen: Hat Er das gute Werk angefangen, dann setzt Er es auch fort, dann bringt Er's auch zu einem guten Ende.

Gewiss gibt es allerlei Mächte, die uns der Hand Jesu entreißen wollen. Der Feind ist auf dem Plane, um solche, die einen guten Anfang gemacht haben, wieder zurückzubringen. Bald braucht er dies, bald das, um sie wieder abtrünnig zu machen. Vielleicht ist's eine Liebe zu einem ungläubigen Menschen, ein schwerer Verlust, ein sogenannter Schicksalsschlag, eine Liebhaberei, die zur Gebundenheit wird, ein unbewachter Augenblick, da man sich in die Sünde stürzen lasst. Der alte böse Feind lässt nichts unversucht, um Kinder Gottes zum Abfall zu bewegen. Das hat Paulus zur Genüge erfahren. Wie hat sich der Feind bemüht, ihn von Christus zu trennen und loszureißen! Aber er konnte demgegenüber sagen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“ Und dann fährt er mit festem Vertrauen fort: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn.“

Ja, wenn wir so teuer erkauft sind, wenn der HErr Sein Blut für uns gegeben hat, dann sorgt Er auch dafür, dass Ihm niemand Sein Eigentum entreißt. Und wenn wir selber uns Seiner Hand entziehen wollen, wenn wir eigne Wege einschlagen wollen, dann wird Er an uns handeln nach dem Wort des Propheten Hosea: „Ich will deinen Weg mit Dornen vermachen.“ Und nähmen wir Flügel der Morgenröte und blieben am äußersten Meer, wie der Psalmist gesagt hat, dann würde uns doch Seine Hand daselbst zu erreichen wissen.

Ja, das gute Werk, das Er angefangen hat, das lässt Er nicht liegen, das vollführt Er bis auf Seinen Tag. Darum vertrau dem HErrn getrost, Er führt uns doch zum Ziele – auch durch die Nacht. Und sorgst du dich und grämst du dich um ein liebes Familienglied, in dem der HErr wohl ein Werk angefangen hat, das aber keinen rechten Fortgang findet, weil es nicht treu ist im Bibellesen oder im Beten oder weil es mit der Welt liebäugelt – vertrau getrost, dass der HErr Sein Werk vollführt. Vielleicht muss Er diese Seele erst schwere Wege führen, muss sie nach Leib oder Seele einen Zusammenbruch erleben lassen; aber Er lässt Sein Werk nicht liegen. Wenn's nicht anders geht, dann geht Er durch Gericht zum Ziele und zum Siege. Aber der HErr waltet und wacht über Seinen Kindern. Er hat zu viel an sie gewandt, um sie wieder loszulassen.

Und der andre Grund dieses festen Vertrauens des Apostels ist: die Aufgeschlossenheit der Philipper für diese Gnade. Darum bekundet er: „als die ihr alle mit mir der Gnade teilhaftig seid.“ Offenbar nahmen die Philipper eine ganz andre Stellung dem HErrn gegenüber ein, wie etwa die Epheser, deren Ältesten er sagen musste: „Ihr wisset, dass ich nicht abgelassen habe, drei Jahre bei Tag und Nacht einen jeglichen mit Tränen zu ermahnen.“ Das war in Philippi nicht nötig gewesen. Sie waren mit Paulus der Gnade teilhaftig geworden. Und diese Gnade war an ihnen nicht vergeblich gewesen. Was uns von der Lydia berichtet wird und von dem Kerkermeister, diesen Erstlingen der Gemeinde, das ist sinnbildlich für die ganze Gemeinde. Der Lydia tat der HErr das Herz auf, und der Kerkermeister, der eben erst das Wort des Heils gehört hatte, glaubte alsbald und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er gläubig geworden war.

Und dieses Aufgeschlossensein für die Gnade blieb bei ihnen. Das erfuhr Paulus im Gefängnis, in dem er das Evangelium verantwortete und bekräftigte. Darum verlangte er

so nach ihnen allen von Herzensgrund, wie er ihnen schreibt. Es war eine Schar von Menschen, die aus der Fülle Christi nahmen Gnade um Gnade.

Dass wir auch solche wären, die aufgeschlossen wären für die Gnade! Dass der HErr sich so auf uns verlassen könnte, wie wir uns auf Ihn verlassen können!

Offen für die Gnade, das heißt: nichts von sich selber erwarten und von seiner eignen Kraft, das heißt: alles von Ihm erbitten und erwarten und nehmen. „Mit unsrer Macht ist nichts getan," aber „Seine Gnade reicht aus für uns" und für alle unsre Bedürfnisse! Gelobt sei Gott dafür!

So wollen Wir denn dem HErrn getrost vertrauen, wir wollen offen sein für die Gnade – und Er kommt zum Ziel mit allen, die Ihm vertrauen!

Und dann das letzte.

3. Im Blick auf die Zukunft: herzliche Fürbitte.

Wir schulden einander herzliche Fürbitte. Paulus schreibt: „Darum bete ich, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, dass ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf dass ihr seid lauter und unanstößig auf den Tag Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zu Ehre und Lobe Gottes."

Wenn Paulus auch dem HErrn vertraut im Blick auf die Philipper, er tut doch Fürbitte für sie. Er hält sehr hoch von der Fürbitte. Darum befiehlt er sich immer wieder der Fürbitte, darum bittet er manchmal geradezu flehentlich, dass man für ihn beten möchte, wie z. B. in dem Wort Röm. 15,30, wo er sagt: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch unsern HErrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, dass ihr mir helft kämpfen mit Beten für mich zu Gott." Er weiß, was er der Fürbitte zu verdanken hat. Darum tut er selber auch Fürbitte für seine Gemeinden.

Jemand schrieb mir einmal, die Fürbitte hätte die Bedeutung einer Ansichtskarte, durch die man jemand sagen wolle: Ich habe an dich gedacht. Ist das wahr? Nein und tausendmal nein! Durch die Fürbitte werden Kräfte einer oberen Welt flüssig gemacht und dem zugeleitet, für den man betet. Durch die Fürbitte kann man eine große und wichtige Arbeit im Reiche Gottes tun. Das wusste der Apostel genau, darum verwendete er viel Zeit in seinem Tageslauf auf die Fürbitte.

Was erbat er denn in seiner Fürbitte für die Philipper? „Und darum bete ich, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde in aller Erkenntnis und Erfahrung, dass ihr prüfen möget, was das Beste sei."

Das können alle Kinder Gottes gebrauchen, dass ihre Liebe je mehr und mehr reich werde. Haben wir es nicht nötig, für uns darum zu beten? Und andre haben es auch nötig. Was sind wir doch in der Liebe oft für Stümper! Sie kann viel zarter und viel reicher werden, das ist gewiss. Wollen wir nicht darum für uns selber beten, dass unsre Liebe reicher werde, und auch für andre, von denen wir den Eindruck haben, dass es ihnen an der Liebe fehle?

Und auch das brauchen wir, mehr Erkenntnis und Erfahrung zu bekommen, was das Beste sei. Wie oft sind Kinder Gottes darüber im Unklaren, was der Wille Gottes in diesem und jenem Falle ist. Sie haben es noch nicht genug gelernt, den eignen Willen zu unterscheiden von dem Willen Gottes. Wie oft kommen solche Fragen aus dem Herzen

und Munde von Kindern Gottes: Wie kann ich den Willen Gottes erkennen? Hier sagt Paulus: durch Erkenntnis und Erfahrung. Je länger wir mit dem HErrn umgehen – denn Erkenntnis heißt soviel wie Lebens- und Liebesgemeinschaft –, um so besser lernen wir Ihn kennen und lernen Seinen Willen und Seine Wünsche verstehen. Es ist so wie mit einem jungen Ehepaar. Im Anfang der Ehe wird die junge Frau ihren Mann öfter fragen, wie er dies und das gern hat. Je länger die Ehe dauert, um so weniger wird sie ihn fragen müssen. Sie weiß aus der langen Gemeinschaft heraus, wie er dies und das liebt. Durch die Erkenntnis, durch die Gemeinschaft kommt Erfahrung. So lernen wir auch den Willen Gottes immer besser kennen, je länger und vertrauter wir mit Ihm Umgang pflegen.

Und das dient dann dazu, dass wir lauter und unanstößig sind auf den Tag Christi. Erkennen und tun wir den Willen Gottes, dann werden wir lauter, dann wird unser Wesen klar und wahr und durchsichtig. Dann haben wir nichts mehr zu verbergen und zu verstecken, weder vor den Menschen noch vor Gott. So werden wir dann unanstößig auf den Tag Christi. Wie nötig brauchen wir das, bestehen zu können vor den Flammenaugen des HErrn, wenn Er kommt!

Wollen wir nicht darum für uns beten? Wollen wir nicht auch mit dieser Fürbitte für andre uns bekannte Gotteskinder vor Gott eintreten? Manche tun so, als ob die Fürbitte für Gläubige nicht mehr nötig wäre. Sie beten wohl viel um die Bekehrung der noch ungläubigen Verwandten, aber dass die Gläubigen auch der Fürbitte bedürfen, ja, die erst recht, wer denkt daran? Sehen wir die Gebete des Paulus an, wie er in seinen Briefen davon spricht, dann sehen wir, dass gerade die Fürbitte für die Gläubigen einen breiten Raum einnimmt in seinem Gebetsleben.

Und noch mehr erbittet er für die Gläubigen in Philippi: „erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zu Ehre und Lob Gottes."

Das ist's, was er ihnen zum Schluss erbittet, dass sie reiche Fruchtbäume werden möchten, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, dass Gott dadurch gelobt und gepriesen werde. Wie entstehen solche Früchte? Nicht durch eigne Kraftanstrengungen und Bemühungen, nicht durch unsre Vorsätze und Leistungen, sondern durch Jesum Christum. Er ist's, der solche Frucht wirkt, „wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft." Wir brauchen nur in lebendiger Verbindung mit Ihm zu stehen, dass Sein Lebensgeist uns durchfluten und durchfließen kann, und der Baum unsres Lebens bringt Frucht, zunächst die Frucht der Heiligung unsres persönlichen Lebens, wie Paulus schreibt: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Keuschheit." Und dann die Frucht, die in der Errettung von Menschenseelen besteht.

Wollen wir nicht für uns darum beten, dass wir solche Fruchtbäume werden zum Lobe und zur Ehre Gottes? Und auch für alle Kinder Gottes? Wie schulden wir doch solchen Dienst der uns umgebenden Welt, dass sie etwas zu sehen bekommt von solcher Frucht – und dass aus ihr selber Früchte hervorwachsen für Gott!

Wollen wir es uns noch einmal sagen lassen, was wir Gott und Seinen Kindern schulden? Im Blick auf die Vergangenheit freudigen Dank für das, was Gott getan hat, im Blick auf die Gegenwart festes Vertrauen auf die Gnade Gottes, die die Hand nicht abtut, und im Blick auf die Zukunft herzliche Fürbitte, dass die Kinder Gottes lauter und unanstößig werden auf den Tag Christi und erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit zum Lobe und zur Ehre Gottes!

LXI.

Irdisch oder himmlisch gesinnt?

(23. Sonntag nach Trinitatis)

Philipper 3,17 – 21

Folgt mir, liebe Brüder, und seht auf die, die so leben, wie ihr uns zum Vorbild habt. Denn viele leben so, dass ich euch oft von ihnen gesagt habe, nun aber sage ich's auch unter Tränen: Sie sind die Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist die Verdammnis, ihr Gott ist der Bauch und ihre Ehre ist in ihrer Schande; sie sind irdisch gesinnt. Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unsern nichtigen Leib verwandeln wird, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann.

Eingangslied: Fort, fort mein Herz, zum Himmel

Evangelium: Matthäus 22,15 – 22

Hauptlied: Himmelan geht unsre Bahn

Es gibt Leute, die meinen, wenn sie einmal eine Übergabe an den HErrn vollzogen haben, dann sei alles in Ordnung, dann könne ihnen nichts mehr geschehen, dann sei ihnen die Gnade Gottes sicher für Zeit und Ewigkeit.

Wenn sie recht hätten, dann wären die Briefe, die der erhöhte HErr durch Johannes auf Patmos an die kleinasiatischen Gemeinden gelangen ließ, ganz unverständlich. Wie ernst schreibt Er an die Gemeinde in Ephesus: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust." Ähnlich muss der HErr auch an die Gemeinde in Pergamus schreiben: „Tue Buße; wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes." Über die Gemeinde in Thyatira klagt Er: „Ich habe ihr Zeit gegeben, dass sie sollte Buße tun für ihre Hurerei, und sie tut nicht Buße." Auch an Sardes schreibt der HErr: „So gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und halte es und tue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde." Und an die Gemeinde in Laodizea richtet Er die furchtbaren Worte: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde."

Und das waren alles Gemeinden, die einmal einen guten Anfang gemacht hatten, die einmal gebrannt hatten im Feuer der Liebe zum HErrn, die für den HErrn gearbeitet und geworben hatten! Und doch musste der HErr so ernste Bußworte an sie richten. Auf den guten Anfang war kein rechter Fortgang gefolgt. Darum musste der HErr so ernst, so sehr ernst mit ihnen reden.

Wir könnten auch die Briefe der Apostel nicht verstehen, wenn mit einer einmaligen Hingabe an den HErrn alles getan wäre. Dann würde Paulus nicht an die Philipper geschrieben haben: „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." Und Paulus würde nicht schreiben: „Führet euren Wandel, solange ihr hier wallet, mit Furcht." Und an die Römer schreibt Paulus: „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod, ist eine Feindschaft wider Gott." So könnte man viele Stellen anführen, die Briefe der Apostel sind voll davon.

Darum singt Benjamin Schmolck mit Recht: „Nicht der Anfang, nur das Ende krönt der Christen Glaubensstreit."

Auch unsre heutige Epistel aus dem Philipperbrief spricht mit großem Ernst davon, dass es darauf ankommt, in der Nachfolge Jesu himmlischen Sinn zu beweisen, denn wer irdisch gesinnt ist, verfehlt das selige Ziel und verfällt der Verdammnis. Darum ist es eine überaus ernste Frage, die wir uns angesichts dieses Abschnittes der Heiligen Schrift vorlegen wollen zu gewissenhafter Selbstprüfung:

Irdisch oder himmlisch gesinnt – was sind wir?

1. Irdisch Gesinntsein ist Kreuzesfeindschaft und führt zur Verdammnis.
2. Himmlisch Gesinntsein bereitet für eine selige Ewigkeit.

Das erste, was wir betrachten wollen, ist:

1. Irdisch Gesinntsein ist Kreuzesfeindschaft und führt zur Verdammnis.

Der Apostel schreibt: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde."

Ist es nicht ein kühnes, man möchte sogar sagen: ein hochmütiges Wort des Apostels? Mitnichten. Er weiß: Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Was ich bin, das bin ich durch Seine Gnade. Wenn Er sich selbst als ein Vorbild hinstellt, so denkt er nicht daran, zu sagen oder auch nur zu meinen, es sei sein Verdienst und Würdigkeit, dass er ein Vorbild für andre sein könne, sondern das ist allein Gottes Gnade und Barmherzigkeit, die ihn herausgerettet und zu einem Denkmal der Gnade gemacht hat.

Und nun spricht er von dem großen Gegensatz, den er in der Gemeinde beobachtet hat. Und das tut er nicht in richterlicher Überhebung, nicht in pharisäischem Sinn, sondern in priesterlicher Gesinnung mit tiefem Weh im Herzen, mit Tränen in den Augen. Was für ein Seelsorger! Wenn er Kinder Gottes sah, die nicht richtig wandelten, dann presste ihm das Tränen aus. So wie Jesus über Jerusalem geweint hatte, so weinte Paulus über unordentlichen Wandel von Gotteskindern. Nicht nur an dieser Stelle lässt er uns einen Blick tun in sein Priesterherz hinein, indem er von seinen Tränen spricht, auch in der Abschiedsrede, die er in Milet den Ältesten von Ephesus hält, erinnert er sie daran, dass er nicht abgelassen habe, drei Jahre Tag und Nacht einen jeglichen mit Tränen zu vermahnen.

Was ist der Grund seiner Tränen? Er sagt es uns mit den Worten: „Denn viele wandeln – von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen – dass sie

sind die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und deren Ehre zuschanden wird, die irdisch gesinnt sind."

Das ist der Grund seiner Tränen: er beobachtet irdischen Sinn bei so vielen der Jünger Jesu, und da sieht er, was das für furchtbare Folgen hat in ihrem Leben bis in die Ewigkeit hinein.

Was versteht er wohl unter irdischer Gesinnung? Wer irdisch gesinnt ist, der lebt sich selber, der liebt sich selber. Im Römerbrief meint er dasselbe, wenn er von fleischlicher Gesinnung spricht. Da ist der Gegensatz: fleischliche und geistliche Gesinnung. Davon sagt er: „Die fleischlich sind, können Gott nicht gefallen." Natürlich nicht. Gott will selber der Mittelpunkt unsres Denkens und Sinnens sein, und wenn ein Mensch sich selber zum Mittelpunkt macht, dann kann das Gott nicht gefallen. Gott will, dass wir Ihm leben und Ihn lieben; wer sich selber lebt und sich selber liebt, der nimmt Gott Seine Ehre. Wer davon nicht loskommt, der kommt zu der folgenden Stufe: „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott." Gott will, dass wir Ihm leben, wir wollen uns selber leben, so tritt uns der Wille Gottes in den Weg. Wir verbitten uns Seine Eingriffe, wir werden Gottes Feinde. Und das Ende? „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod." Aus der Feindschaft gegen Gott wird endlich völlige Trennung von Gott, zeitliches und ewiges Geschiedensein von Gott. Ach, und man hatte sich auch einmal bekehrt und sich dem HErrn hingegeben! Aber man war nicht losgekommen von dem Götzendienst des eignen Ich, man war nicht losgekommen von sich selber. Was für ein Jammer!

Feinde des Kreuzes Christi nennt sie der Apostel. Wie meint er das? Jesus hat gesagt: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." Da bezeichnet Er als die beiden Hauptstücke der Nachfolge: Selbstverleugnung und Kreuztragen. Beides gehört zusammen. Durch das Kreuz, das uns der HErr zu tragen gibt, will Er uns von unserm Ich lösen und frei machen. Jeder muss „sein" Kreuz tragen. Wir haben nicht alle dasselbe Kreuz zu tragen, o nein, für den einen ist dies das Kreuz, für den andern das. Aber jeder bekommt sein Kreuz, an dem das Ich gerichtet und abgetan werden soll.

Und nun geschieht das Merkwürdige, schier Unverständliche: Wenn Gott uns von unserm Ich befreien will, dann – dann halten wir unser Ich zäh fest, dann wollen wir nicht darauf eingehen, dass es uns Kreuz komme. In einem Diakonissenhaus las ich einmal die Worte an der Wand: „Empfindlichkeit ist die Barmherzigkeit mit dem eignen Ich." Was soll das heißen? Wir werden getadelt oder gescholten, weil wir etwas falsch gemacht haben. Aber anstatt dafür dankbar zu sein, sind wir empfindlich und nehmen es übel. Wir hegen und pflegen unser Ich, anstatt es in den Tod zu geben. Welche Torheit! Aber wie verbreitet ist solche Torheit!

Da soll ein Apfelbaumzweig am Spalier wachsen. Man möchte ihm eine bestimmte Richtung geben. Darum tut man ein Sperrholz zwischen den Zweig und den Stamm. Der Zweig wehrt sich mit aller Macht dagegen und drückt sich das Sperrholz nur schmerzhaft in die Rinde hinein. Bis er endlich erkennt, dass sein Wehren und Weigern umsonst ist, er entschließt sich, gehorsam so zu wachsen, wie er soll – der Druck gegen das Sperrholz hört auf, es fällt von allein ab, es hat seinen Dienst getan.

So bereiten wir uns manches Kreuz selber, weil wir nicht auf den Willen Gottes eingehen wollen. Stellen wir uns den Willen Gottes einmal wie eine Linie vor, die vom Himmel zur Erde, von oben nach unten geht. Der eigne Wille des Menschen aber geht über die Erde dahin, geht von links nach rechts in waagerechter Linie. So schneidet die

waagerechte Linie die senkrechte Linie und – es entsteht ein Kreuz. Geht aber unser Wille himmelwärts, so schneidet sich die Linie von oben nach unten nicht mit der Linie, die von unten nach oben geht, es gibt zwei parallele Linien, aber kein Kreuz.

Und das ist, was Gott erreichen möchte, dass unser Wille mit Seinem übereinstimme, dass wir wollen, was Gott will. Das macht unser Glück und unsre Seligkeit aus. Paulus sagt darum: „Geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede."

Aber dazu können sich manche nicht entschließen, auf den eignen Willen zu verzichten, sie wollen sich gegen Gott behaupten. Sie wollen ihr Selbstleben weiter führen. Gott sagt: Lass das! Gib das dran! Das ist eine Gebundenheit, von der du loskommen musst! Aber der Mensch will nicht fahren lassen. Warum denn? Es gefällt mir doch so gut! D e r tut das ja doch auch – und d e r ist doch auch ein Jünger Jesu! Man kommt nicht los von seiner Gebundenheit, warum nicht? Weil der Bauch der Gott ist, wie Paulus hier derb sagt. Weil man seinen Genuss, sein Behagen, seine Liebhaberei nicht aufgeben will.

Wie steht's mit dir, mein Freund? Lässt du fahren oder hältst du fest? Gott sei Dank, manche lassen fahren! Ich habe daheim eine Art Evangelistenmuseum, in dem ich allerlei aufbewahre, was ich auf meinen Reisen erbeutet habe. Da sind Tabakspfeifen und Zigarrenspitzen, Zigarren- und Zigarettenetuis, Schnupftabaksdosen und Schundliteraturhefte, goldene Ringe und Armbänder, Ohrringe und Halsketten, Marzipanstücke und ich weiß nicht, was noch. Und von all diesen Dingen haben Menschen mir bekannt: „Daran hängt mein Herz, daran bin ich gebunden, aber ich will frei werden. Ich kann und will nicht mehr mir selber leben." Dem HErrn sei Dank für jeden solchen Entschluss und noch mehr dafür, wenn der Entschluss auch ausgeführt wird! Denn einen solchen Entschluss fassen ist nicht dasselbe wie ihn ausführen. Wie viele haben schon gesagt: Ich will nicht mehr! und dann setzten sie ihre Gebundenheit doch weiter fort. Davon redet der Apostel Petrus sehr ernste Worte. Er sagt: „So sie entflohen sind dem Unflat der Welt durch die Erkenntnis des HErrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in denselben verflochten und überwunden, ist mit ihnen das letzte ärger geworden denn das erste. Denn es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: Der Hund frisst wieder, was er gespien hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot." (2. Petri 2,20 – 22)

Gott bewahre dich davor, mein Freund, dass du es auch so machst, einen herzhaften Entschluss fasst und ihn dann doch nicht ausführst, denn – dann trägt das Ende die Last. „Welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und deren Ehre zuschanden wird, die irdisch gesinnt sind."

Ein scharfes Entweder-Oder! Entweder wir leben Gott, wir machen Ihn zum Mittelpunkt unsres Lebens, oder wir behalten unser Ich bei als den Mittelpunkt unsres Lebens, wir drehen uns um uns selber. Unsre Parole lautet: „Wenn i c h nur! Wenn i c h nur! Damit gehen wir der Verdammnis entgegen und wir werden einmal mit Schanden dastehen, wenn der HErr die Schafe von den Böcken scheidet, wenn die einen hören: „Kommet her, ihr Gesegneten, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt" – und die andern: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." O wie furchtbar muss das sein, dieses letzte Wort hören und von Gott hinweggehen zu müssen, der das Licht und das Leben ist, hinaus in die Finsternis, wo da sein wird Heulen und Zähneklappern!

Soll das dein Ziel, dein Ende sein? Wer irdisch gesinnt ist und bleibt, der geht solchem Ziel entgegen. Das lass dir mit großem Ernst gesagt sein! Wenn du bis dahin auch dir selber gelebt hast, auch als Gläubiger, wie du dich nanntest, ein frommes Selbstleben geführt hast, dann kehre um! Der Weg ist falsch! Vergiss es nicht: Irdisch Gesinntsein ist Kreuzesfeindschaft und führt zur Verdammnis. Aber

2. himmlisch Gesinntsein bereitet für eine selige Ewigkeit.

Davon sagt Paulus in den beiden letzten Versen unsrer Epistel: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der Er kann auch alle Dinge sich untertänig machen."

„Unser Wandel aber ist im Himmel." Das Wörtlein „aber" bezeichnet einen Gegensatz. Während die andern irdisch gesinnt sind, sind wir Himmelsbürger. Denn das Wort, das hier mit „Wandel" übersetzt ist, bedeutet eigentlich „Bürgerrecht," unser Bürgerrecht ist im Himmel.

Das ist eine selige Sache, Bürgerrecht im Himmel zu haben. Wer hat denn das? Wer sich dem HErrn Jesus zu eigen gegeben hat, wer durch Sein Blut gewaschen ist von seiner Sünde, dessen Name wird im Himmel angeschrieben. So wie auf Erden Listen und Register geführt werden, in denen unsre Namen stehen, so gibt es im Himmel „das Lebensbuch des Lammes," darin stehen alle die, welche durch das Lamm Gottes Leben bekommen haben, ewiges Leben, alle die, deren Leben das Lamm Gottes geworden ist.

Hast du schon all deine Sünde auf das Lamm gelegt? Hast du schon im Blute des Lammes Vergebung der Sünden erlangt? Dann freue dich: du hast Bürgerrecht im Himmel!

Aber dann kommt auch die Übersetzung zu ihrem Recht: „Unser W a n d e l aber ist im Himmel." Sind wir Bürger des Himmelreiches geworden, dann gilt es auch, als solche zu wandeln. Tersteegen mahnt: „Auserkor'ne, Hochgebor'ne, standsgemäß man wandeln muss!" Und dann fordert er auf: „Wenn ihr Jesu Braut wollt werden, werft den Kindern dieser Erden ihren armen Kot zu Fuß!"

Das ist ja der Fehler der irdisch Gesinnten: Sie haben wohl mal einen Anfang gemacht, aber es ist kein rechter Fortgang darauf gefolgt. Sie wandelten nicht im Himmel, sie wandelten auf Erden mit ihrem irdischen Sinn.

„U n s e r Wandel ist im Himmel." Zwar unsre Füße stehen auch auf der Erde. Wir gehen auch unserm Geschäft, unserm Beruf auf Erden nach. Aber unser Herz gehört nicht dieser Erde an. Unser Herz ist im Himmel. Wir trachten nach dem, was droben ist, da Christus ist, nicht nach dem, was auf Erden ist, wie Paulus an die Kolosser schreibt.

Und wenn die Welt uns locken will, dann sagen wir mit Tersteegen:

Welt, behalt nur deine Sachen!
Fort mit dem, was Fleisch begehrt!
All dein Schönes, dies und jenes
achten wir nicht sehenswert!

Ja, wenn man Bürgerrecht im Himmel hat, dann hält man das Erdenleben nicht mehr für so wichtig, dann ist man erhaben über die kleinen Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens. Dann erträgt man das Ungemach und das Schwere, was jedes Leben mit sich bringt, viel leichter. Man liegt nicht drunter, wenn etwas Schweres eintritt, sondern man steht innerlich drüber.

Die Dinge dieser Welt und Zeit verlieren ihren Reiz und ihre Bedeutung. Man wundert sich, dass man sich früher über Kleinigkeiten so aufregen konnte, dass man schlaflose Nächte hatte über Sachen und über Personen, die eigentlich nicht der Rede wert waren. Man schaut die Erdendinge und Erdensorgen gewissermaßen aus der Vogelperspektive an. Und da geht es nach den Worten des Liedes:

Dass uns werde klein das Kleine,
und das Große groß erscheine.

Man gewinnt einen ganz andern Maßstab für die Dinge. Man trägt auch an Leiden und Trübsalen nicht mehr so schwer, weil man mit dem Apostel sagen kann: „Wir wissen, dass die Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns soll geoffenbart werden."

Und ein großer Gedanke bestimmt all unser Verhalten, unser Tun und Lassen: „Wir warten des Heilandes Jesu Christi, des HErrn." Wer himmlisch gesinnt ist, der richtet sich hier nicht so ein, als ob er immer hier bleiben wolle, sondern der sehnt sich nach dem Tage Christi, wo der HErr wiederkommt, um all der Not der Welt, um all dem Krieg und Streit unter den Völkern, um auch aller Not und Drangsal der Gemeinde ein Ende zu machen. Wir singen mit Hiller:

Wir warten Dein, Du hast uns ja
das Herz schon hingenommen.
Du bist uns zwar im Geiste nah,
da willst uns Du
bei Dir auch Ruh,
bei Dir auch Freude geben,
bei Dir ein herrlich Leben.

Und mit Dora Rappard bekennen wir:

Zwar bist Du schon zu jeder Stund
in Deiner Jünger Mitte,
sprichst Frieden uns aus Deinem Mund,
erhörest Lob und Bitte
Doch, Heiland, ganz genügt's uns nicht;
wir möchten schau'n Dein Angesicht.
O komme bald, HErr Jesu, o komme bald, HErr Jesu.

Und Er wird kommen! Und wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, dann wird Er bald kommen. Dann wird Er unsern nichtigen Leib, diesen Leib der Nichtigkeit und

Vergänglichkeit, verklären, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, mit der Er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.

Was für eine wunderbare Aussicht, was für eine selige Hoffnung! Er wird unsern nichtigen Leib verklären. Ob wir dann als Tote in Christo auferweckt worden sind aus dem Grabe, oder ob wir dann unter denen sind, die noch leben, wenn der HErr wiederkommt, das macht nichts aus, wenn unser Bürgerrecht und Wandel im Himmel war, dann werden wir auch mit dabei sein, wenn die Gemeinde Jesu ihre selige Himmelfahrt hält, dem HErrn entgegengerückt in der Luft. Da werden wir Ihn sehen, den unsre Seele geliebt, nach dem wir uns mit bräutlicher Sehnsucht gesehnt haben. Und dann werden wir Ihm gleich sein, Seinem verklärten Leibe ähnlich, nach der Wirkung, mit der Er kann auch alle Dinge sich untertänig machen. Wenn Er damals uns aus armen verlorenen Sündern zu Kindern Gottes hat machen können, dann wird Er uns auch aus der Nichtigkeit heraus in Seine Herrlichkeit umgestalten können. Er kann es. Er will es. Er wird es. Wenn wir nur in Wahrheit sagen können: Unser Wandel ist im Himmel. Gott helfe uns dazu in Gnaden!

Ich bin am Schluss. Ich frage dich noch einmal: Was wird dein Ziel, dein Ende sein?

Irdisch Gesinntsein ist Kreuzesfeindschaft und führt zur Verdammnis.

Himmlisch Gesinntsein bereitet uns hier auf Erden zu für eine selige Ewigkeit bei Jesu im Licht.

Was willst du wählen? Welchen Weg willst du gehen? Welches Ziel erstreben?

Gott helfe, dass an Seinem großen Tag keiner von uns fehle!

LXII.

Was wir nötig haben.

(24. Sonntag nach Trinitatis)

Kolosser 1,9 – 14

Darum lassen wir auch von dem Tag an, an dem wir's gehört haben, nicht ab, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht, dass ihr des Herrn würdig lebt, ihm in allen Stücken gefallt und Frucht bringt in jedem guten Werk und wachst in der Erkenntnis Gottes und gestärkt werdet mit aller Kraft durch seine herrliche Macht zu aller Geduld und Langmut.

Mit Freuden sagt Dank dem Vater, der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Er hat uns errettet von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden.

Eingangslied: Such, wer da will, ein ander Ziel

Evangelium: Matthäus 9,18 – 26

Hauptlied: Ach, mein HErr Jesu, wenn ich Dich nicht hätte . . .

Einst baten die Jünger den HErrn Jesus: „HErr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte." Sie hatten beobachtet, wie ihr HErr und Meister ganze Nächte im Gebet zubrachte, wie oft Er schon in aller Frühe Sein Lager und Seine Nachtherberge verlassen hatte, um irgendwo draußen auf einem Berge oder sonst wo in der Stille und Einsamkeit mit Seinem Vater zu reden. Da hatten sie gemerkt, was für ein großer Unterschied zwischen Seinem Gebetsleben und ihrem Beten bestand. Sie waren immer so schnell fertig mit ihrem Gebet, und Er betete stundenlang. Was mochte Er nur immer dem Vater zu sagen haben? Darum fassten sie sich ein Herz und baten Ihn: „HErr, lehre uns beten!" Und Er gab ihnen als Antwort das Gebet des HErrn, in dem Er sie lehrte, sich in kurzen, aber überaus inhaltsreichen und tiefen Worten an den Vater zu wenden, um Ihn zu bitten: Gib uns, was uns fehlt, und nimm von uns, was uns quält!

Wie der HErr Jesus in Seinem Gebetsleben ein Vorbild für Seine Jünger war, so ist es auch der Apostel Paulus für uns. In seinen Briefen hat er eine ganze Reihe von Gebeten niedergeschrieben für die verschiedenen Gemeinden, d. h. nicht die Gebete selbst, aber er hat ihnen mitgeteilt, was er für sie erbittet, was er für sie und ihr inneres Leben für nötig hält.

Solche Gebete des Apostels finden wir in Epheser 1 und in Epheser 3, in Philipper 1 und hier in Kolosser 1. Was Paulus für ein Beter war, tritt uns in diesen Stellen klar entgegen.

So wollen wir heute einmal den Apostel bitten, wie die Jünger den Heiland gebeten haben: Lieber Paulus, lehre uns beten!

Zeig uns, um was und wie wir beten sollen! Du hast tiefe seelsorgerliche Blicke in die Herzen der Menschen getan. Du wusstest, was sie brauchten. Da können wir wohl auch lernen, was wir brauchen im inneren Leben, worum wir zu beten haben.

Und Paulus antwortet in diesem Abschnitt auf unsre Bitte und zeigt uns:

Was wir nötig haben.

1. Wir haben nötig: Erkenntnis Seines Willens.
2. Wir haben nötig: Gnade zu einem würdigen und fruchtbaren Wandel.
3. Wir haben nötig: Vermehrte Erkenntnis, d. h. Gemeinschaft Gottes.
4. Wir haben nötig: Tiefe Dankbarkeit für unsre Errettung aus der Obrigkeit der Finsternis.

1. Wir haben nötig: Erkenntnis Seines Willens.

Das erste, was wir nötig haben, ist: Erkenntnis Seines Willens. Paulus schreibt: „Derhalben auch wir von dem Tage an, da wir's gehört haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit Erkenntnis Seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verständnis."

Paulus hat, wie er in den Versen vorher schreibt, von dem Glauben der Kolosser an Christum Jesum gehört und von ihrer Liebe zu allen Heiligen um der Hoffnung willen, die ihnen beigelegt sei im Himmel. Aber damit ist er noch nicht zufrieden. Sie brauchen noch mehr. Und das erbittet er ihnen nun. Denn er hört, dass sie sich in einer doppelten Gefahr befinden, dass sie sich bestimmen lassen sollten, die Satzungen des levitischen Gesetzes zu beobachten auf der einen Seite, – und auf der andern Seite wollte man sie von der Verehrung Christi auf den Dienst der Engel leisten, über deren Ordnung man allerlei unfruchtbare Spekulationen anstellte. Demgegenüber brauchten sie es, erfüllt zu werden mit Erkenntnis Seines Willens. Unter diesem Willen Gottes und Jesu Christi versteht Paulus hier den ganzen wunderbaren Rat Gottes zu unsrer Seligkeit, dass allen Menschen geholfen werde und dass sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, die in Christo Jesu ist.

Das ist der Wille Gottes, dass alle Menschen gerettet werden. Dazu sandte Er Seinen Sohn in die Welt, dass Er als das Lamm Gottes die Sünde der Welt auf Seinem Leibe hinauftrage auf das Holz des Kreuzes, um eine ewige, für alle Geschlechter und Zeiten gültige Erlösung zu vollbringen.

Haben wir diesen Willen Gottes schon alle erkannt? Und haben wir ihn nicht nur in der Theorie erkannt, sondern auch praktisch für uns selber? Dass wir einen Heiland brauchen, der uns alle unsre Sünden vergibt und heilt alle unsre Gebrechen, der uns vom Verderben erlöst und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit? Wissen wir das wirklich? Ach, wie

viele stimmen der Wahrheit zu: allzumal Sünder – aber wenn man sie dann persönlich fragt: Und du? Bist du ein Sünder? Dann begehren sie auf, dann verbitten sie sich das sehr und sagen: Mir kann keiner etwas nachsagen! O diese Selbstgerechtigkeit, wie schwer ist sie zu überzeugen von der Wahrheit: „Es ist ja unser Tun nicht rein, auch in dem besten Leben. Vor Dir niemand sich rühmen kann, des muss sich fürchten jedermann und Deiner Gnade leben."

Wenn wir erfüllt werden mit Erkenntnis Seines Willens, dann können wir nicht anders, als mit der Schuld unsres Lebens zu Jesus zu kommen und Ihn anzurufen: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir, HErr Gott, erhör mein Rufen! Dein gnädig Ohr neig her zu mir und meiner Bitt' es öffne!"

Aber wenn wir diesen Willen Gottes für uns erkannt und erfüllt haben, indem wir uns dem Heiland zu eigen gaben, dann ziehen wir daraus auch die Folgerung: Dieser Wille Gottes muss auch den andern kund werden! Wir sehen in unsrer Familie, in unsrer Verwandtschaft und Bekanntschaft, in unsrer Umgebung, in unserm Beruf Menschen, die auf den Willen Gottes noch nicht eingegangen sind, deren Seele noch nicht gerettet ist. Denen schulden wir ein klares Zeugnis, dass in keinem andern Heil ist als in Christo, aber dass in Ihm ein volles, freies, ewiges Heil beschlossen ist.

Das sollen wir ihnen in allerlei geistlicher Weisheit und Verständnis bezeugen und nahebringen. Nicht taktlos und unweise, indem wir die Höllenglocke läuten, wie man zu sagen pflegt, sondern in der geistlichen Weisheit, die zur rechten Stunde das rechte Wort spricht und die Verständnis hat für die besondere Herzensstellung und Lebensführung des Menschen, dem wir dienen und helfen möchten. Das brauchen wir, das haben wir nötig, denn das haben wir nicht in uns selbst. Darum sagt Jakobus: „Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott und sie wird ihm gegeben werden." Lass dir diese Weisheit von oben schenken, dass du wissest, mit den Seelen zur rechten Zeit und in der rechten Weise zu reden. Aber bleib ihnen das Eine, was Not ist, nicht schuldig!

Wie viele, die sich gerade ihren Angehörigen gegenüber nicht herauswagen mit einem klaren Zeugnis und Bekenntnis, weil sie fürchten, es könnte dann eine Verstimmung im Familienkreise geben! Aber wie, wenn es nachher so geht, wie ich es einmal hörte von einem gläubigen Mann in Berlin, der erfuhr, dass ein andrer Mann in derselben Mietskaserne schwer krank sei. Da ging er zu ihm und bezeugte ihm das Heil in Christo. Da unterbrach ihn der Kranke und sagte: „Entschuldigen Sie mal, wie lange wissen Sie das schon?" Und dann rechneten sie aus, wie lange sie schon in demselben Hause wohnten, schon 16 Jahre. Dann sagte der Kranke: „Und in all der Zeit haben Sie das gewusst und mir nichts davon gesagt? Wenn das wahr wäre, was Sie mir da sagen, dann wären Sie längst gekommen! Ich glaube Ihnen nicht. Machen Sie, dass Sie fortkommen!"

Oh, Gott gebe uns, dass wir erfüllt werden mit Erkenntnis Seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Erkenntnis, dass wir diesen Willen und Rat Gottes zu unsrer Seligkeit nicht nur für uns in Anspruch nehmen, sondern ihn auch andern bezeugen, die uns Gott aufs Herz legt und in den Weg stellt, dass ihrer keiner dahinten bleibe und niemand von ihnen verloren gehe durch unsre Schuld!

2. Wir haben nötig: Gnade zu einem würdigen und fruchtbaren Wandel.

Paulus schreibt: „Dass ihr wandelt würdig dem HErrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken."

Haben wir den erkannten Willen Gottes in unserm Leben getan, indem wir uns dem HErrn hingaben und auch andre zu Ihm zu führen suchten, so muss nun auf diesen Anfang ein würdiger Wandel folgen, dem HErrn zu allem Gefallen.

Unter dem Wandel versteht Paulus die Ausübung unsres Glaubenslebens. Es gilt, dass wir in unserm Leben und in unserm Wandel beweisen, dass wir Gottes Kinder, dass wir Jünger und Jüngerinnen Jesu sind. Tersteegen hat davon ein gewaltiges Wort gesagt, das lautet: „In Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!" Nicht wahr, ein gewaltiges Wort! Ach, wenn nur e t w a s von Jesus an uns zu sehen wäre, dann wäre mancher schon froh. Aber Tersteegen verlangt mehr, viel mehr: „Jesus und sonst nichts" soll in uns zu lesen sein. Ist das nicht übertrieben und überspannt? Nein, das ist es nicht, denn Christus will und soll Gestalt gewinnen in uns, sagt die Schrift. Man soll also Jesum in uns zu sehen bekommen, wie Jesus sagen konnte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater."

Ach, tut diese Bitte nicht Not, dass wir den HErrn bitten, uns das zu geben, was wir nötig haben zu einem würdigen Wandel? Dass wir das nicht vermögen aus eigner Kraft und mit eignen Anstrengungen, das ist uns wohl klar. Dazu gehört Gnade von oben. Aber diese Gnade ist da. Der Dichter sagt:

> Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben,
> ist in Dir, mein Heiland, mir alles gegeben.

An Ihm können wir sehen, was ein Gott wohlgefälliger Wandel ist. Zweimal bekam ja der HErr Jesus das Zeugnis des göttlichen Wohlgefallens, bei der Taufe und auf dem Berge der Verklärung. Worauf aber ruht das Wohlgefallen Gottes? Einmal auf dem G e h o r s a m Jesu. Durch die Taufe erklärt Er sich bereit, an die Stelle der Sünder zu treten und den Weg nach Gethsemane und Golgatha zu gehen. Zum andern war Sein Leben ein Leben der L i e b e. Wie hat Er die Menschen geliebt! So sehr, dass Er Sein Blut und Leben für sie gab, um sie zu erretten. Auch Seinen Feinden und Richtern galt seine Liebe, wie Er das durch Seine Fürbitte für sie bewiesen hat. Und Sein Leben war ein Leben der R e i n h e i t. Niemand konnte Ihn einer Sünde zeihen. Was hätten sie darum gegeben, wenn sie etwas gewusst hätten, was sie Ihm hätten vorwerfen können! Aber sie wussten nichts. Auch die Zeugen, die gegen Ihn auftraten, erwiesen sich als falsche Zeugen, die sich einander widersprachen.

So ruht das Wohlgefallen Gottes auf dem Gehorsam, auf der Liebe und auf der Reinheit. Wollen wir einen würdigen Wandel führen, dem HErrn zu allem Gefallen, dann muss es ein Leben des Gehorsams sein, das wir führen, ein Leben der Liebe und ein Leben der Reinheit. War es das? Gehorchten wir dem HErrn und Seinem Wort ganz, gern und gleich? Oder schoben wir die Aufträge Gottes hinaus oder erfüllten sie überhaupt nicht? Ich vergesse nie, was ich von einem alten Christen hörte, der einen so abgeklärten und friedevollen Eindruck machte, dass man ihn nach seinem Geheimnis fragte. Da antwortete er: „Ich habe gar kein Geheimnis, ich habe mich nur gewöhnt, mir von Gott nie etwas zweimal sagen zu lassen." Das war sein Geheimnis: er hatte sich gewöhnt, Gott zu gehorchen. Und wir? Haben wir Gott nicht manchmal etwas zehnmal und zwanzigmal sagen lassen, bis wir es endlich taten? Und vielleicht auch dann noch nicht?

Und wie stand's mit der Liebe? Gegen freundliche und gegen unfreundliche Menschen? Gegen unsre Feinde, die uns etwas Böses angetan? Sind wir da nicht viel schuldig geblieben? Und auch, was die Reinheit angeht?

Nicht wahr, wir erkennen, was wir zu bitten haben, was wir nötig haben, was anders werden muss in unserm Leben? Wir brauchen Gnade zu einem würdigen Wandel, dem HErrn zu allem Gefallen, und zu einem Wandel, der fruchtbar ist in allen guten Werken. Nicht nur in einigen, in allen!

Paulus schreibt an die Galater von dieser Frucht, die wir bringen sollen: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Keuschheit." War diese Frucht in unserm Leben zu sehen? Diese Frucht bringen wir nicht hervor, sie ist eine Frucht des Geistes, d. h. der Heilige Geist bringt sie und wirkt sie in uns, wenn wir uns dem HErrn hingegeben haben, im Glauben mit Ihm eins geworden sind. Es kommt also nicht auf eigne Bemühungen und Anstrengungen an, sondern auf unsre Hingabe an den HErrn.

Er wirkt in uns den würdigen Wandel, Er wirkt auch die Frucht, die Er haben will. Wir brauchen uns Ihm nur hinzugeben und immer wieder aus Seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade. Wollen wir das nicht besser lernen, von Seiner Gnade Gebrauch zu machen, aus Seiner Gnadenfülle zu schöpfen alles, was wir brauchen?

Ja, wir haben Gnade nötig zu einem würdigen und fruchtbaren Wandel, Paulus hat recht. Und er hat auch recht mit dem

3. Wir haben nötig: Vermehrte Erkenntnis, d. h. Gemeinschaft Gottes.

Paulus schreibt davon: „und wachset in der Erkenntnis Gottes und gestärkt werden mit aller Kraft nach Seiner herrlichen Macht zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden."

Wenn die Heilige Schrift von Erkenntnis redet, so meint sie nicht eine Sache des Kopfes, eine bloße Theorie, sondern eine Erkenntnis, die auf Erfahrung beruht. So kann man es auch wiedergeben mit: Lebens- und Liebesgemeinschaft. Diese Gemeinschaft mit Gott soll vermehrt werden. Denn diese Gemeinschaft mit Gott ist das Glück unsres Lebens, ist Seligkeit hienieden schon. Erst die Gemeinschaft mit Gott verleiht unserm Leben Wert und Inhalt.

Darin sollen und dürfen wir wachsen. Jede Erfahrung, die wir machen dürfen, dass Gott ein Hörer des Gebets ist, dass Er uns hilft in allen Nöten, macht uns den HErrn lieber, größer, unentbehrlicher. Wie in einer glücklichen Ehe, in der es nach dem Worte geht: Je länger, je lieber, so ist es auch im Christenleben. Der HErr wird uns immer größer und herrlicher.

Gott tut dazu das Seine, uns in dieser Erkenntnis Gottes wachsen zu lassen. Er stärkt uns mit aller Macht, so heißt es hier, nach Seiner herrlichen Macht. Was für Worte! Wenn Er uns stärkt mit aller Macht, dann brauchen wir uns nicht selbst zu bemühen. Wir brauchen es dann nur so zu machen, wie Tersteegen es in dem schönen Verse ausgesprochen hat:

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten
und der Sonne stille halten,
lass mich so – still und froh
Deine Strahlen fassen und Dich wirken lassen!

Ja, mit aller Macht stärkt Er uns. Er stellt uns die ganze Größe und Fülle Seiner Macht zur Verfügung. Und noch einmal wiederholt es der Apostel, wenn er von der herrlichen Macht redet, nach der Gott uns hilft und stärkt.

Ach, wie wenig machen wir doch von dieser herrlichen Macht Gebrauch! Wie wenig rechnen wir mit der Größe Seiner Kraft! Wir meinen immer wieder, wir müssten es schaffen, wir mit unsern Leistungen und Bemühungen. Nimmermehr! „Gott ist's, der es schafft!" Wir müssen uns nur Ihm öffnen, uns nur Ihm hingeben. Dann wirkt Er in uns, was Er wirken will.

Und zu welchem Zweck? „Zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden. Zur Geduld, um in den Trübsalen und Verfolgungen, die mit der Nachfolge Jesu nun einmal verbunden sind, nicht zu ermüden, nicht matt zu werden und abzulassen, sondern geduldig auch das Schwere und Schwerste zu ertragen. Und zur Langmütigkeit, um im Kampf mit bösen Menschen, mit Feinden Jesu Christi nicht erregt und bitter zu werden, um sie zu ertragen und zu vertragen, und zwar mit Freuden, nicht mit hängendem Kopf und beschwertem Herzen, sondern in dem Bewusstsein, dass das Leiden und die Schmach Christi mit zu Seiner Nachfolge dazu gehört. Es ist ja wahr, was Jesus in der Bergpredigt gesagt hat: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen." Es ist Seligkeit, um Jesu willen etwas erleiden und erdulden zu dürfen.

So will uns Paulus zeigen, was wir alles nötig haben, um in der Nachfolge Jesu unsern Mann zu stehen. Dazu haben wir nötig: vermehrte Erkenntnis Gottes, vertiefte Gemeinschaft mit dem HErrn durch Seine Kraft und herrliche Macht.

Und das letzte,

4. Wir haben nötig: Tiefe Dankbarkeit für unsre Errettung aus der Obrigkeit der Finsternis.

Paulus sagt darüber: „und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden."

Damit kehrt Paulus zum Anfang zurück. Zuerst hat er gebetet um Erkenntnis Seines Willens, Seines großen göttlichen Liebes- und Heilsrates. Dann hat er gebetet um einen würdigen und fruchtbaren Wandel, um vermehrte Erkenntnis Gottes, nun erinnert er noch einmal daran, wie es zu dem allen kommt: durch die Erlösung durch Jesu Blut.

Das darf nie vergessen werden, wie viel Dank wir dem Heiland schulden, der uns erlöst und erkauft hat. Warum erinnert Paulus wohl daran? Weil er den Eindruck hat, dass es Gotteskinder gibt, die sich so an ihre Errettung von der Obrigkeit der Finsternis gewöhnt haben, dass sie das Danken dafür ganz vergessen.

Aber was ist es doch darum: Errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes! Kann es etwas Größeres geben? Einst in der Gewalt des Fürsten dieser Welt – nun unter dem Königszepter Jesu Christi! Welch ein Wechsel! Was für eine Knechtschaft und Sklaverei, unter der Obrigkeit des Fürsten der Welt zu stehen und immer sündigen zu müssen! Trotz aller Vorsätze und Gelübde – man muss sündigen, man kann nicht anders. Unfrei, gebunden! Was für ein armes Leben! Wer das erlebt hat: versetzt in das Reich Seines Sohnes, der weiß auch, was das für ein trauriges Leben war, als man sich unter der Obrigkeit der Finsternis befand.

Versetzt in das Reich Jesu Christi! Frei, froh, glücklich, selig! Wie herrlich ist das doch! Erlöst durch Sein Blut, der Vergebung der Sünden gewiss!

O das ist ein andres Leben,
wenn man weiß: ich bin befreit,
meine Sünden sind vergeben,
meinem HErrn bin ich geweiht!

Und – sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi! Oder, wie es hier heißt: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht.“ Was für ein Ausblick in eine herrliche Zukunft! Zum Erbteil der Heiligen tüchtig gemacht – auf ewig daheim bei Jesu im Licht mit all Seinen Heiligen und Seinen Seligen!

Kann da der Dank verstummen? Soll es da nicht gelten:

Ach, wäre jeder Puls ein Dank
und jeder Odem ein Gesang?

Und das sind keine bloßen Hoffnungen, keine Phantasien und Träume, das sind erlebte Tatsachen: der Vater h a t uns tüchtig gemacht zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; Er h a t uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis, Er h a t uns versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes. Und nun h a b e n wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden!

Mein Freund, weißt du etwas von dieser wunderbaren Geschichte? Kannst du etwas davon erzählen, wo und wie und wann du diese Geschichte erlebt hast? Paulus hatte so eine Geschichte. Johannes hatte auch so eine Geschichte, wenn sie auch ganz anders war als die des Paulus. So hat jedes wahre Kind Gottes eine Geschichte erlebt, wie es versetzt wurde aus der Obrigkeit der Finsternis in das Reich Jesu Christi.

O wenn du noch nicht so eine Geschichte erlebt hast – es ist der Wille Gottes, dass du erfüllt werdest mit Erkenntnis Seines Willens, dass allen Menschen geholfen werde, dass du es auch rühmen und bezeugen könnest: an Christo habe ich die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden.

Sieh, das ist es, was wir nötig haben, ebenso wie die Christen in Kolossä:

Wir haben nötig: Erkenntnis Seines Willens,

wir haben nötig: Gnade zu einem würdigen und fruchtbaren Wandel,

wir haben nötig: vermehrte Erkenntnis Gottes, Gemeinschaft mit Gott,

und wir haben nötig: tiefe Dankbarkeit für die Errettung aus der Obrigkeit der Finsternis.

Wollen wir nicht darum beten? Wollen wir es nicht im Glauben nehmen? Gott hat und Gott gibt, was wir nötig haben!

LXIII.

Ein Wort des Herrn.

(25. Sonntag nach Trinitatis)

1. Thessalonicher 4,15 – 18

Denn das sagen wir euch mit einem Wort des Herrn, dass wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, denen nicht zuvorkommen werden, die entschlafen sind. Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Befehl ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen. Danach werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft, dem Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch mit diesen Worten untereinander.

Eingangslied: Ermuntert euch, ihr Frommen

Evangelium: Matthäus 24,15 – 28

Hauptlied: Wir warten Dein, o Gottessohn

Die Gemeinde in Thessalonich stand in lebendiger Erwartung der Wiederkunft Christi. Sie dachten, der HErr komme so bald wieder, dass sie alle den Tag Christi erleben würden. Nun trat aber der Fall ein, dass einige der Gemeindeglieder starben. Da wurden die andern traurig und dachten: Ach, die sind nun gestorben und haben nun keinen Anteil an der großen Freude des Tages Christi! Darum schreibt der Apostel Paulus an sie diesen Brief, um ihnen zu sagen: Eure Traurigkeit um die Entschlafenen ist unnötig! Denn die Entschlafenen werden bei der Wiederkunft Christi keineswegs zurückstehen, viel weniger werden sie vergessen werden, im Gegenteil, sie werden als erste Anteil haben an der Herrlichkeit des Tages des HErrn.

Ach, heute ist der Gedanke an die Wiederkunft Christi sehr in Vergessenheit geraten. Wer denkt daran, wer spricht davon? Auch in der Kirche ist sehr selten davon die Rede. Darum herrscht auch so große Unkenntnis über die sogenannten „Letzten Dinge" hin und her im Kirchenvolk. Und doch ist es ein so wunderbarer, herrlicher und tröstlicher Gedanke, zu wissen: Der HErr kommt wieder, Er kommt bald wieder! Um all der Not und Drangsal auf Erden ein Ende zu machen.

Die Welt spottet und lacht darüber, dass der HErr Jesus einmal wiederkommen soll, und zwar in Macht und Pracht, das hält sie für eine Phantasie. Der arme Nazarener, der am Kreuz gestorben ist, von Seinen eignen Volksgenossen verurteilt und hingerichtet, der sollte wiederkommen als der Herr der Welt? Unmöglich, ganz unmöglich! Wenn Er überhaupt gelebt hat, so sagt man, was ja auch nicht einmal sicher ist, dann ist Er doch

längst tot. Wir zählen doch auch unsre Jahre nicht mehr nach Christi Geburt, sondern nach der Zeitenwende!

Dabei übersieht man aber, dass diese Zeitenwende eben durch Christi Geburt gekommen ist. Einen solchen Eindruck auf die Weltgeschichte hat kein Mensch gemacht, wie dieser Nazarener Jesus Christus. Nach keinem Alexander und keinem Cäsar, nach keinem Napoleon und keinem andern Weltherrscher hat man die Jahre der Geschichte zu zählen begonnen. Aber dieser Zimmermannssohn von Nazareth hat die Weltgeschichte in zwei Teile geteilt.

So wird Er auch noch einmal Eindruck auf die Weltgeschichte machen, wenn Er wiederkommt. Und zwar den allergrößten Eindruck, der sich nur denken lässt. Er wird der Weltgeschichte ein Ende machen, wenn Er wiederkommt, und eine ganz neue Geschichte beginnen: die Geschichte Seines tausendjährigen Friedensreiches auf dieser Erde.

Man mag darüber spotten und lachen: aber an der Tatsache ändert das nichts: Er wird wiederkommen. Das wird für die Welt ein ungeheurer Schrecken sein, wenn Seine Posaune erschallt, wenn das Zeichen des Menschensohnes sichtbar wird in den Wolken. Da werden sie die Berge anflehen: „Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, decket uns!"

Aber die Gemeinde des HErrn wird sich freuen und jubeln, dass ihre Not ein Ende hat, dass der HErr kommt, um sie als die Seinen zu erlösen aus allem Jammer der letzten schweren Zeit.

Von dieser Wiederkunft des HErrn für Seine Gemeinde spricht nun hier der Apostel. Und zwar tut Er es nicht aus Seinem eignen Wähnen und Meinen heraus, Er spricht keine Vermutungen und Ansichten aus, sondern Er redet zu ihnen ein Wort des HErrn, das ihm durch eine besondere Offenbarung mitgeteilt worden ist.

Lasst uns diesem Wort des HErrn durch den Apostel Paulus lauschen mit offenem Ohr und offnem Herzen! Er sagt uns:

Der wiederkommende HErr

vergisst niemand.

1. Er denkt an die, die in Christo entschlafen sind, um sie aufzuerwecken,
2. Er denkt an die Gläubigen, die dann leben, um sie zu verwandeln, und um dann beide Gruppen sich entgegenzurücken,

dass sie bei Ihm seien allezeit.

1. Der kommende HErr denkt an die, die in Ihm entschlafen sind, um sie aufzuerwecken.

Das ist der erste große Trost, den Paulus hier spendet.

„So wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die da entschlafen sind, durch Jesum mit Ihm führen. Denn das sagen wir euch als ein Wort des HErrn, dass wir, die wir leben und übrigbleiben auf die Zukunft des HErrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen. Denn Er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst."

Ein Wort des HErrn! Keine eigne Meinung und Vermutung!

Ebenso gewiss, wie es ist, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, ebenso gewiss ist es, dass auch die entschlafenen Gläubigen auferstehen werden. Haupt und Glieder gehören zusammen, Haupt und Glieder sind ein Leib. „Denn weil das Haupt im Himmel ist, wird Seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen."

Wie? Nur die Gläubigen werden auferstehen? Zunächst ja. Es wird eine Auferstehung geben zum ewigen Leben und eine zur ewigen Schmach und Schande, wie geschrieben steht. Zwischen diesen beiden Auferstehungen liegen die tausend Jahre des Friedensreiches Christi auf unsrer Erde. Die selige Zeit wird von den Ungläubigen verschlafen. Daran werden sie keinen Anteil haben. Das sagt der Seher Johannes im 20. Kapitel der Offenbarung. „Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis dass tausend Jahre vollendet wurden. Dies ist die erste Auferstehung." Und dann bricht der Seher in den Jubelruf aus: „Selig ist und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung! Über solche hat der andre Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren tausend Jahre."

W e r wird teilhaben an dieser seligen Auferstehung? Die Toten in Christo. Wer ist das? Das sind die, die in Christo gelebt haben und in Christo entschlafen sind. Man kann nur da entschlafen, wo man gelebt hat. Man kann nicht in Berlin sterben, wenn man nicht in Berlin gelebt hat oder doch noch nach Berlin gekommen ist. So kann auch nur der in Christo entschlafen, wer in Christo gelebt hat. Was heißt das aber: in Christo leben?

Der Apostel Paulus braucht nur ganz selten, ich denke nur vier- oder fünfmal den Ausdruck „sich bekehren," aber sehr oft, wenn ich mich recht erinnere, 169 mal gebraucht er den Ausdruck „in Christo sein." Es gibt zwei große Lebenselemente, in denen sich die Menschen befinden. Das eine große Lebenselement heißt: Welt, das andre ist: Christus. Entweder wir leben in der Welt, das ist das Gebiet, wo nicht Christus herrscht. Oder wir leben in Christo, d. h. Christus ist unser HErr und König geworden. Von Natur ist kein Mensch in Christo, von Natur leben wir alle in der Welt und in der Sünde. Und es muss einmal in jedem Leben dieser Umschwung vollzogen werden, den die Bibel Bekehrung nennt. Nur durch eine klare biblische Bekehrung kommt man in das Lebenselement Christus hinein.

Darum ist die Frage berechtigt: Bist du in Christo? Hat es in deinem Leben diese Wendung schon gegeben aus der Welt weg in Christum hinein?

Soviel ist gewiss: in der Welt gibt es keine wahre Befriedigung, kein wirkliches Glück. Es ist so, wie es im Liede heißt:

Schau an die Welt mit ihrer Lust
und alle, die an ihrer Brust
in heißer Liebe liegen
sie essen und sind doch nicht satt,
sie trinken und das Herz bleibt matt,
denn es ist lauter Trügen.

Aber in Christo gibt es tiefe, völlige Befriedigung. Für gute Tage und für dunkle Stunden und schwere Zeiten weiß man sich nach Leib und Seele geborgen in Ihm.

Aus tiefer Seelennot heraus ist das Lied entstanden: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt." Der Verfasser hatte die telegraphische Nachricht bekommen, dass bei einem Schiffszusammenstoß nur seine Frau gerettet wurde, während seine drei Töchter den Tod fanden. Da dichtete er dieses Lied, dessen Schlussvers lautet:

Nun leb ich in Christo für Christum allein,
Sein Wort ist mein leitender Stern.
In Ihm hab' ich Fried und Erlösung von Pein,
meine Seele ist selig im HErrn.

In Christo sein, das heißt: selig sein hienieden schon. Und das heißt auch selig sein, wenn unser letztes Stündlein kommt. Ob uns das Stündlein findet nach langer Krankheit, nach schwerem Siechtum – oder plötzlich durch Herzschlag oder Unglücksfall, wer in Christo gelebt hat, der entschläft auch in Ihm. Das zeigt uns die Geschichte von der Steinigung des Stephanus. Was für ein rasendes Getümmel umgab ihn! Sie schleuderten Stein auf Stein, um ihn zu zerschmettern. Und in voller Seelenruhe kniete er nieder und betete: „HErr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Und dann rief er, zu Tode getroffen: „HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht!" „Und als er das gesagt, entschlief er," so lesen wir. Wie ein Kind an der Brust der Mutter einschläft, so schlief Stephanus ein im tiefen Frieden Gottes.

2. Er denkt an die Gläubigen, die dann leben, um sie zu verwandeln, und um dann beide Gruppen sich entgegenzurücken.

Aber auf dies Entschlafen wird ein wunderbares Erwachen folgen. „Denn Er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst."

Der HErr selber wird herniederkommen. Es wird so geschehen, wie die Engel zu den Jüngern bei der Himmelfahrt gesagt haben: „Dieser Jesus, der von euch ist aufgefahren gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Dies Herniederkommen des HErrn wird kein heimliches sein, wie damals in der Weihe-Nacht, wo nur einigen Hirten die Mitteilung zuteil wurde, dass Christus geboren sei. Er kommt mit einem Feldgeschrei, eigentlich: mit einem Befehlswort, mit der Stimme eines Erzengels und einer Posaune Gottes. Er kommt nicht, wie Er einst in Jerusalem einzog, sanftmütig auf einem Eselsfüllen, Er kommt nicht als Bittender, sondern als einer, der zu befehlen hat. Diejenigen, die Sein freundliches Werben und Locken verachtet haben, werden das zu ihrem Schrecken erfahren. Die andern aber freuen sich, dass der HErr befiehlt, ist Er doch schon lange ihr HErr und Gebieter.

Das Wort „Befehl," das hier steht und nur an dieser einen Stelle im Neuen Testament vorkommt, bedeutet sonst den Befehl, nach dem die Ruderer rudern müssen, das Feldgeschrei, mit dem die Krieger zum Kampf ermutigt werden. Hier befiehlt jetzt der

größte Feldherr, dem keiner widerstehen kann, und der jetzt das Schiff lenkt, lässt keinen Ruderschlag aus dem Takt kommen.

Er wird kommen mit der Stimme eines Erzengels. Erzengel nehmen in der Geisterwelt eine hervorragende Stellung ein. Engel sind dienstbare Geister, die ausgesandt werden zum Dienst um derer willen, die die Seligkeit erwerben sollen. Engel sind starke Helden, die Gottes Befehle ausrichten, dass man hört auf die Stimme Seines Wortes. Also keine kleinen Kinder mit Flügeln, wie man sie oft auf Bildern sieht, auch keine schönen Frauengestalten, wie man „Schutzengel" öfter dargestellt sieht. Dieser Erzengel lässt einen gewaltigen Heroldsruf über die Erde hin erschallen, dass der König kommt.

Zu diesem Heroldsruf kommt noch die Posaune Gottes. Sie unterscheidet sich von allen menschlichen Posaunen, was ihren durchdringenden Ton und ihre Wirkung angeht. Es wird wie ein Posaunenstoß wirken, was dann über die Erde dahinschallt, „wenn die letzt Posaun' erklingt, die auch durch die Gräber dringt." Ungeheuerlich wird die Wirkung dieser Posaune sein. Die in Christo Entschlafenen stehen auf, mit einem verklärten Leibe angetan. Wer in Christo gelebt hat und in Christo entschlafen ist, der steht auf: Die Posaune Gottes hat ihn geweckt.

Das wird dann ein wunderbares Regen und Bewegen geben hin und her auf den Friedhöfen in aller Welt. Da und dort werden sich Gräber auftun und es werden hervorkommen, die da schliefen. Was gesät war verweslich, das wird dann auferstehen unverweslich. Was gesät war in Schwachheit, das wird auferstehen in Kraft. Gesät war ein natürlicher Leib, nun wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Müde und matt ist mancher Leib ins Grab gelegt, ausgezehrt und erschöpft durch die Krankheit – nun ersteht ein Herrlichkeitsleib. Der Leib, der ins Grab sank, war so altersschwach, er konnte nicht mehr hören und sehen, der war so gebrechlich und hinfällig, nun wird auferstehen ein Leib voll Kraft und Schöne. Auch das Meer gibt seine Toten heraus. Die in den Wogen ihr Grab gefunden haben, sie alle kommen wieder. Keiner ist vergessen.

Was hier kranket, seufzt und fleht,
wird dort frisch und herrlich gehen.
Irdisch werd' ich ausgesät,
himmlisch werd’ ich auferstehen.
Hier geh' ich natürlich ein,
dort, du werd' ich geistlich sein.

Seid getrost und hocherfreut:
Jesus trägt euch, meine Glieder!
Gebt nicht statt der Traurigkeit!
Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
wenn die letzt' Posaun' erklingt,
die auch durch die Gräber dringt.

Wenn keiner von den Toten in Christo vergessen wird bei der Wiederkunft Christi – d ie dann lebenden Gläubigen werden auch nicht vergessen. Paulus schreibt darüber: „Danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit."

Ein wunderbarer Augenblick! Die in Christo Entschlafenen stehen mit einem verklärten Leib auf, die lebenden Gläubigen werden verwandelt, mit einem Verklärungsleibe überkleidet.

Wie haben sie sich nach diesem Augenblick gesehnt – nun ist er da! So schwer war die letzte Zeit, als das Antichristentum sich immer mehr ausbreitete auf Erden. Immer mehr glich die Gemeinde des HErrn der bittenden Witwe, von der Jesus im Gleichnis gesagt hat. Sie kam zu dem Richter der Stadt und flehte ihn an: „Rette mich von meinem Widersacher!" Aber ihr Bitten war umsonst. Der ungerechte Richter hatte kein Ohr und kein Herz für sie. Aber sie blieb am Bitten, bis er endlich sagte: „Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue, dieweil aber mir diese Witwe soviel Mühe macht, will ich sie retten, dass sie nicht zuletzt komme und betäube mich!" Damals hatte der HErr dies Gleichnis mit den Worten geschlossen: „Sollte aber Gott nicht auch retten Seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!"

Dieser Tag der Rettung ist nun gekommen. Schweres haben sie erlebt. Der Antichrist hat einen Boykott ausgeschrieben: Wer nicht das Malzeichen trägt an seiner Stirn und an seiner rechten Hand, der kann weder kaufen noch verkaufen. Die Arbeiter der Stirn, wie die Arbeiter der Faust waren dadurch in große Not gekommen. Das Malzeichen des „Tieres," des Antichristen tragen, das heißt: Christus verleugnen. Und Christus verleugnen, das heißt: auf seine Seligkeit verzichten. Wer das Zeichen annahm, der rettete wohl sein Leben, aber er verlor seiner Seele Seligkeit. Wer das Zeichen ablehnte, der verlor zwar sein Leben, aber er rettete seine Seele. Eine schwere Versuchung! Mitten im Überfluss konnte man verhungern. Alle Läden waren voll – die Schaufenster zeigten eine verschwenderische Fülle, aber wer das Zeichen nicht trug, wer sich nicht ausweisen konnte als ein Anhänger des Antichristen, der konnte verhungern mitten im Überfluss. Dem wurde die Wasserleitung und das elektrische Licht gesperrt, der mochte umkommen. Für Anbeter Jesu Christi war kein Raum mehr im Reich des Antichristen.

Ja, dem Tage Jesu Christi geht eine Trübsal voraus, wie sie von der Welt her noch nie gewesen ist. „Große Trübsal" nennt sie die Heilige Schrift. Wie oft hat die Gemeinde sich gesehnt „Hüter, ist die Nacht schier hin? Hüter, ist die Nacht schier hin?" Und sie hat mit den Worten des Alten Bundes gefleht: „Ach, dass die Hilfe aus Zion käme und der HErr Sein gefangen Volk erlösete!"

Und nun – ist der Tag gekommen. Christ, der Retter, ist da!

Er kommt zum Weltgerichte,
zum Fluch dem, der Ihm flucht,
mit Gnade und süßem Lichte
dem, der Ihn liebt und sucht.

In allerlei Gleichnissen hat der HErr davon geredet. Es werde an Seinem Tage zugehen, wie bei der Sintflut. Was war das für ein Tag, als Noah aus der Arche ging, als die lange Not vorbei war! Es werde an Seinem Tage zugehen, wie bei dem Untergang von Sodom – während die Stadt in Flammen aufging, wurde Lot wunderbar errettet. Es werde an Seinem Tag zugehen, wie wenn zehn Jungfrauen ausgingen, dem Bräutigam entgegen. Während es den einen, den törichten, am Öl gebrach, so dass sie wehklagend vor einer verschlossenen Tür liegen mussten, gingen die andern, die klugen, hinein in den

Hochzeitssaal. Eben noch draußen in der Mitternachtsstunde der Welt, in Drangsal und Not, nun geborgen, gerettet, daheim beim HErrn, immer und ewig!

O meine Freunde, dass niemand diesen Augenblick versäume und verträume! O dass wir alle dabei sein möchten, wenn der HErr kommt, um Seine Gemeinde aus aller Not der Zeit zu erretten, um sie nach allen Stürmen und Verfolgungen in den Hafen des Friedens zu führen!

Wer wird das erleben? Die Glaubenden. Wer ist das? Das sind nicht die, die mit dem Kopf alles für wahr halten, was Gottes Wort sagt, sondern das sind die, die ihr Herz und Leben dem HErrn anvertraut und übergeben, die sich Ihm angelobt haben, als Sein Eigentum Ihm zu folgen, Ihm zu gehören und Ihm zu gehorchen.

Und die nicht nur einen Anfang gemacht haben, sondern bei denen auch ein guter Fortgang darauf gefolgt ist, bei denen auf eine klare biblische Bekehrung auch eine tägliche, praktische Heiligung gefolgt ist. Denn „ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehen," wie geschrieben steht.

Aber wer v o r Gott und m i t Gott und f ü r Gott gelebt hat, wer in bräutlicher Erwartung des kommenden HErrn gestanden und gefleht hat: „Amen, ja, komm, HErr Jesu!" der wird diesen Tag erleben.

O lasst uns doch heute und allezeit den HErrn bitten:

O Jesu, meine Wonne,
komm bald und mach Dich auf!
Geh auf! verlangte Sonne,
und fördre Deinen Lauf!
O Jesu, mach ein Ende
und führ uns aus dem Streit!
Wir heben Haupt und Hände
nach der Erlösungszeit!

Und nun kommt ein herrlicher Schluss. Paulus schreibt: „Danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit."

Paulus hat sich danach gesehnt, nicht e n t k l e i d e t zu werden durch den Tod, sondern ü b e r k l e i d e t zu werden bei der Verwandlung der Gläubigen - er hat es nicht erlebt. Er ist entkleidet worden durch den Märtyrertod. Aber wir können dies größte Ereignis der Weltgeschichte noch erleben. Ist das nicht Herrlichkeit? Wir können es erleben, dass unser nichtiger Leib verklärt wird, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe.

Und dann – dann kommt das Herrlichste von allem. Dann werden die auferweckten Toten in Christo und die verwandelten Gläubigen dem HErrn entgegengerückt werden in der Luft, um bei dem HErrn zu sein allezeit. Dann wird die Gemeinde des HErrn ihre selige Himmelfahrt halten, zum HErrn hin.

Ihm entgegen! Dann werden wir Ihn sehen, wie Er ist, den unsre Seele hienieden geliebt hat. Wie wird das sein?! „HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein!" Ihm entgegengerückt werden, den König sehen dürfen in Seiner Schöne," das wird allein Herrlichkeit sein, wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh." All dem

Schweren der antichristischen Zeit entronnen, daheim beim HErrn, um nie wieder von Ihm getrennt zu werden, wie herrlich ist das!

W i e der HErr kommt, fragst du? Darauf gibt uns der Seher Johannes Antwort. Er schreibt: „Und ich sah den Himmel aufgetan und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig, und Er richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme und auf Seinem Haupte viel Kronen; und Er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war, und Sein Name heißt: Das Wort Gottes. Und Er hat einen Namen geschrieben auf Seinem Kleid und auf Seiner Hüfte also: „Ein König aller Könige und ein HErr aller Herren."

Das blutbesprengte Kleid zeigt an, dass es der Mann von Gethsemane und Golgatha ist, der Sein. Blut und Leben dem Leben Seines Volks geweiht. Er hat den Blutpreis der Erlösung bezahlt. Das blutbesprengte Kleid will uns sagen: „Das tat ich für dich."

Und was taten wir für Ihn? Wenn Jesus wiederkommt – und du hast Sein Blut für nichts geachtet, wie willst du bestehen? Einst haben die Juden in frevelhaftem Übermut gerufen: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!" – und es ist gekommen. Vierzig Jahre hatte Gott noch Geduld, dann kam das Gericht. Dann ging Jerusalem unter in Blut und Feuer. Und – bis auf den heutigen Tag hängt die Wolke des Gerichts schwer über dem Volk, das Sein Blut mit Füßen getreten und für unrein geachtet hat.

Willst du nichts davon lernen? Noch ist Gnadenzeit. Aber an dem Tage, wenn der HErr wiederkommt, dann ist Gerichtszeit. Wenn der König der Könige kommt, dann wird Gericht gehalten über alle, die sich Ihm nicht unterworfen haben, die sich auf die Seite des Antichristen gestellt, die den HErrn verlassen und verleugnet haben.

Aber wenn wir dem König in der Dornenkrone gehuldigt, wenn wir uns Ihm zu eigen gegeben haben, dann dürfen wir mit dabei sein, wenn die Gemeinde Ihm entgegengerückt wird in der Luft.

Ob wir dann als auferweckte Tote in Christo oder als verwandelte lebende Gläubige dabei sind, das macht nichts aus, wenn wir nur dabei sind.

Dabei sein werden alle die, aber auch nur die, die ihr Herz und Leben dem HErrn übergeben haben, die im Glauben an Ihm gehangen haben.

Lasst mich zum Schluss noch einmal sagen, was uns zur Teilnahme an der Himmelfahrt der Gemeinde befähigt. Einmal: eine gründliche biblische Bekehrung, die eine Abkehr ist von Sünde und Welt, mit der man Bruch macht, und eine Hinkehr zu Jesus, um mit Ihm in Lebens- und Liebesgemeinschaft zu treten. Und sodann: eine tägliche praktische Heiligung. Das ist aber ein Leben mit Gott, so dass im Alltagsleben Sein Wille unsre Regel und unsre Richtschnur ist.

Gott helfe uns, dass wir an jenem Tage nicht fehlen, wenn die Gemeinde Jesu ihre Himmelfahrt hält, dass wir mit hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, dass wir bei dem HErrn seien allezeit!

Wir warten Dein, o Gottessohn,
und lieben Dein Erscheinen;
wir wissen Dich auf Deinem Thron
und nennen uns die Deinen.
Wer an Dich glaubt, erhebt sein Haupt
und siehet Dir entgegen;
Du kommst uns ja zum Segen.

LXIV.

Trübsal ist Segen.

(26. Sonntag nach Trinitatis)

2. Thessalonicher 1,3 – 10

Wir müssen Gott allezeit für euch danken, liebe Brüder, wie sich's gebührt. Denn euer Glaube wächst sehr und eure gegenseitige Liebe nimmt zu bei euch allen. Darum rühmen wir uns euer unter den Gemeinden Gottes wegen eurer Geduld und eures Glaubens in allen Verfolgungen und Bedrängnissen, die ihr erduldet, ein Anzeichen dafür, dass Gott recht richten wird und ihr gewürdigt werdet des Reiches Gottes, für das ihr auch leidet.

Denn es ist gerecht bei Gott, mit Bedrängnis zu vergelten denen, die euch bedrängen, euch aber, die ihr Bedrängnis leidet, Ruhe zu geben mit uns, wenn der Herr Jesus sich offenbaren wird vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht in Feuerflammen, Vergeltung zu üben an denen, die Gott nicht kennen und die nicht gehorsam sind dem Evangelium unseres Herrn Jesus. Die werden Strafe erleiden, das ewige Verderben, vom Angesicht des Herrn her und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, dass er verherrlicht werde bei seinen Heiligen und wunderbar erscheine bei allen Gläubigen an jenem Tage; denn was wir euch bezeugt haben, das habt ihr geglaubt.

Eingangslied: Endlich bricht der heiße Tiegel

Evangelium: Matthäus 25,31 – 46

Hauptlied: Je größer Kreuz, je näher Himmel

Die Gemeinde in Thessalonich, an die der Apostel diesen Brief geschrieben hat, verdankt ihre Entstehung einem kurzen Besuch des Apostels Paulus. Nur wenige Wochen war er in der Stadt, wo er nach seiner Gewohnheit an den Sabbaten in die Synagoge ging und von Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, predigte. Etliche fielen ihm zu und wurden gläubig, dazu auch gottesfürchtige Griechen in großer Zahl und viele Frauen aus den ersten Familien der Stadt.

Andere aber verschlossen sich in fanatischer Wut dem Wort vom Kreuz und richteten einen Aufruhr in der Stadt an. Jason, der die Apostel beherbergte, wurde vor die Stadtobersten geschleift, aber nachher wieder losgelassen. Die Brüder hielten es aber unter diesen Umständen für besser, dass Paulus und Silas die Stadt verließen. Darum fertigten sie sie in der Nacht ab.

So war der Anfang der Gemeinde gleich mit Verfolgung und Trübsal um Jesu willen verbunden. Und wie der Anfang gewesen war, so war auch der Fortgang. Die Christenschar in Thessalonich hatte viel zu leiden von den Juden, die das Christentum nicht aufkommen lassen wollten.

So ist es immer und überall nach den Worten gegangen, die Jesus Seinen Jüngern zuvor gesagt hatte: „Hat die Welt mich gehasst, so wird sie euch auch hassen. Der Jünger ist nicht über seinen Meister. Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch auch in die Welt."

So haben es die Apostel erfahren von Beginn ihrer Wirksamkeit an. Als Petrus und Johannes den Lahmen vor der schönen Tür des Tempels geheilt hatten, wurden sie vor den Hohen Rat geladen, der ihnen das Reden von Jesus verbot. Die Apostel aber erklärten fest und bestimmt dagegen: „Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben."

Darum wurden sie bald darauf ins Gefängnis geworfen. Der Engel des HErrn aber führte sie heraus, so dass sie im Tempel standen und von Jesus sprachen, als man sie im Gefängnis suchte. Diesmal kamen sie nicht mit einer bloßen Mahnung davon, sie wurden gegeißelt, aber die Apostel ließen sich dadurch nicht abschrecken, im Gegenteil, sie gingen fröhlich von des Rats Angesicht, dass sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden.

So ging es weiter. Die ganze Apostelgeschichte ist eine Geschichte der Trübsale um Jesu willen. Und so ist es geblieben durch die Jahrhunderte hindurch. Die ganze Geschichte der Gemeinde Jesu ist eine Geschichte der Trübsale von der Zeit der römischen Kaiser und ihren blutigen Christenverfolgungen bis auf unsre Zeit.

Das Leiden um Jesu willen gehört eben zur Nachfolge Jesu mit dazu. Darauf müssen sich alle, die dem HErrn folgen wollen als Seine Jünger und Jüngerinnen, von vornherein einstellen.

Der Teufel als der Fürst der Welt sucht die Sache Jesu zu hindern, zu schädigen, wo und wie er nur kann, um sie womöglich ganz und gar auszurotten. Wie er sich bemühte, Jesus umzubringen, solange derselbe über unsre Erde dahinging, so bemüht er sich nun, die Jünger Jesu zu beseitigen, die in seinem Machtbereich leben. Darum gehört die Trübsal, das Leiden um Jesu willen mit zur Nachfolge Jesu.

Wollen wir uns darüber betrüben? Wollen wir uns davor fürchten? Das wäre ganz töricht. Jesus hat ja doch gesagt: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen!" Also ist es Seligkeit, um Seines Namens willen zu leiden.

Das zeigt uns auch der heutige Abschnitt aus dem Thessalonicher-Brief. Da sehen wir, was die Trübsal in der Gemeinde zu Thessalonich gewirkt hatte. Dasselbe aber wirkt sie noch heute. So wollen wir auf Grund des Wortes Gottes und auch auf Grund der Erfahrung der Gemeinde Jesu unsre heutige Betrachtung überschreiben:

Trübsal ist Segen.

Gilt das schon von jeder Trübsal, so von der um Jesu willen erst recht, und zwar aus drei Gründen:

1. Durch Trübsal wächst der Glaube,
2. durch Trübsal nimmt die Liebe zu und
3. durch Trübsal wird die Hoffnung belebt.

1. Durch die Trübsal wächst der Glaube,

das ist das erste, was uns Paulus hier bezeugt. Er sagt ja: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist; denn euer Glaube wächst sehr." Und dann fährt er fort: „also dass wir uns euer rühmen unter den Gemeinden Gottes über eure Geduld und euren Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet."

Schon von den gewöhnlichen Trübsalen im Alltagsleben gilt es, dass sie Segen sind. Da klammert man sich um so mehr an den HErrn – und da erfährt man auch um so mehr die Nähe und Gnade des HErrn. Schon oft habe ich darauf hingewiesen, dass im bekannten 23. Psalm eine merkwürdige Veränderung vor sich geht. Zuerst ist von dem HErrn immer in der dritten Person die Rede: Er weidet mich, Er führet mich. Mit einem Male wird aus dem Er ein Du, und zwar im finstern Tal. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich." Solange wir auf der uns recht scheinenden Straße geführt werden, zur grünen Aue und zum frischen Wasser, solange kommen wir mit einem HErrn aus, der eine dritte Person ist. Aber im finstern Tal müssen wir uns enger an Ihn anklammern, da müssen wir Ihm näher kommen und Ihn näher an uns heranziehen. Da heißt es: „Du bist bei mir."

Ich bekam einst einen wunderbaren Anschauungsunterricht hierzu. Ich machte eine Reise mit der Bahn mit meinem dreijährigen Sohn. Manchmal fuhr der Zug durch den Tunnel. Jedes mal, wenn der Zug in den Tunnel einfuhr, legte der Kleine die Hand auf meinen Arm. Wenn er den Vater nicht mehr sehen konnte, wollte er sich durchs Fühlen davon überzeugen, dass er noch da sei. Wenn der Tunnel vorbei war, ging die Hand wieder fort; kam aber wieder ein Tunnel, dann kam die Hand wieder, dann wurde ich wieder ein „Du."

Wie gut, dass wir in Trübsalszeiten den HErrn so ganz besonders erfahren dürfen, dass wir da unsre Hand auf Seinen Arm legen dürfen und sprechen dürfen: „Du bist bei mir!"

Wenn wir das in den Trübsalszeiten tun dürfen, wenn wir den HErrn als den Treuen erfahren und erproben dürfen, dann wächst unser Glaube, dann wird uns der HErr größer und lieber. Es geht so, wie es Benjamin Schmolck in einem Liede ausgesprochen hat:

Je größer Kreuz, je stärker Glaube;
die Palme wächset bei der Last;
die Süßigkeit fließt aus der Traube,
wenn du sie wohl gekeltert hast.
Im Kreuze wächset uns der Mut,
wie Perlen in gesalzner Flut.

Da braucht der Dichter drei wunderbare Bilder, die von dem Segen der Trübsal Zeugnis ablegen. Man sagt, dass man im Morgenlande einen Stein in die Krone der Palme legt, damit sie nicht so hoch in die Höhe schießt, sondern ihre Wurzeln mehr in die Tiefe senkt, um dadurch mehr Standfestigkeit zu bekommen. Und die Traube gibt erst dann ihre Süßigkeit her, wenn man sie presst und keltert. Und Perlen wachsen dadurch in den Schalen der Perlmuschel, dass ein Sandkorn in die Schale eindringt. Um den Schmerz zu

überwinden, umgibt die Muschel das Sandkorn mit einem Überzug; so entsteht dann die echte Perle.

Wenn das alles schon von den Trübsalen im gewöhnlichen Leben gilt, wie viel mehr gilt das von den Trübsalen um Jesu willen! Da macht der HErr Seine Zusage noch in ganz besonderer Weise wahr: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Ich weiß von einem Knecht Gottes, der um des Glaubens willen Verfolgung zu leiden hatte. Da schrieb er diese Worte nieder:

Ich bin in Gottes Hand,
darin will ich verbleiben,
von diesem sel'gen Stand
lass ich mich nicht vertreiben.
Ich bin in Gottes Hand.

Ich bin in Gottes Hand,
nicht in der Menschen Händen.
Tun sie mir allerhand
das Übel wird sich enden.
Ich bin in Gottes Hand.

Wie wäre es möglich gewesen, dass Paulus und Silas in der Nacht im Kerker zu Philippi sangen, wenn sie nicht die Nähe des HErrn in besonderer Weise gespürt hätten, „der Lobgesänge gibt in der Nacht," wie es im Buche Hiob heißt.

Wie hätte ein Hiob in dem schweren Leid, das der alte böse Feind über ihn brachte, so ergeben und getrost sagen können: „Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen, der Name des HErrn sei gelobt" – wenn er sich nicht im Glauben an den HErrn angeklammert hätte!

Benjamin Schmolck singt:

Je größer Kreuz, je mehr Gebete;
Geriebne Kräuter riechen wohl.
Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte,
so fragte man nicht nach dem Pol.
Wo kämen Davids Psalmen her,
wenn er nicht auch versuchet wär'?

Ja, gerade in der Trübsal wächst der Glaube, denn da lernt man den HErrn ganz anders kennen als vorher. Mancher, der auf die Führungen seines Lebens zurückblickt, hat es schon eingesehen und gesagt: „Die Trübsalszeit war Segenszeit für mich. Ich möchte sie nicht missen aus meinem Leben. Sie hat mich dem HErrn viel näher gebracht. Ich habe Ihn viel lieber gewonnen. Das verdanke ich alles der lieben Trübsal."

Wie herrlich ist es doch, dieselbe Erfahrung zu machen, die Paulus in den Worten ausspricht: „Wir rühmen uns auch der Trübsale." Für Weltmenschen ein ganz unmögliches Wort. Sich der Trübsale rühmen? Das ist ja unmöglich! Das ist ja verrückt! Nein, nein, das ist nicht verrückt, das ist selige Wirklichkeit. Wir können uns der Trübsale rühmen, weil wir

wissen, dass Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden.

Ja, die Trübsal bringt Erfahrungen, die man in guten Tagen nimmermehr machen würde, auch gar nicht machen könnte, weil man sich da gar nicht so an den HErrn klammert, wie in bösen Zeiten. Da wächst der Glaube an den HErrn durch die Erfahrungen Seiner Gegenwart, Seiner wunderbaren Liebe. Und so kommt es dahin, dass wir mit Spitta singen:

Und was Er mit mir machen will,
ist alles mir gelegen,
ich halte Ihm im Glauben still
und hoff' auf Seinen Segen;
denn was Er tut, ist immer gut,
und wer von Ihm behütet ruht,
ist sicher allerwegen.

Ist das der erste Segen der Trübsal, dass unser Glaube wächst, so ist der zweite Segen der:

1. Durch die Trübsal nimmt unsre Liebe zu.

Davon schreibt Paulus hier: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist; denn euer Glaube wächst sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegeneinander, also dass wir uns euer rühmen unter den Gemeinden Gottes."

Ist das nicht auch ein großer Segen der Trübsal, dass die Liebe gegeneinander zunimmt? Mit Dank gegen Gott bekennt Paulus ja, dass die Liebe eines jeglichen unter ihnen allen zunimmt. Es waren nicht einige wenige, die sich durch Liebe auszeichneten, sondern alle, alle taten sich durch Liebe hervor, und zwar in zunehmendem Maße. Früher war es nicht so gewesen. Da war ihr Leben nicht so sehr ein Leben der Liebe gewesen. Da dachte jeder mehr an sich. Aber die Trübsal hatte sie auf einander angewiesen, hatte sie geradezu zueinander hingetrieben, wie ein Schäferhund durch sein Bellen und Beißen die Schafe zusammentreibt.

Nicht wahr, davon haben wir doch auch schon etwas erlebt? In guten Zeiten leben wir uns selber, liebten wir uns selber. Aber nun brachen Trübsale über uns herein. Wurde uns da nicht so vieles klein und unwichtig, was uns früher so groß und wichtig gewesen war? Und fühlten wir uns nicht viel mehr verbunden mit den Genossen unsrer Trübsal?

Als so viele ihr Hab und Gut verloren durch die Bombenangriffe im Kriege, ging da nicht ein Strom von Liebe zu ihnen hinüber? Sah da nicht ein jeder nach, was er wohl den armen schwer Betroffenen schenken und mitteilen könnte? Es ging doch so ähnlich wie in der ersten Gemeinde in Jerusalem: „Niemand sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern sie hielten alle Dinge gemein."

So nimmt die Liebe zu im Leid, und wenn es ein gemeinsames Leid ist, dann mit recht. Es ist so, wie Benjamin Schmolck singt:

Je größer Kreuz, je größer Liebe;
der Wind bläst nur die Flammen auf,
und scheinet gleich der Himmel trübe,
so lachet doch die Sonne drauf.
Das Kreuz vermehrt der Liebe Glut,
gleichwie das Öl im Feuer tut.

Haben wir nicht ein Gleichnis dieser zunehmenden Liebe in den beiden Weltkriegen erlebt? Wie groß waren vorher die Unterschiede zwischen kirchlichen und freikirchlichen Brüdern! Wie redeten die einen über die „Sektierer" und die andern über das „Babel der Kirche!" Da kam der Krieg. Wie freute man sich da, wenn man unter den Kameraden einen Bruder in Christo traf! Da fragte man nicht: zu welcher Kirche oder Gemeinde oder Gemeinschaft gehörst du? Sondern man wusste sich eins in Christo. Der Bruder aus der „Versammlung" machte Gemeinschaft mit dem landeskirchlichen Pfarrer und dem Bruder von der freien Gemeinde – und man war ein Herz und eine Seele.

Es wird berichtet, dass der als Märtyrer gestorbene Professor Traugott Hahn im bolschewistischen Kerker zusammen eingesperrt war mit dem Erzbischof Python von der orthodoxen Kirche. Wie haben sich die beiden Männer geliebt und gegenseitig zum Tode eingesegnet!

Keiner betonte seine kirchlichen Besonderheiten, die waren untergegangen in dem gemeinsamen Leid, und nur Liebe, brüderliche Liebe war übriggeblieben.

So wird es in der kommenden Trübsalszeit der Gemeinde auch sein. Da wird man sich nicht mehr um Differenzen in der Lehre und in den Anschauungen streiten, sondern es beweisen und bewähren: „Wir als die von einem Stamme stehen auch für einen Mann." Und schon jetzt merken wir etwas davon, dass die Unterschiede verschwinden und das wichtiger wird, was eint.

So hat die Trübsal ihren Segen schon gebracht und wird ihn noch mehr bringen in der Zukunft. Man blickt nicht mehr auf dies und das, man blickt auf das herrliche Ziel, dem man entgegengeht und das uns allen gemeinsam ist. Es wird Wahrheit und Wirklichkeit:

Je größer Kreuz, je schöner Krone,
die Gottes Gnad' uns beigelegt,
und die einmal vor Seinem Throne
der Überwinder Scheitel trägt.
Ach, dieses teure Kleinod macht,
dass man das größte Kreuz nicht acht't.

Damit kommen wir zum letzten Grund, weshalb die Trübsal Segen ist.

3. Die Trübsal belebt unsre Hoffnung.

Und das ist fürwahr auch ein großer Segen.

Der Apostel schreibt: „Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der HErr Jesus wird offenbart werden vom Himmel samt den Engeln Seiner Kraft, wenn Er

kommen wird, dass Er herrlich erscheine mit Seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen, denn unser Zeugnis an euch von diesem Tage habt ihr geglaubt."

Je größer die Not wird, um so mehr erinnert sich die Gemeinde an das Wort des HErrn: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht." Die Zeichen der Zeit, zu denen auch der große Abfall von Christus und die Verfolgung Seiner Gemeinde gehören, zeigen uns, dass wir mit schnellen Schritten dem großen und herrlichen Tage Christi entgegengehen. Der HErr Jesus wird offenbart werden vom Himmel samt den Engeln Seiner Kraft. Die große Ernte naht, die große Scheidung kommt. Herrlich wird Er erscheinen mit Seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen.

Wie wird das sein! Wie hat sich die Gemeinde des HErrn nach diesem Tage gesehnt! Je dunkler es wurde in der Welt, je mehr es der Mitternachtsstunde entgegenging, um so brünstiger wurde ihr Flehen: „Amen, ja, komm, HErr Jesu!" Und nun geht ihre Hoffnung in Erfüllung. Der HErr kommt. In Herrlichkeit erscheint Er. Nicht wie damals, als ein kleines Kind in der Krippe, sondern mit der Krone des Königs aller Könige und des HErrn aller Herren.

Und Er kommt herrlich mit Seinen Heiligen. Das wird ein großes Heer sein, das Ihm folgt. Da sehen wir einen Abraham und einen Joseph, einen David und einen Daniel, einen Petrus und einen Paulus, einen Polykarp und eine Perpetua, einen Franz von Assissi und einen Bernhard von Clairvaux, einen Martin Luther und einen Huldreich Zwingli, einen Johann Albrecht Bengel und einen August Hermann Francke, einen Philipp Jakob Spener und einen Grafen Zinzendorf, einen Georg von Viebahn und einen Kurt von Knobelsdorff, einen Vater Bodelschwingh und eine Mutter Eva, eine Frau von Örtzen und eine Gräfin Waldersee, einen August Michel und einen Hugo Fritsche – eine Wolke von Zeugen.

Und zu diesen Heiligen gesellen sich dann die verwandelten Gläubigen der letzten Zeit, die dem HErrn entgegengerückt werden in den Wolken, in der Luft. Sie werden mit Ihm zurückkehren auf diese Erde, auf der dann der HErr Jesus Sein Friedensreich aufrichten wird, in dem Gerechtigkeit wohnt.

Wunderbar wird das sein, über alles Begreifen und Verstehen wunderbar.

Das ist unsre Hoffnung. Danach sehnt sich unsre Seele.

Im Anfang der Gemeinde, als sie durch Verfolgungen hindurchging, da war diese Hoffnung lebendig. Aber als dann das Christentum Staatsreligion wurde, als sich die Kirche in der Welt behaglich einzurichten begann, als sie zur Macht und Herrschaft kam, da trat der Gedanke an die Wiederkunft Jesu immer mehr in den Hintergrund. Warum sollte man sich nach der besseren Zukunft sehnen, wo man es doch in der Welt so gut hatte?

Aber wenn das Christentum sich ausbreitet in der Welt, dann wird auch je länger je mehr das Sehnen erwachen: „Ach, komme bald, HErr Jesu!"

Und gelobt sei Gott! Wir wissen: Er w i r d kommen! Es ist keine unbestimmte Hoffnung, kein „frommer Wunsch," es ist eine gewisse und lebendige Hoffnung: Er wird kommen mit Seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen.

Wie herrlich wird das sein! Wenn der HErr Jesus mit Seinen Heiligen Sein Reich aufrichtet auf dieser Erde, die soviel Blut und Tränen getrunken hat, und wenn wir dann mit Ihm regieren werden tausend Jahre, wie geschrieben steht.

Wenn so die Trübsal unsre Hoffnung belebt, dann beten wir mit dem Dichter:

Gekreuzigter, lass mir Dein Kreuze
je länger und je lieber sein.
Dass mich die Ungeduld nicht reize,
so pflanz ein solches Herz mir ein,
das Glauben, Lieb und Hoffnung hegt,
bis dort mein Kreuz die Krone trägt!

Ja, Glaube, Liebe, Hoffnung wächst – als ein Segen der Trübsal, dem HErrn sei darum auch für die Trübsal Dank!

Aber unser Abschnitt enthält noch einige Worte, die wir bisher nicht betrachtet haben. Er spricht auch von denen, die der Gemeinde Jesu die Trübsal bereiten. Was sagt Er von diesen?

Ich muss den Abschnitt noch einmal kurz lesen. „Euer Glaube wächst sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu, also dass wir uns euer rühmen unter den Gemeinden Gottes in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet, welches anzeigt, dass Gott recht richten wird und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, um welches willen ihr auch leidet."

Die Gläubigen werden durchs Leiden würdig zum Reich Gottes, zum Reich der Herrlichkeit, und die andern reifen dem Gericht Gottes entgegen.

Weiter: „nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal antun." Die Trübsal der Kinder Gottes ist zeitlich und leicht. Die Trübsal aber, die Gott ihren Feinden antun wird, wird schwer und wird ewig sein.

Weiter! „Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der HErr Jesus wird offenbart werden vom Himmel samt den Engeln Seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsres HErrn Jesu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des HErrn und von Seiner herrlichen Macht."

Die Kinder Gottes haben alle Trübsal still und geduldig gelitten. Aber der HErr hat all ihre Seufzer gehört und all ihre Tränen gesehen. Er wird Rache geben über die Feinde Seiner Gemeinde. Nicht nur Seine Augen werden wie Feuerflammen sein, wenn Er wiederkommt, wie geschrieben steht, sondern Er wird sie den Feuerflammen des Gerichts überliefern, die Ihn nicht erkannt haben, die keine Gemeinschaft mit Ihm haben und auch nicht haben wollten. Sie werden Pein leiden in dieser Flamme, wie der reiche Mann am Ort der Qual Pein litt in dieser Flamme. Und von dem Angesicht des HErrn wird ihnen das Verderben zuteil werden. Oh, wie ist das Angesicht des HErrn voll Freundlichkeit auf sie gerichtet gewesen! Wie hat Er sie zu sich zu ziehen gesucht voll Liebe und Huld! Aber wenn alles umsonst war, dann ist das Ende: ewige Pein und Verderben von dem Angesicht des HErrn und von Seiner herrlichen Macht! Die Bibel redet von dem „Zorn des Lammes." Was gehört dazu, um einen freundlichen Heiland dazu zu bringen, dass Er Pein und Verderben ausgehen lässt auf die, welche Seiner Gemeinde Trübsale bereitet haben! Die armen, armen Menschen, die Seine Gemeinde verfolgt haben, wie wird ihnen sein, wenn dann das Gericht kommt!

Oh, wenn hier einer ist, der auch den Kindern Gottes Trübsale bereitet hat oder noch bereitet, geh keinen Schritt weiter auf diesem Wege! Der Weg ist falsch! Er endet in ewigem Verderben.

So zeigt uns der Apostel zweierlei: Die hier Trübsal zu leiden bekommen um Jesu willen, die werden gesegnet, ihr Glaube wächst, ihre Liebe nimmt zu, ihre Hoffnung wird belebt. Ihre Trübsal ist zeitlich und leicht, und danach wird sie schaffen eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit.

Und die andern? Die Gegner und Feinde der Gemeinde? Die werden es hier gut haben, aber das Ende trägt die Last. Der HErr nimmt Rache für alle Unbill, die den Seinen angetan worden ist. Und das Ende wird sein: ewiges Verderben.

So stehen wir vor dem großen Entweder-Oder: Entweder Trübsal hier und Herrlichkeit dort – oder Herrlichkeit hier und Trübsal dort. Entweder: ewiges Leben oder ewiges Verderben.

Kann da die Wahl schwer sein?

LXV.

Der Tag des Gerichts.

(27. Sonntag nach Trinitatis)

2. Petrus 3,3 – 14

Ihr sollt vor allem wissen, dass in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die ihren Spott treiben, ihren eigenen Begierden nachgehen und sagen: Wo bleibt die Verheißung seines Kommens? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist. Denn sie wollen nichts davon wissen, dass der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde, die aus Wasser und durch Wasser Bestand hatte durch Gottes Wort; dennoch wurde damals die Welt dadurch in der Sintflut vernichtet. So werden auch der Himmel, der jetzt ist, und die Erde durch dasselbe Wort aufgespart für das Feuer, bewahrt für den Tag des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen.

Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde. Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb; dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden ihr Urteil finden.

Wenn nun das alles so zergehen wird, wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen, die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und erstrebt, an dem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Darum, meine Lieben, während ihr darauf wartet, seid bemüht, dass ihr vor ihm unbefleckt und untadelig im Frieden befunden werdet.

Eingangslied: Wachet auf, ruft uns die Stimme

Evangelium: Matthäus 25,1 – 13

Hauptlied: Wir warten Dein, o Gottessohn

Das Ende des Kirchenjahres erinnert uns an das Ende des gegenwärtigen Weltlaufs. So wie ein Kirchen- und Gnadenjahr zu Ende geht, so geht auch die Gnadenzeit, in der wir leben, einmal zu Ende. Und dann kommt der Tag des Gerichts.

Sonntag um Sonntag wird in den Kirchen verkündigt im apostolischen Glaubensbekenntnis: „sitzend zur rechten Hand Gottes, von dannen Er kommen wird, zu

richten die Lebendigen und die Toten." Aber wer glaubt daran, dass ein solcher Gerichtstag kommt? Man will nicht daran glauben, weil man Ursache hat, ihn zu fürchten. Es soll nicht wahr sein. Aber da ist der Wunsch der Vater des Gedankens.

Aber ob man daran glaubt oder nicht, ob man ihn in Abrede stellt oder nicht, – der Tag des Gerichts kommt.

Das sagt uns in unsrer letzten Epistel des Kirchenjahres der Apostel Petrus mit großem Ernst. Er sagt uns:

Der Gerichtstag naht.

1. Die Spötter verlachen ihn.
2. Gott verzögert ihn.
3. Die Gläubigen erwarten ihn.

1. Der Gerichtstag naht. Die Spötter verlachen ihn.

Das ist das erste.

Petrus schreibt: „Wisset das aufs Erste, dass in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Lüsten wandeln werden und sagen: Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist."

Mit prophetischem Blick schaut der Apostel in die Zukunft und sieht voraus, das in den letzten Tagen Spötter auftreten werden, die über das bevorstehende Gericht lachen. „In den letzten Tagen," sagt er. Es gehört keine besondere Prophetengabe dazu, um zu erkennen, dass wir in den letzten Zeiten, ja in den letzten Tagen leben. Man braucht nur einen Blick in das 2. Kapitel des Buches Daniel zu werfen, in dem uns das große Monarchenbild gezeigt wird, dann sieht man, dass die Weltreiche ihrem Ende entgegengehen, dass nur noch übrig ist, dass der Stein vom Berge das ganze Bild zerschmettert und dass der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten wird, das kein Ende hat. Oder man braucht nur die Rede auf sich wirken zu lassen, die Jesus selber über die Zukunft gehalten hat, dann erkennt man: Wir leben mitten in Matthäus 24.

Und so erfüllt es sich auch in unsern Tagen, dass Spötter auftreten, die über den Gerichtstag nur lachen können. Sie sagen geradeso, wie Petrus das vorausgesagt hat: „Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? Denn, nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist." Das soll heißen: Die Weltgeschichte geht ihren Gang weiter wie bisher, hundert Jahre, tausend Jahre – wer weiß wie lange. Es bleibt alles, wie es ist. Menschen kommen und gehen. Völker steigen auf und gehen unter. Das geht so immer seinen Gang weiter. Es wird kein Ende der Zeit eintreten. Es wird kein Gerichtstag kommen.

Aber, so sagt Petrus, wenn diese Spötter so sprechen, dann vergessen sie eins, aber sie vergessen es absichtlich, sie wollen es nicht wahr haben, dass so ein Gericht schon einmal über die Welt ergangen ist. Das war damals, als die Sintflut kam, die ein furchtbares Gottesgericht über die Menschheit brachte.

Wie haben die Menschen in den Tagen Noahs gelacht und gespottet, als er ihnen sagte, es komme eine große Flut, darum baue er das Schiff. „Eine große Flut?" lachten sie, „hier in den Bergen? Wie soll hier herauf eine Flut steigen? An der Meeresküste mag mal eine Flut über das Gestade brausen; aber im Bergland, wo wir wohnen, ist das doch ausgeschlossen!" Noah beharrte dabei: „Gott hat es mir gesagt, und das Gericht kommt!" Gott soll es gesagt haben? Wer hat Gott je gesehen? Wer hat Gott je gehört? Noah, du leidest an Hirngespinsten, du bist ein Phantast. Du hast dir etwas eingebildet. Es ist Unsinn, was du redest!"

Noah ließ sich nicht stören. Er fuhr fort, die Arche zu bauen zur Rettung seinen Hauses. Als sie sahen, wie groß die Arche werden würde, du lachten sie noch mehr. „Warum machst du denn deinen Kasten so groß?" „Weil auch Vertreter der Tierwelt darin Aufnahme finden sollen, wie Gott gesagt hat." „Vertreter der Tierwelt? Du bist doch ganz verrückt. Wie willst du die denn in dein Schiff hineinbekommen?" „Das ist nicht meine Sorge. Dafür wird Gott schon sorgen."

Und richtig, als die Arche fertig war, da erdröhnte die Erde von dem Schritt vieler vierfüßiger Tiere, die ihren Weg in die Arche nahmen, da rauschte es vom Gefieder zahlloser Vögel, die der Arche zuflogen, da schwirrte es von Käfern und Schmetterlingen, von Fliegen und Immen.

Wer hatte ihnen den Weg gezeigt? Ja, wer zeigt den Schwalben den Weg, dass sie im nächsten Frühjahr dieselbe Scheune wiederfinden, wo sie im letzten Jahr ihr Nest gehabt haben?

Aber das Lachen verging den Zeitgenossen Noahs, als die Fluten der Tiefe sich auftaten und die Regenströme vom Himmel flossen, als die Bergspitzen bald nur Inseln waren im wogenden Meere. Da wollten sie hinein in die Arche. Da gaben sie Noah die besten guten Worte. Umsonst. Gott hatte hinter ihm und den Seinen zugeschlossen. Er konnte keinen Menschen einlassen.

Und – die Sintflut kam und brachte sie alle um. Hundertundzwanzig Jahre hatte Noah von dem kommenden Gericht geredet, hatte sie eingeladen, in die Arche zu kommen, da hatten sie gelacht. Nun kamen sie, nun war es zu spät.

Wie gut, dass Gott Noah geboten hatte, nur im Dach ein Fenster zu machen, so konnte er das Elend einer ertrinkenden Welt nicht mit anschauen. Das Herz wäre ihm gebrochen vor Jammer, wenn er Augenzeuge dieses Unterganges gewesen wäre.

So wie es damals war, sagt Petrus, so wird es auch in der Zukunft sein, nur mit dem Unterschied: Wie damals die Welt im Wasser unterging, so wird sie dereinst im Feuer untergehen. Da werden die Himmel zergehen mit großem Krachen, da werden die Elemente vor Hitze zerschmelzen. Da werden die Erde und die Werke, die darauf sind, verbrennen.

Einen Vorgeschmack dieser furchtbaren Katastrophe haben wir im Kriege erlebt, wo unter dem Bombenteppich feindlicher Flieger große blühende Städte in Schutthaufen verwandelt wurden, wo Werke alter Kultur in Trümmer gelegt wurden.

Man mag darüber spotten und lachen, sagt Petrus, dass so ein Gerichtstag kommt, das hindert nichts an der Tatsache, dass er kommt. So gewiss wie die Sintflut kam, so gewiss wird das Gericht Gottes über die Welt kommen.

Aber das wird nicht das Ende sein. Auf die Sintflut folgte eine neue Erde und eine neue Menschheit. So wird auf den Untergang der alten Welt, in der wir jetzt leben, eine

neue Welt folgen, ein neuer Himmel und eine neue Erde. Und auf dieser neuen Erde wird Gerechtigkeit wohnen, wie Petrus sagt. Damit bestätigt er, was Jesus auch vorhergesagt hat, dass in der letzten Zeit die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird. Aber es wird eine neue Erde sein, wenn die alte vergangen ist, und auf der neuen Erde wird Gerechtigkeit wohnen.

Es bleibt dabei: Der Gerichtstag Gottes naht, wenn auch die Spötter darüber lachen.

Das zweite, was Petrus hier hervorhebt, ist dies:

2. Der Gerichtstag naht, wenn Gott ihn auch verzögert.

Das machte man Gott und den Frommen auch zum Vorwurf. Der Gerichtstag ist verheißen; aber er kommt ja nicht! Also hat Gott nicht die Wahrheit gesagt, oder ihr Frommen habt uns etwas vorgemacht! Ja, Gott verzögert den Tag des Gerichts; aber Er hat dabei einen wunderbaren Grund: Seine große, unendlich große Liebe zu einer abgefallenen und verlorenen Menschheit. Petrus sagt: „Der HErr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern Er hat Geduld mit uns und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern sich jedermann zur Buße kehre."

Gott sah die großen Scharen von Menschen, die ohne Ihn dahinlebten, in Heidentum und Finsternis, in Sündendienst und Freveltat. Wenn der Tag des HErrn jetzt gekommen wäre, dann wären all die ungezählten Scharen in den Abgrund ewigen Verderbens gestürzt, sie wären dahingefahren in ihren Sünden. Und da jammerte Ihn des Volkes. Er wartete. Er hatte Geduld.

Und Er sah nicht nur das Elend und den Jammer dieser armen Seelen, die in Finsternis und Todesschatten saßen, Er sah auch, wie viele von ihnen sich nach Licht sehnten, wie viele zerfallen waren mit ihrem Götzenwahn, der sie betrogen hatte. Er sah, wie viel Hände sich tastend und ungewiss, aber doch hoffnungsvoll und sehnsüchtig ausstreckten nach dem „unbekannten Gott."

Und da wartete Er und hatte Geduld. Denn alle die aufrichtigen Wahrheitssucher hätten keine Zeit mehr gehabt zum Finden, wenn der Tag des HErrn den gegenwärtigen Zeitlauf abgeschlossen und beendigt hätte.

So hat Er gewartet und Geduld gehabt – bis auf diesen Tag.

Er lässt Seinen Blick, dem nichts entgeht, über die Lande dahingleiten. Er sieht, wie in vielen Heidenvölkern und Heidenherzen ein Verlangen wach geworden ist nach Freiheit und nach Friede, wie sie Boten schicken und um Lehrer bitten, die ihnen das Wort von dem Heiland der Welt bringen sollen.

Und Er sieht Leute inmitten der sogenannten Christenheit, die Seinen Namen tragen und Ihn doch lästern. Er sieht die andern in Kirchen und Versammlungen sitzen und Ihn doch nicht kennen, und sieht solche, die Seinen Namen predigen und sich doch nicht bekehren.

Ist ihrer nicht eine große Zahl? Wie groß ist die Trägheit und Lauheit so vieler Namenschristen! Wie viele lästern und schmähen den Namen des Gesandten Gottes, des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!

Das sieht Er – und wartet – und hat Geduld.

Er schickte Seine Boten aus und ließ predigen Buße und Bekehrung. Er bot an Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott. Es wurde gepredigt mit Ernst und Eifer. Nicht nur die Pastoren auf den Kanzeln und die Missionare unter den Heiden predigten. Evangelisten durchzogen das Land mit der Botschaft von dem Heil in Christo. Kolporteure und Bibelboten boten das Buch der Bücher an und sagten dabei manch gutes Wort. Sonntagsschullehrer und Vereinsleiter bemühten sich, Seelen für das Lamm zu werben. Wir blicken auf die Jahre und Jahrzehnte, die hinter uns liegen – wie hat sich Gott gemüht, weil Er nicht wollte, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre.

Gott sei Dank für einen jeden, der sich zur Buße treiben ließ, der das Wort vom Kreuz mit bußfertigem und gläubigem Herzen annahm.

Aber wie viele auch, die es ablehnten, die gleichgültig an dem Gekreuzigten vorbei gingen, ja, die Seiner spotteten und Ihn schmähten!

Da sandte Gott einen andern Prediger, den ersten Weltkrieg. Da sank die junge Mannschaft in den Tod. Da kehrte Trauer und Herzeleid in den Häusern ein. Da war viel Weinens und Klagens. Aber zu einer Bußbewegung kam es nicht. Da sandte Gott noch einen andern Prediger. Dessen Stimme war noch lauter, als die des ersten. Sein Ruf war scharf wie ein Messer und dröhnend wie mit Posaune: der große Krieg, in dem unser Vaterland mit einer ganzen Welt zu ringen hatte und zusammenbrach.

Was will Gott mit all dem Weh? Er will nicht, dass jemand verloren werde, Er will, dass sich jedermann zur Buße kehre. Er hat in Seiner wunderbaren Geduld Friedensgedanken und Liebesabsichten auch noch mit dem abtrünnigen und abgefallenen Geschlecht unsrer Tage.

Wie steht's mit dir, teure Seele? Er will, dass auch du gerettet wirst. Auch du! Wie lange hat Er schon um dich geworben! Wie lange hat Er schon an deine Tür geklopft! Willst du Ihm nicht endlich auftun? Gott wartet auf dich und auf deine Übergabe.

Und – Er wartet auch auf die lauen Gläubigen, die sich in laodizäisches Wesen haben verstricken lassen, die so wenig Bekennermut offenbaren, die so voll Menschenfurcht sind. Er hat Geduld mit uns, aber wie lange noch? Einmal hat auch himmlische Geduld ein Ende. Einmal naht der Tag des Gerichts. Wehe, wer dann nicht bereit ist!

Wann wird er kommen? Petrus sagt: Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.

Bei uns Menschen ist ein großer Unterschied zwischen einem Tage und tausend Jahren. Wir sind zeitlich begrenzt mit unserm Denken. Wir rechnen anders als Gott. Was sind tausend Jahre vor dem ewigen und unendlichen Gott? Nicht mehr, als für uns ein Tag! Wir meinen wunder, wie lange Gott schon Seine Verheißung verzögert habe – Gott sagt: Ich habe nur zwei Tage gewartet.

Aber nun geht auch Gottes Zeit zu Ende. Des HErrn Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, unerwartet.

Lange genug hat Gott gewarnt und gewartet, gelockt und gerufen und gebeten. Wenn alles umsonst ist, wenn die Stimme Seines Wortes nicht mehr gehört wird, wenn die Stimme des Predigers Krieg nichts ausrichtet, dann kommt der Tag des HErrn – und wehe, wer da nicht bereit ist! Der Dieb bricht ein und stiehlt und raubt. So raubt der Tag des HErrn die Gnadenzeit, die letzte Gelegenheit, sich zu bekehren und Frieden mit Gott zu machen.

Noch ist Gnadenzeit, aber es ist hohe Zeit, es ist höchste Zeit!

Gott hat den Tag des Gerichts verzögert aus Liebe zu einem abgefallenen Geschlecht. Aber der Tag naht. Er wird kommen wie ein Dieb in der Nacht.

Er hat es uns zuvor gesagt
und einen Tag bestellt:
Er kommt, wenn niemand nach Ihm fragt,
noch es für möglich hält.
Wie liegt die Welt so blind und tot!
Sie schläft in Sicherheit
und meint, des großen Tages Not
sei noch so fern und weit!

Aber er naht! Auch Gottes Zögern hat ein Ende.

Und darum kommt alles darauf an, dass es bei uns wahr werde, was Petrus uns nun zum Dritten zuruft:

3. Der Tag des HErrn naht und Seine Gläubigen warten darauf.

Was gehört aber zum rechten Warten auf Seinen Tag? Das sagt Petrus uns am Schluss der Epistel: „So nun das alles soll vergehen, wie sollt ihr dann geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn."

Ein heiliger Wandel und ein gottseliges Wesen, was ist das? Das Wort „heilig" heißt ja: für Gott da, so wie man etwa von heiligen Geräten spricht, die man nicht im alltäglichen Leben gebraucht, sondern die dem Dienst des HErrn geweiht sind. So ist ein heiliger Wandel ein solcher, in dem man sich der Verantwortung vor Gott bewusst wird, in dem man vor den heiligen Augen Gottes sein Leben führt. Ein heiliger Wandel, das ist ein Leben v o r Gott und m i t Gott und f ü r Gott, das ist, um biblisch zu reden, ein Wandel der Heiligung.

Und ein gottseliger Wandel, was ist das? Das ist ein Leben, in dem man seine Seligkeit in Gott gefunden hat, volle Genüge in Ihm hat. Der Gottselige sehnt sich nicht mehr nach den vergänglichen Freuden dieser Welt, der sagt mit Tersteegen:

Welt, behalt nur deine Sachen!
Fort mit dem, was Fleisch begehrt!
All dein Schönes, dies und jenes
achten wir nicht sehenswert.

Mein Bruder, meine Schwester, war dein Wandel ein heiliger und gottseliger Wandel? Oh, wenn du bisher noch dein Genüge wo anders gesucht hast, als in Gott, dann denke an das Wort: „Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein." „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr lieb hat als mich, der ist mein nicht wert."

Zu einem heiligen und gottseligen Wandel gehört eine volle Herzenshingabe,

also, dass sich kein Gebiet
Seinem Einfluss mehr entzieht.

Dann wird auch unser Leben ein rechtes Warten und Eilen sein. Das scheint auf den ersten Blick ein Gegensatz zu sein. Wer wartet, der eilt doch nicht. Aber es scheint nur so. Warten und Eilen verträgt sich sehr gut miteinander.

Wir warten, d. h. wir sind gewiss, dass der Tag des HErrn kommt. Das ist uns keineswegs fraglich und unsicher. Darum hat unser Leben diese Richtung, dieses Ziel: Wir sind Wartende. Wir wissen, dass dieser Tag kommt und darum hat unser ganzes Leben dieses Ziel: „Wir warten Dein, o Gottessohn."

Aber dieses Warten macht uns nicht faul und untätig, im Gegenteil, es treibt uns zur Eile an. Um es an einem Gleichnis ein wenig klar zu machen: wenn eine Braut die Nachricht bekommt, dass ihr Bräutigam zum Besuch kommt, dann wartet sie auf ihn. Aber sie setzt sich nun nicht hin und ergeht sich in dem seligen Gefühle: „Mein Bräutigam kommt," sondern sie rüstet sein Zimmer, sie macht alles sauber. Vielleicht steckt sie noch neue Gardinen auf; sie besorgt eine Blume für den Tisch. Kurz, sie eilt, um alles nett und schön für ihn zu machen. Und das tut sie nicht langsam, sondern eilends, um ja zur rechten Stunde fertig zu sein, wenn der Bräutigam kommt.

So legen wir alles ab, was unserm Seelenbräutigam missfällt. Wir räumen auf und wir räumen aus, was Ihm keine Freude sein würde. So warten und eilen wir zu der Zukunft des Tages des HErrn.

Und wir tun Fleiß, dass wir vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werden. Unbefleckt – abgewaschen durch das kostbare Blut des Lammes Gottes. Unsträflich – durch Gnade bewahrt in einem neuen Leben.

Geschwister, lasst uns so warten und eilen und uns darauf freuen: es kommt ein neuer Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.

Wie wird das sein! Wenn dieses Ziel unsrer Sehnsucht sich verwirklicht! „Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen, den letzten Schweiß von unserm Angesicht gewischt und in der Nähe sehen und begrüßen, was oft den Mut im Pilgertal erfrischt!"

O dass unser keiner dahinten bleibe! Gott will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre. Darum hat Er Geduld mit uns.

So lasst uns wachen spät und früh
lasst unsre Lampen brennen!
Sein heil'ges Öl uns mangle nie,
lasst nichts von Ihm uns trennen,
damit, wenn dann der Ruf erschallt:
‚Der Bräutgam kommt!' es widerhallt:
‚Ja, komme bald, HErr Jesu!'

LXVI.

Rechte Mütter.

(Muttertag)

2. Timotheus 1,3 – 5; 3,15

Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Vorfahren her mit reinem Gewissen, wenn ich ohne Unterlass deiner gedenke in meinem Gebet, Tag und Nacht. Und wenn ich an deine Tränen denke, verlangt mich, dich zu sehen, damit ich mit Freude erfüllt werde. Denn ich erinnere mich an den ungefärbten Glauben in dir, der zuvor schon gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiss, auch in dir.

und dass du von Kind auf die Heilige Schrift kennst, die dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus.

Eingangslied: O Heiland, siehe meine Kinder

Evangelium: Markus 10,13 – 16

Hauptlied: O selig Haus, wo man Dich aufgenommen

Der Muttertag geht wieder durchs Land. Als er zuerst zu uns kam, konnten viele sich nicht recht mit ihm befreunden. Aber schnell hat er Gastrecht in unserm Volke erlangt, und wir begrüßen ihn als guten Freund und freundlichen Mahner, wenn er wieder bei uns anklopft.

Will er doch die Kinder mahnen, auch wenn sie schon groß und erwachsen sind: Vergesst eure Mutter nicht, die euch mit Schmerzen geboren und mit Müh und Not aufgezogen hat. Seid ihr dankbar für alle ihre Liebe, mit der sie euch auf eurem Wege begleitet hat, und zeigt und sagt ihr das auch einmal, dass ihr ihr dankbar seid!

Und wenn die Mutter nicht mehr unter den Lebenden weilt, wenn schon der Efeu auf ihrem Grabe grünt, dann widmet ihr ein stilles, dankbares Gedenken und sorgt dafür, dass das Grab nicht verwahrlose. Das wäre eine ernste Anklage für euch!

Und so wie der Muttertag die Kinder mahnt, in Liebe und Dank der Mutter zu gedenken, so mahnt er auch die Mütter, rechte Mütter zu sein und die Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, ihnen das Beste mitzugeben, was sie gebrauchen fürs Leben: das Vorbild einer betenden Mutter, die in Verbindung steht mit Gott.

So wollen wir heute am Muttertag unsre Betrachtung stellen unter die Überschrift:

Rechte Mütter.

Wir schließen unsre Betrachtung an ein paar Verse an, die der Apostel Paulus von ein paar rechten Müttern geschrieben hat. Er schreibt an seinen Freund und Schüler Timotheus, seinen geistlichen Sohn: „Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in reinem Gewissen, dass ich ohne Unterlass dein gedenke in meinem Gebet Tag und Nacht; und mich verlangt, dich zu sehen, wenn ich denke an deine Tränen, auf dass ich mit Freude erfüllt würde; und wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiss, auch in dir." Und wiederum: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum."

Das waren ein paar rechte Mütter, die Mutter und die Großmutter des jungen Timotheus.

Auf seiner ersten Missionsreise war der Apostel Paulus nach Lystra gekommen, wo die beiden Frauen wohnten. Er hatte dort einen Mann geheilt, der von Geburt an lahm gewesen war. Diese Tat erregte großes Aufsehen in der Stadt. Die Priester kamen mitsamt dem Volke zu den Aposteln, um ihnen Opfer darzubringen, weil man sie für Götter hielt, die zu den Menschen gekommen seien. Paulus und Barnabas hatten Mühe, das Volk davon abzubringen, ihnen göttliche Ehre zu erweisen.

In Lystra aber bekamen die Apostel auch so recht zu erfahren, wie wankelmütig die Volksgunst ist. Es kamen nämlich etliche Juden aus Antiochien und Ikonien, die erregten das Volk so sehr, dass man Paulus steinigte und für tot aus der Stadt herausschleifte.

Trotz dieser Erfahrungen ging Paulus auf der zweiten Missionsreise wieder nach Lystra. „Und siehe, ein Jünger war daselbst, mit Namen Timotheus, eines jüdischen Weibes Sohn, die war gläubig, aber eines griechischen Vaters. Der hatte ein gutes Gerücht bei den Brüdern unter den Lystranern und zu Ikonion. Diesen wollte Paulus lassen mit sich ziehen."

So geschah es denn auch. Von dieser Zeit an war Timotheus der treue Gefährte oder Sendbote des Paulus. An des Apostels Seite finden wir ihn in Philippi, in Athen und in Ephesus. Während der Gefangenschaft des Paulus war er in Rom ihm nahe, dann wieder war er Vorsteher der Gemeinde in Ephesus, wohin Paulus die Briefe an Timotheus geschrieben hat. Von dort aus wirkte er hin und her in Kleinasien, von wo er schließlich wieder nach Rom gerufen wurde.

Da sein Vater ein Grieche war, hatte er es gewiss nicht ihm, sondern den beiden Müttern Lois und Eunike zu verdanken, dass er ein gesegneter Zeuge des Evangeliums wurde.

Lois war wohl eine alte „Mutter in Israel" gewesen, die auf den Trost Israels wartete, wie eine Hanna und eine Elisabeth. Als dann die Kunde nach Lystra kam, dass der Messias erschienen sei, da waren Lois und Eunike gewiss mit unter den ersten, die ihr Herz dem HErrn erschlossen. Das bewies schon der Name, den Eunike ihrem Knaben gab. Sie nannte ihn Timotheus, das heißt: Fürchtegott. Das war ihr Herzenswunsch und ihr Gebet, dass er ein rechter Fürchtegott werden, dass er Gott von Herzen fürchten und lieben lernen möchte.

❶ Schon durch den Namen, den sie ihrem Kinde gab, offenbarte Eunike ihre Herzensstellung. Und in Gemeinschaft mit ihrer Mutter Lois hat sie darum gebetet und daran gearbeitet, dass er seinem Namen Ehre machen und ein rechter Fürchtegott werden möchte.

Liebe Mutter, ist das auch dein erstes Gebetsanliegen in Bezug auf dein Kind, dass es frühe „Sein Kind hier auf Erden und im Himmel möge werden?"

Das ist nicht die Hauptsache, den Kindern möglichst viel Vermögen zu hinterlassen. Wie vergänglich ist oft alles Irdische! Paul Gerhardt sagt:

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüter.
Dort, dort sind die edlen Gaben,
da mein Hirt Christus wird
mich ohn' Ende laben.

❷ Was taten die beiden rechten Mütter Lois und Eunike, um den Kleinen zu einem rechten Fürchtegott werden zu lassen? Sie unterwiesen den Knaben von Kind auf in der Heiligen Schrift. Sie erzählten ihm die köstlichen biblischen Geschichten. Die waren das Element, in dem er lebte. Welches Kind glaubt nicht unbedingt dem, was ihm die Mutter erzählt? Wohl dem Kinde, das eine solche rechte Mutter hat! Mit offnem Herzen nahm der kleine Fürchtegott die Geschichten der Bibel in sich auf. So bekam die Bibel früh einen bestimmenden Einfluss auf den Knaben. Sie wurde ihm früh der Wegweiser und die Richtschnur seines Lebens.

❸ Es wurde dem Knaben um so leichter, zum lebendigen Glauben zu kommen, als der Glaube seiner beiden Erzieherinnen ein „ungefärbter" war. Das heißt nicht nur, dass sie selber von der Wahrheit der Geschichten überzeugt waren, die sie ihm erzählten, sondern sie lebten das auch aus, was sie ihm erzählten. Zwischen ihren Worten und ihren Werken war nicht der störende Unterschied, der so oft die Wirkung des Wortes und Zeugnisses abschwächt und aufhebt. Timotheus sah, dass es ihr heiliger Ernst war, auch so zu leben, wie sie sprachen, darum gewann er ihren Glauben lieb und gab sein Herz dem HErrn.

Mutter, bist du auch so eine Eunike? Ist es auch dein heiliges Verlangen, deine Kinder frühe in Verbindung mit Gott zu bringen? Das setzt voraus, dass du selber im lebendigen Glauben stehst an den lebendigen HErrn. Es hat nicht viel Wert, andern den Weg des Lebens zu zeigen, wenn man ihn selber nicht geht. Andern gute Lehren geben, die man selber nicht auslebt, das hat keinen Wert, das gibt keine Frucht. Aber „ungefärbter" Glaube zieht die Herzen an, überwindet Widerstände und führt sie zur Hingabe an den HErrn.

Und dann, liebe Mutter, wenn du selber im Glauben stehst, nimm dir Zeit, auch deinen Kindern den Glauben groß und lieb zu machen, indem du ihnen biblische Geschichten erzählst. Wie wirken doch die lieben alten Geschichten auf das Gemüt der Kinder, wenn sie davon hören, wie Jesus durch die Fluren von Galiläa ging und Kranke heilte und Tote erweckte! Wie sind sie ganz Auge und Ohr, wenn Jesus den Sturm auf dem Meere stillt und die Tausende in der Wüste mit wenigen Worten speist! Wie habe ich als Kind mit Joseph mitgelitten, als seine Brüder ihn nach Ägypten verkauften, und wie habe ich mich mit ihm und für ihn gefreut, als der König ihn aus dem Gefängnis rief und ihn zum ersten Mann nach dem König machte!

Wie anders wirken doch die biblischen Geschichten als die Märchen, mit denen so manche Mütter die Phantasie ihrer Kinder geradezu vergiften! Wie erziehen die Märchen

doch oft zur Furcht! Hänsel wird von der alten Hexe in den Käfig gesperrt und muss immer wieder den Finger durch das Gitter stecken, ob er noch nicht bald schlachtreif ist! Wie lernen die Kinder doch dadurch das Fürchten! Und auch durch das Märchen vom Rotkäppchen, dem der Wolf die Großmutter gefressen hat! Kein Wunder, wenn die Kinder nachher so bange und so furchtsam sind, dass sie nicht im Dunkeln die Treppe hinaufgehen wollen, dass sie nicht im Dunkeln einschlafen können und dergleichen. O lasst die lieben alten Geschichten der Bibel wieder mehr zu ihrem Rechte kommen, ihr Mütter! Dann werden eure Kinder glücklich und fröhlich in einfältigem Glauben.

Ich erinnere mich, dass es einmal in der Nacht, als meine Kinder noch klein waren, ein Gewitter gab. Die Blitze zuckten, der Donner rollte. Am andern Morgen sagte eine meiner Töchter, sie sei vom Donner wach geworden. „Hast du dich denn nicht gefürchtet?" wurde sie gefragt. „Ja," antwortete sie, „erst fürchtete ich mich wohl etwas; aber dann betete ich und dann war ich nicht mehr bange und schlief wieder ein." Ob wohl ein Märchen mit allerlei Hexengeschichten auch einen so beruhigenden Einfluss auf das Kind ausgeübt haben würde, wie die Geschichte von dem guten Hirten, die ihm erzählt worden war?

Solange ein Kinderherz so weich und aufnahmefähig ist, sollte man ihm nur das Beste bieten, was es gibt, und das sind die Geschichten aus dem ewigen Wort unsres Gottes, aus dem untrüglichen Wort der Wahrheit. Wenn das heute vielen nicht als zeitgemäß erscheint, – ewigkeitsgemäß ist es gewiss.

Aber solche Geschichten kann die Mutter nur dann recht lebendig erzählen, wenn sie selber darin lebt, wenn das Wort Gottes ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege ist.

❹ Zu dem Worte Gottes muss bei der Erziehung noch eins hinzukommen, wenn sie erfolgreich sein soll. Das ist das Gebet. Kinder erziehen ist keine leichte Arbeit. Da braucht es viel Weisheit. Und um die zu bekommen, braucht es viel Gebet. Eunike und Lois haben ihren kleinen Fürchtegott auf betendem Herzen getragen.

Betest du auch viel darum, liebe Mutter, dass dir die Weisheit und Gnade gegeben werde, deine Kinder recht zu erziehen? Und wenn du sechs Kinder hast, dann ist nicht eins wie das andre, dann hast du sechs verschiedene Klassen von Kindern. Jedes will besonders angefasst und behandelt werden. Da braucht's viel Weisheit von oben. Jakobus gibt den guten Rat: „Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott und so wird ihm gegeben werden."

Nur so wirst du recht handeln, ob du verbieten oder gewähren sollst, ja oder nein sagen.

❺ Es kommt einmal die Stunde, wo du dein Kind hergeben musst, wo da es nicht länger behalten kannst in der Hut und in dem Schutze des Elternhauses. Früher oder später kommt für jedes Kind die Stunde, wo es Abschied nehmen muss aus dem Elternhause, um selbst seinen Weg durch die Welt zu finden. Und da kommt alles darauf an, dass deine Erziehung zu einem guten Abschluss gekommen ist, dass du einen schönen Sieg errungen hast. Das hatte Eunike getan, wie ihr Name lautet; denn **Eunike** lautet auf deutsch: „schöner Sieg."

Es war gewiss erst nicht leicht für die liebe Mutter und die alte Großmutter, als Paulus sie bat, ihm ihren Liebling mitzugeben. Es war ein Leben voller Schwierigkeiten und Gefahren, das er an der Seite des Apostels haben würde; das wussten sie ja von dem schrecklichen Tage her, als man Paulus beinahe umgebracht hätte. Dazu war Timotheus

noch sehr jung, und der weibliche Einfluss in seiner Erziehung hatte es auch zuwege gebracht, dass er schüchtern und zaghaft war. Aber dennoch war es den lieben beiden Frauen keinen Augenblick zweifelhaft, dass sie den Wunsch des Apostels erfüllen und den Jüngling ihm überlassen sollten. Es war ja der HErr, der ihn rief. Da waren sie zu jedem Opfer gern bereit.

Wie anders urteilen doch heute viele Eltern, wenn der HErr ein Kind haben will für den Diakonissen- oder für den Missionsberuf! Wie viele Einwendungen werden da gemacht, wie viele Hindernisse werden da in den Weg gelegt!

Liebe Mutter, wenn die Stunde kommt, da dein Kind das Elternhaus verlässt, – wie wird das sein? Wie manche Mutter kann nur mit banger Sorge daran denken; denn das Leben ist wie ein wildes Meer. Wie manches Schifflein ist auf den wilden Wellen schon elend untergegangen! Wie mancher hat an seinen Klippen und Riffen schon trostlos Schiffbruch gelitten!

Wie anders aber, wenn der Sohn und die Tochter aus dem Elternhause den Eindruck des „ungefärbten" Glaubens der Mutter mitnehmen, die Erinnerung an eine betende Mutter!

Ich weiß von einem Soldaten, der schwerverwundet auf dem Schlachtfeld lag. Da riss er ein Blatt aus seinem Notizbuch, um einen letzten Brief an seine Mutter zu schreiben. Noch einmal dankte er ihr für alles, was sie ihm gewesen war und was sie ihm gegeben hatte. Aber dann fuhr er fort: „Nur eins, Mutter, hast Du uns nicht gesagt, wie man selig sterben kann!" Was für eine Anklage für die Mutter!

Mutter, denke daran, du hast nicht lange Zeit für die Erziehung deines Kindes! Es kommt die Stunde, da du dein Kind aus dem Hause lassen musst. Kaufe die Zeit aus mit Gebet und Flehen, dass du dein Kind recht erziehen kannst, dass dein Kind ein Fürchtegott wird, dass du eine Eunike wirst, die einen schönen Sieg erringt.

Wie köstlich, wenn dies das Ergebnis deiner Erziehung ist, dass deine Kinder Gott fürchten und lieben, dass deine Kinder zum zweiten mal geboren werden, wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu Kindern Gottes und Miterben Christi! Der HErr schenke es dir in Gnaden!

Und nun ein Wort über die Großmutter Lois. Wie überflüssig kommen sich oft Großmütter vor, namentlich wenn sie körperlich schwach und hinfällig sind. Der Mann ist vielleicht schon lange tot; ihr ganzes Geschlecht, mit dem sie einst jung gewesen, ist ins Grab gesunken – da meint die Großmutter wohl, es wäre besser, sie wäre auch nicht mehr da.

So hat Lois nicht gedacht. Sie wusste, dass sie noch eine Arbeit zu tun hatte. Und das war die Erziehung des lieben Timotheus. Ihren Enkel für Gott zu erziehen, das erschien ihr als eine sehr wichtige Aufgabe. Mit viel Gebet hat sie diese Aufgabe erfüllt. Und Gott hat Gnade zu ihrer Arbeit gegeben.

Hast du, liebe Großmutter, solche Arbeit nicht auch zu tun? Wenn du deine Kinder für den HErrn erzogen hast, – kommen nun nicht die Enkelkinder an die Reihe? Brauchen die nicht auch die treue Fürbitte der Großmutter?

Wie viel hängt doch davon ab, eine betende Mutter und Großmutter zu haben! Du bist nicht überflüssig in der Welt, im Gegenteil, du hast noch eine sehr wichtige Aufgabe zu erfüllen: nämlich für deine Kinder und Enkelkinder zu beten, dass sie doch alle den HErrn kennenlernen als ihren Heiland, und dass sie Seine Wege gehen möchten. Wenn du sonst

nicht mehr viel tun kannst, weil du nicht mehr so gut sehen kannst, dass du Strümpfe stopfen und die Sachen flicken kannst – diese Arbeit kannst du noch tun und deine Hände falten für deine Enkel.

Gott helfe dir, diese Arbeit treulich zu tun, und Er bekenne sich dazu mit gnädiger Erhörung!

❻ Und ihr, Kinder und Enkel, die ihr noch Mütter und Großmutter habt, haltet sie in Ehren! Seid ihnen dankbar für allen Dienst der Liebe – und sagt ihnen das auch einmal am Muttertag! Das wird der Mutter und der Großmutter mehr Freude machen, als ein Blumenstrauß vom Gärtner oder sonst ein Geschenk! Aber ehret die Großmutter nicht nur am Muttertag, sondern lasst euch durch den Muttertag mahnen, das auch das Jahr hindurch zu tun und die gute alte Großmutter in Ehren zu halten. Sie wird euch dafür segnen!

❼ Ich kann aber nicht schließen, ohne noch von zwei Arten von Müttern zu reden, die der Liebe und Dankbarkeit in besonderer Weise bedürfen und sie doch oft so wenig erhalten. Ich meine die Stiefmütter und die Schwiegermütter.

➢ Stiefmütter sein ist eine besonders schwere Aufgabe. Kommt es von den Märchen her, dass man so oft von bösen Stiefmüttern redet? Schneewittchen hatte so eine böse Stiefmütter und Aschenbrödel auch. Ist die Stiefmütter mal streng mit den Kindern wie eine richtige Mütter, dann sagt die ganze Verwandtschaft: da sieht man, dass sie eine Stiefmutter ist. Und gibt sie den Kindern nach und lasst den Kindern allen Willen, dass die Kinder verwöhnt und eigenwillig werden, dann heißt es wieder: Das arme Kind hat eine Stiefmutter!

Und doch ist es eine so wichtige und notwendige Aufgabe, sich der armen Kinder anzunehmen, die keine Mütter mehr haben!

Darum sollte man der Stiefmütter besonders dankbar sein. Es ist keine leichte Aufgabe, anvertraute Kinder zu übernehmen und wie eigne zu erziehen. Da sollte man ihr das Leben nicht unnötig schwer machen, vielmehr es ihr in jeder Weise zu erleichtern suchen.

Und der Stiefmütter möchte ich in besonderer Weise raten, sich viel Weisheit von oben schenken zu lassen, wie sie die angetretenen Kinder zu behandeln und zu erziehen hat. Und dann: nicht auf die Menschen zu blicken und zu hören, was die zu sagen und zu klatschen haben, sondern sich bewusst zu sein und zu bleiben: Ich stehe mit der Erziehung der Kinder vor Gott und nicht vor den Menschen. So wird der HErr gewiss Seinen Segen zur Erziehung geben.

Hast du eine Stiefmütter und sie lebt noch, mein Freund, dann vergiss nicht, am Muttertag ihr einen besonderen Gruß der Dankbarkeit darzubringen. Sie hat, wirklich eine schwere Aufgabe übernommen, als sie sich entschloss, deine zweite Mutter zu werden!

Eine begabte Dichterin, die auch eine Stiefmütter hatte, schrieb ihr zum Muttertag:

. . . Zwar, die mich geboren,
ging längst zu Gottes ew'ger Ruhe ein.
Ich grüße nur ihr fernes Grab im Geiste
und kann kein Blümlein dieser Stätte weihn.
Doch – hatt' ich Mutterliebe zu entbehren?
Eh's noch dem Kinde zum Bewusstsein kam,
hat Gott schon freundlich, liebend mir gegeben
ein Mutterherz für jenes, das Er nahm.

Ich danke Dir, dass Du Dich hingegeben
für uns, für mich in treuem Muttersinn.
Gabst Du, o Mutter, mir auch nicht das Leben,
so nimm Du meinen Dank doch heute hin:
Du wachtest sorgend über meinem Leben,
dem äußeren, dem inneren zugleich;
von Jahr zu Jahr muss tiefer ich erkennen:
o Gott, ich bin doch unermesslich reich!

Ich bin Dein Kind! Wär' ich von Deinem Blute,
ich könnte m e hr Dein Kind doch nimmer sein.
Es lasst sich das in Worten nicht erklären,
dazu sind diese Fäden viel zu fein.
Und doch so stark, so fest und unzerreißlich,
dass keine Trennung ihnen Schaden bringt,
und dass das Wörtlein „Mutter" in der Ferne
dem Kinde noch wie süßer Wohllaut klingt.

Das ist die rechte Gesinnung der Stiefmutter gegenüber. Gott schenke sie hin und her am Muttertage! Was für eine Freude würde das auslösen!

➢ Endlich die Schwiegermutter. Das ist für viele ein dunkles Kapitel. Wie oft wird in den Witzblättern über die Schwiegermutter hergezogen. Es ist ein Jammer. In der Tat ist das Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn oder Schwiegertochter oft ein sehr gespanntes. Das sollte doch nicht sein. Schwiegermutter und Schwiegertochter sind doch zwei Frauen, die beide denselben Mann lieb haben, die eine als Mutter, die andre als Gattin. Und die sollten sich nicht finden können?

Schwiegertochter, wenn du deinen Mann lieb hast, dann denke daran, dass er das durch die Erziehung seiner Mutter geworden ist, was du an ihm liebst. Stell dich nicht zwischen ihn und seine Mutter. Suche nicht, ihn zu beeinflussen, dass er sich mehr von seiner Mutter zurückzieht, sondern freue dich vielmehr, wenn er lieb und freundlich zu seiner Mutter ist!

Und du, Schwiegermutter, vergiss nicht, dass das Herz deines Sohnes nun in erster Linie seiner Frau gehört. Da musst du selbstlos zurücktreten und dich freuen, wenn die Schwiegertochter deinen Sohn glücklich macht.

Schließlich ist es immer die leidige Selbstsucht, die das Verhältnis zwischen der Schwiegermutter und den Schwiegerkindern oft so unleidlich macht. Jeder will haben – und keiner will abgeben und zurücktreten. Wo man sich aber dazu entschließt, da gibt es ein schönes, harmonisches Verhältnis. Da verliert man nicht den Sohn, sondern man bekommt eine Tochter dazu.

Darum, Schwiegertochter und Schwiegersohn, wenn das Verhältnis zur Schwiegermutter bisher ein gespanntes war, bringt es am Muttertag in Ordnung! Sagt freundliche Worte des Dankes und der Liebe, die werden der Mutter wohl tun. Aber tut das nicht nur am Muttertag! Tut es auch das Jahr hindurch!

Eine Tochter schrieb einmal an die Eltern, sie hätte mit ihrem Mann zusammen in der Bibel nachgesucht, ob man auch gegen Schwiegereltern lieb und freundlich sein müsse. Was für ein Wort! Wie freundlich war ein Mose gegen seinen Schwiegervater, wie beachtete er seinen Rat! Ja, auch von den Schwiegereltern gilt es: Du sollst deinen Vater

und deine Mutter ehren. Tust du das, dann wird das Verhältnis schön und harmonisch, und alle Beteiligten freuen sich darüber.

Gott segne den Muttertag! Er segne die Mütter und die Großmütter! Er segne die Kinder und Enkelkinder, dass sie es an der Liebe und Dankbarkeit nicht fehlen lassen! Er segne Stiefmütter und Stiefkinder, Schwiegermütter und Schwiegerkinder, dass sie sich finden und in herzlicher Liebe miteinander verbunden werden und verbunden bleiben!

Das macht dem HErrn Freude und verschönert unser Leben! Gott schenke uns allen einen rechten und reichen Segen des Muttertages!

LXVII.

Frei vom Gesetz.

(Reformationsfest)

Galater 5,1 – 15

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Ihr lieft so gut. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Solches Überreden kommt nicht von dem, der euch berufen hat. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. Ich habe das Vertrauen zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders gesinnt sein. Wer euch aber irremacht, der wird sein Urteil tragen, er sei, wer er wolle.

Ich aber, liebe Brüder, wenn ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich dann Verfolgung? Dann wäre das Ärgernis des Kreuzes aufgehoben. Sollen sie sich doch gleich verschneiden lassen, die euch aufhetzen!

Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt; sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, in dem (3. Mose 19,18): „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" Wenn ihr euch aber untereinander beißt und fresst, so seht zu, dass ihr nicht einer vom andern aufgefressen werdet.

Eingangslied: Such, wer da will

Evangelium: Matthäus 5,1 – 12

Hauptlied: Ein feste Burg

Jedes Jahr, wenn der 31. Oktober durchs Land geht, denken wir daran, dass an diesem Tage im Jahre 1517 das große und gesegnete Werk der Reformation begann. Als der Augustinermönch Martin Luther seine Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug, da dachte er nicht entfernt daran, eine Erneuerung der Kirche zu beginnen. Er wollte lediglich die Theologen zu einem Streitgespräch, einer Disputation über die Frage der Buße herausfordern. Das war damals eine brennende Frage geworden, weil Tetzel durchs Land zog mit seinem Ablasskasten und Buße für Geld verkaufte. Da wollte Luther eine Unterredung darüber hereiführen, ob sich diese Auffassung von Buße und Sündenerlass mit der Bibel zusammenreime. Aber es

war merkwürdig: „als ob die lieben Engelein ihm Botendienst getan," wie es in einem Gedicht heißt, so flogen diese Thesen nicht nur durchs deutsche Land, sondern hin und her durch die Länder Europas. Und allenthalben gab es ein Aufhorchen, vielerorts auch ein Aufatmen. Das war es, was man dunkel gefühlt und geahnt hatte, was dieser Mönch auszusprechen wagte. Das war Freiheit von knechtischem Joch! Das war Befreiung von der drückenden Last! Darum fielen ihm die Herzen zu – und es entstand das Gotteswerk der Reformation, dessen Segnungen wir noch heute dankbar genießen.

Was hat uns denn die Reformation gebracht? Die Epistel, die aus dem Galaterbrief genommen ist, gibt uns darüber Auskunft. Die Verhältnisse in den galatischen Gemeinden waren ganz ähnlich den Verhältnissen, die zur Zeit Luthers bestanden. Nachdem sie das Evangelium von dem Heil in Christo angenommen hatten, waren judenchristliche Eiferer gekommen und hatten gesagt: Das genügt nicht, was ihr da glaubt von Christus und Seinem Heil – ihr müsst auch das Gesetz halten. Ihr müsst euch beschneiden lassen. Und das hatten sie mit einer solchen Bestimmtheit verkündigt, dass die Galater darauf eingegangen waren.

Dagegen kämpfte Paulus mit großer Energie. Wäre diese Richtung durchgedrungen, dann wäre das Christentum eine jüdische Sekte geworden und geblieben, und es hätte nie und nimmer seinen Siegeszug um die Welt antreten können.

Wie in den galatischen Gemeinden im kleinen, so ging es der christlichen Kirche im großen. So klar die Botschaft des Evangeliums auch gewesen war in der apostolischen Zeit, so schnell ging diese Klarheit auch wieder verloren. An die Stelle der Gerechtigkeit durch den Glauben trat in der Kirche bald die Gerechtigkeit durch Werke.

So fand Luther die gleiche Aufgabe vor, wie Paulus sie in Galatien gefunden hatte.

Und so finden wir auch heute die gleiche Aufgabe vor, denn immer wieder und zu allen Zeiten versucht es der alte böse Feind, das Evangelium zu verdunkeln und die Botschaft von der vollbrachten Erlösung zunichte zu machen durch die Betonung der Werk- und Selbstgerechtigkeit. Dagegen müssen wir uns heute ebenso wehren, wie Paulus und Luther das in ihren Zeiten getan haben.

So ruft uns das Reformationsfest die frohe Botschaft zu:

Frei vom Gesetz!

Und es sagt uns: Es gibt ein großes Entweder-Oder.

Entweder:

1. Unter dem Gesetz oder

2. unter der Gnade.

Stehen wir unterm Gesetz, dann verlieren wir Christus und fallen von der Gnade. Stehen wir unter der Gnade, dann wird unser Leben ein Leben der Freiheit, des Glaubens und der Liebe.

1. Unter dem Gesetz.

Das ist das erste. „So besteht nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen! Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wo ihr euch beschneiden lasst, so nützt euch Christus nichts. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz schuldig ist zu tun. Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen."

Was für überaus ernste Worte sind das! Es ist also nicht so, dass man wohl Christum und die Gnade behält, natürlich, selbstverständlich, dass man aber noch etwas daneben haben müsse, um vor Gott bestehen zu können, sondern es ist so, dass man Christum verliert, wenn man durch das Gesetz gerecht werden will. Entweder Christus – oder das Gesetz! Entweder die Werkgerechtigkeit oder die Gerechtigkeit durch Glauben.

Ach, wie klar Paulus den Galatern die Heilsbotschaft gebracht hatte, sie hatten sich überreden lassen, dass man doch auch das Gesetz beobachten müsse.

Wie klar Martin Luther es betont hat, dass die Gerechtigkeit aus eignen Werken uns nicht helfen kann vor Gott – doch ist das Volk wieder in die alten Linien zurückgefallen. Wie kommt das? Das hat der Feind getan. Er kann es nicht leiden, dass Menschen zum Glauben an die Erlösung gelangen, die Christus für uns vollbracht hat. Er sagt ihnen immer wieder: Du musst dein Heil selber schaffen.

Wenn man heute hin und her im evangelischen Kirchenvolk fragt: Worauf gründest du deine Hoffnung, selig zu werden und in den Himmel zu kommen? – dann antworten die allermeisten: Ich habe niemand betrogen und bestohlen. Ich habe noch niemand totgeschlagen. Ich gehe in die Kirche und zum heiligen Abendmahl, wie ich auch getauft und konfirmiert bin. Mir kann's nicht fehlen!

Man erwartet also sein Heil von seiner eignen Frömmigkeit, von seinen religiösen Übungen und Bestrebungen.

Ach, manche verlangen noch viel weniger von sich! Als ich einmal einen alten Mann fragte, worauf er seine Hoffnung gründe, da wies er an die Wand, wo unter Glas und Rahmen sein Schulentlassungszeugnis hing. Da stand zu lesen, dass sich der Karl gut betragen hatte und in den verschiedenen Fächern fleißig gewesen war. Darauf, dass er vor 50 oder 60 Jahren „ein guter Junge" gewesen war, gründete er seine Hoffnung. Darum brauchte er auch keinen Heiland. Er war sich selbst genug.

Andre verlangen noch weniger von sich. „Herr Pastor, wenn man nur gebildet ist!" antwortete einer auf die Frage nach dem Grund seiner Hoffnung.

Andre wieder sagen: das reicht nicht zum Seligwerden. Man muss an den HErrn Christus glauben, aber man muss auch den Sabbat halten. Wer den Sabbat nicht hält, der kann nicht selig werden! Der Sonntag ist das Malzeichen des Tieres. Der muss ersetzt werden durch den Sabbat. Sonst gibt's keine Seligkeit!

Nein, sagen andre, es kommt nicht auf den Sabbat an, man muss versiegelt werden. Wer nicht durch einen Apostel versiegelt worden ist, der kann nicht selig werden.

Ach, was hat der Feind alles zuwege gebracht, um die Menschen vom rechten Wege abzubringen, um das Kreuz zu entwerten und etwas andres, Eigenes, Selbstgemachtes an seine Stelle zu setzen.

Darum schreibt Paulus so überaus ernste und scharfe Worte. Er sieht: hier steht alles auf dem Spiel, Leben und Seligkeit hängt davon ab, in dieser Frage recht zu entscheiden.

Wenn ihr euch beschneiden lassen wollt, dann musst ihr auch das ganze Gesetz halten, ruft er ihnen zu. Dann dürft ihr nicht ein Stück herausgreifen und das andre als unwichtig zurücklassen. „Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz schuldig ist zu tun." Entweder-Oder! Wenn ihr durch das Halten des Gesetzes gerecht und selig werden wollt, dann musst ihr es auch ganz halten. Aber: wenn ihr das tut, dann verliert ihr Christum und fallt von der Gnade!

Wer durch sein Abgangszeugnis selig werden will, der verliert Christum und fällt von der Gnade!

Wer durch seinen Taufschein selig werden will, der verliert Christum und fällt von der Gnade!

Wer durch seinen Konfirmations-Denkspruch selig werden will, der verliert Christum und fällt von der Gnade!

Wer durch sein Kirchengehen selig werden will, der verliert Christum und fällt von der Gnade!

Wer durch seinen moralischen Lebenswandel selig werden will, der verliert Christum und fällt von der Gnade!

Wer durch das Halten des Sabbats selig werden will, der verliert Christum und fällt von der Gnade!

Christum verlieren – von der Gnade fallen, das heißt aber nichts anderes, als: verlorengehen. Das Heil in Zeit und Ewigkeit steht auf dem Spiel.

Das Evangelium sagt etwas anderes. Das Evangelium sagt: „Christus ist des Gesetzes Ende. Wer an den glaubt, der ist gerecht." „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der wird gerettet werden."

Aber da schaltet sich der alte böse Feind ein und sagt: So einfach geht das nicht! So leicht ist das nicht! Der Mensch muss das Seine auch dazu tun!

Darum klagt Paulus: „Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Solch Überreden ist nicht von dem, der euch berufen hat. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig."

Eure ganze Sache ist nichts, all eure religiösen Übungen und Zeremonien haben keinen Wert, wenn dieser gesetzliche Sauerteig den ganzen Teig eurer Religiosität versäuert.

Und wenn man davon nicht loskommt und frei wird? Ach, dann geht es so, wie Paulus hier schreibt, dann beißt und frisst man einander. Wie fanatisch können die Vertreter der eignen Gerechtigkeit werden! Wenn man ihnen bezeugt, dass in keinem andern Heil ist als in Christo Jesu, aber dass in Ihm ein volles, freies, ewiges Heil sei, dann heißt es: „Ich bin zu alt für diese neue Lehre!" und die Tür wird zugeschlagen.

Aber solange wir noch auf dem Wege sind, solange ist noch Hoffnung, dass die armen verirrten Menschen noch zurecht kommen. „Ich versehe mich zu euch in dem HErrn," schreibt Paulus, „ihr werdet nicht anders gesinnt sein. Wer euch aber irremacht, der wird sein Urteil tragen, er sei, wer er wolle."

So möchte ich mich auch an alle die wenden, die noch meinen, eine Gerechtigkeit durch eigne Bestrebungen aufrichten zu können. Ihr Lieben, der Weg ist falsch. Wir können keine eigne Gerechtigkeit aufrichten, die vor Gott gilt. „Es ist ja unser Tun nicht rein, auch in dem besten Leben. Vor Dir niemand sich rühmen kann, des muss sich fürchten jedermann und Deiner Gnade leben."

Wenn man aber eine eigne Gerechtigkeit aufrichten will, dann muss es auch eine ganze Gerechtigkeit sein. Denn es steht geschrieben: „Wer das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig." Das ganze Gesetz gehalten, – wer kann das sagen? In keinem Gedanken, in keinem Blick und Wort, in keiner Tat gesündigt, wer könnte das wohl sagen? Da war eine alte Frau, die war schon an die achtzig, die wurde gefragt, ob sie denn wirklich immer das ganze Gesetz gehalten hätte, wie sie behauptete. Ob ihr denn gar keine Sünde einfiele in ihrem langen Leben. Da fiel ihr bei einigem Nachdenken eine ein: Ja, als Kind hatte sie einmal eine Stachelbeere genascht! Was für ein Selbstbetrug!

Ach, wenn wir ins Licht Gottes kommen, wenn wir Seinem Worte lauschen, dann merken wir: Es ist nichts, gar nichts mit unsrer eignen Gerechtigkeit. So können wir in Zeit und Ewigkeit nicht vor Gott bestehen.

Wir brauchen doch eine andre Gerechtigkeit, wenn wir nicht verloren gehen wollen, die Gerechtigkeit, von der Zinzendorf singt:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Für diese Gerechtigkeit möchte ich werben. Unterm Gesetz gibt's nur eine Werkgerechtigkeit und Selbstgerechtigkeit. Unterm Gesetz wird man auch nie seines Heils gewiss. Da muss man fragen wie jenes alte Mütterchen: „Ob ich wohl auch genug getan habe, um in den Himmel zu kommen?" Wie froh war ich, als ich ihr die Botschaft verkündigen konnte: „Es kommt nicht auf unser Tun an, wenn wir selig werden wollen, sondern auf das, was Christus für uns getan hat, als Er Sein Blut und Leben für uns gab" – und als sie sich dann dieser frohen Botschaft öffnete und das Heil in Christo ergriff!

So lade ich auch heute und jetzt ein:

Komm zu dem Heiland, komme noch heut!
Folg Seinem Wort, jetzt ist es noch Zeit.
Er ist uns nah, zum Segnen bereit,
und ruft so freundlich: Komm!

2. Ein Leben unter der Gnade,

wie anders ist das als ein Leben unter dem Gesetze!

Es ist ein Leben der Freiheit – es ist ein Leben des Glaubens – es ist ein Leben der Liebe.

2.1 Es ist ein Leben der Freiheit. Paulus schreibt: „So bestehet nun in der Freiheit, zu der uns Christus berufen hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“ Und dann: „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen! Allein sehen zu, dass ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebt!“

Aber was ist nun diese Freiheit, von der Paulus spricht? Es wird viel von der Freiheit geredet und gesungen. Wir erinnern uns noch an die Parole, die vor Jahren immer wieder ausgegeben wurde: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Was meinte man mit dieser Freiheit? Im letzten Grunde doch dies: Freiheit von jeder Obrigkeit, um selber Obrigkeit zu werden und die Macht in die Hand zu nehmen und dann nach seinen eignen Wünschen alles in Volk und Staat einzurichten.

Solch einem Missbrauch des Wortes Freiheit tritt hier Paulus sogleich entgegen, wenn er sagt: „Allein sehet zu, dass ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebt!“ Freiheit ist nicht Zügellosigkeit, dass man nun nach seinen Lüsten und Begierden leben könnte. O nein, wahre christliche Freiheit ist etwas ganz andres. Es ist: Gebundensein an Jesus Christus. Er macht frei, Er allein. „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Er macht frei vom Sündendienst, der uns so unglücklich und elend macht. Er lehrt uns singen und sagen mit den Worten Hillers:

Wie gut ist's, von der Sünde frei,
wie selig, Christi Knecht!
Im Sündendienst ist Sklaverei,
in Christo Kindesrecht.

Im Sündendienst ist Finsternis,
den Weg erkennt man nicht;
bei Christo ist der Gang gewiss,
man wandelt in dem Licht.

Im Sündendienst ist Hass und Leid,
man plagt und wird betrübt;
in Christi Reich ist Freudigkeit,
man liebt und wird geliebt.

Das ist keine Freiheit, wenn man nach seinen Lüsten lebt, wenn man sich austobt, wie man zu sagen pflegt. Denn darauf folgt immer bittere Pein und der Selbstvorwurf: Ach, hätte ich doch das nicht getan! Sondern das ist Freiheit, wahre wirkliche Freiheit, wenn uns der HErr löst von der Macht der Sünde, dass wir ihr nicht mehr dienen müssen, wie Paulus an die Römer schreibt: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Wir können noch sündigen, ach ja, das können wir, das wissen wir nur zu gut; aber wir müssen nicht mehr sündigen. Es gibt eine bewahrende Gnade.

Und in der Stunde der Versuchung können wir mit Zinzendorf sprechen:

Wenn nun kam eine böse Lust,
so dankt' ich Gott, dass ich nicht musst;
ich sprich zur Lust, zum Stolz, zum Geiz:
Dafür hing unser HErr am Kreuz!

Nur im liebevollen, dankbaren Gebundensein an Christus finden wir die wahre Freiheit, zu der wir berufen sind. Da leben wir nicht mehr uns und unsern Lüsten, sondern Ihm, der für uns ans Kreuz gegangen ist. Und Er weiß uns durch den Heiligen Geist vor der Sünde zu warnen und uns durch Sein Blut zu decken gegen die listigen Anläufe des Feindes.

Unter der Gnade ist Freiheit vom Sündendienst. Unter der Gnade darf man anbetend und dankbar jubeln:

Wen Du frei machst, der ist recht frei,
Du schenkst auch alle Schuld,
und darum dank ich Deiner Treu
und rühme Deine Huld.

Gelobt sei Gott: Das Leben unter der Gnade ist ein Leben der Freiheit.

2.2 Und es ist auch ein Leben des Glaubens. Paulus sagt: „Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist."

Das ist ja die große Gabe, die Gott uns in der Reformation wieder geschenkt hat: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Er wird gerecht durch den Glauben an das Werk, das Christus für uns vollbracht und getan hat.

Was heißt das aber: ein Leben des Glaubens? Das Leben des Glaubens fängt an mit der Hingabe unsres Herzens und Lebens an den HErrn. Wie sich früher die Ritter und Herren ihrem Herzog und Heerführer angelobten, so geloben wir uns dem HErrn Jesus an als dem Herzog unsrer Seligkeit, um als Seine Gefolgsleute Ihm nachzufolgen auf den Wegen Seiner Führung, in Kampf und Streit, in Not und Tod.

Und haben wir uns Ihm so angelobt und anvertraut fürs Leben, dann tun wir das alle Tage aufs Neue, indem wir auf Ihn blicken und mit Ihm rechnen. Wie gut haben wir es doch! Wir brauchen nicht mit uns und unsrer eignen Kraft zu rechnen, wir rechnen in allen Lagen und Fragen mit dem HErrn. Wir haben ja gelernt, wie wahr es ist, was Luther in seinem Trutzliede gesungen hat:

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren –
es streit't für uns der rechte Mann,
den Gott selbst hat erkoren.

Wenn wir schwierige Vorgesetzte haben oder unangenehme Mitarbeiter, die uns das Leben schwer machen – wir sagen es dem HErrn, der uns in Seinem Wort versprochen hat: „So jemandes Wege Gott gefallen, macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden."

Und wenn unsre Verhältnisse schwierig sind, dass wir nicht wissen, wie wir durchkommen sollen, dann sagen wir's getrost dem HErrn in dem Bewusstsein: Gebet verändert Dinge. Und wenn Er die Verhältnisse nicht ändert, dann erhört Er unser Gebet so, dass Er uns Kraft gibt, mit den Verhältnissen fertig zu werden, so wie Er dem Paulus

auch den Pfahl im Fleisch nicht wegnahm, aber ihm die Gnade darreichte, die ihm mit seinem Pfahl durchbrachte.

Und wenn wir uns vor der Zukunft fürchten, weil wir nicht wissen, was sie uns bringt, dann sagen wir's auch dem HErrn, und der verspricht uns: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Und wiederum: „Und ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen."

Wie haben wir's gut, dass unser Leben ein Leben des Glaubens sein darf! Dass wir den HErrn erfahren dürfen als einen Heiland, dessen Kraft und Trost und Rat nie versiegt und nie versagt, an den wir uns wenden dürfen in jeder Lage, dem wir auch unsre Zukunft so getrost anbefehlen dürfen: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir selig ist."

Und wie wir so alle Tage unsres Lebens an Seiner Hand gehen dürfen, so dürfen wir's auch an unserm letzten Tage und in unsrer letzten Stunde. Da brauchen wir nicht haltlos und friedlos und hoffnungslos uns an das entschwindende Leben zu klammern, da beten wir ganz getrost:

Wenn ich einmal soll scheiden,
so scheide nicht von mir;
wenn ich den Tod soll leiden,
so tritt Du dann herfür;

wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so reiß mich aus den Ängsten,
kraft Deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
zum Trost in meinem Tod,
und lass mich sehn Dein Bilde
in Deiner Kreuzesnot.

Da will ich nach Dir blicken,
da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Und dann kommt der herrliche Schluss des Glaubens, wenn wir aus dem Glauben ins Schauen gelangen, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist. „Das wird allein Herrlichkeit sein, wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh."

2.3 Und ein Letztes. Das Leben unter›der Gnade ist ein Leben der Freiheit, ein Leben des Glaubens und ein L e b e n d e r L i e b e .

Paulus spricht hier von dem Glauben, der durch die Liebe tätig ist. Und wiederum: „Durch Liebe diene einer dem andern. Denn alle Gesetze werden in e i n e m Wort erfüllt, in dem: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst."

Von Natur ist das eine Unmöglichkeit. Der natürliche Mensch liebt sich selber. Er handelt nach dem Grundsatz: „Jeder ist sich selbst der Nächste." Aber wer immer der Gnade steht, der lebt ein Leben der Liebe. Er kann gar nicht anders. Denn „die Liebe Christi dringet uns also." Ist die Liebe Gottes in unsre Herzen ausgegossen durch Seinen Heiligen Geist, dann können wir lieben. Vorher waren wir nur um uns selbst bekümmert, da drehten wir uns um unser eignes Ich als unserm Mittelpunkt, da dachten wir immer: Wenn ich nur! Wenn ich nur! Aber wenn die Liebe Christi uns dringt, dann lieben wir, wie Christus geliebt hat, der nicht danach fragte, ob Seine Jünger liebenswert waren oder nicht, der sie liebte, wie sie waren, den voreiligen Petrus und den grüblerischen Thomas und den verräterischen Judas, ja, der sogar Seine Feinde lieben und für sie von Herzen beten konnte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

In Seiner Schule, durch Seine Gnade wird auch unser Leben ein Leben der Liebe, die sich nicht in frommen Worten erschöpft, sondern die tätig ist und sich beweist. Dann fragen wir nicht mehr, wie jener Schriftgelehrte Jesum fragte: Wer ist denn mein Nächster? sondern wir wissen: Wer meine Hilfe und meine Liebe braucht, der ist mein Nächster.

Ach, lasst uns den HErrn bitten, dass Er unser Leben zu einem rechten Liebesleben mache:

Liebe, hast Du es geboten,
dass man Liebe üben soll,
o so mache doch die toten
trägen Geister lebensvoll!
Zünde an die Liebesflamme,
dass ein jeder sehen kann:
Wir, als die von einem Stamme,
stehen auch für einen Mann!

Ein großes Entweder-Oder habe ich euch zu zeigen versucht. Entweder wir stehen unter dem Gesetz – oder wir stehen unter der Gnade. Unter dem Gesetz verliert man Christum und fällt von der Gnade. Unter dem Gesetz bringt man es nie zu wahrem Frieden und wahrer Freude. Unter der Gnade aber wird unser Leben ein Leben der Freiheit, ein Leben des Glaubens und ein Leben der Liebe. Kann da die Wahl schwer sein? Gott helfe uns allen zur rechten Wahl!

LXVIII.

Die Predigt des Bußtags.

(Bußtag)

Römer 2,1 – 11

Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der du richtest. Denn worin du den andern richtest, verdammst du dich selbst, weil du eben dasselbe tust, was du richtest. Wir wissen aber, dass Gottes Urteil recht ist über die, die solches tun. Denkst du aber, o Mensch, der du die richtest, die solches tun, und tust auch dasselbe, dass du dem Urteil Gottes entrinnen wirst? Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Du aber mit deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufst dir selbst Zorn an auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der einem jeden geben wird nach seinen Werken: ewiges Leben denen, die in aller Geduld mit guten Werken trachten nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Leben; Ungnade und Zorn aber denen, die streitsüchtig sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses tun, zuerst der Juden und ebenso der Griechen; Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden allen denen, die Gutes tun, zuerst den Juden und ebenso den Griechen. Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.

Eingangslied: Herzenskündiger

Evangelium: Lukas 13,1 – 9

Hauptlied: Aus tiefster Not

Ehe das Totenfest kommt, das uns an Tod und Grab erinnert und uns an die Pforten der Ewigkeit stellt, geht der Bußtag durchs Land, um seine Stimme wie eine Posaune erschallen zu lassen: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Wenn damals, als Jesus diese Worte in das Volk hineinrief, das Reich Gottes gemeint war, das Er durch Sein Kommen zu Weihnachten auf diese Erde bringen wollte, so mahnt die Predigt des Bußtags heute daran, dass der Tag Christi nahe ist, an dem Er wiederkommen wird, um Sein Friedensreich auf dieser Erde aufzurichten.

Tut Buße! Das heißt nicht: sucht zerknirschte Gefühle und Stimmungen heraufzubeschwören, sucht euch wohl gar Tränen der Buße zu erpressen, o nein, damit ist dem HErrn nicht gedient. Tut Buße! – Das heißt: ändert euren Sinn! War er bisher vielfach von dem HErrn abgewandt, umfasste er die Welt mit ihrer Lust, liebte er gar die Sünde in grober oder feiner Weise – so wendet euch jetzt dem HErrn zu, dessen Tag nahe ist, dass ihr bestehen könnt vor des Menschen Sohn.

So mahnt uns der Bußtag, einen Rückblick zu tun auf unser Leben und uns darüber klar zu werden, ob der HErr in unserm Leben den Platz gehabt hat, der Ihm gebührte, oder ob auf dem Thron unsres Herzens das eigne Ich gesessen hat, um uns zu regieren.

Die Predigt des Bußtags

ruft uns zu:

1. Schaut rückwärts in euer Leben und ändert euren Sinn, und sie ruft uns zu:
2. Schaut vorwärts in die ewige Zukunft, die euch bestimmt ist.

1. Schaut rückwärts in euer Leben,

so mahnt uns der Bußtag.

„Verachtest du den Reichtum Seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit. Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?" So fragt der Apostel Paulus.

Nicht wahr, wenn wir zurückschauen in unser Leben, dann sehen wir, dass ein Reichtum von Güte, Geduld und Langmütigkeit Gottes über demselben gewaltet hat.

Er hat unser Leben und unsern Odem bewahrt, dass wir bis zur Stunde leben und das Licht sehen dürfen. Wie viele sind ins Grab gesunken, die frisch und froh dieses zu Ende gehende Jahr begonnen haben! Und wir leben noch, wir sind bewahrt geblieben in all den Nöten der Zeit!

Und wenn es durch Krankheiten und Trübsale ging, wir müssen doch dankbar bekennen: „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet!"

Und hat Er nicht auch sonst viel Gutes an uns getan? Immer wieder haben die Glocken geläutet und gerufen: „O Land, Land, Land, höre des HErrn Wort!" Haben wir ihren Ruf befolgt? Haben wir Sein Wort gehört oder haben wir den Ruf Gottes verachtet, weil wir meinten, keine Zeit dafür zu haben? Ach, im Worte Gottes ist eine Gotteskraft. Haben wir diese Kraft Gottes uns angeeignet, sie in uns auf genommen, wie man Brot isst? Oder konnten wir das Lebensbrot entbehren? War uns Zeitung und Rundfunk wichtiger als das Brot des Lebens?

Wie viele Versäumnisse verklagen uns, deren wir dem Worte Gottes gegenüber uns schuldig gemacht haben! Kein Wunder, dass wir so ein schwaches, kraftloses Geschlecht sind, – wir haben so wenig Gebrauch gemacht von der Kraftquelle im Worte Gottes.

Und hat uns Gott nicht erlaubt, mit Ihm zu reden im Gebet? Hat Er uns nicht verheißen, uns Antwort zu geben, wenn wir zu Ihm rufen? Und wie haben wir dieses Vorrecht benutzt? War es uns bewusst, dass wir beten dürfen? Haben wir nicht viel mehr gedacht, es sei ein Müssen? Und wir haben uns dieser vermeintlichen religiösen Pflicht nur zu gern entzogen?

Ach, Versäumnisse über Versäumnisse!

Und wie war es mit den andern beiden Gnadenmitteln, von denen die Heilige Schrift redet? Haben wir treulich Gemeinschaft gemacht mit Kindern Gottes oder legten wir keinen Wert darauf, weil wir gar nicht bedachten, dass es sich dabei nicht um ein Gnadenmittel handelt, das Gott Seiner Gemeinde gegeben hat? Und wie stand es mit dem Mahl des HErrn? Haben wir die Kräfte der oberen Welt, die uns im Heiligen Abendmahl dargeboten werden, uns zu eigen gemacht, um in der Kraft dieser himmlischen Speise unsern Pilgerweg zu gehen?

Nicht wahr, wenn wir ehrlich sind, müssen wir bekennen, dass wir viel Gnade von Gott vergeblich empfangen oder gar abgelehnt haben.

Was sollen wir antworten, wenn Paulus uns fragt: „Verachtest du den Reichtum Seiner Güte?" Ja, es war ein Reichtum von Güte über unserm Leben. Aber – wie viel blieb ungehoben und ungenützt! Wir haben nicht den Gebrauch davon gemacht, den wir hätten machen sollen und machen können.

Pastor Le Seur erzählte einmal einen Traum, den er gehabt hatte. Er träumte, er sei im Himmel von einem Engel durch die Räume des Himmels geführt. Da sah er viele, viele zellenartige Räume. Die einen lagen ganz voll von kostbaren Dingen, die andern waren nur halb gefüllt, während wieder andre ganz leer waren. Als er das sah, fragte er den Engel, was das zu bedeuten habe. Der Engel antwortete: Jeder Mensch hat Anteil an den Schätzen der Gnade, an den Reichtümern des Himmels. Aber der eine macht Gebrauch davon und nutzt diese Schätze aus – das sind die, deren Kammern leer sind, die andern machen nur wenig Gebrauch von dem Reichtum Gottes. Das sind die, deren Kammern nur halb voll sind. Und dann gibt es solche, die machen gar keinen Gebrauch von den Gütern und Gnaden Gottes. Das sind die, deren Kammern noch ganz voll sind.

Mein Freund, wie wird wohl d e i n Kämmerlein aussehen? Hast du Gebrauch gemacht von dem Reichtum Gottes? Oder ist dein Stück der Schatzkammer Gottes noch unberührt? Ach, ich fürchte, wir haben alle den Reichtum der Güte Gottes viel zu wenig benutzt. Wir haben ihn – verachtet, wie Paulus sagt.

Und Paulus spricht nicht nur von einem Reichtum der Güte, er spricht auch von einem Reichtum an Geduld und Langmütigkeit. Ach ja, wie viel Geduld hat Gott mit uns haben müssen!

Der Dichter sagt mit Recht:

Denk' ich, wie ich Dich verlassen,
wie ich häufte Schuld auf Schuld,
so möcht' ich aus Scham erblassen
vor der Langmut und Geduld,
womit Du, o Gott, mich Armen
hast getragen aus Erbarmen.

Wie oft hat nicht Gott zu uns geredet und gesagt: „Mein Kind, lass das! Das schickt sich nicht für dich!" Und wir haben es doch nicht gelassen, wir konnten diese Gebundenheit nicht aufgeben, wir waren nicht bereit, diese Lieblingssünde dem HErrn auszuliefern.

So haben wir die Gnade Gottes auf Mutwillen gezogen, wie es einmal in der Schrift heißt.

Wahrlich, wahrlich, es ist so, wie der HErr einmal klagt: „Ja, du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten."

War es nicht oftmals so, wie Paulus hier schreibt, dass wir andre richteten – und taten doch eben dasselbe, was wir bei andern richteten? Wir spielten eine fromme Rolle – aber es war nur ein frommer Schein, es war keine Wahrheit und Wirklichkeit dahinter. Wie machten es wie die Pharisäer unseligen Angedenkens, die der HErr scharf und wahr Heuchler nennt. Nicht wahr, das ist doch Heuchelei, wenn man das selber tut, vielleicht nicht so öffentlich, sondern heimlich, was man an andern tadelt? Wir haben über andre zu Gericht gesessen und sie verurteilt, während wir selber des Gerichts uns schuldig machten. Was sagt Paulus darüber? „Wir wissen, dass Gottes Urteil ist recht über die, so solches tun. Denkst du aber, o Mensch, der du richtest, so solches tun, und tust auch dasselbe, dass du dem Urteil Gottes entrinnen werdest?" Und der HErr Jesus sagt in der Bergpredigt: „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden!"

Ist nicht aber der Richtgeist eine der Hauptsünden gerade auch der christlichen Kreise? Wer eine andre Ansicht und Auffassung hat, der steht nicht richtig, wer noch dies und das tut, der ist nicht bekehrt, wer noch hierhin geht und noch da mitmacht, der ist auf dem breiten Wege der Welt! Haben wir nicht auch schon so gesprochen? Und wenn wir nicht so sprachen, haben wir so nicht schon gedacht? Ich bekenne mich schuldig, du nicht auch?

Und noch auf andre Wunde Stellen legt der Apostel hier seinen Finger. Er redet von solchen, „die zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit." Zänkisch? Gibt es das denn auch unter Christen? Ach, fragt nur die Männer nach ihren Frauen und die Frauen nach ihren Männern – ob da nicht viele zu klagen haben über das zänkische Wesen ihrer Ehepartner. Und fragt mal bei den Leuten in Dorf und Stadt nach ihren Nachbarn, die im selben Hause wohnen, wohl gar auf demselben Flur, – wie viele machen sich und andern das Leben schwer durch ihr zänkisches Wesen! Wie schön könnte das Leben sein, wenn sich alle als gute Freunde und getreue Nachbarn erwiesen! Aber statt dessen macht man sich ganz unnötig das Leben schwer. Es ist ein Jammer.

Und auch über solche klagt der Apostel, die der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit. Wer der Wahrheit nicht gehorcht, der gehorcht der Lüge, dessen Handeln wird ungerecht. Das ist schlimm, sehr schlimm. Wenn man sich nicht darauf verlassen kann, dass die Menschen die Wahrheit sagen, wie wird dann das Zusammenleben erschwert!

Wer nicht loskommt von solchen Sünden, wer nicht Buße tut, wer seinen Sinn nicht ändert, was wird mit dem?

Die Worte des Apostels lauten da überaus ernst. Er sagt: „Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufst dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken.

Gott ist ein Vater, Gott ist die Liebe, ja wohl, aber das ist keine schwächliche und weichliche Liebe, die fünf gerade sein lässt, o nein. Sondern Gott ist eine heilige Liebe. Und wenn alles Mahnen und Warnen umsonst ist, wenn der Mensch seinen Sinn nicht ändert, sich nicht von der Sünde weg und dem Heiland zuwendet, dann hat auch göttliche

Geduld und Langmütigkeit ein Ende. Dann offenbart sich Gottes Heiligkeit im Gericht und im Zorn. Dann wird ein jeglicher gerichtet nach seinen Werken. Und da gilt kein Ansehen der Person. Da macht es nichts aus, ob einer sich darauf beruft, dass er so fleißig zur Kirche gegangen ist und am heiligen Abendmahl teilgenommen hat, dass er Mitglied eines christlichen Vereins oder einer Gemeinschaft gewesen ist. Wie viele werden an jenem Tage sagen: „HErr, HErr! Haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in Deinem Namen viele Taten getan?" Und dann wird der HErr antworten: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!"

Ja, ist das möglich? Fiir solche Kleinigkeiten, wie manche das nennen, gibt es ein so schweres Gericht? Gottes Wort sagt es. Und an dieser Stelle sogar zweimal. Denn nur wenige Verse später sagt Paulus: Derer, die zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, wartet Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst kommt über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun, sie seien, wer sie wollen.

Was für eine furchtbare Zukunft! Wenn der Dichter daran denkt, so sagt er:

O Ewigkeit, du machst mir bang;
o ewig, ewig ist so lang!
Hier gilt fürwahr kein Scherzen.
Drum, wenn ich diese lange Nacht
zusamt der großen Pein betracht,
erschreck ich recht von Herzen.
Nichts ist zu finden weit und breit
so schrecklich als die Ewigkeit.

Mein Freund, dieser Zukunft willst du doch nicht entgegengehen? Es wäre ja furchtbar, wenn einer unter uns dies furchtbare Los erdulden musste. „Gott will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre." Darum schickt Er den Bußtag ins Land, dass er mit besonderer Dringlichkeit seine Stimme erhebe und rufe: „Tut Buße! Ändert euren Sinn!"

Ihr, die ihr bisher ohne den HErrn dahingelebt habt, erkennet, dass euer Leben in Gefahr ist, dass eure Seele verloren geht, wenn sie nicht Buße tut, wenn ihr euren Sinn nicht ändert. Euer Lebensschiff steuert dem Abgrund zu, und es soll doch nach dem Willen Gottes im Hafen des Friedens landen!

Seht, da steht der Heiland vor euch und breitet die Arme nach euch aus und ruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Wenn ihr bisher noch nicht zu Ihm gekommen seid, kam es nicht daher, dass ihr euch eine falsche Vorstellung von Ihm machtet und von dem Leben in Seiner Nachfolge? Ihr habt gemeint, ein Leben in Seiner Gemeinschaft sei ein armseliges und trauriges Ding. Da müsse man immer entsagen und entbehren und verzichten. Da habe man gar keine Freude mehr in der Welt. Da habe man nichts mehr vom Leben. Nicht wahr, so hast du gemeint? Lass dir sagen: Wenn es je eine Lüge gegeben hat in der Welt, so ist dies eine Lüge! Das Gegenteil ist der Fall. Ein Leben mit dem HErrn ist Seligkeit, schon hier auf Erden. Jeder, der den Entschluss gefasst hat, in Seine Nachfolge zu treten, der hat es auch erfahren und bezeugt es, wie die Königin von Reicharabien, die zu Salomo kam und, nachdem sie alles untersucht und kennengelernt hatte, in die Worte ausbrach: „Ich habe

es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, nicht die Hälfte hat man mir gesagt!“ Fürwahr, wer Ihn kennenlernt aus eigner Erfahrung, der bekennt mit dem Dichter Woltersdorf:

Mein HErr ist unbeschreiblich gut
und was Er täglich an mir tut,
kann niemand besser machen!
Sein Herz, Sein Wort, Sein Geist, Sein Blut
Sein duldender und sanfter Mut
sind unerhörte Sachen.
Lasst mich ewig
mit Verlangen an Ihm hangen
und mit Freuden
unter Seinem Stabe weiden.

Davon redet nun der Bußtag noch weiter, wenn er uns zuruft:

2. Schaut vorwärts in die herrliche Zukunft, die euch bestimmt ist!

Gott will ja nicht des Sünders Tod, sondern dass er sich bekehre und lebe. Darum ruft der Apostel hier aus: „Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben!“ Und wiederum: „Preis aber und Ehre und Frieden allen denen, die da Gutes tun!“

„Denen, die da Gutes tun,“ wird Preis und Ehre verheißen. Wie stimmt das aber mit den Worten des Liedes überein: „Es ist ja unser Tun nicht rein, auch in dem besten Leben?“ Wie reimt sich das zusammen? Vortrefflich. Es ist wahr, dass unser Tun nicht rein ist, auch in dem besten Leben. Es ist wahr, was Luther singt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Wir haben keine Kraft in uns, nach dem Willen Gottes zu leben und Gutes zu tun. Aber wenn der HErr Jesus unser HErr und Gebieter wird, dann gibt Er uns Seinen Heiligen Geist, die Kraft aus der Höhe. Und in dieser Kraft von oben können wir, was wir aus eigner Kraft niemals können würden.

So können wir auch Gutes tun und nach dem Willen Gottes leben. Es ist so, wie es in dem Liede heißt:

Unser Wissen und Verstand
ist mit Finsternis umhüllet,
wo nicht Deines Geistes Hand
uns mit hellem Licht erfüllet.
Gutes denken, tun und dichten
musst Du selbst in uns verrichten.

Aber Er verrichtet es auch wirklich in denen, die sich Ihm hingeben.

Unser ganzes Leben bekommt dann ein ganz andres Gesicht. Wir trachten, wie Paulus hier sagt, „mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben.“ Das ist unser klar erkanntes und ins Auge gefasstes Ziel: das ewige Leben. Wir wollen einmal daheim sein

bei Ihm immer und ewiglich. Darum hassen und lassen wir, was uns hindert, dieses Ziel zu erreichen. Wir sagen mit Dora Rappard:

Ich weiß, Sein Liebeswille
ist meine Heil'gung nur,
drum will ich halten stille
und folgen Seiner Spur.

Was sich uns in den Weg stellt, fort damit!

Eine Krone wartet und die dürfen wir nicht aufs Spiel setzen.

Als berufen zu den Stufen
vor des Lammes Thron
will ich eilen, das Verweilen
bringt oft bösen Lohn.
Wer auch läuft und läuft zu schlecht,
der versäumt sein Kronenrecht.
Was dahinten, das mag schwinden!
Ich will nichts davon.

Wenn darauf aber unser ganzes Trachten gerichtet war, das ewige Leben zu erringen, dann wird es uns auch zuteil werden. Der HErr hat gesagt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben."

Preis und Ehre wird denen zuteil, die nach dem ewigen Leben trachten. Von wem wird dieser Preis ausgehen? Von dem HErrn Jesus, der Seine Getreuen willkommen heißt und zu ihnen spricht: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErrn Freude!"

Was für eine Stunde, mit solchem Lobpreis von dem Sohn Gottes begrüßt und willkommen geheißen und dem Vater zugeführt zu werden!

Und dann kommt die Ehre. Davon hat Jesus einst gesprochen, als Er sagte: „Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren."

Wie wird das sein, wenn der Vater eine Seele ehren wird, die dem HErrn hienieden gedient hat! Ich wage es mir ein wenig vorzustellen und auszudenken. Der Vater wird die Seele bei der Hand nehmen und sie dem Kreis der Seligen zuführen. Das wird dann ein jubelndes Begrüßen sein, wenn die verklärte Seele die selig Vollendeten erkennen und von ihnen erkannt werden wird. Wenn dann der selige Vater oder die selige Mutter die Menschenseele in die Arme schließt: Mein liebes Kind, bist du gekommen!? Und wenn dann die Seele die begrüßt, die ihr einst Wegweiserdienste getan haben, um sie zu Christo zu führen.

Wie wird uns sein, wenn wir vom hellen Strahle
des ew'gen Lichtes übergossen stehn,
und – o der Wonne! – dann zum ersten Male
uns unberührt von aller Sünde sehn!
Wenn wir, durch keinen Makel ausgeschlossen
und nicht zurückgescheucht durch Schuld und Pein,
als Himmelsbürger, Gottes Hausgenossen,
eintreten dürfen in der Sel'gen Reih'n!

Wie werden dann die Engel in die goldnen Harfen greifen und ihre Lieder singen zur Ehre des Lammes! Und die Seligen stimmen mit ein: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!"

Und dann? Noch etwas sagt uns Paulus, um uns etwas ahnen zu lassen von dem Reichtum der Herrlichkeit der himmlischen Welt.

„Unvergängliches Wesen" wird unser warten. Wie ist doch alles hienieden der Vergänglichkeit unterworfen! Kaum haben die Bäume und Sträucher ihre grünen Blätter angelegt, dann welken und fallen sie wieder. Kaum haben die Kastanien ihre schönen weißen Kerzen angezündet, da fallen wieder die braunen Früchte vom Baum. „Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ist der Menschen Leben!" Aber einst wird „unvergängliches Wesen" unser Teil sein. Dies Erbe, das wir antreten, ist ein unvergängliches Erbe. Diese Herrlichkeit, in die wir eingehen, nimmt kein Ende. Sie währt durch die Ewigkeiten der Ewigkeiten hindurch. Selig im Anschauen Seiner Herrlichkeit – daheim beim HErrn immer und ewiglich.

Und das letzte Wort, das Paulus gebraucht, um uns mit menschlichen Worten einen Begriff von der Herrlichkeit zu geben, ist: „Friede." „Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die da Gutes tun!" Friede! Ach, wie haben wir hienieden oft geseufzt über die Friedlosigkeit in unserm eignen Herzen! Und nun ist Friede, unzerstörbarer, unverlierbarer Friede.

In der Heimat wohnt der Friede,
den die Erde nicht gewährt,
den mit seinem höchsten Liede
selbst der Seraph feiernd ehrt.

Preis und Ehre und unvergängliches Wesen und Friede wartet auf die, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Zorn am Tage des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes – Ungnade, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun!

Zwei Ziele! Himmel und Hölle. Ewig daheim – ewig verloren!

Was wird dein Ziel, dein Ende sein?

Der Bußtag geht durchs Land und ruft: Schaut rückwärts in euer Leben und ändert euren Sinn. Schaut vorwärts und erwählt die herrliche Zukunft, die Gott euch bestimmt hat!

LXIX.

Ein Wort vom Sterben.

(Totensonntag)

Hebräer 9,27.28

Und wie den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil.

Eingangslied: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende

Evangelium: Johannes 11,17 – 27

Hauptlied: Jesus meine Zuversicht

Das Jahr geht still zu Ende,
nun sei auch still, mein Herz.
In Gottes treue Hände
leg ich nun Freud und Schmerz,
und was das Jahr umschlossen,
was Gott der HErr nur weiß,
die Tränen, die geflossen,
die Wunden brennend heiß.

Warum es soviel Leiden,
so kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden,
wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug gebrochen,
und mancher Mund nun stumm,
der erst noch hold gesprochen
du armes Herz, warum?

Dass nicht vergessen werde,
was man so gern vergisst:
dass diese arme Erde
nicht unsre Heimat ist.
Es hat der HErr uns allen,
die wir auf Ihn getauft,
in Zions goldnen Hallen
ein Heimatrecht erkauft.

Dies Lied der vollendeten Fürstin Reuß kam mir in den Sinn, als ich an das Totenfest dachte. Wir schauen an diesem letzten Sonntag des Kirchenjahres zurück. Und Weh zieht durch unser Herz. Wie viel Gräber sind gegraben in diesem Jahre! Wie viel Tränen sind geflossen um geliebte Angehörige, ob sie alt und lebenssatt abgerufen wurden oder noch im jugendlichen Alter gebrochen wurden, wie ein junger Baum im Sturm.

Niemand unter uns, der nicht Begegnungen mit dem Tode gehabt hätte. Wie oft hat der Tod uns gegrüßt, wenn er an uns vorüberging!

Da wurde uns eine Todesanzeige ins Haus gebracht. Mit unruhigen Händen, mit klopfendem Herzen machten wir sie auf. Wer mag gestorben sein? Vielleicht war es dann ein Seufzer der Erleichterung und Entspannung, der uns entfuhr, dass wir sagten: „Ach, die war ja auch schon alt! Die stand uns ja auch nicht so nah!" Oder es war ein Seufzer des Schmerzes: „Ach, d e r ist gestorben? Das tut mir aber leid!"

Da hatten wir eine Begegnung mit dem Tode, der an uns vorüberschritt.

Manchmal kam er uns auch viel näher, ganz schmerzlich nahe. Er rief einen geliebten Menschen aus unserm Familienkreise ab. Wir mussten der lieben Mutter die Augen zudrücken. Die treue Lebensgefährtin wurde von unsrer Seite genommen. In einen kleinen weißen Sarg mussten wir ein Kind betten. Diese Begegnung mit dem Tode griff uns ganz anders ans Herz, als damals, als wir die Todesanzeige bekamen.

Und viele, viele haben im Kriege noch eine andre Begegnung mit dem Tode gehabt. Die Kunde kam aus dem Felde: Der geliebte Gatte, der teure Sohn ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Was war das für eine Wunde, die diese Begegnung mit dem Tode schlug! Den Geliebten niemals wiedersehen dürfen, wohl auch nie an seinem Grabe stehen dürfen! Ach; es gibt schmerzliche Begegnungen mit dem Tode!

Aber wir werden alle noch eine andre Begegnung mit dem Tode haben. Er wird nicht nur geliebte Menschen von unsrer Seite wegnehmen, er wird seine Hand an uns selber legen. Und dann müssen wir ihm folgen. Es ist ein ehernes Gesetz: „Alle Menschen müssen sterben, alles Fleisch vergeht wie Heu." Über kurz oder lang wird sich dies Gesetz auch an uns erfüllen, an mir und an dir.

Gottes Wort sagt: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht."

Darum lasst uns heute nach dem Gebot Moses, des Mannes Gottes, handeln, der im 90. Psalm gefleht hat: „HErr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!"

Ein Wort vom Sterben

soll uns heute beschäftigen. Es sagt uns ein Doppeltes:

1. Das Sterben ist eine überaus ernste und schwere Sache, denn der Tod stellt uns vor Gottes Gericht.
2. Das Sterben ist eine überaus herrliche und selige Sache, denn der Tod führt uns in die Herrlichkeit beim HErrn.

1. Das Sterben ist eine überaus ernste und schwere Sache, denn der Tod stellt uns vor Gottes Gericht.

Zwei Gründe sind es, die das Sterben so ernst machen: Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und dann: danach wartet das Gericht.

Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, sagt das Wort. Das heißt: ursprünglich war es nicht so, dies Gesetz ist den Menschen erst später auferlegt worden. Der Tod lag nicht im Plane Gottes. Als Gott die Menschen schuf, da wollte Er, dass sie in seliger Gemeinschaft mit Ihm leben sollten. Aber die Menschen handelten Seinem Gebot zuwider, sie bestanden die einzige Probe nicht, auf die Er sie stellte. Da erfüllte sich das Wort: „Welches Tages ihr davon esset, sollt ihr des Todes sterben." So wurde es den Menschen „gesetzt," zu sterben. Denn der Tod ist der Sünde Sold. Und nun ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Nun stehen wir alle unter dem Gesetz, dass wir sterben müssen, – wenn der HErr noch mit Seiner Wiederkunft verzieht.

Und das ist es, was das Sterben so ernst macht, dass wir nur einmal sterben können. Wenn wir öfter sterben könnten, dann wäre die Sache lange nicht so ernst. Wenn uns sonst etwas im Leben nicht gelingt, dann versuchen wir es zum zweiten Male. Gelingt es uns auch dann nicht, dann versuchen wir es ein drittes Mal, vielleicht noch öfter, bis es uns endlich gelungen ist.

Das ist aber mit dem Sterben anders. Sterben können wir nur einmal. Und wenn es uns nicht gelingt, dass dies erste und einzige Mal ein seliges Sterben wird, dann ist es für die Ewigkeit vorbei. Wir können es nicht ein zweites Mal versuchen. Nicht wahr, das ist sehr ernst, dass wir nur einmal sterben können!

Und auch der andre Grund macht das Sterben so ernst: „Danach aber das Gericht." Das wird eine ernste Stunde sein, wenn alle Menschen, klein und groß, vor dem Richterstuhl zu erscheinen haben. Da werden Bücher aufgetan, wie geschrieben steht, und die Toten werden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Da hat jeder sein Konto. So wie Kaufleute Bücher haben, in denen alle Kunden eingetragen sind, mit denen sie Geschäfte gemacht haben. Das steht genau gebucht, ob und wann Zahlung geleistet ist und in welcher Höhe, ob ein „Saldo" noch offen steht oder ob das Konto „glatt" ist. So gibt's auch eine Buchführung im Himmel. Da wird alles gebucht und aufgeschrieben, was unser Schuldkonto bei Gott belastet. Nichts wird vergessen: jede böse Tat und auch lieblose Unterlassung einer Tat, jedes unrechte Wort, das wir geredet haben, wie jedes gute Wort, das wir verschwiegen haben, jeder unreine und neidische Gedanke, den wir gehegt haben, wie jedes gute Wort und jeder freundliche Gedanke, den wir nicht gedacht haben. Ach, das ist ein langes Register! Und da hilft kein Leugnen, wir hätten es nicht getan und wir hätten das nicht gesagt! Und dann werden wir gefragt, warum wir das gesagt und getan haben, was für eine Gesinnung wir dabei gehabt haben, und – dann müssen wir die Niedrigkeit unsrer Gesinnung zugeben.

Ja, es ist eine ernste Sache um das Gericht!

Ich weiß von einem Beamten, der den Glauben seiner Mutter über Bord geworfen hatte und ein Freigeist geworden war. Aber er hatte nichts dagegen, dass die alte Kinderfrau seinem kleinen Sohn biblische Geschichten erzählte. Er meinte, das gehöre nun doch zum Kindheitsparadies dazu.

Eines Tages war der kleine Karl unartig gewesen und war dafür bestraft worden. Als er am Abend zu Bett gebracht wurde, fiel ihm seine Unart wieder ein. Er fragte den Vater, der dabei war: „Vater, hat das nun der liebe Gott in Sein großes Buch geschrieben, was ich heute getan habe?" Der Vater ging auf den Gedanken des Kindes ein und sagte: „Ja, Karl, das hat Er getan. Das kommt davon, wenn man so ungezogen ist!" Das war ein schlechter Trost für den kleinen Mann. „Ach, Vater, geht das nun gar nicht wieder heraus?" „Was geschrieben ist, ist geschrieben," sagte der Vater, weil er nichts Besseres zu sagen wusste. „Ach, Vater, wenn ich Ihn bitten würde, dass Er es doch noch einmal ausstriche, ob Er es nicht doch täte?" „Nun, das kannst du ja versuchen." „Vater, meinst du nicht, dass es besser ist, wenn ich noch einmal aus dem Bett komme und mich hinknie?" „Gewiss, das kannst du ja machen!" Als der Kleine nun kniete, sah er den Vater treuherzig an und sagte: „Vater, du bist so groß, du kannst es dem lieben Gott viel besser sagen als ich!" Das war nun eine ungewohnte Arbeit für den ungläubigen Mann, aber er glaubte den Kleinen doch jetzt nicht in seiner Herzensnot allein lassen zu können. Darum stotterte er, so gut es ging, ein paar Worte hervor, in denen er Gott bat, Er möchte die Schuld des kleinen Karl doch wieder auslöschen. Dann bat der kleine Karl auch kindlich und einfältig darum. – Nach einer Pause fragte Karl: „Vater, ob das der liebe Gott nun wohl getan hat?" „Das denke ich doch," sagte der Vater, „wir haben es Ihm ja beide gesagt!" „Da bin ich aber froh!" meinte der Kleine beruhigt. Und dann sagte er nach einer Weile des Nachdenkens: „Vater, womit hat das der liebe Gott wohl getan? Nicht wahr, mit dem Blut vom HErrn Jesus?" „Ja, das wird wohl so sein!"

Dann kam wieder eine Pause des Nachdenkens. Und dann die Frage: „Vater, hat von dir auch schon mal etwas in dem großen Buch vom lieben Gott gestanden?" Der Vater konnte nicht anders, als diese Frage des Kindes bejahen. Und dann kam die Frage so recht treuherzig aus dem Munde des Kindes: „Aber, nicht wahr, Vater, es ist doch auch ausgelöscht?"

Da war keine Antwort, denn der Vater sagte sich: Nichts ist ausgelöscht, was im Schuldbuch von mir steht. Die Antwort gab die Mutter, die bei dem Gespräch ins Zimmer gekommen war. Bei der Frage des Kindes wurde ihr blitzartig klar, dass auch bei ihr nichts ausgelöscht war. Unter plötzlich hervorbrechenden Tränen sank sie neben dem Bett des kleinen Karl auf die Knie und bat Gott, Er möge doch auch ihre Schuld aus Seinem Schuldbuch löschen. Und dann zog es auch den Vater auf die Knie nieder.

Ja, der Gedanke ans Gericht ist ernst, sehr ernst.

So brauche ich euch nicht zu fragen, wie der kleine Karl seinen Vater fragte, ob auch von euch etwas in dem großen Schuldbuch Gottes steht. Das weiß ich. Da hat ein jeder von uns sein Konto. Und da steht alles gebucht, was wir getan, gedacht, geredet haben. Da ist nichts vergessen. Ihr mögt nicht mehr daran denken. Oder ihr denkt, es sei doch lange Gras darüber gewachsen. Aber Gott hat es nicht vergessen. Geschrieben ist geschrieben.

Aber so möchte ich euch fragen, wie Karl seinen Vater fragte: „Es ist doch ausgelöscht?" Mein Freund, ich frage dich: Ist deine Schuld ausgelöscht? Wie willst du einmal vor Gott erscheinen, wenn deine Schuld nicht ausgelöscht ist?

Ich kann es verstehen, dass viele so laut davon reden, dass mit dem Tode alles aus und vorbei sei. Man möchte so gern, dass es so wäre, weil man sich vor dem Gericht fürchtet. Aber das Wort Gottes geht über solche Wünsche der Menschen zur Tagesordnung über. Es bleibt dabei: „Es ist den Menschen gesetzt, e i n m a l zu sterben, danach aber das

Gericht.“ So ist es und so wird es sein. Und auch die, die heute sagen oder schreiben, dass es nichts mehr nach dem Tode gebe, die werden einmal erkennen, dass sie sich geirrt haben, dass es doch so ist, wie Gottes Wort sagt: Danach aber das Gericht.

Wahrlich, das ist ernst, sehr ernst, dass wir nur einmal sterben können und dass wir dann vor das Gericht gestellt werden.

Ich erlebte es vor langen Jahren, wie ein junges Mädchen von einem Manne, dessen Werbung sie abgelehnt hatte, übel verdächtigt und verleumdet wurde. Er brachte ein gemeines Gerede über das Mädchen auf, an dem kein wahres Wort war. Aber wie es zu gehen pflegt, zumal in einer kleinen Stadt, das erzählte einer dem andern, bald war die Stadt voll davon. Endlich hörte auch das Mädchen selbst davon. Es war ihr schrecklich. Sie mochte den Leuten gar nicht mehr unter die Augen gehen. Sie saß in ihrem Zimmer und grübelte und grübelte, bis sich ihr Geist umnachtete. Und in diesem Zustand ging sie ins Wasser und ertränkte sich.

Wer hat sie in den Tod getrieben? Jener Mann, der die Verleumdung über sie erfand und verbreitete. Gewiss, der in erster Linie. Aber auch die andern, die so eifrig gewesen waren, zu sagen: „Weißt du schon, was die gemacht hat? Hast du es schon gehört?“

An jenem Tage werden diese Leute vor dem HErrn zu erscheinen haben im Gericht. Dann werden die Bücher aufgetan. Und der HErr wird mit ihnen ihr ganzes Schuldkonto durchgehen. Und endlich wird Er mit Seinem Finger auf eine Eintragung im Schuldbuch hinweisen: „Und dann steht hier noch ein Mord!“ „Ein Mord? Nein, nie habe ich gemordet! Das muss ein Irrtum sein! Ich habe immer ein so gutes Herz gehabt. Ich konnte keinem Menschen etwas zuleide tun.“ Aber der HErr bleibt dabei: „Hier steht ein Mord.“ Und dann erinnert Er an jene alte Geschichte, wie sie so eifrig gewesen waren, das arme Mädchen zu verleumden. „Ihr habt das arme Kind in den Tod getrieben. Ihr habt sie gemordet mit eurer Zunge! Gemordet habt ihr. Das Buch lügt nicht!“

Oh, das wird Überraschungen geben, wenn die Bücher aufgetan werden! Mein Freund, denke einmal darüber nach, was von dir schon alles eingetragen ist in dein Buch der Schuld! „Die Toten werden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.“ Kannst du vor Gott bestehen mit unvergebener Schuld auf dem Herzen? Denk an die Sünden deiner Jugend. An dein Verhalten gegen deine Eltern! Hat deine Mutter nicht manchmal Tränen über deine unfreundliche und lieblose Art geweint? Ist es auch ausgelöscht? Hast du deiner Frau die Treue gehalten? Du weißt es, und Gott weiß es auch. Und du, Frau, hast du nicht auch deinen Mann hintergangen und betrogen, wenn nicht in Taten, so doch in Gedanken? Der HErr weiß alles. Ihm ist nichts entgangen. Und es ist alles gebucht und aufgeschrieben im Buch der Schuld.

„Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ Das ist ernst, sehr ernst. Das Totenfest mahnt uns an unser Sterben. Wir gehen dem Tode entgegen. Wie bald können wir die Begegnung mit dem Tode haben, die unserm Erdenleben ein Ziel setzt. Und dann? Dann folgt das Gericht!

Aber gibt es denn keine Möglichkeit, dem Gericht zu entgehen? Gott sei Dank, eine solche Möglichkeit gibt es.

2. Das Sterben ist eine überaus herrliche und selige Sache, denn der Tod führt uns in die Herrlichkeit beim HErrn.

Unser Text fährt fort: „Also ist Christus e i n m a l geopfert, wegzunehmen vieler Sünden."

Wenn das eine Mal, das wir sterben können, ein seliges Sterben wird, dann entgehen wir dem Gericht. Der Stachel des Todes ist die Sünde, sagt Paulus. Das soll heißen: Das, was den Tod so ernst und schwer macht, das ist unsre Sünde. Denn für unsre Sünde werden wir zur Verantwortung gezogen. Aber wenn diese Sünde hinweggetan ist durch Vergebung, dann wird aus dem Sterben ein Erben. Und ich sage wieder: Gott sei Dank! Wir wissen, wie wir zur Vergebung der Sünden gelangen können. Paulus sagt es uns im Epheserbrief: „An Christus haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade."

Und unser Text sagt uns auch: „Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden."

So hat schon Johannes der Täufer in prophetischem Geist Ihn als das Lamm Gottes erkannt, das der Welt Sünde trägt, hinwegträgt. Als Jesus, ein unbekannter junger Mann, an den Jordan kam, wo Johannes taufte, da wies er mit dem Finger auf Ihn: „Siehe, das ist Gottes Lamm." Darum weigerte er sich zuerst, an Jesus die Taufe zu vollziehen, indem er sagte: „Ich bedarf wohl, dass ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir?" Da antwortete Jesus: „Lass es also sein, denn es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Durch Seine Taufe wollte Er bekunden: Ich bin bereit, das Lamm Gottes zu werden, von dem Johannes gesprochen hat. Ich bin bereit, an die Stelle der Sünder zu treten und ihre ganze Sünde auf mich zu nehmen. Ich bin bereit, den Weg des Gehorsams zur Erlösung der Welt zu gehen, wenn er mich auch nach Gethsemane und nach Golgatha führt.

So war Seine Taufe Seine Todesweihe. Mit vollem Bewusstsein, dass Er dem Tod am Kreuz entgegengehe, ging Er Seinen Weg. Im Gespräch mit Nikodemus redete Er von der ehernen Schlange, die Mose in der Wüste erhöhte, um eine Rettung zu schaffen für die von den giftigen Schlangen Gebissenen – und sagte dann: „Gleichwie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden." Und als man Ihn fragte, warum Seine Jünger nicht fasteten, da sagte Er: „Die Hochzeitsleute fasten nicht, solange der Bräutigam bei ihnen ist. Wenn er von ihnen genommen ist, alsdann werden sie fasten." Und dann sagte Er es seinen Jüngern klar und deutlich voraus: „Des Menschen Sohn muss in der Sünder Hände überantwortet und gekreuzigt werden."

So ging Er die ganzen Jahre hindurch zielbewusst dem Kreuz entgegen, das Seiner wartete.

In Gethsemane kam die Entscheidung, als Er sich durchrang zu der Bereitwilligkeit, den Kelch zu trinken, den der Vater Ihm reichte. Auf Golgatha kam dann die Ausführung des in Gethsemane gefassten Entschlusses. Da bestand Er den letzten Kampf mit dem Feinde, der Seinen Glauben erschüttern wollte. „Es ist vollbracht!" Mit diesem Siegesruf verkündete der sterbende Heiland, dass das Werk der Erlösung vollbracht sei: „Die Strafe lag auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt."

Wer nun dieses Heil glaubend in Besitz nimmt, das Christus für uns vollbracht und erworben hat, der braucht vor dem Gericht auch keine Furcht mehr zu haben. Denn Jesus hat gesagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der

mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen."

Hast du's gehört, recht gehört, liebes Herz? Mit einem doppelten: „Wahrlich" bekräftigt der HErr das Wort. Also kannst du dich darauf fest und gewiss verlassen. Man kann schon hier das ewige Leben bekommen und dem zukünftigen Gericht entgehen: wenn man des HErrn Wort hört und an den glaubt, der Ihn gesandt hat. Das heißt: Wenn man das Wort so hört, dass man zum Glauben kommt an die Sendung Jesu, den der Vater im Himmel uns zum Heiland und Erretter gesandt hat. Wer so hört, der dringt schon hier vom Tode zum Leben durch. Der geht durch das Selbstgericht der Buße hindurch und darum entgeht er dem Endgericht. Wer sich hier schon richten und durchrichten lässt, der wird nicht gerichtet am Tage der Ewigkeit.

Einer Frau, die schon lange um Vergebung der Sünden und um Frieden mit Gott gebetet hatte, ohne es doch fassen zu können, dass ihre Sünden vergeben seien, schenkte Gott einen wunderbaren Traum. Sie war in der Ewigkeit am Tage des Gerichts. Das Buch der Schuld wurde aufgeschlagen. Da stand ihr Name oben auf einer Seite und dann kam ihr ganzes Sündenregister, Spalte um Spalte. Gedanken, Worte, Werke, Begehungen, Unterlassungen, – alles stand da. Und dann war alles zusammengezählt und ergab eine Riesensumme. Sie erschrak im Innersten, als sie diese Summe las. „Wie soll ich je diese Summe bezahlen können?" klagte sie verzweifelt. Da kam eine Hand, in der sich eine Wunde befand, als ob sie durchbohrt wäre, und aus dieser Wunde floss ein Tropfen Blut, der fiel auf die Schuldsumme und löschte sie aus und verwischte sie, so dass sie nicht mehr zu lesen war. Da erwachte sie und glaubend ergriff sie das Wort: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde."

Sieh, das ist der Weg, wie wir aus der Todesfurcht heraus kommen: Der Glaube an das vollbrachte Heil, der Glaube an das für uns geflossene Blut Jesu Christi.

Darum kommt in Zeit und Ewigkeit alles darauf an, wie wir zu Jesus stehen. Wer da meint, ohne Ihn leben und sterben zu können, der wird einmal mit Schrecken inne werden, dass er sich um den Preis seiner Seele geirrt hat, für den wird die Begegnung mit dem Tode sehr schmerzlich und schrecklich sein.

Aber wer zu Jesus gekommen ist in der Zeit, wer Ihn als Seinen Heiland und Mittler in Anspruch genommen hat, der geht getrost dieser Begegnung mit dem Tode entgegen, denn Er weiß, der Tod bringt Ihn zum Schauen Jesu Christi, wie der große Däne Kierkegaard in seiner Grabschrift sagt:

Noch eine kleine Zeit, dann ist's gewonnen,
dann ist der ganze Streit in nichts zerronnen,
dann darf ich laben mich an Lebensbächen
und ewig, ewiglich mit Jesus sprechen.

So ernst und ehern das Gesetz des Todes ist – „Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht." Wir fürchten uns vor der Begegnung mit dem Tode nicht, denn Christus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben."

Wie wird das dann sein, wenn wir aus dem Glauben ins Schauen gelangen, wenn wir Ihn sehen, den unsre Seele liebt, wenn wir bei Ihm daheim sein dürfen immer und ewiglich!

HErr, mein Gott ich kann's nicht fassen,
was das wird für Wonne sein!

Aber wer weiß, ob wir alle sterben werden? Der Apostel sagt hier noch ein Wort zum Schluss, das heißt: „Zum andern Mal wird Er ohne Sünde erscheinen denen, die auf Ihn warten, zur Seligkeit." Das soll heißen: Das damalige Kommen Jesu – zu Weihnachten – hatte es mit der Sünde zu tun. Da kam Jesus in die Welt, um sie zu erlösen. Wenn Er wiederkommt, hat Sein Kommen es nicht mehr mit der Sünde zu tun, denn dafür ist die Erlösung vollbracht, dann kommt Er zur Seligkeit, zur Errettung der Seinen, die auf Ihn warten.

Wenn wir die Zeichen der Zeit mit der Heiligen Schrift vergleichen, dann sehen wir, dass wir mit schnellen Schritten dem Tage der Wiederkunft Christi entgegengehen. Wer weiß, ob wir diesen Tag nicht noch erleben werden? Der HErr ist nahe! Haben wir dann in rechter Gemeinschaft mit Ihm gelebt, haben wir in bräutlicher Erwartung nach Ihm ausgeschaut, dann dürfen wir mit dabei sein, wenn die auferweckten Toten in Christo und die dann lebenden Gläubigen dem HErrn entgegengerückt werden in den Wolken, in der Luft, um bei dem HErrn zu sein allezeit.

Das wird noch herrlicher sein, als wenn wir durch den Tod „entkleidet" werden, wie Paulus sagt, wenn wir mit dem verklärten Leib „überkleidet" werden. Aber ob wir sterben und beim Kommen des HErrn verwandelt werden – wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und „das wird allein Herrlichkeit sein, wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh."

Aber wenn wir diesen Tag auch nicht erleben sollten, wenn der Tod uns noch zuvor abruft, so ist doch das Sterben eine herrliche und selige Sache, denn wir gelangen dann in die unbeschreibliche Herrlichkeit bei Jesu im Licht! Ist Christus unser Leben, so ist Sterben unser Gewinn. Sterben wir, dann erben wir. Gelobt sei Gott!

Darum fürchten wir uns nicht beim Gedanken an die Begegnung mit dem Tode, der wir entgegengehen, sondern wir sprechen ganz getrost:

„Wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andern Mal wird Er ohne Sünde erscheinen denen, die auf Ihn warten zur Seligkeit."

So komm' mein End' heut oder morgen;
ich weiß, dass mir`s mit Jesu glückt.
Ich bin und bleib in Deinen Sorgen,
mit Jesu Blut schön ausgeschmückt.
Preis Dir, mein Gott!
Durch Gnad' und Christi Blut
machst Du's mit meinem Ende gut.